

Forum der Bundesstatistik

ALLTAG IN DEUTSCHLAND

Analysen zur Zeitverwendung



FORUM

Band 43

Statistisches Bundesamt

Forum der Bundesstatistik

ALLTAG IN DEUTSCHLAND

Analysen zur Zeitverwendung

Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02
am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden

Band 43

Statistisches Bundesamt

Inhalt

Seite

Begrüßung zur Ergebniskonferenz

<i>Renate Schmidt</i> Gebremster Fortschritt – Vom Wandel in zehn Jahren	5
<i>Johann Hahlen</i> Zeitbudgeterhebung 2001/02 – Neue Wege der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft	7

Einführung

<i>Manfred Ehling</i> Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02 – Kontinuität und Wandel	10
--	----

Beiträge zu Themenschwerpunkten

<i>Caroline Kramer</i> Verkehrsverhalten und Mobilität	23
<i>Erlend Holz</i> Alltag in Armut: Zeitverwendung von Familien mit und ohne Armutsrisiko	39
<i>Brigitte Sellach/Uta Enders-Dragässer/Astrid Libuda-Köster</i> Geschlechtsspezifische Besonderheiten der Zeitverwendung – Zeitstrukturierung im theoretischen Konzept des Lebenslagen-Ansatzes	67
<i>Martina Gille/Jan Marbach</i> Arbeitsteilung von Paaren und ihre Belastung mit Zeitstress	86
<i>Uta Meier/Christine Küster/Uta Zander</i> Alles wie gehabt? – Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Mahlzeitenmuster im Zeitvergleich	114
<i>Sandra Fendrich/Matthias Schilling</i> Informelle Betreuungssettings in der außerfamilialen Kinderbetreuung	131
<i>Uta Enders-Dragässer/Brigitte Sellach/Astrid Libuda-Köster</i> Zeitverwendung für Hausaufgabenbetreuung	149

<i>Waltraud Cornelißen/Karen Blanke</i> Zeitverwendung von Mädchen und Jungen	160
<i>Irene Kahle</i> Alleinerziehende im Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie	175
<i>Peter Döge/Rainer Volz</i> Was machen Männer mit Ihrer Zeit? – Zeitverwendung deutscher Männer nach den Ergebnissen der Zeitbudgetstudie 2001/2002	194
<i>Heribert Engstler/Sonja Menning/Elke Hoffmann/Clemens Tesch-Römer</i> Die Zeitverwendung älterer Menschen	216
<i>Dieter Schäfer</i> Unbezahlte Arbeit und Haushaltsproduktion im Zeitvergleich	247
<i>Rainer Hufnagel</i> Empirische Ermittlung von Haushaltsführungsstilen mit Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/02	274
<i>Joachim Merz/Derik Burgert</i> Arbeitszeitarrangements – Neue Ergebnisse aus der Zeitbudgeterhebung 2001/02 im Zeitvergleich zu 1991/92	304
<i>Oscar W. Gabriel/Eva-Maria Trüdinger/Kerstin Völkl</i> Bürgerengagement in Form von ehrenamtlicher Tätigkeit und sozialen Hilfsleistungen	337
<i>Thomas Gensicke/Sabine Geiss</i> Erfassung freiwilligen Engagements (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerengagement) in den Freiwilligensurveys 1999/2004 und in der Zeitbudgetstudie	357
<i>Michael Jäckel/Sabine Wollscheid</i> Mediennutzung im Tagesverlauf: Ausweitung des Angebots und Strukturen der Zeitverwendung	373
<i>Stefan Weick</i> Lebensbedingungen, Lebensqualität und Zeitverwendung	412
<i>Rainer Wilhelm/Christian Wingerter</i> Lebenslanges Lernen – Statistischer Ansatz und empirische Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/2002	431

Gebremster Fortschritt – Vom Wandel in zehn Jahren

Das Besondere, ja Unvergleichliche der Zeitbudgeterhebung liegt in der Vielfalt ihrer Auswertungs- und Erkenntnismöglichkeiten. Die Breite und Verschiedenheit der Disziplinen, die aus den vorliegenden Daten Erkenntnisgewinn ziehen können, war schon aus der Liste derjenigen abzulesen, die die zwischenzeitlich elektronisch bereitgestellten Datensätze der ersten Erhebung 1991/92 bezogen und genutzt haben. Zu denselben Folgerungen kommt man, wenn man sich die Personen und die Institutionen vor Augen führt, die nun diesen ersten Durchgang der Auswertung der Zeitbudgetdaten 2001/02 bestreiten.

Allen Mitwirkenden danke ich herzlich. Zunächst dem Statistischen Bundesamt, das diese komplexe Erhebung konzipiert und durchgeführt und die Erhebungsdaten mit großem Aufwand so aufbereitet hat, dass sie auch von anderen Forschern und Forscherinnen verwendet und ausgewertet werden können. Sodann danke ich den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, die sich der Mühe unterzogen haben, die vorliegenden Daten gemäß unterschiedlichen Fragestellungen und ihren spezifischen Sichtweisen zu analysieren, und die uns nun in der vorliegenden Publikation einiges aus der Vielfalt möglicher Erkenntnisse auf den Tisch packen.

Das Familienministerium und die statistischen Ämter haben die Kosten getragen, die für die Datenerhebung, deren Bereitstellung und die Präsentation erster Ergebnisse angefallen sind. Für den Aufwand, der für weitere Auswertungen durch einschlägige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen erforderlich ist, haben nun die interessierten Forschungseinrichtungen aufzukommen. Ich finde, dass damit Nutzen und Lasten in diesem Projekt einigermaßen fair verteilt sind.

Drei Einsichten möchte ich hervorheben:

- Im 19. Jahrhundert hatte der Ökonom Friedrich List kritisch vermerkt, dass nach der Logik der Ökonomie derjenige, der Schweine produziert, als produktives, aber derjenige, der Kinder aufzieht, als nicht-produktives Mitglied unserer Gesellschaft angesehen wird. Mit den vorliegenden Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02 und dem darauf fußenden Haushalts-Satellitensystem sind wir heute in der Lage, die Zeitbudgets nicht nur für die bezahlte Arbeit, sondern insbesondere für die unbezahlten Tätigkeiten im Haushalt, in der Familie, in der Nachbarschaft und im bürgerschaftlichen Engagement in ihrem zeitlichen Umfang sichtbar und quantifizierbar zu machen. Nach den Hochrechnungen des Statistischen Bundesamtes sind demnach im Jahr 2001 die rd. 56 Mrd. Stunden bezahlter Arbeit durch rd. 96 Mrd. Stunden unbezahlter Arbeit in Haushalt und Familie – also um etwa das 1,7fache – zu ergänzen. Damit kommt die gesellschaftliche Bedeutung der unbezahlten Arbeit in den Blick, die vom Statistischen Bundesamt im „Satellitensystem Haushaltsproduktion“ nicht nur in ihrem zeitlichen Umfang, sondern auch in ihrem monetären Wert beziffert und dargestellt wird.
- Die beiden Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02 lassen erkennen, dass in diesem Zehnjahreszeitraum sowohl der Zeitumfang der bezahlten Arbeit als auch der

^{*)} Renate Schmidt, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

Zeitungsumfang der unbezahlten Arbeit rückläufig ist. Das Zeitbudget der bezahlten Arbeit dürfte sich als Bilanz aus verschiedenen z. T. gegenläufigen Entwicklungen – Arbeitszeitverkürzungen, Entwicklung der Arbeitslosigkeit, Zunahme der Frauenerwerbsquoten als wichtigen Einflussfaktoren – zusammensetzen. Nicht weniger interessant für uns ist der relativ stärkere Rückgang der Arbeitszeiten in Familie und Haushalt, der insbesondere im veränderten Zeitbudget der Frauen zu Buche schlägt. Dies dürfte ebenfalls zusammenhängen mit den veränderten Erwerbsquoten der Frauen, aber auch mit der verbesserten technischen Ausstattung der Haushalte, z. B. Geschirrspülmaschinen und Wäschetrocknern, mit der vermehrten Verwendung vorgefertigter Produkte, mit einem umfangreicheren Einsatz von Haushaltshilfen, mit der geringeren Zahl von Kindern und den dadurch verminderten Betreuungszeiten. Insgesamt scheint bei den Tätigkeiten in Haushalt und Familie eine langsame, aber doch fühlbare Substituierung von unbezahlter Arbeit durch Kapital und bezahlte Arbeit erkennbar zu sein.

- Uns allen ist geläufig, dass Arbeit nicht gleichmäßig zwischen den Geschlechtern verteilt ist. Das betrifft sowohl die Erwerbsarbeit als auch die unbezahlten Tätigkeiten in Haushalt und Familie. Welche Entwicklungen sind zwischen den beiden Zeitbudgeterhebungen zu beobachten?

Der Aufwand pro Woche für die – durch Arbeit – gebundene Zeit liegt bei Frauen mit 43 Stunden etwas höher als bei Männern mit 42 Stunden. Damit ist der Zeitaufwand gegenüber 1991/92 insgesamt zwar geringer geworden, doch hat sich die Gesamtbilanz geringfügig zuungunsten der Frauen verschoben – vom Rückgang der Arbeitszeit haben Männer stärker profitiert als Frauen.

Innerhalb dieses Gesamtaufwandes verteilen sich Erwerbsarbeit und unbezahlte Arbeit in Haushalt und Familie nach wie vor unterschiedlich – wobei die Veränderungen im Zehnjahreszeitraum von besonderem Interesse sind. Während – so die Berechnungen des Statistischen Bundesamtes – die Männer den Umfang ihrer Arbeit in Haus und Familie kaum verändert haben, hat dieser Umfang bei den Frauen um rund 10 Prozent abgenommen. Ein langsamer, aber doch fühlbarer Trend zu einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung wird erkennbar.

Allerdings lohnt auch hier ein Blick aufs Detail:

Einerseits ist die Entwicklung zu einer egalitären Arbeitsteilung bei berufstätigen Paaren ohne Kinder am weitesten fortgeschritten. Wenn aber Kinder zur Familie gehören, insbesondere, wenn diese Kinder klein sind, ist Berufstätigkeit der Frau mit einer deutlich höheren Zeitbelastung verbunden, die auch durch ein erhöhtes Engagement des Partners in Haushalt und Familie nicht ausgeglichen wird.

Wie es in unserem Leben meistens so ist, liegen Licht und Schatten, Förderliches und Hemmendes eng beieinander und sind manchmal schwer auflösbar vermischt.

Es bleibt noch viel zu tun.



Zeitbudgeterhebung 2001/02 – Neue Wege der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft

Eine Dekade nach der ersten Zeitbudgeterhebung 1991/92 wurde 2001/02 die zweite bundesweite Erhebung zur Zeitverwendung der Bevölkerung durchgeführt, deren Ergebnisse an den kommenden beiden Tagen im Rahmen dieser Veranstaltung präsentiert werden. Der Umgang mit der Zeit ist nach wie vor ein aktuelles und in unterschiedlichen Politik- und Wissenschaftsbereichen viel diskutiertes Thema. Erste Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung wurden auf der Pressekonferenz am 02. Dezember 2003 in Berlin vorgestellt. Die starke Resonanz in den Medien und die große Nachfrage nach unserer Broschüre mit dem sprechenden Titel „Wo bleibt die Zeit?“ zeigen, dass die Thematik nicht im wissenschaftlichen „Elfenbeinturm“ verbleibt. Sie geht uns alle an und interessiert breite Teile der Bevölkerung.

Warum dies der Fall ist, erschließt sich schon beim kurzen Nachdenken über das Phänomen „Zeit“. Auf der einen Seite ist Zeit etwas messbares, in Jahren, Monaten, Stunden oder Minuten, wobei – ähnlich den Naturwissenschaften – die Zeitabstände in immer kleineren Einheiten gemessen werden können. Allen Personen steht gleich viel Zeit am Tag zur Verfügung. Insofern ist Zeit eine objektive Größe. Zugleich hat sie auch eine subjektive Dimension – und gerade dies scheint das Thema so interessant zu machen: Für manche Menschen ist der Tag immer ein paar Stunden zu kurz, andere haben mitunter sogar zu viel Zeit, und was einer Person zu schnell geht, kann für eine andere schon Langeweile bedeuten.

Die Zeitbudgeterhebungen der amtlichen Statistik sollen indessen nicht die philosophische Dimension des Umgangs mit der Zeit ergründen. Sie zeigen, wie unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger die Zeit im Alltag tatsächlich nutzen. Die Zeitbudgeterhebungen gewähren uns damit einen einzigartigen Einblick in die Gestaltung des Zusammenlebens in deutschen Haushalten. Durch die statistische Erfassung der Zeitverwendung in privaten Haushalten kann ein wirklichkeitsnahes Bild gewonnen werden, das die Situation von Familien oder bestimmten Bevölkerungsgruppen, wie Berufstätigen, Alleinerziehenden oder älteren Menschen, realitätsgerecht beschreibt. Denn mit der Auswertung der Zeitbudgeterhebungen wird die Zeitverwendung in vielen Lebensbereichen betrachtet: z. B. für Erwerbsarbeit, Bildung und Freizeitaktivitäten oder für die so genannte unbezahlte Arbeit. Die gewonnenen Daten liefern u. a. Antworten auf die Fragen: Hat sich die partnerschaftliche Arbeitsteilung verändert, und wenn ja – wie? Wie hoch ist der Arbeitsaufwand allein erziehender Frauen oder erwerbstätiger Eltern? Wie viel unbezahlte Arbeit wird in Deutschland geleistet? Welche Rolle spielt die Nutzung von Fernsehen und anderen Medien in der Freizeit? In welchem Zusammenhang stehen schließlich Lebensbedingungen und Zeitverwendung?

Der Vergleich mit den Ergebnissen der ersten Erhebung von 1991/92 erweitert den Blickwinkel: Die Betrachtungen bleiben nicht bei einer – an sich schon interessanten und aussagefähigen – Momentaufnahme stehen. Entwicklungen und Veränderungen (stattgefundene ebenso wie ausgebliebene) können über einen Zeitraum von 10 Jahren

*) Johann Hahlen, Präsident des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden.

nachgezeichnet werden. Der Vergleich erweitert unsere Wahrnehmung der Zeitverwendung im Alltag und der sie bestimmenden Faktoren. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat beide Erhebungen finanziell gefördert und damit erst ermöglicht. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich bedanken.

Die gesellschaftspolitische Relevanz der Zeitbudgeterhebung hat auch Bundesministerin Renate Schmidt bei der Pressekonferenz im vergangenen Dezember hervorgehoben. In ihrem Geleitwort zur Broschüre „Wo bleibt die Zeit?“ betont sie den Wert der Zeitbudgeterhebung für ihr Ministerium: Zum einen zeichneten die Ergebnisse ein plastisches Bild davon, wie in unterschiedliche Anforderungen des Alltagslebens eingebundene Menschen wechselseitig aufeinander einwirken und ihr Zusammenleben arrangieren. Zum anderen führten sie uns anschaulich vor Augen, dass zur Lebensqualität in Familien gerade die „unbezahlten“ Arbeiten beitragen, die tagtäglich in privaten Haushalten geleistet werden.

Die vielfältigen Verknüpfungen zwischen Entwicklungen auf gesellschaftlicher Ebene, wie z. B. im Bereich der Erwerbstätigkeit oder in der Altersstruktur der Bevölkerung, und familiären Aspekten sowie der Alltagsgestaltung werden in den Referaten heute und morgen ausführlich erörtert und führen die herausgehobene wissenschaftliche und politische Bedeutung von Familien und Haushalten deutlich vor Augen. Die Komplexität der Thematik spiegelt sich in den Beiträgen zu dieser Konferenz wider.

Mein Haus ist stolz, dass wir in den kommenden zwei Tagen Beiträge in dieser Vielfalt vorstellen können. Es ist meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Rahmen des Projektes gelungen, in der Zusammenarbeit zwischen Statistik und Wissenschaft neue Wege zu beschreiten. Es wurde ein wissenschaftlicher Auswertungsbeirat berufen, in dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Universitäten und Forschungseinrichtungen aus unterschiedlichen Fachrichtungen vertreten sind. Die Mitglieder des Beirates konnten sehr bald nach Abschluss der Erhebung mit einem vorläufigen, anonymisierten Datensatz arbeiten. Diese Einbindung der Beiratsmitglieder verhilft uns jetzt zu vertiefenden Auswertungen auf der Höhe der wissenschaftlichen Diskussion.

Zu vielen Aspekten wurde Neuland betreten. Die Auswertung hat an die Beteiligten hohe Anforderungen gestellt. Die Daten wurden in einer sehr frühen Projektphase in der Erwartung bereitgestellt, möglichst zeitnah Ergebnisse zu präsentieren. Diese Erwartungen wurden auch eingelöst, wie wir auf der Konferenz heute und morgen feststellen können. Allerdings erforderte dieses Vorgehen bei den beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern hohe Bereitschaft, sich auf die zum Teil damit verbundenen Schwierigkeiten im Umgang mit den Datensätzen einzustellen. Die Erfahrungen aus dieser Zusammenarbeit geben wichtige Hinweise für eine Weiterentwicklung des Modells „Wissenschaftlicher Auswertungsbeirat“.

Insgesamt betrachtet hat sich der Austausch mit dem wissenschaftlichen Beirat für beide Seiten sehr fruchtbar gestaltet und ist ein gutes Beispiel für gelungene Zusammenarbeit zwischen amtlicher Statistik und Wissenschaft. Zum Teil handelt es sich bei den Beiratsmitgliedern um einen Personenkreis, der bereits mit den Daten der ersten Zeitbudgeterhebung gearbeitet hat, also aus langjähriger Erfahrung schöpfen kann. Zum Teil haben wir auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler neu hinzu gewinnen können, die mit ihren Ideen gezeigt haben, dass das inhaltliche Potenzial dieser Erhebung

bei weitem noch nicht erschöpft ist. Ich freue mich, dass es uns gelungen ist, so viel Sachverstand zum Thema Zeitverwendung für diese Tagung zu versammeln.

Die Zeitbudgeterhebungen zeigen das Alltagsleben in Deutschland. Sie sagen zugleich etwas über unsere gesellschaftlichen und kulturellen Hintergründe. Um mit Jeremy Rifkin zu sprechen: „Jede Kultur hat ihre eigenen, einmaligen zeitlichen Fingerabdrücke.“¹⁾ – und, so möchte ich hinzufügen, es lohnt sich, sie nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in gesellschaftspolitischer Hinsicht genauer zu untersuchen. Ich wünsche allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern zwei interessante Veranstaltungstage mit anregenden und lebhaften Diskussionen.

1) Jeremy Rifkin (1990) Uhrwerk Universum. Die Zeit als Grundkonflikt des Menschen.

Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02 – Kontinuität und Wandel

1 Einleitung

Daten von Zeitbudgeterhebungen sind Grundlage und Anknüpfungspunkt für eine breite Palette wissenschaftlicher und ökonomischer Fragestellungen. Denn „Zeit ist universeller und grundlegender als viele andere Themen wissenschaftlicher Diskussion: Denn wo und auf welche spezifische Weise etwas erlebt und erfahren wird, es wird immer in der Zeit erlebt und erfahren. Zeit ist neben dem Raum Grundbedingung jeglicher Lebenswelt.“ (Holz 2000, S. 3) Die Daten von Zeitbudgetstudien sind daher mehr als die Summe der Einzelinformationen „Wer macht was zu welchem Zeitpunkt“. Sie geben vielmehr weitgehende Einblicke in den Alltag von Haushalten, beispielsweise in Arbeitszeitmuster und Hausarbeitsstrukturen von Familien, in Freizeitgestaltung und Mediennutzung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen und in vielfältige weitere Themenfelder.

Mit mehreren aufeinander abgestimmten Erhebungsinstrumenten (Haushaltsfragebogen, Personenfragebogen, Tagebücher) werden die Lebensverhältnisse und Zeitaktivitäten der im Haushalt lebenden Personen ermittelt. Das Leben der Familienmitglieder wird so im Zusammenhang, in der gegenseitigen Abstimmung und in der Arbeitsteilung sichtbar. So lässt sich darstellen, wie die unterschiedlichen Anforderungen des Alltagslebens von den beteiligten Personen – Frauen und Männer, Eltern und Kinder, aber auch Großeltern, Freunden, Nachbarn usw. – wechselseitig aufeinander einwirken und sie ihr Zusammenleben arrangieren.

Mit der repräsentativen Zeitbudgeterhebung 1991/92 hat die deutsche amtliche Statistik einen ersten wesentlichen Beitrag zur Analyse der alltäglichen Zeitverwendung geleistet (vgl. Blanke/Ehling/Schwarz 1996). Die Befragung 2001/02 ist die zweite größere repräsentative Erhebung zur Zeitverwendung in Deutschland (vgl. Ehling/Holz/Kahle 2001). Einleitend in die Tagung sollen in diesem Beitrag Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Erhebungsdesign beider Untersuchungen sowie die Auswirkungen auf die Datenqualität und den Vergleich der Ergebnisse beider Studien erläutert werden.

2 Methode und Durchführung der Zeitbudgeterhebung 1991/92

Die erste Zeitbudgeterhebung wurde vom Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern der Länder bei rund 7 200 Haushalten durchgeführt. Die Befragung erfolgte mittels einer Quotenauswahl zu vier Erhebungszeiträumen vom Herbst 1991 bis zum Sommer 1992. In dieser Größenordnung mit rund 16 000 teilnehmenden Personen, die ca. 32 000 Tagebücher führten, ist sie die bisher umfangreichste Erhebung zur Zeitverwendung in Deutschland.

*) Dr. Manfred Ehling, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.

Erfasst wurde die Zeitverwendung aller Haushaltsmitglieder ab dem 12. Lebensjahr (Haushalte mit deutscher Bezugsperson). Diese wurden gebeten, an zwei aufeinanderfolgenden Tagen ihren Tagesablauf in einem Tagebuch festzuhalten. Die Aktivitäten wurden offen erfasst, d.h. jeder Teilnehmer beschrieb seinen Tagesablauf mit eigenen Worten möglichst präzise, wobei als zeitliche Untergrenze für die einzelnen Aktivitäten 5 Minuten vorgegeben war. Die Hauptaktivität und eine gleichzeitig ausgeübte Aktivität konnten getrennt eingetragen werden. Der Anfangs- und Endpunkt von Tätigkeiten sollte jeweils auf einer in 5-Minuten-Schritte unterteilten Zeitachse markiert werden. Neben der Erfassung des Zeitaufwandes für alle Aktivitäten wurde mit den Tagebucheinträgen auch erhoben, für wen Tätigkeiten erbracht wurden (eigener Haushalt, fremder Haushalt, soziale Organisation), wo die Tätigkeit ausgeführt (zu Hause oder außerhalb des Hauses) und mit wem die Zeit verbracht wurde (Kinder, andere Haushaltsmitglieder, Verwandte, Freunde, Nachbarn, Kollegen, Mitschüler, sonstige Personen oder allein).

Die Untersuchungsschwerpunkte führten dazu, dass Aktivitätsbereiche wie hauswirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeiten, Pflege und Betreuungstätigkeiten detailliert erfasst, hingegen Aktivitäten wie z. B. Sport oder einzelne Arbeitsgänge während der Erwerbstätigkeit nicht weiter differenziert wurden. Rüst-, Wegezeiten (Fahrdienste) und die benutzten Verkehrsmittel sind ebenfalls in dem Datensatz enthalten. Die in den Tagebüchern beschriebenen Haupt- und gleichzeitigen Aktivitäten wurden mit Hilfe einer aus über 200 Tätigkeiten bestehenden Aktivitätenliste verschlüsselt, die folgende Bereiche beinhaltet:

Übersicht 1 Struktur der Aktivitätenliste 1991/92

- | | |
|-----|--|
| 0.. | Hauswirtschaftliche Tätigkeiten |
| 1.. | Handwerkliche Tätigkeiten |
| 2.. | Erwerbstätigkeit/Arbeitssuche |
| 3.. | Ehrenamt/Soziale Dienste |
| 4.. | Qualifikation/Bildung |
| 5.. | Persönlicher Bereich/Physiologische Regeneration |
| 6.. | Kontakte/Gespräche/Geselligkeit |
| 7.. | Mediennutzung/Freizeitaktivitäten |
| 8.. | Pflege und Betreuung von Personen |
| 9.. | Nicht zuteilbare oder zuzuordnende Zeiten |

In einem Einführungsinterview wurden Grunddaten wie soziodemographische Merkmale der Haushaltsmitglieder einschließlich der Kinder unter 12 Jahren, die kein Tagebuch führten, die Ausstattung mit ausgewählten Gebrauchsgütern, die Wohnverhältnisse und Möglichkeiten der Gartennutzung erhoben, sowie die Haushaltsmitglieder in das Führen der Tagebücher eingewiesen. Beim zweiten Interviewerbesuch wurden die in der Zwischenzeit ausgefüllten Tagebücher abgeholt und durchgesehen. In dem dann geführten Schlussinterview sind zu den Bereichen Pflegebedürftigkeit, Hilfeleistungen von anderen und für andere Haushalte, ehrenamtliche Tätigkeit von Haushaltsmitgliedern sowie

Dienstleistungsangebote und Kinderbetreuungseinrichtungen Informationen ermittelt worden.

3 Zeitbudgeterhebung 2001/02

Wie in der ersten Erhebung bildet auch in der Zeitbudgeterhebung 2001/02 das selbst zu führende Tagebuch den Kern des Erhebungsinstrumentariums. Alle Haushaltsmitglieder (jetzt ab zehn Jahren) sollten an drei Tagen, zwei Wochentagen und einem Samstag oder Sonntag, ihren Tagesablauf mit eigenen Worten aufschreiben. Die Dauer der einzelnen Tätigkeiten wird auf einer Zeitskala markiert, die Zehn-Minuten-Schritte aufweist. In diesem Strukturierungsschema liegt eine Neuerung gegenüber der Untersuchung 1991/92: Um das Aktivitätsspektrum möglichst genau abzubilden, sah das damalige Tagebuch eine in Fünf-Minuten-Schritten wechselnde Möglichkeit der Eintragung von Haupt- und gleichzeitigen Aktivitäten vor. Mit dem Wechsel zu einer Zeitachse in Zehn-Minuten-Schritten folgt die neue Erhebung den Empfehlungen für harmonisierte europäische Zeitbudgeterhebungen.

Neben der für die Befragten wichtigsten Aktivität konnte wieder eine gleichzeitige Tätigkeit eingetragen werden. Des Weiteren wird erfragt, mit wem Aktivitäten ausgeübt werden – dies ist in vorgegebenen Kategorien (Kinder unter 10 Jahren, (Ehe-)Partner/in, andere Haushaltsmitglieder, andere bekannte Personen) anzukreuzen. Der Ort der Aktivitäten und die Wegezeit sollen in Zusammenhang mit der Hauptaktivität eingetragen werden. Für das jeweilige Verkehrsmittel ist in Zusammenhang mit der Hauptaktivität eine eigene Spalte vorgesehen.

Abbildung 1
Tagebuchausschnitt 2001/02

1. Tagebuchttag							
Uhrzeit	Hauptaktivität Bitte immer nur eine Aktivität pro Zeile eintragen!	Verkehrsmittel	Gleichzeitige Aktivität Bitte die wichtigste gleichzeitige Aktivität angeben.	Zeit mit anderen verbracht			
				Kinder unter 10 Jahren	(Ehe-)Partner-in	Andere Haushaltsmitglieder	Andere bekannte Personen
4.00 – 4.10				<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.10 – 4.20				<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.20 – 4.30				<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.30 – 4.40				<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.40 – 4.50				<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.50 – 5.00				<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.00 – 5.10				<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.10 – 5.20				<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.20 – 5.30				<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.30 – 5.40				<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.40 – 5.50				<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.50 – 6.00				<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Die in den Tagebüchern von den Befragten mit eigenen Worten beschriebenen Aktivitäten werden wieder mit Hilfe einer Aktivitätenliste erfasst, der ein aus über 230 Aktivitäten bestehendes Verzeichnis zugrunde liegt, das auf den Erfahrungen der ersten Erhebung aufbaut und das Aktivitätsverzeichnis für harmonisierte europäische Erhebungen zur Zeitverwendung einbezieht. Freizeitaktivitäten wie Sport, Hobbys und Spiele sind hier detaillierter abgebildet und neue Aktivitäten sind aufgenommen worden wie z.B. Internet-Surfen oder E-Banking.

Übersicht 2 Struktur der Aktivitätenliste 2001/02

0..	Persönlicher Bereich/Physiologische Regeneration
1..	Erwerbstätigkeit
2..	Qualifikation/Bildung
3..	Haushaltsführung und Betreuung der Familie
4..	Ehrenamtliche Tätigkeiten, Freiwilligenarbeit
5..	Soziales Leben und Unterhaltung
6..	Teilnahme an sportlichen Aktivitäten
7..	Hobbys und Spiele
8..	Massenmedien
9..	Wegezeiten und unbestimmte Zeitverwendung

Übersicht 3 Hierarchie der Zuordnung (exemplarisch)

3..	Haushaltsführung und Betreuung der Familie
300	Nicht genauer bezeichnete Tätigkeiten
31	Zubereitung von Mahlzeiten
310	Nicht genauer bezeichnete Tätigkeiten
311	Mahlzeiten vor- und zubereiten
312	Backen
313	Geschirreinigung/Tisch decken, abräumen
314	Haltbarmachen/Konservieren von Lebensmitteln
319	Andere eindeutig bestimmte Tätigkeiten
32	Instandhaltung von Haus und Wohnung
320	Nicht genauer bezeichnete Tätigkeiten
321	Reinigung der Wohnung
.	
.	
329	Andere eindeutig bestimmte Tätigkeiten

Die auch für die Zeitbudgeterhebung 2001/02 erforderlichen Angaben über die Struktur und das Umfeld der Haushalte und die persönliche Situation der Personen im Haushalt sind mit einem anderen Erhebungsverfahren gewonnen worden. Aus finanziellen und erhebungspraktischen Erwägungen musste jedoch auf den aufwendigen Einsatz eines Interviewer-/innenstabes verzichtet werden. Daher wurden zwei voneinander getrennte Erhebungsinstrumente mit weitgehend geschlossenen Frage entwickelt, die von den Befragten zumeist durch einfaches Ankreuzen vorgegebener Antwortkategorien selbst auszufüllen sind. Aus Gründen der Vergleichbarkeit basieren diese Instrumente inhaltlich auf den ursprünglichen Erhebungsbogen – insofern ist eine Beobachtung von Veränderungen über den Zeitraum der vergangenen 10 Jahre hinweg trotz modifizierter Vorgehensweise möglich. Allerdings wurden die Fragestellungen getrennt nach Informationen, die den gesamten Haushalt betreffen – diese sind in einem Haushaltsfragebogen aufgeführt –, und Angaben, die der persönlichen Situation der Haushaltsmitglieder zuzuordnen sind – letztere sind in einem Personenfragebogen konzentriert.

Dieser Konzeption entsprechend wird jeder teilnehmende Haushalt gebeten, einen Haushaltsfragebogen auszufüllen in dem die Zusammensetzung des Haushaltes, die Wohnsituation und Infrastruktur des Wohnumfeldes, Informationen über erhaltene Hilfeleistungen usw. erhoben werden.

Alle Tagebuch führenden Personen wurden weiterhin gebeten, zusätzlich einen Personenfragebogen auszufüllen. Hier werden ausführlichere Fragen zur Situation der einzelnen Haushaltsmitglieder gestellt. Angeregt durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) liegen besondere Schwerpunkte – neben Fragen nach der Erwerbsbeteiligung – auf möglichen ehrenamtlichen Tätigkeiten bzw. der Freiwilligenarbeit sowie auf Fragen nach Hilfeleistungen, die von den Befragten für Personen außerhalb des eigenen Haushaltes erbracht werden. Auch der beruflichen wie der außerberuflichen Qualifikation gilt ein besonderes Augenmerk. Neu gegenüber der Erhebung 1991/92 sind auch deutlich erweiterte Fragen zum subjektiven Zeiterleben der Personen. Unabhängig von dieser Schwerpunktsetzung werden jedoch auch in dieser Erhebung beispielsweise die Rahmenbedingungen der Erwerbsbeteiligung, aber auch persönliche Vorstellungen zur Zeitverwendung detailliert erfragt.

Wie bereits in der ersten Erhebung 1991/92 basiert die Stichprobenziehung auf einem Quotenverfahren. Gegenüber einer zufallsgesteuerten Stichprobenauswahl hat dieses Verfahren zwar den Nachteil, dass eine zuverlässige Gütebeurteilung nicht möglich ist, da subjektive Einflussmöglichkeiten nicht auszuschließen sind. Der entscheidende Vorteil liegt darin, dass das Quotenverfahren erhebungstechnisch wesentlich einfacher durchführbar ist. In der Zeitbudgeterhebung sind gegliederte Ergebnisse nach bestimmten Haushaltstypen relevant, die jedoch nur einen geringen Anteil an der Grundgesamtheit haben – beispielsweise Haushalte von Alleinerziehenden. Um diese Gliederung zu gewährleisten, ist es erforderlich, diese Gruppen überproportional in die Stichprobe einzubeziehen. Bei einer Zufallsauswahl wäre eine überproportionale Erfassung nur mit erheblichem Aufwand zu realisieren (siehe Bihler/Ehling 1995). Auch für die Zeitbudgeterhebung 2001/02 wurden die technisch-organisatorischen Vorteile gegenüber einer Zufallsstichprobe für so bedeutsam angesehen, dass die Entscheidung für die Quotenauswahl fiel.

In der aktuellen Erhebung wurde ein Stichprobenumfang von 5 400 Haushalten mit 12 600 Personen, die 37 700 Tagebücher führten realisiert. Die Grundgesamtheit umfasst alle im Mikrozensus nachgewiesenen Privathaushalte am Ort der Hauptwohnung, d.h., die deutschsprechende ausländische Bevölkerung ist auch einbezogen.

Die Häufigkeit und Dauer einzelner Tätigkeiten kann u. a. von der Jahreszeit und vom Wetter abhängig sein, d.h., das Aktivitätsspektrum privater Haushalte weist nicht nur Unterschiede zwischen den Wochentagen und dem Wochenende auf, auch die Jahreszeiten und die klimatischen Verhältnisse haben einen beträchtlichen Einfluss. Da die Datenerhebung in vielen Untersuchungen an einem Stichtag oder in einem begrenzten Zeitraum erfolgt, können sich Ergebnisverzerrungen ergeben, die nur durch den Erhebungstermin begründet sind. Um saisonale Verzerrungen bei der Darstellung der Zeitverwendung zu vermeiden und Informationen über den gesamten Jahresablauf zu erhalten, findet die Erhebung über ein Jahr verteilt statt. Der Gesamtstichprobenumfang wird gleichmäßig auf 12 Monate aufgefächert und nicht auf vier Erhebungszeiträume – wie bei der ersten Erhebung – begrenzt. Die Feldarbeit hat im April 2001 begonnen und wurde im Mai 2002 abgeschlossen.

Die Durchführung der Erhebung erfolgte bundesweit durch das Statistische Bundesamt in Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern der Länder. Für Schleswig-Holstein, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und das Saarland übernahm das Statistische Bundesamt die Feldarbeit.

Auswirkungen der methodischen Änderungen auf die Datenqualität und den Zeitvergleich

Im Folgenden werden die wesentlichen Änderungen im Erhebungsdesign von der ersten zur zweiten Zeitbudgeterhebung beschrieben und in den Auswirkungen auf die Ergebnisqualität untersucht. Im Einzelnen werden in diesem Kapitel folgende Erhebungselemente angesprochen:

- Übergang von einer Interviewerbefragung auf eine schriftliche Erhebung.
- Einbezug der ausländischen Bevölkerung.
- Herabsetzung der Altersgrenze für die Tagebuchführung auf 10 Jahre.
- Erfassung des Verkehrsmittels im Zusammenhang mit der Hauptaktivität.
- Übergang von vier Erhebungszeitpunkten auf eine kontinuierliche Erhebung.

Neben der Gewinnung inhaltlicher Ergebnisse lag ein Schwerpunkt der ersten Zeitbudgeterhebung auf der wissenschaftlich-methodischen Erprobung des Erhebungsverfahrens. Bei der Erhebung 1991/92 wurden Interviewer eingesetzt, was aus Kostengründen in der Wiederholungsbefragung nicht möglich war. Direkte Auswirkungen dieser Änderung des Erhebungsverfahrens sind nicht beobachtet worden, was auf die intensive, vornehmlich telefonische Betreuung der befragten Haushalte zurück zu führen ist. Der leichte Rückgang der Sekundäraktivitäten kann auf die fehlende Kontrolle der Tagebücher durch den Interviewer beim Abholen der ausgefüllten Tagebücher zurückgeführt werden.

Bedingt durch die schriftlichen Aufzeichnungen und die – wegen des großen Aufwandes – nicht vorgenommene Übersetzung der Erhebungsunterlagen, haben nur Auslän-

derinnen und Ausländer an der Zeitbudgeterhebung teilgenommen, die über ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache verfügen. Rund 2% der Befragten haben nicht die deutsche Staatsbürgerschaft. Auf eine Aufgliederung der Nationalität dieser Personen wurde wegen der geringen Fallzahl verzichtet. Insgesamt liegen rund 600 Tagebuchtage von knapp 200 Ausländerinnen und Ausländern für die Analyse vor, d.h. tiefergehende Untersuchungen sind für diese Bevölkerungsgruppe nicht möglich. Daraus folgt auch, dass ihr Einfluss auf den Zeitvergleich zwischen den beiden Erhebungen relativ gering ist. Vergleicht man die Zeitverwendung von deutschen und ausländischen Männern, fällt auf, dass die Ausländer deutlich weniger Zeit für die Haus- und Familienarbeit aufwenden. Mehr Zeit nehmen sie sich vor allem für Unterhaltung und soziale Kontakte sowie für die Nutzung von Massenmedien.

Tabelle 1
Vergleich der Zeitverwendung der deutschen und ausländischen Bevölkerung
nach Geschlecht für das Jahr 2001/02

Aktivitätsbereich	Bevölkerung			
	ausländische		deutsche	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Persönlicher Bereich/ physiologische Regeneration	649	669	656	674
Erwerbstätigkeit	190	119	192	104
Qualifikation/ Bildung	41	42	39	37
Haushaltsführung und Betreuung der Familie	133	307	151	254
Ehrenamtliche Tätigkeit, Freiwilligenarbeit, informelle Hilfe, Teilnahme an Versammlungen	20	21	25	23
Soziales Leben, Unterhaltung	136	97	115	125
Teilnahme an sportlichen Aktivitäten bzw. Aktivitäten in der Natur	40	23	36	33
Hobbys und Spiele	33	19	35	25
Massenmedien	190	133	180	156
Sonstige Wegezeiten/ Hilfscodes	8	10	10	10

Die ausländischen Frauen nehmen sich dagegen im Vergleich zu den deutschen Frauen weniger Zeit für alle Formen der Freizeit, angefangen von der Nutzung der Massenmedien, über soziale Kontakte bis hin zu Hobbys, Spielen, Sport und Aktivitäten in der Natur. Für die Haushaltsführung und die Betreuung der Familie sowie für die Erwerbstätigkeit wenden sie hingegen mehr Zeit auf als die deutschen Frauen.

Den Empfehlungen für harmonisierte Zeitbudgeterhebungen in Europa folgend, wurde die untere Altersgrenze für das Ausfüllen des Tagebuchs von 12 auf 10 Jahre herabgesetzt. In Tabelle 2 wird die Zeitverwendung der 10- bis 11-jährigen Kinder mit dem der 12 bis 15 Jahre alten Jugendlichen verglichen. Die Erwerbstätigkeit spielt, wie nicht an-

ders zu erwarten, bei beiden Altersgruppen nur ein geringe Rolle. Der Zeitaufwand für Haushaltstätigkeiten und sportliche Aktivitäten weist kaum einen Unterschied auf. Für persönliche Dinge und die physiologische Regeneration sowie Hobbys und Spiele nehmen sich die 10- bis 11-Jährigen mehr Zeit, für Bildung, soziale Kontakte und die Nutzung von Massenmedien wenden die 12- bis 15-Jährigen deutlich mehr Zeit auf. Die neu einbezogene Altersgruppe unterscheidet sich in ihrer Zeitverwendung signifikant von den etwas älteren Jugendlichen. Für den Zeitvergleich beider Erhebungen sollten daher die Altersjahrgänge der neu einbezogenen Kinder aufgrund ihrer von anderen Gruppen stark abweichenden Zeitverwendungsmuster nicht nur bei allgemeinen Vergleichen herausgelassen werden. Dies gilt auch bei allen Zeitvergleichen in denen die jüngeren Altersgruppen beteiligt sind.

Tabelle 2
Zeitvergleich von Kindern im Alter von 10 bis 11 und von 12 bis 15 Jahren

Aktivitätsbereich	Kinder 10–11	Kinder 12–15
Persönlicher Bereich/ physiologische Regeneration	741	705
Erwerbstätigkeit	3	8
Qualifikation/ Bildung	208	222
Haushaltsführung und Betreuung der Familie	66	68
Ehrenamtliche Tätigkeit, Freiwilligenarbeit, informelle Hilfe, Teilnahme an Versammlungen	8	14
Soziales Leben, Unterhaltung	84	110
Teilnahme an sportlichen Aktivitäten bzw. Aktivitäten in der Natur	53	51
Hobbys und Spiele	139	82
Massenmedien	128	170
Sonstige Wegezeiten/ Hilfscodes	10	9

In die Zeitbudgeterhebung 2001/02 ist eine zusätzliche Spalte in das Tagebuch für die Aufzeichnung des Verkehrsmittels aufgenommen worden. Diese Änderung wurde eingeführt, weil in der ersten Erhebung bei Aktivitäten, die nicht zu Hause ausgeführt werden konnten, von den Befragten häufiger vergessen wurde, die Wegezeiten einzutragen. Auch durch diese Maßnahme haben sich die Wegezeiten im Durchschnitt von 70 auf 83 Minuten erhöht. Bei den Wegen zur Erwerbstätigkeit haben sich keine Veränderungen ergeben, weil diese in der Regel berichtet wurden. Zugenommen haben die Wegezeiten für das Einkaufen und die Kinderbetreuung sowie für soziale Kontakte und Unterhaltung.

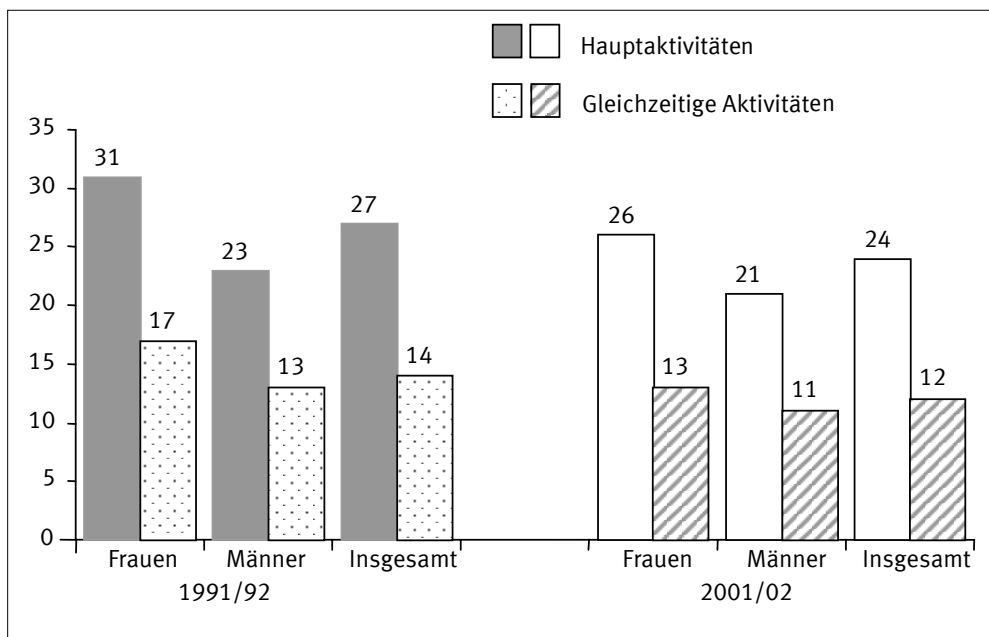
In der neuen Erhebung ist eine kontinuierliche Erhebung über 12 Monate angestrebt worden gegenüber vier Erhebungswellen in den Jahren 1991/92, die in den Monaten Oktober/November, Januar/Februar, März/April und Juni/Juli lagen. Sowohl viele Feiertage als auch der urlaubsintensive Monat August oder die Weihnachtsurlaube sind in der ersten Stichprobe unterrepräsentiert. Diese Vermutung wird durch die Auswertung der Urlaubstage belegt: Urlaubstage machen in der aktuellen Erhebung 5,7% und in der alten 3,5 % aller Tage aus. Ein weiteres Indiz für eine gute Verteilung der Erhebungstage

kann das Verhältnis von „normalen“ zu „außergewöhnlichen Tagen“ in beiden Erhebungen sein. Normale Tage haben in 2001/02 einen Anteil von 73,9 %, in 1991/92 von 81,3 %. Dieser höhere Anteil außergewöhnlicher Tage in 2001/02 lässt die Vermutung zu, dass die Verteilung der Erhebung über das ganze Jahr zu einer valideren Abbildung der Zeitverwendung führt, da Tagebücher auch an Tagen geführt wurden, die für die Befragten zusätzliche Belastungen mit sich brachten. Um die Ungleichgewichte zwischen beiden Erhebungen auszugleichen, wurde für den Zeitvergleich die Hochrechnung der ersten Erhebung in einem Zeitvergleichsfile für 1991/92 angepasst. Eine vergleichbare Einbeziehung von außergewöhnlichen Tagen wie Urlaub/Freistellungen und Krankheitstagen sowie Feier- und Urlaubstagen ist somit sichergestellt und die beobachteten Unterschiede beruhen weniger auf methodischen Effekten als auf verändertem Verhalten.

Änderung der Zeitachse

Eine wichtige methodische Änderung im Erhebungsdesign beider Untersuchungen war der Wechsel der Zeiterfassung im Tagebuch vom Fünf-Minuten- auf den Zehn-Minuten-Rhythmus. Die häufigste Kritik am Tagebuch in der ersten Erhebung war der detaillierte Fünf-Minuten-Takt als Vorgabe für die Strukturierung der aufgezeichneten Aktivitäten. Dieser Kritik und den Empfehlungen von Eurostat folgend wurde in der aktuellen Erhebung – wie dargestellt – die Taktfrequenz auf zehn Minuten verlängert.

Abbildung 2
Aktivitätswechsel je Tag



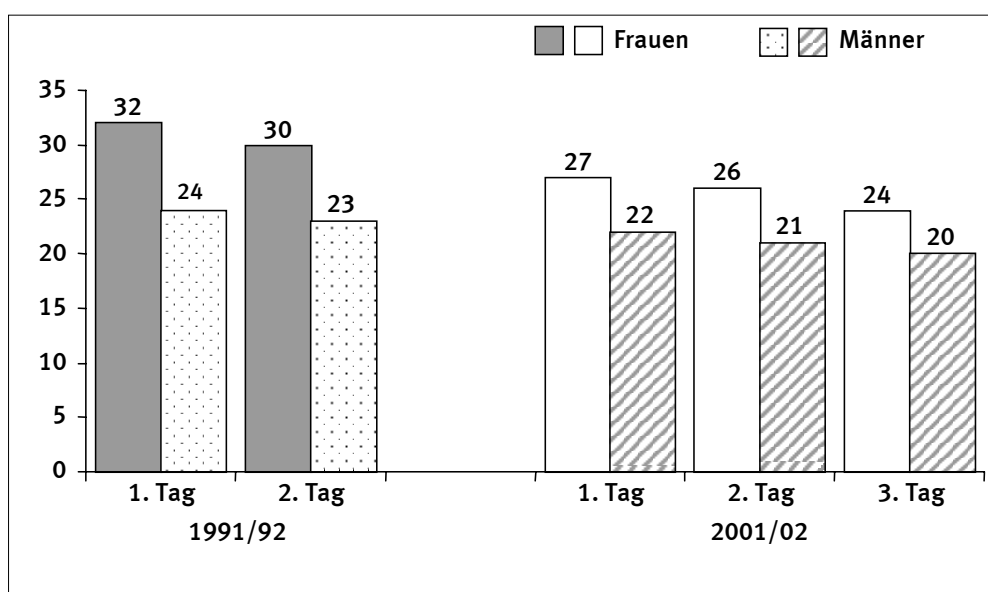
Um die Auswirkungen dieses Wechsels der Zeitachse zu untersuchen, haben wir zuerst den Anteil der Aktivitäten mit einer Dauer von fünf bzw. zehn Minuten betrachtet. In der Zeitbudgeterhebung 1991/92 wiesen 3 % der angeschriebenen Aktivitäten eine Dauer

von fünf und 16 % eine Dauer von zehn Minuten auf. In der aktuellen Erhebung konnten wir für 9 % aller aufgezeichneten Aktivitäten einen Zeitraum von zehn Minuten verzeichnen, d.h. obwohl in der ersten Erhebung die kleinste Zeitvorgabe nur in geringem Umfang gewählt wurde, hat die differenziertere Zeitachse zu einem höheren Anteil von Anschreibungen mit einer Dauer von zehn Minuten geführt.

Um die Auswirkungen der Verlängerung der Zeitvorgaben auf den Zeitvergleich beurteilen zu können, wurden als nächstes die Anzahl der Aktivitätswechsel untersucht, die im Tagebuch berichtet worden sind.

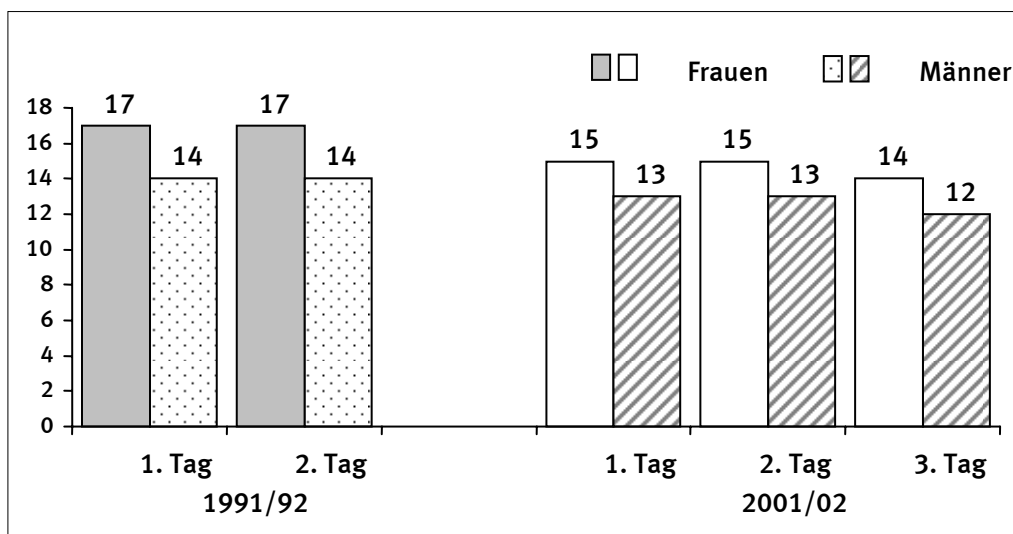
In beiden Erhebungen haben die Frauen die meisten Aktivitätswechsel zu verzeichnen: 1991/92 waren es 31 bei den Haupt- und 17 bei den gleichzeitigen Aktivitäten, 2001/02 26 bei der Primär- und 13 bei der Sekundärtätigkeit. Bei den Männern sind die Veränderungen geringer. Hier ist eine Abnahme von 23 auf 21 bei der ersten Aktivität und von 13 auf 11 bei der gleichzeitigen Aktivität zu beobachten (vgl. Abb. 2). Vergleicht man die Aktivitätswechsel über die Anschreibungstage, so ist bei Männern und Frauen mit zunehmender Aufzeichnungsdauer eine kontinuierliche Abnahme zu beobachten (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3
Aktivitätswechsel je Tag nach Tagebuchtagen für beide Erhebungszeiträume



Dies lässt die generelle Schlussfolgerung zu, dass bei einer längeren Tagebuchaufzeichnung, die Ausfüllqualität deutlich nachlässt. Immer wieder ist gefordert worden, den Aufzeichnungszeitraum auf eine Woche zu verlängern, um den Wochenrhythmus darstellen zu können. Die Untersuchungsergebnisse weisen sehr eindringlich nach, dass das aus methodischer Sicht zu Problemen führen würde. Das gewählte Vorgehen mit einer Tagebuchführung über drei Tage stellt einen guten Kompromiss zwischen einer kostengünstigen Datenerhebung und einer hohen Datenqualität dar.

Abbildung 4
Unterschiedliche Aktivitäten je Tag nach Tagebuchtagen



Im nächsten Schritt haben wir untersucht, wie viele unterschiedliche Aktivitäten sich hinter den Aktivitätswechseln verbergen. Für die alte Erhebung sind es bei den Frauen 17 und den Männern 14 Aktivitäten. Für die neue Erhebung sind es für die ersten beiden Tagebuchtage bei den Frauen 15 und bei den Männern 13 unterschiedliche Aktivitäten, am dritten Tag nehmen die Aktivitäten bei beiden Geschlechtern um je eine Aktivität ab. Die Unterschiede zwischen den beiden Erhebungen relativieren sich, wenn man die ausgeführten Aktivitäten betrachtet. Für den Zeitvergleich kann gefolgert werden, dass er auf der Ebene der durchschnittlichen Zeitdauer von Aktivitäten ohne große Einschränkungen möglich ist. Will man jedoch die Zeitstruktur oder Zeitmuster zwischen beiden Erhebungen vergleichen, so werden viele dieser Ergebnisse methodisch bedingt sein, d.h., die Aussagefähigkeit dieser Untersuchungen ist erheblich von der unterschiedlichen Erhebungsweise beeinflusst.

Zuletzt soll die Verteilung der Aktivitätswechsel über den Tag analysiert werden (vgl. Abb. 5 und 6). Betrachtet man die Häufigkeit der Aktivitätswechsel, fällt für die erste Erhebung auf, dass alle 90 Minuten überdurchschnittlich häufige Wechsel zu beobachten sind. Dieser Aktivitätsrhythmus ist nicht inhaltlich begründet, sondern nur mit einem Blick in das Tagebuch zu erklären. Bei der Zeitbudgeterhebung 1991/92 sind auf einer Tagebuchseite Zeitaufzeichnungen für 1 ½ Stunden vorgesehen, d.h. eine Seite begann beispielsweise um 7:30 Uhr und endete um 8:55 Uhr, die nächste Seite startete um 9 Uhr und dauerte bis 9:25 Uhr. Die Befragten rundeten die Dauer ihrer Aktivitäten häufig auf oder ab, um sie einfacher eintragen zu können, d.h. vor und nach einem Seitenwechsel nimmt die Zahl der Aktivitätswechsel jeweils ab, um dann zum Seitenwechsel Spitzenwerte zu erreichen. Die Struktur des Tagebuchs bestimmt damit den Rhythmus der Aktivitätswechsel. Um dieses methodische Artefakt der Aktivitätsstrukturierung bei der neuen Erhebung zu vermeiden, wurden die Tagebücher vollständig neu gestaltet.

Abbildung 5
Aktivitätswechsel im Tagesverlauf in der Zeit von 6:00 bis 14:00 Uhr

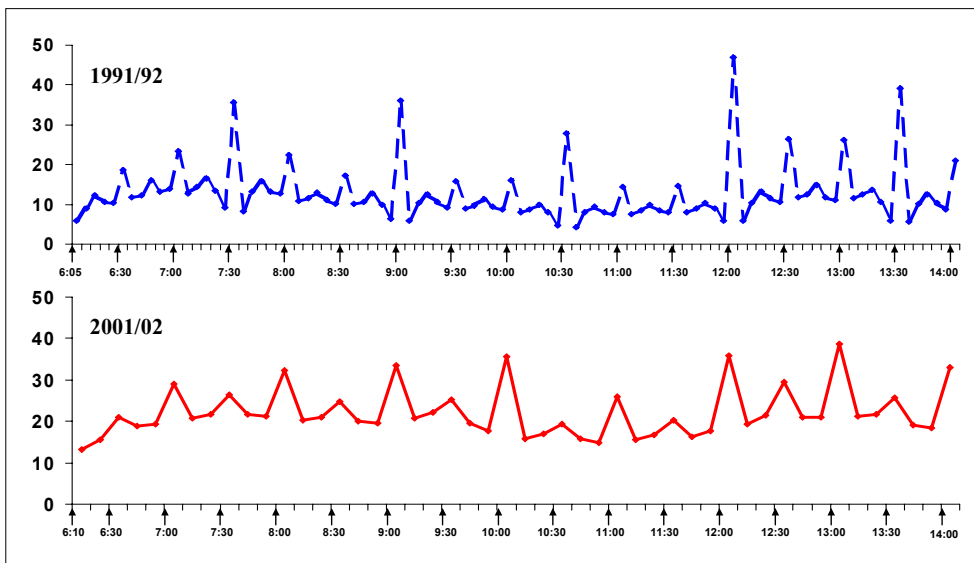
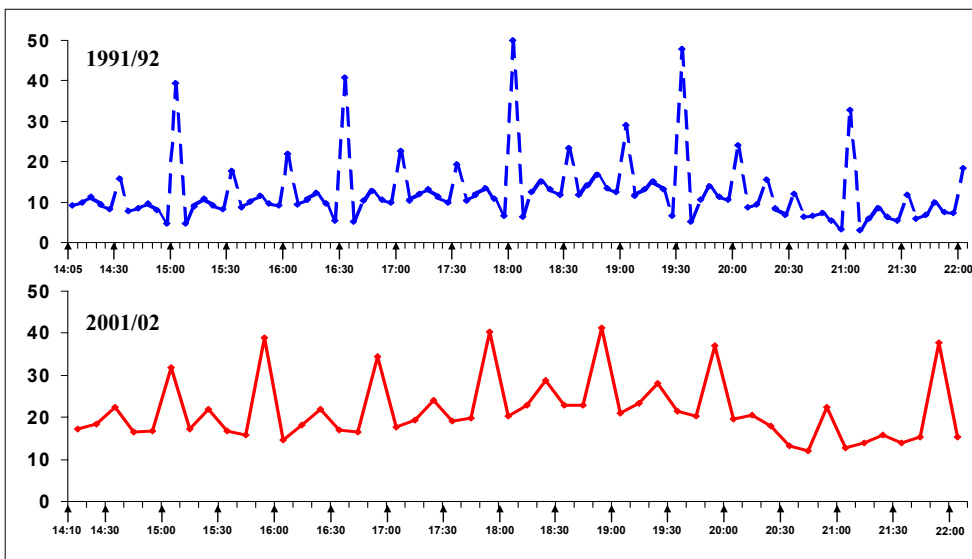


Abbildung 6
Aktivitätswechsel im Tagesverlauf in der Zeit von 14:00 bis 22:00 Uhr



und von einer handlicheren DIN A 5 Broschüre in ein DIN 4 Heft umgewandelt. Schaut man sich die Aktivitätswechsel der neuen Erhebung an, so werden die Tage – wie zu erwarten – durch einen Stundenrhythmus strukturiert. Ein Einfluss der Struktur des Tagebuchs, das jetzt die Aufzeichnung von vier Stunden je Seite vorsieht ist nicht mehr zu erkennen. Der Einfluss methodischer Effekte auf die berichtete Zeitverwendung hat, wie generell bei der neuen Erhebung auch hier abgenommen. Ein weiterer Beleg für die These, dass die Datenqualität der Zeitbudgeterhebung 2001/02 höher ist als bei der ersten Befragung.

Die Realisierung der neuen Zeitbudgeterhebung 2001/02 nunmehr 10 Jahre nach der ersten Studie verspricht einen erheblichen Erkenntnisgewinn (vgl. Ehling/Merz 2001). Sie soll die aktuelle Zeitverwendung in Deutschland aufzeigen, Veränderungen, aber auch Kontinuitäten gegenüber der ersten Erhebung darstellen und einen Vergleich zu anderen europäischen Ländern ermöglichen. Die intensive Auseinandersetzung mit den aus den europäischen Empfehlungen erwachsenen Ansprüchen und die sorgfältig getestete Neuentwicklung des Erhebungsinstrumentariums lassen erwarten, dass die Resultate – ebenso wie die der ersten Erhebung – impulsgebend sein werden, nicht nur für die soziologische Auseinandersetzung mit der Thematik, sondern auch als Basis für Veränderungsansätze auf politischer Ebene.

Literaturhinweise

Bihler, W./Ehling, M. (1995): Das Stichprobenverfahren der Zeitbudgeterhebung, in: *Wirtschaft und Statistik*, 6, S. 425 – 436.

Blanke, K./Ehling, M./Schwarz, N. (1996): Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung, Band 121, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Stuttgart, Berlin, Köln.

Ehling, M./Holz, E./Kahle, I. (2001): Erhebungsdesign der Zeitbudgeterhebung 2001/02, in: *Wirtschaft und Statistik*, 6/ S. 427 – 436.

Ehling, M. (1999): The German Time Use Survey – Methods and Results, in: Merz, J., Ehling, M. (eds.): *Time Use – Research, Data and Policy*, Baden-Baden 1999, S. 89 – 105.

Ehling, M./Merz, J. u.a. (2001): Zeitbudget in Deutschland – Erfahrungsberichte der Wissenschaft. Schriftenreihe Spektrum Bundesstatistik, hrsg. vom Statistischen Bundesamt, Wiesbaden.

Holz, E. (2000): Zeitverwendung in Deutschland – Beruf, Familie, Freizeit, Schriftenreihe Spektrum Bundesstatistik, hrsg. vom Statistischen Bundesamt, Wiesbaden.

Merz, J./Ehling, M. (Hrsg., 2002): Neue Technologien in der Umfrageforschung, Anwendungen bei der Erhebung von Zeitverwendung, FFB-Schriftenreihe Bd. 14, Baden-Baden.

Verkehrsverhalten und Mobilität

„Rasender Stillstand“ – diese Vision prognostizierte Virilio (1992), in der sich die Menschheit mit Hilfe der weltweit vernetzten Computer in eine paradoxe Situation des einerseits beschleunigten Lebens bei gleichzeitig zunehmender physischer Unbeweglichkeit manövriere. Er stellt die These auf, dass durch digitale Kommunikationstechnologien die reale Welt von der digitalen Welt abgelöst werde und damit auch die reale Mobilität zunehmend von der virtuellen Mobilität verdrängt werde. Guggenberger (1997, S. 22) sagt sogar voraus, dass „die geographische Ordnung ... von der chronografischen Ordnung verdrängt (werde)“. Im Hinblick auf diese Prognosen stellt sich die Frage: Sind Anzeichen dieser Zukunftsvisionen bereits erkennbar? Nimmt die reale Mobilität tatsächlich ab? Wird die „Bedeutung des Raums“ von der „Übermacht der Zeit“ bereits abgelöst? Demzufolge richtet sich das Interesse auf die räumlichen Disparitäten der Zeitverwendung und dabei auf die Zeit, die ganz besonders mit der Dimension Raum verbunden ist: die Zeit zur Überwindung von Raum, die Zeit für Mobilität und Verkehr – das Thema dieses Beitrags¹⁾.

In diesem Beitrag werden folgende Themen behandelt: Nach der Erläuterung der ausgewählten Fragestellungen sowie der Perspektive auf das Wechselspiel von Kontext und Akteur wird sich der größte Teil des Beitrags den empirischen Befunden widmen, die gegliedert sind in 1) Dauer der Wegezeiten, 2) Verteilung der Wegezeiten und 3) subjektive Bewertungen von Wegezeit. Mit einer Zusammenfassung und einem Ausblick wird der Beitrag schließen.

1 Fragestellung und Forschungsansatz

Die zentralen Fragen, denen hier nachgegangen werden soll, sind folgende:

Wie gestalten sich die Wegezeiten im Alltag für die Akteure in ihrem Kontext? Wer hat im Alltag wo für welche Zwecke die längeren und wer die kürzeren Wege? Dabei ist Kontext im Sinne von „setting“, d. h. im Wesentlichen als gestaltete, zum Teil auch konstruierte Umwelt der Akteure zu verstehen. Der Begriff Kontext wird im Folgenden für die Lage und Infrastruktur der Wohngemeinde und des Wohnumfeldes verwendet. Dazu zählen z. B. die Lage des Wohnorts in West- oder Ostdeutschland (da dies 1991/ 92, aber auch heute noch mit zahlreichen typischen Mobilitätsrestriktionen oder -vorteilen verbunden war/ist) und die Zugehörigkeit zu einem Kreis- oder Gemeindetyp (nach Typisierungen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR)). Dazu kontrastieren die Merkmale der Akteure, d. h. der Individuen, wie z. B. Alter, Geschlecht, Ausbildungsniveau oder Haushaltsform, in der die Akteure leben.

Welchem Wandel unterliegen die Wegezeiten, vor allem zwischen den beiden Zeitbudgetstudien Anfang der 1990er Jahre und heute – z.B. in den neuen Ländern? Wirken die unterschiedlichen politischen Systeme in den alten und neuen Ländern als gesell-

^{*)} Dr. Caroline Kramer, Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), Mannheim.

¹⁾ Die hier vorgestellten Ergebnisse sind Auszüge aus der Habilitationsschrift der Autorin, die im November 2003 an der Fakultät für Chemie und Geowissenschaften der Universität Heidelberg eingereicht wurde.

schaftlicher Kontext heute noch auf einzelne Elemente des „Gesamtsystems Mobilität“ nach? Wenn ja, in welcher Form?

In welchen Familien- oder Haushaltstypen wirken welche „constraints“ des Kontextes besonders stark? Für welchen Familien- oder Haushaltstyp gibt es ausgeprägte „Orte der kurzen Wege“?

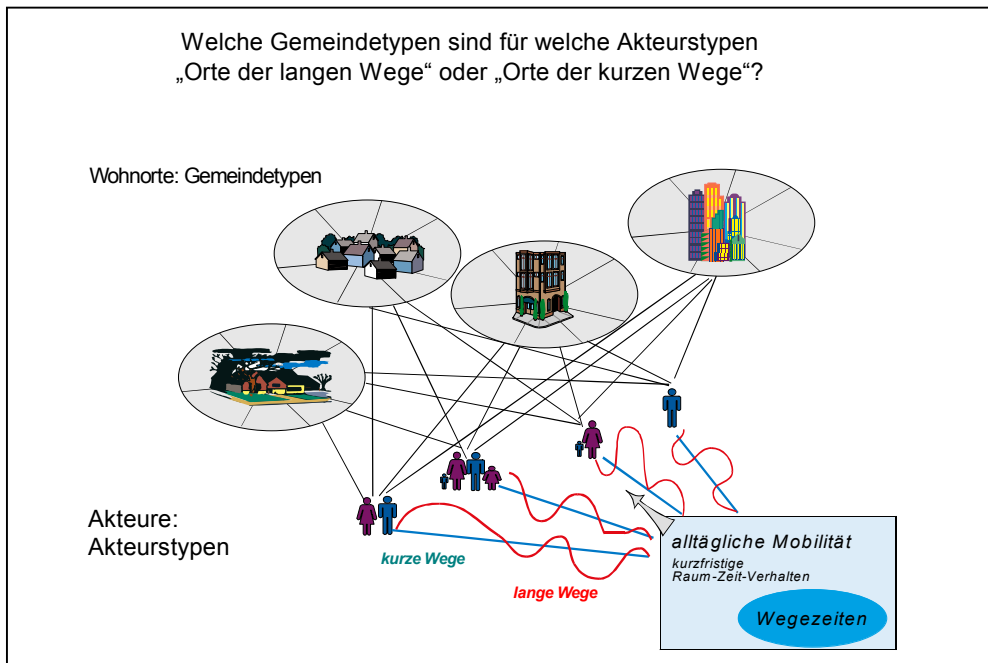
Wie verteilen sich die Wege über den Tagesverlauf? Wann erscheinen die „Spitzen“ für welchen Wegearten und gibt es dabei große regionale Unterschiede?

Wie entstehen „mental travelling times“, d. h. kognitive Distanzen bzw. kognitive Transformationen von Distanzen (analog zu „mental maps“)? Welchen Einfluss haben sie auf Mobilitätsentscheidungen, ebenso wie affektive Komponenten?

Ein zentrales Ziel dieses Projekts ist es, die Wechselwirkungen zwischen dem räumlichem Kontext auf der Makroebene und der individuellen Zeitverwendung für Mobilität auf der Mikroebene näher zu analysieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass zum einen die Akteure ihren Kontext gestalten (z. B. durch PKW-Nutzung Staus verursachen, aber langfristig auch neue Straßen „verursachen“), zum anderen aber auch dieser durch (frühere) Akteure gestaltete aktuelle Kontext Bedingung oder „constraint“ ihres Lebensalltags darstellt. Unter Kontext ist – wie bereits erläutert – in diesem Fall sowohl der gesellschaftliche Kontext, das „Setting“, zu verstehen, das sich z. B. auch heute noch in unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Rollenmodellen in den alten und neuen Bundesländern niederschlägt, als auch die Lage des Wohnorts im Siedlungssystem oder dessen Nähe/Ferne zu bestimmten Infrastruktureinrichtungen, die Auswirkungen auf die Wegezeit besitzen können. Dabei soll hier betont werden, dass dieser Kontext nicht in einem deterministischen, sondern einem probabilistischen Sinne zu verstehen ist. Die zentrale Hypothese im vorliegenden Beitrag heißt: Zeit als Ressource ist nicht nur sozial, sondern auch regional ungleich verteilt – wobei hier in erster Linie die Zeit für Mobilität gemeint ist.

Wie kann nun die These der regional ungleich verteilten Ressource Zeit für Mobilität empirisch überprüft werden? Ausgangspunkt dieser Analyse sind die alltäglichen Wegezeiten, die die Akteure im Alltag zurücklegen. Dabei werden die Wegezeiten zum einen durch die jeweilige Lebensphase (Familie, Single usw.) modifiziert. Zum anderen stellt sich weiter die Frage: Welche Gemeindetypen sind für welche Akteurstypen „Orte der langen Wege“ oder „Orte der kurzen Wege“ (vgl. Abbildung 1) ? Ist es das Mittelzentrum im Verdichtungsraum oder das Oberzentrum in der ländlichen Region, in dem die Teilzeit erwerbstätige Frau mit kleinen Kindern die kürzesten Wege hat? Wo gestalten sich die Arbeits- und Freizeitwege für den Single am günstigsten? Eher in der Großstadt oder eher im suburbanen Umfeld? Wie werden die Bedingungen des Kontextes wahrgenommen? Spiegeln sie die objektiv messbaren Bedingungen wider oder wie werden sie durch bestimmte individuelle Bedingungen verändert? Das sind die zentralen Fragen, denen in dem Projekt nachgegangen wurde und aus denen hier Auszüge vorgestellt werden.

Abbildung 1
Fragestellung im Hinblick auf die analysierten räumlichen Einheiten



Quelle: eigener Entwurf

Die Konzentration auf Gemeindetypen ist zum einen aus ganz pragmatischen Gründen notwendig, da mein Datensatz, die Zeitbudgetstudien eine Darstellung auf der Ebene der individuellen Gemeinde verbietet, so dass eigene bzw. vorhandene Typisierungen genutzt werden mussten. Zum anderen bietet sich das zentralörtliche Gliederungs- und Verflechtungssystem der BBR-Regionstypen als ein sinnvolles Konzept für die Untersuchung der Wegezeiten an, da es gewissermaßen die Angebotsstruktur der Wohn-gemeinden abbildet. Durch die Feingliederung der Gemeindetypen bietet es zudem die Möglichkeit, Zentren und ihre suburbanen Wohn-gemeinden zu unterscheiden, was bei der bundesweiten Betrachtung von großer Bedeutung ist.

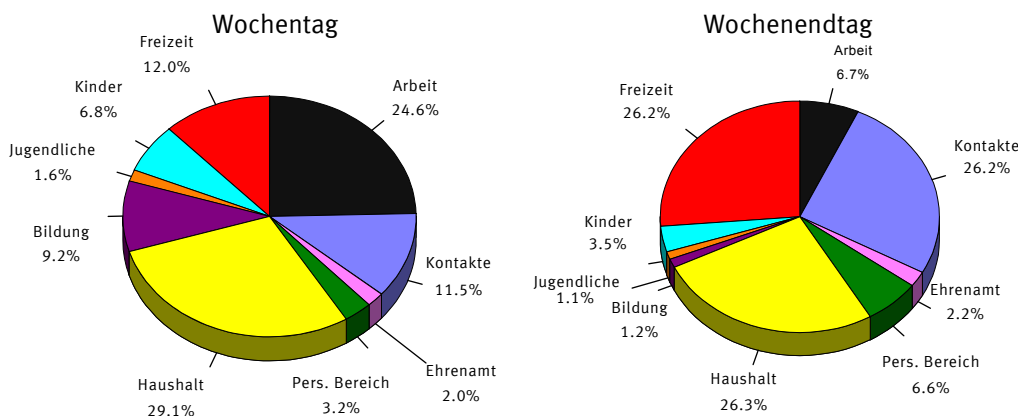
2 Empirische Ergebnisse

Die empirischen Ergebnisse, die für diesen Beitrag ausgewählt wurden, gliedern sich in drei Blöcke: 1) „Wege nach Wegezweck“, d. h. Arbeitswege, Haushaltswege usw., 2) Wege nach Tagesverlauf, d. h. über den Tag hinweg und 3) Auszüge aus den Interviews zur „Qualität von Mobilität“.

2.1 Wege nach Wegezweck: Dauer der Wegezeiten und Anteile der Ausübenden

Für einen ersten Überblick wurden in nachfolgendem Kreisdiagramm (Abbildung 2) die Anteile der einzelnen Wegearten für alle Befragten an einem Werktag abgetragen. Die beiden größten Anteile nehmen Wege für den Haushalt und Wege für die Arbeit ein, gefolgt von Wegen für Freizeit, Kontakte und Bildung. An Wochenenden gingen erwartungsgemäß die Anteile der Wege für Arbeit und Bildung zurück, dafür stiegen diejenigen für Freizeit und Kontakte an, während die Wege für den Haushalt immer noch ein Viertel der Wege einnehmen, was auf die zahlreichen Einkaufsaktivitäten an Samstag-Vormittagen zurückzuführen ist.

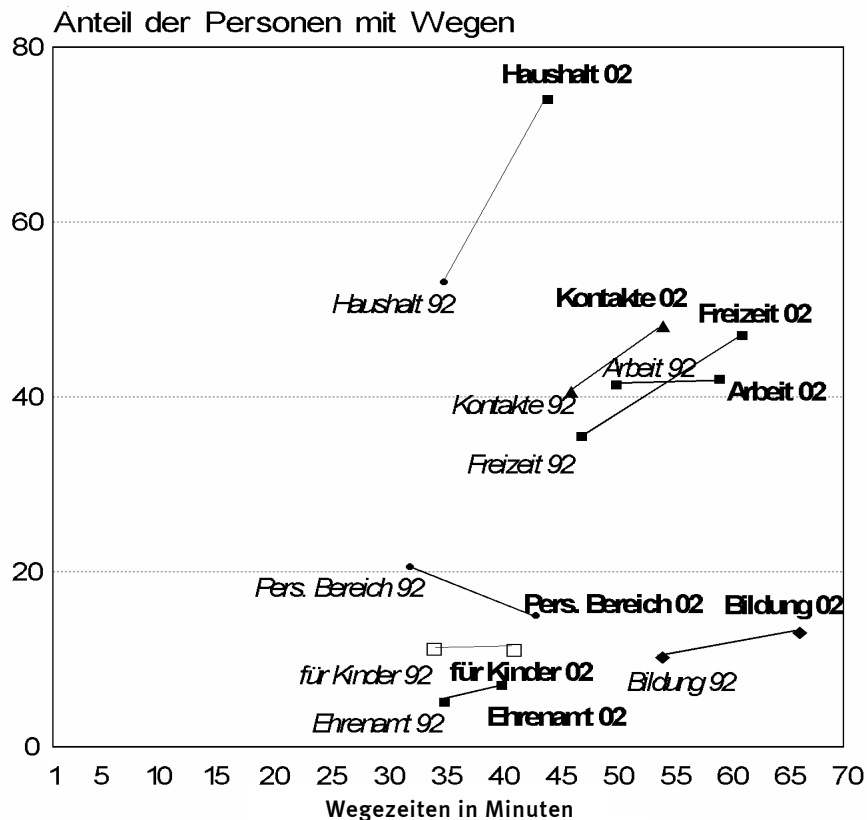
Abbildung 2
Verteilung der Wege nach Wegezweck



Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/02 – eigene Berechnungen

Um zu beurteilen, welche Wegearten für das Verkehrsaufkommen insgesamt relevant sind, gilt es zu wissen, welche Wege besonders lang sind und welche Wege von vielen Personen zurückgelegt werden. Dazu wurde in Abbildung 3 auf der x-Achse die Wegezeit für den jeweiligen Wegezweck in Minuten (Wegedauer) abgetragen und auf der y-Achse der Anteil der Personen in %, die einen solchen Weg in den beiden (bzw. drei) Befragungstagen überhaupt zurückgelegt haben (dies zudem für beide Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02). Im rechten oberen Feld der Grafik liegen somit lange Wege, die zudem von einem großen Anteil Befragter zurückgelegt werden, wie z. B. für Haushalt, Freizeit oder Kontakte. Diese Wege besitzen damit auf das Wege- bzw. Verkehrsaufkommen einen größeren Einfluss als diejenigen Wege, die sich eher im unteren bzw. linken Bereich befinden.

Abbildung 3
Beteiligung und durchschnittliche Wegedauer nach Wegezweck 1991/92 und 2001/02



Quelle: Zeitbudgeterhebung 1991/92 und 2001/02 – eigene Berechnungen

Es wird deutlich, dass die Wege für Haushalt, Arbeit, Freizeit und Kontakte die Wege darstellen, die am meisten zum Verkehrsaufkommen der Personen beitragen. Während die Haushaltswege vor allem dadurch auffallen, dass sie von einem sehr hohen Anteil von Personen ausgeübt werden, sind Wege für Arbeit, Freizeit und Kontakte besonders lange Wege. Noch länger sind nur die Wege für Bildung, die jedoch nur von einem sehr geringen Anteil an Personen im Alltag zurückgelegt werden. Mit großen Abstand folgen zu den o. g. vier Wegearten die Wege für den persönlichen Bereich, Wege für Kinder und Jugendliche oder für das Ehrenamt, die nur von relativ wenigen Personen ausgeübt werden.

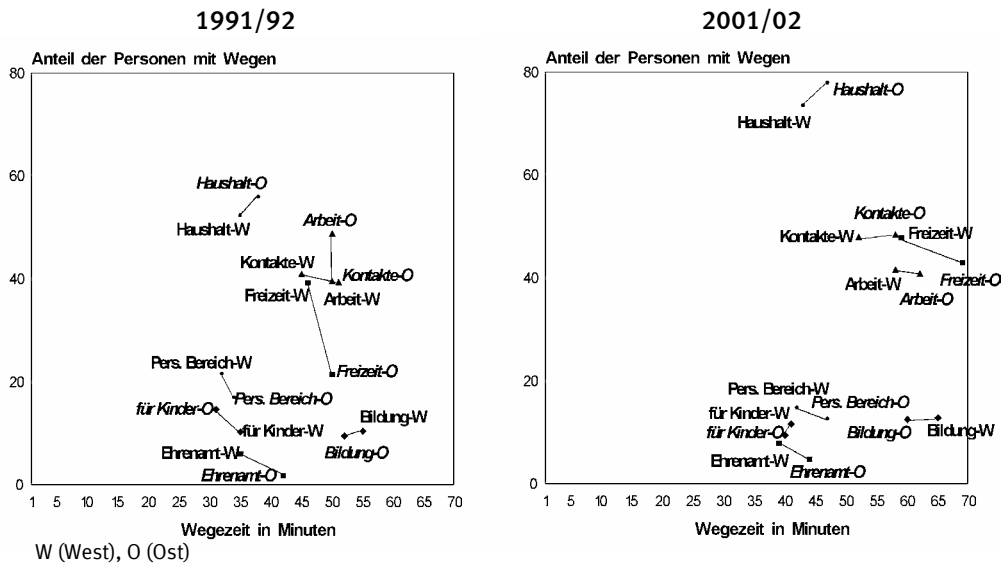
Um der Frage nachzugehen, wie sich die Mobilität in den vergangenen zehn Jahren entwickelt hat, wurden die Werte beider Erhebungen dargestellt und miteinander verbunden. Auffällig ist, dass zwischen 1991/92 zahlreiche Anteile der Ausübenden gestiegen sind, z. B. Wege für den Haushalt und für die Freizeit. Dies ist allerdings zum Teil erhebungstechnisch bedingt, da 2001/02 drei statt zwei Tage lang befragt wurde, so dass sich damit die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass an diesen Tagen eine bestimmte

Wegeart ausgeübt wurde. Davon unabhängig ist jedoch, dass die Wegezeit für all diese Wege angestiegen ist, zum Teil zwischen 10 und 15 Minuten. So sind die Haushaltswege länger, diejenigen für Arbeit länger als zuvor (besonders im Osten, s. u.), deutlich verlängert auch die Wege für Freizeit – länger als diejenigen für Arbeit – und eine Verlängerung seit 1991/92 erfuhren auch die Wege für Bildung und für Kinderbetreuung. Die Erhöhungen der Wegezeiten lassen sich in den neuen Bundesländern zum Teil zumindest durch den Prozess der Suburbanisierung erklären, andere, wie z. B. die Erhöhung der Wegezeiten zu Bildungs- und Kinderbetreuungseinrichtungen, stehen vermutlich in Zusammenhang mit dem veränderten Zugang zu diesen Infrastruktureinrichtungen.

Es sind somit in diesen Daten noch keine Hinweise auf die „time-space-compression“ in der Form zu erkennen, dass tatsächliche Mobilität durch virtuelle Mobilität/ Kommunikation ersetzt wird, wie manche behaupten (wie z. B. von Virilio (1992) vorausgesagt).

Einen Vergleich von West- und Ostdeutschland in ihrer Entwicklung zwischen den beiden Erhebungen bietet Abbildung 4. Die Haushaltswege waren sowohl 1991/92 als auch 2001/02 im Osten nicht nur zeitlich länger, sondern sie wurden auch von mehr Befragten ausgeübt als im Westen. Hier spiegelt sich die höhere Beteiligung der Männer an Haushaltsaktivitäten in den neuen Bundesländern wider. Arbeitswege legten 1991/92 im Osten noch deutlich mehr Befragte zurück als im Westen – zum Teil auf Grund der deutlich höheren Erwerbsbeteiligung der Frauen. Die Länge der Arbeitswege war jedoch zu diesem Zeitpunkt in Ost und West nahezu identisch. Hier hatte sich die Situation 2001/02 grundlegend geändert: 2001/02 legten etwa gleich hohe Anteile der Befragten in Ost und West Wege für Arbeit zurück, was v. a. auf die Arbeitslosigkeit im Osten und die ansteigende Frauenerwerbstätigkeit im Westen zurückzuführen ist. 2001/02 waren jedoch die Wege der ostdeutschen Befragten länger als im Westen. Dies ist dadurch erklärbar, dass diejenigen, die bei der schwierigen Arbeitsmarktlage noch Arbeit hatten, dafür auch relativ lange Wege in Kauf nehmen mussten (rund ein Viertel ist täglich mehr als 1,5 Stunden dafür unterwegs). Auch die Freizeitwege haben sich verändert: legten 1991/92 fast doppelt so viele Befragte im Westen Wege für Freizeit Zwecke zurück, so war dieser Unterschied im Beteiligungsgrad 2001/02 verschwunden – in beiden Regionen nahm der Anteil derer mit Freizeitwegen zu – im Osten sogar so sehr, so dass sie dort zu den längsten Wegen überhaupt zählen, d. h. Freizeitbeschäftigungen sind dort sehr wegeintensiv geworden. Keinen großen Veränderungen unterlagen die Wege für Bildung, sie waren auch 2001/02 im Westen noch länger als im Osten, dagegen waren die Wege für Kinderbetreuung im Osten mittlerweile genauso lange wie im Westen geworden. Die Reduzierung der Kinderbetreuungseinrichtungen in den neuen Ländern schlägt sich auch hier sichtbar nieder.

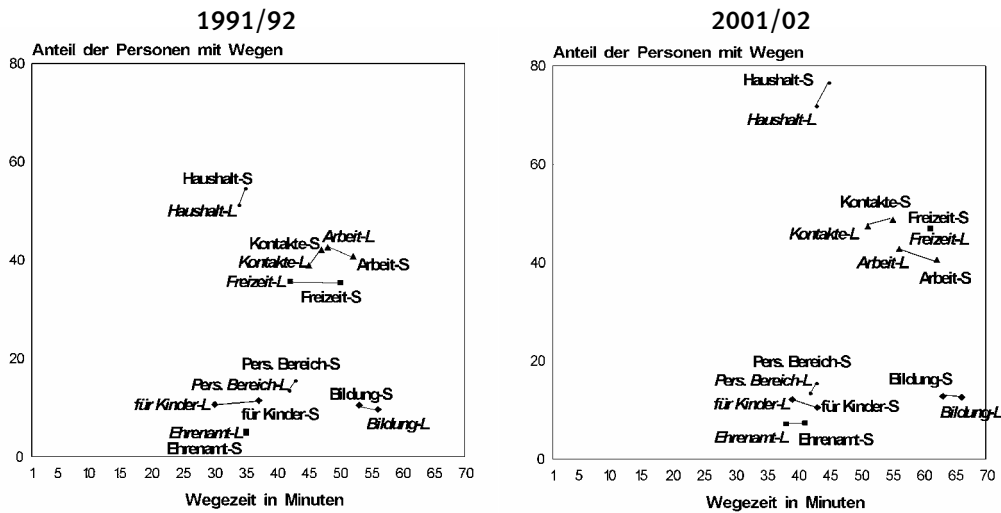
Abbildung 4
Beteiligung und durchschnittliche Wegedauer
nach Wegezweck in West- und Ostdeutschland



Quelle: Zeitbudgeterhebung 1991/92 und 2001/02 – eigene Berechnungen

Um zumindest eine grobe Unterscheidung zwischen Stadt und Land zu ermöglichen, wurden aus den 17 Gemeindetypen des BBR zwei dichotome Kategorien gebildet (Abbildung 5). Es zeigt sich, dass die Befragten für fast alle Wege mehr Zeit in den Städten bzw. den Verdichtungsregionen benötigen (bis auf die Wege für Bildung und Freizeit), wobei Wege für den Haushalt zudem häufiger in den Städten zurückgelegt werden. Wege für Arbeit sind in den Städten sogar zeitlich deutlich länger, was u. a. darauf zurückzuführen ist, dass dort häufiger Busse und Bahnen genutzt werden und diese in der Regel mehr Zeit beanspruchen als Zu-Fuß-Wege oder Autofahrten. Die längeren Schulwege in den ländlichen Regionen (vor allem im Westen) sind ebenfalls in dieser Darstellung deutlich zu erkennen. Dieser Unterschied blieb über die Zeit stabil, obwohl in den neuen Ländern die Schulschließungen bereits begonnen hatten (allerdings im vorwiegend im Primarschulbereich, der hier nicht abgebildet ist).

Abbildung 5
Beteiligung und durchschnittliche Wegedauer nach Wegezweck nach Stadt-Land



S (Stadt): Verdichtungsregion und Kernstädte der Regionen mit Verdichtungsansätzen,
 L (Land): restliche Gemeinden der Regionen mit Verdichtungsansätzen und ländliche Regionen

Quelle: Zeitbudgeterhebung 1991/92 und 2001/02 – eigene Berechnungen

Um die beiden Bereiche Kontext und Akteur und ihren Einfluss auf die Wegezeiten einander gegenüberzustellen, wurde mit der Methode der Kontraste, einer linearen parametrischen Funktion, ein Vergleich der Merkmale ausgearbeitet. Vereinfacht formuliert kann damit der Frage nachgegangen werden, für welche Wegeart sind die Unterschiede größer, je nachdem „wo ich lebe“ und für welche Wegeart sind sie größer, abhängig davon „wer ich bin“. Für die Wege zur Erwerbsarbeit sind sowohl für die Wegezeit als auch für den Anteil der Ausübenden die Merkmale auf Akteursebene von größerer Relevanz als die Merkmale des Kontexts. Besonders wirksam sind hierbei die Unterschiede zwischen den Geschlechtern (Männer sind häufiger erwerbstätig als Frauen (vor allem im Westen) und legen längere Wege zurück). Ebenfalls stärker akteursbestimmt sind erwartungsgemäß die Unterschiede in der Gestaltung der Wege für Haushalt und Kinder, wobei hier besonders großes Gewicht dem Geschlecht und der Erwerbstätigkeit zukommt. Auch die Wege für Kontakte unterliegen einem größeren Einfluss durch Merkmale der Akteure (Alter, Geschlecht) als durch Merkmale des Kontexts.

Größere Kontext- als Akteursdifferenzen weisen dagegen die Wegezeiten für Bildung auf, was sich vor allem durch längere Wege im Westen und dort besonders in den ländlichen Regionen erklärt. Wegezeiten für den persönlichen Bereich (darunter fallen u. a. Arztbesuche) werden 2001/02 vor allem durch Ost-West-Unterschiede geprägt, die durch den immer noch deutlich geringeren Motorisierungsgrad älterer Frauen entstehen. Eine Mischung von Einflüssen von Kontextmerkmalen und Akteursmerkmalen zeigt sich für Freizeitwege und Wege für das Ehrenamt. Wegezeiten für Freizeit sind dadurch gekennzeichnet, dass sie in den neuen Ländern und in den Verdichtungsregionen deutlich mehr Zeit beanspruchen als in den alten Ländern und in Gebieten außerhalb der Verdichtungsregionen und dies besonders bei jüngeren Befragten. Die Wege für das Ehrenamt

amt unterscheiden sich immer noch durch große West-Ost-Differenzen, da sich in den alten Ländern wesentlich mehr (ältere, männliche) Personen ehrenamtlich engagieren als in den neuen Ländern.

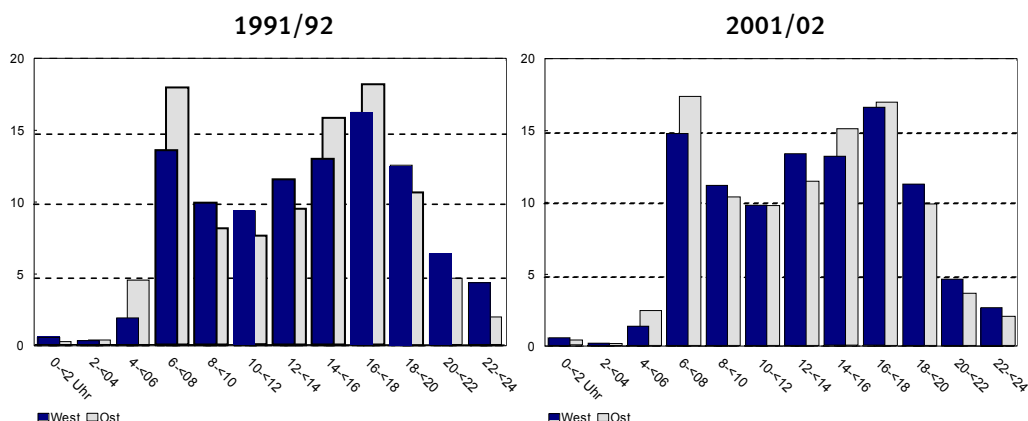
Grundsätzlich zeigt sich für Wegezeiten zu Bildungsstätten, aber auch zu privaten Zielen (Freizeit, Kontakte, Ehrenamt), dass Eigenschaften des Kontexts, d. h. Lage, Verkehrsanbindung und Ausstattungsgrad der Wohnorte als Merkmale von signifikanter Bedeutung sind. Der Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit, Haushalt und Kinderbetreuung unterliegt dagegen größeren Differenzen durch Merkmale der Akteure. Diese lassen sich zu großen Teilen auf die geschlechtsrollentypischen Verteilung der alltäglichen Aufgaben zwischen männlicher Produktions- und weiblicher Reproduktionsarbeit zurückführen, die vor allem in den alten Ländern noch häufig anzutreffen ist.

Insgesamt schwächte sich zwischen den beiden Zeitbudgeterhebungen der Einfluss der Kontextmerkmale über den Zeitverlauf leicht ab, was u. a. darauf zurückzuführen ist, dass sich bei zahlreichen Wegezeiten die Verhältnisse im Osten denen des Westens angeglichen haben. Hintergrund dieser Entwicklung sind im Wesentlichen zwei ineinander greifende Prozesse: die Motorisierung der Haushalte im Osten (vor allem der erwerbstätigen Personen) und die Suburbanisierung in den neuen Ländern.

2.2 Verteilung der Wegezeiten über den Tagesverlauf

Mithilfe der Auswertung der Verteilung der Wege im Tagesverlauf kann zum Teil zumindest die Frage beantwortet werden, ob sich die Gesellschaft auf Grund der zunehmenden Flexibilisierung tatsächlich hin zu einer Non-Stop-Gesellschaft bewegt. Dazu wurden die Anteile der Wege in der jeweiligen Zeiteinheit von zwei Stunden an allen Wegen über den Tag für West- und Ostdeutschland abgetragen (Abbildung 6). Es wird deutlich, dass es an Wochentagen zwei Spitzen im Tagesverlauf gibt, nämlich eine steile Spitze morgens zwischen 6 und 8 Uhr, an der vor allem Wege zur Arbeit und zu den Schulen kumulieren, und eine zweite deutliche breitere Spitze am späten Nachmittag und Abend, an der die Arbeitswege mit Haushalts- und Freizeitwegen zusammentreffen. 1991/92 waren zudem deutliche Unterschiede zwischen Ost- (heller Balken) und Westdeutschland (dunkler Balken) zu erkennen. Im Osten war zahlreiche Befragte wesentlich früher auf dem Weg zum Arbeitsplatz (immerhin schon 5 % vor 6 Uhr) und entsprechend klar war auch eine frühere Spitze am Nachmittag, so dass im Osten der Arbeitstag u. U. bereits um 15 Uhr zu Ende sein konnte. Außerdem waren hier zu diesem Zeitpunkt insgesamt größere Anteile der Befragten erwerbstätig als im Westen (vor allem unter den Frauen).

Abbildung 6
Anteile der Wege im jeweiligen Zeitabschnitt an allen Wegen an Wochentagen

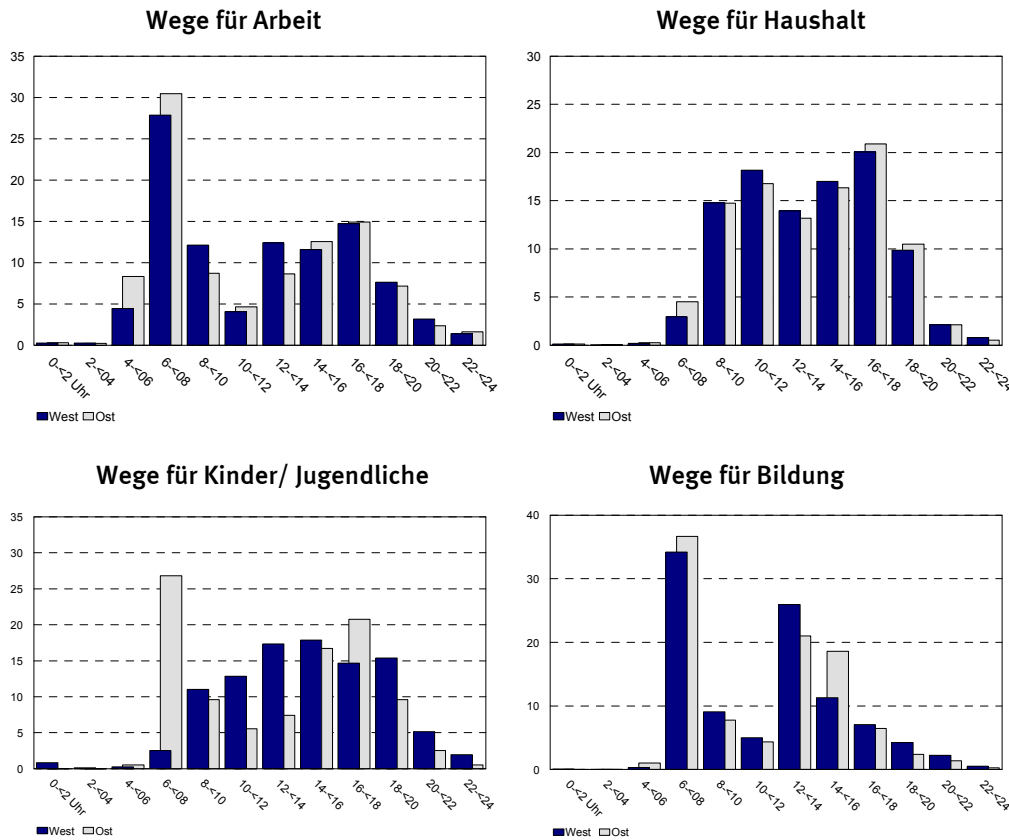


Quelle: Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02 – eigene Berechnungen

Zehn Jahre später sind zwar immer noch die beiden Tagesgipfel deutlich zu erkennen, aber die Abstände zwischen Ost und Westen haben sich deutlich reduziert, z. B. diejenigen am frühen Morgen. Hinzu kommt, dass sich um die Mittagszeit zwischen 12 und 14 Uhr eine leichte Erhöhung zeigt, was auf die zunehmende Teilzeitarbeit zurückzuführen ist.

Unterscheidet man die Tagesverläufe für verschiedene Wegearten, wie Arbeit, Haushalt, Kinderbetreuung und Bildung im Erhebungsjahr 2001/02, so wird deutlich, dass sich die Aktivitäten und damit auch die Wege unterschiedlich über den Tagesverlauf verteilen. Der Hinweg zur Arbeit findet offensichtlich für die meisten Beschäftigten zwischen 6 und 8 Uhr statt. Im Westen erscheint zwischen 12 und 14 Uhr der bereits erwähnte kleine „Teilzeitarbeit-Gipfel“, am häufigsten findet jedoch der Heimweg zwischen 16 und 18 Uhr statt. In dieser Zeit finden gleichzeitig die meisten Haushaltswege statt – man kann sicher unterstellen, dass sie zum Teil im Anschluss an die Arbeit zurückgelegt werden. Insgesamt verteilen sich jedoch die Haushaltswege wesentlich gleichmäßiger über den Tagesverlauf. Deutliche Spitzen besitzen wiederum die Wege für die Kinderbetreuung, in denen vor allem in den neuen Bundesländern immer noch der morgendliche Weg zur Kinderbetreuung und die nachmittägliche Abholung zwischen 14 und 18 Uhr zu erkennen ist. In Westdeutschland verteilen sich diese Wege für Kinderbetreuung wesentlich gleichmäßiger über den Tagesverlauf, da sie weniger auf Betreuungseinrichtungen als auf andere Aktivitäten (Sport, Musikschule usw.) ausgerichtet sind. Die Wege für Bildung, unter denen die Schulwege einen großen Anteil ausmachen, haben erwartungsgemäß ihre Tagesspitzen vor Beginn der Schulzeit (zwischen 6 und 8 Uhr) und nach deren Ende (12 bis 14 Uhr), wobei in den neuen Ländern zu erkennen ist, dass die Betreuung im Kinderhort im Anschluss an die Schulzeit zu späteren Schulwegen am Nachmittag führt.

Abbildung 7
Anteile der Wege für Arbeit, Bildung Haushalt und Kinder/ Jugendliche im jeweiligen
Zeitabschnitt an allen Wegen an Wochentagen 2001/02



Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/02 – eigene Berechnungen

Im Zeitvergleich wird deutlich, dass sich einige der ehemals typisch „ostdeutschen“ Tagesmuster – z. B. der frühe morgendliche Arbeitsbeginn – langsam den westdeutschen annähern, andere – wie z. B. die Nutzung von Kinderbetreuungseinrichtungen – unterschiedlich bleiben. Insgesamt zeigen diese Auswertungen, dass die einzelnen Aktivitäten unterschiedlichen tageszeitlichen Rhythmen unterworfen sind, die auf Grund der Überlagerung zu typischen Verkehrsspitzen kumulieren, die als morgendliche und abendliche „rush hour“ hinreichend bekannt sind. Auf dem Weg zur „Non-Stop-Gesellschaft“ befindet sich die bundesdeutsche Gesellschaft nach diesen Ergebnissen nicht, denn nach wie vor ist das „Normalarbeitsverhältnis“ für eine Mehrheit von Befragten für ihren Alltagsablauf bestimmend. Um diese im Tagesverlauf fixierte Zeit, die wie ein Pflöck den Tag bestimmt (engl. peg), werden die anderen Aktivitäten „herum arrangiert“, so dass klare tageszeitliche Rhythmen entstehen.

2.3 Subjektive Bewertungen von Wegen

Im letzten Teil der empirischen Ergebnisse werden Analysen aus den Leitfadeninterviews und Gruppendiskussionen vorgestellt. Diese wurden – im Sinne der Methodentriangulation – eingesetzt, um Aspekte von Mobilitätszeit näher zu beleuchten, die in den rein quantitativen Analysen ein wenig „unterbelichtet“ geblieben sind. Durch diese Erweiterung ist es möglich, eine ganzheitliche Sicht des Themas Mobilität zu erlangen, in der nicht nur der Umfang und die Verteilung der Wegezeiten, sondern auch die Bewertung dieser Zeitverwendung und die der Verkehrsmittel von Bedeutung sind. Die transkribierten Interviews wurden mit Hilfe eines interpretativ-reduktiven Verfahrens in eine Themenmatrix überführt und anschließend wurden die insgesamt 62 Befragten fünf „qualitativen Mobilitätstypen“ zugeordnet. Ein zentrales distinktives Merkmal war der Grad der Reflexion, der dem Mobilitätsverhalten zu Grunde lag. Zudem unterschieden sich die Befragten hinsichtlich ihrer finanziellen Ressourcen und ihres Zugangs zu Verkehrsmitteln. Auf diese einzelnen Typen kann aus Platz- und Zeitgründen leider nicht genauer eingegangen werden, jedoch erlauben es die Auszüge aus den Interviews, ein Licht auf diese subjektiven, emotionalen Komponenten der Mobilitätszeit zu werfen, da sie wesentliche Auswirkungen auf die Mobilitätsentscheidungen besitzen.

Die beiden ersten Zitate können unter dem Titel „Rückzug ins Private während der Mobilitätszeit“ zusammengefasst werden:

Zitat 1 (männlich, 25 Jahre, Student):

„Mein Auto ist alles. Das ist ja nicht nur, dass ich jetzt schneller irgendwo bin, sondern (...) das hat ja noch andere „Benefits“. Du kannst dabei Musik hören. Du kannst dabei rauchen. Sachen, die du halt in der Straßenbahn oder im Bus nicht machen darfst. Du bist alleine. (...) Solche Sachen kann man nicht dadurch kompensieren, dass ich jetzt (...) mit dem Bus fahre, nur, weil der jetzt 10 Minuten schneller da ist oder nicht.“

Zitat 2 (weiblich, 39 Jahre, 2 Kinder, Teilzeit erwerbstätig):

„Ich klettere gerne in mein Auto und fahre irgendwo hin (...) man hat dann Musik, (...) man hat noch mal so einen Puffer, bevor man dann zur nächsten Geschichte rennt. Bevor ich morgens hier (am Arbeitsplatz, Anm. d. Aut.) lande, da habe ich noch mal 10 Minuten, die ich für mich selbst habe (...). Und wenn ich jetzt hier raus gehe und fahre Richtung Kindergarten, dann habe ich auch noch mal meine 10 bis 20 Minuten, die ich dann für mich habe, und das genieße ich schon.“

Es wird deutlich, dass die im PKW verbrachte Zeit rundum positiv bewertet wird: Die Möglichkeit zu entspannen, selbst bestimmt zu sein (Musik, Rauchen), eine kurzer Rückzug aus der Hektik der Alltags – wie z. B. für die Mutter, die an anderer Stelle sagt, dass diese Zeit ihre einzige „Zeit für sich“ zwischen den Verpflichtungen des Berufs und der Familie darstelle. Insgesamt stellen dies sehr positive Bewertungen dieser Mobilitätszeit dar.

Zu weniger positiven Bewertungen der Mobilitätszeit gelangen zahlreiche Befragte in einem anderen Verkehrsmittel, nämlich in Bussen und Bahnen:

Zitat 3 (männlich, 36 Jahre, Vollzeit erwerbstätig):

„Man müsste die Bahnen (Anm. d. Aut.) moderner machen, die Nah- und Fernverkehrsmittel sind absolut veraltet, verdreht. Alles ist zerrissen, besprüht, sieht grauenvoll aus, dass es einem ekelt, da einzusteigen.“

Zitat 4 (weiblich, 24 Jahre, Vollzeit erwerbstätig):

„Und dann mit besoffenen Leuten mich in die Bahn zu quetschen (...). Und die fallen dann auch auf mich drauf. Ich mag das nicht. Oder die Bierflaschen fliegen mir um die Ohren an der Straßenbahnhaltestelle. Da drauf hab ich halt manchmal wenig oder gar keine Lust.“

Zitat 5 (weiblich, 23 Jahre, Studentin):

„Oder halt auch Stressfaktoren, die im Bus stattfinden, z.B. (...) überfüllte Busse, wo man dann im Sommer (...) in so einen Bus nicht reingeht, weil Hitze drin ist und jeder riecht nach Schweiß.“

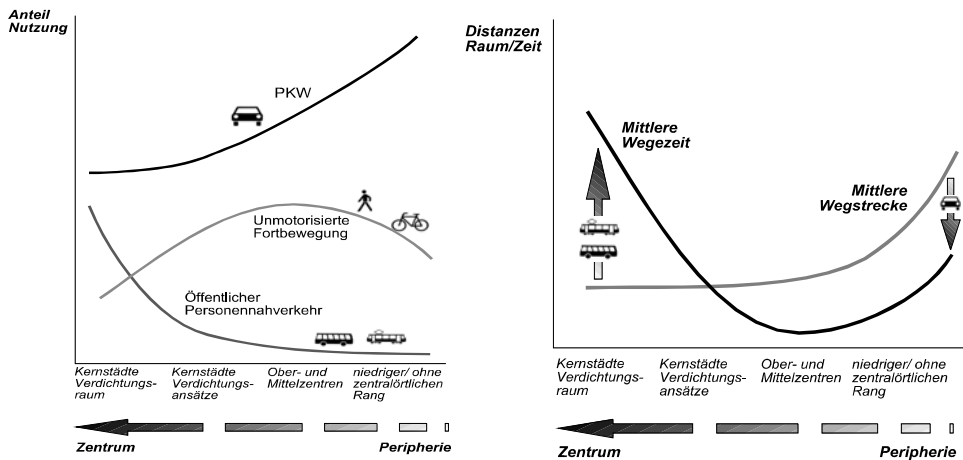
Die hier vorgestellten Urteile lassen deutlich werden, dass nicht nur „harte Faktoren“, wie Kosten, Fahrtzeit oder Haltestellendichte die Entscheidung für bzw. hier eher gegen eine Nutzung eines Verkehrsmittels beeinflussen, sondern Qualitäten dieser dort verbrachten Zeit, sprich Komfort, Publikum usw. eine Rolle spielen. Mit diesen beiden Zitatgruppen – positive Bewertung der PKW-Zeit, negative Bewertung der ÖPNV-Zeit – soll deutlich werden, dass nicht nur die Wegezeit in ihrer Dauer, sondern auch in ihrer Qualität in die Analyse einzubeziehen ist. Am Ende dieses Beitrags wird darauf nochmals eingegangen werden.

3 Zusammenfassung und Ausblick

Zum Schluss sollen in den nachfolgenden Schaubildern die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst werden, sowie eine Gegenüberstellung der objektiven Messungen sowie der subjektiven Bewertungen erfolgen. Die regionalen Disparitäten der Verkehrsmittelnutzung sind eng mit den regionalen Disparitäten der Wegezeiten verbunden, da sich mit der Nutzung der Verkehrsmittel gleichzeitig typische Wegezeiten verbinden. In den beiden schematisierten Darstellungen in Abbildung 8 wurden die zahlreichen Detailanalysen zusammengetragen und auf die wesentlichen Muster reduziert. Während in den Kernstädten im Verdichtungsraum noch relativ hohe Anteile der alltäglichen Wege mit dem ÖPNV zurückgelegt werden, steigt mit abnehmendem zentralörtlichem Rang sowohl die Nutzung des PKWs als auch die des unmotorisierten Verkehrs. Die Anteile der unmotorisierten Wege nehmen allerdings in den sehr kleinen peripheren Gemeinden wieder etwas ab. Insgesamt besitzt der ÖPNV nur in den Kernstädten und ihrer unmittelbaren Umgebung Bedeutung, wobei diese Nutzung besonders in den neuen Ländern in den vergangenen 10 Jahren für alle Aktivitätsbereiche deutlich zurückgegangen ist (Stichwort „nachholende Motorisierung“).

Abbildung 8
Regionale Disparitäten der Verkehrsmittelnutzung und der mittleren Wegezeiten und Wegstrecken (schematische Darstellung) – Situation 2001/02

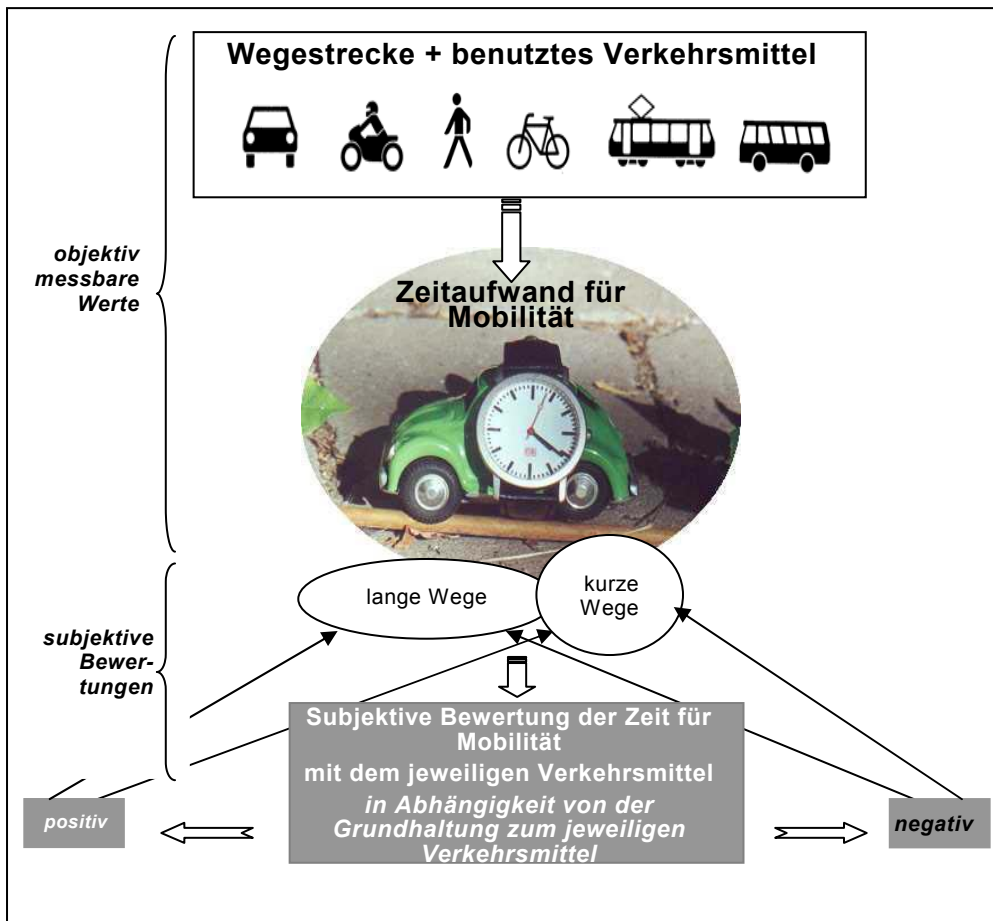
Verkehrsmittelnutzung Wegezeiten und Wegstrecken



Quelle: eigener Entwurf

Betrachtet man das Wechselspiel zwischen räumlichen Distanzen (Wegstrecken) und Wegezeiten unter Berücksichtigung häufig eingesetzter Verkehrsmittel, so zeigt sich, dass entscheidend ist, wie sich räumlich-metrische Wegstrecken durch die vorrangige Nutzung bestimmter Verkehrsmittel verändern. Kürzere Wegstrecken „erhöhen“ sich dort zu langen Wegezeiten, wo häufig der ÖPNV genutzt wird, d. h. in den Kernstädten (wie in der vorhergehenden Abbildung) und „verringern“ sich dort zu kurzen Wegen, wo häufig der – relativ ungehinderte – PKW zum Einsatz kommt. Ist zudem eine Vielzahl von Infrastruktureinrichtungen unmotorisiert erreichbar, wie dies z. B. in den kleineren Mittelzentren der ländlichen Regionen oder der Regionen mit Verdichtungsansätzen der Fall ist (linker Teil der Abbildung), dann erreichen dort die Wegezeiten der Befragten in der Summe die niedrigsten Werte. Diese Ergebnisse bestätigen sich im Wesentlichen auch für die unterschiedlichen Akteurstypen (Vollzeit erwerbstätige Singles, Rentner/innen). Es gibt sie also, die „Orte der kurzen Wege“: die kleineren Zentren außerhalb der Verdichtungsregionen und die „Orte der langen Wege“: die Kernstädte selbst. Wie müssen nun diese Ergebnisse in Kombination mit den Ergebnissen der qualitativen Interviews interpretiert werden?

Abbildung 9
Schematische Darstellung des Zusammenhangs von Zeitverwendung
für Mobilität und subjektiver Bewertung der Verkehrsmittel



Quelle: eigener Entwurf

Die im Alltag erfassbaren und messbaren Wegstrecken, die Wegezeiten, die mit den einzelnen Verkehrsmitteln zurückgelegt wurden, ergaben eine Verteilung von langen und kurzen Wegen über die unterschiedlichen kontextuellen und aktorspezifischen Konstellationen. Erweitert man nun die so gewonnenen Ergebnisse um die subjektive Komponente und die Zugehörigkeit zu einem „Qualitativen Mobilitätstyp“, die als Filter vor der individuellen Beurteilung einer Wegezeit stehen (vgl. Abbildung 9), dann können durchaus objektiv lange Wege zu subjektiv positiv bewerteten Wegen werden (wenn sie z.B. dazu dienen, eine private „Auszeit“ vom Alltag zu nehmen- wie in den Interviews der Autofahrer) und kurze Wege eine negative Bewertung erhalten (wie in einem überfüllten Bus).

Das Forschungsziel, die regionalen Muster der Verteilung von „Ortstypen der langen Wege“ und „Ortstypen der kurzen Wege“ in einer bundesweiten Perspektive zu er-

kennen, konnte somit erreicht werden. Für die Mehrheit der Akteurstypen ist es sicherlich erstrebenswert, im Alltag auf möglichst kurzen Wegen alle wichtigen Orte zu erreichen. Planerisches Ziel sollte damit sein, eine Vielzahl von Stationen unmotorisiert zum Wohle der physischen Umwelt, aber auch der Bevölkerung erreichen zu können. Für viele ist jedoch auch die Qualität der Wegezeit von Bedeutung – ein Aspekt, der bei der Verkehrsplanung zunehmend berücksichtigt werden sollte, – z. B. bei der des ÖPNVs.

Für zukünftige Arbeiten ist es notwendig, dass die hier nur kurz angerissenen Aspekte der Qualität von Mobilität Eingang in die Verkehrsforschung und die Verkehrsgeographie finden. Wichtig ist ebenfalls für die Zukunft eine um den Faktor Zeit erweiterte „Raum-Zeit-Planung“, in die die Verteilung bestimmter Wege über den Tagesverlauf integriert werden kann. Eine aktive und integrative Gestaltung von Raum-Zeiten, wie dies z. B. in Modellversuchen in Bremen geschieht, ist ein erster richtiger Schritt dahin. Dort planen Kommunen, Geschäftsinhaber, Betreiber des öffentlichen Nahverkehrs und Bürgerinnen und Bürger gemeinsam die „Zeiten ihrer Stadt“ (Öffnungszeiten, Fahrpläne usw.).

Ohne die zeitlichen Ausprägungen der raumrelevanten Aktivitäten der Handelnden bleiben die Analysen der Alltagswelt unvollständig. Datengrundlagen, wie die bundesdeutschen Zeitbudgetstudien bieten eine Möglichkeit, dieses „time-space lag“ aufzuholen.

Literaturhinweise

Guggenberger, B. (1997): Das digitale Nirwana. Hamburg.

Virilio, P. (1992): Rasender Stillstand. München/Wien.

Alltag in Armut: Zeitverwendung von Familien mit und ohne Armutsrisiko

1 Forschungsgegenstand

Wie gestalten Familien und Haushalte mit Armutsrisiko ihren Alltag im Vergleich zu Haushalten, die diesem Risiko nicht ausgesetzt sind? Dieser Frage wird auf Basis der täglichen Zeitverwendung nachgegangen. Die Daten hierzu stammen aus der jüngsten Zeitbudgeterhebung (ZBE) des Statistischen Bundesamtes im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), die 2001 und 2002 mit Unterstützung der Statistischen Ämter der Länder deutschlandweit repräsentativ in Form von detaillierten Tagebuchaufzeichnungen erhoben wurde. Dieser Beitrag basiert zum Teil auf einer Expertise ebenfalls im Auftrag des BMFSFJ zur Armuts- und Reichtumsberichterstattung (und zum zweiten Armuts- und Reichtumsbericht).¹⁾ Im Mittelpunkt stehen allein erziehende Eltern sowie, zusammengefasst, verheiratete und unverheiratete Elternpaare. Wenigstens eines ihrer Kinder muss unter 18 Jahren sein, falls mehrere Töchter und Söhne im Haushalt leben, muss das älteste Kind unter 25 Jahren sein. Alle Kinder sind ledig. Andere Verwandte oder Personen leben nicht in den Haushalten. Zwei Forschungsfragen kommt in diesem Beitrag besondere Bedeutung zu: Sind Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen im Alltagsleben in armen Haushalten stärker ausgeprägt als in nicht armen?²⁾ Wie sehr leiden arme Familien/Haushalte unter „Doppelter Armut“, d. h. sowohl einkommens- als auch zeitarm zu sein? Vier Untersuchungsfelder werden hierbei behandelt: Erstens die täglichen Zeiten für Erholung und Freizeit (mit einem kurzen Abriss einzelner Freizeitaktivitäten), Haushaltsführung, Kinderbetreuung sowie soziale Teilhabe, zweitens vertiefende Analysen – auch im Hinblick auf den Bestand von sozialem Kapital – zu Ehrenamt, bürgerschaftlichem Engagement und

*) Erlend Holz, Statistisches Bundesamt, Zweigstelle Bonn.

1) Kettschau/Hufnagel/Holz (2004).

2) Die Arbeiten von Kettschau, Hufnagel, Holz (2004), von Holz (2004 b, 2004 c) und dieser Aufsatz können u. a. auch dazu dienen, einen Beitrag zur Forschungslage hinsichtlich Armut und Ressourcenzugang von Frauen und Männern zu leisten, wie es als ein strategisches Ziel auf der vierten Weltkonferenz der Vereinten Nationen zur Lage der Frauen in Peking 1995 als Aufgabe der statistischen Ämter/der amtlichen Statistik auf allen internationalen/nationalen Ebenen und von Forschungseinrichtungen gefordert wurde (Fourth World Conference on Women, FWCW, Beijing, 4.–15. September 1995, Beijing Platform for Action); siehe DAW (2004). Dementsprechend heißt es auf der Internetseite des speziellen Projektes der Vereinten Nationen zu „Gender Statistics“:

„Statistics and indicators on the situation of women and men are needed: to formulate policies and plans; to monitor changes; and to inform the public ... By fostering an understanding of the actual situation of women and men, gender statistics eliminate gender-based stereotypes ...“ (UNECE 2004). „Gender issues are all aspects and concerns of how women and men interrelate, their differences in access to and use of resources, their activities, and how they react to changes, interventions, and policies“, (UNECE 2004).

Neben Grundsatzfragen, Empfehlungen zu einer geschlechtsspezifischen Erhebungsgestaltung und Veröffentlichungspolitik sind auf der Internetseite auch entsprechende Indikatoren und Datenreihen zu finden. Die Zeitbudgeterhebung wurde seitens des BMFSFJ und des Statistischen Bundesamtes bereits in ihrer Konzeption an den Zielen des „gender mainstreaming“ ausgerichtet.

privaten Hilfeleistungen, drittens das soziale Leben innerhalb und außerhalb der Familie und viertens die (Un-)Zufriedenheit mit der täglichen Zeitverwendung sowie die Zeitwünsche und der Zeitbedarf. Ergänzend werden auch Haushalte ohne Kinder – allein lebende Personen sowie Paare – berücksichtigt, um ein Gesamtbild zu erhalten.

1.1 Methodik und Abgrenzung: Wahl des Armutsmaßes

Eine wichtige Frage ist die Wahl des Armutsmaßes, nach welchem Haushalte als von Armut bedroht gelten. Eine Definition, wer arm ist und wer nicht, ist keinesfalls einheitlich und abschließend vorhanden.³⁾ Zumeist wird ein weit gefasster, mehrdimensionaler Begriff von Armut verwendet.⁴⁾ So im „Gemeinsamen Bericht der Kommission und des Rates über die soziale Eingliederung“ in der Europäischen Union:

„Armut: Von Armut spricht man, wenn Personen über ein so geringes Einkommen und so geringe Mittel verfügen, dass ihnen ein Lebensstandard verwehrt wird, der in der Gesellschaft, in der sie leben, als annehmbar gilt. Ihrer Armut wegen können sie zahlreichen Benachteiligungen ausgesetzt sein – Arbeitslosigkeit, Niedrigeinkommen, schlechten Wohnverhältnissen, unzureichender gesundheitlicher Betreuung und Hindernissen im Aus- und Weiterbildungs-, Kultur-, Sport- und Freizeitbereich. Sie sehen sich häufig an den Rand gedrängt und von der Teilnahme an Aktivitäten (wirtschaftlicher, sozialer und kulturelle Art) ausgeschlossen, die für andere Menschen die Norm sind. Auch kann ihr Zugang zu Grundrechten eingeschränkt sein.“⁵⁾

Ziel dieses Beitrages ist es auch, exemplarisch aufzuzeigen, wie die Daten der Zeitbudgeterhebung dazu dienen, die Auswirkungen von Armut auf ausgewählte Aspekte der Alltagsgestaltung der betroffenen Familien und kinderlosen Haushalte auf Grundlage der Laeken-Indikatoren (in Form der Primärindikatoren) darzustellen, wie sie im „Nationalen Aktionsplan für Deutschland zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung 2003–2005“⁶⁾ der Bundesregierung als ein Teil der europaweiten Aktionspläne verwendet werden.⁷⁾ Diese sind eingebettet in eine Politik der Armutsbekämpfung und -reduzierung seitens der Europäischen Union, die bis 2010 entscheidende Fortschritte

3) Siehe hierzu beispielsweise im ersten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung:

„Trotz der langjährigen Forschungstradition zu Fragen der Unterversorgung und sozialen Ausgrenzung bestehen noch vielfältige Erkenntnisdefizite, die auch der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung nicht aufarbeiten kann. Der Begriff „Armut“ entzieht sich wegen seiner Vielschichtigkeit einer allgemeingültigen Definition. Armut kann je nach Standpunkt und Forschungsinteresse etwa im Zusammenhang mit relativer Einkommensarmut, mit sozialen Brennpunkten in Großstädten, mit Obdachlosigkeit oder mit Notlagen bei Überschuldung beschrieben werden. Die Aufgabe, Armut zu messen bzw. messbar zu machen, scheint im streng wissenschaftlichen Sinn nicht lösbar. In Anbetracht der definitorischen Unschärfen der Armutsbegriffe wird auf eine endgültige Festlegung verzichtet“ (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung 2001, S. 6 f.).

Siehe auch die Bandbreite der Beiträge und Diskussionen auf dem ersten wissenschaftlichen Kolloquium im Oktober 2002 in Wissenschaftszentrum Bonn zur Weiterentwicklung der Armuts- und Reichtumsberichterstattung, Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherung (2002), oder die Sicht von „Praktikern“ im zweiten europaweiten Armutsbericht der Caritas Europa, (2004, S. 17 ff.).

- 4) Siehe beispielsweise für den ersten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (2001, S. 7).
- 5) Rat der Europäischen Union (2004, S. 10).
- 6) Siehe Deutscher Bundestag (2003).
- 7) Eine erste Runde Nationaler Aktionspläne deckte den Zeitraum 2001 bis 2003 ab.

machen soll:⁸⁾ „Die Nationalen Aktionspläne für soziale Eingliederung (abgekürzt: NAP (Eingliederung)) spielen im EU-Prozess eine maßgebliche Rolle, werden doch durch sie unter Beachtung konkreter nationaler Gegebenheiten und des besonderen Charakters der einzelstaatlichen Sozialschutzsysteme und Sozialpolitiken die gemeinsamen Zielvorstellungen in nationale Handlungskonzepte umgesetzt.“⁹⁾ Dabei soll im Rahmen der 2003/2005er Aktionspläne die Betonung stärker als bislang auf einer geschlechtsspezifischen Perspektive von Armut und sozialer Ausgrenzung liegen.¹⁰⁾ In diesem Beitrag gelten daher wie im deutschen Nationalen Aktionsplan 2003/2005¹¹⁾ Haushalte und Menschen gemäß den Laeken-Indikatoren als arm, die weniger als 60 % des personalisierten Median-Nettoeinkommens der Haushalte in Deutschland zur Verfügung haben. Staatliche Transferzahlungen jeglicher Art sind hierbei eingeschlossen.¹²⁾ Seitens des Gemeinsamen Berichts der Kommission und des Rates über die soziale Eingliederung heißt es zu dieser Abgrenzung:

„Besonderes Augenmerk gilt den Indikatoren der relativen (Einkommens-)Armut, definiert im Verhältnis zum durchschnittlichen Wohlstandsniveau in einem bestimmten Land und zu einer bestimmten Zeit ... Eine absolute Vorstellung ist für die EU vor allem aus zwei Gründen weniger relevant. Zum einen besteht für Europa die wichtigste Aufgabe nicht darin, einen grundlegenden Lebensstandard zu erreichen, wie in den weniger entwickelten Regionen der Welt, sondern vielmehr darin, die gesamte Bevölkerung der Segnungen eines Wohlstands auf hohem Niveau teilhaftig werden zu lassen. Zum anderen hängt das, was als annehmbarer Mindest-Lebensstandard gilt, weitgehend vom allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsniveau ab, das zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten oft erhebliche Unterschiede aufweist. Der Anteil der Personen, die in Haushalten mit einem Äquivalenzeinkommen von weniger als 60 % des nationalen durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens leben, wird als Indikator für relative Armut angesetzt. In Anbetracht des konventionellen Charakters des so ermittelten Schwellenwerts und der Tatsache, dass ein Einkommen unterhalb dieses Schwellenwerts weder als notwendige noch als hinreichende Voraussetzung für Armut gesehen werden kann, gilt dieser Indikator als eine Maßzahl für das Armutsrisiko.“¹³⁾

In diesem Beitrag werden die Begriffe „Armutsrisiko“, „Armut“, „arm“ synonym verwendet.

Eine weitere wichtige Wahl betrifft die Äquivalenzgewichtung des Einkommens, mit dessen Hilfe eine unterschiedliche Haushaltsgröße und -zusammensetzung berücksichtigt werden soll: Ein Mehr-Personen-Haushalt benötigt ein höheres Haushaltseinkommen als ein Ein-Personen-Haushalt, um nicht dem Armutsrisiko ausgesetzt zu sein. Die Frage ist allerdings, wie viel mehr dieses Einkommen sein muss. Eine Möglichkeit ist eine Pro-Kopf-Aufteilung des Einkommens, wodurch eine 3-köpfige Familie/ein 3-Personen-Haushalt über das dreifache Einkommen einer allein lebenden Person verfügen müsste. Allerdings lautet die übliche Basisannahme hierbei, dass das Einkommen nicht

8) Über die Entwicklung und den Verlauf der Politik zur Armutsbekämpfung in der Europäischen Union und in Europa siehe beispielsweise Rat der Europäischen Union (2004, S. 10 ff.). Hier findet man auch eine kritische Würdigung der (ersten Fassung) der verschiedenen Nationalen Aktionspläne 2003/2005 hinsichtlich ihrer Mehrdimensionalität der betroffenen Lebens- und somit tangierten Politikbereiche sowie hinsichtlich ihrer Prioritäten, Zielsetzungen und Maßnahmen, um Armut abzubauen (S. 43 ff.).

9) Rat der Europäischen Union (2004, S. 11).

10) Siehe Rat der Europäischen Union (2004, S. 12).

11) Siehe Deutscher Bundestag (2003).

12) Zur Berechnung der Laeken-Indikatoren siehe EUROSTAT (2003).

13) Rat der Europäischen Union (2004, S. 16 f.).

proportional mit der Haushaltsgröße ansteigen muss, da Ausgaben nicht für alle Haushaltsmitglieder gleichermaßen unabhängig voneinander getätigt werden müssen, sondern eine Ausgabe, einmal getätigt, allen zumindest bis zu einem gewissen Grad zu Gute kommt. Nicht unumstritten, aber verbreitet, ist die Annahme, dass Kinder geringere Ausgaben verursachen als Erwachsene, so dass etwa ein Elternpaar mit zwei Kindern ein geringeres Haushaltseinkommen benötigt, verglichen mit einem vierköpfigen Haushalt, in dem nur Erwachsene leben. Die hier gewählte Äquivalenzgewichtung ist die in den Nationalen Aktionsplänen 2003/2005 für die Laeken-Indikatoren verwendete „Neue OECD-Skala“,¹⁴⁾ bei welcher für die Ermittlung des notwendigen Haushaltseinkommens der Haushaltsvorstand ein Gewicht von 1 erhält, Haushaltsangehörige ab 15 Jahren von 0,5 und unter 15 Jahren von 0,3.

Die im deutschen Nationalen Aktionsplan 2003/2005 ermittelte personalisierte Armutsrisiko-Grenze für 2001 – errechnet vom Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG), Köln, aus Daten des SOEP (Sozio-oekonomisches Panel) – beträgt 716 Euro monatlich als 60 % des personalisierten Median-Haushaltsnettoeinkommens.¹⁵⁾ Entsprechend wurden für alle Haushaltskonstellationen in der Zeitbudgeterhebung 2001/02 nach Umrechnung mit der neuen OECD-Skala die Armutsrisikogrenze ermittelt. Für eine allein lebende Person besteht beispielsweise ein Armutsrisiko, wenn ihr Einkommen unter diesem Schwelleneinkommen liegt, für eine allein erziehende Mutter oder einen allein erziehenden Vater mit einem Kind unter 15 Jahren besteht ein Armutsrisiko nach Umrechnung mit der neuen OECD-Skala, wenn das Haushaltseinkommen weniger als 930 Euro im Monat beträgt, für ein Elternpaar mit einem Kind unter 15 Jahren weniger als 1 288 Euro. Zum Vergleich: Ein Paar ohne Kinder benötigt mindestens 1 074 Euro, um nicht als arm zu gelten.

In der Zeitbudgeterhebung konnten die Haushaltsmitglieder zwischen zwei Formen der Einkommensangabe zum Haushaltsnettoeinkommen wählen: Entweder konnten sie eine genaue Einkommensangabe machen oder, falls sie keine genaue Angabe machen konnten oder wollten, eine Einkommensgruppe wählen, in welcher das Einkommen liegt. Die Möglichkeit, eine Einkommensgruppe zu wählen, konnte gerade in „kritischen Fällen“ dazu beitragen, doch noch eine Einkommensangabe durch den Haushalt zu erhalten. Immerhin 61 % der Haushalte in der Originalstichprobe der Zeitbudgeterhebung gaben das genaue monatliche Haushaltsnettoeinkommen an, 32 % nannten eine Einkommensgruppe, nur 6 % machten gar keine Einkommensangaben. Eine mögliche Lösung, die auch hier gewählt wird, um zu entscheiden, ob die gruppierten Einkommen unterhalb oder oberhalb der Armutsrisikogrenze liegen, bietet Strengmann anhand seiner Vorgehensweise mit den gruppierten Einkommensangaben im Rahmen von Armutsuntersuchungen des Mikrozensus an.¹⁶⁾

14) Siehe Deutscher Bundestag (2003); EUROSTAT (2003).

15) Siehe Deutscher Bundestag (2003, Tabelle 1, S. 28).

16) Siehe Strengmann-Kuhn (1999); zu Details der hier eingesetzten Vorgehensweise siehe Holz (2004 c).

1.2 Struktur und Zusammensetzung der Haushalte und Familien mit Armutsrisiko in Deutschland und im europäischen Vergleich

In Deutschland leben nach Ergebnissen der im 5-jährlichen Rhythmus erhobenen Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) des Statistischen Bundesamtes 1998 rund 5,2 Millionen Haushalte nach den hier gewählten Kriterien (unter 60 % des personalisierten Median-Nettoeinkommens der Haushalte in Deutschland, Gewichtung der Haushaltsmitglieder gemäß der neuen OECD-Skala) in Armut oder sind einem Armutsrisiko ausgesetzt. Dies sind 14 % aller Haushalte (rund 36,8 Millionen) in Deutschland. Zur Struktur der armen Haushalte:

- Über ein Drittel (36 %) der armen Haushalte hat eine Rentnerin oder einen Rentner als Haupteinkommensbezieher;
- in rund einem Fünftel der armen Haushalte ist die Haupteinkommensbezieherin oder der Haupteinkommensbezieher arbeitslos;
- in 16 % der armen Haushalte ist der/die Haupteinkommensbezieher(in) aus anderen Gründen nicht erwerbstätig;
- in 28 % der armen Haushalte ist hingegen der/die Haupteinkommensbezieher(in) erwerbstätig.¹⁷⁾

Verglichen mit ihrem Anteil an der Gesamtheit der Haushalte sind Haushalte von Nichterwerbstätigen überdurchschnittlich häufig von Armut betroffen. Aus anderer Sicht: Rund jeder zweite Haushalt, in welchem die Haupteinkommensbezieherin oder der Haupteinkommensbezieher arbeitslos ist, lebt 1998 in Armut. Die gleiche Relation gilt auch für Haushalte, in denen die Person, die am meisten zum Haushaltseinkommen beiträgt, aus anderen Gründen nicht erwerbstätig ist. Knapp jeder fünfte Haushalt (18 %) eines Rentners oder einer Rentnerin ist ebenfalls arm. Etwa 7 % der Haushalte mit erwerbstätigem/erwerbstätiger Haupteinkommensbezieher(in) sind einer Armutsgefahr ausgesetzt.

Unter den rund 5,2 Millionen armen Haushalten in Deutschland im Jahr 1998 sind 20 %, also rund eine Million, Familien.¹⁸⁾ Diese 20 % teilen sich auf in 12 % Paare mit Kindern und 8 % allein erziehende Mütter und Väter. Über die Hälfte, 55 % der einer Armutsgefahr ausgesetzten Haushalte sind Ein-Personen-Haushalte, 15 % sind Paare ohne Kinder und 9 % sonstige Haushalte. Wie der Vergleich mit der Struktur der Gesamtheit der Haushalte zeigt, leben Alleinlebende und allein Erziehende überdurchschnittlich häufig mit einem Armutsrisiko. Unterdurchschnittlich sind Elternpaare und insbesondere Paare ohne Kinder von Armut betroffen.

Auch hier ist eine ergänzende Sichtweise sinnvoll. Mehr als jede Dritte (35 %) Familie einer allein erziehenden Mutter oder eines allein erziehenden Vaters ist 1998 von Armut

17) Siehe Statistisches Bundesamt (2001, Hrsg., Tabelle 6.5, S. 84 ff.), sowie darauf basierende eigene Berechnungen.

18) Die den Berechnungen der EVS 98 zugrunde liegenden Familien- und Haushaltsabgrenzungen unterscheiden sich von jenen hier im Beitrag gewählten. Als Familien – Allein erziehende oder Paare – zählen in der EVS 98 nur solche Haushalte, in denen alle Kinder unter 18 Jahre alt sind; vgl. Statistisches Bundesamt (2001, Hrsg., S. 9).

bedroht oder lebt in Armut. Unter den armen Familien beträgt der Anteil der allein Erziehenden 59 %. Von den Paarfamilien mit beiden Elternteilen im gemeinsamen Haushalt sind 10 % als arm gemäß den hier gewählten Kriterien einzuschätzen. Allerdings gibt es deutliche Unterschiede, abhängig von der Anzahl der Kinder, die in der Familie leben. Während 11 % der Paare mit einem Kind und jeweils gut 8 % der Paare mit zwei oder drei Kindern arm sind, ist dies bei 18 % der Paare mit mehr als drei Kindern der Fall. Ein Armutsrisiko liegt auch für 7 % der Paare ohne Kinder, aber für 22 % der Haushalte von Alleinlebenden vor.¹⁹⁾

Im europäischen Vergleich ergeben sich ebenfalls entsprechende Befunde wie für Deutschland, etwa basierend auf den Erfahrungen 42 nationaler Caritas-Organisationen aus ihrer täglichen Arbeit: „There is considerable heterogeneity of the countries under study – ranging from those with a high Human Development Index (HDI) such as Norway (ranked 1st in the world) Iceland (2), and Sweden (3) to those such as Albania (ranked 95), Turkey (96) and Moldova (108). Despite this, there is remarkable convergence concerning those families most in need. Lone Parents, especially single mothers, emerge as one of the greatest concern“.²⁰⁾ Armut wird begünstigt durch eine große Anzahl von Kindern, Familienmitgliedern mit Erkrankungen oder Behinderungen, Migration oder Flucht sowie niedrige Bezahlung oder Erwerbslosigkeit.²¹⁾ Die Ergebnisse seitens Eurostat weisen im Ländervergleich ebenfalls in diese Richtung.²²⁾ Im europaweiten Durchschnitt sind im Jahr 2001 gemäß den Berechnungen von Eurostat bei der Unterscheidung nach Haushaltstypen in einer personenbezogenen Betrachtung 14 % der Personen in Haushalten ohne Kinder und 17 % der Eltern und Kinder in Familien einem Armutsrisiko ausgesetzt. In nahezu allen europäischen Staaten sind allein erziehende Eltern und ihre Kinder in erhöhtem Maße einem Armutsrisiko ausgesetzt, der EU-Durchschnitt liegt für 2001 bei 35 %. Weniger allein erziehende Familien sind in den skandinavischen Ländern betroffen (etwa 12 % der dänischen, schwedischen und finnischen allein erziehenden Eltern und Kinder). In nahezu allen Ländern steigt der Anteil der armen Familien mit drei und mehr Kindern rapide an. Erneut sind es nach den Berechnungen von Eurostat die drei skandinavischen Länder, in denen trotz höherer Kinderzahl das Armutsrisiko nicht derart ausgeprägt ist. Aber lediglich in Finnland beträgt es für die Paarfamilien unabhängig ihrer Kinderzahl stets 5 % und liegt noch etwas unterhalb des nationalen Durchschnitts von 9 %.²³⁾

19) Siehe Statistisches Bundesamt (2001, Hrsg., Tabelle 6.5, S. 84 ff.), sowie darauf basierende eigene Berechnungen. Es zeigen sich die gleichen Tendenzen wie in der EVS 98, wenn man statt einer haushaltsbezogenen eine personenbezogene Betrachtung wählt. Siehe hierzu die Ergebnisse des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG) im Rahmen des Nationalen Aktionsplans auf Basis des jährlich erhobenen Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), Deutscher Bundestag (2003, Tabelle 8, S. 36).

20) Caritas Europa (2004, S. 9).

21) Siehe Caritas Europa (2004, S. 9); siehe auch Rat der Europäischen Union (2004, S. 5, 101).

22) Siehe beispielsweise Europäische Kommission und EUROSTAT (2004, S. 64 ff.); Europäische Kommission (2003, S. 151 ff, sowie Tabelle 6, S. 188 f.).

23) Siehe Commission of the European Communities (2003, Tabelle 9, S. 15).

2 Tägliche Zeitverwendung in armen und nicht armen Familien

Im nachfolgenden Abschnitt geht es um die Betrachtung der täglichen Zeitverwendung in armen und nicht armen Familien in Deutschland anhand der Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/02 hinsichtlich:

- dem persönlichen Bereich/der Erholung und der Freizeit,
- der Haushaltsführung,
- der Kinderbetreuung,
- der sozialen Teilhabe.²⁴⁾

Die Erwerbszeiten der Väter und Mütter in armen Familien fallen deutlich geringer aus als in Familien ohne Armutsrisiko. Bei allein erziehenden Müttern mit Armutsrisiko belaufen sich die täglichen Zeiten einer Erwerbstätigkeit oder der hiermit verbundenen Tätigkeiten im Durchschnitt auf 1 Stunde 10 Minuten, ohne Armutsrisiko auf 3 Stunden und 22 Minuten täglich. Bei den armen Elternpaaren betragen die Zeiten für die Väter nur etwas mehr als 3 Stunden, für die Mütter rund 1 ¼ Stunden. Bei Paaren ohne Armutsrisiko sind die Erwerbszeiten im Durchschnitt deutlich höher. Rund 5 ¼ Stunden sind es bei den Vätern, zwei Stunden bei den Müttern. Diese Zeiten sind nicht weiter verwunderlich, sondern spiegeln wider, dass die Erwerbstätigkeit häufig die zentrale Unterscheidung ist, ob Familien einem Armutsrisiko ausgesetzt sind oder nicht. Letztlich müssen hier nur eingeschränkt vergleichbare Haushalte miteinander verglichen werden, d. h. in aller Regel Familien ohne Armutsrisiko, in denen wenigstens ein Elternteil (vollzeit)erwerbstätig ist mit Familien mit Armutsrisiko ohne entsprechend erwerbstätige Eltern. Ein Vergleich von nicht erwerbstätigen armen Elternpaaren mit nicht erwerbstätigen nicht armen Elternpaaren bringt keinen Vorteil – die meisten der betrachteten Eltern sind im erwerbsfähigen Alter zwischen 25 und 55 Jahren –, so dass sich die Frage nach einer passenden Vergleichsgruppe stellt. Rentnerinnen und Rentner, dann zumeist in älteren Altersgruppen mit anderen Bedürfnissen, kämen hierfür sicherlich nicht in Frage.

2.1 Persönlicher Bereich und Freizeit

Fasst man die Zeiten für den persönlichen Bereich bzw. zur Erholung (hierzu gehören beispielsweise Schlafen, Essen, Körperpflege²⁵⁾ und für den Freizeitbereich²⁶⁾ zusammen, so zeigen sich zumeist relativ geringe Unterschiede zwischen Eltern mit und ohne

24) Die mit den Aktivitäten in Verbindung stehenden Wegezeiten sind hierbei grundsätzlich enthalten.

25) Anders als in der – entsprechend den Eurostat-Guidelines zur Harmonisierung der europäischen Zeitbudgeterhebungen folgenden – Originalabgrenzung der Zeitbudgeterhebung für den „Persönlichen Bereich/Physiologische Regeneration“ gehört „Krank im Bett“ bei der hier gewählten Abgrenzung nicht dazu, aufgenommen wurde hingegen die Aktivität „Inanspruchnahme von personengebundenen Diensten“, worunter z. B. der Friseurbesuch fällt.

26) Hierzu werden alle Aktivitäten gezählt, bei welchen der Freizeitcharakter zu erkennen war im Sinne von sozialen Kontakten (Gespräche, Telefonate etc.), Unterhaltung und Kultur (Besuch von Kino, Theater, Sportereignissen, Ausgehen in Cafés, Discos etc.), Ausruhen/Zeit überbrücken, sportlicher Betätigung, künstlerischen und technischen Hobbies, Spielen sowie der Nutzung von Massenmedien (Fernsehen, Lesen etc.) einschl. bestimmter Tätigkeiten am Computer/im Internet.

Armutsrisiko (siehe Tabelle 1). Die üblichen Zeiten liegen im Bereich von durchschnittlich rund 15 ½ Stunden am Tag. Die größten Unterschiede zwischen den Müttern sind in Familien ohne Armutsrisiko vorhanden: Allein erziehende Mütter haben hier 22 Minuten täglich weniger Zeit als Mütter, die mit einem Partner zusammen leben. Bei Elternpaaren mit Armutsrisiko treten allerdings sehr deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Zeiten im persönlichen und Freizeitbereich auf. Gibt es so gut wie keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen bei Elternpaaren ohne Armutsrisiko, so ist dieser zwischen Müttern und Vätern mit Armutsrisiko beträchtlich. Väter in Familien mit Armutsrisiko haben mit 17 Stunden hier täglich rund 1 ¾ Stunden mehr Zeit verglichen mit ihren Partnerinnen, aber auch verglichen mit den Vätern, die in Familien ohne Armutsrisiko leben.

Untersucht man einzelne Freizeitaktivitäten, so fällt auf, dass geschlechtsspezifische Unterschiede häufiger vorkommen und sich die Väter stärker voneinander unterscheiden als die Mütter in Verbindung mit der Armutsgefahr.²⁷⁾ Die Väter in armen Familien sind vor allem täglich auffallend länger sportlich bzw. in der Natur aktiv. Sie treiben eine dreiviertel Stunde pro Tag Sport, die nicht armen Väter hingegen rund eine halbe Stunde.²⁸⁾ Außerdem sind die armen Väter in ihrer Freizeit länger am Computer; ohne Computerspiele beschäftigen sie sich knapp eine halbe Stunde damit, während es die nicht armen Väter nur eine Viertelstunde tun.²⁹⁾ Hinsichtlich der Zeiten, in denen gelesen wird, weichen hingegen arme von nicht armen Vätern nicht ab (rund eine halbe Stunde täglich). Gleiches gilt auch für Fernsehen und Videos sehen. Auch hier gibt es (nahezu) keine Abweichungen (gut 2 Stunden pro Tag).

2.2 Haushaltsführung und Kinderbetreuung

Zum nachfolgend untersuchten Bereich der „Haushaltsführung“ gehören hauswirtschaftliche und handwerkliche Aktivitäten, Garten- und Tierpflege, Einkäufe im Laden und per Internet, u. a. auch die hierfür notwendigen organisatorischen Arbeiten und Behördengänge, sowie die Unterstützung und Betreuung von erwachsenen Haushaltsmit-

27) Für detaillierte Analysen zu den einzelnen Freizeitaktivitäten siehe Holz (2004 a). Im Gemeinsamen Bericht der Kommission und des Rates über die soziale Eingliederung wird beispielsweise die Bedeutung des Zugangs zu kulturellen Aktivitäten für die Identitätsbildung, Kompetenzentwicklung, den Austausch und die gesellschaftliche Beteiligung von ausgegrenzten Menschen betont: „Im Vergleich zur Sozialpolitik ist für kulturelle Aktivitäten entscheidend, dass diese einen positiven Ausgangspunkt haben: Menschen werden nicht als Problem, sondern als potentielle und konkrete Bereicherung angeehen“ (Rat der Europäischen Union 2004, S. 84). In dem Bericht wird aber auch gerügt, dass die Bedeutung von kulturellen Tätigkeiten in vielen Nationalen Aktionsplänen unterschätzt werden; siehe ebenda, S. 84.

Siehe hierzu auch die Arbeiten der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestags (15. Wahlperiode) unter http://www.bundestag.de/parlament/kommissionen/kultur_deutsch/. Die Enquete-Kommission soll im Herbst 2005 Ergebnisse und Handlungsempfehlungen vorlegen. Seitens der Zeitbudgeterhebung 2001/02 steht ein breites Spektrum an Aktivitäten parat, mit dessen Hilfe kulturelle Betätigung abgebildet werden kann: Beispielsweise Lesen, Ausübung bestimmter künstlerischer Hobbies, Besuch von kulturellen Angeboten.

28) Gerade sportliche Betätigung kann für die Verhinderung von Isolation sozial benachteiligter Gruppen wichtig sein; siehe Rat der Europäischen Union (2004, S. 88 f.). Für eine tiefergehende Analyse bietet die Zeitbudgeterhebung 2001/02 eine breite Palette sportlicher Aktivitäten.

29) Explizite Analysen zur Computernutzung von armen und nicht armen Familien findet man in Holz (2004 c).

gliedern.³⁰⁾ Die Kinderbetreuungszeiten einschließlich der hiermit verbundenen Wegezeiten werden separat untersucht. Auffällig ist, dass allein erziehende Mütter in Familien ohne Armutsrisiko mit im Durchschnitt etwa 3 ½ Stunden täglich eine Stunde weniger haushaltsbezogene Tätigkeiten verrichten als die anderen Mütter, sowohl die allein erziehenden Mütter mit Armutsrisiko als auch die mit einem Partner zusammen lebenden Mütter – bei letzteren unabhängig davon, ob der Haushalt einem Armutsrisiko ausgesetzt ist oder nicht. Zwischen den Frauen in den Paarhaushalten mit und ohne Armutsrisiko gibt es zwar auch den Unterschied, dass die Mütter in den armen Familien mehr haushaltsbezogene Arbeiten erledigen als jene in den nicht armen Familien, dieser ist allerdings – mit 20 Minuten je Tag – nicht derart ausgeprägt (siehe Tabelle 1). Bei den Vätern in den Paarhaushalten schlägt sich das Armutsrisiko überhaupt nicht nieder: Unabhängig davon, ob sie in einem armen oder nicht armen Haushalt leben, nehmen haushaltsbezogene Arbeiten nur die Hälfte der täglichen Zeit ihrer Partnerinnen in Anspruch (rund 2 Stunden 10 Minuten der Männer zu rund 4 ¼ bis 4 ½ Stunden der Frauen).³¹⁾ Um einen Eindruck über die Größenverhältnisse zu erhalten: Grob geschätzt machen die Männer im Schnitt in der Woche etwa 14 Stunden, im Monat 56 Stunden und im Jahr 730 Stunden – dies sind rund 30 ½ Tage – weniger Hausarbeit als ihre Partnerinnen.

Eine detaillierte Analyse einzelner Tätigkeiten zur Haushaltsführung – Zubereitung von Mahlzeiten, Haus- und Wohnungsreinigung, Pflege und Ausbessern von Textilien, Garten- und Tierpflege, handwerkliche Aktivitäten, Einkaufen im Geschäft – findet man in Holz (2004 c). Überraschenderweise sind auch die mit dem Einkaufen verbundenen Wegezeiten³²⁾ ohne Unterschied zwischen armen und nicht armen Familien. Erwartbar wäre eher gewesen, dass arme Eltern hier mehr Zeit investieren müssen und längere Wege in Kauf nehmen, um etwa preisgünstigere Geschäfte zu erreichen. Allenfalls treten auch hier geschlechtsspezifische Differenzen bei den Elternpaaren auf (allein erziehende Mütter: 18 Minuten pro Tag, Mütter in Paarfamilien: etwa 18 Minuten, Väter 12 Minuten).

Die täglichen Betreuungszeiten für Kinder, die im Haushalt leben,³³⁾ fallen bei Müttern in Familien mit Armutsrisiko deutlich höher aus als in Familien ohne Risiko, nahezu unabhängig davon, ob sie allein erziehend sind oder mit einem Partner im gemeinsamen

30) Hier wurde im Unterschied zur Originalabgrenzung des Bereichs „Haushaltsführung und Betreuung der Familie“ die „Inanspruchnahme von personengebundenen“ und „von medizinischen Diensten“ nicht einbezogen. Im Allgemeinen sind die durchschnittlichen Zeiten zur Pflege von erwachsenen Haushaltsmitgliedern bei der Unterscheidung von armen und nicht armen Familien nicht auffällig.

31) Siehe hierzu auch Holz (2001, S. 106 ff.), wo zusätzlich auf die Begriffe „Soziale Basisverpflichtungen“ und „Pseudo-Freizeit“ eingegangen wird. Ein direkter Vergleich der hier dargestellten mit den dortigen Ergebnissen für 1991/92 ist nur bedingt möglich, da zum Teil andere Abgrenzungen zu Grunde liegen.

32) Allerdings ist die Wegezeit hier nicht nur mit Einkaufen verbunden, sondern auch mit der Inanspruchnahme von Fremdleistungen. Daher sind noch tiefere Analysen des Tagesverlaufs sinnvoll, die sich nur auf das Einkaufen beschränken.

33) Für Kinder bis unter 18 Jahren. Zur Kinderbetreuung zählen Tätigkeiten wie Körperpflege und Beaufsichtigung, Hausaufgabenbetreuung und Anleitungen geben, Spielen und Sport, Gespräche, Vorlesen/Geschichten erzählen, Schmusen, Begleiten und Termine wahrnehmen, Betreuung bei Krankheit/Pflege sowie – wie bei den vorhergehenden Auswertungen zu den anderen Bereichen auch – die notwendigen Wegezeiten.

Haushalt zusammen leben. Alleinerziehende und Mütter in Paarhaushalten mit Armutsrisiko betreuen ihre Kinder als Hauptaktivität mehr als zwei Stunden am Tag, ohne Armutsrisiko hingegen sind es bei den allein erziehenden Müttern rund 1 ¼ Stunden, bei den Müttern mit Partner rund 1 ½ Stunden. Bei den nicht armen allein erziehenden Müttern ist die tägliche Kinderbetreuung also um über eine Stunde kürzer als bei den armen. Für die Väter – gleichgültig, ob arm oder nicht – sind die Auswirkungen weniger gravierend, stets sind ihre Zeiten zur Betreuung der Kinder deutlich geringer als jene der Mütter und liegen, vor allem bei den Vätern ohne Armutsrisiko (39 Minuten), unter einer Stunde täglich. Die Väter mit Armutsrisiko machen hier ein wenig mehr (52 Minuten; siehe Tabelle 1). Eine Analyse der Wegezeiten, die im Rahmen der Kinderbetreuung anfallen, ergibt keine armutsrelevanten Unterschiede, jedoch Differenzen zwischen Vätern und Müttern. Mütter, sowohl allein erziehend als auch in einer Partnerschaft lebend, sind im Durchschnitt etwa eine Viertelstunde pro Tag mit und für ihre Kinder unterwegs, Väter in Paarfamilien hingegen etwa 6 Minuten.

Tabelle 1
Durchschnittliche Zeiten für ausgewählte Tätigkeitsbereiche 2001/02
Angaben in Stunden : Minuten pro Tag

	Mit Armutsrisiko		Ohne Armutsrisiko	
	Mütter	Väter	Mütter	Väter
Allein erziehende Eltern				
Persönlicher Bereich und Freizeit	15:20	–*	15:08	–
Haushaltsführung ohne Kinderbetreuung	4:35	–*	3:34	–
Kinderbetreuung	2:18	–*	1:12	–
Soziale Teilhabe	00:27	–*	00:33	–
Elternpaare				
Persönlicher Bereich und Freizeit	15:23	17:02	15:30	15:17
Haushaltsführung ohne Kinderbetreuung	4:38	2:07	4:17	2:10
Kinderbetreuung	2:08	00:52	1:34	00:39
Soziale Teilhabe	00:15	00:28	00:26	00:26

* Aussage zu unsicher, da Fallzahlen zu gering. ** Aussagewert eingeschränkt, da Fallzahlen relativ gering.

2.3 Soziale Teilhabe

Die Abgrenzung der „Sozialen Teilhabe“ umfasst in diesem Beitrag die Aktivitäten zur Aus- und Weiterbildung³⁴⁾, das Leisten von informellen Hilfen an andere Haushalte und

34) Ohne Weiterbildungsaktivitäten während der Erwerbsarbeitszeit. Siehe zum „Lebenslangen Lernen“ im Gemeinsamen Bericht der Kommission und des Rates über die soziale Eingliederung:

„Das Fehlen grundlegender Kompetenzen und fachlicher Qualifikationen zählt zu den größten Hindernissen für die Eingliederung in die Gesellschaft. Dies gilt für eine zunehmend wissensbasierte Gesellschaft und Wirtschaft umso mehr. Daher nimmt die Gefahr zu, dass sich in der Gesellschaft eine neue Kluft auftut zwischen denjenigen, die Zugang zu lebenslangem Lernen haben, das ihrer Beschäftigung und Anpassungsfähigkeit, ihrer Persönlichkeitsentwicklung und ihrem staatsbürgerlichen Engagement förderlich ist, und denen, die weiterhin im Abseits stehen. „Einen Europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen stellt daher für eine Gesellschaft, die soziale Integration anstrebt, nach wie vor eine Hauptaufgabe dar“ (Rat der Europäischen Union 2004, S. 32). – Siehe auch ebenda, S. 78 ff.

von ehrenamtlichen Aufgaben sowie die Teilnahme an sozialen, religiösen und politischen Veranstaltungen und Versammlungen.³⁵⁾ Alle diese Aktivitäten ermöglichen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und dem Vertreten von eigenen Interessen oder verbessern die Chancen hierfür. Gegenseitige Hilfen und Unterstützung sowie Kontakte, „Beziehungen“, die sich hieraus ergeben, können hilfreich sein, sich im sozialen Raum zu bewegen und zu behaupten. Für Aktivitäten, die der sozialen Teilhabe dienen, haben Väter und Mütter in aller Regel, unabhängig davon ob ein Armutsrisiko besteht oder nicht, im Durchschnitt rund eine halbe Stunde pro Tag Zeit. Dies gilt auch für allein erziehende Mütter. Allerdings gibt es eine Ausnahme: In armen Paarhaushalten sind Mütter nur eine Viertelstunde pro Tag aktiv, die Väter hingegen wie die anderen eine halbe Stunde (siehe Tabelle 1). Dies schlägt sich auch im Beteiligungsgrad nieder: 14 % der Mütter in armen Paarhaushalten beschäftigen sich am Tag mit Aktivitäten in Verbindung mit sozialer Teilhabe, hingegen ein Fünftel der Mütter, die in nicht armen Haushalten mit einem Partner zusammen leben. Bei den Vätern sind es pro Tag ebenfalls knapp ein Fünftel (jeweils 18 %), unabhängig davon ob die Familie arm ist oder nicht. Anders sieht die Situation in allein erziehenden Familien aus. Ein Fünftel der nicht armen und sogar ein Viertel der armen allein erziehenden Mütter sind pro Tag in Aktivitäten, die hier als soziale Teilhabe definiert wurden, eingebunden (siehe Tabelle 2).³⁶⁾

Tabelle 2
Täglicher Beteiligungsgrad zur sozialen Teilhabe 2001/02

	Mit Armutsrisiko	Ohne Armutsrisiko
Allein erziehende Mütter	26 %	21 %
Elternpaare		
Mütter	14 %	20 %
Väter	18 %	18 %

35) In der Originalabgrenzung der Zeitbudgeterhebung gehört zum Bereich der Teilnahme an Versammlungen auch Gebet und Meditation. Im Unterschied zum Kirchgang ist es aber eher unwahrscheinlich, dass sich hierbei Kontakte nebenher oder gewollt ergeben wie beim Zusammentreffen der Kirchengemeinde im Gottesdienst. Gebet und Meditation werden daher bei der sozialen Teilhabe nicht berücksichtigt.

36) Zur sozialen Teilhabe kann auch der Zugang und die Nutzung neuer Informationstechnologien gezählt werden, also von Computer und Internet. Siehe entsprechende Analysen für arme und nicht arme Familien in Holz (2004 c). Im ersten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung heißt es: „In Zeiten rasanten technologischen Wandels und der elektronischen Vernetzung vieler Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ist es ein Anliegen der Bundesregierung, eine „digitale Spaltung“ der Gesellschaft in „Angeschlossene“ und „Ausgeschlossene“ zu verhindern“, (Bundesministerium für Arbeit und Soziale Sicherung 2001, Zusammenfassung S. XXVII). Im Rahmen der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages wird betont: „Die schnelle Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien verändert gewohnte Lebenspraxen, Wahrnehmungs- und Kommunikationsweisen und hat damit erheblichen Einfluss auf das soziale und kulturelle Miteinander. Der souveräne und kompetente Umgang mit den (neuen) Medien, d. h. die Fähigkeit, Medien kritisch zu nutzen, sie selbständig kreativ einzusetzen und die mit ihnen einhergehende Informationsfülle produktiv zu bewältigen, ist zu einer unverzichtbaren Schlüsselkompetenz geworden, zu einer neuen Kulturtechnik, die nicht das Bestehende ersetzt, sondern als Erweiterung der Anforderung an die Aufwachsenden verstanden werden muss“ (Fuchs 2004, S. 10).

Fazit: Ein Armutsrisiko führt zu einem verstärkten Unterschied zwischen Vätern und Müttern in Paarhaushalten. Geringere oder fehlende Erwerbszeiten der Männer werden nach Wegfall der klassischen Rollenverteilung, d. h. der Haupteinwerbstätigkeit durch den Mann, nicht durch einen größeren Zeiteinsatz bei den haushaltsbezogenen Arbeiten ausgeglichen, bei nur geringfügiger Zunahme der Kinderbetreuung, sondern bedeuten zusätzliche Zeiten für die Männer bei Erholung und Freizeit. Die Zeiten zur sozialen Teilhabe sind relativ ausgewogen zwischen Eltern mit und ohne Armutsrisiko, auch zwischen Männern und Frauen. Die Ausnahme sind jedoch Mütter in armen Paarhaushalten, die hiermit weniger Zeit verbringen, sowohl geschlechtsspezifisch im Vergleich mit ihren Partnern als auch verglichen mit Müttern in nicht armen Paarhaushalten.

3 Nachgefragt: Ehrenamtliches/Bürgerschaftliches Engagement und informelle Hilfeleistungen als Formen sozialen Kapitals

Zusätzlich zu den Tagebuchaufzeichnungen sind in der Zeitbudgeterhebung 2001/02 auch Angaben aus den Haushaltsfragebogen und für Befragte ab 10 Jahren aus den Personenbogen zur Zeitverwendung vorhanden, die auch den Aktivitätsbereich soziale Teilhabe abdecken. Hierdurch stehen weitere Informationen zum ehrenamtlichen und bürgerschaftlichem Engagement sowie zu geleisteten, aber auch – anders als in den Tagebüchern – zu den empfangenen informellen Hilfen zur Verfügung. Hierbei wurden die an der Erhebung teilnehmenden Personen gebeten, entsprechende Aktivitäten für den Zeitraum der letzten vier Wochen zu berücksichtigen und auf deren Basis den wöchentlichen Durchschnitt anzugeben.³⁷⁾ Der 4-Wochenzeitraum verbessert in Ergänzung zu den Tagebüchern die Abbildung von eher seltenen Aktivitäten, denen nicht tagtäglich nachgegangen wird.

Ehrenamtliche Aktivitäten, informelle Hilfeleistungen sowie die im nachfolgenden Abschnitt „Soziales Leben innerhalb und außerhalb der Familie“ behandelten Kontakte können (neben ihrer eigentlich innenwohnenden Funktion) auch als Formen „Sozialen Kapitals“ definiert werden³⁸⁾ – als Kennzeichen von funktionierender Kooperation (mit gemeinsamen Werten und bestehendem Vertrauen) –, was sich ggf. auch für andere Bereiche (etwa im Beruf oder bei der Suche nach einer Erwerbstätigkeit, für die Gesundheit) günstig auswirken kann.³⁹⁾ Seitens des Nationalen Statistikamtes des Vereinigten Königreichs gibt es hierzu beispielsweise eine spezielle Projektgruppe, die sich mit der

37) Die nachfolgenden Ergebnisse zum Ehrenamt und zu den Hilfeleistungen beziehen sich nur auf Personen, für die auch die tägliche Zeitverwendung aus den Tagebüchern vorhanden ist. Grundsätzlich sind – um das Gesamtbild des Haushalts adäquat zu rekonstruieren – aber auch Personenbogen von Befragten vorhanden, die keine Tagebücher ausfüllen konnten oder wollten.

38) Siehe Harper/Kelly (2003, Tabelle 1 „UK Social Capital Measurement Framework“, S. 7), welche die Wichtigkeit dieser Indikatoren für die Messung sozialen Kapitals darstellen.

39) Siehe OECD (2001, S. 52 ff.). – Urwin, Strugis und Di Pietro, die mit den 2000er Zeitbudgetdaten des Vereinigten Königreichs arbeiten, pointieren: „*Accepting that individuals do attempt to foster various social ties in an attempt to raise their level of social capital, one can consider the fostering of social networks as a mechanism for overcoming information asymmetries. In this instance, an individual attempts to gain a greater range of information and advice on job opportunities through channels other than the official ones*“, (Urwin/Sturgis/Di Pietro 2002, S. 4 f.).

Thematik „Soziales Kapital“ auseinander setzt.⁴⁰⁾ Gerade bei ehrenamtlichen Aufgaben geht es hierbei nicht nur um Möglichkeiten, soziales Kapital für sich aufzubauen, sondern auch um die Bereitschaft, eigenes soziales Kapital für andere Menschen und die Gesellschaft einzusetzen: „Others are measuring outcomes of social capital. For instance, voluntary work is an important indicator of people's willingness to undertake activity that benefits others and the wider community“.⁴¹⁾ Entsprechende Netzwerke können als „Sparkassen sozialen Kapitals“ (Caritasverband für die Stadt Düsseldorf) bezeichnet werden: „Durch das Engagement können soziale Fähigkeiten, Lebens- und Berufserfahrungen „gewinnbringend“ für sich und das Gemeinwesen angelegt werden. Soziale Kompetenzen liegen nicht brach, sondern werden dem Gemeinwesen (wieder) zugeführt“.⁴²⁾

Im Vorwort der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags zur „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ heißt es:

„Die Bürgerinnen und Bürger erneuern mit ihrem freiwilligen Engagement in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens Tag für Tag die Bindekräfte unserer Gesellschaft. Sie schaffen eine Atmosphäre der Solidarität, der Zugehörigkeit und des gegenseitigen Vertrauens. Kurz, sie erhalten und mehren, was wir heute „soziales Kapital“ nennen: die Verbundenheit und das Verständnis zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft, die Verlässlichkeit gemeinsam geteilter Regeln, Normen und Werte und nicht zuletzt das Vertrauen in die Institutionen des Staates“⁴³⁾ sowie: „Bürgerschaftliches Engagement schafft Sozialkapital, trägt damit zur Verbesserung der gesellschaftlichen Wohlfahrt bei und entwickelt sich, da es von den Bürgerinnen und Bürgern ständig aus der Erfahrung ihres Lebensalltags gespeist wird, als offener gesellschaftlicher Lernprozess“.⁴⁴⁾

3.1 Ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement

Für das ehrenamtliche und bürgerschaftliche Engagement, welches im hier verstandenen Sinne sowohl die Übernahme von Aufgaben als auch die Ausübung von Funktionen und Ämtern umfasst, wurden im Personenfragebogen der 2001/02er Zeitbudgeterhebung 18 Tätigkeitsfelder abgefragt. Hierzu gehört beispielsweise das Arbeiten in Frauengruppen und -initiativen, in Schule und Kindergarten (etwa als Elternbeirat oder in der Schülervertretung), im sozialen und karitativen Bereich, in der außerschulischen Jugendarbeit, in der Politik, im Umweltschutz, in der beruflichen Interessenvertretung (wozu auch Arbeitsloseninitiativen gehören), im kirchlichen und religiösen Bereich, bei Rettungsdienst und Feuerwehr sowie für die Freizeit (z. B. im Kegelclub).⁴⁵⁾ Die Abfrage eines 4-Wochen-Zeitraums erlaubt eher als die Tagebucheintragungen Aussagen, ob sich grundsätzlich an Aktivitäten beteiligt wird – oder nicht. Beim ehrenamtlichen Enga-

40) Siehe die Internetseite der „Social Capital Project“-Gruppe im Internetangebot des Office for National Statistics (ONS) unter <http://www.statistics.gov.uk/socialcapital/>. Eine Datenquelle bildet hierbei auch die Zeitbudgeterhebung des Vereinigten Königreichs.

41) Harper/Kelly (2003, S. 8).

42) Caritasverband für die Stadt Düsseldorf (2004, S. 18).

43) Deutscher Bundestag (2002, S. 2).

44) Deutscher Bundestag (2002, S. 40).

45) Zur Bandbreite bürgerschaftlichem und ehrenamtlichen Engagements siehe auch die Enquete-Kommission zur „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, (Deutscher Bundestag 2002, S. 1, 6, 32).

gement bestehen deutliche Unterschiede zwischen Familien in Armut und nicht armen Familien. Weniger als ein Drittel der armen allein erziehenden Mütter sind ehrenamtlich aktiv, aber die Hälfte der allein erziehenden Mütter, die nicht arm sind. Diese Relation gilt auch abgeschwächt für die Elternpaare, für Väter und Mütter. Das Vorhandensein eines Armutsrisikos hat also größeren Einfluss darauf, ob ehrenamtliche Aufgaben oder Ehrenämter übernommen werden als die Familienform einer allein erziehenden Familie oder einer Paarfamilie (siehe Tabelle 3). Interessant ist, dass die Mütter in armen Paarfamilien trotzdem einen (um etwa 5 Prozentpunkte) höheren Beteiligungsgrad aufweisen als Väter. Dies wäre auf Grund der niedrigeren täglichen Gesamtzeiten der mit einem Partner zusammen lebenden Mütter im Rahmen der Zeiten zur sozialen Teilhabe und ihrer niedrigeren täglichen Beteiligung nicht zu erwarten gewesen (siehe oben). Grundsätzlich – bezogen auf alle Bürgerinnen und Bürger ab 10 Jahren – sind 43 % aller Personen in Deutschland ehrenamtlich aktiv, 45 % der Männer und 41 % der Frauen.

Tabelle 3
Beteiligungsgrad der Übernahme von ehrenamtlichen Aufgaben/Ausübung
eines Ehrenamtes 2001/02

	Mit Armutsrisiko	Ohne Armutsrisiko
Allein erziehende Mütter	30,4 %	49,7 %
Elternpaare		
Mütter	36,1 %	48,0 %
Väter	31,3 %	47,4 %

Ein ganz anderes Bild stellt sich dar, wenn man nur jene Eltern betrachtet, die tatsächlich ehrenamtlich arbeiten, also tatsächlich Aufgaben übernehmen oder ein Amt ausüben (bisher waren die Angaben generell auf alle Mütter und Väter bezogen). Allein erziehende Mütter sowohl in Haushalten mit und ohne Armutsrisiko sind dann rund 3 ½ Stunden in der Woche aktiv, ebenso lange wie die Mütter in Paarhaushalten ohne Armutsrisiko. Deren Partner haben jedoch wöchentliche Zeiten von rund 4 ½ Stunden. Ehrenamtlich aktive Väter und Mütter in armen Paarfamilien erreichen wahrscheinlich⁴⁶⁾ sogar noch höhere Werte von 5 Stunden und mehr in der Woche, wobei auch bei ihnen das „Mehr“ sich bei den Vätern bemerkbar macht.

Fazit: Das wesentliche Hindernis zu ehrenamtlichen Aktivitäten und bürgerschaftlichem Engagement als eine Form der sozialen Teilhabe könnte für Familien mit Armutsrisiko der Einstieg und der Zugang (oder die Fortführung im Armutsfalle) zu sein. Arme Eltern,

46) Eine genauere Aussage ist aufgrund der Fallzahlen problematisch.

die hingegen aktiv sind (oder aktiv bleiben), haben vergleichbare oder sogar längere Zeiten als nicht arme Eltern. Auffallend bleiben geschlechtsspezifische Differenzen zu Gunsten der Väter in den Paarhaushalten.⁴⁷⁾

3.2 Informelle Hilfeleistungen

Zur sozialen Teilhabe im hier verstandenen Sinne gehören auch private, informelle Hilfen, die für Personen außerhalb des eigenen Haushalts (etwa nicht im Haushalt lebende Verwandte, in der Nachbarschaft, im Freundeskreis) geleistet werden. Eine Reihe von möglichen Hilfeleistungen sind im Personenfragebogen zusammengestellt. Hierzu zählen Kinderbetreuung und Altenhilfe, Einkaufen und Besorgungen, hauswirtschaftliche und handwerkliche Unterstützung, aber auch das Erledigen von Behördenangelegenheiten oder Gespräche sowie finanzielle Hilfen. Anders als im Tagebuch sind auch die – bezahlten und unbezahlten – privaten Hilfen mittels des Haushaltsbogens erhoben, die der Haushalt erhält. Hinsichtlich ihrer Art sind diese spiegelbildlich zu den im Personenbogen erfragten Unterstützungsleistungen und ebenfalls auf einen Zeitraum der letzten vier Wochen vor der Befragung bezogen.

3.2.1 Austausch von Hilfeleistungen

Gerade der Austausch von privaten Hilfen – reziprok Hilfen zu empfangen, Hilfen zu leisten – ist für die soziale Teilhabe und für die Messung sozialen Kapitals interessant als eine Form der gesellschaftlichen Einbindung im sozialen Nahbereich von Familie, Nachbarschaft, Freundes- und Kollegenkreis. Hierbei werden nur die unbezahlt vom Haushalt empfangenen Unterstützungen berücksichtigt, da sie eher dem Charakter gegenseitigen „Nehmens und Gebens“, gegenseitiger Verpflichtungen und Belastungen, aber auch des wechselseitigen Schaffens von Freiräumen und Entlastungen, gerecht werden als Hilfeleistungen, die der Haushalt gegen Bezahlung erhält und die daher u. U. eher auf „geschäftsmäßiger“ Basis ablaufen.⁴⁸⁾ Auch erhaltene und geleistete finanzielle Hilfen bleiben beim Austausch unberücksichtigt, da nicht auszuschließen ist, dass sie den Charakter von Konto- und Überweisungsbeziehungen mit Unterhaltscharakter haben können.

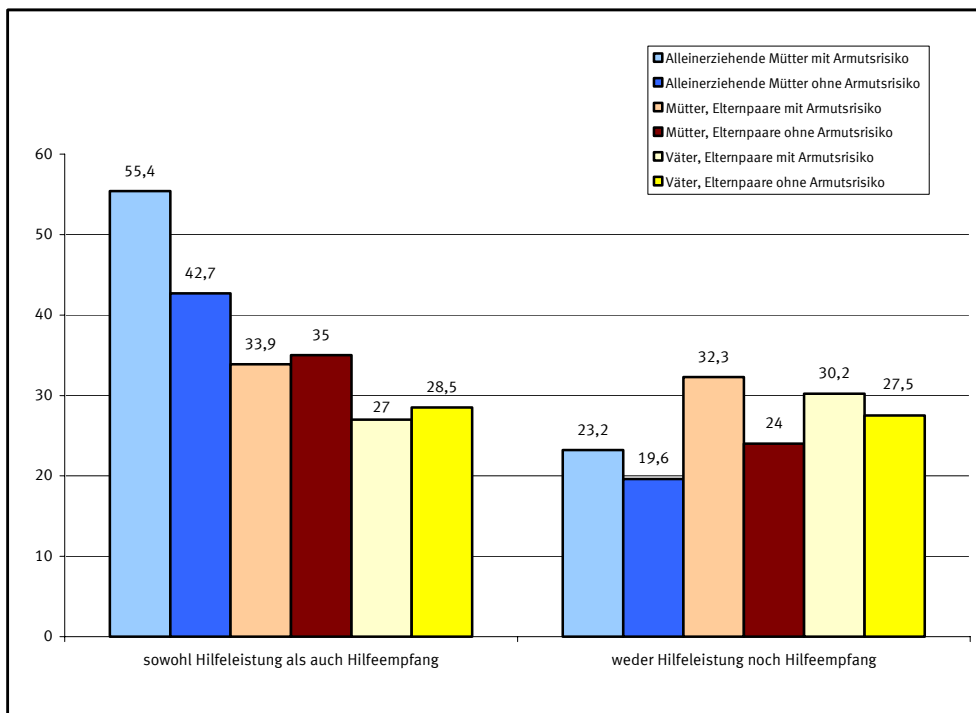
Mehr als die Hälfte (55 %) der allein erziehenden Mütter mit Armutsrisiko, aber nur 43 % der Mütter ohne Armutsrisiko unterstützen andere Haushalte und erhalten umgekehrt auch (nichtmaterielle) Unterstützung (siehe Abbildung 1). Der Anteil derjenigen,

47) Allerdings betont die Enquete-Kommission zur Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements, dass bürgerschaftliches Engagement nicht den Verlust des Arbeitsplatzes ersetzen kann, eine Situation, die in armen Familien häufig, aber nicht nur, auftritt: „Nach wie vor ist die Integration in die Erwerbsarbeit von zentraler Bedeutung für die Identität der einzelnen, für die Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand und für den Zugang zum bürgerschaftlichen Engagement. Erfahrungen in Ost und West zeigen aber auch, dass bürgerschaftliches Engagement sehr wohl Brücken in die Arbeitswelt bauen und einen Beitrag zur sozialen Integration Arbeitsloser leisten kann“ (Deutscher Bundestag 2002, S. 6 f.). Ein Sachverhalt jedoch, über den die Kommission berichtet, ist, dass gerade arbeitslose Menschen ihr Engagement aufgeben; siehe Deutscher Bundestag (2002, S. 205).

48) „Gegen Bezahlung“ bedeutet aber nicht, dass hierbei institutionalisierte Dienstleistungen – etwa Kindergärten oder Kinderkrippen – genutzt werden, sondern es bleiben Unterstützungsleistungen auf privater Basis, etwa durch eine Babysitterin oder einen Babysitter.

die weder Hilfen leisten noch erhalten, ist in beiden Gruppen der allein erziehenden Mütter nahezu gleich (etwa 21 %). Bei den Elternpaaren treten geringere Unterschiede zwischen Familien mit und ohne Armutsrisiko auf. Der Anteil derjenigen Väter und Mütter, die reziprok sowohl privat unterstützt werden als auch unterstützen, beträgt jeweils etwa 31 %, er liegt also unter dem Wert der allein erziehenden Mütter (besonders im Vergleich zu jenen mit Armutsrisiko). Gegenüber letzteren gibt es unter den nicht armen (mit 26 %) und stärker unter den armen Elternpaaren (mit 31 %) mehr Väter und Mütter, die hingegen weder Hilfen leisten noch Hilfen bekommen.

Abbildung 1
Soziales Kapital: Austausch von unbezahlten Hilfen bei Eltern mit und ohne Armutsrisiko (ohne finanzielle Hilfen) in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02, eigene Berechnungen

Zählt man die informellen Hilfen jeglicher Art zusammen, die ein Haushalt von Privatpersonen erhält (also unentgeltliche Unterstützung bei Tätigkeiten oder gegen Bezahlung sowie finanzielle Hilfen), so werden vor allem allein erziehende Mütter mit Armutsrisiko (zwei Drittel von ihnen) von nicht im Haushalt lebenden Verwandten, Freunden, Bekannten, Nachbarn und anderen Personen unterstützt. Am wenigsten ist eine private Unterstützung jedoch unter armen Elternpaaren verbreitet. Noch nicht einmal die Hälfte von ihnen bekommen derartige Hilfeleistungen (48 %). Werden umgekehrt Hilfen von den Vätern und Müttern geleistet, so ist dies eher ohne Einfluss des Armutsrisikos. Die höchsten Werte haben auch hier die allein erziehenden Mütter, 74 % sind in dieser

Form aktiv. Grundsätzlich gilt: Paar- und allein erziehende Familien leisten häufiger private Hilfen – was vor allem auf den Schultern der Mütter liegt – als sie welche empfangen. Insbesondere allein erziehenden Mütter mit Armutsrisiko (61 % von ihnen) leisten weit häufiger Hilfen an Verwandte außerhalb des Haushalts als die anderen Eltern (etwa 43 %).

Diese Ergebnisse sind auch vor dem Hintergrund der Analyse zum sozialen Kapital bedeutsam. Vor allem die allein erziehenden Mütter und unter diesen vor allem diejenigen, die einem Armutsrisiko ausgesetzt sind, sind in ihren sozialen Nahbereich von verwandten und nicht verwandten Personen eingebunden. Dies gilt sowohl in Hinsicht darauf, dass sie reziprok Hilfen geben und (unbezahlte) Hilfen empfangen, als auch in Hinsicht darauf, wie hoch die Anteile der Hilfeleistenden unter ihnen sind, die mit Tätigkeiten andere Haushalte privat unterstützen.⁴⁹⁾

4 Soziales Leben innerhalb und außerhalb der Familie

Die mit anderen verbrachten Zeiten sowie der Aufenthaltsort werden hier ebenfalls unter der Überschrift der sozialen Teilhabe und des sozialen Kapitals gesehen, stellen sie doch Formen des sozialen Lebens innerhalb und außerhalb der Familie dar. Zwei grundlegende Tendenzen lassen sich erkennen: Das Armutsrisiko hat erstens nur wenig Einfluss darauf, wie viel Zeit des Tages allein verbracht wird oder mit Anderen.⁵⁰⁾ Hier spielt die Familienform die maßgeblichere Rolle. Ob Familien in Armut leben (müssen) oder nicht ist hingegen, zweitens, zum einen wichtig, wenn es darum geht, mit welchen Personen man zusammen ist, zum anderen hinsichtlich des Umfangs der Zeit, die zu Hause verbracht wird. Aber auch hier ist die Haushaltsform von Bedeutung, ob Eltern allein erziehend sind oder als Paar zusammen leben.

Die Väter in Paarfamilien sind weniger als die Mütter zu Hause anwesend, was auch daher rührt, dass sie häufiger einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachgehen als ihre Partnerinnen. Aus diesem Grund unterscheiden sich auch nicht arme Väter deutlich von armen. Erstere verbringen rund 15 Stunden des Tages (einschl. Schlafzeiten) zu Hause, letztere hingegen 17 Stunden. Aber auch arme und nicht arme Mütter aus Paarhaushalten unterscheiden sich: 17 $\frac{3}{4}$ Stunden sind die Mütter in Paarfamilien ohne Armutsrisiko zu Hause, aber etwa 19 Stunden die armen Mütter – solange wie kein anderer. Die allein erziehenden Mütter verbringen hingegen weniger Zeit zu Hause als die mit einem Partner zusammen lebenden Frauen. Dennoch machen sich auch bei ihnen armutsspezifische Besonderheiten bemerkbar. Allein erziehende Frauen ohne Armutsrisiko sind etwa 16 $\frac{1}{4}$ Stunden des Tages zu Hause, mit Armutsrisiko 18 $\frac{1}{2}$ Stunden. Den längsten Kontakt haben mit etwa 4 Stunden täglich die allein erziehenden Mütter ohne Armutsrisiko mit Personen außerhalb ihres Haushalts; die Zeiten mit ihren Kindern sind kürzer, und sie sind gleichzeitig jene, die sich die wenigste Zeit zu Hause aufhalten. Die geringste Zeit und den wenigsten Kontakt mit Personen außerhalb des eigenen Haushalts haben Mütter in armen Paarhaushalten mit nur 2 $\frac{1}{2}$ Stunden je Tag, also die Personengruppe,

49) Für tiefergehende Analysen zu den empfangenen und geleisteten Hilfen bei armen und nicht armen Familien, insbesondere auch hinsichtlich geschlechtsspezifischer Unterschiede, siehe Holz (2004 b).

50) Die Aktivität „Schlafen“ wird stets als allein verbracht bewertet.

die die längste Zeit des Tages zu Hause und zusammen mit ihren Kindern ist und die wenigste Zeit allein verbringt bzw. über die wenigste Zeit allein verfügt.⁵¹⁾

5 Zeitzufriedenheit und Zeitbedarf in Familien mit und ohne Armutsrisiko: Wunsch und Realität

Wenn es um die alltägliche Zeitgestaltung von Familien mit und ohne Armutsrisiko geht, ist eine ebenfalls wichtige Frage, wie zufrieden die Eltern mit ihrer täglichen Zeitverwendung sind. Die Aussagen zur Zufriedenheit werden mit den subjektiven Einschätzungen des Zeitbedarfs und der tatsächlichen Zeitverwendung verglichen.⁵²⁾ In der Zeitbudgeterhebung 2001/02 wurde die persönliche Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit der Zeitgestaltung im Hinblick auf „Beruf/Ausbildung“, „Hausarbeit“, „Persönliche Freizeit“, „Ehrenamt“, „(Ehe-)Partnerin/(Ehe-)Partner“, „Kinder“ und „Freunden“ jeweils mittels einer siebenstufigen Skala im Personenfragebogen erfragt, die von „Sehr zufrieden“ bis „Sehr unzufrieden“ reicht.⁵³⁾ Die Zeitwünsche für diese Bereiche konnten mittels drei Kategorien beantwortet werden (zu wenig Zeit steht zur Verfügung, zu viel Zeit muss aufgewendet werden, aufgewendeter Zeitemfang ist gerade richtig).⁵⁴⁾

Hinsichtlich ihrer Zeitzufriedenheit unterscheiden sich arme allein erziehende Mütter und Elternpaare überraschend wenig von nicht armen – trotz aller Unterschiede bei ihrer täglichen Zeitverwendung.⁵⁵⁾ In der Tendenz sind die Väter in armen Paarhaushalten verglichen mit den anderen Eltern etwas zufriedener, wenn es um die Zeit für persönliche Freizeitaktivitäten geht. Diese Bewertung passt zu beidem – zur tatsächlichen Zeitverwendung, wie sie weiter oben analysiert wurde, und, zumindest teilweise, zur subjektiven Einschätzung des Zeitbedarfs.⁵⁶⁾ Den vehementesten Bedarf an mehr persönlicher Freizeit (also auch an mehr Zeit zur persönlichen Disposition) äußern allein erziehende Mütter, sowohl mit als auch ohne Armutsrisiko. Jeweils 72 % geben an, zu wenig freie Zeit zu haben, nur 28 % halten den Umfang für gerade richtig. Viel deutlicher wird der Einfluss des Armutsrisikos in Verbindung mit der tatsächlichen Zeitgestaltung, wenn es um die Zeit mit den Kindern geht. Die unter dem Damoklesschwert eines Armutsrisikos lebenden allein erziehenden Frauen sind trotzdem (oder gerade deswegen) eher zufrieden mit der Zeit, die sie für ihre Kinder haben, die allein erziehenden Frauen ohne Risiko hingegen eher unzufrieden. Sie erreichen einen Skalenwert von 3,3, falls ein Ar-

51) Weitergehende Analysen zum sozialen Leben der armen und nicht armen Familien findet man in Holz (2004 a).

52) Fragen zur Zeitzufriedenheit oder zum Zeitbedarf sind auch dazu geeignet, Analysen und statistische Testverfahren zu Zeitstress und Zeitknappheit durchzuführen (beispielsweise mittels Diskriminanzanalysen); siehe Holz (2001, S. 8 ff.).

53) Eine weitere, hier nicht berücksichtigte Kategorie ist „Trifft nicht zu“.

54) Außerdem ist hier ebenfalls die nicht berücksichtigte Antwortkategorie „Trifft nicht zu“ vorhanden.

55) Auch die Fragen zu Zeitzufriedenheit und -bedarf sind grundsätzlich für alle Personen ab 10 Jahren vorhanden, berücksichtigt werden hier wie beim Ehrenamt und bei den informellen Hilfeleistungen weiter oben allerdings nur die Aussagen von jenen teilnehmenden Personen, von denen auch Tagebücher vorhanden sind.

56) Aufgrund der Fallzahlen können meistens nicht alle drei Kategorien für den Zeitbedarf analysiert werden. In den nachfolgenden Auswertungen werden daher nur die Antwortmöglichkeiten „Gerade richtig“ und „Zu wenig“ berücksichtigt.

mutrisiko besteht, aber von 4,0, falls nicht. Dies deckt sich auch mit den Zeiten, die im Durchschnitt zur Betreuung der Kinder zur Verfügung stehen. Zusätzliche Zeit möchten nur 38 % der armen allein erziehenden Mütter, aber mehr als jede Zweite (58 %) der nicht armen. Vor allem die Väter ohne Armutsrisiko wünschen sich mehr Zeit für ihre Kinder. Nur etwa jeder Dritte (36 %) hält die ihm für seine Kinder zur Verfügung stehende Zeit für ausreichend, aber knapp zwei Drittel (64 %) möchten mehr Zeit für ihre Kinder haben. Genau umgekehrt verhält es sich bei den Vätern mit Armutsrisiko.

Einzig der geschlechtsspezifische Unterschied zwischen Müttern (67 % möchten mehr Zeit) und Vätern (59 % möchten mehr Zeit) in den armen Paarhaushalten ist auffallend, der für die Paare ohne Armutsrisiko nicht vorliegt, wenn es um mehr Zeit für den Freundeskreis geht. Dass die Mütter in armen Paarhaushalten mehr Zeit mit Freundinnen und Freunden haben möchten, stimmt gut mit den Ergebnissen zum täglichen sozialen Leben innerhalb und außerhalb der Familie überein. Die mit ihrem Partner zusammen lebenden armen Frauen verbringen die wenigste Zeit von allen mit Personen, die außerhalb des Haushalts leben, und sind die längste Zeit von allen zu Hause. Dennoch sind sie nicht öfters als die Mütter in Paarhaushalten ohne Armutsrisiko der Meinung, dass sie zu viel Zeit für haushaltsbezogene Tätigkeiten aufwenden müssen. Man hätte eher erwartet, dass sie auf Grund der günstigeren Freizeitsituation ihrer Partner häufiger angeben, dass sie selbst zu viel Hausarbeit erledigen müssen. Möglicherweise machen sich hier weiterhin traditionelle Rollenvorstellungen von „Hausarbeit als Sache der Frau“ (auch als Erscheinungsform „Doppelter Armut“, d. h. sowohl einkommens- als auch zeitarm zu sein) bemerkbar. Auffallend ist auch die relativ ausgeprägte Unzufriedenheit der einer bezahlten Arbeit nachgehenden Mütter in armen Paarhaushalten mit der Zeit, die dem Beruf oder der Ausbildung dient. Sie erreichen auf der 7-stufigen Skala den Wert 4,8. Erwerbstätige Mütter in nicht armen Paarhaushalten haben zum Vergleich eher einen mittleren Wert von im Durchschnitt 3,5, tendieren also eher in Richtung zufrieden oder in Richtung „geht so“, sind mit der Situation nicht richtig unzufrieden, aber auch nicht richtig zufrieden.⁵⁷⁾

6 Epilog: Zeitsituation in Haushalten ohne Kinder: Alleinlebende und Paare

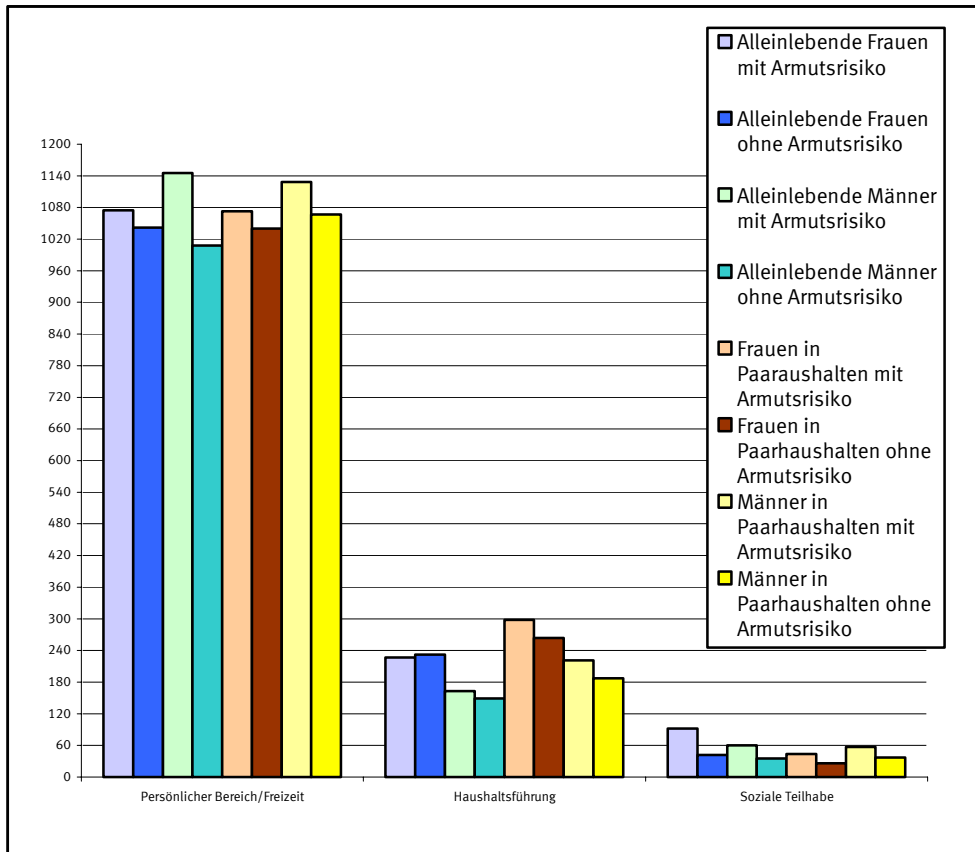
Im Anschluss an den Vergleich der Zeitsituation von armen und nicht armen Familien werden, um ein Gesamtbild zu erhalten, auch allein lebende Personen und Paare ohne Kinder allgemein und in verschiedenen Altersgruppen hinsichtlich ihrer Zeitverwendung betrachtet.⁵⁸⁾ Hierbei geht es vor allem um die Altersgruppen der 18- bis 64-Jährigen und der 65-jährigen und älteren Menschen. Während in der ersten Altersgruppe (potentielle) Erwerbstätigkeit oder die Teilnahme an einer Ausbildung im Mittelpunkt steht,

57) Für weitere Analysen zur Zeitzufriedenheit und zum Zeitbedarf von Familien mit und ohne Armutsrisiko siehe Holz (2004 a).

58) „Allein lebend“ bedeutet hier, dass keine weitere Person im Haushalt lebt (Einpersonenhaushalt). Zu den Paaren ohne Kinder gehören neben Paaren, die noch nie Kinder hatten, auch Eltern, deren Kinder nicht mehr im gemeinsamen Haushalt leben.

wird die zweite Altersgruppe eher mit „Ruhestand“ verbunden. Eine tiefer gehende Altersdifferenzierung wird ggf. ebenfalls berücksichtigt.⁵⁹⁾

Abbildung 2
Durchschnittliche Zeitverwendung in Haushalten ohne Kinder mit und ohne Armutsrisiko in Minuten pro Tag



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02, eigene Berechnungen

Grundsätzlich haben sowohl Männer als auch Frauen, die allein in ihrem Haushalt leben oder in einer Partnerschaft ohne Kinder, mehr Zeit zur Erholung oder für Freizeitaktivitäten im Vergleich zu den Eltern – sieht man von den Vätern in armen Paarhaushalten einmal ab, die bekanntlich ebenfalls über viel Zeit verfügen. Geschlechtsspezifische Unterschiede zu Gunsten der Männer treten wie in den Familien auch bei den allein leben-

59) Eine durchgehende tiefere Differenzierung nach Altersgruppen wäre natürlich wünschenswert. Aufgrund der Fallzahlen sind aber Einschränkungen notwendig. Aus diesem Grund können auch für die allein lebenden Männer der ältesten Altersgruppe ab 65 Jahren mit Armutsrisiko keine Aussagen getroffen werden.

den und den Paaren ohne Kinder vor allem in den Haushalten mit Armutsrisiko auf. Wie Mütter sind auch alleinlebende Frauen und Frauen in Partnerschaften ohne Kinder täglich länger mit haushaltsbezogenen Tätigkeiten beschäftigt als Männer (siehe Abbildung 2). Allerdings ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern nicht so groß wie in den Familien. Anders als die Väter sind die allein lebenden Männer (mit durchschnittlich rund 2 $\frac{3}{4}$ Stunden pro Tag) und vor allem die Männer in Partnerschaften ohne Kinder (gut 3 $\frac{3}{4}$ Stunden) in Haushalten mit Armutsrisiko aktiver als ohne Risiko (allein lebend: 2 $\frac{1}{2}$ Stunden, mit Partnerin: 3 Stunden und 7 Minuten).⁶⁰⁾

Auf den ersten Blick fallen die täglichen Zeiten auf, die zur sozialen Teilhabe genutzt werden (können) – also bekanntlich für Aktivitäten im Rahmen von Aus- und Weiterbildung, geleisteten Hilfeleistungen, Ehrenamt und der Teilnahme an bestimmten Veranstaltungen. Diese sind bei den Paaren ohne Kinder, aber insbesondere bei den Alleinlebenden, die einem Armutsrisiko ausgesetzt sind, beträchtlich höher als in den entsprechenden Haushalten ohne Risiko. Sowohl die armen allein lebenden Männer (1 Stunde am Tag) als auch Frauen (rund 1 $\frac{1}{2}$ Stunden) gehen entsprechenden Aktivitäten (nahezu) doppelt so lange nach wie nicht arme (siehe Tabelle 4). Die Zeiten der in armen Paarhaushalten ohne Kinder lebenden Männer (mit im Durchschnitt knapp einer Stunde täglich) und Frauen (mit einer dreiviertel Stunde) sind ebenfalls deutlich höher als in den nicht armen Ehen und nicht ehelichen Partnerschaften (mit 37 Minuten bei den Männern und 26 Minuten bei den Frauen). Insbesondere auch im Vergleich mit den Familien, die einem Armutsrisiko ausgesetzt sind, zeigen sich hier beträchtliche Differenzen zu Gunsten der Alleinlebenden und der ohne Kinder zusammen lebenden Paare. Selbst wenn man bei den Alleinlebenden und Paaren ohne Kinder Auszubildende, Schülerinnen und Schüler sowie Studierende – also Bevölkerungsgruppen mit in der Regel höheren Ausbildungszeiten, die bei der sozialen Teilhabe entsprechend zu Buche schlagen können – unberücksichtigt lässt, werden diese Unterschiede zwar abgeschwächt, bleiben aber dennoch erhalten. Im Durchschnitt sind die verbleibenden allein lebenden Frauen mit Armutsrisiko rund eine Stunde täglich aktiv, die Männer 49 Minuten.⁶¹⁾

60) Für weitere Analysen zu armen und nicht armen Haushalten ohne Kinder siehe Holz (2004 a und b).

61) Der Wegfall der Auszubildenden sowie der Schüler, Schülerinnen und Studierenden bewirkt bei den armen Paaren ohne Kinder einen geringeren Rückgang ihrer Zeiten (Frauen: auf 39 Minuten pro Tag, bei Männern unverändert 57 Minuten pro Tag). Ebenso verhält es sich bei den Haushalten ohne Armutsrisiko.

Tabelle 4
Durchschnittliche Zeiten zur sozialen Teilhabe 2001/02
Angaben in Stunden : Minuten pro Tag

	Mit Armutsrisiko		Ohne Armutsrisiko	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Alleinlebende	1:32	1:00	0:42	0:35
darunter im Alter von				
18–64 Jahren	2:05	1:01	0:44	0:32
65 Jahren und älter	0:37	–*	0:41	0:45
Personen in Paarhaushalten ohne Kinder	0:44	0:57	0:26	0:37
darunter im Alter von				
18–64 Jahren	0:55	1:11	0:29	0:37
65 Jahren und älter	–*	–*	0:22	0:36

* Aussage zu unsicher, da Fallzahlen zu gering.

Vor allem bei den allein lebenden Frauen mit Armutsrisiko im Alter zwischen 18 und 64 Jahren sind die Zeiten, die zur sozialen Teilhabe gezählt werden, beträchtlich. Sie belaufen sich auf rund 2 Stunden am Tag. Ohne Auszubildende, Schülerinnen, Schüler und Studierende betragen die Partizipationszeiten der allein lebenden armen Frauen in dieser Altersgruppe 1 ¼ Stunden täglich; sie liegen damit immer noch um über den Zeiten der anderen Frauen und der (meisten) Männer. Ausgenommen sind hierbei arme Männer im gleichen Alter, die in Partnerschaften ohne Kinder leben und genauso hohe Zeiten haben.

7 Resümee und Ausblick

In diesem Beitrag geht es um Auswirkungen von Armut insbesondere auf den Alltag von Familien. Hierzu wurde die tägliche Zeitverwendung von allein erziehenden Müttern und Elternpaaren mit und ohne Armutsrisiko⁶²⁾ auf Basis der Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/02 verglichen. Zwei Forschungsfragen waren von besonderem Interesse: Sind Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen im Alltagsleben in armen Haushalten stärker ausgeprägt als in nicht armen? Wie sehr leiden arme Familien/Haushalte unter „Doppelter Armut“, d. h. sowohl einkommens- als auch Zeitarm zu sein? Vier Untersuchungsfelder wurden analysiert: Erstens die täglichen Zeiten für Erholung und Freizeit (einschließlich einem kurzen Abriss einzelner Freizeitaktivitäten), Haushaltsführung, Kinderbetreuung sowie soziale Teilhabe, zweitens vertiefende Analysen zu Ehrenamt, bürgerschaftlichem Engagement und privaten Hilfeleistungen (auch als Formen sozialen Kapitals), drittens das soziale Leben innerhalb und außerhalb der Familie und viertens die (Un-)Zufriedenheit mit der täglichen Zeitverwendung sowie die Zeitwünsche und der Zeitbedarf. Auch die Zeiten von Haushalten ohne Kinder – Alleinlebende und Paare – wurden für ein Gesamtbild betrachtet.

62) Verwendung der Laeken-Primärindikatoren und der neuen OECD-Skala.

Ein Armutsrisiko führt zu einem verstärkten Unterschied zwischen Vätern und Müttern bei der täglichen Zeitverwendung in Paarhaushalten. Geringere oder fehlende Erwerbszeiten der Männer werden nach Wegfall oder Reduzierung der klassischen Rollenverteilung, d. h. der Haupterbstätigkeit durch den Mann, nicht durch einen größeren Zeiteinsatz bei anderen zeitlichen Verpflichtungen, den haushaltsbezogenen Arbeiten ausgeglichen, bei nur geringfügiger Zunahme der Kinderbetreuung, sondern bedeuten zusätzliche Zeiten für die Männer bei Erholung und Freizeit. Letzteres gilt nicht nur gegenüber ihren (Ehe-)Partnerinnen, sondern auch gegenüber den anderen Vätern. Die täglichen Betreuungszeiten für Kinder, die im Haushalt leben, fallen bei Müttern in Familien mit Armutsrisiko hingegen deutlich höher aus als in Familien ohne Risiko, nahezu unabhängig davon, ob sie allein erziehend sind oder mit einem Partner im gemeinsamen Haushalt zusammen leben. Allein erziehende Mütter in Familien ohne Armutsrisiko verrichten umgekehrt pro Tag deutlich kürzer haushaltsbezogene Tätigkeiten als die anderen Mütter. Die Zeiten zur sozialen Teilhabe sind relativ ausgewogen zwischen Eltern mit und ohne Armutsrisiko, auch zwischen Männern und Frauen. Die Ausnahme sind jedoch Mütter in armen Paarhaushalten, die hiermit weniger Zeit verbringen, sowohl geschlechtsspezifisch im Vergleich mit ihren Partnern als auch mit Müttern in nicht armen Paarhaushalten. Möglicherweise kann man gerade im Falle der Mütter in armen Paarhaushalten in gewissen Sinne von „Doppelter Armut“ sprechen, also sowohl einkommens- als auch Zeitarms zu sein. Ihre Zeiten zur Erholung und Freizeit sind zwar nicht kürzer als bei den anderen Müttern, aber als bei ihren (Ehe-)Partnern. Anders als die Väter sind die allein lebenden und vor allem die Männer in Partnerschaften ohne Kinder mit Armutsrisiko im Haushalt aktiver als ohne Risiko. Die Zeiten zur sozialen Teilhabe sind in den Haushalten von armen Alleinlebenden und Paaren ohne Kinder beträchtlich höher als in den entsprechenden nicht armen Haushalten, insbesondere auch im Vergleich mit den Familien.

Das wesentliche Hindernis zu ehrenamtlichen Aktivitäten und bürgerschaftlichem Engagement als eine Form der sozialen Teilhabe könnte für Familien mit Armutsrisiko der Einstieg und der Zugang (oder die Fortführung im Armutsfalle) sein. Arme Eltern, die hingegen aktiv sind, haben vergleichbare oder sogar längere Zeiten als nicht arme Eltern. Auffallend bleiben geschlechtsspezifische Differenzen zu Gunsten der Väter in den Paarhaushalten. Vor allem die allein erziehenden Mütter und unter diesen vor allem diejenigen, die einem Armutsrisiko ausgesetzt sind, sind in ihren sozialen Nahbereich von verwandten und nicht verwandten Personen eingebunden: Dies gilt sowohl in Hinblick darauf, dass sie reziprok Hilfen geben und (unbezahlte) Hilfen empfangen, als auch in Hinblick darauf, wie hoch die Anteile der Hilfeleistenden unter ihnen sind, die mit Tätigkeiten andere Haushalte privat unterstützen. Insbesondere allein erziehende Mütter mit Armutsrisiko leisten weit häufiger Hilfen an Verwandte außerhalb des Haushalts als die anderen Eltern. Interessant sind diese Ergebnisse auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Diskussion zum „Sozialen Kapital“, für welches diese Aktivitäten wichtige Indikatoren sind. Zeitbudgeterhebungen bilden zur Messung sozialen Kapitals in zahlreichen Nationen eine wichtige Datenquelle.⁶³⁾

63) Siehe OECD (o.J., S. 3).

Hinsichtlich ihrer Zeitzufriedenheit unterscheiden sich arme allein erziehende Mütter und Elternpaare überraschend wenig von nicht armen – trotz aller Unterschiede bei ihrer täglichen Zeitverwendung. Den vehementesten Bedarf an mehr persönlicher Freizeit (also auch an mehr Zeit zur persönlichen Disposition) äußern allein erziehende Mütter, sowohl mit als auch ohne Armutsrisiko. Viel deutlicher wird der Einfluss des Armutsrisikos in Verbindung mit der tatsächlichen Zeitgestaltung, wenn es um die Zeit mit den Kindern geht. Die unter dem Damoklesschwert eines Armutsrisikos lebenden allein erziehenden Frauen sind trotzdem (oder gerade deswegen) eher zufrieden mit der Zeit, die sie für ihre Kinder haben, die allein erziehenden Frauen ohne Risiko hingegen eher unzufrieden. Dies deckt sich auch mit den Zeiten, die im Durchschnitt zur Betreuung der Kinder zur Verfügung stehen. Vor allem die Väter ohne Armutsrisiko wünschen sich mehr Zeit für ihre Kinder. Dass die Mütter in armen Paarhaushalten mehr Zeit mit Freundinnen und Freunden haben möchten, stimmt gut mit den Ergebnissen zum täglichen sozialen Leben innerhalb und außerhalb der Familie überein. Die mit ihrem Partner zusammen lebenden armen Frauen verbringen die wenigste Zeit von allen mit Personen, die außerhalb des Haushalts leben, und sind die längste Zeit von allen zu Hause. Dennoch sind sie nicht öfters als die Mütter in Paarhaushalten ohne Armutsrisiko der Meinung, dass sie zu viel Zeit für haushaltsbezogene Tätigkeiten aufwenden müssen. Man hätte eher erwartet, dass sie auf Grund der günstigeren Freizeitsituation ihrer Partner häufiger angeben, dass sie selbst zu viel Hausarbeit erledigen müssen. Möglicherweise machen sich hier weiterhin traditionelle Rollenvorstellungen von „Hausarbeit als Sache der Frau“ (auch als Erscheinungsform „Doppelter Armut“) bemerkbar. Auffallend ist auch die relativ ausgeprägte Unzufriedenheit der einer bezahlten Arbeit nachgehenden Mütter in armen Paarhaushalten mit der Zeit, die dem Beruf oder der Ausbildung dient.

Diese Analysen zeigen deutlich, wie wichtig die Untersuchung der Zeitverwendung ist, wenn es um den Alltag von armen im Vergleich zu nicht armen Familien und Haushalten geht.⁶⁴⁾ Hierdurch wird ein Blick hinter die monetären Größen ermöglicht, mit deren Hilfe Armut definiert wird. Mittels der hier zu Grunde liegenden allgemeinen Zeitbudgetstudie sind die Analysemöglichkeiten bereits beachtlich, wie viel größer können sie mit einer speziellen Zeitbudgeterhebung sein, die sich explizit mit Armutsfragen befassen würde, mit deren Hilfe die Untersuchungen ausgeweitet und vertieft werden können. Diese ist vor dem Hintergrund des Umbaus des Sozialsystems in Deutschland umso wichtiger, damit die zukünftigen Auswirkungen etwa durch „Hartz IV“ (Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe ab dem 1. Januar 2005) auf den Alltag der Menschen untersucht werden können. Weitere Forschungsarbeiten und Analysen mit unterschiedlichen Schwerpunkten sind geplant oder in Arbeit, u. a. zur täglichen

64) Siehe hierzu auch Ketschau/Hufnagel/Holz (2004) sowie die von Merz geleitete Sektion „Private Haushaltsproduktion, Haushaltsführungskompetenzen und Armutsprävention“ mit den Referaten von Ketschau und Piorkowsky auf der zweiten wissenschaftlichen Konferenz zur Armuts- und Reichtumsberichterstattung in Rüdesheim/Rh., Oktober 2003 (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004).

Zeitverwendung von Kindern und Jugendlichen in Familien mit und ohne Armutsrisiko, zur Mobilität von armen und nicht armen Haushalten,⁶⁵⁾ sowie Untersuchungen zu Zeitstress⁶⁶⁾ und die Anwendung statistischer Testverfahren.⁶⁷⁾ Wichtig ist in einem weiteren Schritt auch die Ausdehnung der Thematik von Armut und Zeitverwendung auf einen europaweiten Vergleich, welcher durch die Harmonisierung der europäischen Zeitbudgetstudien einschließlich der deutschen Erhebung 2001/02 gemäß den Eurostat-Empfehlungen erleichtert wird.⁶⁸⁾

65) Zur Bedeutung des (Nicht-)Zugangs zu Verkehrsangeboten, zu Infrastruktureinrichtungen und der damit verbundenen Verkehrspolitik für soziale Ausgrenzung oder soziale Eingliederung im Kampf gegen die Armut siehe auch Rat der Europäischen Union (2004, S. 90 f.).

66) Siehe hierzu beispielsweise Holz (2001) für die 1991/92er Zeitbudgetdaten.

67) Eine Auswahl der Anwendungen von statistischen Testverfahren für die Zeitbudgetdaten anhand der Erhebung von 1991/92 findet man in Holz (2001).

68) Siehe Eurostat (2004).

Literaturhinweise

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (2001): Lebenslagen in Deutschland. Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bd. 1: Bericht, Bd. 2: Daten und Fakten. Bonn (Eigenverlag).

Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (2002): Lebenslagen, Indikatoren, Evaluation. Weiterentwicklung der Armuts- und Reichtumsberichterstattung. Dokumentation. 1. Wissenschaftliches Kolloquium am 30. und 31. Oktober 2002 im Wissenschaftszentrum Bonn. Durchführung und Dokumentation: Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG), Köln.

Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (2004): Aspekte der Armuts- und Reichtumsberichterstattung. Reichtum und Eliten: Haushaltsproduktion und Armutsprävention. Dokumentation. 2. Wissenschaftliches Kolloquium am 8. und 9. Oktober 2003 in Rüdesheim am Rhein. Durchführung und Dokumentation: Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG), Köln.

Caritas Europa (2004): Poverty has faces in Europe. The need for family-oriented policies. Second report on poverty in Europe 2004. Brüssel.

Caritasverband für die Stadt Düsseldorf (2004): Düsseldorfer Netzwerke sind „Sparkassen für soziales Kapital“. Workshop 3, in: BBE – Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement: Ergebnisbericht Bürgerengagement für Ältere – Erfolge und Visionen. Vernetzung ambulanter, stationärer und häuslicher Pflege mit BE. 11. Mai 2004, Maltheserkommende, Ehreshoven 27, 51766 Engelskirchen. Initiator und Veranstalter: Projektgruppe „Bürgerschaftliches Engagement und Sozialstaat“ des „Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement“ in Kooperation mit dem Sozialministerium Baden-Württemberg, dem Deutschen Caritasverband e. V., dem Arbeiter-Samariter-Bund Deutschland e. V. und dem Malteser Hilfsdienst e. V., Stand: 12. Juli 2004, S. 15 – 18.

DAW – United Nations Division for Advancement of Women (2004): Fourth World Conference on Women (September 1995, Beijing, China). Platform for Action. Institutional Mechanisms for the Advancement of Women. /beijing/platform/institu.htm, 22.07.04.

Commission of the European Communities (2003): Draft Joint Inclusion Report. Statistical Annex. Commission Staff Working Paper, SEC (2003) 1425, {COM (2003) 773 final}, Brüssel.

Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. 14. Wahlperiode, Bundestagsdrucksache 14/8900, 03.06.2002.

Deutscher Bundestag (2003): Nationaler Aktionsplan für Deutschland zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung 2003-2005, Unterrichtung durch die Bundesregierung, 15. Wahlperiode, Bundestagsdrucksache 15/1420, 10.07.2003.

Europäische Kommission (2003): Die soziale Lage in der Europäischen Union 2003.

Europäische Kommission und EUROSTAT (2004): Living conditions in Europe. Statistical pocketbook. Data 1998–2002. Office for Official Publications of the European Communities, Luxemburg.

Eurostat (2003): The Methodology of Calculation of the Laeken Indicators of Monetary Poverty. Statistics on Income, Poverty and Social Exclusion, Unit E-2: Living conditions, ISG/2002/July 03 en.

Eurostat (2004): Guidelines on harmonised European Time Use Surveys. September 2000, adapted for circa January 2001. Unit E-2: Living conditions. European Communities, http://epp.eurostat.cec.eu.int/cache/ITY_OFFPUB/KS-CC-04-007/EN/KS-CC-04-007-EN.PDF, 21.10.04

Fuchs, Max (2004): Stellungnahme zur kulturellen Bildung. Unter Mitarbeit von Ina Bielenberg und Gabriele Schulz. Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung(BKJ)/Deutscher Kulturrat(DKR). Enquete Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestags. Öffentliche Experten-Anhörung zur kulturellen Bildung am 8. März 2004. Kommissionsdrucksache 15/036.

Harper, Rosalyn / Kelly, Maryanne (2003): Measuring Social Capital in the United Kingdom. Office for National Statistics, United Kingdom.
http://www.statistics.gov.uk/socialcapital/downloads/harmonisation_steve_5.pdf, 23.07.04.

Holz, Erlend (2001): Zeitverwendung in Deutschland. Beruf, Familie, Freizeit. Schriftenreihe Spektrum Bundesstatistik, Bd. 13, 1., unveränd. Nachdruck, Verlag Metzler-Poeschel, Stuttgart.

Holz, Erlend (2004 a): Poverty and Family Life: Time Use of Families with and without Poverty. Paper prepared for IATUR – International Association for Time Use Research and ISTAT – Italian National Statistical Institute, 26th Conference “Time Use: What’s New in Methodology and Application Fields?”, 27.–29. Oktober 2004, Rom, Italien, <http://petra1.istat.it/timeuse/abstract/abstract53.htm>, 24.11.04.

Holz, Erlend (2004 b): Poverty Risk, Time Use and Social Participation from a Gender Perspective. Research Possibilities and the Results of the German Time Use Survey 2001/02. Working Paper No. 37, prepared for UNECE Work Session on Gender Statistics. Organised by United Nations Economic Council for Europe (UNECE), Statistical Commission and Conference of European Statisticians, in cooperation with United Nations Development Programme (UNDP), United Nations Population Fund (UNFPA), World Health Organization (WHO), 18.–20. Oktober 2004, Genf, Schweiz, <http://www.unece.org/stats/documents/2004/10/gender/wp.37.e.pdf>, 18.10.04.

Holz, Erlend (2004 c): Poverty in Everyday Life. Some Aspects of Time Use and the 2001/02 German Time Use Survey. Paper prepared for International Association for Research in Income and Wealth – IARIW, 28th General Conference, 22.–28. August 2004, Parallel Session 7 A Continued “Time Use and Inequality”, Cork, Irland, <http://www.iariw.org/papers/2004/holz.pdf>, 18.11.04.

Kettschau, Irmhild/Hufnagel, Rainer/Holz, Erlend (2004): Lebensgestaltung auf Haushaltsebene – Verknüpfung zwischen Armutsforschung und Zeitbudgetdaten. Expertise für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Beitrag zum Berichtskapitel für den 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Münster 2004. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Lebenslagen von Familien und Kindern. Überschuldung privater Haushalte. Expertisen zur Erarbeitung des Zweiten Armuts- und Reichtumsberichtes der Bundesregierung. Materialien zur Familienpolitik, Nr. 19, <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte,did=21744.html>, 16.11.04.

OECD – Organisation for Economic Co-operation and Development (2001): The Well-Being of Nations. The Role of Human and Social Capital. Paris.

OECD – Organisation for Economic Co-operation and Development (o.J.): Social Capital: The Challenge of International Measurement. Report of an International Conference Convened by the Organisation For Economic Co-Operation And Development and the United Kingdom Office For National Statistics, London, 25-27 September (2002), <http://www.oecd.org/dataoecd/2/47/2380584.pdf>, 23.07.04.

Rat der Europäischen Kommission (2004): Gemeinsamer Bericht der Kommission und des Rates über die soziale Eingliederung in der vom Rat (Beschäftigung, Sozialpolitik, Gesundheit und Verbraucherschutz) am 4. März 2004 gebilligten Fassung. Brüssel, den 5. März 2004 (09.03), 7101/04.

Statistisches Bundesamt (2001, Hrsg.): Einkommensverteilung in Deutschland. Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1998, Wirtschaftsrechnungen, Fachserie 15, Heft 6, Wiesbaden.

Strengmann-Kuhn, Wolfgang (1999): Armutsanalysen mit dem Mikrozensus?, in: Lüttinger, Paul (Hrsg.): Sozialstrukturanalysen mit dem Mikrozensus, ZUMA-Nachrichten Spezial, Band 6, Mannheim, S. 376 – 402.

UNECE – United Nations Economic Commission for Europe (2004): Gender Statistics Website for Europe and North America. Section Making Gender Statistics. What is gender statistics?/Why do we need gender statistics? <http://www.unece.org/stats/gender/web/>, 25.03.04.

Urwin, Peter/Sturgis, Patrick/Di Pietro, Giorgio (2002): “The Yuppies Networking“: Measuring the Employment Effects of Networking and the Accumulation of Social Capital Using the UK Time Use Survey. Paper prepared for IATUR – International Association for Time Use Research, Annual Conference, 15.–18. Oktober 2002, Lissabon, Portugal. http://pascal.iseg.utl.pt/~ciseip/IATUR/Papers/urwin100/urwin_sturgis_pietro100.PDF, 23.07.04.

Geschlechtsspezifische Besonderheiten der Zeitverwendung – Zeitstrukturierung im theoretischen Konzept des Lebenslagen-Ansatzes

1 Auswertungskonzept

Der „Lebenslagen-Ansatz“ oder das „Lebenslagenkonzept“, ein Theoriekonzept aus der Sozialpolitikforschung, hat als theoretisch-konzeptionelle Basis für die Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung wissenschaftlich und sozialpolitisch an Bedeutung gewonnen. Im Begriff der „Lebenslage“ wird das Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren in den konkreten Lebensverhältnissen von Individuen und sozialen Gruppen theoretisch gefasst. Neben den objektiven – materiellen und immateriellen – Dimensionen einer Lebenslage werden auch die subjektiven Dimensionen ihrer Verarbeitung berücksichtigt. Der Begriff „Lebenslage“ wird als individueller Handlungsrahmen oder Spielraum definiert, der von einer Vielzahl von individuell nicht beeinflussbaren äußeren bzw. strukturellen Merkmalen der Existenz bestimmt wird.

Die Mehrzahl der „objektiven Determinanten“ von Lebenslagen sind – zu einem bestimmten Zeitpunkt – gegeben und daher individuell eher nicht steuerbar; steuerbar ist, inwieweit der jeweilige Handlungsspielraum innerhalb der strukturellen oder materiellen, innerhalb von gewählten oder gesetzten Grenzen ausgefüllt wird. Diesen steuerbaren Spielraum haben Einzelne bzw. Paare oder Familien für die Befriedigung der Gesamtheit von materiellen und immateriellen Interessen zur Verfügung und füllen ihn jeweils individuell und in einem sozialen Kontext aus. Mit diesem theoretischen Modell können daher neben ökonomischen Faktoren, die in der Regel quantifiziert dargestellt werden, z. B. als Einkommensgrößen, auch andere die „Lebenslage“ kennzeichnende qualitative Faktoren in eine Analyse einbezogen werden.

Die „Lebenslage“ ist durch folgende Aspekte gekennzeichnet (vgl. Enders-Dragässer/Sellach 2002):

- Die „Lebenslage“ ist multidimensional. Sie beinhaltet ökonomische, nicht-ökonomische und immaterielle, objektive und subjektive Dimensionen (z. B. Einkommensniveau, Wohnqualität, Gesundheit, Wohlbefinden).
- Die „Lebenslage“ wird zentral bestimmt vom Haushaltseinkommen, weil damit der Zugang zur Befriedigung zahlreicher anderer Bedürfnisse gewährt bzw. verwehrt ist.
- In der „Lebenslage“ liegen die Möglichkeiten und Grenzen der individuellen Handlungsspielräume.

*) Dr. Brigitte Sellach/Dr. Uta Enders-Dragässer, Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung e.V. (GSF e. V.), Frankfurt am Main.

Dr. Astrid Libuda-Köster, Institut für Projektevaluation und sozialwissenschaftliche Datenerhebung (IPSE), Bad Salzungen.

Die „Lebenslagen“ werden nach unterschiedlichen Handlungs- bzw. Entscheidungsebenen differenziert, die jede für sich untersucht und in ihrer Bedeutung für die Gesamtheit der Lebensverhältnisse gewichtet werden.

Als „Spielräume“ werden auf den unterschiedlichen Handlungs- bzw. Entscheidungsebenen definiert:

- Versorgungs- und Einkommenspielraum (Umfang der Versorgung mit Gütern und Diensten; Zugang zu Ressourcen);
- Kontakt- und Kooperationsspielraum (Möglichkeiten der Kommunikation und Interaktion; soziale Netze);
- Lern- und Erfahrungsspielraum (Möglichkeiten der Entfaltung und Realisierung von Interessen, je nach Sozialisation schulische und berufliche Bildung, Erfahrungen in der Arbeitswelt und Ausmaß an sozialer und räumlicher Mobilität);
- Muße- und Regenerationsspielraum (Möglichkeiten des Ausgleichs psycho-physischer Belastungen durch Arbeits-, Wohn- und Umweltbedingungen);
- Dispositions- und Partizipationsspielraum (Ausmaß der Teilnahme, Mitbestimmung und Mitentscheidung in verschiedenen Lebensbereichen).

In dem weitgehend geschlechtsneutral formulierten theoretischen Konzept waren die „Lebenslagen“ von Frauen oder Männern erst unvollständig beschrieben. Weil die Geschlechterperspektive fehlte, fehlte auch der Blick auf das Geschlechterverhältnis in Bezug auf die ihm innewohnenden Machtstrukturen, die Struktur der geschlechtlichen Arbeitsteilung und auf das männliche Gewaltpotenzial.

Der Ansatz war zudem durchgängig individualistisch formuliert. Die für weibliche und männliche Individuen gleichermaßen bedeutsamen sozialen Faktoren wie Familie, häusliche Bindungen und Beziehungen in ihrer rechtlichen und sozialen Struktur waren daher zu ergänzen, insbesondere mit Blick auf ihre sozialen Entpflichtungs- und Verpflichtungs-Wirkungen für Männer und Frauen durch die geschlechtliche Arbeitsteilung und die Bedeutung von Kindern. Beispielsweise werden von der Haus- und Familienarbeit die Handlungs- und Entscheidungsspielräume von Frauen und Männern weitgehend, aber in gegensätzlicher Weise, bestimmt. Daher wird der gesamte Komplex der objektiven und subjektiven Bedeutungen häuslicher Bindungen und sozialer Beziehungen für Frauen und Männer mit ihren geschlechtsrollenspezifischen Zuschreibungen als ein eigener Handlungsspielraum ausgewiesen.

Auch die Bedeutung von Gewaltbedrohung und realen Erfahrungen von Gewalt im Leben von Frauen und Männern war im Konzept des Lebenslagen-Ansatzes nicht berücksichtigt. Es fehlte beispielsweise der Blick auf Gewalt geprägte Lebensverhältnisse von Frauen und ihre langfristigen Folgen, z. B. durch Traumatisierungen. Damit blieben Fragen zur körperlichen und seelischen Integrität und Sicherheit von Frauen, zu ihrer sexuellen Selbstbestimmung, etwa in einer ehelichen Gewaltbeziehung, und zu ihren Bewältigungsversuchen von Erfahrungen von Gewalt ausgeklammert. Aber auch die Bedeutung von Gewalt im männlichen Lebenszusammenhang mit der doppelten Perspektive auf Männer als Täter und als Opfer wurde bisher nicht reflektiert (vgl. Lenz 2004).

Der „Lebenslagen-Ansatz“ wurde daher um die Geschlechterdimension erweitert; dadurch wurde auch seine individualistische Fassung aufgegeben (vgl. Enders-Dragässer/Sellach 1999; 2002). Als weitere Handlungs- bzw. Entscheidungsebenen und damit als „Handlungsspielräume“ werden definiert:

- Der Sozialspielraum, als Spielraum der sozialen bzw. häuslichen Bindung: gemeint sind Belastungen und Entlastungen, Versorgung und Verpflichtungen durch Mutterschaft/Vaterschaft, durch Familienzugehörigkeit, durch Ehe und Partnerschaft, Familienangehörige und soziale Hilfen für Dritte;
- Der Geschlechtsrollenspielraum: gemeint sind offene und verdeckte Benachteiligungen von Frauen bzw. offene und verdeckte Privilegierung von Männern; z. B. Eingrenzung von Handlungsspielräumen und materiellen Rechten auf Grund der Übernahme der Haus- und Familienarbeit, Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt bzw. in der sozialen Absicherung;
- Der Schutz- und Selbstbestimmungsspielraum: gemeint sind Gesundheit, körperliche, seelische und mentale Integrität, Sicherheit vor Gewalt und Nötigung, aktive und sexuelle Selbstbestimmung, als Handlungsspielraum für ein selbst bestimmtes Leben bei körperlichen, seelischen oder geistigen Beeinträchtigungen, als Recht auf eigenständiges Wohnen.

Der „Lebenslagen-Ansatz“ galt bisher als ein weitgehend nur theoretisches Konzept, dessen empirische Bestimmung wegen der Komplexität der Datenmengen noch aussteht. An der Operationalisierung dieses Ansatzes mit empirischen Daten wird nun im Rahmen der Armut- und Reichtumsberichterstattung gearbeitet (vgl. Voges u. a. 2001). In dem Konzept von Voges (2003) werden beispielsweise theoretisch plausible Indikatoren in verschiedenen Dimensionen, wie Einkommen, Erwerbsbeteiligung oder Bildung gebildet, von deren Ausprägung her das Versorgungsniveau bzw. Schwellenwerte für eine Unterversorgung bestimmt werden. Die subjektive Ebene wird als subjektive Zufriedenheit mit der Ausstattung mit materiellen und immateriellen Gütern ermittelt. Im Konzept von Andreß (2003) wiederum fließt die subjektive Dimension bereits in die Bildung von Indikatoren ein, die durch eine Befragung gewonnen werden. Als Indikatoren werden in beiden Konzepten materielle und immaterielle Güter bestimmt, z. B. das Vorhandensein einer täglichen warmen Mahlzeit (Andreß 2003, S. 19) oder z. B. die Haushaltsausstattung mit den Ausstattungsgütern PKW, TV, Video oder Telefon (Voges 2003, S. 23).

Im Rahmen der Auswertung der Zeitbudgetstudie 2001/02 soll der Lebenslagen-Ansatz nun auf der Grundlage der repräsentativen Daten operationalisiert werden mit Blick auf die Unterschiede der „Lebenslagen“ von Frauen und Männer. Mit demographischen Daten und den Haushaltsangaben aus den Personen- und Haushaltsfragebögen wird der objektive Rahmen für die unterschiedliche Nutzung von „Handlungsspielräumen“ zum Zeitpunkt der Erhebung abgebildet. Mit den Daten zur Zeitverwendung aus den Tagebuchaufzeichnungen wird dargestellt, wie Frauen und Männer die Handlungsspielräume individuell nutzen. Die Daten enthalten die subjektive Dimension der Handelnden insoweit, als Zeitverwendung optional ist. Im wörtlichen Sinn stehen die Begriffe:

- „Handlung“ für Tätigkeit, dargestellt im Katalog der Aktivitäten aus den Tagebuchaufzeichnungen und

- „Spielraum“ für Optionen, die die Handelnden nutzen, ausgedrückt in der Zeit, die sie für die Aktivitäten jeweils einsetzen. Die Gründe und Motive für die jeweilige Zeitnutzung können aus den Daten der Zeitverwendung nicht ermittelt werden; allenfalls könnte über die Auswertung der Frage nach der Zufriedenheit mit der Zeitverwendung auf Intentionen geschlossen werden.

Die mit den Daten der Zeitbudgeterhebung empirisch zu beantwortenden Fragen lauten:

- Für welche Art von Aktivitäten haben sich Frauen und Männer innerhalb ihrer Handlungsspielräume in Bezug auf die Verausgabung ihrer Zeit entschieden?
- Nutzen Frauen und Männer ihre zeitlichen Spielräume unterschiedlich und inwieweit lassen sich in den Unterschieden geschlechtsspezifische Handlungsmuster erkennen?

2 Auswertungsschritte

Im ersten Auswertungsschritt wurde die Population für die Auswertung ausgewählt, der Zeitausschnitt für die Auswertung bestimmt und fünf der im Lebenslagen-Ansatz definierten Handlungsspielräume (Sozialspielraum, Einkommensspielraum, Bildungsspielraum, Dispositions- und Partizipationsspielraum und Muße- und Freizeitspielraum) Aktivitäten aus den verschiedenen Aktivitätsgruppen der Tagebuchaufzeichnungen zugeordnet.

Als Teilgruppe für die Auswertung wurden gewählt: Frauen und Männer im Alter von 18 bis 65 Jahren, die ohne oder mit Kindern im Haushalt leben, wobei das jüngste Kind unter 18 Jahren ist. Wegen der Bedeutung der Haus- und Familienarbeit wurde das Alter von Kindern, die im Haushalt leben, auf unter 18 Jahre begrenzt; volljährige Kinder im Haushalt gelten als Erwachsene. Betrachtet wurde die werktägliche Zeitverwendung wegen der Bedeutung der Erwerbsarbeit im Alltag von Frauen und Männern im erwerbsfähigen Alter. Insgesamt sind die Tagebuchaufzeichnungen von 17 426 Personentagen (49 % aller Personentage) in die Auswertung einbezogen worden.

Als Handlungsspielräume werden definiert:

- a) Der Sozialspielraum durch Haushaltstyp und ausgewählte Aktivitäten. Haushaltstypen sind:
 - Single-Haushalte;
 - Erwachsenenhaushalte ohne Kinder (Erw.),
 - paar erziehende Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren (paar),
 - allein erziehende Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren (allein).

Ausgewählte Aktivitäten sind die auf Versorgung (Haushalt) und Kinderbetreuung ausgerichteten und die auf Nachbarschaft und soziale Netze bezogenen Aktivitäten.

- b) Der Erwerbs- und Einkommensspielraum durch die Höhe des Haushaltseinkommens, die Beteiligung an der Erwerbsarbeit mit Vollzeitbeschäftigung (vz), Teilzeitbeschäftigung (tz) und keine Erwerbsarbeit (ne) sowie ausgewählte Aktivitäten.

Nach der Höhe des Haushaltseinkommens wurden drei Gruppen gebildet:

- Haushalte mit niedrigem Einkommen; das sind weniger oder bis zu 50 % des Durchschnittseinkommens (n),
- Haushalte mit einem mittleren Einkommen; das sind 50 bis 100 % des Durchschnittseinkommens (m),
- Haushalte mit einem hohen Einkommen; das sind mehr als 100 % des Durchschnittseinkommens (h) (vgl. den Beitrag von Weick in diesem Band).

Nach ihrer Beteiligung an der Erwerbsarbeit wird unterschieden zwischen den Vollzeitbeschäftigten, den Teilzeitbeschäftigten einschließlich denjenigen mit einer geringfügigen bzw. gelegentlichen oder unregelmäßigen Beschäftigung und den Nichterwerbstätigen. Als Aktivitäten aus dem Tagebuch werden alle, die auf Einkommenserwerb ausgerichtet sind, aufgenommen.

- c) Der Bildungsspielraum durch Aktivitäten zur Qualifizierung/Weiterbildung für den Beruf während der Arbeitszeit und die Aktivitäten, die in der Kategorie Qualifikation/Bildung zusammengefasst sind, zu denen u. a. die Teilnahme an Lehrveranstaltungen in Schule und Hochschule oder die Qualifikation außerhalb der Arbeitszeit gehören.
- d) Der Dispositions- und Partizipationsspielraum durch ehrenamtliche Tätigkeiten und auf das soziale Leben bezogene ausgewählte Aktivitäten, wie Ausübung von Ämtern oder ehrenamtliche Funktionen oder Teilnahme an Versammlungen.
- e) Der Muße- und Freizeitspielraum ist definiert durch die auf Muße und Regeneration hin bezogenen ausgewählten Aktivitäten des Tagebuchs, wie Teilnahme an sportlichen Veranstaltungen, Hobbys und Spiele oder die Nutzung von Massenmedien.
- f) Der Geschlechtsrollenspielraum wird durch die Strukturierung der Daten nach Geschlecht abgebildet.

Als Aktivitäten werden jeweils nur Hauptaktivitäten berücksichtigt. Die dazu gehörenden Wegezeiten werden nicht aufgenommen (vgl. den Beitrag von Kramer in diesem Band), ebenso wenig wie die Aktivitäten, die zusammengefasst sind in der Aktivitätengruppe „persönlicher Bereich, physiologische Regeneration“. In die Auswertung sind daher im Durchschnitt 700 Minuten der protokollierten 1 440 Minuten (fast 49 % des gesamten Werktages) eingegangen.

Im zweiten Auswertungsschritt wurde die Zeitverwendung von Frauen und Männern am Werktag in den Strukturen der mit den Merkmalen der Zeitbudgetstudie definierten Handlungsspielräume abgebildet. Dabei wurden vor allem die Relationen der Zeitverteilung innerhalb der Handlungsspielräume betrachtet. Die Ergebnisse sind deskriptiv, ihre Prüfung von statistisch nachweisbaren Zusammenhängen zwischen den Merkmalen Geschlecht, Alter und anderen Merkmalen und den Ausprägungen von den verschiedenen Handlungsspielräumen sowie der Bezug zur Zufriedenheit mit der Zeitverwendung durch eine multivariate Analysen steht noch aus. In dieser weitergehenden Analyse könnten auch die Probleme, die sich möglicherweise aus der theoretischen Zuordnung der Aktivitäten zu den Handlungsspielräumen ergeben, z. B. die Bewertung von Lesen oder die Beschäftigung mit Computern als Freizeitaktivität und nicht als Aktivität

im Bereich von Bildung bzw. Zuordnungen von Aktivitäten aus der Gruppe „soziales Leben und Unterhaltung“ in den Sozialspielraum oder in den Muße- und Freizeitspielraum, weitergehend analysiert werden.

3 Ergebnisse

Vom Gesamtbild her zeigt sich, dass Männer in Erwachsenen- und paar erziehenden Haushalten in allen Einkommensgruppen eher vollzeit- und Frauen vollzeit-, teilzeit- oder nicht erwerbstätig sind. In etwa ausgeglichen ist die Zahl der Personentage von vollzeiterwerbstätigen Männern und Frauen in Single-Haushalten in allen Einkommensgruppen. Allein erziehenden Haushalten aller Einkommensgruppen stehen weitgehend Frauen vor.

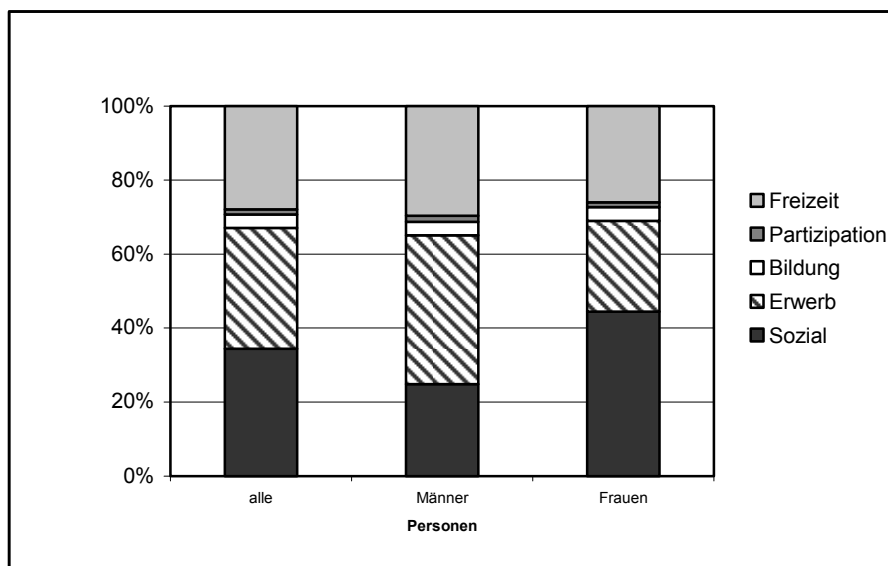
Bei Betrachtung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Erwerbsarbeit zeigt sich: Männer sind überwiegend Vollzeit erwerbstätig, Frauen sind sowohl Vollzeit- als auch Teilzeit- oder nicht erwerbstätig. Die Anforderungen an die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, vor allem die Versorgung und Betreuung von jüngeren Kindern – der typische Grund für die Teilzeiterwerbstätigkeit von Frauen –, reicht allein als Erklärung dafür nicht aus. Zwar sind Frauen, die in Erwachsenenhaushalten leben und keine Kinder versorgen, häufiger Vollzeit berufstätig als Frauen in paar erziehenden Haushalten, doch sind sie ebenso häufig auch teilzeitbeschäftigt oder nicht erwerbstätig wie die Frauen in paar erziehenden Haushalten, insbesondere in den mittleren und höheren Einkommensgruppen.

Bereits bei dieser Deskription zeigt sich, dass der Erwerbsspielraum von Frauen und Männern unterschiedlich genutzt wird, d. h. Frauen und Männer offensichtlich unterschiedliche Lebenskonzepte verfolgen. Männer entscheiden sich in der Regel für Vollzeitbeschäftigungen; Frauen hingegen nutzen ihre Optionen hinsichtlich ihrer Zeitverwendung für Erwerbstätigkeit flexibler.

Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass Männer und Frauen auch auf die objektiven Rahmenbedingungen ihre Lebensverhältnisse einwirken können. Z. B. entscheidet sich ein Paar für oder gegen ein Leben mit Kindern oder erwachsene Kinder entscheiden sich für oder gegen den Verbleib im elterlichen Haushalt. Sie wählen damit eine soziale Lebensform, an deren sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sie dann ihre Zeitverwendung orientieren müssen. Die objektiven Determinanten der Lebenslagen können daher auch als Ergebnisse einer aktiven Strategie der Lebensplanung gewertet werden.

Männer und Frauen wenden werktäglich im Durchschnitt 708 Minuten auf für Aktivitäten in den fünf definierten Handlungsspielräumen, Frauen 17 Minuten weniger als Männer (vgl. auch Abbildung 1). Frauen nutzen insgesamt 16 Minuten mehr für soziale Aktivitäten und für die Erwerbsarbeit, Männer dagegen nehmen sich pro Tag durchschnittlich 30 Minuten mehr Freizeit.

Abbildung 1
Verteilung der Zeit in Handlungsspielräumen nach Geschlecht



Nach der Verteilung ihrer Zeit innerhalb der definierten Handlungsspielräume sind insgesamt drei große Zeitblöcke für beide Geschlechter auszumachen, bei Männern aber in einer anderen Rangfolge als bei Frauen. Männer nehmen sich mit 288 Minuten für die Aktivitäten im Bereich Erwerbsarbeit die meiste Zeit, Frauen setzen mit werktäglich durchschnittlich 311 Minuten die Aktivitäten im Sozialspielraum an die erste Stelle. Für beide Geschlechter stehen Aktivitäten im Freizeitbereich an zweiter Stelle, wobei Männer sich durchschnittlich mit 212 Minuten mehr Zeit dafür nehmen als Frauen mit 182 Minuten. An dritter Stelle stehen bei den Männern die sozialen Aktivitäten mit 178 Minuten, bei den Frauen die Erwerbsarbeit mit 171 Minuten. Für Bildung und Partizipation nehmen sich beide Geschlechter in etwa die gleiche Zeit, zusammen aber durchschnittlich nur 5 % der Zeit.

In der Rangfolge der Präferenzen kann ein geradezu charakteristischer Unterschied in der Nutzung von Handlungsspielräumen von Frauen und Männern abgelesen werden.

Rangfolge der Präferenzen:

weiblich: Soziales (311 Minuten) Freizeit (182 Minuten) Erwerb (171 Minuten)	männlich: Erwerb (288 Minuten) Freizeit (212 Minuten) Soziales (178 Minuten)
---	---

In den folgenden Abbildungen wird die Zeitverwendung von Männern und Frauen in den fünf Handlungsspielräumen nach Haushaltstyp und Einkommensgruppe daraufhin betrachtet, ob sich in den unterschiedlichen sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnissen auch unterschiedliche Handlungsmuster bzw. Unterschiede in der Rangfolge/Gewichtung der Handlungsfelder erkennen lassen und ob das Muster der durchschnittlichen Zeitverwendung von Männern und Frauen sich auch in unterschiedlichen Lebensverhältnissen wieder findet. Da die Zeitbudgeterhebung eine Momentaufnahme des Lebens der Befragten darstellt, können die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen – ausgedrückt durch die Haushaltstypen, Einkommensgruppen und Beteiligung an der Erwerbsarbeit – zum Zeitpunkt der Erhebung als objektiv gesetzt gelten. Damit wird auch die Zeit, die für die Erwerbsarbeit eingesetzt wird, zu einem zu diesem Zeitpunkt objektiv gegebenen, d. h. verbindlichen, festgelegtem Datum, an dem die Zeiten für soziale Aktivitäten, für Bildung, Partizipation und Freizeit orientiert werden.

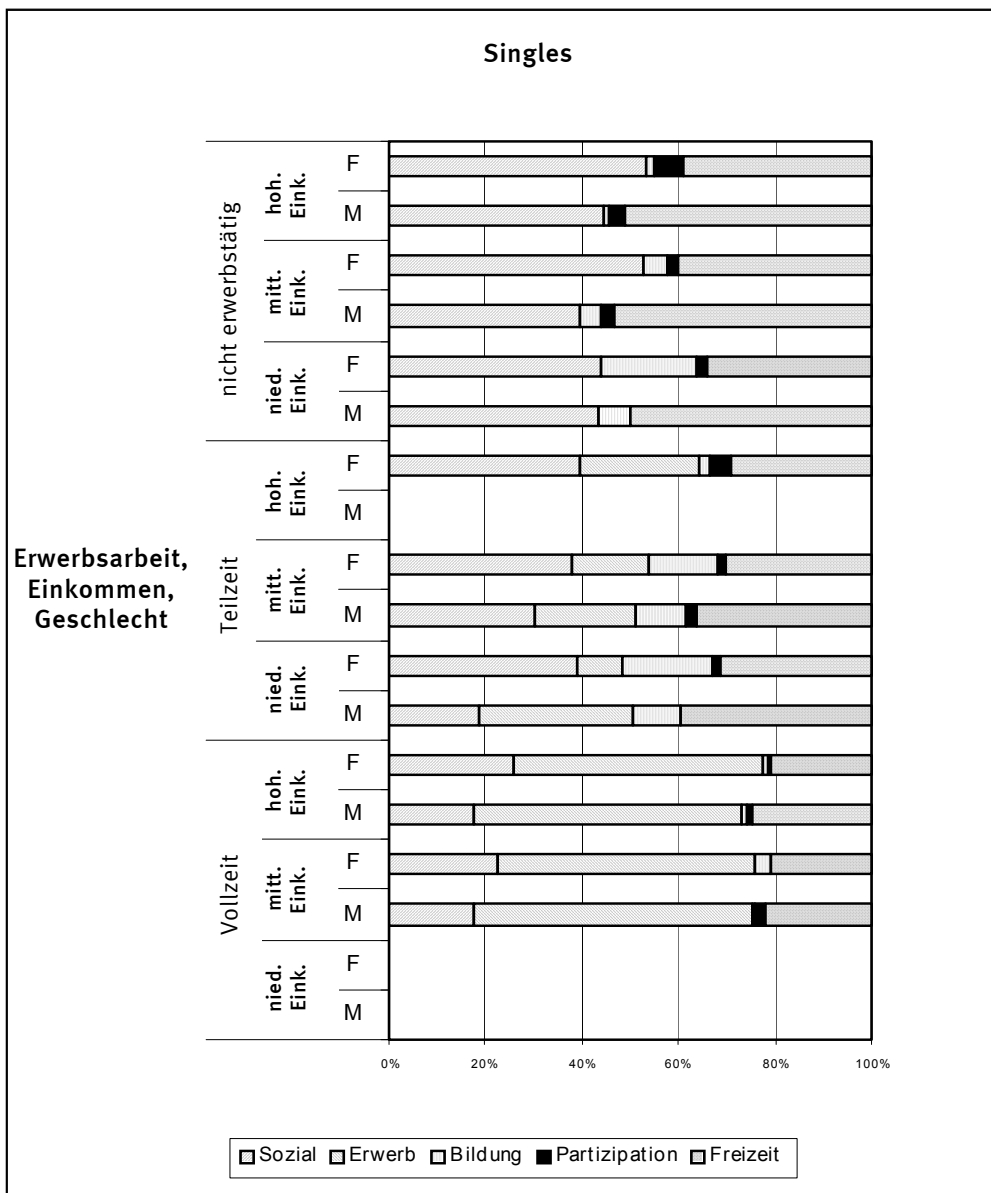
Singles mit Vollzeitberufstätigkeit setzen im mittleren und hohen Einkommensbereich – der niedrige Einkommensbereich war nicht ausreichend vertreten – am meisten Zeit für die Erwerbsarbeit ein; Erwerbsarbeit steht auch bei Frauen an erster Stelle. Während sich aber Männer in allen Einkommensgruppen mehr Zeit für Freizeitaktivitäten nehmen, setzen Frauen mehr Zeit für soziale Tätigkeiten ein. Single-Männer im mittleren Einkommensbereich entscheiden sich dann weiter eher für partizipative Tätigkeiten, Frauen eher für Bildung.

Single-Frauen und -Männer, die Teilzeit beschäftigt sind, verteilen ihre nicht in die Erwerbsarbeit eingebundenen Zeitkontingente unterschiedlich. In den niedrigen und mittleren Einkommensgruppen wenden beide Geschlechter relativ viel Zeit für Bildung auf, Frauen eher mehr Zeit als Männer. Beide Geschlechter steigern auch ihren Zeitaufwand für die sozialen Aktivitäten und für ihre Freizeitbetätigungen, Männer stärker im Bereich Freizeit, Frauen setzen ihre Prioritäten dagegen im sozialen Bereich.

Single-Männer, die keiner Erwerbsarbeit nachgehen, nutzen die „freie“ Zeit eher für Freizeitaktivitäten, Frauen legen noch einmal deutlich Zeit zu in den sozialen Aktivitäten.

Festzuhalten ist, dass Single-Männer und -Frauen, also Personen ohne soziale Verpflichtungen im Haushalt, ihre Zeit – ausgehend von der zeitlichen Beanspruchung durch Erwerbsarbeit – geschlechtsspezifisch unterschiedlich auf die beiden Handlungsspielräume mit den großen Zeitblöcken, den Sozialspielraum und den Muße- und Freizeitspielraum, verteilen. Männer nutzen ihre von Erwerbsarbeit freie Zeit mehr für Freizeitaktivitäten, Frauen mehr für soziale Aktivitäten. Dieses Ergebnis kann nicht unmittelbar auf die Strukturen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zurückgeführt werden, weil Frauen und Männer als Single sich alleine versorgen und ihren sozialen Verpflichtungen auch außerhalb ihres Haushalts nachkommen. Ein Grund für den Unterschied kann jedoch in der Zuordnung der Aktivitäten zu den Handlungsspielräumen liegen. Wenn Frauen beispielsweise in ihrer Freizeit Besuch empfangen oder an privaten Festen teilnehmen und dabei Freundinnen und Freunde treffen, so wurde das als Aktivität im Sozialspielraum gewertet, während die Aktivitäten von Männern bei sportlichen Aktivitäten, bei denen sie vielleicht ebenfalls Freundinnen und Freunde treffen, als Freizeitaktivitäten gewertet wurden. Als Bestätigung für dieses Ergebnis kann aber die Zeitverteilung in Haushalten betrachtet werden, in denen ausschließlich erwachsene Personen

Abbildung 2
Die Zeitverwendung in Single-Haushalten¹⁾



1) Die benutzten Abkürzungen sind in Kapitel 2 Auswertungsschritte erläutert. Drei Gruppen sind wegen geringer Fallzahlen nicht besetzt.

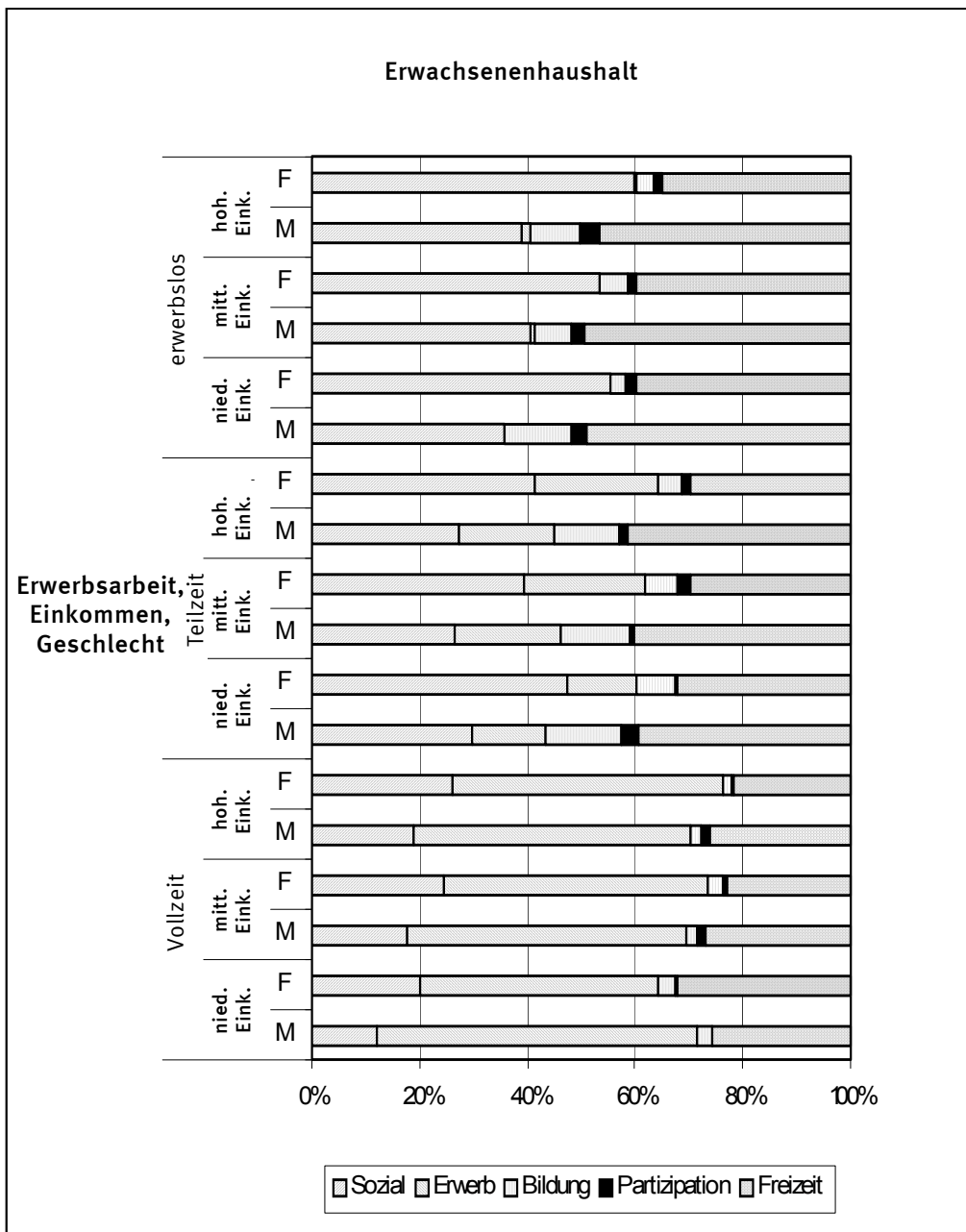
leben. Hier könnte unter dem Aspekt einer gleichberechtigten Arbeitsteilung von ähnlichen Zeitmustern bei Männern und Frauen ausgegangen werden, wenn unterstellt wird, dass sich erwachsene Menschen prinzipiell selbst versorgen können, soziale Kontakte z. B. zu Verwandten und Nachbarn pflegen und ein ähnliches Interesse an einer beruflichen Tätigkeit und Freizeitaktivitäten haben.

Als erstes Ergebnis zur Zeitverwendung von Männern und Frauen in Erwachsenenhaushalten kann festgehalten werden, dass sie ihre Zeit jeweils nach einem ähnlichen Muster verteilen wie Singles. Unabhängig von der Dauer ihrer Erwerbsarbeit entscheiden sich Frauen auch in Erwachsenenhaushalten für mehr Zeit für soziale Aktivitäten, Männer dagegen für mehr Zeit für Freizeitaktivitäten, d. h. in der Rangfolge der Zeitintensität entsprechen sie dem Durchschnitt. Auch in dieser Teilgruppe wird der Zeitgewinn, der in der Reduzierung der Arbeitszeit bei Teilzeitbeschäftigung oder bei Erwerbslosigkeit liegt, jeweils in der Weise geschlechtsspezifisch unterschiedlich genutzt, dass Männer stärker ihren Anteil an Freizeitaktivitäten erhöhen, Frauen ihren Anteil an sozialen Aktivitäten. Männer, die teilzeitbeschäftigt oder erwerbslos sind, nehmen sich darüber hinaus mehr Zeit für Bildung als Frauen.

Ein zweites Ergebnis ist bezogen auf die Differenzen zwischen den Zeiten, in denen die Handlungsspielräume genutzt werden. Bei voller Erwerbstätigkeit ist die Zeitdifferenz zwischen den Geschlechtern in den anderen Handlungsfeldern relativ gleichmäßig verteilt, unabhängig von den Einkommensgruppen – Frauen jeweils entsprechend mehr soziale Aktivitäten, Männer mehr Freizeit. Bei reduzierter Erwerbstätigkeit oder ohne Erwerbstätigkeit erhöhen Frauen ihren Anteil an sozialen und Freizeitaktivitäten proportional in ähnlicher Weise wie Männer. Es scheint ein jeweils geschlechtsspezifisch definiertes Maß für die Zeitverwendung in beiden Handlungsfeldern zu geben für die Männer und Frauen, die ihren Alltag unabhängig von der Betreuung und Versorgung von Kindern strukturieren können. Dabei verteilen Männer und Frauen ihre Zeit aber nicht gleich, sondern es können geschlechtsspezifisch unterscheidbare Präferenzen festgestellt werden. Nicht erwerbstätige Frauen im Erwachsenenhaushalt nehmen sich von allen Frauen in dieser Gruppe am meisten Zeit für ihre Freizeit, setzen dabei aber auch überdurchschnittlich viel Zeit für soziale Aktivitäten ein.

Von diesen Ergebnissen her ist interessant, wie Frauen und Männer ihre Zeit verteilen, wenn sie mit Kindern zusammen im Haushalt leben. Dies lässt sich jedoch nur für paar erziehende Haushalte darstellen, weil die Fallzahlen in allein erziehenden Haushalten, insbesondere die Zahl der allein erziehenden Männer, zu gering für eine Auswertung sind und ein Vergleich zwischen allein erziehenden Vätern und Müttern daher nicht möglich ist. Um das Fehlen der allein erziehenden Männer zu kompensieren und dennoch die Zeitverwendung von allein erziehenden Frauen mit anderen vergleichen zu können, wird die Zeitverwendung von Frauen, die in Haushalten mit Kindern leben, nebeneinander gestellt.

Abbildung 3
Die Zeitverwendung in Erwachsenen-Haushalten¹⁾



1) Die benutzten Abkürzungen sind in Kapitel 2 Auswertungsschritte erläutert.

Auch in paar erziehenden Haushalten scheint es ein Grundmuster für die Zeitverteilung von Männern und Frauen zu geben. Jedenfalls ändert auch die Anwesenheit von Kindern im Haushalt und die damit verbundene zusätzliche Arbeit nichts am grundsätzlich geschlechtsspezifisch strukturierten Zeitmuster, nach dem die Zeit auf die verschiedenen Handlungsspielräume verteilt wird. Männer verwenden, auch bei größeren Anforderungen im sozialen Bereich, durchschnittlich mehr Zeit für Freizeitaktivitäten, Frauen durchschnittlich mehr Zeit für soziale Aktivitäten. Selbst in Haushalten, in denen Männer oder Frauen nicht erwerbstätig sind, begrenzen Männer ihren Anteil an den sozialen Aktivitäten zu Gunsten von Freizeit und Bildung. paar erziehende Frauen, die mit niedrigem Einkommen teilzeiterwerbstätig sind bzw. nichterwerbstätig sind, verwenden von allen Frauen die meiste Zeit für soziale Aktivitäten. Dagegen setzen Männer in Erwachsenen- und in paar erziehenden Haushalten mit niedrigem Einkommen, die nicht erwerbstätig sind, etwa gleich viel Zeit für soziale und für Freizeitaktivitäten ein.

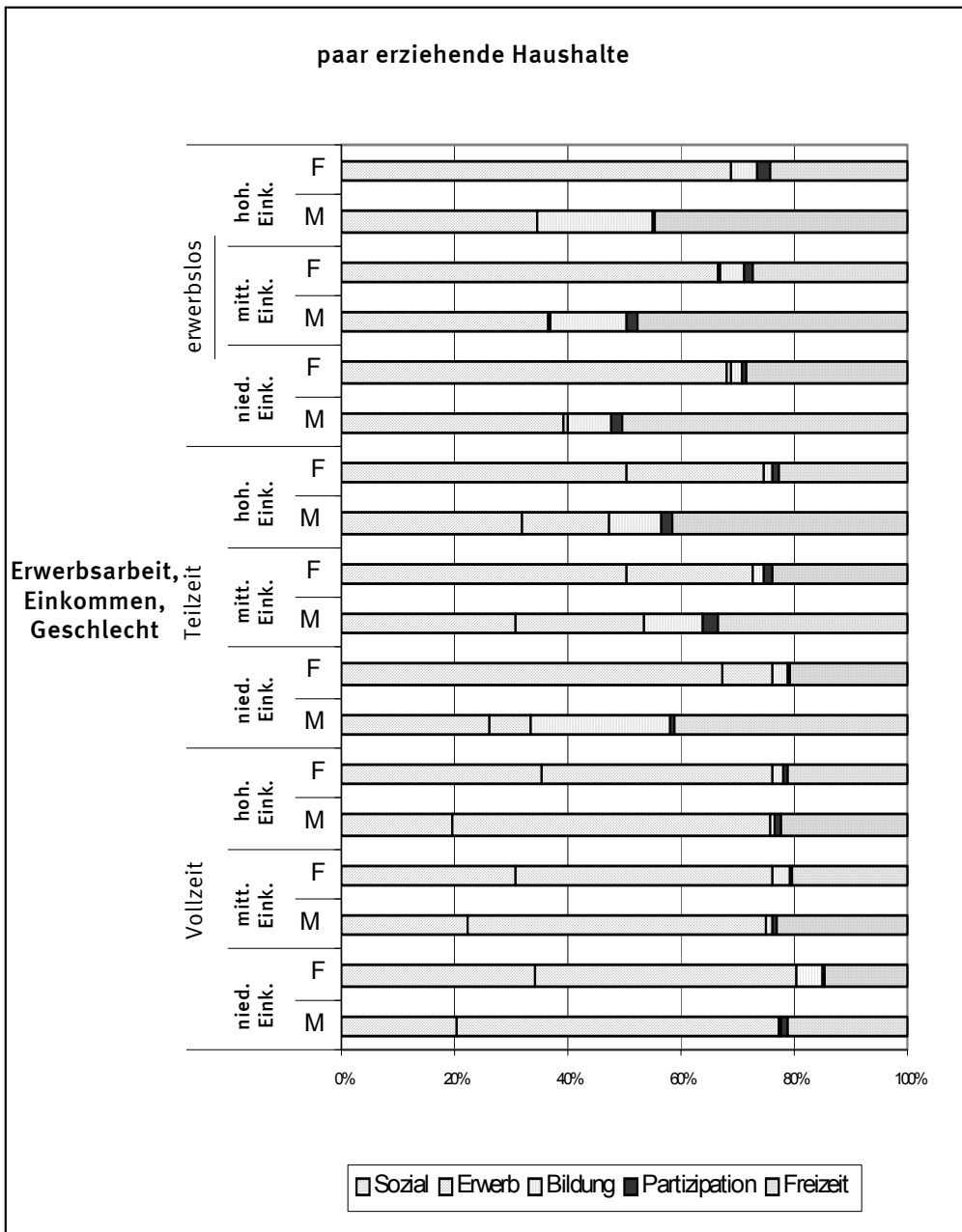
Die Differenzen im Zeiteinsatz beider Geschlechter in den einzelnen Handlungsspielräumen werden mit abnehmender Zeit für Erwerbsarbeit durchschnittlich größer, z. B. sind sich vollzeitbeschäftigte Eltern im hohen Einkommensbereich in ihrem Zeiteinsatz für soziale Aktivitäten näher als nichterwerbstätige Eltern in der gleichen Einkommensgruppe.

Wenn der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit zum Zeitpunkt der Erhebung als feste Größe anzusehen ist, an denen die Aktivitäten in den übrigen Handlungsspielräumen orientiert werden, setzen allein erziehende Frauen in der Verteilung ihrer erwerbsarbeitsfreien Zeit nicht mehr Zeit für ihre sozialen Aktivitäten ein als paar erziehende Frauen, sie nehmen sich aber auch nicht mehr Zeit für Freizeitaktivitäten.

Auch nach der Zeit, die sie mit Bildung und Aktivitäten im gesellschaftlichen Bereich verbringen, unterscheiden sie sich nicht sehr voneinander. Von der Zeitverteilung her wird der Alltag der Frauen, die mit Kindern leben, sowohl bestimmt von ihrer Erwerbsarbeit als auch von den Anforderungen im sozialen Bereich. Erwerbslose Frauen, die mehr disponible Zeit zur Verfügung haben, entscheiden sich in beiden Gruppen, diese eher für soziale Aktivitäten zu nutzen als für Freizeit. Ausgehend von der zeitlichen Verpflichtung kann festgehalten werden, dass die Arbeit für die Familie mit klaren Prioritätensetzung und einer hohen Verbindlichkeit verrichtet wird.

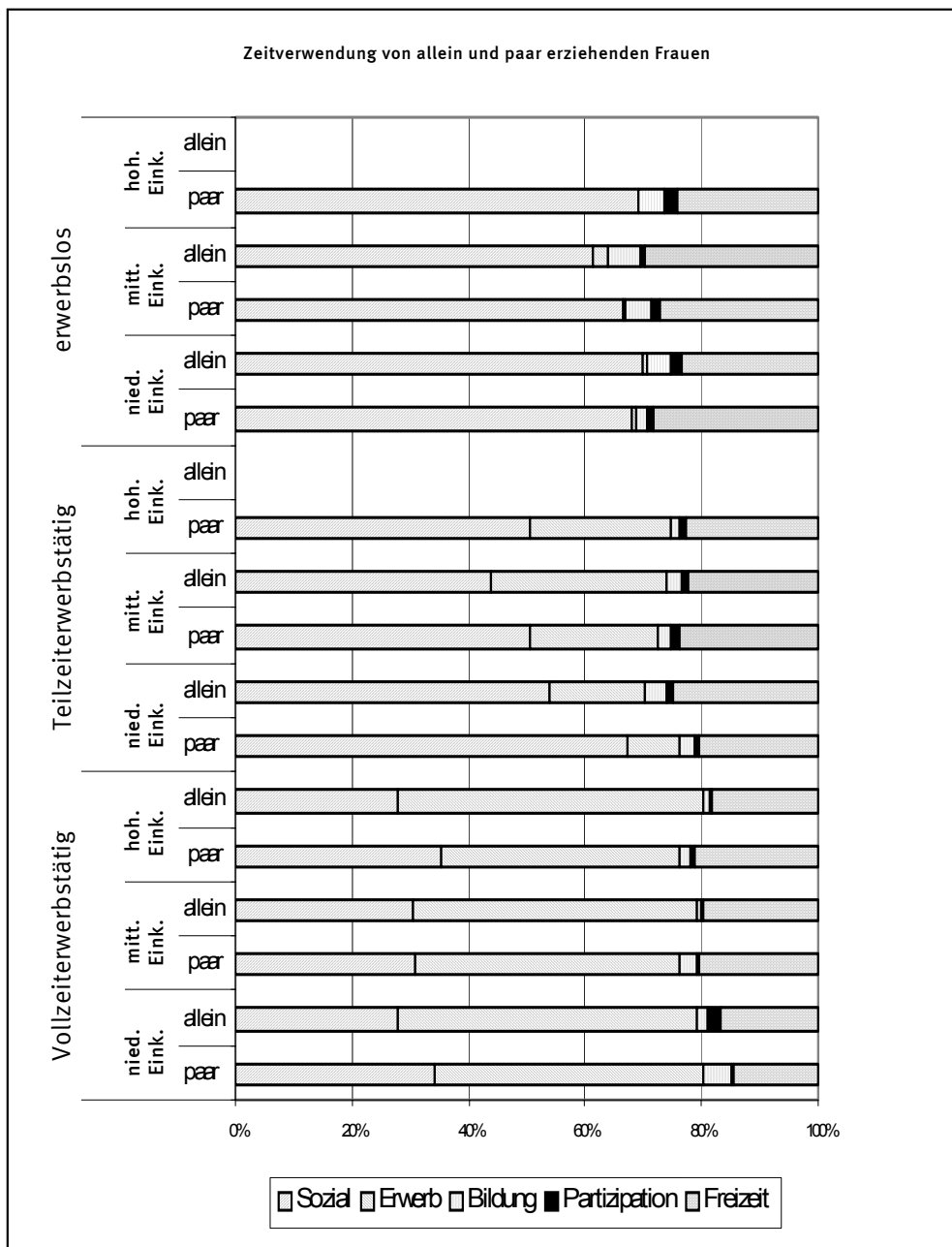
Auch wenn die Zeit, die für Erwerbsarbeit zum Zeitpunkt der Erhebung als feste Größe gewertet werden muss, d. h. dass darüber nicht flexibel disponiert werden konnte, so ist doch wahrscheinlich, dass die Frauen bei ihrer Entscheidung für den Umfang der täglichen Arbeitszeit neben wirtschaftlichen Erwägungen auch die Anforderungen in der Familie berücksichtigen. Während allein erziehende Frauen das Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie alleine zu lösen haben, könnten paar erziehende Frauen dies gemeinsam mit dem Partner lösen. Aber Teilzeit erwerbstätige oder nicht erwerbstätige Männer in paar erziehenden Haushalten nutzen die „freie“ Zeit eher für Bildungsaktivitäten und mehr Freizeit, übernehmen allerdings auch mit einem höheren Zeitkontingent soziale Verpflichtungen.

Abbildung 4
Die Zeitverwendung in paar erziehenden Haushalten¹⁾



1) Die benutzten Abkürzungen sind in Kapitel 2 Auswertungsschritte erläutert.

Abbildung 5
Zeitverwendung von Frauen in allein und paar erziehenden Haushalten¹⁾

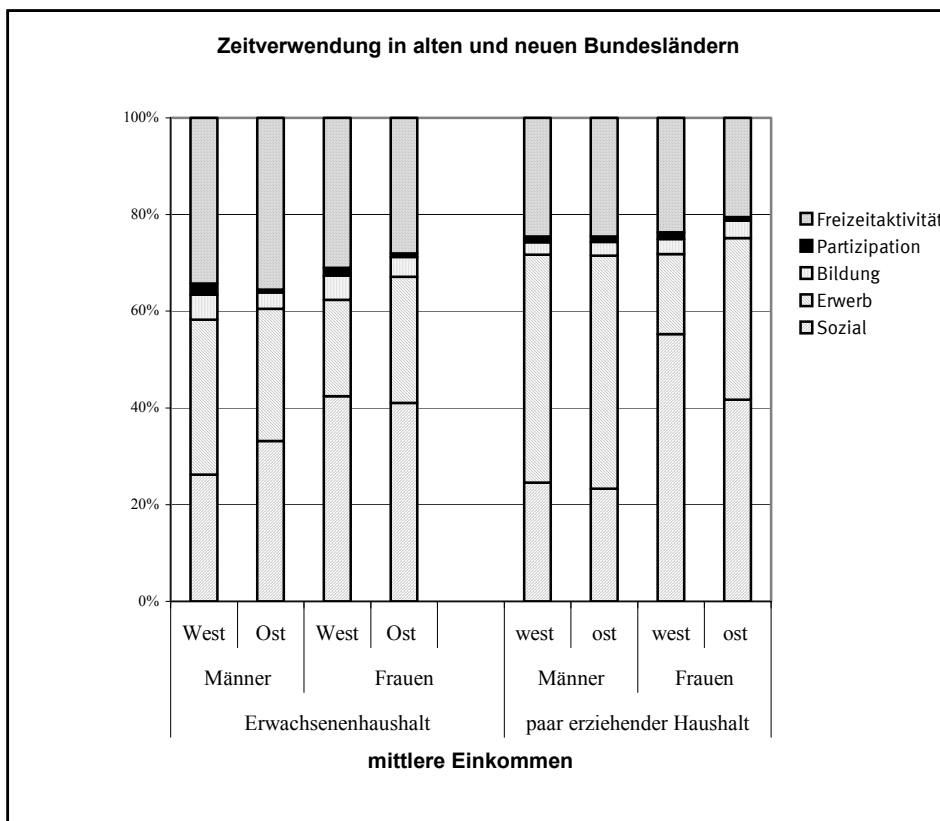


1) Die benutzten Abkürzungen sind in Kapitel 2 Auswertungsschritte erläutert. Zwei Gruppen sind wegen zu geringer Fallzahlen nicht besetzt.

An zwei Beispielen werden weitere Merkmale zur Kennzeichnung von objektiven Dimensionen der Handlungsspielräume eingeführt, am Ost-West-Vergleich der Zeitverwendung im Erwachsenen- und im paar erziehenden Haushalt, beide in der mittleren Einkommensgruppe, und an der Zeitverwendung von verschiedenen Altersgruppen.

In Abbildung 6 ist der Vergleich der Zeitverwendung von allen Männern und allen Frauen in Erwachsenenhaushalten und in paar erziehenden Haushalten in Ost und West ohne Berücksichtigung ihres Status in der Erwerbsarbeit dargestellt. Ost-Männer im Erwachsenenhaushalt füllen – bei weniger Zeit für Erwerbstätigkeit als West-Männer – ihre „freie“ Zeit nicht mit Freizeitaktivitäten aus, sondern mit Aktivitäten im sozialen Handlungsfeld. Ost-Frauen im Erwachsenenhaushalt sind länger erwerbstätig als West-Frauen und nehmen sich dafür weniger Freizeit. Beide binden sich etwa vergleichbar lange im sozialen Handlungsfeld.

Abbildung 6
Zeitverwendung von West- und Ost-Männern und -Frauen
in Erwachsenen- und paar erziehenden Haushalten mittleren Einkommens



In paar erziehenden Haushalten haben Ost- und West-Männer vergleichbare Zeitverwendungsmuster; Ost-Frauen, die länger erwerbstätig sind als West-Frauen, nehmen sich von allen Gruppen die wenigste Freizeit, aber mehr Zeit als alle Frauen in Erwachsenenhaushalten für ihre sozialen Verpflichtungen. West-Frauen nehmen sich von allen die meiste Zeit für den sozialen Bereich. In paar erziehenden Haushalten nehmen sich beide Geschlechter weniger Zeit für ihre Freizeitgestaltung und für ihre Bildung. In Bezug auf gesellschaftliche Aktivitäten sind die Gruppen vergleichbar aktiv, mit einem geringen Zeitvorsprung bei den West-Frauen und -Männern im Erwachsenenhaushalt.

Im Vergleich der Zeitverwendung von Männern und Frauen nach Altersgruppen (Abbildungen 7 und 8) sind deutlich die Strukturen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung abgebildet. Männer setzen in jeder Altersgruppe mehr Zeit für die Erwerbsarbeit ein, Frauen nehmen sich mehr Zeit für den sozialen Handlungsspielraum. Dabei fällt auf, dass sich Männer noch im Alter bis zu 30 Jahren beruflich zu qualifizieren scheinen, während Frauen ihre Qualifikationsphase bereits bis zum 25. Lebensjahr weitgehend abgeschlossen zu haben scheinen.

Männer scheinen erst ab dem 60. Lebensjahr bereit zu sein, sich mehr im sozialen Handlungsfeld zu engagieren. Bis dahin nutzen sie ihre erwerbsarbeitsfreie Zeit eher für Freizeitaktivitäten. Frauen dagegen planen in ihrem Alltag über die Altersgruppen verteilt ein relativ gleichmäßiges Maß an Zeit für den sozialen Bereich ein, den sie in den Altersgruppen der Familienphase etwa zwischen 25 und 45 Jahren und dann wieder ab 60 Jahren steigern, wenn sie die Zeit für Erwerbsarbeit minimieren. Frauen räumen sozialen Verpflichtungen eine höhere Priorität ein als Freizeitaktivitäten; Männer entscheiden sich umgekehrt eher für Freizeit als für Aktivitäten im sozialen Bereich.

Abbildung 7
Zeitverwendung von Männern nach Altersgruppen

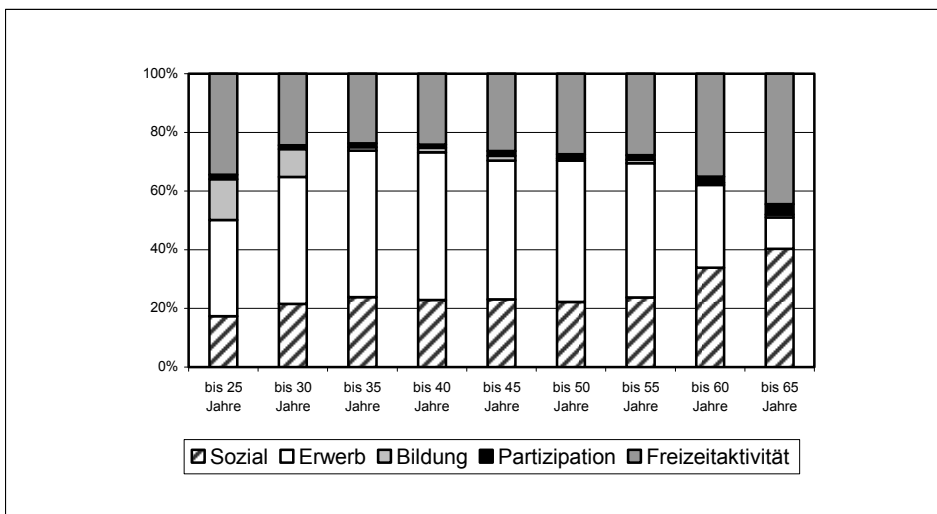
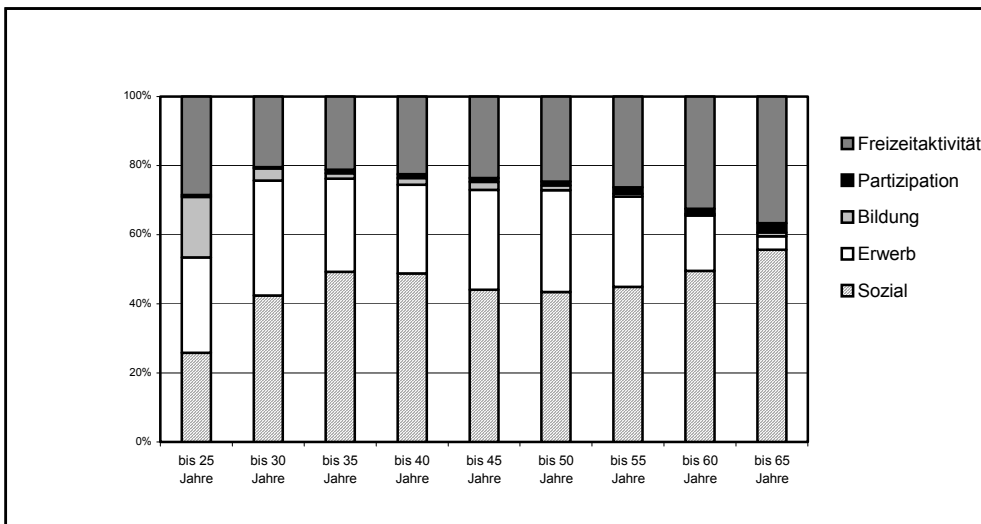
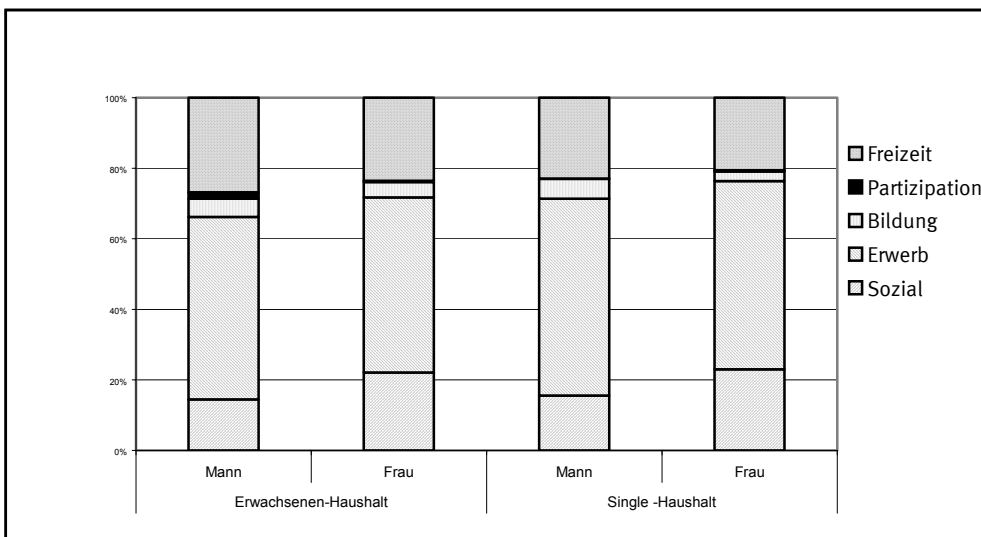


Abbildung 8
Zeitverwendung von Frauen nach Altersgruppen



Wegen dieses relativ traditionellen Bildes der durchschnittlichen Zeitverwendung von allen Männern und Frauen im erwerbsfähigen Alter wird abschließend danach gefragt, ob sich in der Zeitverwendung der jungen Generation veränderte Muster, d. h. eine andere Prioritätensetzung erkennen lässt. Betrachtet wird die Gruppe aller vollzeiterwerbstätigen 18- bis 30-jährigen Männer und Frauen im Erwachsenen- und im Single-Haushalt.

Abbildung 9
Zeitverwendung der „jungen Generation“



Voll erwerbstätige Single-Frauen mit hohem Einkommen verteilen ihre Zeit in vergleichbaren Proportionen innerhalb der verschiedenen Handlungsspielräume. Bei einem zeitlich geringeren Umfang ihrer Erwerbsarbeit teilen sie die erwerbsfreie Zeit relativ gleichmäßig auf zwischen sozialen und Freizeitaktivitäten, wobei ihre zeitliche Einbindung in beiden Bereichen jeweils etwas größer ist als bei den Männern der Vergleichsgruppe, die dafür länger am Tag erwerbstätig sind. In Erwachsenenhaushalten dagegen zeigt die Zeitverteilung bei Männern und Frauen in der Momentaufnahme der Zeitbudgeterhebung die Tendenz, sich hin zu einem traditionellen Muster zu entwickeln.

4 Fazit

Mit den Daten der Zeitverwendung von Männern und Frauen und den Daten zu ihren Lebensverhältnissen konnte der Lebenslagen-Ansatz aus der Sozialpolitikforschung operationalisiert und dabei zugleich die geschlechtsspezifische Dimension von „Lebenslagen“ erfasst werden. Die Nutzung der Möglichkeiten und Grenzen der individuellen Handlungsspielräume werden in Zeit ausgedrückt, die Begrenzung des individuellen Handlungsspielraums durch soziale Verpflichtungen und Erwerbsarbeit ebenso wie die Möglichkeiten zu Freizeitgestaltung, Bildung und gesellschaftlicher Teilhabe. Als Ergebnis lassen sich geschlechtsspezifische Muster der Zeitverwendung nachzeichnen: für Frauen hat der Handlungsspielraum Soziales in jeder untersuchten Lebenslage die größere zeitliche Präferenz im Vergleich zur jeweiligen Männergruppe. Frauen beanspruchen weniger Zeit für Freizeitaktivitäten. Frauen beanspruchen weniger Zeit für Erwerbstätigkeit. Ihre Lebenskonzepte sind vielfältiger und unterschiedlicher. Männer hingegen setzen ihre Präferenzen fast durchgängig zuerst bei einer Vollzeit-erwerbstätigkeit gefolgt von Zeit für Freizeit.

Mütter nutzen zur Bewältigung der Doppelbelastung durch Familie und Beruf die Zeit für Erwerbstätigkeit als Pufferzeit und suchen eine Teilzeit-Beschäftigung, während Männer diese Option eher seltener wählen. Die Präferenz für das soziale Handlungsfeld beinhaltet jedoch ein größeres Risiko für die Frauen. Bei Lebensereignissen im sozialen Bereich, wie z. B. bei Geburten, Pflegefällen oder Scheidung, durch die die zeitlichen Anforderungen an soziale Aktivitäten wachsen können, wird der zeitliche Spielraum für die Sicherung des Lebensunterhaltes durch Erwerbsarbeit weiter eingeschränkt. Männer tragen dagegen – wegen ihres höheren zeitlichen Engagements in der Erwerbsarbeit – eher das Risiko eines Arbeitsplatzverlustes.

Eine vertiefende Analyse der Daten mit einer multivariaten Methode – auf Grund der Datenstruktur mit der Regressionsanalyse –, wird die deskriptiven Zusammenhänge durch Signifikanzen erhärten.

Die weiter führende Erkenntnis dieses Auswertungskonzeptes liegt darin, dass die Zeitverwendung von Männern und Frauen im Kontext ihrer gemeinsamen sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse (Haushaltstypen/Einkommensstypen) analysiert wird. Mit diesem Ansatz ist es möglich, den Haushalt als soziales Konstrukt zu verstehen, der getragen wird durch die Aktivitäten der Haushaltsangehörigen (Männern und Frauen), sowohl in Bezug auf die wirtschaftliche Absicherung als auch in Bezug auf die versorgenden und sozialen Dimensionen. Auf der Grundlage der Ergebnisse der geschlechtsspezifischen Analyse lässt sich dann der spezifische Beitrag von Männern und Frauen in

unterschiedlichen Lebensverhältnissen darstellen. Zu erkennen ist in der bisher erst nur deskriptiven Darstellung, wie Frauen und Männer – im Rahmen ihrer objektiven Lebensverhältnisse – durch die Tätigkeiten, mit denen sie die Existenz des Haushaltes sichern, unterschiedlich belastet sind und welche Freiräume sie sich schaffen können. Interessant wäre vor diesem Hintergrund, auch die Wochenenden oder Feiertage in die Analyse einzubeziehen, weil an diesen Tagen über die Zeit, die werktags für Erwerbsarbeit genutzt wird, „frei“ disponiert werden kann.

Mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen konnte dieser Auswertungsansatz bisher nur angerissen werden. Deutlich geworden ist aber bereits jetzt, dass mit den repräsentativ ermittelten Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 eine umfassende Datenmenge zur Verfügung steht, die zur Charakterisierung der Lebensverhältnisse der Bevölkerung im Rahmen des Lebenslagen-Ansatzes genutzt werden könnte. Die Daten enthalten ebenso objektive wie subjektive Dimensionen. Mit ihnen können die Lebenslagen von Männern und Frauen (aller Altersgruppen) in ihrer geschlechtsspezifischen Dimension und in ihren sozialen Bezügen abgebildet werden.

Literaturhinweise

Andreß, Hans-Jürgen (2003): Lebenslagenkonzept – Lebensstandardansatz: Konkurrierende oder komplementäre Konzepte?, in: Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hrsg.): Dokumentation Lebenslagen, Indikatoren, Evaluation – Weiterentwicklung der Armut- und Reichtumsberichterstattung. 1. Wissenschaftliches Kolloquium am 30./31. Oktober 2002 in Bonn.

Enders-Dragässer, Uta/Sellach, Brigitte (2002): Weibliche „Lebenslagen“ und Armut am Beispiel von allein erziehenden Frauen. In: Hammer, Veronika; Lutz, Ronald (Hrsg.): Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele, Frankfurt/New York. – Der Beitrag enthält alle weitergehenden Literaturangaben zum Lebenslagen-Ansatz, so dass darauf im Folgenden verzichtet wurde.

Hammer, Veronika (2002): Eingeschränkte Möglichkeitsräume allein erziehender Frauen – Inspirationen gegen eine Kultur der Ausgrenzung, in: Hammer, Veronika; Lutz, Ronald (Hrsg.): Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele, Frankfurt/New York.

Voges, Wolfgang u.a. (2001): Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes. 1. Zwischenbericht im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.

Voges, Wolfgang (2003): Lebenslagenkonzept – Lebensstandardansatz: Konkurrierende oder komplementäre Konzepte?, in: Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hrsg.): Dokumentation Lebenslagen, Indikatoren, Evaluation – Weiterentwicklung der Armut- und Reichtumsberichterstattung. 1. Wissenschaftliches Kolloquium am 30./31. Oktober 2002 in Bonn.

Arbeitsteilung von Paaren und ihre Belastung mit Zeitstress

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der alltäglichen Lebensführung von Frauen und Männern wird immer noch im Wesentlichen von einer Geschlechterordnung bzw. von gesellschaftlichen Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit bestimmt, die den Frauen die Reproduktionsarbeit, die Verantwortung für Kinder und Haushalt, und den Männern den Berufsbereich bzw. die öffentlichen Bereiche zuweist. In den alten und neuen Bundesländern haben sich entlang dieser Geschlechterordnung jedoch jeweils eigene kulturelle Praxen des Geschlechterarrangements entwickelt, die sich mit der unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklung der beiden deutschen Teilstaaten erklären lassen.

In den alten Bundesländern haben in den letzten Jahrzehnten massive Veränderungen in den Lebenszusammenhängen und Biografien von Frauen stattgefunden (vgl. Keddi/Seidenspinner 1991; Keddi u. a. 1999). Hohe schulische und berufliche Qualifikationen sowie Erwerbstätigkeit sind zum selbstverständlichen Bestandteil weiblicher Lebenszusammenhänge geworden. So stieg beispielsweise die Erwerbstätigkeitsquote von Müttern (im Alter von 15 bis unter 65 Jahren mit ledigen Kindern) in den alten Bundesländern von 39,7 % im Jahr 1972 auf 60,8 % im Jahr 2000 (DJI-Regionaldatenbank). Das Vordringen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt bedeutet aber noch lange nicht, gleiche Chancen wie die Männer zu haben. Die Erwerbsunterbrechungen von Müttern und die Konzentration auf den zum Teil unattraktiven Teilzeitarbeitsmarkt gehen zu Lasten der Berufskarriere von Frauen. Für Frauen heißt zudem die „doppelte Orientierung auf Beruf und Familie“ die Verschränkung von zwei Lebensbereichen, die sich in ihren Eigenlogiken und Ansprüchen nicht einfach in einer Person integrieren lassen. Hier kommt es neben Zielkonflikten – beispielsweise zwischen den Zielen „gute Mutter“ und „berufliche Karriere“ – auch zu Zeitkonflikten (vgl. Jurczyk 1994).

Für die Frauen in Ostdeutschland stellte sich nach der Wende die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf eine andere Weise. Für sie waren frühe Familiengründung und Vollerwerbstätigkeit nicht nur gesellschaftspolitische Leitbilder, sondern auch (vor-)gelebte weibliche Lebensentwürfe, die sich angesichts der anhaltenden Krise auf dem Arbeitsmarkt sowie des Abbaus von Kinderbetreuungsmöglichkeiten nicht mehr einfach bruchlos übernehmen ließen. Trotzdem sind die Erwerbstätigenquoten von Frauen in den neuen Bundesländern sehr hoch. Im Jahr 2002 haben in den neuen Bundesländern Mütter mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren eine Erwerbstätigenquote von 69,4 %, in den alten Bundesländern beträgt diese Quote 61,1 % (Mikrozensus 2002; vgl. auch BMFSFJ (Hrsg.) 2002, S. 36).

Viele gesellschaftliche Entwicklungen trugen dazu bei, dass die gesellschaftliche Verfügungsmacht über Zeit, die Verteilung der Ressource Zeit, Aushandlungsprozesse zur Zeitabstimmung und der subjektive Umgang mit Zeit in den letzten 20 Jahren mehr und mehr Beachtung fanden. Zu diesen Entwicklungen zählen der Rationalisierungsdruck in Unternehmen, der zu einer erheblichen Freisetzung von Arbeitskräften, einer Intensivierung der verbliebenen Arbeit in den Betrieben und zu einer Diskussion über neue fle-

*) Martina Gille und Jan Marbach, Deutsches Jugendinstitut, München.

xible Arbeitszeitregelungen führte, die dem diskontinuierlichen Arbeitsanfall in Unternehmen Rechnung tragen sollen. Auf der anderen Seite wurden arbeitnehmer- und familienfreundliche Arbeitszeitmodelle ins Gespräch gebracht und erprobt, die Wünschen nach mehr Zeitsouveränität auf Arbeitnehmerseite entsprechen und insbesondere eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf sichern sollten. Immer offensichtlicher wurde dabei, dass eine nur ökonomisch kalkulierende Optimierung des Personaleinsatzes in Unternehmen mit Zeitrhythmen in Familien nicht ohne weiteres in Einklang zu bringen ist. Mit der Zunahme der Erwerbstätigkeit von Müttern in den letzten Jahrzehnten rückt zudem ins öffentliche Bewusstsein, dass die Anforderungen des Arbeitsmarktes die Personen nicht nur als Erwerbspersonen betrifft, sondern als Personen mit ihrem gesamten, auch privaten Lebenszusammenhang. Hier sind die Zeitpläne mehrerer Erwerbspersonen zu koordinieren sowie die besonderen Bedürfnisse von Kindern zu beachten (vgl. Jurczyk/Lange 2002).

Wie bereits in der Broschüre des Statistischen Bundesamts „Wo bleibt die Zeit?“ vom Dezember 2003 in einer ersten Ergebnisübersicht dargestellt wurde, kann von einer gleichmäßigen Aufteilung weder bei der Erwerbsarbeit noch bei der unbezahlten Arbeit in Haushalt und Familie zwischen Frauen und Männern die Rede sein. Nach wie vor leisten die Frauen deutlich mehr unbezahlte Arbeit als die Männer. Allerdings gibt es insgesamt einen Trend hin zu einer stärkeren partnerschaftlichen Arbeitsteilung im Hinblick auf bezahlte und unbezahlte Tätigkeiten (vgl. Statistisches Bundesamt 2004). Ob und wie sich dieser allgemeine Trend auch bei ausgewählten Paarkonstellationen durchgesetzt hat, soll hier erörtert werden.

Im Mittelpunkt dieses Beitrages steht die Teilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit in Paarhaushalten mit und ohne Kindern. Paare, die nicht mit Kindern in einem Haushalt zusammenleben – sei es, weil keine Kinder geplant sind, der Kinderwunsch noch nicht realisiert ist oder die Kinder bereits ausgezogen sind –, sind in ihren alltäglichen Zeitarangements von Aufgaben der kontinuierlichen Versorgung und Betreuung von Kindern im Wesentlichen nicht betroffen. Es stellt sich die Frage, ob in kinderlosen Paarhaushalten die Hausarbeit zwischen den Partnern egalitärer geteilt wird als in Paarhaushalten mit Kindern, wo häufig die stärkere Zuständigkeit der Mütter für die Kinderbetreuung mit Aufgaben der Hausarbeit gekoppelt wird.

Die Auswertungen konzentrieren sich in Abschnitt 1 auf die Zeitverwendung von Frauen und Männern in Paarhaushalten auf der Ebene von Hauptaktivitäten und der durchschnittlichen Zeitverwendung je Tag. Die Zeitverwendung für bezahlte Tätigkeiten beinhaltet im Rahmen dieser Auswertungen

- Zeiten für Haupt- und Nebenerwerbstätigkeit, Weiterbildung während der Arbeitszeit, Aktivitäten der Arbeitssuche sowie Wegezeiten zur Arbeit.

Unbezahlte Arbeit umfasst

- neben Haus- und Gartenarbeit, handwerkliche Tätigkeiten, Einkaufen, Haushaltsplanung, Pflege und Betreuung von Kindern und anderen Haushaltsmitgliedern, ehrenamtliche Tätigkeiten und informelle Hilfen für andere Haushalte.

Außerdem sei angemerkt, dass beim Zeitvergleich des Zeitumfangs von Erwerbstätigkeit und entsprechend auch der Gesamtarbeit zwischen 1991/92 und 2001/02 immer berücksichtigt werden muss, dass die Zeiten für bezahlte Tätigkeiten von 1991/92 insge-

samt überschätzt worden sind, da die Erhebungsarbeit im Wesentlichen außerhalb der Ferienzeit stattgefunden hat. Dieser Bias im Zeitvergleich ist zum großen Teil durch einen entsprechenden Gewichtungsfaktor korrigiert worden, führt aber tendenziell nach wie vor zu einer Überschätzung der Abnahme der Erwerbszeiten im Zeitvergleich.

In Abschnitt 1 wird die Zeitverwendung in ihren jeweiligen Gesamtbilanzen von bezahlter und unbezahlter Arbeit auf der Ebene von Hauptaktivitäten betrachtet. Eine Gleichverteilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern muss aber nicht zwingend eine Gleichverteilung der Belastungen und Chancen bedeuten. Gefühle von Belastung, Zerrissenheit und auch Verantwortung lassen sich nicht über Zeitsummen erfassen. Gerade Hausarbeit und Kinderbetreuung zeichnen sich durch verantwortliche Präsenz, häufigen Wechsel von Tätigkeiten, Paralleltätigkeiten, Spontanreaktionen und fehlende Planbarkeit aus (Blanke 1996). In Abschnitt 2 wird der Versuch unternommen einen Indikator von Zeitstress unter Berücksichtigung von Haupt- und Nebenaktivitäten zu entwickeln, der die typische Belastung durch Hausarbeit besser erfassen und das Gefühl der Doppelbelastung berufstätiger Mütter eher beschreiben kann.

1 Paare mit Kind(ern) und kinderlose Paare im Vergleich: Trends einer größeren Gleichverteilung der Arbeit in den letzten 10 Jahren?

Da die stärkere Verantwortlichkeit der Frau für Haus- und Familienarbeit häufig mit ihrer Zuständigkeit für die Sorge für andere begründet wird, sollen hier Paare mit Kind(ern) bzw. ohne Kind(er) in ihrer Arbeitsteilung verglichen werden. Wie sieht das Geschlechterarrangement von Haus- und Erwerbsarbeit aus, wenn keine Kinder bzw. Kinder im Haushalt sind? Sowohl für die Paare mit Kindern als auch für die Paare ohne Kinder lassen sich mit der Zeitbudgetstudie nur Momentaufnahmen des Zeitarrangements zwischen den Partnern gewinnen. Ob sich Muster der Arbeitsteilung z. B. durch die Geburt eines Kindes traditionalisieren oder nach dem Auszug der Kinder modernisieren, darüber können nur Längsschnittstudien Auskunft geben (vgl. Fthenakis/Minsel 2002). Auch gewinnen wir keinen Einblick über die Aushandlungsprozesse zwischen den Partnern in dem Spannungsfeld von Familie und Beruf.

Das Vorhandensein von Kindern in Haushalten beeinflusst neben der Erwerbstätigkeit vor allem das Ausmaß und die Verteilung unbezahlter Arbeit. Aber auch das Alter der Kinder spielt hierfür eine entscheidende Rolle. Daher sollen Paare mit Kindern verschiedener Altersstufen in ihrer Zeitverwendung untersucht werden, wobei das jüngste Kind noch unter 15 Jahre alt sein soll. Paarhaushalte mit überwiegend jugendlichen und erwachsenen Kindern werden hier nicht betrachtet, da zunächst vor allem die Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann, den Eltern, interessiert. Bei den Kindern und sicherlich insbesondere bei den älteren Kindern und Jugendlichen wäre auch die Fragestellung interessant, welchen Beitrag die Kinder für die Hausarbeit und Kinderbetreuung leisten und welche geschlechtsspezifischen Muster hier zum Tragen kommen (vgl. hierzu den Beitrag von Cornelißen/Blanke in diesem Band). Diese Fragestellung muss weiteren Auswertungen vorbehalten bleiben. Dieser Beitrag konzentriert sich auf die Zeitverwendung der Eltern bzw. der erwachsenen Personen, die eine Elternrolle einnehmen.

1.1 Exkurs: Strukturmerkmale der ausgewählten Paarhaushalte

Da die Paarhaushalte ohne Kinder nur in der Minderheit Haushalte mit noch sehr jungen Partnern, mehrheitlich Paare mit Personen über 40 Jahre und Rentnerhaushalte sind, werden für den Vergleich nur jene Paare berücksichtigt, bei denen beide Partner unter 60 Jahre alt sind. Trotz dieser Altersbegrenzung ist das Durchschnittsalter von Personen in kinderlosen Paarhaushalten mit 46,1 Jahren höher als das der Mütter und Väter, deren Durchschnittsalter bei 38,1 Jahren liegt. 1991/92 ist diese Differenz noch etwas größer (44,9 gegenüber 36,3 Jahren). Das Durchschnittsalter von Personen in Paarhaushalten ist 2001/02 insgesamt etwas höher als 1991/92: um ca. 2 Jahre. In Tabelle 1 sind für beide Erhebungszeitpunkte der Zeitbudgetstudie die Anteilswerte der erwachsenen Personen bzw. Bezugspersonen (also keine Kinder) in den verschiedenen Haushaltstypen dargestellt.

Tabelle 1
Erwachsene in Haushaltstypen in alten und neuen Bundesländern

Haushaltstyp	Einheit	Alte Bundesländer		Neue Bundesländer	
		1991/92	2001/02	1991/92	2001/02
Einpersonenhaushalt	%	20,9	23,3	17,5	22,5
	N*	935	928	333	197
Paare ohne Kinder	%	32,6	37,3	32,2	37,0
	N*	2 108	1 798	702	412
Paare ohne Kinder (unter 60 J.)	%	17,2	17,5	20,0	14,4
	N*	1 263	905	481	226
Paare mit Kindern	%	35,2	32,4	39,4	31,8
	N*	4 886	3 524	1 622	794
Paare mit Kindern (unter 15 J.)	%	21,9	23,2	30,1	21,0
	N*	3 390	2 460	1 266	496
Alleinerziehende	%	3,2	3,4	3,0	4,3
	N*	447	480	104	145
Sonstige Haushalte	%	8,1	3,5	8,0	4,5
	N*	791	369	361	89
Insgesamt	N*	9 167	7 099	3 122	1 637

* Ungewichtete Fallzahlen; Prozentuierung auf der Basis der hochgerechneten Fälle.

Quelle: Zeitbudgeterhebung 1991/92 und 2001/02

Zieht man nur die Personen in Paarhaushalten in Betracht, die Elternaufgaben übernehmen – lässt also alle Kinder (auch im Erwachsenenalter) außer Betracht – so haben im Jahr 2001/02 die Personen in Paarhaushalten ohne Kinder (bis unter 60 Jahren) einen Anteil an allen Befragten von 17,5 % in den alten Bundesländern und 14,4 % in den neuen Bundesländern. Gegenüber 1991/92 zeigen sich hier keine Veränderungen in den alten Bundesländern, in den neuen Bundesländern war der Anteil mit 20 % höher. Die Bezugspersonen in Paarhaushalten mit Kindern unter 15 Jahren haben in West- bzw. Ostdeutschland Anteile von 23,2 % bzw. 21,0 % der Gesamtpopulation. Hier war der Anteil in den neuen Bundesländern mit 30,1 % vor zehn Jahren deutlich höher, in den

alten Bundesländern zeigen sich im Vergleichszeitraum keine nennenswerten Unterschiede. 2001/02 ist der Anteil von Bezugspersonen, deren jüngstes Kind zwischen 10 und 15 Jahren alt ist, mit 52 % fast doppelt so hoch wie 1991/92 (28 %; tabellarisch nicht ausgewiesen).

Die Möglichkeiten, Familie und Beruf zeitlich zu arrangieren, hängt ganz zentral vom Ausmaß der Erwerbstätigkeit der Partner ab. Deshalb ein Blick auf die Erwerbstätigkeitsstruktur von Paaren (vgl. Tabelle 2): Bei den kinderlosen Paaren in den alten Bundesländern sind die Männer überwiegend Vollzeit beschäftigt mit 83 % zu beiden Erhebungszeitpunkten. Bei den Frauen beträgt diese Quote 50 % (1991: 43 %).

Tabelle 2
Paare ohne Kind(er) bzw. mit Kind(ern) in den alten und neuen Bundesländern
nach Erwerbskonstellationen

Paartypen	Ein- heit	Alte Bundesländer		Neue Bundesländer	
		1991/92	2001/02	1991/92	2001/02
Paare ohne Kinder unter 60 J.	%	100,0	100,0	100,0	100,0
	N*	1 263	905	481	226
nur Mann erwerbstätig	%	21,8	15,3	25,3	16,7
	N*	271	150	101	40
beide Partner erwerbstätig	%	59,7	62,4	52,2	55,6
	N*	808	565	244	134
Paare mit Kindern unter 15 J.	%	100,0	100,0	100,0	100,0
	N*	3 390	2 460	1 266	496
nur Mann erwerbstätig	%	50,0	38,4	18,0	22,8
	N*	1 258	730	266	104
beide Partner erwerbstätig	%	48,0	54,6	76,3	64,3
	N*	2 030	1 588	846	334

* Ungewichtete Fallzahlen; Prozentuierung auf der Basis der hochgerechneten Fälle.

Quelle: Zeitbudgeterhebung 1991/92 und 2001/02

Teilzeittätigkeit spielt für Männer keine Rolle (unter 1 %), für Frauen auch nur in geringem Maß (Abnahme von 14 % auf 11 %). Nicht erwerbstätige Frauen sind hier mit 34 % (1991: 36 %) relativ bedeutsam. In den neuen Bundesländern zeigen sich deutlich die Auswirkungen der schwierigen Arbeitsmarktlage. Aussagen können hier auf Grund der geringen Fallzahlen nur für die Vollzeit- und Nichterwerbstätigen getroffen werden. Bei den Paaren ohne Kinder (bis unter 60 Jahre) ist der Anteil Vollzeit tätiger Männer von 82 % auf 69 % zurückgegangen; der Anteil Vollzeit beschäftigter Frauen von 50 % auf 44 %. Da Männer so gut wie nicht Teilzeit tätig sind, bedeutet dies einen deutlichen Anstieg bei den nicht erwerbstätigen Männern: von 17 % auf 28 %. Dagegen ist der Anteil nichterwerbstätiger Frauen von 41 % auf 28 % deutlich gesunken.

Bei Paaren mit Kindern unter 15 Jahren sind die Männer noch zu einem höheren Anteil Vollzeit beschäftigt als bei den kinderlosen Paaren. Beziehen wir uns zunächst auf die Entwicklung in den alten Bundesländern: hier sind die Männer zu 91 % (1991: 94 %) Vollzeit beschäftigt, die Frauen erreichen hier nur einen Wert von 13 % (1991: 14 %).

Teilzeittätigkeit spielt bei den Müttern eine zunehmend wichtige Rolle: Anstieg von 19 % auf 25 %. Der Anteil der Mütter, die nicht erwerbstätig sind, nimmt ab: von 55 % auf 44 %. In den neuen Bundesländern sinkt auch bei den Paaren mit Kindern der Anteil Vollzeiterwerbstätiger: bei den Vätern von 95 % auf 84 %, bei den Müttern von 65 % auf 45 %. Der Anteil der Nichterwerbstätiger steigt: von 4 % auf 14 % bei den Männern, von 26 % auf 29 % bei den Frauen.

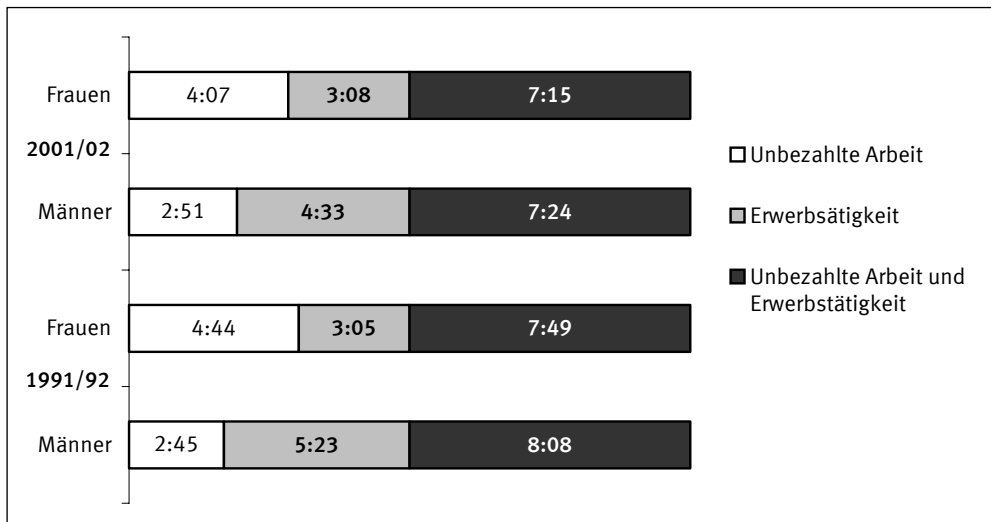
Die Erwerbstätigkeitsstruktur variiert deutlich zwischen alten und neuen Bundesländern. Die stärkere Erwerbsorientierung der ostdeutschen Frauen ist noch sichtbar, jedoch nicht mehr in dem Ausmaß wie 1991/92, auch bei den Männern findet sich 2001/02 ein höherer Anteil Nichterwerbstätiger. Um die Veränderungen der Erwerbstätigkeitsstruktur zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten zu kontrollieren, werden jeweils folgende zwei Erwerbskonstellationen bei Paaren berücksichtigt: zum einen eine eher traditionelle Aufgabenteilung, d. h. der Mann ist erwerbstätig und die Frau nicht, zum anderen eine eher moderne Form der Aufgabenteilung, d. h. beide Partner sind erwerbstätig (d.h. voll-, teilzeit-, oder geringfügig erwerbstätig). Die steigende Erwerbsorientierung der westdeutschen Frauen spiegelt sich in den Verteilungen der beiden Modelle wider: egal, ob Kinder im Haushalt sind oder nicht, das Modell des männlichen Alleinverdieners verliert an Bedeutung, das Modell der Doppelverdiener gewinnt dagegen. In den neuen Bundesländern zeigt sich bei den Paaren mit Kindern angesichts der gestiegenen Arbeitslosigkeit ein abnehmender Trend bei den Doppelverdienern, jedoch ist das Niveau mit 64 % der betroffenen Personen 2001/02 höher als in den alten Bundesländern mit 55 %.

Im Folgenden wird zunächst für beide Paartypen, Paare ohne Kinder bzw. Paare mit Kindern, das Zeitbudget der Partner für Gesamtarbeit, bezahlte Arbeit und unbezahlte Arbeit im Zeitvergleich dargestellt und das quantitative Verhältnis dieser drei Größen zueinander in seiner zeitlichen Veränderung analysiert. In einem zweiten Schritt werden die beiden Paartypen in ihrer Zeitverwendung differenziert nach alten und neuen Bundesländern beschrieben und zusätzlich die unterschiedlichen Erwerbskonstellationen berücksichtigt. In einem dritten Schritt werden die Paarhaushalte mit Kindern in ihren Zeitbudgets noch nach dem Alter der Kinder untersucht.

1.2 Gesamtarbeitszeit und die Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Partnern

Die Gesamtarbeitszeit bei Paaren ohne Kinder differiert nicht sehr stark zwischen den Geschlechtern. Die Frauen haben etwas geringere Gesamtarbeitszeiten (um 9 Minuten). Die Gesamtarbeitszeit hat sich gegenüber 1991/92 verringert: bei den Paaren ohne Kinder gemessen am Niveau von 1991/92 um 7 % bei den Frauen und um 9 % bei den Männern. Diese Werte geben jeweils die durchschnittliche Zeitverwendung je Tag wieder (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1
Unbezahlte Arbeit – Erwerbstätigkeit – Gesamtarbeit Paare ohne Kind(er) (unter 60 J.),
Angaben in Stunden und Minuten je Tag

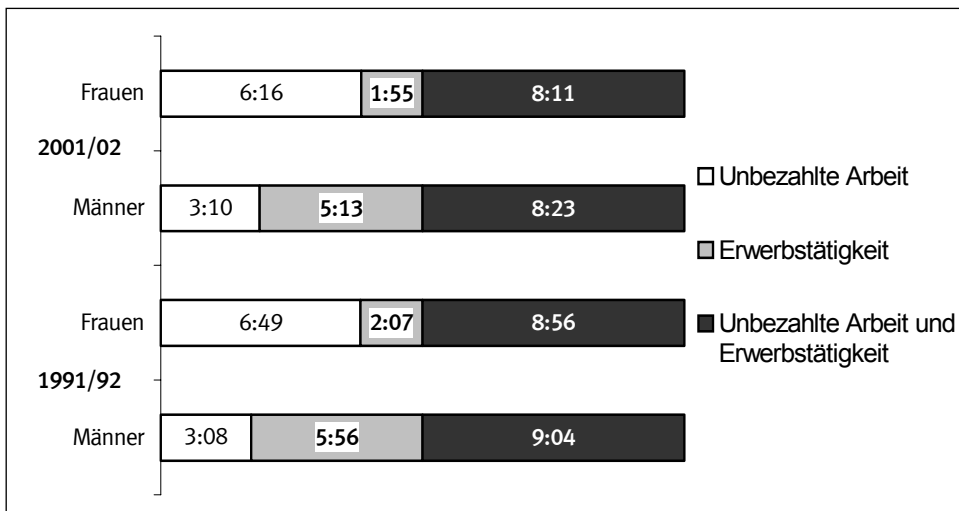


Quelle: Zeitbudgetstudie 1991/92 und 2001/02

Unterscheidet man zwischen Wochentagen und Wochenende haben die Frauen nur an Wochentagen eine geringere Belastung, an den Wochenenden ist sie jedoch höher als die der Männer. Dann übernehmen die Frauen deutlich mehr unbezahlte Arbeit als ihre Partner.

Der Zeitumfang für die Gesamtarbeit ist für Mütter und Väter deutlich höher als für kinderlose Frauen und Männer: um 13 % bei Frauen und Männern (1991/92: bei den Frauen um 14 %, bei den Männern um 11 %). Die Gesamtarbeitszeit hat sich auch bei den Paaren mit Kindern unter 15 Jahren gegenüber 1991/92 verringert: um 8 % bei den Frauen und um 6 % bei den Männern. Die Zeitbindung durch Erwerbsarbeit und Familienarbeit ist bei den Paaren mit Kindern für Frauen und Männern nahezu gleich hoch. Frauen haben hier etwas geringere Gesamtarbeitszeiten (12 Minuten weniger). Der Arbeitsumfang der Mütter übersteigt den der Väter am Wochenende jedoch deutlich (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2
Unbezahlte Arbeit – Erwerbstätigkeit –
Gesamtarbeit Paare mit Kind(ern) unter 15 Jahren,
Angaben in Stunden und Minuten je Tag



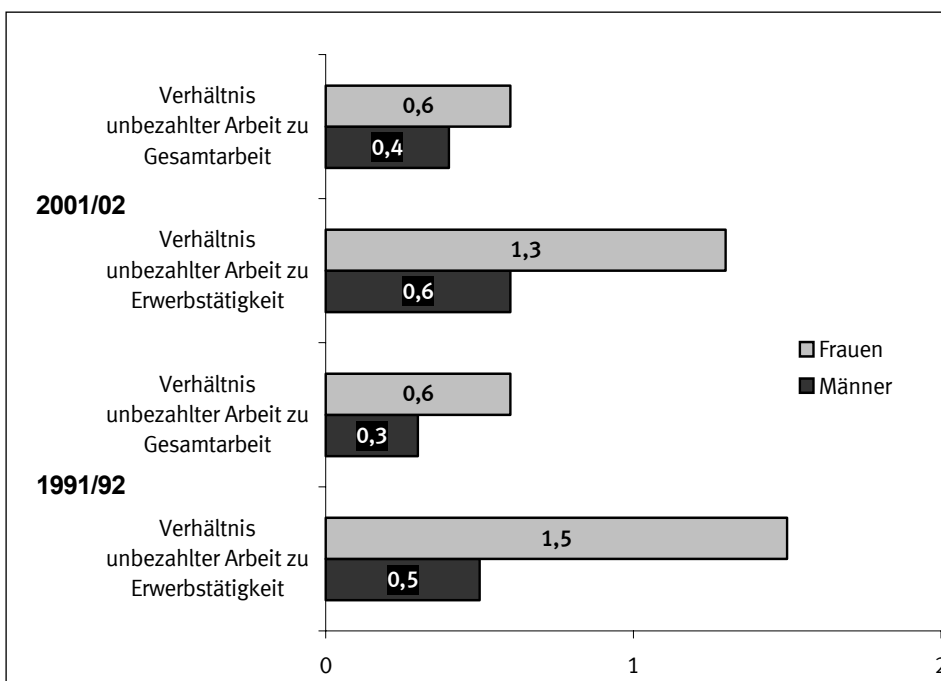
Quelle: Zeitbudgetstudie 1991/92 und 2001/02

Der Rückgang der Gesamtarbeitszeit ist bei beiden Paartypen – wie bereits bei den Gesamttrends beschrieben – vor allem auf einen Rückgang der unbezahlten Arbeit bei den Frauen und einem Rückgang der Erwerbstätigkeitszeiten bei Frauen und Männern zurückzuführen. Ausnahme sind hier allerdings die Frauen ohne Kinder, deren durchschnittliche Zeitverwendung für Erwerbstätigkeit nahezu konstant geblieben ist. Hier erhält das Verhältnis bezahlter Arbeit Frauen zu Männern mit 0,7 (2001/02; 1991/92: 0,6) einen deutlich höheren Wert als bei Müttern und Vätern, für die dieser Wert 0,4 beträgt (nahezu konstant für beide Erhebungszeitpunkte). Von einer Gleichverteilung der Arbeit kann man bei den kinderlosen Paaren und Paaren mit Kindern wohl eher nur im Hinblick auf die durchschnittliche Zeitverwendung für Gesamtarbeit sprechen, Ungleichheit besteht in der Ausübung unbezahlter und bezahlter Tätigkeiten.

1.3 Verhältnis des Zeitumfangs von unbezahlter bzw. bezahlter Arbeit zur Gesamtarbeit

Wenden wir uns zunächst den kinderlosen Paaren zu und betrachten den Zeitaufwand für Haushalt und Familie im Verhältnis zur Gesamtarbeitszeit, so zeigen sich typische geschlechtsspezifische Muster, die sich aber im Vergleichszeitraum etwas abschwächen. Frauen leisten anteilmäßig mehr unbezahlte Arbeit, diese Anteilswerte gehen aber leicht zurück: von 61 % auf 57 %. Bei den Männern steigt reziprok das Engagement in unbezahlter Arbeit: von 34 % auf 39 %. Wenn man jedoch das quantitative Verhältnis des Zeitaufwands für unbezahlte Arbeit zum Aufwand für Erwerbstätigkeit betrachtet, zeigt sich nach wie vor die deutlich geringere Bedeutung von Erwerbstätigkeit für Frauen mit Werten von 1,5 (1991/92) bzw. 1,3 (2001/02), d. h. Frauen üben heute das 1,3 fache an unbezahlten Tätigkeiten aus gemessen am zeitlichen Aufwand für Erwerbstätigkeit (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3
Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen/ Paare ohne Kind(er) (unter 60 J.)



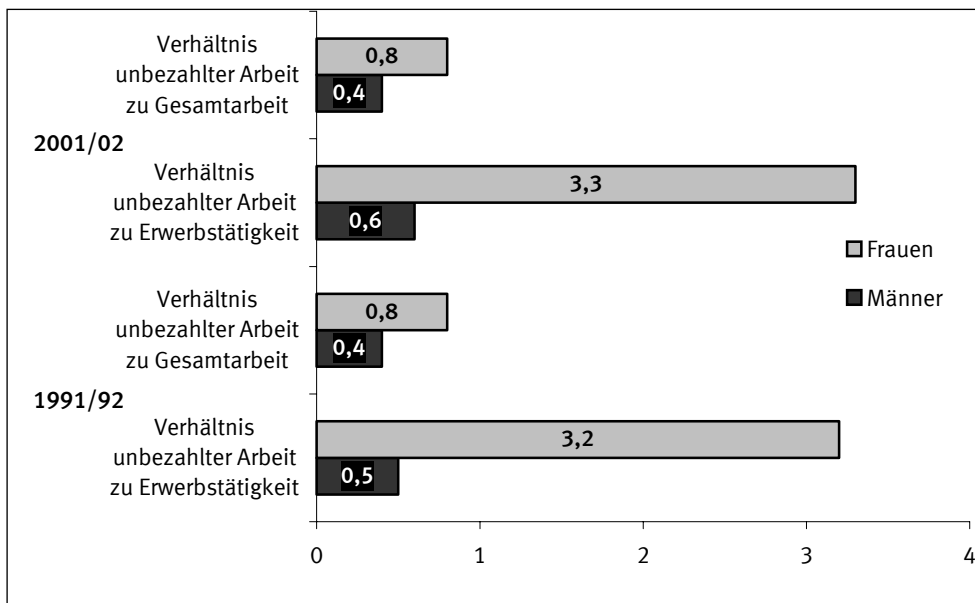
Quelle: Zeitbudgetstudie 1991/92 und 2001/02

Jedoch wächst das zeitliche Engagement von Frauen in bezahlten Tätigkeiten. Dies heißt auch, dass sich das Verhältnis unbezahlter Arbeit Frauen zu Männern (in der Abbildung nicht ausgewiesen) zu Gunsten der Frauen verbessert. Leisteten die Frauen 1991/92 das 1,7 fache an unbezahlter Arbeit, so ist es 10 Jahre später nur noch das 1,4 fache.

Mütter leisten deutlich mehr unbezahlte Arbeit als kinderlose Frauen und zwar in einem Umfang von 77 % ihrer Gesamtarbeitszeit. Während sich in den kinderlosen Haushalten

hier innerhalb des Vergleichszeitraums eine leichte Abnahme zeigt, ist dieser Wert für Frauen mit Kindern unter 15 Jahren nahezu konstant. Männer steigern innerhalb des Vergleichszeitraums ihr Engagement; dies zeigt sich in einer leichten Zunahme des Anteils von unbezahlter Arbeit an der Gesamtarbeit von 35 % auf 38 %. Dies entspricht einer leichten Abnahme des Umfangs von Erwerbstätigkeit am Gesamtarbeitszeitbudget. Aber dies bedeutet kaum eine Veränderung der traditionellen Geschlechterordnung. Dies lässt sich am Verhältnis des Umfangs unbezahlter Arbeit zum Umfang der Erwerbstätigkeit veranschaulichen. Während Frauen hier nahezu konstant das 3,3 fache an unbezahlter Arbeit erbringen, ist dieser Wert bei den Männern von 0,5 auf 0,6 angestiegen. Entsprechend hat sich auch das quantitative Verhältnis des Zeitumfangs für unbezahlte Arbeit von Frauen gegenüber Männern nur etwas verbessert: vom 2,2 fachen zum 2,0 fachen (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4
Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen/ Paare mit Kind(ern) unter 15 Jahren



Quelle: Zeitbudgetstudie 1991/92 und 2001/02

Fazit: Sieht man einmal vom absoluten Umfang der Gesamtarbeit ab, stellt es für die Männer, was das quantitative Verhältnis von unbezahlter und bezahlter Arbeit angeht, kaum einen Unterschied dar, ob sie für Kinder im Haushalt mitverantwortlich sind oder nicht. 40 % ihrer Gesamtarbeitszeit wird für Familien- und Hausarbeit verwendet. Bei den Frauen steigt dieser Anteil von 60 % auf 80 %, wenn sie mit Kindern zusammenleben bzw. steigt das quantitative Verhältnis des Zeitaufwands für unbezahlter Arbeit zu Erwerbstätigkeit vom 1,3 fachen auf das 3,3 fache.

1.4 Arbeitsteilung in alten und neuen Bundesländern

Die stärkere Erwerbsorientierung der ostdeutschen Frauen macht eine getrennte Betrachtung der Arbeitsteilung nach alten und neuen Bundesländern erforderlich. Bei den Paaren ohne Kinder ist die Gesamtarbeitszeit in den *neuen Bundesländern* bei den Frauen um 26 Minuten höher als bei den Männern. 1991/92 betrug diese Differenz nur 12 Minuten, jedoch war insgesamt das Niveau zeitlicher Belastung für beide Geschlechter höher (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3
Arbeitsteilung von Paaren in alten und neuen Bundesländern

	West				Ost			
	1991/92		2001/02		1991/92		2001/02	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
<i>Paare ohne Kind(er) (unter 60 J.)</i>								
unbezahlte Arbeit (Std:Min)	04:42	02:40	04:07	02:44	04:51	02:58	04:06	03:25
Erwerbstätigkeit (Std:Min)	02:59	05:22	02:59	04:38	03:20	05:25	03:53	04:08
Gesamtarbeit (Std:Min)	07:41	08:02	07:06	07:22	08:11	08:23	07:59	07:33
Verhältnis unbezahlte Arbeit zu Gesamtarbeit	0,6	0,3	0,6	0,4	0,6	0,4	0,5	0,5
Verhältnis unbezahlte Arbeit zu Erwerbstätigkeit	1,6	0,5	1,4	0,6	1,5	0,6	1,1	0,8
Verhältnis unbezahlte Arbeit Frauen zu Männer	1,8		1,5		1,6		1,2	
<i>Paare mit Kind(ern) unter 15 Jahren</i>								
unbezahlte Arbeit (Std:Min)	07:17	03:06	06:31	03:08	05:39	03:14	05:07	03:20
Erwerbstätigkeit (Std:Min.)	01:18	05:43	01:35	05:14	04:08	06:26	03:27	05:07
Gesamtarbeit (Std:Min.)	08:35	08:49	08:06	08:22	09:47	09:40	08:34	08:27
Verhältnis unbezahlte Arbeit zu Gesamtarbeit	0,9	0,4	0,8	0,4	0,6	0,3	0,6	0,4
Verhältnis unbezahlte Arbeit zu Erwerbstätigkeit	5,6	0,5	4,1	0,6	1,4	0,5	1,5	0,7
Verhältnis unbezahlte Arbeit Frauen zu Männer	2,3		2,1		1,8		1,5	

Quelle: Zeitbudgetstudie 1991/92 und 2001/02

Hinter der Reduktion der Gesamtarbeit bei den Frauen in den neuen Bundesländern verbergen sich dabei zwei gegensätzliche Entwicklungen: zum einen ging die unbezahlte Arbeit zurück (um 45 Minuten) und der Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit stieg (um 33 Minuten). Bei den Männern ging die zeitliche Bindung für Erwerbstätigkeit zurück, ihr Engagement in unbezahlten Tätigkeiten stieg etwas an. Hier deutet sich eine Entwicklung in Richtung einer egalitären Arbeitsteilung zwischen den Partnern an. Veranschaulichen lässt sich dies beispielsweise an dem quantitativen Verhältnis von unbezahlter

Arbeit zu Erwerbstätigkeit. Während die Frauen in den neuen Bundesländern 1991/92 noch das 1,5 fache an unbezahlter Arbeit leisteten im Vergleich zum Zeitvolumen für Erwerbsarbeit, beträgt diese Größe 2001/02 nur noch das 1,1 fache. Bei den Männern vergrößerte sich dieses Verhältnis entsprechend vom 0,6 fachen auf das 0,8 fache.

Zieht man für die weitere Betrachtung der Aufgabenteilung von kinderlosen Paaren noch die Typologie der Erwerbskonstellationen heran, so erhält man für Paare mit zwei berufstätigen Partnern noch ausgewogenere Zeitbilanzen: Frauen leisten durchschnittlich 145 Minuten unbezahlte Arbeit am Tag, Männer im Durchschnitt 5 Minuten mehr (tabellarisch nicht ausgewiesen). Am Gesamtarbeitszeitbudget macht die unbezahlte Arbeit bei den Frauen einen Anteil von 35 %, bei den Männern von 30 % aus. Die Erwerbskonstellation „männlicher Alleinverdiener“ spielt in den neuen Bundesländern nur eine geringe Rolle und wird auch aus Gründen zu geringer Fallzahlen nicht dargestellt.

In den *alten Bundesländern* hat sich das Gesamtarbeitsvolumen ebenfalls verringert, jedoch sind hier die Männer gegenüber den Frauen zeitlich stärker belastet (um 16 Minuten 2001/02; 1991: 21 Minuten). Die Zeiten für Erwerbstätigkeit sind bei den Männern zurückgegangen, der Umfang unbezahlter Arbeit bleibt gleich groß. Bei den Frauen verhält es sich anders: der Anteil für Erwerbstätigkeit bleibt konstant, die Zeit für Haushalt und Familie wird mit einem Durchschnittswert von 35 Minuten deutlich reduziert. Dies bedeutet zwar für die Frauen insgesamt eine leichte Verbesserung des quantitativen Verhältnisses unbezahlter Arbeit an Gesamtarbeit (von 61 % auf 58 %) und ebenso geht das quantitative Verhältnis des Zeitumfangs unbezahlter Arbeit von Frauen zu Männern etwas zurück (von 1,8 auf 1,5), aber von einer Gleichverteilung kann noch keine Rede sein. Wird noch die Typologie der Erwerbstätigkeit für beide Partner herangezogen, so zeigt sich auch in den alten Bundesländern bei Paaren mit zwei erwerbstätigen Partnern mehr Egalität in der Arbeitsteilung (tabellarisch nicht ausgewiesen). Hier hat sich das Verhältnis unbezahlter Arbeit Frauen zu Männern von 1,5 auf 1,3 verbessert. Ist nur der Mann erwerbstätig, wird eine traditionelle Arbeitsteilung gelebt: die Frauen leisten das 2,4 fache an unbezahlter Arbeit (1991: das 3,1 fache).

Zusammenfassend lässt sich für einen Vergleich der kinderlosen Paare (bis unter 60 Jahren) in den alten und neuen Bundesländern konstatieren, dass die Gesamtarbeitsbelastung nach wie vor in den neuen Bundesländern höher ist. Während aber in den alten Bundesländern die Männer höhere Gesamtarbeitszeiten haben als die Frauen, gilt dies nicht durchgehend in den neuen Bundesländern. Die höheren Gesamtarbeitszeiten in den neuen Bundesländern ergeben sich bei den Frauen vor allem aus ihrer höheren zeitlichen Beanspruchung durch Erwerbstätigkeit (im Vergleich zu den westdeutschen Frauen) und bei den Männern durch ihr höheres Engagement in Haus- und Familienarbeit (im Vergleich zu westdeutschen Männern). In alten wie in neuen Bundesländern zeigen sich innerhalb der letzten 10 Jahre Trends zu einer stärkeren Gleichverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit, wobei die neuen Bundesländer hier ihren Vorsprung im Hinblick auf die Gleichverteilung der Arbeit halten bzw. noch etwas ausbauen konnten.

Wie schon bei dem Vergleich kinderlose Paare und Paare mit Kindern in Deutschland insgesamt herausgearbeitet wurde, übersteigt die Gesamtarbeitszeit der Paare mit Kindern die der kinderlosen Paare deutlich. Wird für diesen Vergleich noch zusätzlich die Differenzierung nach Ost und West einbezogen, so bleibt diese Ungleichheit bestehen,

wobei wiederum in den neuen Bundesländern die Gesamtarbeitszeiten höher sind. Die Mütter in den neuen Bundesländern arbeiten im Durchschnitt 7 Minuten mehr als ihre Partner, in den alten Bundesländern haben die Väter um durchschnittlich 16 Minuten höhere Gesamtarbeitszeiten als die Mütter (vgl. Tabelle 3). Während sich die Profile der Zeitverwendung bei den Vätern in alten und neuen Bundesländern sehr ähnlich sind, d. h. 40 % ihrer Gesamtarbeit sind unbezahlte Tätigkeiten, zeichnen sich in den Zeitprofilen der Mütter starke regionale Unterschiede ab. Westdeutsche Mütter wenden 80 % ihrer Gesamtarbeitszeit für Haus- und Familienarbeiten auf, Mütter in den neuen Bundesländern nur 60 %. Die stärkere Erwerbsorientierung der ostdeutschen Mütter kommt hier zum Tragen.

In den *alten Bundesländern* gibt es Tendenzen zu einer stärkeren Gleichverteilung der Arbeit: hier verbessert sich das quantitative Verhältnis des Zeitaufwands für unbezahlte Arbeit der Mütter gegenüber den Vätern von 2,3 auf 2,1 (vgl. Tabelle 3). Diese Tendenz konnte sich aber nicht in allen Familien gleichermaßen durchsetzen. Besonders in den eher traditionellen Familien, in denen der Vater der Alleinverdiener ist, werden die beiden Arbeitspakete nun „gerechter“ verteilt. Hier sinkt das quantitative Verhältnis des Zeitaufwands für unbezahlte Arbeit der Frauen gegenüber den Männern von 2,7 auf 2,4 (tabellarisch nicht ausgewiesen). Sind Vater und Mutter erwerbstätig, üben fast unverändert die Frauen doppelt so viel unbezahlte Arbeit aus wie Männer (1991: 2,1; 2001/02: 2,0).

In den Familien in den *neuen Bundesländern*, die sich bereits 1991/92 insgesamt durch eine stärkere Gleichverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit auszeichneten, finden sich weitere Entwicklungen zu einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung: Mütter verrichten hier das 1,5 fache an unbezahlter Arbeit im Vergleich zu ihren Partnern; dies stellt eine Verbesserung dar gegenüber 1991/92, als die Mütter noch das 1,8 fache an unbezahlter Arbeit ausübten. Da in den neuen Bundesländern das Familienmodell mit männlichem Alleinverdiener nur eine geringe Rolle spielt, können hier nur mit aller Vorsicht Ergebnisse vorgestellt werden. Wie in den alten Bundesländern zeigt sich auch in den neuen Bundesländern für diese eher traditionelle Familienform eine Entwicklung in Richtung größerer Gleichverteilung. Sind Mutter und Vater erwerbstätig, so bleibt die Arbeitsteilung fast unverändert. Die Mütter leisten dann das 1,5 fache an unbezahlter Arbeit im Vergleich zu den Vätern (tabellarisch nicht ausgewiesen).

Zusammenfassend kann man also sagen, dass in den alten und neuen Bundesländern zwischen 1991/92 und 2001/02 Entwicklungen in Richtung zunehmend partnerschaftlicher Arbeitsteilung in Familien stattgefunden haben und dass die neuen Bundesländer hier eine Vorreiterrolle einnehmen. Familien, in denen sowohl Mutter wie Vater erwerbstätig sind, realisieren stärker als die sog. traditionellen Familien eine egalitäre Aufgabenteilung. Aber offensichtlich konnten sich hier in den letzten 10 Jahren nicht noch weitere Verbesserungen für die Frauen und Mütter durchsetzen lassen. Hier sind die Fortschritte für die betroffenen Frauen relativ gering.

1.5 Paare mit Kindern: der Einfluss des Alters der Kinder

Das Alter des jüngsten Kindes hat einen ganz entscheidenden Einfluss auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Ist das jüngste Kind unter 3 Jahre alt, ziehen sich Frauen weitgehend aus der Erwerbstätigkeit zurück. Nur 11 % ihrer Gesamtarbeitszeit

verwenden Mütter für bezahlte Tätigkeiten. Dieser Anteil steigt mit dem Alter des jüngsten Kindes an. Ist das jüngste Kind zwischen 10 und 15 Jahren alt, so werden immerhin 35 % der Gesamtarbeitszeit für Erwerbstätigkeit genutzt. Dabei muss berücksichtigt werden, dass das Niveau der Gesamtarbeitsbelastung insgesamt für Mütter mit jüngstem Kind bis unter 3 Jahre um 6 % höher ist als von Müttern, deren jüngstes Kind zwischen 10 und 15 Jahren alt ist.

Tabelle 4
Arbeitsteilung von Paaren mit Kindern nach Erwerbskonstellation und Alter der Kinder

	1991/92		2001/02	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
<i>Paare mit jüngstem Kind unter 15 Jahren</i>				
nur Mann erwerbstätig				
Gesamtarbeitszeit	08:25	09:04	07:48	08:48
Verhältnis unbezahlte Arbeit Frauen zu Männern	2,7		2,4	
beide erwerbstätig				
Gesamtarbeitszeit	09:24	09:21	08:31	08:42
Verhältnis unbezahlte Arbeit Frauen zu Männern	1,8		1,9	
<i>Paare mit jüngstem Kind unter 3 Jahren</i>				
nur Mann erwerbstätig				
Gesamtarbeitszeit	09:18	09:51	08:30	09:02
Verhältnis unbezahlte Arbeit Frauen zu Männern	2,5		2,2	
beide erwerbstätig				
Gesamtarbeitszeit	09:41	09:29	08:44	08:59
Verhältnis unbezahlte Arbeit Frauen zu Männern	2,1		1,7	

Quelle: Zeitbudgetstudie 1991/92 und 2001/02

Paare mit Kindern unter 3 Jahren sind in ihrer Arbeitsteilung deutlich partnerschaftlicher, was die Aufteilung der Haus- und Familienarbeit angeht, als die Paare mit älteren Kindern. Ist das jüngste Kind unter 3 Jahre alt – wegen der zum Teil zu geringen Fallzahlen in den neuen Bundesländern wird hier nicht nach Ost und West differenziert –, üben die Mütter in Alleinverdienerfamilien das 2,2 fache an unbezahlter Arbeit aus, in Doppelverdienerfamilien das 1,7 fache (vgl. Tabelle 4). Fällt das jüngste Kind in die Altersgruppe der 3- bis unter 6-Jährigen bzw. der 6- bis unter 10-Jährigen ist die Situation für die Mütter angespannter (tabellarisch nicht ausgewiesen). Sie leisten auch in Doppelverdienerfamilien einen höheren Anteil an unbezahlter Arbeit (das 2,0 bzw. 2,1 fache des Mannes). Wenn das jüngste Kind zwischen 10 und 15 Jahre alt ist, wird das Verhältnis unbezahlte Arbeit Frauen zu Männern mit einem Wert von 1,8 etwas günstiger.

Ist der Mann der Alleinverdiener finden wir eine stärkere traditionelle Arbeitsteilung, wobei sich dieser Effekt mit dem Alter der Kinder verstärkt.

Betrachtet man die Arbeitsteilung von Paaren mit Kindern über die verschiedenen Altersgruppen der Kinder hinweg, zeigt sich durchgehend nur für den Familientyp „männlicher Alleinverdiener“ eine Tendenz in Richtung einer stärkeren Gleichverteilung der Arbeit. Bei den Doppelverdienern gilt nach wie vor, dass die Arbeit zwischen den Partnern ausgewogener verteilt wird und insbesondere in den neuen Bundesländern eine stärker partnerschaftliche Arbeitsteilung praktiziert wird. Aber die sich zwischen 1991/92 und 2001/02 abzeichnenden Trends lassen sich nicht ohne weiteres als Verbesserung interpretieren. Nur für Mütter mit Kinder unter 3 Jahren zeigt sich gegenüber 1991/92 eine ausgewogenere Arbeitsteilung (Verbesserung des Verhältnisses unbezahlter Arbeit Frauen zu Männern von 2,1 zu 1,7). Bei den drei verbleibenden Altersgruppen der Kinder zeigen sich entweder keine Veränderungen (bei den 10- bis unter 15-Jährigen zu beiden Zeitpunkten 1,8) oder sogar eine Verschlechterung (bei den 3- bis unter 6-Jährigen von 1,8 zu 2,0; bei den 6- bis unter 10-Jährigen von 1,6 zu 2,1).

1.6 Zusammenfassung

Das Geschlechterverhältnis in Familie und Beruf ist bei den hier untersuchten Paartypen im Hinblick auf die zeitliche Bindung in den jeweiligen Bereichen in den Letzten 10 Jahren doch etwas in Bewegung geraten. Männer sind zwar immer noch deutlich stärker erwerbsorientiert als Frauen, aber die Frauen holen hier auf, zumindest die Frauen, die im Haushalt keine Kinder zu versorgen haben. So steigt der zeitliche Umfang für Erwerbsarbeit von kinderlosen Frauen innerhalb der beiden Wellen der Zeitbudgetstudie von ca. 60 % auf 70 % des Arbeitsumfangs von Männern. Für die Mütter mit Kindern unter 15 Jahren zeigen sich in dieser Hinsicht so gut wie keine Veränderungen (ca. 40 % des Arbeitsumfangs von Männern). Für beide Paartypen, die hier näher untersucht worden sind, gilt, dass in den neuen Bundesländern die Aufgabenteilung partnerschaftlicher erfolgt; dies geschieht jedoch auf einem niedrigeren Niveau von Gesamtarbeit. Dies deckt sich auch mit den vielfältigen Ergebnissen empirischer Umfrageforschung zu den Rollenorientierungen von Männern und Frauen, die seit der Wende regelmäßig erhoben werden (z. B. Dannenbeck 1992; Blohm 2002; Gille 2000). Die ostdeutschen Befragten votieren stärker für eine moderne Rolle der Frau als westdeutsche. Sie unterstützen eine Berufstätigkeit von Frauen und Müttern und sind vor allem der Ansicht, dass Kinder nicht unter der Berufstätigkeit von Müttern leiden. Beiden Aussagen und insbesondere dem letzten Einstellungsaspekt stimmen die Westdeutschen weniger zu.

Generell ist das Geschlechterarrangement zwischen bezahlten und unbezahlten Tätigkeiten bei kinderlosen Paaren egalitärer als bei Paaren mit Kindern. Größtmögliche Egalität – zumindest was die Ausgewogenheit der beiden Arbeitspakete angeht – erreichen die doppelverdienenden kinderlosen Paare in den neuen Bundesländern. Da keine Informationen vorliegen, ob die kinderlosen Paare sog. empty-nest-Familien sind, können keine Annahmen darüber gemacht werden, ob sich hier Muster der Arbeitsteilung z. B. nach dem Auszug von Kindern modernisiert haben (vgl. Fthenakis/Minsel 2002). Aber auch in den eher traditionellen Paarkonstellationen (mit Kindern bzw. ohne Kinder), wo die Frau „Hausfrau“ und der Mann „Alleinverdiener“ ist, zeigt sich durchgängig der Trend, dass die Männer bzw. Väter mehr unbezahlte Arbeit übernehmen.

Natürlich steigt der Umfang unbezahlter Arbeit, wenn Kinder im Haushalt sind. Bei der Übernahme der unbezahlten Tätigkeiten übernehmen aber die Frauen im Durchschnitt den doppelten Umfang. Sind Mutter und Vater erwerbstätig, zeigt sich nur in Familien mit Kindern bis unter 3 Jahren eine Tendenz, dass Männer mehr unbezahlte Tätigkeiten übernehmen. In Familien mit älteren Kindern ändert sich kaum etwas am Geschlechterarrangement. Vielleicht sind hier Grenzen des Aushandelns zwischen den Partnern oder der Möglichkeiten, den Alltag, zwischen Berufszeiten, Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen, Unterrichtszeiten etc., zwischen den Partnern sinnvoll zu strukturieren, erreicht.

2 Stressindikator Zeitbelastung – Zur Struktur der Zeitverwendung

Im abschließenden Abschnitt geht es nicht um Zeitsummen, also um die Dauer der bezahlten oder unbezahlten Arbeit oder die Summe beider Zeitverwendungsarten. Im Mittelpunkt steht vielmehr die *Struktur* der Zeitverwendung. Gemeint ist damit die Vielfalt der verschiedenen Tätigkeiten, die im Lauf eines Tages ausgeübt werden, ferner die Häufigkeit, mit der zwischen Einzeltätigkeiten gewechselt wird und/oder Paralleltätigkeiten ausgeübt werden und auf diese Weise Zeitverwendung geschachtelt und verdichtet wird. Im Hintergrund dieser Überlegungen stehen Annahmen über verschiedene Arten der Zeitverwendung, die sich auf zwei grundlegende Muster zurückführen lassen (Heinemann/Ludes 1978, S. 220 f.; Bergmann 1983, S. 476 f.):

- eine „figurale“, von Bedürfnissen und darauf abgestellten Tätigkeiten bestimmte flexible Zeitverwendung, die idealiter in der Familie herrscht („Werkzeit“; in die gleiche Richtung zielen Begriffe wie „soziale Zeit“ oder „natural time“)
- eine von Terminen und Taktzeiten bestimmte „formale“ Reglementierung von Tätigkeiten, wie sie das Erwerbsleben prägt („Uhrzeit“; andere Bezeichnungen sind „rational time“ oder „mathematisch-astronomische Zeit“)

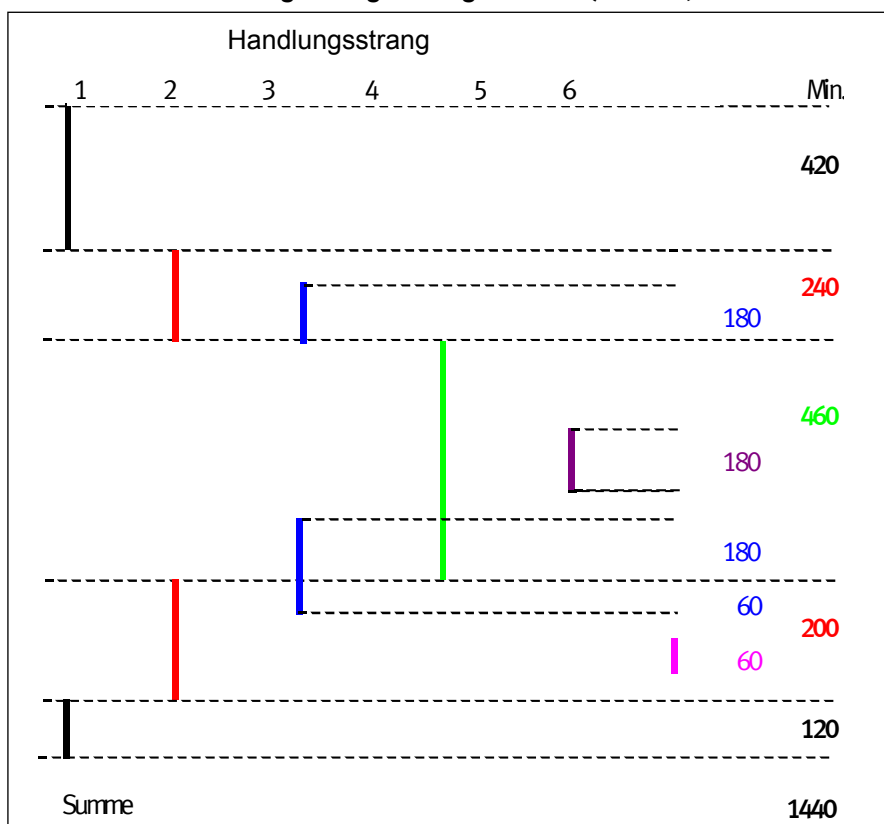
Kennzeichen der formalen Zeit sind spezialisierte Funktionalität, Teilbarkeit und Additivität. Verwendung von Zeit im Rahmen eines funktional differenzierten arbeitsteiligen Prozesses ist an Termine und Taktzeiten gebunden, weil sich nur so die differenzierten Stränge der Zeitverwendung zur Erstellung eines gemeinsamen Endprodukts oder zur Nutzung von Synergie zusammenführen lassen. Taktzeiten wiederum haben Teilbarkeit zur Voraussetzung, und Additivität ist die Konsequenz.

Kennzeichen figuraler Zeitverwendung sind funktionale Diffusität oder auch Multifunktionalität, Mehrstrangigkeit und eine geschachtelte Struktur. Die Zeit dient dazu, Bedürfnisse zu befriedigen, die in der Regel nicht nur eine, sondern mehrere manifeste und dazu noch latente Funktionen umfassen. Die Befriedigung eines Bedürfnisses ist nur sehr begrenzt substituierbar durch die Befriedigung eines anderen Bedürfnisses, auch wenn es sich um dieselbe Person handelt (Emerson 1987). Folge ist, dass sich die Zeitverwendung nicht parzellieren und addieren lässt, sondern im Notfall verschiedenen Bedürfnissen zu gleicher Zeit und am gleichen Ort Rechnung tragen muss. Es entstehen Parallelstränge, Hängepartien, ein Hin und Her der Zeitverwendung zu Gunsten verschiedener Bedürfnisse. Im Folgenden wird von Dichte und Turbulenz der Zeitverwendung gesprochen.

2.1 Konstruktion des Stressindikators Turbulenz

Eine unserer Thesen lautet: Die so genannte Doppelbelastung von berufstätigen Müttern ist nicht nur ein subjektives Belastungsgefühl, wie aus verschiedenen Untersuchungen hervorzugehen scheint. Kennzeichen dieser Untersuchungen ist, dass sie mit Gesamtbilanzen operieren, z. B. der Summe von bezahlter und unbezahlter Erwerbsarbeit. Auch bei den Daten der Zeitbudgeterhebung von 1991/92 unterscheiden sich die Geschlechter so gut wie nicht in der Summe bezahlter und unbezahlter Arbeit (Blanke 1996). Die Doppelbelastung scheint ein rein subjektives Empfinden von Frauen zu sein. Nichts anderes ergibt sich mit den Daten von 2001/02, wie die zuvor präsentierten Befunde zeigen. Dahinter steht, wie wir zeigen möchten, das Artefakt einer künstlich geglätteten und auf diese Weise additiv gemachten Zeitverwendung. Zugleich bieten die Daten der Zeitbudget-Erhebung die Chance, das Ineinander von formaler und figuraler Zeitverwendung als Stressfaktor (Brose 1982, S. 387) wenigstens ansatzweise sichtbar zu machen – wie, das sei im Folgenden kurz erläutert.

Abbildung 5
Handlungsstränge im Tagesverlauf (Schema)



In Abbildung 5 ist ein schematisierter Tagesverlauf zu sehen, der in der Summe 1440 Minuten umfasst. Es werden der Einfachheit halber nur sechs verschiedene Handlungsstränge unterschieden. Strang 1 symbolisiert Schlafzeiten, die Übrigen nicht näher definierte Tätigkeiten. Manche der Tätigkeiten werden parallel ausgeübt. Für die Struktur der Zeitverwendung sind insbesondere drei Merkmale wichtig:

- die Zahl der Aktivitäten,
- die Dichte der Zeitverwendung und
- die Zahl der Wechsel zwischen Tätigkeiten.

Die *Zahl der Aktivitäten* entspricht den verschiedenen Handlungssträngen im Beispiel. Für die Zählweise ist unerheblich, ob die betreffende Tätigkeit nur einmal oder mehrmals im Betrachtungszeitraum auftaucht. Entscheidend für die Zählung ist allein, ob eine Tätigkeitsart ausgeübt wird. Im vorliegenden Beispiel werden unter Einschluss von Schlaf 6 verschiedene Tätigkeiten ausgeübt.

Die *Dichte der Zeitverwendung* ist definiert als die Summe der Zeiten (Haupt- und Nebentätigkeiten) in allen Tätigkeiten i (hier $i = 6$), geteilt durch die Gesamtdauer des Tages, also 1440 Minuten minus eventuell nicht dokumentierte Zeiten (missing values) oder Zeitabschnitte, die aus anderen Gründen nicht in die Berechnung eingehen sollen (z.B. Schlafzeiten):

$$\text{Dichte} = \frac{\sum t_i}{1440 - \text{fehlende Minuten}} \quad \text{mit } t_i = \text{Dauer der Tätigkeit } i \text{ in Minuten}$$

Im vorliegenden Beispiel beläuft sich die Dichte außerhalb der Schlafzeiten auf 1,73, unter Einschluss der Schlafzeiten beträgt sie noch 1,46.

Als *Wechsel zwischen Tätigkeiten* gilt der Abbruch einer Tätigkeit. Dies schließt nicht aus, dass eine parallel ausgeübte Tätigkeit weiter läuft. Eine analoge Kalkulation ergibt sich, wenn man den Beginn einer Tätigkeit als Grundlage nimmt. Nach beiden Berechnungsarten enthält unser Beispiel unter Einschluss der Schlafzeiten 8 Wechsel. Das Ende der Schlafzeit am Schluss des Betrachtungszeitraums gilt nicht als Wechsel, weil der Schlaf normalerweise in der Folgeperiode fortgesetzt wird. Die hier zu Grunde gelegte Zählweise setzt voraus, dass eine Tätigkeit nicht enden kann, ohne dass eine neue Tätigkeit aufgenommen oder eine parallele Tätigkeit fortgesetzt wird, d. h. es gibt keine tätigkeitsfreien Zeiträume.

Die drei Merkmale Aktivitätanzahl, Dichte und Zahl der Wechsel stehen in Zusammenhang miteinander und wirken in dieselbe Richtung, ohne deswegen mechanisch verbunden zu sein. Steigt die Zahl der Aktivitäten, dann erhöht sich auch die Chance, zwischen verschiedenen Tätigkeiten zu wechseln bzw. unterschiedliche Tätigkeiten gleichzeitig auszuüben, also die Dichte zu steigern. Der Indikator „*Turbulenz der Zeitverwendung*“ trägt dieser Verknüpfung Rechnung. Die Turbulenz ist das auf einen Wertebereich zwischen 0 und 1 bzw. 0 und 100 % normierte Produkt aus der Zahl verschiedener Akti-

vitäten im Verlauf eines Tages, der Zahl der Wechsel zwischen Tätigkeiten in diesem Zeitraum sowie der Dichte:¹⁾

$$\text{Turbulenz} = \frac{\text{Aktivitätenzahl} * \text{Zahl der Wechsel} * \text{Dichte}}{\text{Max (Aktivitätenzahl} * \text{Zahl der Wechsel} * \text{Dichte)}}$$

Im Beispiel beträgt die nicht normierte Turbulenz unter Einschluss des Schlafes $6 * 8 * 1,46 = 70,1$. Nehmen wir der Einfachheit halber an, dass nicht mehr als 6 verschiedene Tätigkeiten vorkommen und die geringste Taktzeit, nach der Wechsel festgestellt werden, 60 Minuten beträgt. Bei dieser Taktung können maximal $2 * 23 = 46$ Wechsel vorkommen, wenn man nach Haupt- und Nebentätigkeit unterscheidet. Die maximale Dichte beträgt 2, wenn eine Haupttätigkeit über alle Takte immer von einer Nebentätigkeit begleitet wird – sicher keine sehr realistische Annahme, wenn man an Schlafzeiten denkt, aber immerhin denkbar. Das theoretische Maximum der Turbulenz betrüge dann $6 * 46 * 2 = 552$, die gemessene Turbulenz von 70,1 entspräche 12,7 % des theoretischen Maximums.

Die Normierung der Turbulenz auf den Wertebereich zwischen 0 und 1 wurde im Rahmen der Zeitbudget-Studie mittels Division des gemessenen Werts durch das theoretische Maximum vorgenommen. Das Maximum der Wechsel beträgt in einem Zeitraum von 144 Taktzeiten jeweils 143 bei den Haupt- und Nebentätigkeiten, also 286 Wechsel insgesamt. Damit ist auch die Spannbreite der insgesamt 263 Einzeltätigkeiten theoretisch ausschöpfbar. Wenn man nur eine Haupt- und Nebentätigkeit zulässt, dann beträgt die maximale Dichte auch hier 2. Das theoretische Maximum der Turbulenz beträgt demnach $286 * 263 * 2 = 150\,436$. Die gemessenen Werte werden als Prozente des theoretischen Maximums ausgegeben.

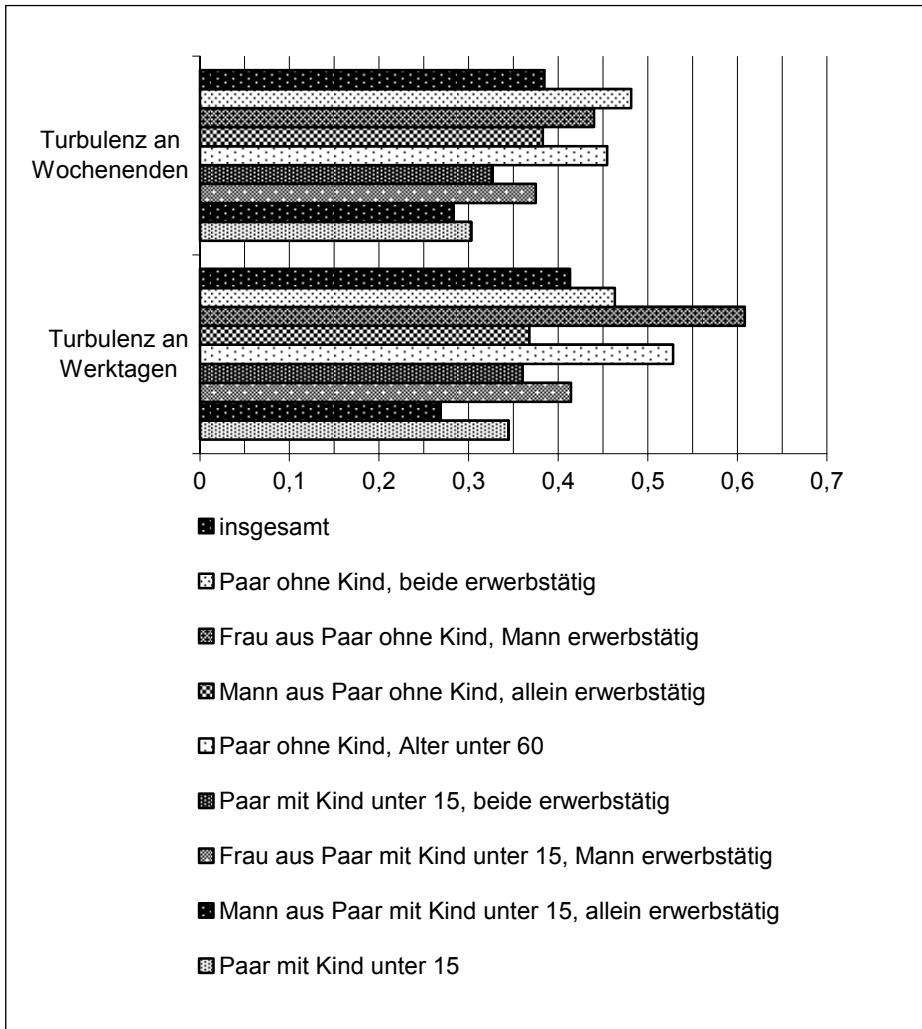
2.2 Ergebnisse für die beiden Paartypen

Abbildung 6 enthält deskriptive Befunde zu den Gruppen, die im ersten Teil dieses Beitrags verglichen wurden. Die Gruppen erklären jeweils 7,2 % der Varianz in der Turbulenz der Zeitverwendung, die für Werktage und Wochenenden getrennt ausgewiesen wird. Die Balken für sämtliche Gruppen („insgesamt“) lassen eine leicht erhöhte Turbulenz an Werktagen erkennen, was aber nicht auf jede einzelne Gruppe zutrifft. So haben doppelt erwerbstätige kinderlose Paare etwas turbulenterer Wochenenden als Werktage. Gleiches gilt für Männer aus Paaren ohne Kind sowie aus Paaren mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren, die jeweils Alleinverdiener ihrer Familie sind. In allen Fällen handelt es sich um Befragte, die überwiegend stark am Erwerbsleben teilnehmen. Ursächlich ist ein Artefakt der Zeitbudgeterhebung. Sie hat

1) Angaben zur Berechnung des Indikators an den Zeitbudgetdaten von 2001 mittels SPSS finden sich in einer von Jan Marbach erstellten Expertise im Rahmen des 7. Familienberichts. Bei der Interpretation des Turbulenzindikators muss aber die methodische Besonderheit der Zeitbudgeterhebung Berücksichtigung finden, dass die Erwerbstätigkeit nur als ein Block, als eine Aktivität erfasst wird, egal wie häufig innerhalb der Erwerbstätigkeitszeiten berufsbezogene Aufgabenwechsel vorliegen. Dies bedeutet aber beispielsweise, dass Erwerbstätige mit langen Arbeitszeiten häufig weniger turbulente Tage haben, weil die Zeiten der Nichterwerbstätigkeit, die in ihrem Wechsel von Haupt- und Nebentätigkeiten differenziert erfasst werden und im Wesentlichen zur Turbulenz beitragen, eher kürzer und durch eine geringere Anzahl von Aktivitätenwechsel gekennzeichnet sind als die von Nicht- oder Geringfügigererwerbstätigen.

Tätigkeiten im Haushalt wesentlich detaillierter erfasst als berufliche Tätigkeiten außer Haus mit dem Ergebnis, dass überwiegend Erwerbstätige zumindest werktags eine weniger turbulente Zeitstruktur haben. Wir werden weiter unten darauf zurückkommen, indem wir versuchen, das Artefakt im Rahmen eines multivariaten Vorgehens zu kontrollieren.

Abbildung 6
Turbulenz der Zeitverwendung nach Vergleichsgruppen

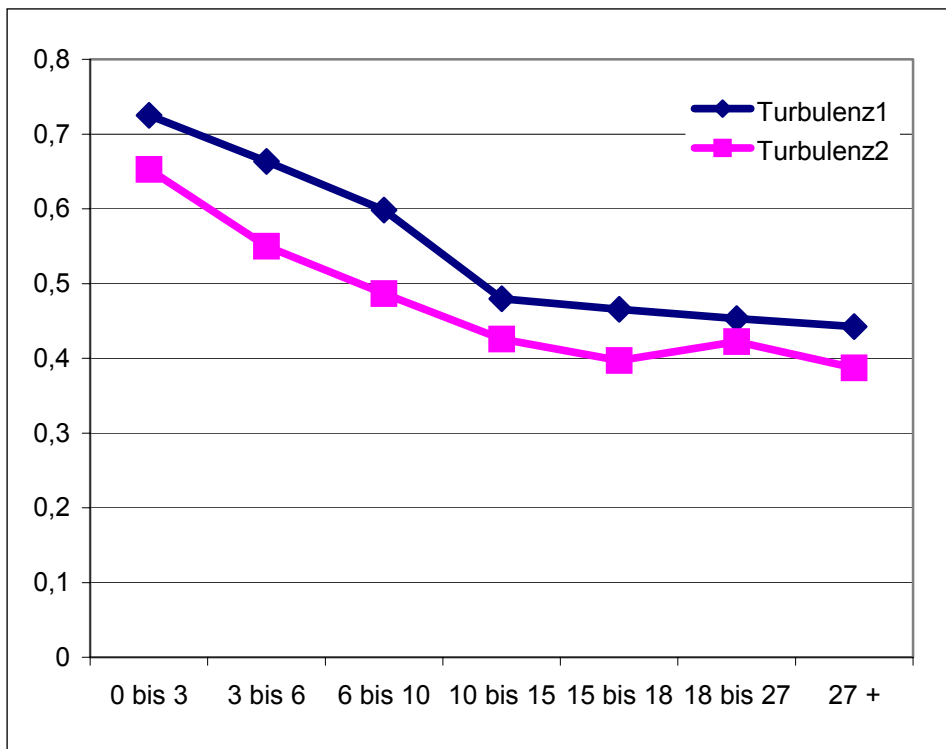


Quelle: Zeitbudgetstudie 2001/02

Bei den übrigen fünf Gruppen sind Werktage turbulenter als Tage an Wochenenden. Das zeigt sich insbesondere bei nicht erwerbstätigen Frauen aus Paaren ohne Kind sowie Befragten aus kinderlosen Paaren. Entgegen dem, was man vielleicht erwarten würde, ist die Turbulenz der Zeitverwendung bei Befragten, die noch mindestens ein Kind unter

15 Jahren haben, nicht höher, ja eher niedriger als bei kinderlosen Befragten. Nun liegt eine Altersgrenze des Kindes von 15 jenseits dessen, was man im allgemeinen als „arbeitsintensives“ Kindesalter versteht. Abbildung 7 vermittelt einen Eindruck über den Zusammenhang von Kindesalter und Turbulenz der Zeitverwendung.

Abbildung 7
Turbulenz (1: werktags, 2: am Wochenende) nach Alter des jüngsten Kindes



Quelle: Zeitbudgetstudie 2001/02

Erreicht das Kind ein Alter zwischen 10 und 15 Jahren, dann ist die Turbulenz an Werktagen wie an Wochenenden bereits auf ein Niveau gesunken, das sich im weiteren Altersverlauf nur noch geringfügig ändert. Wie zu erwarten steigt aber die Turbulenz der Zeitverwendung, je jünger das jüngste Kind im Bereich zwischen 0 und 10 Jahren ist. Das gilt für Werktagen²⁾ und Wochenenden³⁾ gleichermaßen. Es ist dies der Zeitraum, in dem Kinder erst lernen, mit ihren Bedürfnissen anders als endogen bzw. biologisch gesteuert umzugehen und dementsprechend Zuwendung, Aufmerksamkeit und Versorgungsleistungen zu beanspruchen.

Wie verhält sich der Einfluss des Kindesalters zu konkurrierenden Einflüssen auf die Turbulenz der Zeitverwendung? Auch wenn in Rechnung gestellt wird, dass aus der Zeitbudgeterhebung keine unmittelbaren Angaben zum subjektiven Zeiterleben ausgewer-

2) Erklärte Varianz (Etaquadrat) = 4,9 %.

3) Erklärte Varianz (Etaquadrat) = 4,5 %.

tet werden können, bleibt doch zu prüfen, ob sich Hinweise ergeben auf die eingangs formulierte These zur subjektiven Doppelbelastung der Frau. Wenn schon Frauen und Männer sich in der Gesamtarbeitszeitbelastung wenig unterscheiden, wie auch oben zu Tage getreten ist, dann bleibt zu fragen, ob sich vielleicht Anzeichen geschlechtsbedingter Unterschiede zeigen, die mit der Struktur der Zeitverwendung im Arbeitsalltag des Haushalts zusammenhängen. Der Einfachheit und der Kürze halber konzentrieren wir uns auf Werktage.

Tabelle 5
Turbulenz an Werktagen (Multiple Varianzanalyse)

Haupteffekte	F*)	df**)	Signifikanz
Geschlecht	126.4	1	.000
Art der Zeitplanung	9.6	2	.000
Einschätzung der Hausarbeit	10.1	3	.000
Altersgruppe	8.5	1	.004
Erwerbstätigkeit des/der Partners/in	24.5	2	.000
Umfang eigener Erwerbstätigkeit	119.0	3	.000
Alter des jüngsten Kindes	50.7	3	.000
Schulabschluss	23.6	2	.000
Interaktionen (p <math>\leq .01</math>)	F*)	df**)	Signifikanz
Geschlecht * Umfang eigener Erwerbstätigkeit	4.2	3	.006
Einschätzung der Hausarbeit * Umfang eigener Erwerbstätigkeit	2.6	9	.005
Erwerbstätigkeit d. Partners/in * Umfang eigener Erwerbstätigkeit	4.7	6	.000
Umfang eigener Erwerbstätigkeit * Alter des jüngsten Kindes	3.3	9	.000
Kovariate	F*)	df**)	Signifikanz
Haushaltsgröße	88.3	1	.000

N (Modell) = 7360

Fehlend = 23798

R-Quadrat % = 25.5

*) F = erreichter F-Wert der Stichprobe; Prüfgröße für Varianzanalyse nach Fischer.

**) df = Anzahl der Freiheitsgrade.

Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/02

In den Tabellen 5 und 6 bildet die Turbulenz an Werktagen die zu erklärende Variable. Dies geschieht im Rahmen einer mehrfaktoriellen Varianzanalyse, die in Tabelle 5 enthalten ist und 25,5 % der Varianz der Turbulenz an Werktagen erklärt. Das Hauptaugen-

merk liegt auf der Geschlechtsvariable und den Variablen der Erwerbstätigkeit. Unter allen Haupt- und Interaktionseffekten einschließlich der Kovariate erweist sich die Wirkung des Geschlechts auf die Turbulenz als stärkster Effekt. Er behauptet sich unabhängig von der Haushaltsgröße (Kovariate), eigener Erwerbstätigkeit und Erwerbstätigkeit eines/r Partners/in, des Alters und des Schulabschlusses der Befragten, des Alters des jüngsten Kindes, der Einschätzung der Hausarbeit und der Art der Zeitplanung, allesamt auf dem Promillenniveau signifikant wirksame Einflussfaktoren. Wie die Effekte im Einzelnen wirken, zeigt eine multiple Klassifikation, die in Tabelle 6 enthalten ist.

Tabelle 6
Turbulenz an Werktagen (Multiple Klassifikation⁴⁾)

<i>Signifikante Haupteffekte</i>	<i>Ausprägungen</i>	<i>N</i>	<i>adjustiertes Mittel</i>
Geschlecht	männlich	3 667	.53
	weiblich	3 693	.69
Art der Zeitplanung	stelle Pläne für mich auf	2 062	.62
	spontane Zeiteinteilung	1 288	.57
	unterschiedlich	4 010	.62
Einschätzung der Hausarbeit	zu wenig	1 867	.59
	gerade richtig	3 811	.61
	zu viel	1.329	.63
	trifft nicht zu	353	.51
Altersgruppe	unter 45	4 348	.62
	über 45	3.012	.59
Erwerbstätigkeit des/der Partners/in	vollzeit	3 744	.64
	teilzeit	2 144	.59
	nicht erwerbstätig	1 472	.55
Umfang eigener Erwerbstätigkeit	vollzeit	3 707	.51
	teilzeit	1 354	.63
	geringfügig, gelegentlich	814	.73
	nicht erwerbstätig	1 485	.76
Alter des jüngsten Kindes	0 bis unter 3	837	.71
	3 bis unter 6	960	.69
	6 bis unter 10	1 230	.67
	über 10	4 333	.55
Schulabschluss	ohne oder Volks-/Hauptschule	2 032	.56
	mittlere Reife	2 701	.61
	(Fach-)Abitur	2 627	.64
<i>Signifikante Kovariate</i>		<i>unstandard. Regr.Koeff.</i>	
Haushaltsgröße		.046	

Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/02

Die wichtigsten Ergebnisse bei den Haupteffekten sind:

4) Die Multiple Klassifikationsanalyse erlaubt die Stärke des Einflusses der Haupteffekte auf die abhängige Variable – hier Turbulenz – zu schätzen. Sie übersetzt die varianzanalytisch festgestellten Haupteffekte in Ausprägung der abhängigen Variable.

- Frauen erleben deutliche turbulenterere Werktag als Männer.
- Je länger der Partner bzw. die Partnerin erwerbstätig ist, desto turbulenter der Werktag der Befragten, aber ...
- Je länger die Befragten selbst erwerbstätig sind, desto *weniger* turbulent verläuft ihr Werktag; den Spitzenwert an Turbulenz im Alltag erreichen die selbst nicht Erwerbstätigen – ein Hinweis auf das bereits erwähnte Artefakt einer weniger differenzierten Zeiterfassung von beruflichen Tätigkeiten.
- Bestätigt wird: je jünger das jüngste Kind, desto turbulenter der Werktag.
- Mit dem Schulabschluss der Befragten steigt auch die Turbulenz ihres Alltags.
- Bei Älteren (über 45 Jahre) geht es werktags ruhiger zu als bei Jüngeren.
- Wer keine Hausarbeit leistet („trifft nicht zu“), hat den ruhigsten Werktag; Befragte, die gern mehr Hausarbeit leisten würden, liegen bereits über dem Durchschnittsniveau an Turbulenz; noch etwas turbulenter erleben Befragte ihren Werktag, wenn ihr Aufwand für die Hausarbeit gerade richtig ist; an der Spitze liegen Befragte, denen ihre Hausarbeit zu viel ist.
- Befragte, die auf ständige oder gelegentliche Zeitplanung verzichten, erleben weniger turbulente Werktag als Dauer- oder Gelegenheitsplaner.
- Mit jedem zusätzlichen Haushaltsmitglied steigt die Turbulenz um knapp 5 Hundertstel Prozentpunkte.

Tabelle 6: Turbulenz an Werktagen (Fortsetzung 1)

<i>Signifikante Interaktionen</i>	<i>Ausprägungen</i>	<i>N</i>	<i>Mittel</i>
Geschlecht * Umfang eigener Erwerbstätigkeit	Mann / vollzeit	5 087	.40
	Frau / vollzeit	2 243	.51
	Mann / teilzeit	261	.50
	Frau / teilzeit	1 912	.71
	Mann / gelegentlich	698	.44
	Frau / gelegentlich	1 563	.74
	Mann / nicht	3 460	.41
	Frau / nicht	5 046	.59
Einschätzung der Hausarbeit * Umfang eigener Erwerbstätigkeit	zu wenig / vollzeit	2 639	.43
	richtig / vollzeit	3 428	.45
	zu viel / vollzeit	587	.49
	trifft nicht zu./ vollzeit	632	.29
	zu wenig / teilzeit	527	.72
	richtig / teilzeit	1 108	.65
	zu viel / teilzeit	504	.75
	trifft nicht zu / teilzeit	21	.30
	zu wenig / gelegentlich	535	.56
	richtig / gelegentlich	1 235	.66
	zu viel / gelegentlich	363	.77
	trifft nicht zu / gelegentlich	116	.37
	zu wenig / nicht	1 612	.46
	richtig / nicht	4 920	.54

zu viel / nicht	985	.67
trifft nicht zu / nicht	895	.32

Vor einer abschließenden Bewertung seien noch die vier Interaktionseffekte in Augenschein genommen (vgl. Tabelle 6, Fortsetzung 1):

- Die erste Interaktion besteht zwischen dem Geschlecht der Befragten und dem Umfang ihrer Erwerbstätigkeit. Es gibt in dieser Kombination keinen linearen Zusammenhang zwischen der Länge der Erwerbstätigkeit und einem niedrigen Niveau an Turbulenz. Das Maximum an Turbulenz erleben Männern als Teilzeiterwerbstätige, Frauen als geringfügig oder gelegentlich Erwerbstätige. Nicht erwerbstätige Männer und Frauen liegen wieder darunter. Weitaus bedeutender ist dagegen die höhere Turbulenz, die Frauen unabhängig von ihrer Erwerbsarbeitszeit im Vergleich zu Männern erleben. Turbulenz im Alltag ist offenkundig weiblich, um es auf eine kurze Formel zu bringen.
- Die zweite Interaktion betrifft die Einschätzung der Hausarbeit und den Umfang eigener Erwerbstätigkeit. Wer keine Hausarbeit leisten muss, schiebt unabhängig von seiner oder ihrer Erwerbsarbeitszeit die „ruhigste Kugel“. Ansonsten gibt es auch hier keinen linearen Zusammenhang der Art: Wer länger erwerbstätig ist, erlebt weniger Turbulenz. Die Maxima liegen auch hier bei geringfügig bzw. gelegentlich Erwerbstätigen. Mit einer Ausnahme bei Teilzeiterwerbstätigen ist der Zusammenhang zwischen Einschätzung der Hausarbeit und Turbulenz im Alltag der gleiche wie bereits im Haupteffekt beschrieben: Wem die Hausarbeit über den Kopf wächst, der verspürt am meisten Turbulenz, wer gern mehr im Haushalt tun möchte, verspürt am wenigsten. Turbulenz ist demnach nicht nur weiblich, sie hängt auch mit Hausarbeit zusammen, aber nicht in der simplen Form „Hausarbeit = Turbulenz“, sondern „Hausarbeit wird turbulent, wenn sie mit Erwerbstätigkeit unterhalb des Vollzeitniveaus einher geht“.
- Die dritte Interaktion (vgl. Tabelle 6, Fortsetzung 2) beschreibt den Effekt der kombinierten Erwerbstätigkeit beider erwachsenen Partner. Ist der/die Partner/in Vollzeit erwerbstätig, dann steigt die Turbulenz im Werktag der Befragten. Dieser Effekt fällt aber geringer aus, wenn die Befragten selbst erwerbstätig sind. Sind die Befragten nur geringfügig bzw. gelegentlich oder nicht erwerbstätig, dann erreicht ihr Werktag Spitzenwerte an Turbulenz. Sinkt die Zeit, die der/die Partner/in erwerbstätig ist, dann sinken auch die Turbulenzwerte der Befragten auf ein Durchschnittsniveau. Turbulenz ist nicht nur eine Eigenschaft von Hausarbeit, sondern auch der Verantwortlichkeit für Hausarbeit, die immer dann auf den Schultern eines Partners lastet, wenn der andere vollzeiterwerbstätig ist.
- Der vierte Interaktionseffekt erwächst aus eigener Erwerbstätigkeit und dem Alter des jüngsten Kindes. In der Tendenz ist die Turbulenz höher, wenn das jüngste Kind jünger ist und die eigene Erwerbstätigkeit auf mittlerem Niveau liegt. Gesamtspitzenwerte der Turbulenz von über 0,9 erreichen Teilzeiterwerbstätige mit einem jüngsten Kind zwischen 3 und 6 Jahren sowie geringfügig oder gelegentlich Erwerbstätige mit einem jüngsten Kind zwischen 0 und 6 Jahren. Zu Tage tritt hier die tiefere Ursache für Turbulenz in der Hausarbeit jenseits aller möglichen Artefakte der Zeiterfassung: Es ist die sperrige Eigendynamik frühkindlicher Entwicklungsbedürfnisse.

nisse. Sie verlangt verantwortliche Präsenz, ständigen Wechsel von Tätigkeiten, Spontanreaktionen, Paralleltätigkeiten, Kompromisse, Hängepartien, kurz: eine figurale Zeitverwendung. Ihr Turbulenzpotential entfaltet diese Art der Zeitverwendung vor allem dann, wenn sie in Konkurrenz zu einer funktional geglätteten Zeitverwendung nach dem Uhrzeitmodell treten muss, also immer dann, wenn neben der Hausarbeit Erwerbstätigkeit geleistet wird bzw. werden muss.

Tabelle 6: Turbulenz an Werktagen (Fortsetzung 2)

<i>Signifikante Interaktionen</i>	<i>Ausprägungen</i>	<i>N</i>	<i>Mittel</i>
Erwerbstätigkeit d. Partners/in * Umfang eigener Erwerbstätigkeit	vollzeit / vollzeit	1 649	.46
	teilzeit / vollzeit	2 100	.40
	nicht / vollzeit	1 218	.42
	vollzeit / teilzeit	1 362	.73
	teilzeit / teilzeit	179	.58
	nicht / teilzeit	191	.53
	vollzeit / gelegentlich	768	.85
	teilzeit / gelegentlich	174	.50
	nicht / gelegentlich	237	.55
	vollzeit / nicht	1 238	.85
	teilzeit / nicht	435	.57
Umfang eigener Erwerbstätigkeit * Alter des jüngsten Kindes	nicht / nicht	1 908	.52
	vollzeit / 0 – 3	412	.49
	vollzeit / 3 – 6	549	.48
	vollzeit / 6 – 10	692	.45
	vollzeit / 10 +	3 707	.41
	teilzeit / 0 – 3	93	.84
	teilzeit / 3 – 6	221	.95
	teilzeit / 6 – 10	313	.81
	teilzeit / 10 +	1 073	.64
	gelegentlich / 0 – 3	131	.91
	gelegentlich / 3 – 6	125	.96
	gelegentlich / 6 – 10	252	.89
	gelegentlich / 10 +	1 180	.58
	nicht / 0 – 3	374	.89
	nicht / 3 – 6	429	.66
nicht / 6 – 10	786	.55	
nicht / 10 +	3 767	.44	

Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/02

2.3 Zusammenfassung

Das Konzept der Turbulenz zielt auf die Struktur der Zeitverwendung. Die Merkmale dieser Struktur – Dichte, Wechsel, Vielfalt der Aktivitäten – lassen das Konzept geeignet erscheinen, ein figurales Umgehen mit Zeit zu operationalisieren. Allerdings setzt dem die ungleiche Differenziertheit der Zeiterfassung von häuslichen und beruflichen Tätigkeiten in der Zeitbudget-Erhebung des Statistischen Bundesamts Grenzen. Die detailliertere Erfassung der Zeitverwendung im Haushalt lässt ihr höheres Potenzial an Turbulenz z. T. als Artefakt erscheinen. Das gilt vor allem für den Haupteffekt, den der Zeit-

umfang eigener Erwerbstätigkeit der Befragten auf die Turbulenz ihres Alltags ausübt. Dieser Effekt sollte demnach stets kontrolliert werden, wenn mit dem Konzept der Turbulenz gearbeitet wird.

Unter dieser Voraussetzung sind es vor allem vier Merkmale, die Turbulenz im Alltag erzeugen bzw. mit ihr verbunden sind:

Auf elementarer Ebene sind es kleine Kinder, die eine Zeitverwendung einfordern, die nicht auf Termine und Taktzeiten, sondern auf die Befriedigung von Bedürfnissen ausgerichtet ist. Merkmal dieser Zeitverwendung ist, dass sie eine Funktion der Tätigkeit und nicht die Tätigkeit eine Funktion der Zeitaufnahme ist. Das ist der Kern einer figuralen Zeitverwendung, die auch Berufsarbeit prägen kann – man denke an alte Bezeichnungen landwirtschaftlicher Flächen wie „Morgen“ oder „Tagwerk“. Hier waren Zeitbegriffe eine Funktion der bearbeiteten Fläche.

Die Betreuung kleiner Kinder ist ein zentraler Bestandteil der Hausarbeit in Familien. Daher ist eine figurale Zeitaufnahme konstitutiv für Hausarbeit, wenn kleine Kinder vorhanden sind. Turbulenz im „wertfreien“ Sinn ist daher der Hausarbeit inhärent, verbindet sich aber dann mit negativen Konnotationen (wie „die Hausarbeit wird mir zu viel“), wenn zwei weitere Bestimmungsmomente hinzutreten:

1. Das Ausmaß, in dem ein erwachsener Partner sich daran beteiligt: Die Turbulenz steigt, wenn der Partner auf Grund einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit seine Beteiligung nicht nur gering hält, sondern auch keine oder nur geringe Verantwortung für die Erledigung der Hausarbeit übernimmt.

2. Das Ausmaß, in dem der oder die Verantwortliche für die Hausarbeit zusätzlich einer Erwerbstätigkeit nachgeht. Der Zusammenhang ist hier kurvilinear: Die Turbulenz steigt kaum, wenn keiner Erwerbsarbeit nachgegangen wird (Hausfrauenmodell), oder nur wenig, wenn eine Vollzeit-Erwerbstätigkeit ausgeübt wird. Dagegen steigt die Turbulenz überproportional, wenn zusätzlich zur Hausarbeit eine Teilzeit- oder geringfügige bzw. gelegentliche Erwerbstätigkeit übernommen wird.

Unabhängig von der Kombinatorik der partnerschaftlichen Erwerbstätigkeit existiert ein eigenständiger und starker Geschlechtseffekt, der den Werktag von Frauen grundsätzlich turbulenter erscheinen lässt als den von Männern. Wie dieser Effekt zu Stande kommt, lässt sich mit den Daten der Zeitbudget-Erhebung nicht ergründen. Er könnte darauf zurückgehen, dass sich Frauen unabhängig von eigener Erwerbstätigkeit verantwortlich für die Hausarbeit fühlen, auch dann, wenn sie Vollzeit erwerbstätig sind. Dies wäre dann eine subjektive Komponente, die zu dem zuvor geschilderten objektiven Kern von weiblicher Doppelbelastung hinzutritt.

Literaturhinweise

Bergmann, Werner (1983): Das Problem der Zeit in der Soziologie. Ein Literaturüberblick zum Stand der „zeitsoziologischen“ Theorie und Forschung. KZfSS 35, 3, S. 462 – 504.

Blanke, Karen (1996): Beruf und Familie, in: Blanke, K., Ehling, M., Schwarz, N., Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 121. Stuttgart/Berlin/Köln, S. 179 – 218.

Blohm, Michael (2002): Einstellungen zur Rolle der Frau, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2002, Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn, S. 533 – 540.

Brose, Hanns-Georg (1982): Die Vermittlung von sozialen und biografischen Zeitstrukturen. Sonderheft 24 der KZfSS (Materialien zur Industriesoziologie), S. 385 – 407.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002): Frauen in Deutschland. Von der Frauen- zur Gleichstellungspolitik, Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Statistisches Bundesamt (Hrsg., 2003): Wo bleibt die Zeit? Berlin.

Dannenbeck, Clemens (1992): Einstellungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, in: Bertram, H. (Hrsg.): Die Familie in den neuen Bundesländern, Opladen, S. 239 – 260.

Emerson, Richard Marc (1987): Toward a Theory of Value in social Exchange, in: Cook, Karen S. (Ed.): Social Exchange Theory, Newbury Park, Beverly Hills, London, New Delhi, pp. 11 – 46.

Fthenakis, Wassilios E./Minsel, B. (2002): Die Rolle des Vaters in der Familie. Hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Stuttgart/Berlin/Köln.

Gille, Martina (2000): Werte, Rollenbilder und soziale Orientierung, in: Gille, M., Krüger, W. (Hrsg.): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29-jährigen im vereinigten Deutschland, Opladen, S. 143 – 203.

Heinemann, Klaus/Ludes, Peter (1978): Zeitbewusstsein und Kontrolle der Zeit, Sonderheft 20 der KZfSS (Materialien zur Soziologie des Alltags), S. 220 – 243.

Jurczyk, Karin (1994): Zwischen Selbstbestimmung und Bedrängnis. Zeit im Alltag von Frauen, in: Brückner, M./Meyer, B.: Die sichtbare Frau. Die Aneignung gesellschaftlicher Räume, Freiburg: Kore.

Jurczyk, Karin/Lange Andreas (2002): Familie und die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben, in: Diskurs 3/2002, 12. Jg., S. 9 – 16.

Keddi, Barbara/Seidenspinner, Gerlinde (1991): Arbeitsteilung und Partnerschaft, in: Bertram, H. (Hrsg.): Die Familie in Westdeutschland, DJI: Familien-Survey 1, Opladen, S. 159 – 192.

Keddi, B./Pfeil, P./Strehmel, P./Wittmann, S. (1999): Lebensthemen junger Frauen – die andere Vielfalt weiblicher Lebensentwürfe, Opladen.

Statistisches Bundesamt (Hrsg., 2004): Frauen in Deutschland, Wiesbaden.

Alles wie gehabt? – Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Mahlzeitenmuster im Zeitvergleich

1 Einleitung

Das erkenntnisleitende Interesse der vorliegenden Auswertung der Zeitbudgetdaten 1991/92 und 2001/02 richtet sich unter Beachtung gesellschaftlicher Veränderungen auf die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland für das Essen und den damit verbundenen Tätigkeiten der Vor-, Zu- und Nachbereitung von Mahlzeiten (Beköstigung) im Zeitvergleich. Im Speziellen sollen dabei die Veränderungen von Zeitverwendungsprofilen des häuslichen und außerhäuslichen Essens dargestellt werden sowie die inner-familiale Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern in Abhängigkeit von deren Erwerbsstatus und ihren haushalts- und familientypischen Lebensformen.

Die gestiegene Anzahl erwerbstätiger Frauen und Mütter sowie der Umfang außerhäuslicher Erwerbsarbeit von Männern und Frauen haben einen maßgeblichen Einfluss auf die Ernährungsverhaltensmuster deutscher Familienhaushalte und die Arrangements geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung. So führt die Berufstätigkeit von Frauen in Familienhaushalten mit Kindern dazu, dass in diesen Haushalten weniger Zeit mit dem gemeinsamen häuslichen Essen verbracht wird als in Familienhaushalten mit nichterwerbstätigen Müttern (Meier et al. 2003, S. 139 f.). Die gemeinsame Mahlzeit als fester Bestandteil alltäglichen Familienlebens hat allerdings trotz zunehmender weiblicher Erwerbsbeteiligung keineswegs an Stellenwert verloren (Klenner et al. 2003; Brombach 2003; Meier et al. 2003).

Zunächst werden die bisherigen Ergebnisse über das zeitliche Ernährungsverhalten und die hauswirtschaftliche Arbeitsteilung aus den Daten der Zeitbudgeterhebung 1991/92 kurz dargelegt sowie Hypothesen zu möglichen Veränderungen im Zeitverlauf erläutert.¹⁾ Anschließend werden die aktuellen Zeitbudgetdaten zur Zeitverwendung ernährungsrelevanter Tätigkeiten, geschlechtsspezifischer Hausarbeitsteilung und empfangener Hilfeleistungen im Haushalt vorgestellt.

2 Allgemeiner Überblick zur Zeitverwendung für die Ernährung

2.1 Bisheriger Kenntnisstand

Aus den Daten der ersten gesamtdeutschen Zeitbudgeterhebung wurde ausgewiesen, dass der/die bundesdeutsche Durchschnittsbürger/-in 1991/92 täglich 1 Stunde und 22 Minuten mit der Mahlzeiteneinnahme verbracht hat, und es dabei zwischen

*) Prof. Dr. Uta Meier, Dr. Christine Küster, Uta Zander, Justus-Liebig-Universität Gießen, Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung.

1) Die Ergebnisse für 1991/92 und zur zeitlichen Entwicklungen zwischen 1991/92 und 2001/02 können im vorliegenden Beitrag leicht von anderen Beiträgen des Ergebnisbandes abweichen, da für 1991/92 auf Ergebnisse des ursprünglichen Scientific Use Files zurückgegriffen wird und nicht auf den neuen Zeitvergleichsfile 1991/92.

Männern und Frauen keine bedeutsamen Unterschiede gab. Für die Bereitstellung dessen, was gegessen wurde, waren in der Mehrheit der deutschen Haushalte die Frauen verantwortlich, die im Durchschnitt 1 Stunde und 25 Minuten je Tag für die Beköstigungsarbeit aufbrachten. Im Ost-West-Vergleich haben Männer und Frauen in den alten Bundesländern 1991/92 mehr Zeit mit dem Essen verbracht als Menschen in den neuen Bundesländern. Während Frauen in Ost und West im Durchschnitt gleichviel Zeit in die Arbeiten der täglich zu verrichtenden Nahrungsversorgung investiert haben, waren es die ostdeutschen Männer, die nicht nur durch einen höheren Prozentsatz an den täglich Beköstigungstätigkeiten Ausführenden, sondern auch durch ihren vergleichsweise höheren Zeiteinsatz für eine partnerschaftlich-ausgewogenere Arbeitsteilung in ostdeutschen Familienhaushalten im Vergleich mit westdeutschen Familienhaushalten gesorgt haben.

2.2 Hypothesen und Methodik

- ♥ Wachsende Anforderungen im Beruf und öffentlichen Leben und die damit verbundenen längeren außerhäuslich verbrachten Zeiten lassen vermuten, dass die Deutschen 2001/02 zwar mehr Zeit mit dem Essen außer Haus, aber weniger Zeit mit dem Essen insgesamt und dem häuslichen Essen verbringen.
- ♥ Die steigende Erwerbslosigkeit von Frauen in Ostdeutschland und die damit verbundene zwangsweise Reduzierung ihrer Erwerbszeiten sowie die nach wie vor eher schlechten infrastrukturellen Rahmenbedingungen und traditionellen Rollenzuschreibungen von „Mütterlichkeit“ in Westdeutschland lassen vermuten, dass der Zeitaufwand für hauswirtschaftliche Tätigkeiten von Frauen gestiegen bzw. zumindest gleich hoch geblieben ist. Ergebnisse anderer Studien zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung (siehe Künzler et al. 2001) geben Anlass zu der Annahme, dass sich die zeitliche Verteilung von Hausarbeit zwischen den Geschlechtern zwischen Ost und West heute retraditionalisiert, also an westliche Verhältnisse angeglichen hat.

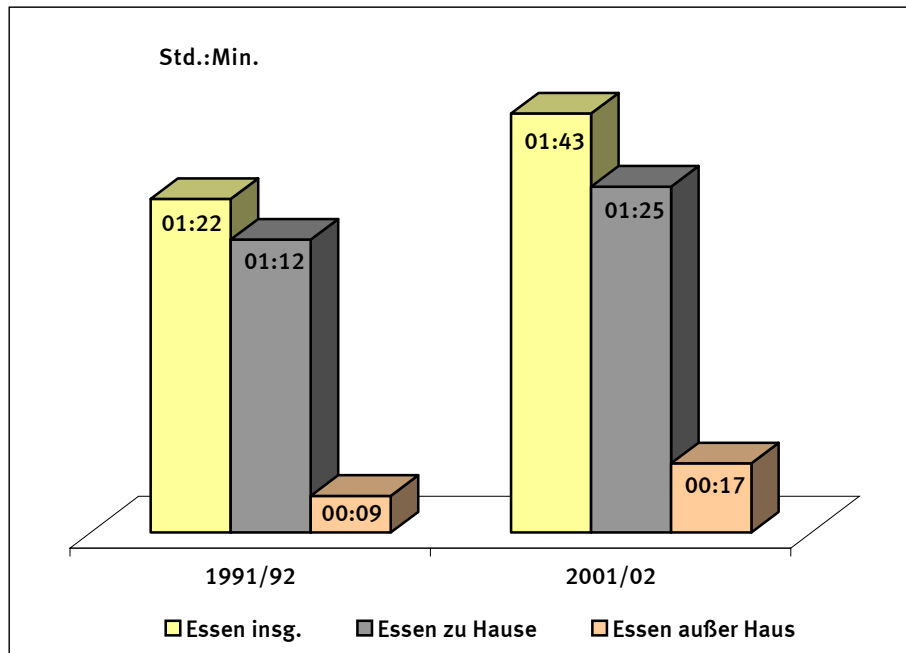
Die durchgeführten Berechnungen zur Darstellung der Entwicklung und Veränderungen der Zeitverwendung im Verlauf von 10 Jahren basieren auf der Angleichung der Aktivitätskategorien der aktuellen Erhebung an die Aktivitätenklassifizierung der Zeitbudgeterhebung von 1991/92. Der Bereich hauswirtschaftliche Tätigkeiten umfasst demnach folgende Aktivitätskategorien: Beköstigung, Wäschepflege, Pflege/Reinigung von Haus und Wohnung, Pflanzen und Tierpflege, Einkäufe für den hauswirtschaftlichen Bereich, Behördengänge und organisatorisch/dispositive Dinge des Haushalts, Wegezeiten für familiale/hauswirtschaftliche Tätigkeiten.

2.3 Ergebnisse

Entgegen unserer Annahmen, die auch von anderen Forschern/-innen geteilt wurden, und trotz zunehmender zeitlicher Belastung im Alltags- und Berufsleben nehmen sich die Deutschen mit 1 Stunde und 43 Minuten gegenwärtig überraschenderweise 21 Minuten mehr Zeit für das tägliche Essen als vor 10 Jahren. Der größte Anteil davon (13 Minuten) entfällt auf das Essen in den eigenen vier Wänden und nicht auf die außerhäusliche Mahlzeiteinnahme (siehe Abb. 1).

Von einer Verdrängung des Essens aus dem Zentrum alltäglicher Aktivitäten zu einer Randaktivität kann also nicht die Rede sein. Der Vergleich zwischen Werktagen und den Wochenenden zeigt, dass sich die Deutschen am Wochenende, wenn mehr disponible Zeit vorhanden ist, durchschnittlich sogar 24 Minuten mehr Zeit zum Essen nehmen und es ihnen äußerst wichtig zu sein scheint, ausreichend Zeit für das Essen zu haben.

Abbildung 1
Durchschnittliche Zeitverwendung²⁾ von Personen ab 12 Jahren je Tag für die
Aktivität Essen im Zeitvergleich 1991/92 und 2001/02



Die Beköstigungsarbeit bleibt auch 2001/02 der zeitintensivste Arbeitsbereich der hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, wobei das tägliche Zeitbudget für die Zubereitung von Mahlzeiten trotz längerer Essenszeiten deutlich zurückgegangen ist. Mit 1 Stunde und 6 Minuten wenden Frauen derzeit 19 Minuten weniger Zeit dafür auf als 10 Jahre zuvor. Im Ost-West-Vergleich fällt auf, dass nicht nur mehr Frauen in den neuen Bundesländern täglich kochen, abwaschen und den Tisch decken, sondern auch signifikant mehr Zeit für die Verrichtung dieser Tätigkeiten aufwenden als Frauen in den westlichen Ländern. Bei den Männern ist zu beobachten, dass sich diese insgesamt aus den Beköstigungsarbeiten zurückgezogen haben, wobei der Rückgang derjenigen, die täglich kochen, abwaschen etc. bei den ostdeutschen Männern wesentlich stärker ausfällt. In Bezug auf den Beköstigungsbereich kann somit eine Retraditionalisierung geschlechtsspezifischer Hausarbeitsteilung in den neuen Bundesländern bestätigt werden. Eine detaillierte Be-

2) Die geringfügige Abweichung zwischen der Zeitverwendung für das Essen insgesamt und der Summe aus häuslichen und außerhäuslichen Essenszeiten ist durch statistische Auf- und Abrundungen begründet.

trachtung geschlechtsspezifischer Hausarbeitsteilung erfolgt in Kapitel 4 mit einer stärker Haushalts- und Familientypen fokussierenden Perspektive.

3 Mahlzeitenmuster

3.1 Bisheriger Kenntnisstand

Die Auswertung der Zeitbudgetdaten 1991/92 hat gezeigt, dass das klassische Mahlzeitemuster mit den 3 Hauptmahlzeiten fester Bestandteil des Alltagslebens vieler Menschen ist (siehe Meyer/ Weggemann 2001, S. 188 ff., Meier et al. 2003). Die Mehrheit der Hauptmahlzeiten wird dabei mit anderen Personen eingenommen; von einer Erosion der Esskultur bzw. einer Individualisierung des Essens durch Auflösung gemeinsamer Mahlzeiten kann für 1991/92 nicht die Rede sein. Das Essen außer Haus gehörte zu Beginn der neunziger Jahre für 17,9 % der Deutschen zum täglichen Ernährungsalltag, wobei sich Alter, Einkommen und Berufstätigkeit als die den Außer-Haus-Verzehr am nachhaltigsten beeinflussenden Faktoren herausgestellt haben. Angesichts der starken Ausweitung des Außer-Haus-Verpflegungs-Marktes in den vergangenen Jahren ist mit einem Beteiligungszuwachs am Außer-Haus-Verzehr zu rechnen (Frohn 2000, S. 182 ff.). Zusammen mit der gestiegenen Erwerbsbeteiligung von Frauen sind dies erste Anzeichen, die eine Auflösung der festen Mahlzeitenmuster in den Zeitverwendungsmustern vermuten lassen.

3.2 Hypothese

- ♥ An dem Mahlzeitenmuster – 3 Hauptmahlzeiten gemeinsam mit Haushaltsmitgliedern und/oder anderen Personen – wird auch im Jahr 2001/02 nach wie vor festgehalten werden, wobei sich die Hauptmahlzeit (die zeitlich längste Mahlzeit) vermutlich auf den Abend verschoben hat und die Mittagsmahlzeit von zunehmend mehr Personen außer Haus verzehrt wird.

3.3 Ergebnisse

Von einer Auflösung der herkömmlichen Mahlzeitenstrukturen zugunsten eines Essverhaltens „rund-um-die-Uhr“ kann auch auf der Basis der aktuellen Zeitbudgeterhebung nicht die Rede sein. Nach wie vor gibt es feste Tageszeiten, zu denen gegessen wird. Mehr als 60 % der Deutschen ab 12 Jahren nehmen das Frühstück zwischen 6 und 9 Uhr, das Mittagessen zwischen 12 und 14 Uhr und das Abendessen zwischen 18 und 20 Uhr ein. Derzeit werden dafür täglich 56 Minuten aufgewendet (siehe Tab. 1). Die restliche Zeit wird mit Zwischenmahlzeiten verbracht, deren Tageszeitbudget in den vergangenen 10 Jahren deutlich gestiegen ist.³⁾

Die Annahme, dass sich die Hauptmahlzeit der Deutschen generell auf den Abend verschoben hat, lässt sich anhand der Zeitumfänge der Mahlzeiteinnahme nicht bestätigen. Sowohl mittags zwischen 12 und 14 Uhr als auch abends zwischen 18 und 20 Uhr verbringen Deutsche im Durchschnitt 20 Minuten mit dem Essen, wobei sich am Abend

3) Dieser Anstieg kann allerdings auch teilweise methodische Ursachen haben, da Zwischenmahlzeiten bei Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02 teilweise unterschiedlich kodiert wurden.

mehr Menschen zum gemeinsamen Essen zu Hause einfinden. Anders gestaltet sich die Zeitverwendung für die einzelnen Mahlzeiten von erwerbstätigen Erwachsenen in Familienhaushalten mit Kindern, in denen das Abendessen deutlich mehr Zeit in Anspruch nimmt als die Mittagsmahlzeit. Die Ausübung einer außerhäuslichen Berufstätigkeit ist offensichtlich bestimmend dafür, dass Menschen dem Essen am Abend mehr Zeit und Ruhe widmen.

Tabelle 1
Durchschnittliche Zeitverwendung von Personen ab 12 Jahren je Tag für die Aktivität Essen nach Tageszeit und anwesenden Personen, 2001/02

Ausgewählte Aktivitäten	Personen ab 12 Jahren		
	Durchschnitt je		Beteiligungsgrad
	befrag. Person ¹	ausüb. Person ²	
	Std.:Min.		%
Essen zwischen			
6 – 9 Uhr	00:16	00:26	62,0
12 – 14 Uhr	00:20	00:32	62,6
18 – 20 Uhr	00:20	00:33	62,1
Essen zu Hause mit anderen Personen			
12 – 14 Uhr	00:13	00:31	37,7
18 – 20 Uhr	00:13	00:32	42,8

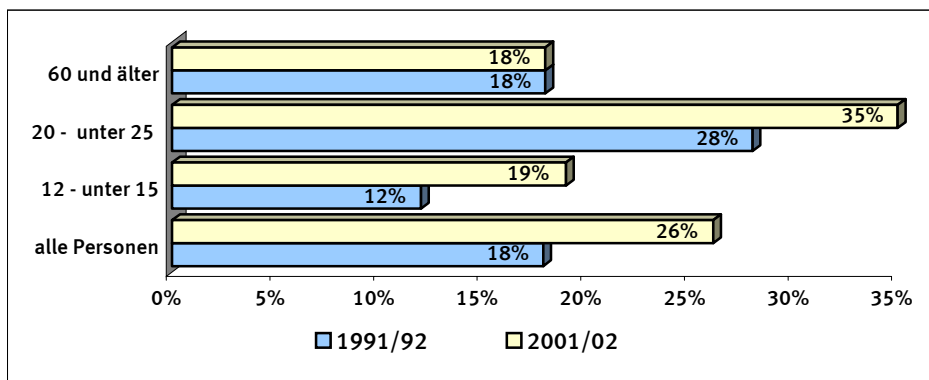
¹ = Befragte Personen mit Tagebuchanschriften.

² = Ausübende Personen mit Angaben zu den Aktivitäten.

Weiterhin lässt sich die These nicht halten, dass das Essen zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine Tätigkeit ist, die Menschen in zunehmendem Maße allein verbringen. Das Gegenteil ist der Fall. Die tägliche Einnahme der Hauptmahlzeiten ist ein soziales Ereignis, das die Mehrheit der Deutschen mit anderen Personen (Familien- und Haushaltsangehörige und/oder Freunde, Verwandte etc.) teilt.

Die Anzahl derer, die täglich mindestens einmal außer Haus essen, liegt gegenwärtig bei 26,1 %, wobei die Beteiligung in bestimmten Bevölkerungsgruppen (beispielsweise junge Erwachsene von 20 bis unter 25 Jahren und Erwerbstätige) weitaus höher liegt (siehe Abb. 2). Ohne die Dominanz der häuslichen Ernährungsversorgung „aufzubrechen“, hat das außerhäusliche Essens im Essalltag der Deutschen an Bedeutung zugenommen.

Abbildung 2
Durchschnittlicher Beteiligungsgrad* von Personen ab 12 Jahren je Tag für die
Aktivität Essen außer Haus nach Alter im Zeitvergleich 1991/92 und 2001/02



* Anteil aller Personen (Prozentsatz), die täglich mindestens einmal außer Haus essen.

4 Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung – Alles beim Alten?

4.1 Bisheriger Kenntnisstand

Die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten nehmen in der Diskussion um die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung einen besonderen Stellenwert ein. Die These von Ulrich Beck zum Verhalten bzw. zur Zurückhaltung der Männer („Verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre“) in diesem Arbeitsbereich wird mit den Zeitbudgetdaten 1991/92 bestätigt. Hausarbeit, insbesondere die Gewährleistung der täglichen Ernährungsversorgung, lag 1991/92 überwiegend in Frauenhand. Gegenüber 1 Stunde und 25 Minuten, die Frauen zu Beginn der neunziger Jahre für die Erledigung der täglichen Beköstigungsarbeit einsetzten, beschäftigten sich Männer durchschnittlich lediglich 21 Minuten damit. Das besondere Interesse an der Beköstigung liegt zum einem daran, dass es sich bei den typischen Routinetätigkeiten Kochen und Spülen um das zeitaufwändigste Arbeitsgebiet innerhalb der hauswirtschaftlichen Tätigkeiten handelt, und zum anderen die Ernährungsversorgung ihrer Mitglieder im Lebensalltag von Haushalten und Familien eine der Hauptaufgaben ist.

4.2 Hypothesen

- ♥ Die Organisation und die damit verbundenen Zeitbindungen für die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, speziell Wäschepflege und Beköstigung, weisen nach wie vor eine ausgeprägt geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auf und liegen im Zuständigkeitsbereich der Frauen. Diese investieren auch 2001/02 signifikant mehr Zeit in die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, insbesondere in die Beköstigung, als Männer, und zwar unabhängig vom Grad ihrer Erwerbsbeteiligung und dem Familienhaushaltstyp.

- ♥ Veränderungen in Richtung einer partnerschaftlich-ausgewogenen Übernahme von hauswirtschaftlichen Arbeiten durch Männer und Frauen sind am ehesten bei vollzeiterwerbstätigen Männern und Frauen mit entsprechend hohem Einkommen und hoher Bildung zu vermuten (verändertes Rollenverständnis und Vergabe an Dritte „Outsourcing“).

4.3 Ergebnisse zur hauswirtschaftlichen Arbeitsteilung im Überblick

Frauen und Männern haben sich in den zurückliegenden 10 Jahren aus der Hauswirtschaft zurückgezogen und zwar derart, dass weniger Frauen und Männer jeden Tag einzelne hauswirtschaftliche Tätigkeiten ausführen. Mit Ausnahme der Einkäufe ist die Anzahl derer, die täglich mindestens eine Tätigkeit in den verschiedenen hauswirtschaftlichen Arbeitsbereichen ausführen, gesunken (siehe Tab. 2 und Tab. 3). Im Unterschied zu den Frauen, deren durchschnittliches Zeitvolumen für die Erledigung der Hausarbeit 2001/02 deutlich geringer ausfiel (minus 21 Minuten) als zuvor, investieren Männer im Durchschnitt 2 Stunden je Tag gegenwärtig und damit deutlich mehr Zeit (plus 14 Minuten) in die Hauswirtschaft als 1991/92 (siehe Abb. 3). Insgesamt sind es also weniger Männer, die sich täglich überhaupt in der einen oder anderen Weise an den hauswirtschaftlichen Tätigkeiten beteiligen. Diejenigen allerdings, die das tun, beteiligen sich mit einem deutlich höheren Zeiteinsatz als in der Vergangenheit. Die Differenz des hauswirtschaftlichen Arbeitspensums beider Geschlechter beträgt derzeit „nur“ noch 1 Stunde und 46 Minuten gegenüber 2 Stunden und 21 Minuten in den Jahren 1991/92 und weist auf eine stärker partnerschaftlich ausgerichtete Arbeitsteilung hin.

Tabelle 2
Durchschnittliche Zeitverwendung von Personen ab 12 Jahren je Tag für
ausgewählte Aktivitäten nach Geschlecht, 1991/92

Ausgewählte Aktivitäten	Männer			Frauen		
	Durchschnitt je		Beteili- gungs- grad	Durchschnitt je		Beteili- gungs- grad
	befrag. Person ¹	ausüb. Person ²		befrag. Person ¹	ausüb. Person ²	
	Std.:Min.		%	Std.:Min.		%
Hauswirtschaftliche Tätigkeiten	01:46	02:05	84,3	04:07	04:14	97,2
darunter:						
Beköstigung	00:24	00:40	60,1	01:25	01:34	91,0
Wäschepflege	00:03	00:30	10,5	00:39	01:11	55,3
Pflege und Reinigung von Haus und Wohnung	00:14	00:37	38,5	00:47	00:57	81,3
Einkäufe für den haus- wirtschaftlichen Bereich	00:13	00:43	31,0	00:22	00:45	48,0

¹ = Befragte Personen mit Tagebuchanschriften.

² = Ausübende Personen mit Angaben zu den Aktivitäten.

Innerhalb der einzelnen Arbeitsbereiche ist die Beköstigung nach wie vor der arbeitsintensivste Bereich der Hauswirtschaft, der auch zu Beginn der 21. Jahrhunderts mehrheitlich im Verantwortungsbereich der Frauen liegt. Der durchschnittliche Beitrag von Männern zur Beköstigungsversorgung liegt unverändert bei 23 Minuten je Tag, wobei der Anteil derjenigen Männer, die die Küche lediglich zum Essen betreten und die Zubereitung der Mahlzeiten, ebenso wie das Tischdecken und die Geschirrrreinigung, vollständig ihren Versorgerinnen überlassen, gegenüber 1991/92 von knapp 40 auf 47 % gestiegen ist.

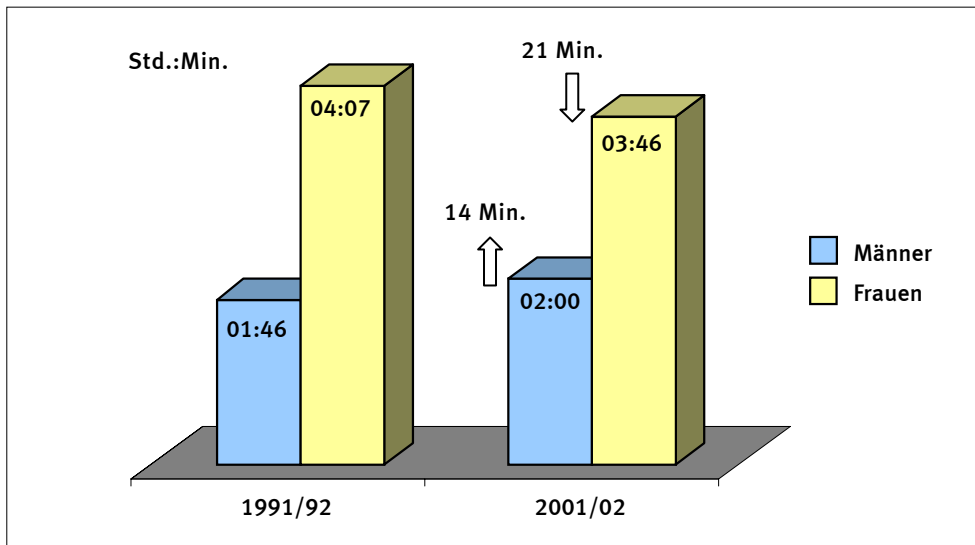
Tabelle 3
Durchschnittliche Zeitverwendung von Personen ab 12 Jahren je Tag für
ausgewählte Aktivitäten nach Geschlecht, 2001/02

Ausgewählte Aktivitäten	Männer			Frauen		
	Durchschnitt je		Beteili- gungs- grad	Durchschnitt je		Beteili- gungs- grad
	befrag. Person ¹	ausüb. Person ²		befrag. Person ¹	ausüb. Person ²	
	Std.:Min.		%	Std.:Min.		%
Hauswirtschaftliche Tätigkeiten	02:00	02:33	84,3	03:46	03:57	95,3
darunter:						
Beköstigung	00:23	00:44	53,5	01:06	01:22	81,5
Wäschepflege	00:02	00:36	8,2	00:27	01:06	40,9
Pflege und Reinigung von Haus und Wohnung	00:16	00:47	33,5	00:40	01:02	64,9
Einkäufe für den hauswirtschaftlichen Bereich	00:19	00:56	34,9	00:26	01:00	44,4

¹ = Befragte Personen mit Tagebuchanschriften.

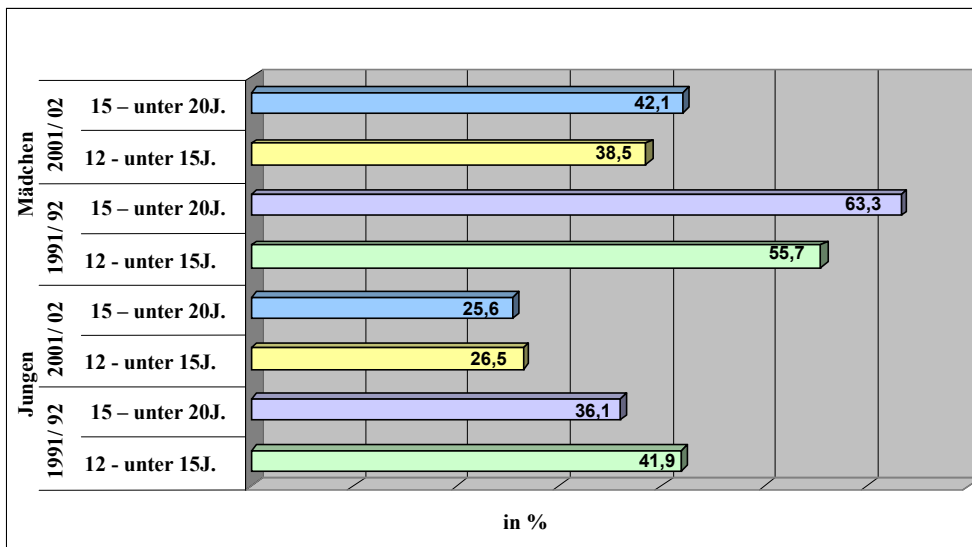
² = Ausübende Personen mit Angaben zu den Aktivitäten.

Abbildung 3
Durchschnittliche Zeitverwendung von Personen ab 12 Jahren je Tag für hauswirtschaftliche Tätigkeiten nach Geschlecht im Zeitvergleich



Im Rahmen der insgesamt geringeren Zeitverwendung von Frauen für die Hauswirtschaft hat sich auch der tägliche Zeitaufwand für die Beköstigung um durchschnittlich 19 Minuten verringert. Deutlich weniger Frauen als vor 10 Jahren üben täglich die eine oder andere Beköstigungstätigkeit aus. Das liegt zum einen an der Tatsache, dass heute deutlich weniger Mädchen zwischen 12 und unter 20 Jahren in ihre und die Beköstigungsversorgung der Familie involviert sind als zuvor (siehe Abb. 4). Der geringere Beteiligungsgrad und die gesunkene Zeitverwendung stehen des Weiteren im Zusammenhang mit der vermutlich stärkeren Inanspruchnahme von außerhäuslichen Verpflegungs- und Dienstleistungseinrichtungen bestimmter Gruppen von Frauen. Ebenso denkbar ist es, dass ein niedrigeres Anspruchsniveau bei der Ernährungsversorgung oder der Aspekt von Zeitersparnis, etwa durch die häufigere Verwendung von Convenience Produkten durch erwerbstätigen Frauen, für diesen Entwicklungstrend mitverantwortlich sind.

Abbildung 4
Durchschnittlicher Beteiligungsgrad* von Kindern und Jugendlichen je Tag
für die Aktivität Beköstigung nach Alter und Geschlecht
im Zeitvergleich 1991/92 und 2001/02



* Anteil aller Personen (Prozentsatz), die täglich mindestens eine oder mehrere Beköstigungsarbeiten verrichten.

4.4 Zeitverwendung von Müttern und Vätern für hauswirtschaftliche Tätigkeiten in Abhängigkeit vom Erwerbsstatus

Ausgehend von den reduzierten hauswirtschaftlichen Zeitaufwendungen von Frauen, insbesondere im Bereich der ernährungsrelevanten Tätigkeiten, und den dafür diskutierten Ursachen, wurde das tägliche Zeitvolumina von vollzeit-, teilzeit- und nicht erwerbstätigen Müttern sowie den dazugehörigen Vätern eingehender untersucht.

Abbildung 5
Durchschnittliche Zeitverwendung von Müttern mit unterschiedlichem
Erwerbsstatus und den dazugehörigen Vätern je Tag
für hauswirtschaftliche Tätigkeiten

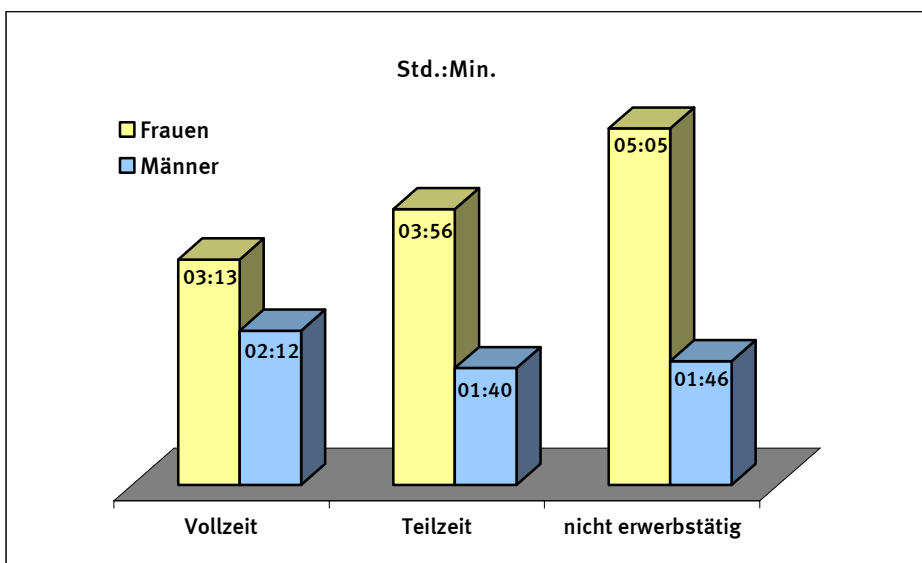
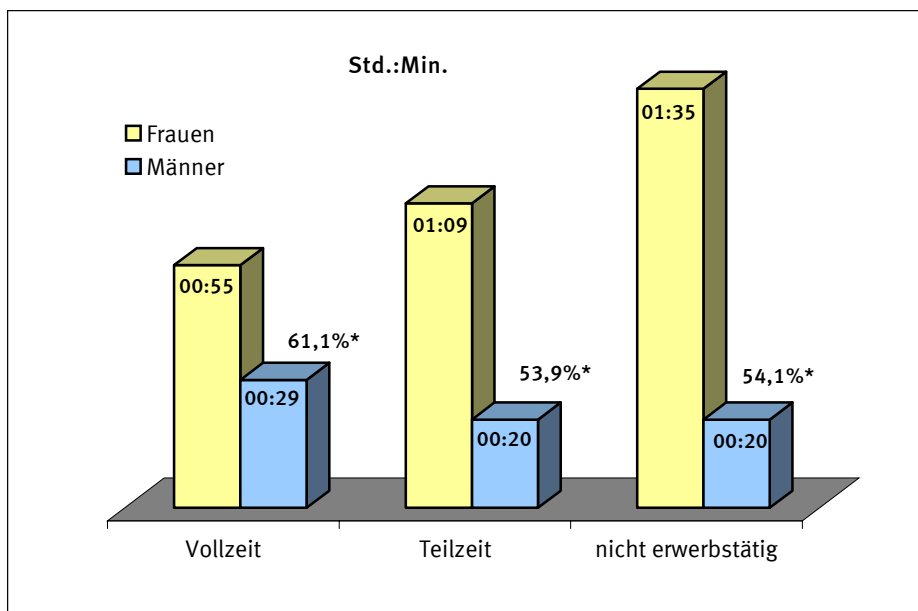


Abbildung 5 illustriert den Zusammenhang zwischen dem Umfang des täglich geleisteten Arbeitszeitvolumen für hauswirtschaftliche Tätigkeiten und der Erwerbsarbeitszeitbelastung von Müttern. Je höher die täglichen Zeitbindungen durch Berufstätigkeit ausfallen, desto weniger Zeit wird auf die Erledigung der Hausarbeit verwendet. Demnach leisten vollzeiterwerbstätige Mütter täglich 3 Stunden und 13 Minuten und nicht erwerbstätige Mütter 5 Stunden und 5 Minuten Hausarbeit. Der eigentlich überraschende Befund liegt in der Zeitverwendung der dazugehörigen Väter, die in der Regel vollzeiterwerbstätig sind. Der Umfang ihres zeitlichen Engagements in der Hauswirtschaft zeigt sich völlig unbeeinflusst davon, ob sich ihre Partnerinnen voll und ganz der Familien- und Hausarbeit widmen oder „nur“ eine Halbtagsstelle ausüben. Mit durchschnittlich 1 Stunden und 40 Minuten (Väter mit nicht erwerbstätigen Partnerinnen) bzw. 1 Stunden und 46 Minuten (Väter mit teilzeiterwerbstätigen Partnerinnen) leisten diese Väter vergleichsweise wenig Hilfe bei der Hausarbeit. Sind ihre Partnerinnen hingegen vollzeiterwerbstätig, leisten Männer mit 2 Stunden und 12 Minuten nicht nur deutlich mehr Hausarbeit als die erwähnten Vergleichsgruppen, sondern auch signifikant mehr Hausarbeit als der deutsche Durchschnittsmann. Wenn zuvor von einer Polarisierung in der männlichen Bevölkerung hinsichtlich der Beteiligung an hauswirtschaftlichen Arbeiten berichtet wurde, so gehören die Ehepartner vollzeiterwerbstätiger Mütter zu der Gruppe Männer, die sich überdurchschnittlich häufig in diesem Arbeitsfeld engagieren.

Fazit: Ganztägige Berufstätigkeit von Frauen begünstigt eine partnerschaftlich ausgeglichene Arbeitsteilung in Familienhaushalten mit Kindern.

Auch im Arbeitsbereich der Beköstigung ist der Umfang mütterlicher Erwerbstätigkeit ausschlaggebend für das Zeitbudget zur Verrichtung der täglichen Vor-, Zu- und Nachbereitung von Mahlzeiten. Gegenüber nichterwerbstätigen Müttern mit 1 Stunden 35 Minuten je Tag erledigen vollzeiterwerbstätige Mütter die Ernährungsversorgung ihrer Familie in 55 Minuten. Teilzeiterwerbstätige Mütter liegen mit 1 Stunden und 9 Minuten erwartungsgemäß im Mittelfeld. Auch wenn in vorhandenen Untersuchungen vom männlichen Einstellungs- und Verhaltenswandel hin zu einer stärker partnerschaftlich ausgerichteten Familienarbeitsteilung berichtet wird (siehe beispielsweise Zulehner und Volz, 1998), so zeigen vorliegende Daten, dass die reale Verantwortung für die Ernährungsversorgung nach wie vor bei den Frauen liegt. Auch in Haushalten mit vollzeiterwerbstätigen Müttern leisten Männer nur unwesentlich mehr als die Hälfte der Zeit für Beköstigungsarbeiten, die ihre Partnerinnen täglich damit verbringen. Immerhin fallen der Beteiligungsgrad und das zeitliche Engagement dieser Männer signifikant höher aus als der von Männern teilzeit- und nicht erwerbstätiger Frauen (siehe Abb. 6).

Abbildung 6
Durchschnittliche Zeitverwendung von Müttern mit unterschiedlichem Erwerbsstatus und den dazugehörigen Vätern je Tag für die Aktivität Beköstigung, 2001/02

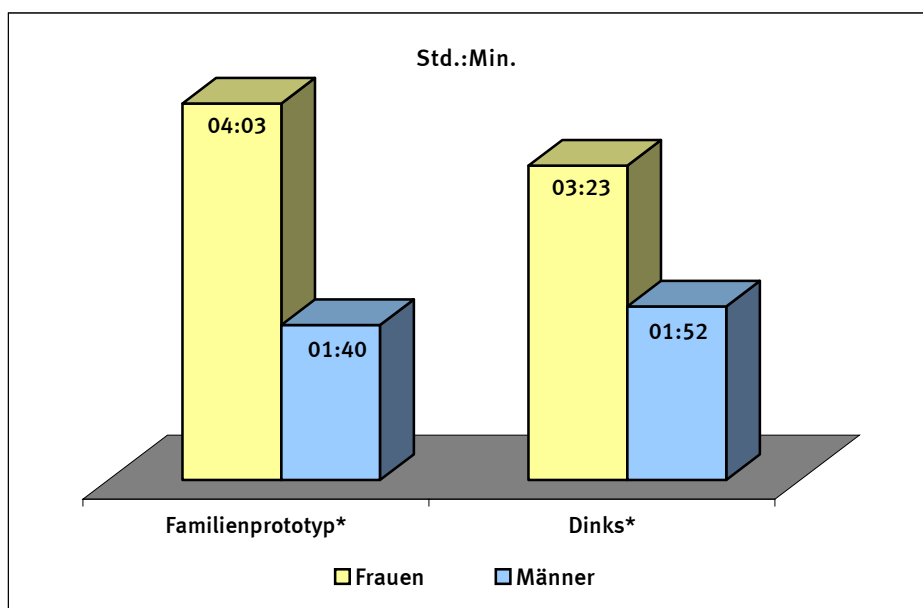


* Prozentualer Anteil aller Männer, die täglich mindestens eine oder mehrere Beköstigungstätigkeit ausüben.

4.5 Zeitverwendung für hauswirtschaftliche Tätigkeiten ausgewählter Haushaltstypen

Neben der Erwerbsarbeit als dem zentralen Einflussfaktor korreliert der Zeitaufwand für Hausarbeit auch mit dem Alter, dem Haushaltseinkommen und dem Vorhandensein von Kindern (Künzler et al., S. 78 ff., 2001). Der Vergleich zwischen erwerbstätigen Ehepaaren mit und ohne Kinder zeigt, dass verheiratete und berufstätige Mütter mit 2 Kindern einen beträchtlichen Teil (4 Stunden und 3 Minuten) ihrer täglichen Arbeitszeit in die Erledigung der Hausarbeit investieren und damit durchschnittlich 40 Minuten mehr Hausarbeit je Tag leisten als verheiratete und berufstätige Frauen ohne Kinder (3 Stunden und 23 Minuten). Zusätzlich erhalten diese Mütter weniger Hilfe im Haushalt von ihren Ehemännern. In allen Hausarbeitsbereichen engagieren sich weniger Väter des hier vorgestellten Familienprototypen als dies bei Ehemännern erwerbstätiger Frauen ohne Kinder der Fall ist. Diese wenden mit 1 Stunde und 52 Minuten täglich signifikant mehr Zeit für die Mahlzeitenzubereitung, Wäschepflege, Wohnungsreinigung usw. auf als erwähnte Väter mit 1 Stunden und 40 Minuten (siehe Abb. 7). Das Vorhandensein von Kindern steht demnach auch zu Beginn der 21. Jahrhunderts noch immer einer egalitären Hausarbeitsteilung zwischen Männern und Frauen entgegen bzw. verstärkt traditionelle Rollenzuweisungen.

Abbildung 7
Durchschnittliche Zeitverwendung von Erwachsenen je Tag
für hauswirtschaftliche Tätigkeiten nach Haushaltstyp und Geschlecht,
2001/02



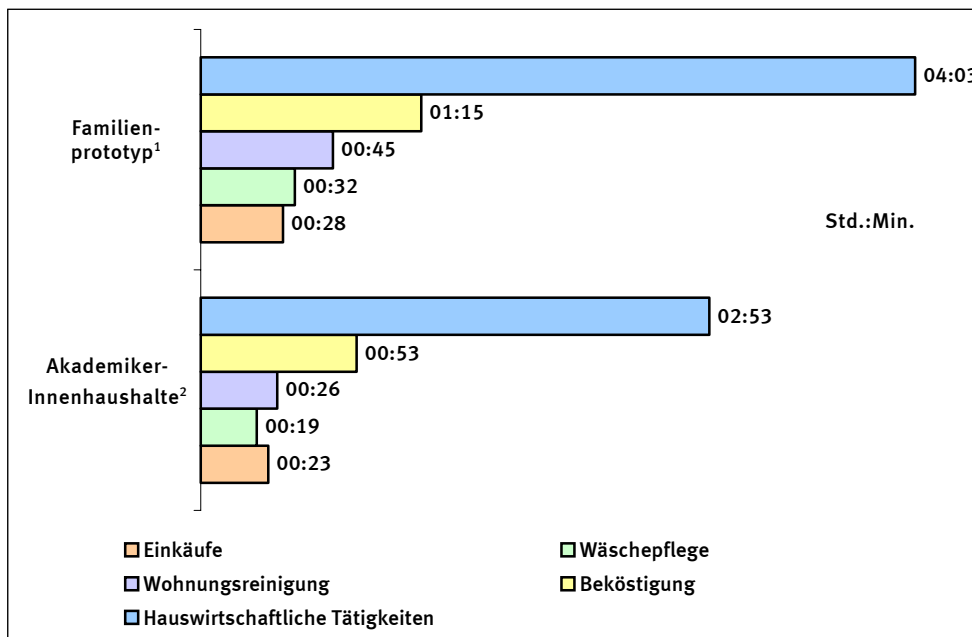
* Familienprototyp: Ehepaare mit 2 Kindern, jüngstes von 6 bis unter 18 Jahren, doppelte Erwerbstätigkeit

* Dinks: Ehepaare ohne Kinder, doppelte Erwerbstätigkeit

4.6 Inanspruchnahme von bezahlten und unbezahlten Hilfeleistungen im Vergleich ausgewählter Familienhaushaltstypen

Wie in Abb. 8 dargestellt, benötigen verheiratete und erwerbstätige Mütter mit 2 Kindern über eine Stunde mehr Zeit für die Erledigung der täglichen Hausarbeit als berufstätige Akademikerinnen mit Kindern. Letztere wenden nicht nur für die Beköstigungsversorgung ihrer Familien täglich 22 Minuten weniger auf, sondern investieren auch fast eine viertel Stunde weniger Zeit für die Wäschepflege und knapp 20 Minuten weniger für die Wohnungsreinigung.

Abbildung 8
Durchschnittliche Zeitverwendung von erwerbstätigen Frauen je Tag für ausgewählte Aktivitäten nach Haushaltstyp, 2001/02



¹ Ehepaare mit 2 Kindern, jüngstes von 6 bis unter 18 Jahre, doppelte Erwerbstätigkeit.

² Personen mit Kindern, Einkommen 1 500 und mehr Euro/Monat, Vollzeit erwerbstätig, Fachhochschul- oder Hochschulabschluss.

Da diese Tätigkeiten, insbesondere die Ernährungsversorgung, existentiell notwendige und nicht bzw. nur begrenzt aufschiebbare Tätigkeiten sind, ist es nahe liegend, dass besonders in AkademikerInnenhaushalten mit hohem Haushaltseinkommen ein Teil dieser Aufgaben durch die Inanspruchnahme von Dienstleistungen abgegeben wird. Diese Annahme findet ihre Bestätigung in dem Ergebnis, dass immerhin 15 % der hier untersuchten vollzeiterwerbstätigen Akademikerinnen mit Kindern (hohes Einkommen bei geringem frei verfügbarem Zeitbudget) bezahlte Hilfe und Unterstützung bei der Reinigung und Pflege von Haus und Wohnung durch Dritte nutzen; also deutlich mehr als dies für den Durchschnitt aller erwerbstätigen, verheirateten Mütter mit 2 Kindern

zutrifft (4,1 %). Überdurchschnittlich hoch ist bei diesen Frauen auch die Inanspruchnahme von bezahlten Hilfeleistungen im Bereich der Kinderbetreuung und Mahlzeitenzubereitung. Insgesamt 10,2 % der Akademikerinnen leisten bzw. können sich bezahlte Kinderbetreuung leisten gegenüber 2,1 % der berufstätigen Mütter mit erwerbstätigen Ehepartnern und 2 Kindern. Scheinen vergleichsweise hohe Einkünfte der Akademikerinnen mit Kindern die bezahlte Vergabe von Haushaltsarbeiten an Dritte zu begünstigen, so steht die Inanspruchnahme unbezahlter Hilfeleistungen im Haushalt möglicherweise im engen Zusammenhang mit dem bei Vollzeitwerbstätigkeit geringem Budget täglich freier verfügbarer Zeit, d. h. der stärkeren Angewiesenheit auf Hilfe- und Unterstützungsleistungen. Fast ein Viertel aller hier untersuchten Akademikerinnen bekommen bzw. organisieren sich unentgeltliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung, nahezu 10 % erhalten Hilfe bei der Mahlzeitenzubereitung und über 3 % von ihnen erfahren beim Einkaufen und der Wohnungsreinigung regelmäßige Hilfestellung von Bekannten, Verwandten, Freunden und/oder den eigenen Müttern (siehe Tab. 4).

Tabelle 4
Durchschnittlicher Prozentsatz (%) von Frauen unterschiedlicher Haushaltstypen nach Inanspruchnahme von bezahlten und unbezahlten Hilfeleistungen in Familie und Haushalt

	Wohnungsreinigung		Besorgungen/ Einkäufe		Mahlzeitenzubereitung		Kinderbetreuung	
	bezahlt	un-bezahlt	bezahlt	un-bezahlt	bezahlt	un-bezahlt	bezahlt	un-bezahlt
Akademikerinnen mit Kindern ¹	15,0	3,0	0,4	3,6	2,1	9,2	10,2	24,7
Erwerbstätige Frauen mit Kindern ²	4,1	2,5	–	2,1	0,6	7,4	2,1	12,2

¹ Personen mit Kindern, Einkommen 1 500 und mehr Euro/Monat, Vollzeitwerbstätig, Fachhochschul- oder Hochschulabschluss.

² Ehepaare mit 2 Kindern, jüngstes von 6 bis unter 18 Jahre, doppelte Erwerbstätigkeit.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Eine eindeutige Antwort auf die Frage „Hauswirtschaftliche Tätigkeiten und Mahlzeitenmuster im Zeitvergleich – Alles wie gehabt?“ lässt sich auf der Basis vorliegender Zeitbudgetdaten nicht formulieren. Einerseits geben die Befunde darüber Auskunft, dass sich vom Umfang der zeitlichen Gesamtarbeitsbelastung her betrachtet, eine tendenziell stärker ausgewogene Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern in der Hauswirtschaft abzeichnet. Innerhalb der Gruppe der Männer treffen wir andererseits jedoch auf eine zunehmende Polarisierung. Immer weniger Männer legen Hand im Haushalt an, wobei diese Wenigen (beispielsweise Väter bzw. Partner vollzeiterwerbstätiger Mütter) beträchtlich mehr Hausarbeit leisten und zwar in einem Umfang, der sogar zu einem signifikant gestiegenen Zeitbudget im Durchschnitt aller Männer geführt hat und somit die „männliche Gesamtbilanz“ verbessert. Umgekehrt ist

– mit Ausnahme der Einkäufe – die Anzahl Frauen, die täglich kocht, Wäsche wäscht oder putzt, in der zurückliegenden Dekade gesunken. Obgleich sich die Arbeitszeitvolumen ansatzweise angenähert haben, leisten Frauen täglich allerdings noch immer fast doppelt soviel Hausarbeit wie Männer. Vollzeiterwerbstätigkeit von Frauen, insbesondere in Haushalten mit überdurchschnittlich hohem Haushaltseinkommen und ohne Kinder, begünstigt offensichtlich die Realisierung von stärker partnerschaftlich ausgerichteten Arbeitsteilungsarrangements.

In den neuen Bundesländern belegen die Ergebnisse für die zurückliegende Dekade eine Retraditionalisierung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilungsmuster, insbesondere im Beköstigungsbereich. Das geht zum einen auf den deutlichen Rückgang weiblicher Erwerbsbeteiligung in Ostdeutschland nach 1991/92 zurück, zum anderen auf den vergleichsweise starken Rückzug ostdeutscher Männer aus diesem hauswirtschaftlichen Arbeitsbereich.

Ein überraschender Trend in der Zeitverwendung im Bereich der Ernährung ist die Erkenntnis, dass sich die Deutschen gegenüber den neunziger Jahren heute mehr Zeit zum Essen nehmen. Trotz der Zunahme von Menschen, die täglich außer Haus essen, bleibt demnach die Dominanz der häuslichen Ernährungsversorgung ungebrochen; ebenso wie an festen Mahlzeitenstrukturen festgehalten wird. In Familienhaushalten mit zwei Erwerbstätigen findet die gemeinsame Hauptmahlzeit am Abend statt. Das Abendessen ist dabei für Kinder und Eltern die wichtige Familienzeit, bei der neben der Nahrungsaufnahme die Gemeinschaft und Gespräche im Vordergrund stehen.

Wie gezeigt wurde, entlasten sich vollzeiterwerbstätige Mütter/Frauen, hohe monatlichen Einkünfte vorausgesetzt, auch vergleichsweise häufig durch den Rückgriff auf bezahlte Dienst- und Hilfeleistungen durch Dritte. Zu überprüfen bleiben weitere Handlungsstrategien und Wertpräferenzen, die den reduzierten Zeitumfang von Frauen für hauswirtschaftliche Tätigkeiten in den vergangenen zehn Jahren erklären.

Literaturhinweise

Brombach, Christine (2003): Das Mahlzeitenverhalten von Familien im Verlauf von drei Generationen, In: AID infodienst (Hrsg.) Ernährung im Fokus, 3-05/03, S. 130 – 134.

Frohn, Hermann (2000): Ernährungsberichterstattung über „Essen außer Haus“ und Trends bei Großverbrauchern. In: Köhler, Barbara Maria u.a. (Hrsg.): Ernährungsberichterstattung in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin, S. 182 –197.

Jurczyk, Karin (2002): Entgrenzung der Erwerbsarbeit – Zukunftsfähigkeit der Familie, DJI Bulletin 60/61, München, S. 6 – 7.

Klenner, Christina/Pfahl, Svenja/Reuyß, Stefan (2003): Flexible Arbeitszeiten aus Sicht von Eltern und Kindern. In: ZSE (Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation), 23 Jg., H.3, S. 268 – 285.

Künzler, Jan und Walter, Wolfgang u. a. (2001): Gender devision of labour in unified Germany. WORC REPORT. Tilburg University Press.

Küster, Christine (2000): Familienleben zwischen Eigentätigkeit, Netzwerken und Dienstleistungen – Visionen und Modelle. In: Kettschau, I.; Methfessel, B.; Piorkowsky, M.-B. (Hrsg.): Familie 2000 – Bildung für Familie und Haushalte, Europäische Perspektiven, Hohengehren, S. 182 – 195.

Meier, Uta (2001): Wie zukunftsfähig ist die „Arbeit des Alltages“? In: Andruschow, K./Hans Böckler Stiftung (Hrsg.): Ganze Arbeit. Feministische Spurensuche in der Non-Profit-Ökonomie, Berlin, S. 41 – 54.

Meier, Uta/Küster, Christine und Zander, Uta (2003): „Auswertung von Zeitbudgets, Ernährungsstilen und Mahlzeitenmustern“ (unveröffentlichter Endbericht des gleichnamigen Forschungsprojekts im Auftrag des BMVEL).

Meyer, Simone/Weggemann, Sigrid (2001): Mahlzeitenmusteranalyse anhand der Daten der Zeitbudgeterhebung 1991/92. In: Ehling, Manfred; Merz, Joachim u.a. Zeitbudget in Deutschland – Erfahrungsberichte der Wissenschaft. Band 17 der Schriftenreihe Spektrum der Bundesstatistik, Stuttgart, S. 188 – 201.

Statistisches Bundesamt (Hrsg., 1995): Die Zeitverwendung der Bevölkerung: Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 1991/92, Tabellenbände I – IV, Wiesbaden.

Zulehner, Paul-M. und Volz, Rainer (1998): Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht. <http://www.univie.ac.at/pastoraltheologie/lbi/seiten/download/BRD%20summary.pdf>.

Informelle Betreuungssettings in der außerfamilialen Kinderbetreuung

Die Notwendigkeit des Ausbaus außerfamilialer Kinderbetreuung zur Unterstützung von Familien findet in der Öffentlichkeit eine zunehmend breite Akzeptanz. Die steigende Bedeutung der Kinderbetreuung und ihrer Angebotsformen im öffentlichen Interesse ist auch im Zusammenhang mit dem Aspekt der Müttererwerbstätigkeit und damit mit der Problematik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie der Flexibilisierung von Arbeitszeiten zu sehen (vgl. Büchel/Spieß 2002; Deutsches Jugendinstitut 2002). So haben familienergänzende Betreuungsangebote in den vergangenen Jahren an Vielfalt und in ihrem Umfang zugenommen (vgl. Behr 2001). Auf der einen Seite stehen im Rahmen der außerfamilialen Kinderbetreuung die formellen Betreuungsangebote in Form von Kindertageseinrichtungen mit verschiedenen Angebotsformen oder Tagesmütter zur Verfügung. Davon zu unterscheiden sind auf der anderen Seite eher informelle Kinderbetreuungsleistungen, die im Rahmen von Nachbarschaftshilfe bzw. verwandtschaftlicher Hilfe erbracht werden.

Als ein Indikator für die Bedarfsgerechtigkeit des formellen institutionellen Betreuungssystems der Kindertageseinrichtungen kann die Betreuungsquote, mit der die Bevölkerungsentwicklung rechnerisch in Beziehung zu den verfügbaren Plätzen pro Altersgruppe gesetzt wird, herangezogen werden. Im Kindergarten als größtes Segment der Kindertageseinrichtungen erreichte die Betreuungsquote bundesweit zum Stichtag 31.12.2002 auf der Grundlage der Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik für Kindergartenkinder im Alter von 3 bis unter 6½ Jahren einen Wert von 89,8 %, für Krippenkinder unter 3 Jahren von nur 8,5 % und für Hortkinder von 6½ bis unter 10 Jahren von 14,3 %.¹⁾ Nicht erfasst werden mit dem Instrument der amtlichen Statistik jedoch Strukturmerkmale der Förderung von Kindern in der Tagespflege gem. § 23 SGB VIII als ein weiteres formelles Betreuungsangebot.²⁾

*) Sandra Fendrich und Dr. Matthias Schilling, Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik, Forschungsbund Deutsches Jugendinstitut/Universität, Dortmund.

1) Zwischen Ost und West zeigen sich insofern differierende Werte, als die Betreuungsquoten in den neuen Bundesländern für Kindergartenkinder außerordentlich hoch und die Angebotsstrukturen hinsichtlich der familienergänzenden Erziehung von Kleinkindern und Schulkindern ausgeglichener sind (vgl. Behr 2001; Deutsches Jugendinstitut 2002; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2003).

2) Die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik erfasst lediglich die Ausgaben der öffentlichen Hand zur Förderung von Tagespflege für Kinder gem. § 23 SGB VIII.

Während Informationen über die Entwicklung der Kindertageseinrichtungen über die Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik abgebildet werden können, ist die öffentlich geförderte Tagespflege sowie die außerfamiliale informelle Kinderbetreuung noch unterbelichtet, wenngleich einige Studien diese Bereiche in den Blick genommen haben.³⁾

Umfangreiche und differenzierte Analysen über die Strukturen informeller Betreuungssettings sind deshalb von besonderem Interesse, da in den westlichen Bundesländern eine erhebliche Differenz zwischen der Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kindern unter 3 Jahren und dem Angebot an öffentlich geförderten Betreuungsmöglichkeiten besteht. Auswertungen des Mikrozensus zeigen, dass im Jahr 2001 in den westlichen Bundesländern einschließlich Berlin-West 47,9 % der Mütter mit unter 3-jährigen Kindern erwerbstätig waren (Erwerbstätigenquote).⁴⁾ Rechnet man die vorübergehend beurlaubten Mütter (hauptsächlich aufgrund von Erziehungszeit) heraus, verringert sich die Quote auf 29,5 %. Unterscheidet man darüber hinaus noch nach der Wochenarbeitszeit, so ergibt sich, dass 20,8 % der Mütter mit Kindern unter 3 Jahren 21 Stunden und mehr wöchentlich arbeiten (vgl. Statistisches Bundesamt 2002, S. 71; vgl. hierzu auch Engstler/Menning 2003). Somit sind in den westlichen Bundesländern ca. 540 000 Kinder unter 3 Jahren auf eine regelmäßige, wenn auch nur stundenweise Betreuung durch andere Personen als die Mutter angewiesen. Dem stehen Ende 2002 nur 50 775 Plätze für unter 3-Jährige in den westlichen Bundesländern ohne Berlin gegenüber; dies entspricht einer Platz-Kind-Relation von 2,7 % (vgl. Statistisches Bundesamt 2003). Gemäß Auswertungen des Familiensurveys beläuft sich die Inanspruchnahme der Tagesbetreuung bei Tagesmüttern auf ca. 3 % der unter 3-Jährigen (vgl. Deutsches Jugendinstitut 2002, S. 159). Somit verbleibt eine Lücke von ca. 440 000 Betreuungsmöglichkeiten für unter 3-Jährige, die eigentlich nur in anderen familiären oder nachbarschaftlichen Settings erbracht werden können.

Vor diesem Hintergrund werden die Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung hinsichtlich der außerfamilialen informellen Kinderbetreuung unter folgenden Untersuchungsperspektiven betrachtet: (1) Zum einen wird die Inanspruchnahme informeller Betreuungsnetze

3) So hat z.B. das Projekt „Jugendhilfe und sozialer Wandel“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) im Rahmen einer Jugendamtsbefragung unter anderem den Bereich der Tagespflege untersucht, wobei auch Analysen zu Formen der nicht öffentlich geförderten Tagespflege vorgenommen wurden (vgl. Deutsches Jugendinstitut 2002). Auch der Familiensurvey „Wandel und Entwicklung familialer Lebensformen“ des DJI berücksichtigt in seiner Erhebung die außerinstitutionelle Betreuung von unter 6-jährigen Kindern. Neben den Betreuungsformen im familialen Umfeld wurden Betreuungsverhältnisse bei Nichtverwandten sowie Tagesmüttern erfasst, wobei nicht nur die öffentlich geförderten Tagespflegeplätze, sondern auch privat organisierte Betreuungsverhältnisse betrachtet wurden (vgl. Deutsches Jugendinstitut 2002). Darüber hinaus wurde in der ersten Erhebungswelle 2002 des Kinderpanel des DJI die formelle und informelle Betreuungssituation von Kindern im Alter von 5 und 6 Jahren in den Blick genommen. Analysen von Büchel/Spieß auf der Grundlage des sozio-ökonomischen Panels als repräsentative Längsschnittstudie privater Haushalte beziehen sich ebenfalls auf die institutionelle Kinderbetreuung in Deutschland, betrachten darüber hinaus jedoch auch die informelle bezahlte und unbezahlte Kinderbetreuung (vgl. hierzu Büchel/Spieß 2002).

4) Berücksichtigt wird hier nicht der – sicherlich nicht hoch zu veranschlagende – Anteil an Männern, die als alleinerziehende Väter einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Von diesen müssten dann aber wiederum jene Mütter rechnerisch abgezogen werden, bei denen der Vater sich um die familieninterne Betreuung der Kinder kümmert, solange die Mutter einer Vollzeit-erwerbstätigkeit nachgeht, vermutlich eine ebenfalls nicht hoch zu veranschlagende Gruppe. Unter dem Strich dürften sich diese beiden Gruppen gegeneinander aufheben.

für die Kinderbetreuung neben Tageseinrichtungen und Tagesmüttern mit Blick auf die Haushalte, die eine derartige Leistung nutzen, ausgewertet. (2) Zum anderen wird unter Berücksichtigung von soziodemographischen Merkmalen beleuchtet, welche Personen informelle Kinderbetreuungsleistungen erbringen.

Anliegen der vorliegenden Auswertung ist es somit Erkenntnisse darüber zu gewinnen, welche Haushalte weitere Betreuungsleistungen für Kinder – neben den Tageseinrichtungen und der Tagespflege – in Anspruch nehmen und von wem diese erbracht werden. Einschränkend muss allerdings erwähnt werden, dass über den Erhebungsbogen zwar die wöchentliche Betreuungszeit erfasst wird, aber nicht die Zeitstruktur der Inanspruchnahme. Dies hängt damit zusammen, dass für Kinder unter 10 Jahren in den befragten Haushalten keine Tagebücher geführt wurden. Daher kommt bei dieser Auswertung der spezifische Charakter der Zeitbudgeterhebung, die Erfassung der Zeitstruktur, nicht zum Tragen. Die Auswertungen müssen sich deshalb auf den Haushaltsfragebogen und den Personenfragebogen beschränken. Trotz dieser Einschränkungen ist diese Form der Auswertung von Bedeutung, um diesen Bereich der Kinderbetreuung, zu dem bisher nur wenige Erkenntnisse vorliegen, weiter zu beleuchten.

Methodische Anmerkungen

Im Haushaltsbogen der Zeitbudgeterhebung 2001/02 wird mit folgender Formulierung nach empfangenen Hilfeleistungen gefragt: „Geben Sie bitte an, welche Hilfe Ihr Haushalt innerhalb der letzten vier Wochen von Privatpersonen außerhalb des Haushalts empfangen hat, wie viele Stunden pro Woche Ihr Haushalt diese Dienste in Anspruch genommen hat und ob die Hilfeleistung überwiegend bezahlt oder unentgeltlich war“ (Frage Nr. 8). Im Katalog der Hilfeleistungen wird dann die Kinderbetreuung abgefragt. Nicht Gegenstand dieser Frage ist die regelmäßige Inanspruchnahme von institutionellen Kinderbetreuungsangeboten (Krippe, Kindergarten, Kindertagesstätte) sowie offiziellen Tagesmüttern. Dies wird zwar auch haushaltsbezogen abgefragt, aber nicht bezogen auf das einzelne Kind und die tägliche Inanspruchnahme. Somit stehen in der oben genannten Frage 8 explizit die informellen Unterstützungsnetzwerke für die Kinderbetreuung im Vordergrund, die bisher in Untersuchungen kaum berücksichtigt wurden.

Auf den ersten Blick ist allerdings irritierend, dass auch bei der Hilfeleistung „Kinderbetreuung“ abgefragt wird, ob diese gegen Bezahlung bzw. ohne Bezahlung erbracht wird. Somit werden auch all diejenigen Betreuungsverhältnisse erfasst, die sich zwar nicht offiziell als dem Bereich der Tagesmütter zugehörig verstehen, aber aufgrund der regelmäßigen Erbringung und des zeitlichen Umfangs doch zu dem großen Graubereich der nicht-verwandtschaftlichen Tagespflege zu zählen sind. Bestimmt man innerhalb dieser nicht-verwandten Personen diejenigen, die Kinderbetreuung mehr als zehn Stunden wöchentlich erbringen, ergibt sich immerhin eine Anzahl von ca. 230 000 Personen für ganz Deutschland. Somit wird deutlich, dass die notwendigen Betreuungsleistungen aufgrund der Erwerbstätigkeit der Mütter – neben den offiziellen Angeboten – in einem nicht unerheblichen Maße durch nicht-verwandte Personen erbracht werden, die sich offensichtlich nicht als Tagesmütter/-väter verstehen.

Leider wird bei den hilfeleistenden Personen im Rahmen des Personenfragebogens der Zeitbudgeterhebung 2001/02 nicht erfragt, ob die Hilfe der Kinderbetreuung gegen ein

Entgelt geleistet wird. Die Frage nach einer Bezahlung der Hilfe erfolgt lediglich aus Sicht der inanspruchnehmenden Haushalte, ohne dass ein Bezug zu der Person hergestellt wird, die die Hilfe leistet. Somit entfällt bedauerlicherweise für die Analyse das harte Kriterium der Bezahlung zur exakten Bestimmung der Grauzone der nicht-verwandten Tagespflegepersonen.

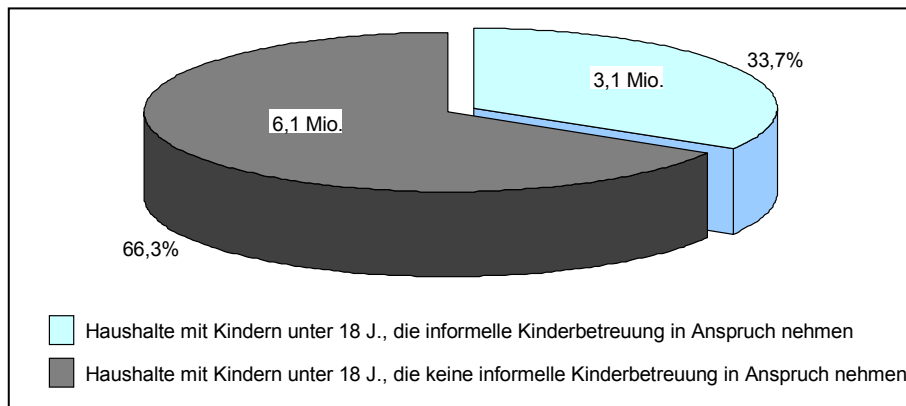
Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass der Gegenstand der nachfolgenden Auswertungen zwar nicht die offiziellen Tagesmütter, aber durchaus die vielfältigen Formen der Tagespflege einbezieht, die im Graubereich zwischen Babysitting und offiziell anerkannter Tagesmutter liegen.

Weiterhin ist noch zu erwähnen, dass es sich um Hilfeleistungen der Kinderbetreuung handelt, die von Privatpersonen außerhalb des befragten Haushaltes erbracht werden. Somit wird der Blick ausschließlich auf die Betreuungsleistungen gelenkt, die sich nicht im familiären Alltag im eigenen Haushalt abspielen. Berücksichtigt wird also nicht die Betreuungsleistung der Großeltern, die im Haushalt wohnen.

1 Die Inanspruchnahme informeller Unterstützungsnetzwerke für die Kinderbetreuung

Betrachtet man zunächst die quantitative Dimension dieser Unterstützungsleistungen, zeigt sich folgendes Bild: Die Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/02 weisen aus, dass bundesweit 3,3 Mio. Haushalte, das sind 8,8 % aller Haushalte, informelle Kinderbetreuungsleistungen nutzen. Damit hat sich die Nutzung einer solchen Unterstützungsleistung im Vergleich zur Situation zu Beginn der neunziger Jahre geringfügig erhöht (vgl. Blanke/Ehling/Schwarz 1996, S. 145). Differenziert man hinsichtlich der Inanspruchnahme informeller Kinderbetreuungsleistungen zwischen den westlichen und östlichen Bundesländern, wird diese Art von Hilfe im Westen eher als im Osten in Anspruch genommen: Während in den westlichen Bundesländern 9,4 % der Haushalte eine derartige Betreuungsleistung empfangen, sind es in den östlichen Bundesländern 6,4 %. Ein Grund für diese Differenz liegt mit Sicherheit in dem besser ausgebauten institutionellen Betreuungsangebot, insbesondere, auch für Kinder unter 3 Jahren, im östlichen Landesteil. Legt man als Grundgesamtheit für die Nutzung der Angebote der informellen Kinderbetreuung lediglich die Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren fest, so erhöht sich erwartungsgemäß die prozentuale Inanspruchnahme bundesweit auf rund 34 % der Haushalte (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1
Anzahl der Haushalte mit dem jüngsten Kind unter 18 Jahren,
die informelle Kinderbetreuung in Anspruch bzw. nicht in Anspruch nehmen
Deutschland 2001/02



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Eine exakte Ausweisung der Anzahl der Kinder, die diese informellen Betreuungsleistungen in Anspruch nehmen, ist leider nicht möglich, da die Betreuungsleistung nur für den gesamten Haushalt und nicht für jedes einzelne Kind abgefragt wird. Die Ergebnisse machen aber schon sehr deutlich, dass die Kinderbetreuung in einem ganz erheblichen Maße durch Personen jenseits des eigenen Haushaltes ergänzt wird. Noch deutlicher wird die quantitative Dimension, wenn man nur die Haushalte betrachtet, deren jüngstes Kind unter 6 Jahre alt ist (vgl. Tabelle 1). In dieser Haushaltskonstellation erhöht sich der Anteil der Haushalte, die auf diese informellen Betreuungsleistungen angewiesen sind, auf 62 %. In Haushalten, deren jüngstes Kind zwischen 6 und unter 18 Jahre alt ist, reduziert sich der Anteil auf rund 15 %. Zwischen West und Ost sind erstaunlicherweise nur leichte Differenzen zu beobachten. In den westlichen Bundesländern liegt der Anteil der Haushalte mit mindestens einem Kind unter 6 Jahren, die informelle Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, bei 63 %, in den östlichen Bundesländern bei 56 %. Dieses Ergebnis macht deutlich, dass kaum eine Familie mit jüngeren Kindern ohne diese zusätzliche informelle Betreuungsleistung auskommt, auch dann, wenn – wie im Osten – die institutionellen Betreuungsangebote relativ gut ausgebaut sind.

Tabelle 1
Haushalte, die informelle Kinderbetreuung in Anspruch nehmen
nach Alter des jüngsten Kindes 2001/02

Haushaltstyp	Haushalte ...		
	insgesamt	die informelle Kinderbetreuung in Anspruch nehmen	
		in 1000	in %
Deutschland			
Haushalte, deren jüngstes Kind unter 6 Jahre alt ist	3 582	2 229	62,2
Haushalte, deren jüngstes Kind zwischen 6 und unter 18 Jahre alt ist	5 556	849	15,3
Westliche Bundesländer			
Haushalte, deren jüngstes Kind unter 6 Jahre alt ist	3 089	1.954	63,3
Haushalte, deren jüngstes Kind zwischen 6 und unter 18 Jahre alt ist	4 324	705	16,3
Östliche Bundesländer			
Haushalte, deren jüngstes Kind unter 6 Jahre alt ist	493	275	55,9
Haushalte, deren jüngstes Kind zwischen 6 und unter 18 Jahre alt ist	1 232	143	11,6

Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Die informelle Kinderbetreuung wird vielfach im Kontext der Betreuungsnotwendigkeiten aufgrund der Erwerbstätigkeit von Müttern diskutiert. Daher ergibt sich die Frage, ob die Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung darüber Aufschluss geben, ob informelle Betreuungsangebote immer als Reaktion auf die Erwerbstätigkeit zu sehen sind, oder ob generell das Zusammenleben mit Kindern die Entwicklung eines informellen Betreuungsnetzwerkes erfordert. Würde die erste Vermutung zutreffen, müssten informelle Betreuungsleistungen von Doppelverdienerhaushalten erheblich stärker in Anspruch genommen werden als von Haushalten, in denen nur eine Person bzw. keine Person erwerbstätig ist.

Methodisch gesehen ist es schwierig hierzu eine eindeutige Aussage zu machen, da in der Zeitbudgeterhebung 2001/02 nicht die Betreuungsleistungen pro Kind abgefragt wird. Klar abgrenzbare Aussagen können nur für die Haushalte gemacht werden, in denen in den westlichen Bundesländern nur ein Kind im Alter von unter 3 Jahren lebt. Die entsprechenden Auswertungen zeigen, dass sich die Inanspruchnahme von Betreuungsleistungen durch Doppelverdienerhaushalte nur geringfügig von den Haushalten unterscheidet, in denen nur eine Person bzw. gar keine Person erwerbstätig ist (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2
Haushalte mit nur einem Kind unter 3 Jahren nach Erwerbsbeteiligung
und Inanspruchnahme informeller Kinderbetreuungsleistungen
Westliche Bundesländer, 2001/02

	Haushalte in der Erhebung insgesamt	Haushalte mit Inanspruchnahme informeller Kinderbetreuung	
		in der Erhebung	Anteile in %
Ein/e bzw. kein/e Erwerbstätige/r im Haushalt	40	24*	60,0*
Doppelverdienerhaushalt	31	23*	74,2*
Insgesamt	71	47	66,2

* = Werte sind aufgrund der geringen Anzahl der Fallzahlen statistisch nicht gesichert.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

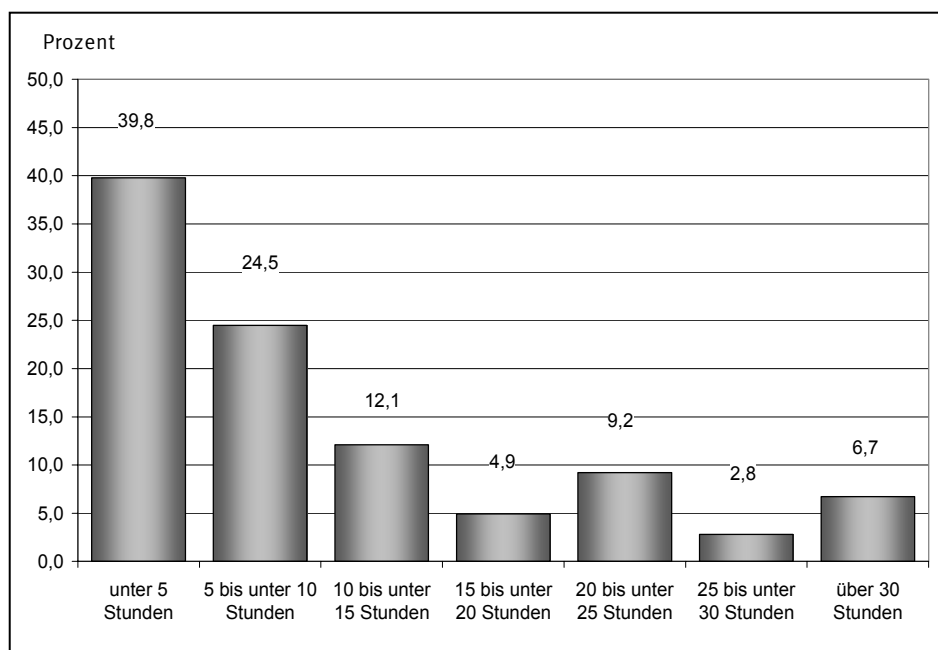
Der Anteil der Doppelverdienerhaushalte, die diese Hilfe in Anspruch nehmen liegt bei ca. 74 %, der Anteil der Haushalte mit nur einer/m bzw. keiner/m Erwerbstätiger/n liegt bei ca. 60 %. Unterschiede zeigen sich allerdings in der Höhe des wöchentlichen Stundenumfangs, in dem diese Hilfe in Anspruch genommen wird. Über 15 Stunden wöchentlich nehmen rund 40 % der Doppelverdienerhaushalte mit einem Kind unter 3 Jahren in den westlichen Bundesländern diese Hilfe in Anspruch. Die anderen Haushalte mit einer bzw. keiner erwerbstätigen Person greifen nur in 13 % der Fälle auf diese umfangreiche Kinderbetreuungszeit zurück.

Die Auswertungen machen somit deutlich, dass informelle Betreuungsleistungen für Kinder keineswegs ausschließlich aufgrund der Erwerbstätigkeit beider Eltern in Anspruch genommen werden, sondern offensichtlich generell für alle Haushalte mit kleinen Kindern eine unabdingbare Notwendigkeit sind, um den Alltag zu organisieren.

Eine weitere Auswertungsperspektive stellt die Frage nach dem zeitlichen Umfang der in Anspruch genommenen Kinderbetreuung in den einzelnen Haushalten dar. Analysiert man den Stundenumfang, in dem informelle Kinderbetreuung bezogen auf alle Haushalte, die eine solche Hilfeleistung in Anspruch nehmen stattfindet, zeigt sich, dass die informelle Kinderbetreuung in erster Linie in einem geringen Stundenumfang in Anspruch genommen wird. 40 % der Haushalte nehmen die Hilfe unter fünf Stunden und 25 % der Haushalte zwischen fünf und zehn Stunden in der Woche (vgl. Abbildung 2) in Anspruch. Somit dient erwartungsgemäß die informelle Kinderbetreuung in erster Linie dazu, Betreuungslücken in der Organisation des Alltags zu schließen, die sich z. B. beim regelmäßigen Besuch von Abendveranstaltungen oder in Übergangszeiten ergeben, wenn die Schule des Kindes bereits um 11 Uhr endet, die Mutter bzw. der Vater aber erst um 13 Uhr von ihrer/seiner Teilzeiterwerbstätigkeit zurückkommt. Deshalb ist auch nicht verwunderlich, dass informelle Kinderbetreuung in 58 % der Haushalte mit Angeboten der formellen Kinderbetreuung wie Kindertageseinrichtungen oder Tagesmüttern kombiniert wird. Zum Vergleich können Analysen auf der Grundlage der Daten des Familiensurvey herangezogen werden. Hier zeigt sich ebenfalls, dass institutionelle Formen der Kinderbetreuung mit nicht-institutionellen verknüpft werden (vgl. Deutsches Jugendinstitut 2002, S. 160).

Allerdings verbergen auch bei dieser Auswertungsperspektive die Prozentangaben die dahinter liegenden Quantitäten. So nehmen zwar nur 19 % der Haushalte mit informeller Kinderbetreuung dieses Angebot mit über 20 Stunden wöchentlich in Anspruch, dahinter verbergen sich aber 620 000 Haushalte. Da eine wöchentliche Inanspruchnahme von 20 Stunden zumindest zeitlich einem Halbtagskindergartenplatz entspricht, offenbart sich auch an dieser Stelle – angesichts der ca. 3,1 Mill. Plätze in Tageseinrichtungen für Kinder –, dass eine erhebliche Unterstützungsleistung regelmäßig im informellen Sektor erbracht wird.

Abbildung 2
Wöchentlicher Stundenumfang der Inanspruchnahme
informeller Betreuungsleistungen in Form von Kinderbetreuung
Deutschland, 2001/02

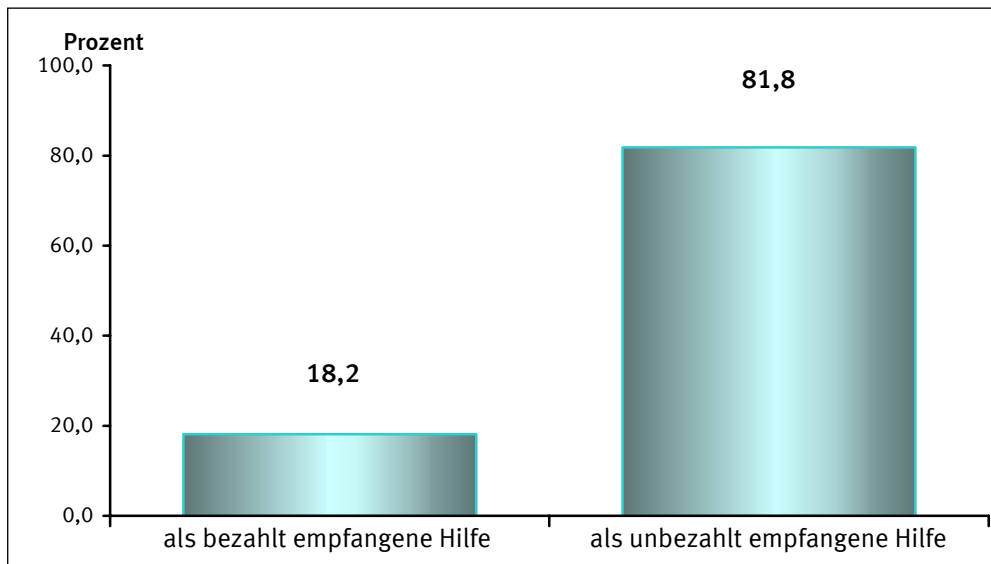


Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Hinsichtlich der Frage, ob es sich bei dem genutzten Betreuungsangebot um unbezahlte oder bezahlte Leistungen handelt, zeigen die Auswertungen, dass es sich in den weitaus meisten Fällen (über 80 %), in denen Haushalte informelle Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, um eine unbezahlte Hilfe handelt (vgl. Abbildung 3), und dies zu bald 70 % in einem Umfang von unter zehn Stunden. Mit Blick auf die beiden Landesteile ist festzuhalten, dass der Anteil der bezahlten informellen Kinderbetreuung in den westlichen Bundesländern mit rund 20 % höher liegt als in den östlichen Bundesländern mit etwa 9 %. Weiterhin weisen die Auswertungen darauf hin, dass bezahlte informelle Kinderbetreuung bundesweit eher in einem höheren Stundenumfang in Anspruch genommen wird als unbezahlte, so zu über 20 % im wöchentlichen Umfang von 20 bis unter 30

Stunden und zu 12 % von 30 Stunden und mehr (vgl. Abbildung 4). Wie zu Beginn des Beitrags schon erwähnt, zeigt sich an dieser Stelle, dass hier der große Graubereich der Tagespflege dokumentiert wird. Um diesen genauer zu bestimmen, wäre die Unterscheidung hilfreich, ob die Hilfe durch verwandte oder nicht-verwandte Personen erbracht wird. Beim Personenbogen wird zwar diese Frage gestellt, allerdings dann nicht mehr in Kombination mit der Frage der Bezahlung.

Abbildung 3
Haushalte, die informelle Kinderbetreuung in Anspruch nehmen,
nach bezahlter und unbezahlter Inanspruchnahme
Deutschland, 2001/02



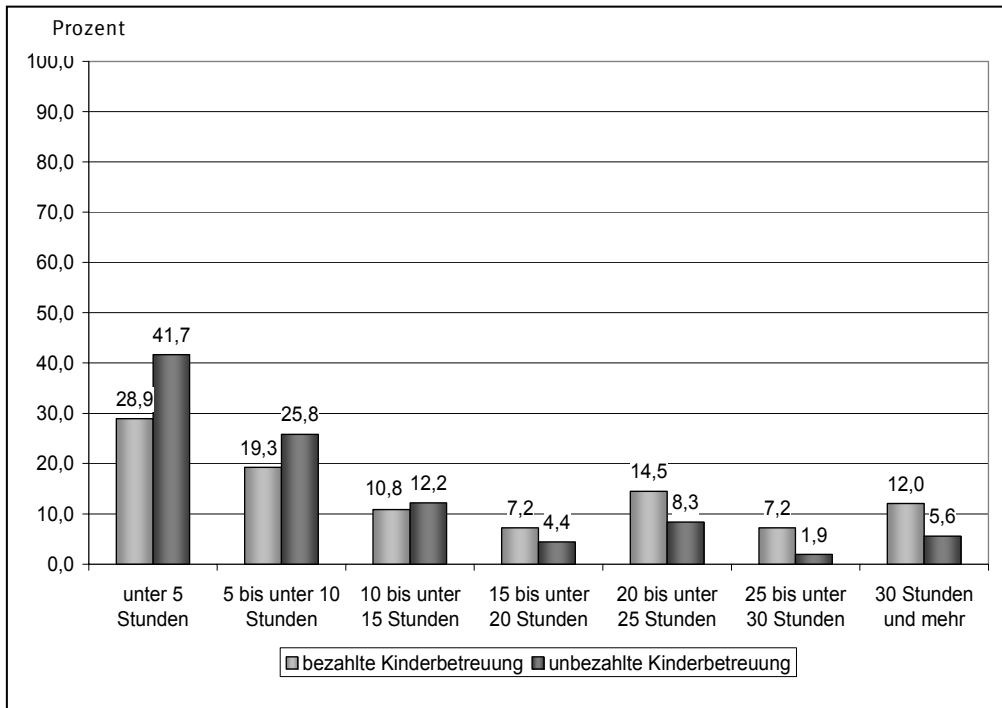
Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Blickt man auf den Haushaltstyp und die Haushaltsgröße der befragten Haushalte, kommt informelle Kinderbetreuung vor allem in Vier- (35,5 %) und Drei-Personen-Haushalten (34,4 %) zum Einsatz. Ein Vergleich der Haushaltstypen macht deutlich, dass es sich bei rund 78 % dieser Haushalte, die eine solche Leistung in Anspruch nehmen, um Paar-Haushalte mit Kindern und in 14 % der Fälle um Alleinerziehenden-Haushalte handelt. Betrachtet man diese beiden Haushaltstypen genauer, so lassen die Daten erkennen, dass von 10,0 Mill. Paar-Haushalten mit Kindern 26 % eine informelle Kinderbetreuung in Anspruch nehmen und von allen 2,4 Mill. Alleinerziehenden-Haushalten rund 20 % eine solche Unterstützung nutzen.

In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Unterschied zwischen Paar-Haushalten und Alleinerziehenden-Haushalten offensichtlich: Während Paar-Haushalte insbesondere für jüngere Kinder unter 6 Jahren (75 %) eine informelle Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, zeigt sich für Alleinerziehenden-Haushalte, dass hier nicht nur für jüngere Kinder (54,7 %), sondern auch zu einem großen Anteil (43,8 %) eine informelle Kinderbetreuung für ältere, bereits schulpflichtige Kinder benötigt wird (vgl. Abbildung 5), und zwar

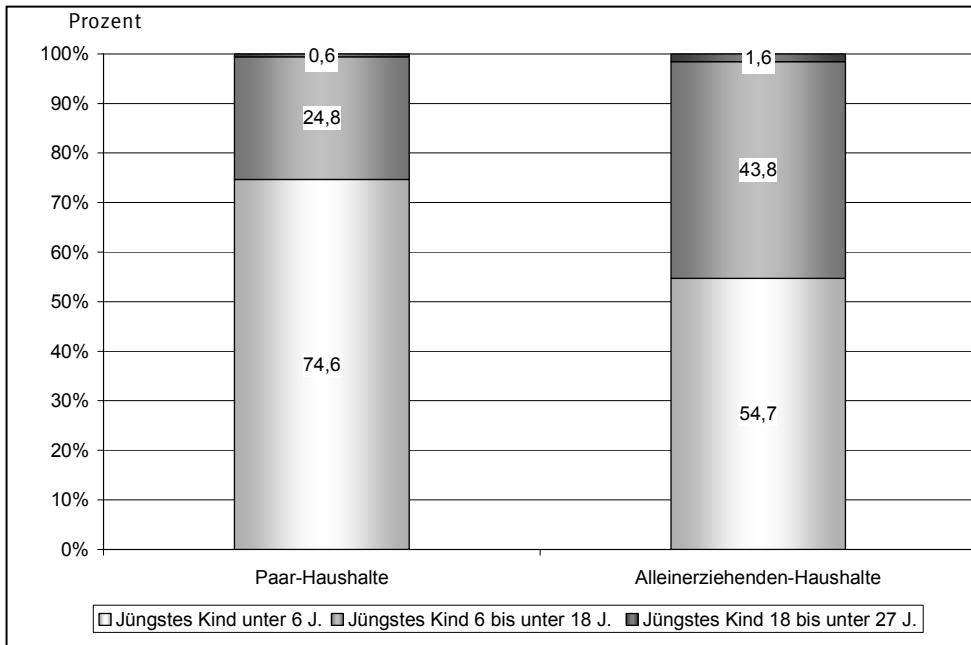
vor allem für Kinder im Alter von 6 bis unter 10 Jahren, aber auch für die Altersgruppe der 10- bis unter 15-Jährigen.

Abbildung 4
Haushalte mit informeller Kinderbetreuung nach Stundenumfang
der bezahlten bzw. unbezahlten Inanspruchnahme
Deutschland 2001/02



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

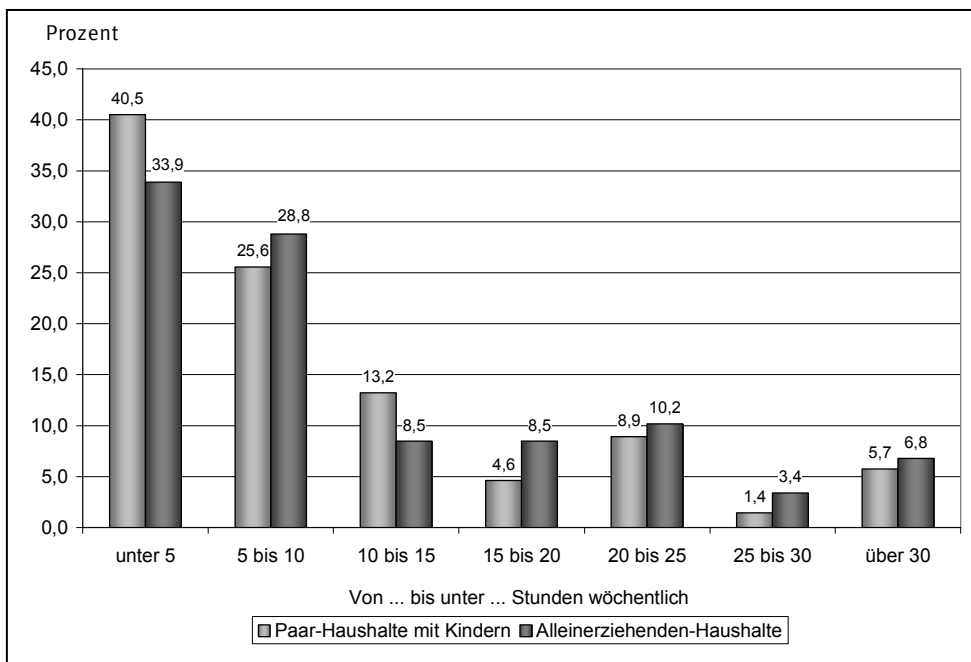
Abbildung 5
Paar- und Alleinerziehenden-Haushalte mit informeller Kinderbetreuung
nach Alter des jüngsten Kindes im Haushalt
Deutschland 2001/02



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Verfolgt man die Differenzierung nach Paar-Haushalten mit Kindern und Alleinerziehenden-Haushalten auch in Bezug auf Stundenumfang und Differenzierung in bezahlte und unbezahlte Kinderbetreuung, so zeigen sich weitere Unterschiede. Angesichts der Mehrbelastung von Alleinerziehenden u. a. durch umfangreichere Erwerbstätigkeit, bleibt ihnen auch weniger Zeit für die Kinderbetreuung (vgl. auch Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Statistisches Bundesamt 2003, S. 27 f.), die sie zu einem größeren Anteil anderweitig organisieren müssen, wobei auch informelle bezahlte Kinderbetreuung eine solche Alternative darstellt. So ist zum einen der Bedarf in Alleinerziehenden-Haushalten in Bezug auf die Stundenzahl von informeller Kinderbetreuung höher (vgl. Abbildung 6), und zum anderen nutzen Alleinerziehenden-Haushalte eine solche Unterstützungsleistung eher als Paar-Haushalte mit Kindern in bezahlter Form. Während Paar-Haushalte mit Kindern ihre informelle Kinderbetreuung zu rund 16 % mit Hilfe von bezahlter Leistung abdecken, beträgt dieser Anteil in Alleinerziehenden-Haushalten bereits 25 %.

Abbildung 6
Paar-Haushalte mit Kindern und Alleinerziehenden-Haushalte, die informelle Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, nach Stundenumfang der Hilfe
Deutschland 2001/02



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass informelle Kinderbetreuung für einen Großteil aller Familien mit jüngeren Kindern und nicht nur für Doppelverdienerhaushalte eine zentrale Notwendigkeit zur Organisation des Alltags darstellt, wenngleich bei Doppelverdienerhaushalten die wöchentliche Inanspruchnahme einer solchen Hilfe höher ist. Grundsätzlich wird informelle Kinderbetreuung eher in einer geringen Stundenzahl und hauptsächlich unbezahlt in Anspruch genommen. Auch wenn der prozentuale Anteil der Haushalte, die informelle Tagesbetreuung im Umfang von 20 Stunden und mehr wöchentlich in Anspruch nehmen gering ist, sind es in absoluten Zahlen immerhin 620 000 Haushalte in Deutschland. Dies verdeutlicht, dass die Tagespflege durch verwandte und nicht-verwandte Personen offensichtlich eine erhebliche Bedeutung im gesamten Spektrum der Betreuungsangebote einnimmt. In Bezug auf die Haushaltstypen zeigen sich Unterschiede bei Paar-Haushalten mit Kindern und Alleinerziehenden-Haushalten insofern, als Alleinerziehende insbesondere auch für Kinder im schulpflichtigen Alter eine informelle Kinderbetreuung nutzen, wobei auch eher eine höhere Stundenzahl benötigt wird und häufiger auf eine bezahlte Betreuung zurückgegriffen wird als bei Paar-Haushalten mit Kindern.

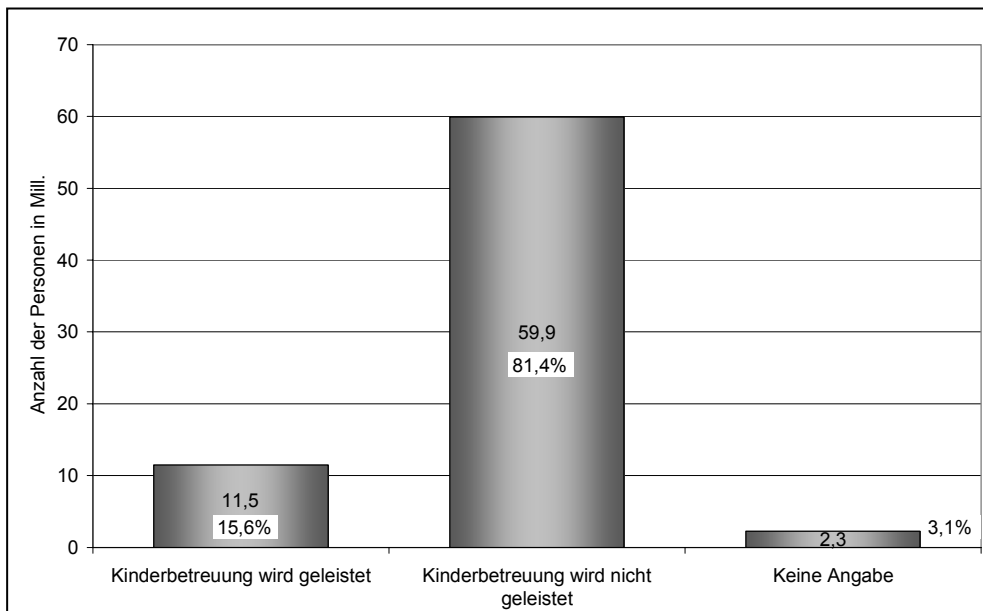
2 Die Erbringung informeller Kinderbetreuung

Eine weitere Auswertungsperspektive des Netzwerkes der informellen Kinderbetreuung richtet sich auf den Personenkreis, der informelle Kinderbetreuungsleistungen für andere Haushalte erbringt. Dieser Untersuchungsaspekt kann durch die Angaben im Personenfragebogen der Zeitbudgeterhebung 2001/02 in den Blick genommen werden. Zunächst lässt sich festhalten, dass rund 11,5 Mill., das sind 15,6 % der Personen über 10 Jahren informelle Kinderbetreuung leisten (vgl. Abbildung 7). Bezogen auf den Wert von bundesweit insgesamt 3,1 Mill. Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren, die informelle Kinderbetreuungsleistungen in Anspruch nehmen (vgl. Kapitel 1; Abbildung 1), sind das ca. 3,7 Personen pro Haushalt.

Ein Ost-West-Vergleich weist ähnliche Werte aus: So führen in den westlichen Bundesländern 16,2 % und in den östlichen Bundesländern 15,2 % der Personen über 10 Jahren eine solche Hilfe aus. Informelle Kinderbetreuung wird in erster Linie in einem geringeren Stundenumfang von unter 5 Stunden wöchentlich erbracht. Hinsichtlich der Perspektive des Leistungserbringers wird im Personenfragebogen der Zeitbudgeterhebung, wie oben erwähnt, nicht nach bezahlter und unbezahlter Hilfeleistung differenziert.

In Bezug auf die Geschlechterverteilung zeigt die Auswertung des Datensatzes, dass die Personen, die eine informelle Kinderbetreuung leisten in erster Linie, nämlich zu rund 2/3 Frauen sind. Andererseits wird aber hierdurch auch deutlich, dass diese Hilfeleistung immerhin zu 1/3 von Männern erbracht wird. Ein Blick auf die Altersverteilung weist darüber hinaus auf einen hohen Anteil älterer Leistungserbringerinnen und -erbringer: Die über 60-Jährigen nehmen dabei insgesamt einen Anteil von über 40 % ein (vgl. Abbildung 9). Dies deutet auf die Gruppe der Großeltern als Erbringer von informeller Kinderbetreuung hin. Hinsichtlich der Gruppe der 20- bis unter 40-Jährigen sowie der 40- bis unter 50-Jährigen handelt es sich vermutlich um Nachbarinnen und Nachbarn, Freunde sowie Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen, wie weitere Auswertungen noch zeigen werden. Bei den unter 20-Jährigen handelt es sich um die Gruppe der Schülerinnen und Schüler, was am ehesten auf Formen des bezahlten und unbezahlten Babysittings hinweist.

Abbildung 7
Anzahl der Personen, die informelle Kinderbetreuung leisten
Deutschland 2001/02

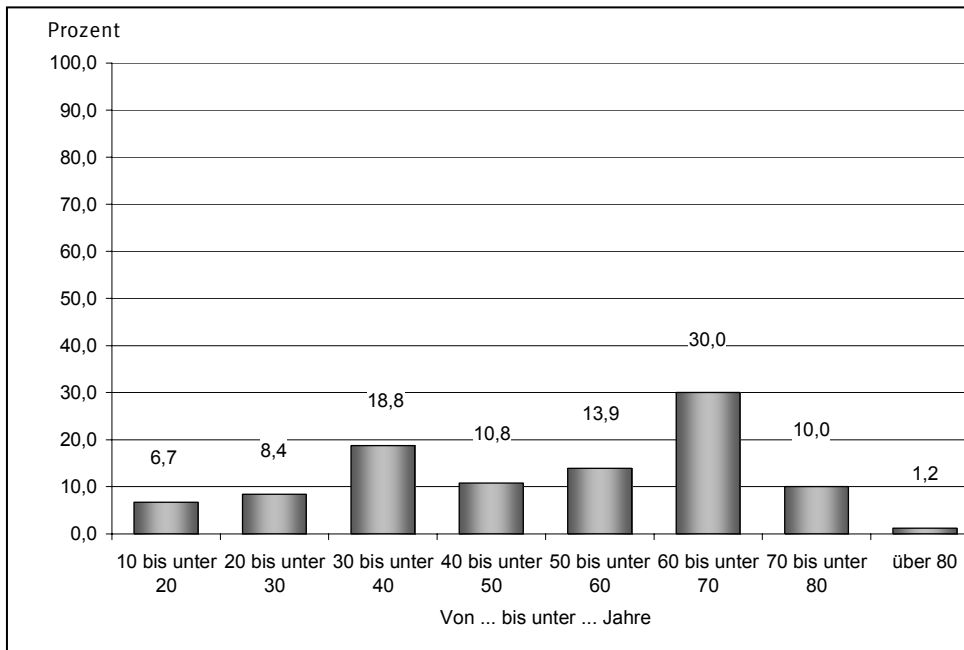


Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Blickt man auf den Familienstand der Personen, die informelle Kinderbetreuung erbringen, ist der größte Teil mit rund 64 % verheiratet, gefolgt von der Gruppe der Ledigen mit 20 %. In Bezug auf den Haushaltstyp, in dem die Personen leben, die Kinderbetreuung leisten, ist der Paar-Haushalt ohne Kinder mit 43 % am stärksten vertreten. Darüber hinaus kommen die Personen zu rund 29 % aus Paar-Haushalten mit Kindern. Betrachtet man die Haushalte mit Kindern insgesamt, leben die Personen, die informelle Kinderbetreuung erbringen, vor allem in Haushalten, in denen das jüngste Kind unter 6 Jahren (36,9 %) bzw. 6- bis unter 18 Jahre (39,9 %) alt ist.

Wendet man sich der Frage zu, über welche Ausbildung die Personen verfügen, die informelle Kinderbetreuung leisten, dominiert ein betrieblicher Ausbildungsabschluss. So verfügen rund 55 % der Personen über einen solchen Ausbildungsabschluss. An zweiter Stelle (14 %) steht die Gruppe der Personen ohne einen beruflichen Ausbildungsabschluss, gefolgt von den Hochschul- (9,6 %) und den Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen (9,3 %) sowie den Personen mit einem Techniker- oder Meisterabschluss (7,1 %). 5 % der Personen sind der Kategorie der sonstigen Abschlüsse zuzuordnen.

Abbildung 8
Personen, die informelle Kinderbetreuung erbringen, nach Alter
Deutschland 2001/02



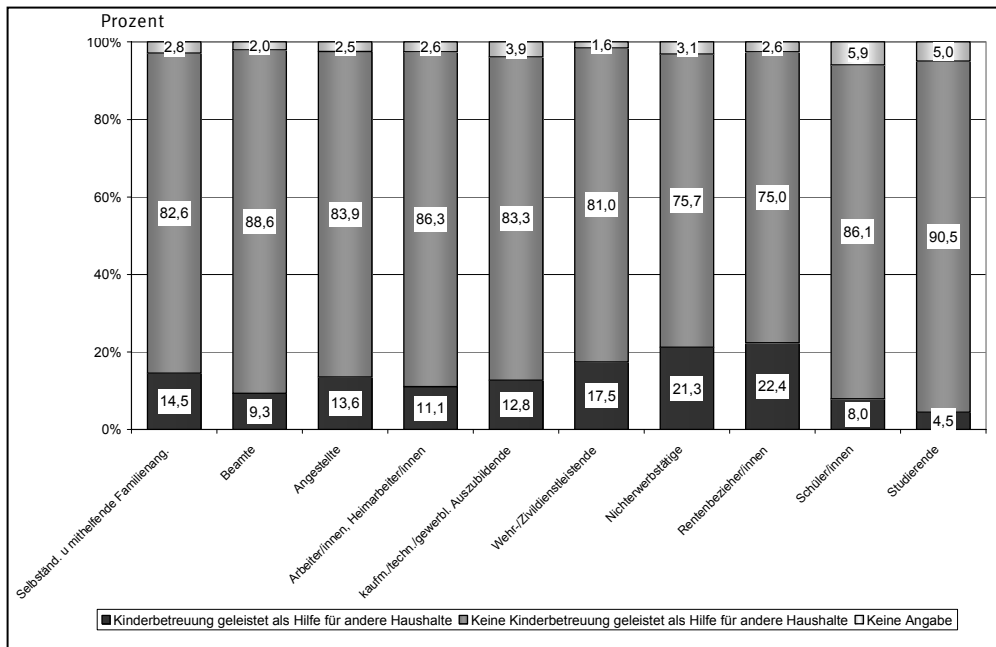
Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

In Bezug auf die Stellung im Beruf ist der Großteil der Personen (35,8 %), die eine informelle Kinderbetreuung erbringen, zum Zeitpunkt der Befragung Rentenbezieherin bzw. Rentenbezieher. Im Zusammenhang mit der oben dargestellten Altersstruktur der Leistungserbringerinnen und -erbringer weist dies wiederum auf die Bedeutung der Gruppe der Großeltern hin. Es folgen die angestellten Personen (20,8 %) sowie die Nichterwerbstätigen (17,3 %). Blickt man in anderer Perspektive auf den Anteil der Erbringerinnen und -erbringer von informeller Kinderbetreuung für andere Haushalte an der jeweiligen Gesamtgruppe der beruflichen Kategorien, dominieren auch hier die Rentenbezieherinnen und -bezieher (vgl. Abbildung 9). So leisten 22,4 % aller Rentnerinnen und Rentner diese Art der informellen Hilfeleistung. In der Gruppe der Nichterwerbstätigen ist der prozentuale Anteil ähnlich hoch. Hier sind es 21,3 % aller Nichterwerbstätigen, die informelle Kinderbetreuung für andere Haushalte leisten, gefolgt von der Gruppe der Wehr- und Zivildienstleistenden mit 17,5 %. Hingegen befinden sich unter den Schülerinnen und Schülern sowie den Studierenden mit 8 % bzw. 4,5 % anteilig weniger Personen, die eine solche Hilfe erbringen.

Hinsichtlich des Status der Erwerbstätigkeit der Personen, die informelle Kinderbetreuung erbringen, zeigt sich, dass diese in erster Linie nicht erwerbstätig sind (54,9 %). Es folgt die Gruppe der Vollzeitbeschäftigten (20,3 %) vor der Gruppe der geringfügig Beschäftigten (13,1 %) und den Teilzeitbeschäftigten (20,3 %), wobei das monatliche

Haushaltsnettoeinkommen der Leistungserbringer hauptsächlich zwischen 1 500 und 2 500 Euro (40,4 %) sowie 2 500 bis 3 750 Euro (26,8 %) liegt.

Abbildung 9
Personen, die informelle Kinderbetreuung erbringen, nach Stellung im Beruf
Deutschland 2001/02



Quelle: Statistisches Bundesamt: Zeitbudgeterhebung 2001/02

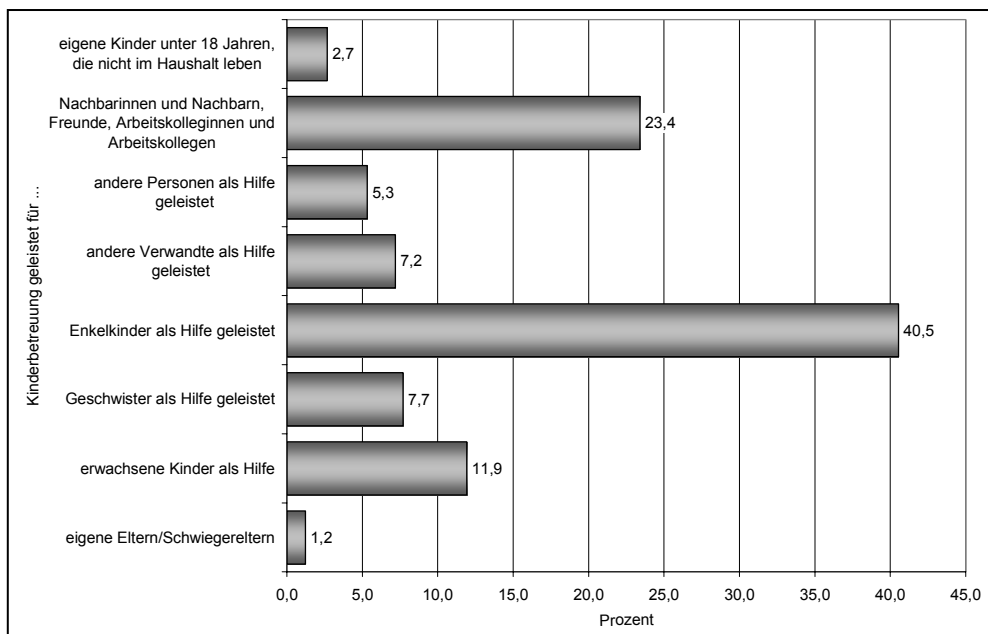
Letztlich stellt sich die Frage, für wen informelle Kinderbetreuung eigentlich geleistet wird. Hier wird deutlich, dass diese Hilfe hauptsächlich, nämlich zu rund 41 % in Form der Betreuung der eigenen Enkelkinder erbracht wird⁵⁾ – wobei weiterhin vermutet werden kann, dass es sich bei der Kategorie der geleisteten Hilfe an erwachsene Kinder (11,9 %) ebenfalls in erster Linie um die Betreuung der Enkelkinder handelt – sowie zu rund 23 % für Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn, Freunden oder Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen (vgl. Abbildung 10). Hinter dem Anteil der geleisteten Kinderbetreuung für eigene Kinder unter 18 Jahren (2,7 %), die nicht im eigenen Haushalt leben, verbergen sich die Scheidungskinder, die dann von der leiblichen Mutter/dem leiblichen Vater, bei der/dem die Kinder nicht leben, stundenweise betreut werden. Die Übernahme der Kinderbetreuung für eigene Eltern/Schwiegereltern (1,2 %) richtet sich vermutlich auf die Betreuung jüngerer Geschwister bzw. auf die Betreuung der jüngeren Geschwister des Ehepartners.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass informelle Kinderbetreuung in erster Linie in einem geringeren Stundenumfang von unter fünf Stunden wöchentlich geleistet

5) Vgl. zur Bedeutung der Großeltern bei der informellen Kinderbetreuung auch die Analysen von Büchel/Spieß (2002) auf der Grundlage des Sozio-ökonomischen Panels sowie Tietze/Rosbach (1991).

wird, wobei diese Leistung hauptsächlich von Frauen über 60 Jahren erbracht wird. Zu einem großen Teil handelt es sich um Großmütter, die dieses Angebot durchführen. Die Personengruppen, an die sich das Angebot richtet, sind in erster Linie die eigenen Kinder mit der Übernahme der Betreuung der Enkelkinder sowie Nachbarinnen und Nachbarn, Freunde und Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen, die in der Betreuung ihrer Kinder unterstützt werden.

Abbildung 10
Personengruppen, für die informelle Kinderbetreuung erbracht wird
Deutschland 2001/02



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Literaturhinweise

Beher, K. (2001): Kindertageseinrichtungen im Zwiespalt. Neue Qualität jenseits der Quantität?, in: Rauschenbach, Th./Schilling, M.: Kinder- und Jugendhilfereport 1. Analysen, Befunde und Perspektiven, Münster, S. 53 – 72.

Blanke, K./Ehling, M./Schwarz, N. (1996): Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung, (herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Schriftenreihe Band 121), Bonn.

Büchel, F./Spieß, K. (2002): Formen der Kinderbetreuung und Arbeitsmarktverhalten von Müttern in West- und Ostdeutschland, (herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Schriftenreihe Band 220), Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg., 2002): Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Statistisches Bundesamt (Hrsg., 2003): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02, Wiesbaden.

Deutsches Jugendinstitut (2002): Zahlenspiegel. Daten zu Tageseinrichtungen für Kinder. Kindertageseinrichtungen in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf, München.

Engstler, H./Menning, S. (2003): Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familiendemographische Entwicklung in Deutschland, (herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt), Berlin.

Statistisches Bundesamt (2002): Leben und Arbeiten in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2001, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2003): Statistik der Kinder- und Jugendhilfe Teil III.1, Einrichtungen und tätige Personen 2002, Tageseinrichtungen für Kinder (Arbeitsunterlagen), Wiesbaden.

Tietze, W./Roszbach, H.-G. (1991): Die Betreuung von Kindern im vorschulischen Alter, in: Zeitschrift für Pädagogik, 37. Jg., Heft 4, S. 555 – 579.

Zeitverwendung für Hausaufgabenbetreuung

1 Einführung

Das Aktivitätenverzeichnis für die Auswertung der Tagebuchaufzeichnungen der Zeitbudgeterhebung 2000/01 enthält in der Gruppe „Haushaltsführung und Betreuung der Familie“ in der Untergruppe „Kinderbetreuung“ die Aktivität 382 „Hausaufgabenbetreuung, Anleitungen geben“. Definiert ist diese Aktivität als „Hilfe bei den Hausaufgaben, das Kind anleiten oder ihm beibringen, etwas zu tun“. Mit dieser Einordnung wird der Tatsache Rechnung getragen, dass die Betreuung von Hausaufgaben einen Komplex unentgeltlicher häuslicher Tätigkeiten umfasst, wie dies Enders-Dragässer (1981 a, b) beschrieben hatte. Sie werden dadurch ausgelöst und erforderlich, dass Lehrkräfte während des Unterrichts „schriftliche, mündliche und ggf. praktische Aufgaben“ (Hausaufgabenenerlass Bayern 1983) stellen, die die Schülerinnen und Schüler außerhalb des Schulunterrichts zuhause erledigen sollen.

In der Definition der Aktivität 382 der Zeitbudgeterhebung wird berücksichtigt, dass es sich bei der „Hausaufgabenbetreuung“ nicht nur um die Beaufsichtigung und Motivierung der Kinder handelt, sondern auch um qualifizierte Tätigkeiten (vgl. Enders-Dragässer 1981 a, b). Sie umfassen die Erledigung der in der Schule als „Hausaufgaben“ gestellten Aufgaben, etwa in Form von pädagogischer Anleitung bei ihrer Bearbeitung einschließlich der Vermittlung von Arbeitstechniken, aber auch das Durcharbeiten und Einüben von Unterrichtsstoff in den verschiedenen Fächern, das Vorbereiten und Nachbereiten von Unterricht, die Vorbereitung auf Klassenarbeiten und Tests, die pädagogische Betreuung bei der Anfertigung von Aufsätzen und Berichten, Projektarbeiten, Referaten usw. Diese privatisierte Praxis der Erledigung von schulischen Aufgaben hat sich als fester Bestandteil des deutschen Schulsystems etablieren können.

Hausaufgaben haben zu bestimmten Zeiten einen besonders hohen Stellenwert, etwa während der Phase der Einschulung und der Eingewöhnung in den Schulalltag, vor dem Ende der Grundschulzeit bei der Vorbereitung auf den Übergang in eine weiterführende Schule, vor dem Ende des Schulbesuchs zum Erreichen eines mittleren bzw. höheren Schulabschlusses, um die gewünschten Ausbildungswege wegen der späteren beruflichen Chancen wahrnehmen zu können. Während der Schulzeit besteht zudem die Gefahr, dass Mütter und Väter durch Leistungseinbrüche und Lernkrisen ihrer Kinder zeitweise zusätzlich schulisch beansprucht sein können. Eine zweifache Mutter (bzw. ein solcher Vater) können von der Einschulung des ersten Kindes bis zum Abitur des zweiten Kindes durchaus bis zu 16 Jahre mit der schulischen Situation ihrer Kinder beschäftigt sein.

Die Bedeutung der Hausaufgaben für den Schulerfolg ist unbestritten. Mütter und Väter, denen das aktive Management der Schulkarrieren ihrer Kinder wichtig ist, können und werden die Verlagerung von Schularbeit in die Elternhäuser hinein direkt und extensiv zu

*) Dr. Uta Enders Dragässer und Dr. Brigitte Sellach, Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung e.V. (GSF e. V.), Frankfurt am Main.
Dr. Astrid Libuda-Köster, Institut für Projektevaluation und sozialwissenschaftliche Datenerhebung (IPSE), Bad Salzfluren.

nutzen suchen, um ihren Kindern ein erfolgreiches Abschneiden in der Schule zu ermöglichen, in dem sie sich entweder persönlich an der Hausaufgabenbetreuung beteiligen oder sie teilweise oder ganz an außerschulische Fachkräfte delegieren. Die Verausgabung von Zeit für die Hausaufgabenbetreuung ist daher als eine Entscheidung zu werten, aktiv zum Schulerfolg des Kindes/der Kinder beizutragen.

Dennoch wird diese außerschulische pädagogische Praxis in der Regel lediglich als „elterliche Hilfe“ wahrgenommen. Die persönlichen Arbeitsleistungen von Müttern und Vätern zur Unterstützung ihrer Kinder bleiben unbeachtet (vgl. Enders-Drägässer 1981 a, b). Eine Fachdiskussion dazu, inwieweit in der Hausaufgabenpraxis der Schule ein nach sozialer, sprachlicher und kultureller Herkunft privilegierender bzw. benachteiligender Faktor für Schülerinnen und Schüler liegt, steht daher noch aus. Nach den Ergebnissen der PISA-Studie kann dieser Faktor als belegt gelten, ist aber in seinem Wirkungszusammenhang noch nicht geklärt.

Es ist bisher nicht empirisch untersucht worden, wo und wie Schülerinnen und Schüler ihre Hausaufgaben anfertigen, ob zu Hause oder woanders, wie ihr jeweiliges Arbeitsumfeld beschaffen ist, welche Arbeitsmöglichkeiten sie haben, welche Personen mit welchen Kompetenzen ihnen jeweils zur Unterstützung zur Verfügung stehen. Deshalb ist auch ungeklärt, von welchen Faktoren die Qualität dieser außerschulischen Praxis abhängt und wie Benachteiligungen, z. B. nach sozialer und sprachlicher Herkunft, überwunden werden können.

Ebenso wenig ist empirisch untersucht, in welchem Umfang sich die Schule unentgeltliche häusliche Arbeitsleistungen von Müttern und Vätern über die Hausaufgabenpraxis aneignet. Enders-Drägässer (1981 a, b) hatte erstmals darauf aufmerksam gemacht, dass Müttern dadurch Belastungen und Benachteiligungen entstehen, u. a. weil sie deswegen viele Jahre lang beruflich zurückstecken müssen, mit gravierenden und langfristigen Konsequenzen für ihre beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten und ihre soziale Absicherung.

2 Hausaufgaben-Erlasse

Die häusliche Praxis der Hausaufgabenanfertigung wird von Bundesland zu Bundesland außerordentlich unterschiedlich gehandhabt. Die Regelungen dazu sind in den meisten Bundesländern in mehr oder weniger ausführlichen so genannten Hausaufgaben-Erlassen festgehalten. Mit ihnen werden die Eltern als Erziehungsberechtigte auf die schulischen Anforderungen und Festlegungen hingewiesen, aber ohne auf sie als ebenfalls Betroffene einzugehen.

Die Annahmen dazu, wie die Hausaufgaben von Schülerinnen und Schülern erledigt werden sollen bzw. tatsächlich erledigt werden, sind äußerst uneinheitlich. Während in einem Bundesland davon ausgegangen wird, dass die Hausaufgaben „selbständig“ angefertigt werden, wobei das „Vertrautsein mit den Arbeitstechniken“ und der „Gebrauch von Hilfsmitteln“ vorausgesetzt werden (Berlin 1991), sollen Hausaufgaben in einem anderen Bundesland „zu selbständigem Arbeiten hinführen und befähigen“ (Brandenburg 1997). In einem dritten Bundesland werden Hausaufgaben gestellt, „um den Lehrstoff einzuüben und die Schüler zu eigener Tätigkeit anzuregen“ (Thüringen 1994). In

Bremen (1982) sollen sie die „Selbsttätigkeit der Schüler anregen und ihre Selbstständigkeit, ihre Fähigkeit zur Konzentration und ihre Arbeitsorgfalt fördern“.

Die zeitlichen Angaben sind ebenfalls sehr unterschiedlich und beziehen sich in der Regel auf die „durchschnittlich leistungsfähigen“ Schülerinnen und Schüler. In einigen Bundesländern wird mit Zeitangaben definiert, in welcher „angemessenen Zeit“ Hausaufgaben „von einem Schüler mit durchschnittlichem Leistungsvermögen“ (Bayern 1983) erledigt bzw. „von einem dem Durchschnitt der Klasse entsprechenden Schüler ohne Hilfe angefertigt werden können“ (Bremen 1982).

In einem etwas ausführlicher gehaltenen Abschnitt in einem Hausaufgaben-Erlass (Hamburg 1973) heißt es zur Rolle der Eltern: „Die Eltern dürfen nicht als pädagogische Assistenten der Schule in Anspruch genommen werden; aber ihre Anteilnahme und ihr Interesse sowie ihr Verständnis für den Sinn der Hausaufgaben müssen gefördert werden, wenn die Hausaufgaben ihren pädagogischen Zweck erfüllen sollen. Das Thema „Hausaufgaben“ soll deshalb regelmäßig auf Elternabenden und nach Bedarf auch in Beratungsgesprächen mit einzelnen Eltern erörtert werden.“ In einem anderen Bundesland werden Hausaufgaben als „eine wichtige Verbindung zwischen Schule und Elternhaus“ bezeichnet, wobei „der Lehrer sich mit den Eltern häufig über Art und Umfang der Hausaufgaben verständigen“ soll (Bremen 1982).

„Fremde“ bzw. „außerschulische Hilfe“ sind durchgängig ausdrücklich unerwünscht (z. B. Brandenburg 1997; Bremen 1982; Hessen 2000; Mecklenburg-Vorpommern 1998; Nordrhein-Westfalen 1974; Rheinland-Pfalz 1989; Sachsen 2001; Sachsen-Anhalt 1994; vgl. auch Enders-Drägässer 1981 a, b), weil die Hausaufgaben „vom Schüler grundsätzlich ohne Hilfe bewältigt“ (z. B. Sachsen-Anhalt 1994) werden sollen. Dabei bleibt unklar, ob und wie sich dies auf Mütter und Väter von Schülerinnen und Schülern bezieht und inwieweit ihre „elterliche Hilfe“ unausgesprochen vorausgesetzt wird. Dahingehende Erwartungen kommen im Hausaufgaben-Erlass von Hamburg (1973) wie folgt zum Ausdruck: „Die Wahl der Tageszeit für die Hausarbeiten muss den Bedürfnissen des Kindes angepasst werden. Das Prinzip „Erst die Arbeit, dann das Spiel“ reicht nicht aus; oft setzt erst nach einer längeren Spiel- und Entspannungspause eine neue Phase der Konzentration ein. Das Kind sollte ausreichend Zeit und einen Arbeitsplatz haben, an dem es ungestört und ohne Ablenkung durch Rundfunk, Fernsehen und Familienlärm seine Arbeiten ausführen kann.“

Inwieweit Hausaufgaben zensiert werden und in die Noten eingehen, ist uneinheitlich geregelt. Werden in einigen Bundesländern Hausaufgaben „in der Regel nicht zensiert“ (z. B. Brandenburg 2002; Hamburg 1973), heißt es in Hessen (2000): „Hausaufgaben sind bei der Leistungsbeurteilung angemessen zu berücksichtigen“. Eine unzureichende Anfertigung kann in Bremen (1982) zu der Sanktion führen, dass wegen „mangelnder Mitarbeit“ oder „zur Wiederholung einer lässig oder unvollständig angefertigten Hausarbeit“ „zusätzliche Hausaufgaben“ gestellt werden können. In Bremen gilt aber auch die Regelung: „Hausaufgaben dürfen nicht als Strafen gegeben werden.“

Wegen der „Halbtags-Schule“ in allen Bundesländern, der hohen Bedeutung von schulischer und insbesondere gymnasialer Bildung bzw. weiterführenden Bildungsabschlüssen für Ausbildungswege und spätere berufliche Chancen ist davon auszugehen, dass mit der „Hausaufgabenbetreuung“ außerschulische Tätigkeiten von Einzelpersonen in unbekanntem Umfang verknüpft sind. Sie können im Sinn von Aktivität 382 der Zeitbud-

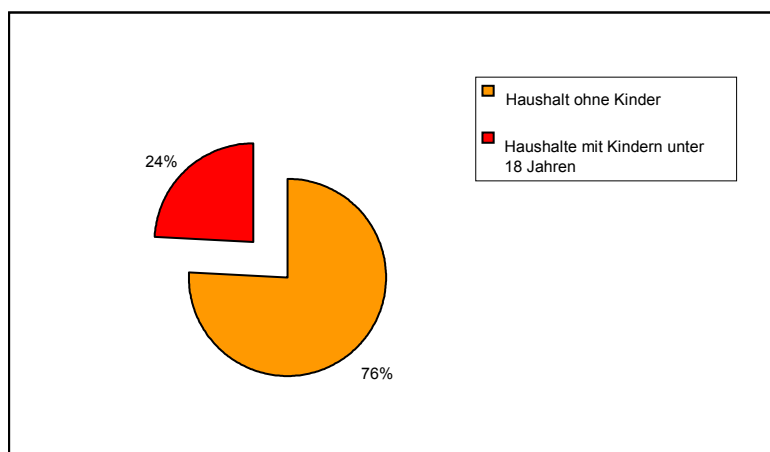
geterhebung 2000/01 als „elterliche Hilfe“ (dem Dritt-Personen-Kriterium entsprechend [vgl. den Beitrag von Schäfer in diesem Band]) unentgeltliche häusliche Arbeitsleistungen sein, insbesondere von Müttern. Sie können aber auch als „fremde Hilfe“ bezahlte Tätigkeiten darstellen. Dazu gehört die pädagogische Arbeit in den Horten ebenso wie das weite Feld der so genannten „Nachhilfe“ in den zahlreichen Nachhilfeeinrichtungen, Hausaufgabenzirkeln, Schülerhilfen usw., die sich als Hortersatz-Einrichtungen etabliert haben.

3 Erfassung in der Stichprobe

Angesichts der hier nur knapp skizzierten Problematik der „Hausaufgabenbetreuung“ geht es im vorliegenden Beitrag darum, mit den Daten zur Aktivität 382 „Hausaufgabenbetreuung“ der Zeitbudgeterhebung 2000/01 in einer ersten Annäherung zu ermitteln, inwieweit sich die so genannte „elterliche Hilfe“ in ihrem zeitlichen Umfang und geschlechtsdifferenziert analysieren lässt, um von den Ergebnissen her auf die damit möglicherweise zusammenhängenden zeitlichen Belastungen und Vereinbarkeitsprobleme von Müttern (und Vätern) zu schließen.

In der Auswertung wird davon ausgegangen, dass Mütter und Väter, die über die Hausaufgabenbetreuung ihre Kinder in ihrer schulischen Situation aktiv zu unterstützen versuchen, insbesondere im Grundschulalter und in den ersten Jahren danach zeitlich am höchsten belastet sind. Von den 24 % aller erfassten Haushalte, in denen Kinder aufwachsen, wurden daher die Haushalte mit Kindern im Alter von 7 – 12 Jahren in die Auswertung einbezogen.

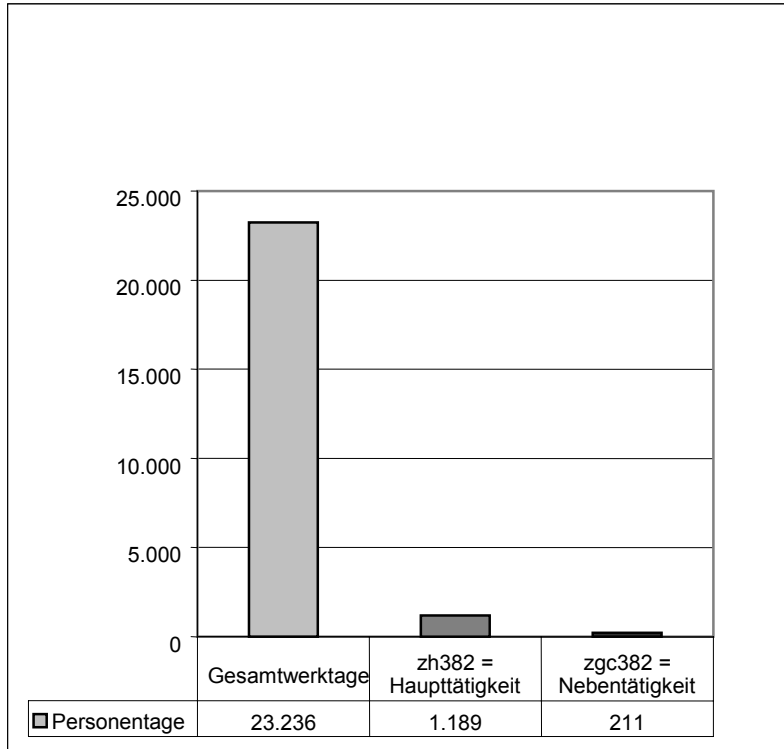
Abbildung 1
Erfasste Haushalte mit und ohne Kinder



Wir betrachten weiter nur die werktägliche Hausaufgabenbetreuung und diese als Hauptaktivität, denn nur bei 211 von den insgesamt 23 236 von der Zeitbudgeterhebung 2000/01 erfassten Personenwerktagen lies sich Hausaufgabenbetreuung als eine

gleichzeitige Tätigkeit parallel zu anderen Haupttätigkeiten im Umfang von 10 bis 200 Minuten ermitteln (vgl. Abbildung 2). Das entspricht anteilig 0,9 % aller Personenwerk-tage. In diesen seltenen Fällen dauerte diese Tätigkeit durchschnittlich 32,5 Minuten.

Abbildung 2
Hausaufgabenbetreuung als Haupt- bzw. Nebenaktivität¹⁾



Hausaufgabenbetreuung ist daher als Nebentätigkeit kein Arbeitsmodell häuslicher Betreuung von Schulkindern. Hausaufgabenbetreuung bedarf angesichts der hohen schulischen Anforderungen offensichtlich der vollen Aufmerksamkeit der betreuenden Person.

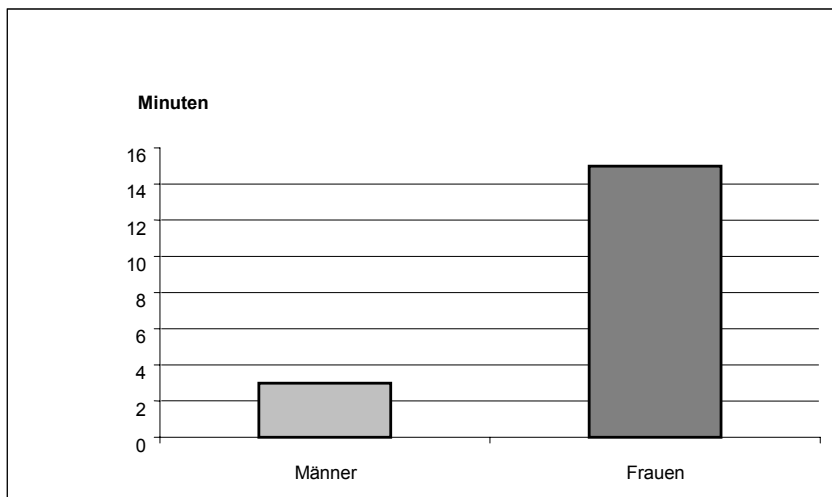
Wegen des 10-Minutentaktes der Tagebuchaufzeichnungen ist bei allen Berechnungen bzw. Abbildungen zu beachten, dass die Zeit für die Hausaufgabenbetreuung nur dann notiert wurde, wenn sie 10 Minuten und länger dauerte.

1) Anzahl der Tage, an denen Hausaufgabenbetreuung als Haupt- bzw. Nebentätigkeit von den Befragten angegeben wurde.

4 Ergebnisse

Durchschnittlich betreuen alle Frauen, die in Haushalten mit Kindern im Alter von sieben bis zwölf Jahren leben, werktags 15 Minuten, alle Männer werktags drei Minuten die Hausaufgaben der Schulkinder (vgl. Abbildung 3). Schon bei der Ermittlung der Durchschnittswerte wird deutlich, dass Männer und Frauen unterschiedlich lange tätig sind. Gleichwohl ist aber auch zu erkennen, dass die Hausaufgabenbetreuung nicht nur Frauen zeitlich bindet, sondern auch Männer.

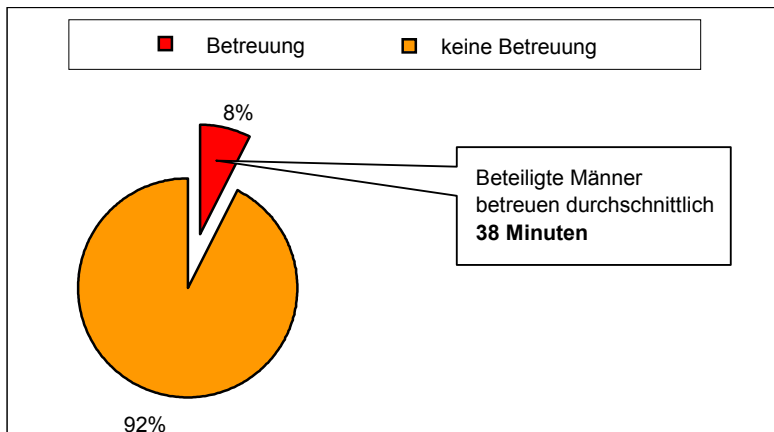
Abbildung 3
Durchschnittliche Zeit für Hausaufgabenbetreuung – werktags



Aus den Abbildungen 4 – 7 wird zudem deutlich, in welchem Umfang Männer und Frauen durchschnittlich werktags durch die Hausaufgabenbetreuung nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich gebunden sind. Denn die Betreuungspersonen müssen sich am Ort der Kinder aufhalten und sich deshalb dorthin begeben.

Die für den Ortswechsel erforderlichen Wegezeiten, die hier unberücksichtigt bleiben (vgl. den Beitrag von Kramer in diesem Band) erhöhen die zeitliche Belastung, insbesondere bei Vollzeit bzw. Teilzeit tätigen Müttern und Vätern.

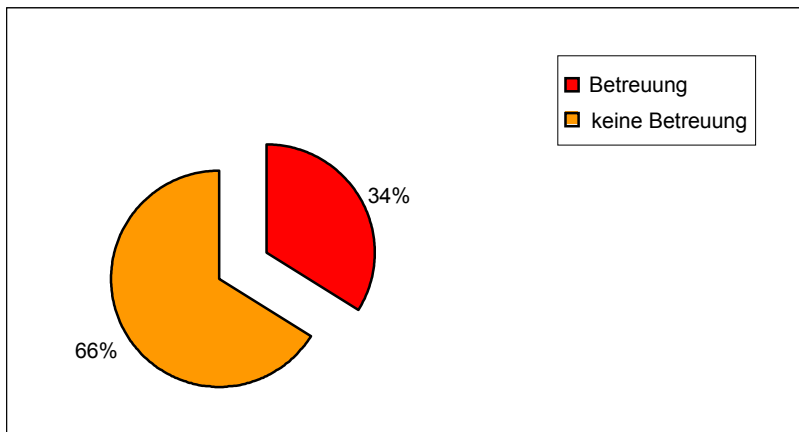
Abbildung 4
Hausaufgabenbetreuung durch Männer



Von den Männern, die mit schulpflichtigen Kindern in der Altersgruppe von 7 bis 12 Jahren zusammenleben, betreuen werktags 8 % die Hausaufgaben mit einem durchschnittlichen Zeitaufwand von 38 Minuten (vgl. Abbildung 4).

Bei den Frauen sind es 34 %, die durchschnittlich 43 Minuten dafür einsetzen (vgl. Abbildung 5). Männer übernehmen zwar weniger häufig diese Aufgabe, aber wenn sie Hausaufgaben betreuen, haben sie einen vergleichbar hohen Zeitaufwand wie Frauen.

Abbildung 5
Hausaufgabenbetreuung durch Frauen



Etwa ein Drittel der Frauen übt die Aktivität Hausaufgabenbetreuung an einem durchschnittlichen Werktag aus. Der Zeitaufwand reicht jeweils von 10 bis 220 Minuten. Mit durchschnittlich 43 Minuten erscheint er relativ hoch. Daraus kann nicht geschlossen werden, dass zwei Drittel der Frauen überhaupt keine Hausaufgabenbetreuung leisten, sondern nur, dass Hausaufgabenbetreuung nicht als Hauptaktivität notiert wurde bzw.

dass sie weniger als 10 Minuten dauerte (bzw. dass sie an in der Stichprobe nicht erfassten Tagen geleistet wird).

Die Werte für Männer wie Frauen zusammen genommen ergeben durchschnittlich rund 21 % ausführende Hausaufgaben betreuende Eltern mit mindestens einem Kind im Alter zwischen 7 und 12 Jahren. Durchschnittlich etwa ein Fünftel aller Eltern betreut also werktätlich aktiv die Hausaufgaben. Zwar mittelt sich hier die elterliche Tätigkeit von Frauen und Männern, doch bei der Betrachtung aus der Perspektive der betreuten Kinder erhalten 8 % der Kinder (zwischen 7 und 12 Jahren) Hausaufgabenanleitung durch Männer, 34 % der Kinder (zwischen 7 und 12 Jahren) durch Frauen. So betreuen durchschnittlich ein Fünftel der betroffenen Eltern mindestens 42 % der betroffenen Schülerinnen und Schüler. Dabei handelt es sich um Mütter/Väter/Betreuungspersonen, die mindestens ein Kind in dieser Altersgruppe erziehen. Es kann darum nicht ausgeschlossen werden, dass mehr Kinder – im Fall von Geschwistergruppen – häusliche Hausaufgabenbetreuung erhalten bzw. dass die Hausaufgabenbetreuung teilweise nur für ältere Kinder (über 12 Jahre) im Haushalt geleistet wurde. Dieser Durchschnittswert weist bereits darauf hin, dass hier ein Dunkelfeld weiterer Hausaufgabenbewältigung zu vermuten ist.

Über die Daten der Zeitbudgeterhebung 2000/01 ist zudem nicht zu ermitteln, in welchem Umfang Schülerinnen und Schüler darüber hinaus außerhäuslich in Horten, Hausaufgabenzirkeln usw. bei der Erledigung ihrer Hausaufgaben betreut werden bzw. sowohl häuslich als auch außerhäuslich bei den Hausaufgaben unterstützt werden.

Die Abbildungen 6 und 7 zeigen die Unterschiede in der zeitlichen Beanspruchung durch Hausaufgabenbetreuung bei Männern und Frauen. Denn wenn sich Männer oder Frauen entschieden haben, die Hausaufgaben zu betreuen, investieren sie Zeit in unterschiedlichem Maß. Etwa ein Viertel aller Betreuungspersonen setzt jedoch durchschnittlich werktätlich mehr als 50 Minuten für diese Aktivität ein.

Abbildung 6
Dauer der Hausaufgabenbetreuung – Männer

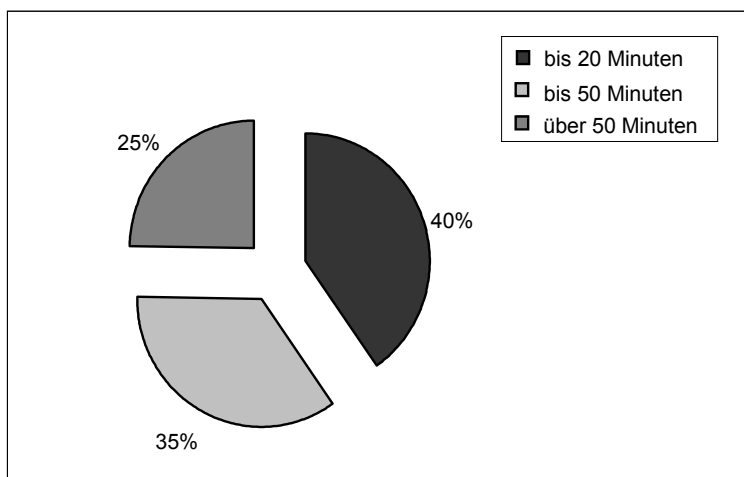
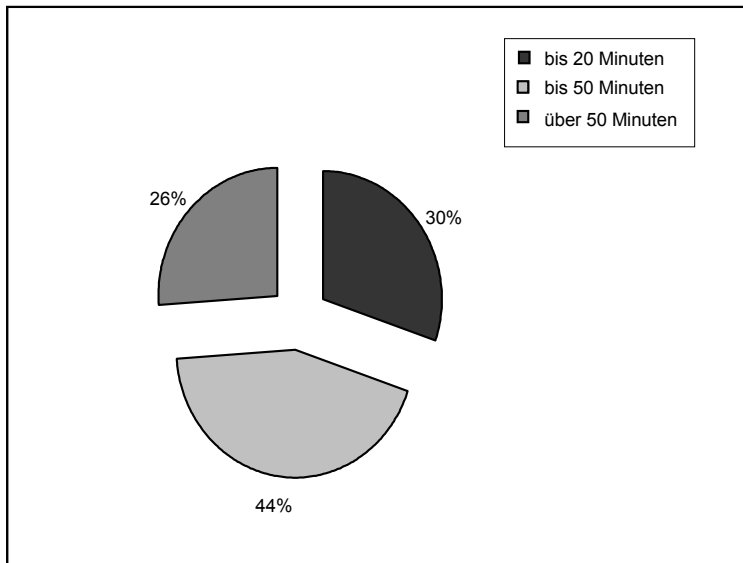


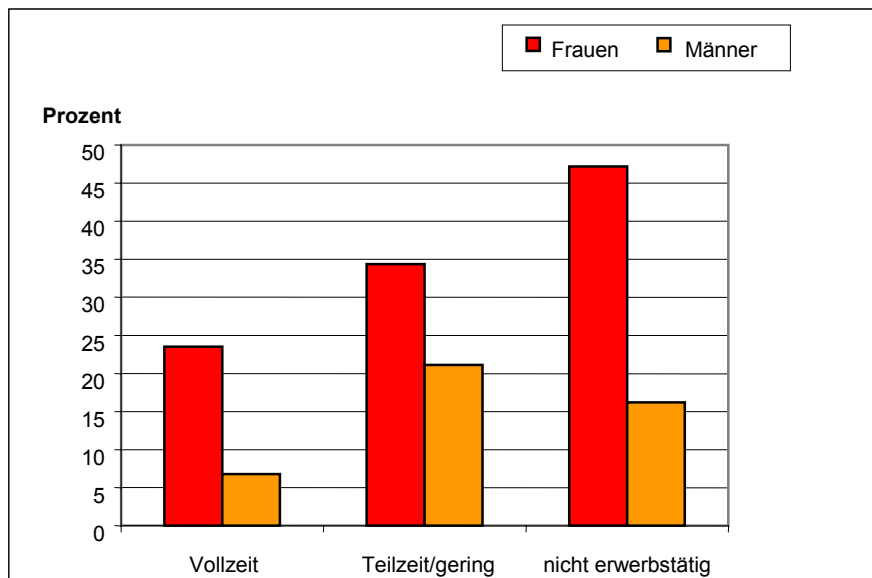
Abbildung 7
Dauer der Hausaufgabenbetreuung – Frauen



Während bei den Frauen die Gruppe größer ist, die Kinder länger als 20 Minuten betreuen, ist bei den Männern die Gruppe mit einer Betreuungszeit bis zu 20 Minuten größer. Zwischen Frauen und Männern zeigt sich generell ein Unterschied in der Bereitschaft, die Hausaufgaben zu betreuen. In der zeitlichen Belastung der Betreuungspersonen sind die Unterschiede zwischen Frauen und Männern aber sehr viel geringer.

Da sich Erwerbsarbeit und häusliche Arbeit schwierig miteinander vereinbaren lassen, haben wir noch die Werte der jeweiligen persönlichen Beschäftigungssituation derjenigen Frauen und Männer ermittelt, die der Zeitbudgeterhebung 2000/01 zufolge Hausaufgabenbetreuung als Hauptaktivität angegeben haben. Immerhin gehören 23,5 % aller Vollzeit tätigen Frauen zu dieser Gruppe sowie 6,8 % der Vollzeit tätigen Männer. Der Anteil der Hausaufgaben betreuenden Frauen steigt in dem Maß, in dem ihre Erwerbsbeteiligung sinkt. Bei den Teilzeit tätigen bzw. geringfügig beschäftigten Frauen sind es bereits 34,4 % und bei den Nichterwerbstätigen mit 47,2 % fast die Hälfte. Bei den Männern sieht das anders aus. Den höchsten Wert haben die Männer, die Teilzeit tätig bzw. geringfügig beschäftigt sind mit 21,1 %. Bei den nicht erwerbstätigen Männern sind es dagegen 16,2 %, die Hausaufgaben als Hauptaktivität betreuen.

Abbildung 8
Hausaufgabenbetreuung nach persönlicher Beschäftigungsdauer
Anteil von aktiven HausaufgabenbetreuerInnen



5 Fazit

Es erscheint lohnenswert, die Aktivität „Hausaufgabenbetreuung“ weitergehend zu durchleuchten, sowohl im Hinblick auf benachteiligende Belastungen und Vereinbarkeitsprobleme von Müttern (und Vätern) durch die zeitliche (und räumliche) Bindung (vgl. Abbildung 8) als auch im Hinblick auf die Frage der mit der Hausaufgabenpraxis verknüpften schulischen Bildungsbenachteiligungen von Schülerinnen und Schülern nach ihrer sozialen und sprachlichen Herkunft, wie sie mit der PISA-Studie belegt wurden.

In weiteren Untersuchungsschritten könnte es darum gehen, die ermittelten Daten zur Zeitverwendung weitergehend zu analysieren, nach Zeitmustern, nach weiteren Aktivitäten, die als Kontext für die Aktivität 382 bedeutsam sind bzw. nach weiteren Faktoren, die mit den ermittelten Daten zur Zeitverwendung für die Hausaufgabenbetreuung signifikant korrelieren.

Insoweit wäre sowohl eine Verknüpfung mit der Fachdiskussion zur unbezahlten Haus- und Familienarbeit, insbesondere von Müttern, und daraus resultierenden sozialem Benachteiligungen sinnvoll als auch eine Verknüpfung mit der Fachdiskussion im Umfeld der PISA-Studie. Denn bei der Debatte um die international angelegte PISA-Studie sind die Hausaufgaben und die Praxis ihrer Erledigung in Form einer Privatisierung von Schularbeit nicht im Kontext der deutschen „Halbtagschule“ und ihrem – hiesigen – Stellenwert für den Schulerfolg entsprechend thematisiert worden.

Literaturhinweise

Enders-Dragässer, Uta (1981 a): Die Mütterdressur, Basel.

Enders, Uta (1981 b): Hausaufgaben und kein Ende ..., in: Block, Irene/Enders, Uta/Müller, Susanne: Das unsichtbare Tagwerk. Mütter erforschen ihren Alltag, Reinbek bei Hamburg.

Zeitverwendung von Mädchen und Jungen

1 Einleitung

Mädchen und Jungen haben am Ende der Kindheit und in der Jugendphase eine Reihe von Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, die allein in Schule und Ausbildung nicht gelöst werden können. Zu diesen Aufgaben gehört neben dem Bestehen schulischer Herausforderungen zum Beispiel die Orientierung im Spektrum möglicher Berufe, die Ablösung vom Elternhaus, die Integration in die Gleichaltrigengruppe, die Erprobung von Partnerschaften und die Entwicklung eines eigenen Lebensstils (Fend 2001). Zu ergänzen ist die Einübung einer eigenständigen Haushaltsführung und die Vorbereitung auf eine mögliche Elternschaft. Für alle diese Lernprozesse braucht es Orte und Zeiten. Formale Bildungsangebote können zur Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben beitragen, viele notwendige Kompetenzen werden jedoch durch Pflichten im Haushalt oder in selbst gesteuertem, erfahrungs- und situationsgebundenem Lernen in der so genannten „Freizeit“ erworben.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie sehr die allgemein beobachtbare Auflösung traditioneller Verbindlichkeiten auch die Geschlechterordnung und die Zeitverwendung der Geschlechter erfasst hat, ob Mädchen und junge Frauen noch immer, so wie es die Zeitbudgeterhebung Anfang der neunziger Jahre zeigte, biografisch früher und insgesamt zeitaufwendiger an Hausarbeit und Familienaufgaben herangeführt werden, ob ihnen noch immer weniger Zeit zur freien Verfügung steht und ob junge Frauen und Männer in ihrer freien Zeit noch immer unterschiedlichen Aktivitäten nachgehen (vgl. Knothe 2002, Cornelißen 2002).¹⁾

Im Folgenden werden nun erste Ergebnisse zur Zeitverwendung von Mädchen und Jungen zwischen dem 10. und dem 18. Lebensjahr dargestellt. Dabei beruht die Beschreibung auf den Zeitbudgetdaten des Statistischen Bundesamtes, die 2001/2002 erhoben wurden. Vereinzelt werden diese Daten mit den Ergebnissen der Zeitbudgeterhebung aus dem Jahr 1990/91 verglichen, um auf Veränderungen im letzten Jahrzehnt aufmerksam zu machen.

2 Zeitverwendung von 10- bis unter 18-Jährigen im Überblick

Um einen groben Überblick über die Zeitverwendung von Mädchen und Jungen zu geben, werden die mit eigenen Worten beschriebenen Tätigkeiten von Kindern und Jugendlichen zu Aktivitätengruppen bzw. zu Aktivitätsbereichen zusammengefasst. Dabei wird auf die vom Statistischen Bundesamt entwickelten Kategorien zurückgegriffen. Es werden sechs Aktivitätsbereiche unterschieden:

*) Dr. Waltraud Cornelißen und Karen Blanke, Deutsches Jugendinstitut, München.

1) Dieser Frage kann hier nur sehr allgemein nachgegangen werden. Vertiefende Analysen hätten zu klären, in welchen sozialen Milieus und in welchen Familienkonstellationen sich welche Geschlechterkulturen herausbilden.

- *Physiologische Regeneration*: Schlafen, Essen, Trinken, andere Tätigkeiten im persönlichen Bereich wie Waschen oder Anziehen.
- Freizeit: soziales Leben und Unterhaltung, soziale Kontakte, Unterhaltung und Kultur, Ausruhen, Zeit überbrücken, Sport, Aktivitäten in der Natur, Rüstzeiten für sportliche Aktivitäten, Hobbys und Spiele, Aktivitäten mit Massenmedien.
- *Haupt- und Nebenerwerbstätigkeit* einschließlich Qualifizierung in der Arbeitszeit für den Beruf, auch Zeit von Auszubildenden im Betrieb sowie Pausen während der Arbeitszeit/Tätigkeiten in Verbindung mit der Erwerbstätigkeit (unbezahlte Arbeit außerhalb der Arbeitszeit, Praktikum)/mit der eigenen Arbeitssuche verbundene Zeit.
- *Bildung und Qualifikation*: Besuch von Schule und Hochschule, Hausaufgaben, Nach- und Vorbereitung des besuchten Unterrichts, Qualifikation aus persönlichen Gründen oder für den Beruf außerhalb der bezahlten Arbeitszeit.
- *Familienarbeit*: Zubereitung von Mahlzeiten, Instandhaltung von Haus und Wohnung, Herstellen, Ausbessern und Pflege von Textilien, Gartenarbeit, Pflanzen- und Tierpflege, Bauen und handwerkliche Tätigkeiten, Einkaufen und Inanspruchnahme von Fremdleistungen, Haushaltsplanung und -organisation, Kinderbetreuung, Unterstützung, Pflege und Betreuung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern.
- *Freiwilliges Engagement*: Ausübung von Ämtern und ehrenamtlichen Funktionen/ Teilnahme an Versammlungen/informelle Hilfe für andere Haushalte.

Auch wenn es heute zugegebenermaßen nicht immer einfach ist, Aktivitätsbereiche klar gegeneinander abzugrenzen, liegt doch gerade in dieser Abgrenzung eine Chance, unterschiedliche Zeitverwendungsmuster von Mädchen und Jungen und Unterschiede in der Zeitgestaltung Jugendlicher und Erwachsener zu beschreiben. Im Folgenden wird speziell die Gruppe der 10- bis unter 18-Jährigen in den Blick genommen. Wenn die Altersgruppe nicht näher spezifiziert ist, sondern einfach von Kindern und Jugendlichen oder ausschließlich von Jugendlichen die Rede ist, dann ist immer diese Altersgruppe gemeint.

Einen ersten Überblick bieten Abbildung 1 und 2. Sie zeigen die durchschnittliche Zeitverwendung Jugendlicher pro Tag, wobei Werk- und Wochenendtage in die Berechnung eingegangen sind.

Abbildung 1
Zeitverwendung der 10- bis unter 14-jährigen nach Geschlecht und Aktivitätsbereichengruppen (Std:Min pro Tag)

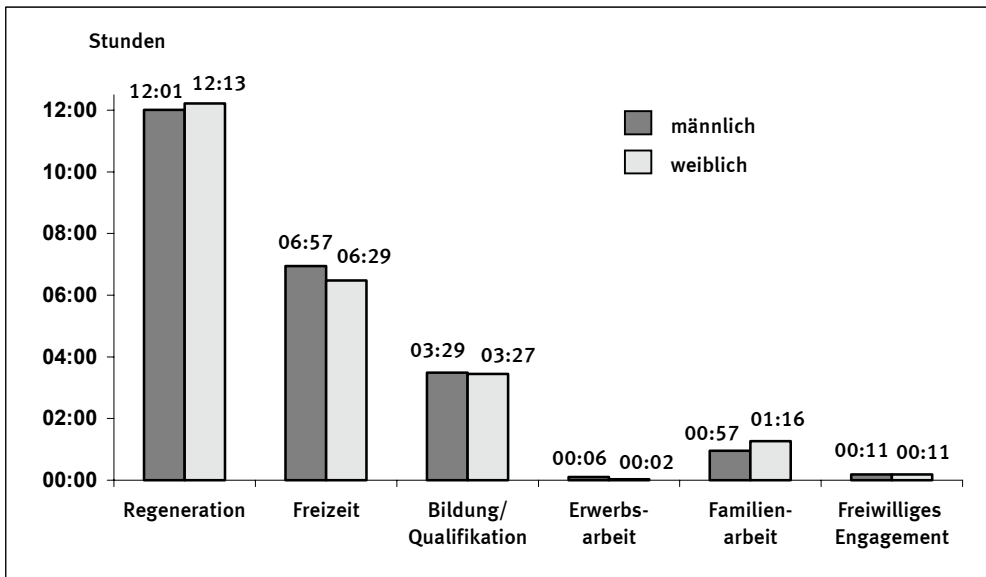


Abbildung 2
Zeitverwendung der 14- bis unter 18-jährigen nach Geschlecht und Aktivitätsbereichen (Std:Min pro Tag)

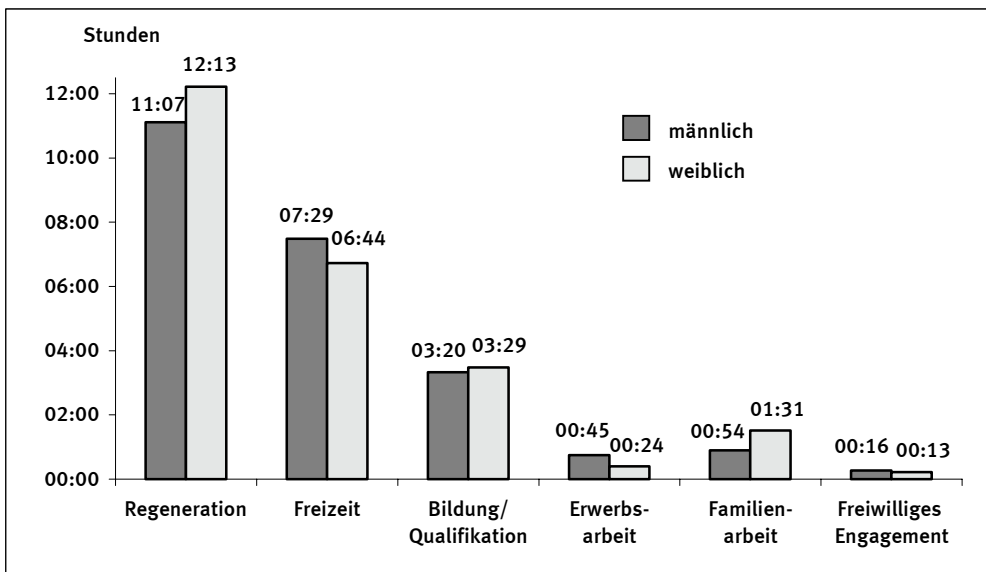


Abbildung 1 und 2 machen deutlich, dass Jugendlichen insgesamt neben einem hohen Zeitbudget für Regeneration viel Freizeit bleibt; ihr Freizeitbudget ist rund doppelt so groß wie das Zeitvolumen, das sie für Bildung und Qualifikation nutzen. In anderen Ländern sieht diese Relation ganz anders aus. So kommt eine kanadische Studie zu dem Ergebnis, dass 15- bis 19-Jährige im Durchschnitt gut fünf Stunden ihrer täglichen Zeit auf Bildung und $6\frac{3}{4}$ Stunden auf Freizeit verwenden (Zuzanek 2004). Auch in Finnland ist der Umfang der Freizeit von Jugendlichen deutlich geringer als in Deutschland (Pääkonen 2002). Bezogen auf alle Aktivitätsbereiche zeigt sich, dass sich die Zeitverwendung von Mädchen und Jungen in der jüngeren Altersgruppe weniger unterscheidet als in der höheren Altersgruppe, wenngleich sich schon bei den Jüngeren zeigt, dass sich Jungen an Familienarbeit weniger beteiligen.

Im Folgenden wird nun auf einzelne Aktivitätsbereiche gesondert eingegangen:

2.1 Persönliche Zeit, Regeneration und Freizeit

Die Zeitbudgeterhebung weist für Jugendliche einen Umfang an persönlicher Zeit aus, der deutlich über das entsprechende Budget etwa der 30- bis unter 60-Jährigen hinausreicht. Während den Erwachsenen täglich im Durchschnitt knapp 16 Stunden für Regeneration und Freizeit zur Verfügung stehen, haben 10- bis 14-Jährige über 19 Stunden, 14- bis 18-Jährige $18\frac{1}{2}$ Stunden täglich Zeit für Regeneration und Freizeit. Auch wenn dies dem subjektiven Gefühl der Jugendlichen wenig entspricht, muss diese Altersgruppe als diejenige angesehen werden, die im Hinblick auf frei verfügbare Zeit sehr privilegiert ist. Als persönliche Zeit wird hier die Zeit zur Regeneration zusammen mit der aktiver verbrachten Zeit, der Freizeit betrachtet. Auf den ersten Blick fällt auf, dass sich Mädchen mehr Zeit für ihre Regeneration nehmen als Jungen. Dieser Mehraufwand kommt allerdings nicht ihrem Schlaf zugute, sondern wird für „sonstige Aktivitäten“ verwandt. Es liegt nahe anzunehmen, dass Mädchen hier für Körperpflege, Kosmetik und Kleiderwahl mehr Zeit verwenden als Jungen. 1991/92 lag die Regenerationszeit der Mädchen ebenfalls über der der Jungen. Die Differenz betrug bei den 12- bis unter 18-Jährigen 1991/92 allerdings unter 8 Minuten pro Tag, 2001/02 dagegen 19 Minuten.

Das Freizeitbudget von Mädchen ist heute weit knapper als das der Jungen. Die 10- bis 14-Jährigen Mädchen haben täglich rund eine halbe Stunde weniger Freizeit als die gleichaltrigen Jungen (vgl. Abbildung 1). Der Rückstand des Freizeitbudgets der 14- bis 18-Jährigen jungen Frauen beläuft sich durchschnittlich sogar auf 45 Minuten täglich (vgl. Abbildung 2). Damit zeigt sich im Freizeitbereich eine Geschlechterdiskrepanz, die in dieser Größenordnung bei den Jugendlichen in keinem anderen Aktivitätsbereich zu beobachten ist. Während der Jugendphase – und zwar während der überwiegende Teil der Jugendlichen noch in ihren Herkunftsfamilien lebt – etabliert sich also oftmals noch eine Zeitordnung, die Mädchen und jungen Frauen weniger zeitliche Spielräume für Freizeitaktivitäten zugesteht als jungen Männern. Die Geschlechterdifferenzen sind seit dem Beginn der neunziger Jahre nicht kleiner sondern größer geworden. Bei den 12- bis 18-Jährigen stieg die Differenz zwischen den Freizeitbudgets der Mädchen und Jungen

von 32 auf 42 Minuten. Beide Geschlechter gewannen in den letzten 10 Jahren Freizeit hinzu, die Jungen etwa 33 Minuten, die Mädchen dagegen nur 23 Minuten.²⁾

Dennoch scheint das Freizeiterleben junger Frauen subjektiv nicht beeinträchtigt. Von den 10- bis 18-Jährigen Mädchen zeigen sich in der Zeitbudgeterhebung gut 60 Prozent mit ihrer Zeitverwendung für Freizeit und Freunde zufrieden. Der Anteil der Jungen, die sich diesbezüglich zufrieden äußern, ist nicht höher. Ein Mehr an Freizeit muss also nicht immer eine größere Zufriedenheit mit der Zeitverwendung nach sich ziehen, zumindest nicht in einer Lebensphase, in der objektiv betrachtet relativ viel Zeit neben verpflichtenden Aktivitäten zur Verfügung steht und der Umfang dieser freien Zeit in den letzten 10 Jahren bei Jungen und Mädchen zugenommen hat.

2.2 Erwerbsorientierte Zeit

Als erwerbsorientiert verbrachte Zeit wird hier die Zeit für Bildung und Qualifikation zusammen mit der für Erwerbsarbeit betrachtet. Dieser Zeitblock ist bei der gesamten Altersgruppe der 10- bis 18-Jährigen im Durchschnitt deutlich geringer als ihr Freizeitbudget (Abbildung 1 und Abbildung 2). Hier schlagen sowohl Schülerjobs als auch betriebliche Ausbildungen und volle Erwerbsarbeit zu Buche.

Bei den 10- bis 14-Jährigen besteht die erwerbsorientierte Zeit erwartungsgemäß fast ausschließlich aus Zeiten für Bildung und Qualifikation. Bezahlte Arbeit spielt in ihrem Zeitbudget mit 4 Minuten täglich noch kaum eine Rolle (vgl. Abbildung 1). Dies sieht bei den 14- bis unter 18-Jährigen schon anders aus. Erwerbsarbeit macht immerhin 17 Prozent (35 Minuten) ihrer erwerbsorientierten Arbeit aus (vgl. Abbildung 2).

Vergleicht man die erwerbsorientiert genutzten Zeitbudgets der 10- bis 14-jährigen Mädchen und Jungen, so zeigt sich, dass diese im Umfang nahezu identisch sind. In diesem Alter steht für beide Geschlechter die Bildung noch ganz im Mittelpunkt der erwerbsorientiert gebundenen Zeit (vgl. Abbildung 1). Bei den 14- bis unter 18-Jährigen bahnen sich Geschlechterdifferenzen an, die erkennen lassen, dass junge Männer früher bezahlte Arbeit (oder eine betriebliche Ausbildung) aufnehmen als junge Frauen. Die Jungen leisteten 1991/92 noch etwas weniger, die Mädchen etwas mehr Erwerbsarbeit als 2001/02 (Zusatzberechnungen). In der beschriebenen Geschlechterdifferenz findet die aus der Berufsbildungsforschung bekannte Segregation der Geschlechter im Ausbildungssystem ihren Ausdruck. Aus historischen Gründen gibt es im Dualen Berufsausbildungssystem nämlich ein relativ breites Angebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen in handwerklich-industriellen Berufen, die vor allem jungen Männern offen stehen. Gleichzeitig sind viele der Dienstleistungsberufe, die junge Frauen anstreben, nur über eine rein schulische Ausbildung zu erreichen (Krüger 1986). Die 14- bis 18-Jährigen beiderlei Geschlechts wandten 1991/92 mehr Zeit für Bildung auf als 2001/02. Insbesondere die Mädchen reduzierten dieses Zeitbudget im betrachteten Zeitraum. Hinweise auf einen gestiegenen Leistungsdruck im bundesdeutschen Bildungssystem gibt die Zeitbudgeterhebung also nicht. „Jungen und Mädchen leisteten zudem 1991/92 noch etwas mehr Erwerbsarbeit als in 2001/02.“

2) Weiterführende Analysen hätten zu klären, in welchen sozialen Lagen, Bildungsschichten und Altersgruppen Freizeit von Jugendlichen ausufert und wo vielleicht noch heute Zeitnot herrscht. Die Zeitbudgetstudie bietet die Möglichkeit solche Extremgruppen sozial zu charakterisieren.

Mit der Schule erweisen sich die 10- bis 14-Jährigen Mädchen heute zufriedener als die Jungen. In der älteren Altersgruppe steht die Unzufriedenheit der Mädchen der der Jungen allerdings nicht mehr nach.

2.3 Familienarbeit

Familien- bzw. Hausarbeit beansprucht die 10- bis 18-Jährigen Jugendlichen heute eine gute Stunde täglich. Die 30- bis 60-Jährigen brauchen zur Erledigung von Familienarbeit dagegen durchschnittlich gut $3\frac{3}{4}$ Stunden täglich. Daran wird sehr deutlich, dass der übergroße Teil dieser Arbeit von der Erwachsenengeneration erledigt wird.

Unter den 10- bis 18-Jährigen, von denen fast alle noch im Elternhaus leben, zeichnet sich nach wie vor eine geschlechtsspezifische Beteiligung an Familienarbeit ab. So leisten schon die 10- bis 14-Jährigen Mädchen täglich 20 Minuten mehr Familienarbeit als Jungen (vgl. Abbildung 1). Bei den 14- bis 18-Jährigen zeichnet sich eine interessante Entwicklung ab: Jungen belassen ihren Einsatz bei einer knappen Stunde pro Tag, die jungen Frauen steigern ihren Einsatz in Haushalt und Familie mit zunehmendem Alter auf $1\frac{1}{2}$ Stunden (vgl. Abbildung 2). Damit erweist sich der familiäre Bereich als derjenige, in dem Geschlechterkonstruktionen noch immer besonders deutlich zu Tage treten. Geschlechtsspezifische Zuständigkeiten, die schon bei den 10- bis 14-Jährigen zu beobachten sind, verfestigen sich dabei mit zunehmendem Alter.³⁾ Die geringe Freizeit junger Frauen ist mit ihrem erhöhten Einsatz in der Familie zu erklären.

Die 14- bis 18-Jährigen Männer werden von Familienarbeit entlastet, egal ob sie noch Schüler oder schon in einer Ausbildung oder im Beruf sind. Ihr Zeitbudget für Familienarbeit beschränkt sich auf weniger als eine Stunde täglich (vgl. Abbildung 3 und 4).

3) Ob sich die ungleiche Inanspruchnahme von Mädchen und Jungen vor allem in Haushalten mit Kindern nur eines Geschlechtes etabliert und wie sich eine solche Arbeitsteilung ggf. auch zwischen Töchtern und Söhnen ein und desselben Haushaltes herstellt, bedürfte einer eigenständigen Untersuchung.

Abbildung 3
 Zeitverwendung von 14- bis unter 18-jährigen Schülerinnen und Schülern nach Geschlecht und Aktivitätsbereichen (in Std:Min pro Tag)

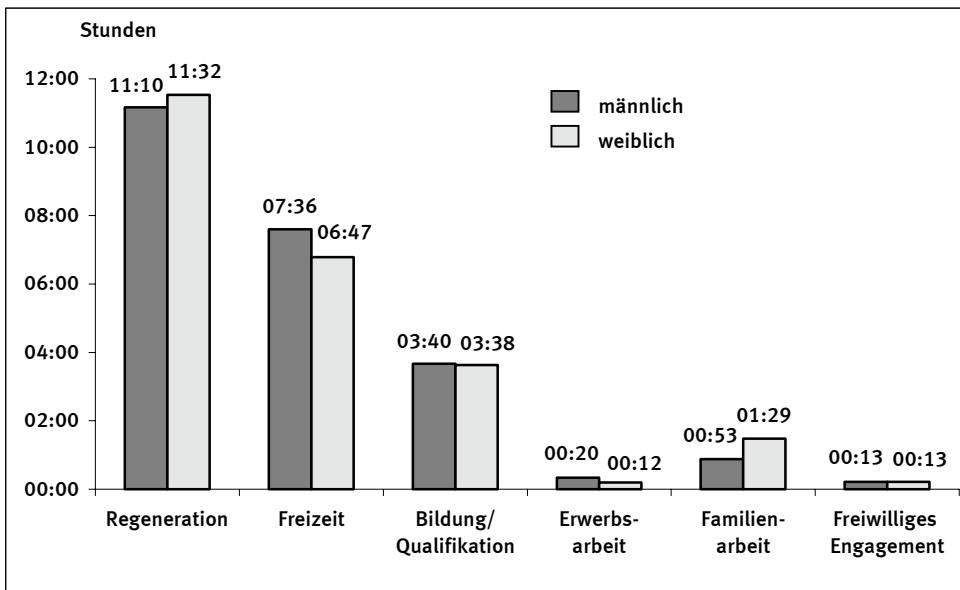
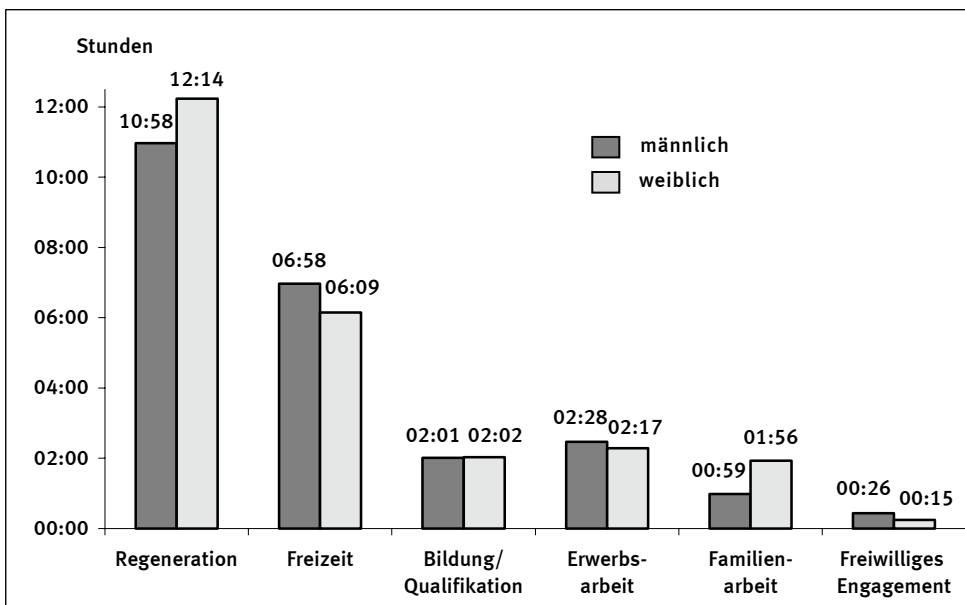


Abbildung 4
 Zeitverwendung von 14- bis unter 18-jährigen, die in der Berufsausbildung oder erwerbstätig sind, nach Geschlecht und Aktivitätsbereichen (in Std:Min pro Tag)



Von den jungen Frauen wird *mehr* Familienarbeit geleistet, wenn sie schon in einer beruflichen Ausbildung oder erwerbstätig sind, nämlich knapp zwei Stunden täglich (vgl. Abbildung 4). Auf Grund ihrer Beanspruchung durch Erwerbsarbeit, die bei den hier betrachteten Frauen, die nicht mehr zur Schule gehen, fast der der gleichaltrigen erwerbstätigen Männer entspricht, und auf Grund der Mehrbelastung durch Familienarbeit verfügt die Gruppe der jungen Frauen, die sich bereits im Beruf bzw. in einer betrieblichen Ausbildung befindet, über vergleichsweise wenig persönliche Zeit. Ihr Freizeitbudget liegt mit gut 6 Stunden deutlich unter dem Durchschnittswert der vergleichbaren Altersgruppe der Männer, der 7 Stunden beträgt (vgl. Abbildung 4).

Die berufstätigen Söhne werden stärker als die Töchter in der gleichen Situation von Familienarbeit ausgenommen.⁴⁾ So wird in den Familien ein den Jungen aus der Kindheit vertrauter Anspruch von Männern auf Entlastung von Hausarbeit im Jugendalter fortgeführt. Dies obwohl manche Befunde aus der Jugendforschung dafür sprechen, dass sich die elterliche Erziehung von Mädchen und Jungen angleicht (Hurrelmann/Linssen/Albert/Quellenberg 2002). Die aufgezeigten Geschlechterarrangements in den Herkunftsfamilien könnten die Aushandlungsprozesse junger Frauen und Männer über ihre Arbeitsteilung bei der Gründung eigener Haushaltsgemeinschaften zu Gunsten der jungen Männer präjudizieren.

Vergleicht man den Zeitaufwand von Mädchen und Jungen für Familien- und Hausarbeit heute mit dem vor 10 Jahren, so kann man feststellen, dass beide Geschlechter ihren Einsatz reduzierten, die Jungen allerdings viel deutlicher als die Mädchen. Leisteten die 12- bis unter 18-Jährigen Jungen 1991/92 noch täglich 1¼ Stunden Hausarbeit, so sind es heute noch durchschnittlich 55 Minuten. Statt über 1½ Stunden beteiligen sich die Mädchen zwischen 12- und 18 Jahren heute noch mit knapp 1½ Stunden. Die Geschlechterdiskrepanz hat bezogen auf die Beteiligung an Hausarbeit in den letzten 10 Jahren also zugenommen. In der Altersgruppe der 12- bis 18-Jährigen hat sich die Differenz bezogen auf die Beteiligung an Hausarbeit fast verdoppelt, von 20 Minuten 1991/92 auf 32 Minuten 2001/02. Dieser Trend spricht eher für eine Restaurierung denn für eine Auflösung der Geschlechterordnung in Familien.

Trotz ihrer stärkeren Beteiligung an Familienarbeit zeigen sich die Mädchen und jungen Frauen bis 18 Jahre insgesamt häufiger mit ihrer Zeitverwendung für Hausarbeit zufrieden als die 10- bis 18-Jährigen jungen Männer. Unter Umständen wissen die Mädchen die privilegierte Situation, in der sie noch keine volle Verantwortung für eine Haushaltsführung zu übernehmen haben, eher als die Jungen zu schätzen. Umgekehrt scheinen viele Jungen ihren relativ geringen Beitrag zur Familienarbeit eher unwillig zu leisten. 17 % der 10- bis 18-Jährigen Mädchen und 23 % der gleichaltrigen Jungen beantworten die Frage nach ihrer Zufriedenheit mit ihrer Zeitverwendung für Hausarbeit mit der Antwort „trifft nicht zu“. Dies bedeutet wohl, dass sich ein nicht ganz unbeträchtlicher Teil der Jugendlichen, immerhin fast ein Viertel der jungen Männer zwischen 10 und 18 Jahren, für Hausarbeit prinzipiell nicht zuständig fühlt.

4) Es ist offen, wie sich die stereotype Arbeitsteilung in Familien mit heranwachsenden Kindern konstituiert. Unreflektierte geschlechtsspezifische Erwartungen der Eltern an ihre Töchter und Söhne, speziell das „schlechte“ Vorbild der Väter für ihre Söhne, selbstverständliche Akzeptanz von Mädchen, beliebte Gemeinsamkeiten zwischen Müttern und Töchtern oder geschickte Verweigerung auf Seiten der Jungen? Eine qualitative Studie hätte die Aushandlungsprozesse der Geschlechter und Generationen in den Blick zu nehmen.

2.4 Freiwilliges Engagement: Ehrenamt und informelle Hilfe

Das freiwillige Engagement in Verbänden und Vereinen sowie die informelle Hilfe für andere Haushalte nimmt bei den Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren mit durchschnittlich 13 Minuten täglich wenig Zeit in Anspruch. Erwachsene engagieren sich im Durchschnitt immerhin gut 20 Minuten freiwillig für Dritte oder eine öffentliche Aufgabe. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind in Bezug auf den zeitlichen Umfang des Engagements weder bei den 10- bis 14-Jährigen, noch bei den 14- bis 18-Jährigen auszumachen (vgl. Abbildung 1 und 2). Es fällt allerdings auf, dass unter den 14- bis 18-Jährigen diejenigen, die sich bereits in Betrieben befinden, mehr Zeit für freiwilliges Engagement aufwenden als Schüler und Schülerinnen. Dieser Effekt ist vor allem bei den jungen Männern zu beobachten (vgl. Abbildung 3 und 4). Offensichtlich schafft die Erwerbsarbeit insbesondere für junge Männer neue Horizonte. Sie beginnen ein Leben mit mehr öffentlicher Verantwortung.

Auch 1991/92 konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen dem Zeitumfang für das freiwillige Engagement junger Frauen und dem junger Männer festgestellt werden.

Nach der Zufriedenheit mit ihrer Zeitverwendung im „Ehrenamt“ gefragt, geben nur 11 Prozent der jungen Männer und 15 % der jungen Frauen eine Einschätzung ab. Die allermeisten (ca. 85 %) nutzen bei der Frage nach ihrer Zufriedenheit mit ihrer Zeitverwendung in diesem Lebensbereich die Antwort „trifft nicht zu“. Damit signalisieren sie, dass sie kaum Erfahrung mit ehrenamtlicher Arbeit haben. Dies muss nicht bedeuten, dass sich 85 % der Jugendlichen noch nirgends engagiert haben. Vermutlich ist der Begriff „Ehrenamt“ wenig adäquat für das gesellschaftliche Engagement dieser Altersgruppe und wird von den Jugendlichen auch als überholt eher abgelehnt, so dass sie sich von der Frage nach der Zufriedenheit mit der Zeitverwendung für ein „Ehrenamt“ wenig angesprochen fühlen. Verständlich wird dies, wenn man bedenkt, dass Vereinsmitgliedschaften in diesem Alter noch selten mit einer Amtsübernahme verbunden sind und dass das Engagement Jugendlicher vielfach projektförmig organisiert ist (vgl. Gille/Queisser 2002).

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass sich Mädchen mit ihrer Zeitverwendung häufiger als Jungen zufriedener äußern. Dies gilt trotz ihrer umfangreicheren Beteiligung an Hausarbeit. Zwar belegt manche andere Untersuchung, dass die Übernahme von Pflichten im Haushalt häufig zu Familienkonflikten führt, doch geben die Zufriedenheitswerte hier keinerlei Hinweise darauf, dass die Konflikte bei den Mädchen verbreiteter sind als bei den Jungen. Ihr stärkeres Engagement im Haushalt erzeugt bei ihnen keine besondere Unzufriedenheit. Eltern gelingt es offensichtlich, den Mädchen mehr Hausarbeit zu übertragen, ohne dass diese unzufriedener werden.

3 Freizeitaktivitäten von Jugendlichen

Wie im Abschnitt 2.1 gezeigt, verfügen Mädchen insgesamt über weniger Freizeit als Jungen. Bei den 14- bis 18-Jährigen beläuft sich diese Differenz immerhin auf 45 Minuten täglich. Insgesamt aber erscheint das Freizeitbudget der jugendlichen Altersgruppe mit 6½ bis 7 Stunden sehr groß. Der Umfang ihrer Freizeit übersteigt ihr Zeitbudget für

Bildung und Qualifikation bei weitem. Deshalb ist von großem Interesse, was Mädchen und Jungen in der Freizeit tun. Tabelle 1 gibt hierzu einen ersten Überblick.⁵⁾

Tabelle 1
Ausgewählte Freizeitaktivitäten von 10- bis 18-jährigen Jugendlichen nach Geschlecht in Minuten und Prozent des Freizeitbudgets

Freizeitaktivität	Männlich		Weiblich		Insgesamt	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Fernsehen/Video	117	28	114	29	116	28
Computerspiele	56	13	16	4	36	9
Lesen	19	5	28	7	24	6
Radio Musik	10	2	13	3	12	3
Hobbys/Spiele (ohne Computerspiele)	57	13	52	13	55	13
Sport/Bewegung/Natur	57	13	41	10	49	12
Soziale Kontakte	51	12	65	17	59	14
Unterhaltung und Kultur	23	5	26	7	24	6
Ausruhen/Auszeit	9	2	11	3	10	2
Wegezeiten für Freizeit	31	7	29	7	30	7
Summe	430	100	395	100	415	100

Auffallend ist die große Bedeutung, die die Mediennutzung als Freizeitaktivität von Mädchen und Jungen hat. Allein mit Fernsehen und Video verbringen Jungen wie Mädchen jeweils gut ein Viertel ihrer Freizeit (vgl. Tabelle 1). Das Lesen spielt im Alltag der Mädchen mit 28 Minuten gegenüber 19 Minuten im Alltag der Jungen eine größere Rolle. Gravierende geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich bei der Nutzung von Computerspielen. Während Jungen diese Spiele im Durchschnitt täglich fast eine Stunde nutzen, verbringen Mädchen nur 16 Minuten ihrer Freizeit damit. In diesen Daten findet eine Geschlechtersegregation ihren Ausdruck, die mit den neuen elektronischen Spielen Einzug in die Kinderzimmer gehalten hat. Zusammen betrachtet beansprucht die Mediennutzung einschließlich der Computerspiele über 40 % des Freizeitbudgets der Mädchen und fast 50 % des Freizeitbudgets der Jungen (vgl. Tabelle 1).

Nach den Medien gehören Hobbys und Spiele sowie Sport und Bewegung zu den relativ häufig ausgeübten Freizeitaktivitäten von Mädchen und Jungen, wobei sich die Jungen im Sport noch immer etwas aktiver zeigen (vgl. Tabelle 1).

Auffallend ist, dass sich Mädchen mehr Zeit als Jungen für Aktivitäten nehmen, in denen die Pflege sozialer Kontakte im Vordergrund steht. Gespräche, Besuche, Feiern und Telefonate etwa füllen 17 % des Freizeitbudgets der Mädchen, aber nur 12 % des entsprechenden Budgets der Jungen (vgl. Tabelle 1). Diese Übersicht zeigt: Mädchen und Jun-

5) Sie basiert auf den von den Befragten primär aufgeführten Aktivitäten, den sogenannten „Hauptaktivitäten“. Gleichzeitige Aktivitäten, die so genannten „Nebenaktivitäten“, bleiben unberücksichtigt. Die hier genutzten Kategorien lassen oft noch keine Schlüsse auf konkrete Aktivitäten zu. So ist die Kategorie Hobbys/Spiele, die immerhin 23 % der Freizeit der Jungen und 17 % der Freizeit der Mädchen bindet, noch sehr unspezifisch. Nur die Computerspiele werden hier gesondert ausgewiesen. Die Verkodung der Tagebuchaufzeichnungen lässt eine weitere Ausdifferenzierung der Tätigkeiten zu. Sie erlaubt auch eine Analyse von Paralleltätigkeiten.

gen erschließen sich in ihrer Freizeit unterschiedliche Erfahrungsräume. Die Freizeitgestaltung der Jungen erweist sich als stärker technik- und sportorientiert als die der Mädchen. Die Freizeit der Mädchen zeigt sich mit ihrer Betonung der Zeit für soziale Kontakte als stärker personenorientiert. Zudem hat in ihrer Freizeit das Lesen einen höheren Stellenwert. Sie nehmen auch Unterhaltungs- und Kulturangebote stärker in Anspruch. Zusätzlich nehmen sie sich mehr Zeit zum Ausruhen. Zumindest in der Gegenüberstellung von Technik- und Sportorientierung vs. Personenorientierung lassen sich geschlechtsspezifische Profile ablesen, die Analogien zu den traditionellen Geschlechterstereotypen aufweisen.

Ein Zeitvergleich mit 1991/92 ist dadurch erschwert, dass 1991 Computerspiele noch nicht gesondert erhoben wurden. Sie sind damals der Kategorie Hobby/Spiele zugeordnet worden. Im Medienbereich ergibt sich als Trend der letzten 10 Jahre ansonsten für beide Geschlechter eine Zunahme der Fernsehzeiten und eine Reduzierung des Lesens als Hauptaktivität. Die Zunahme der Fernsehzeiten ist vor allem bei den Mädchen zu beobachten. Ganz gravierend erscheint die Verringerung der Zeit für Spiele und Hobbies (ohne Computerspiele), besonders bei den Jungen. Auch Sport und Bewegung hatten mit 15 % des Freizeitbudgets der 12- bis 18-Jährigen noch mehr Gewicht als heute, wo diese Betätigung noch 13 % des Freizeitbudgets der Jungen und nur noch 10 % des Freizeitbudgets der Mädchen ausmacht. Die für 2001 festgestellte Geschlechterdiskrepanz bezogen auf die Nutzung von Unterhaltungs- und Kulturangeboten bildete sich erst in den letzten Jahren heraus. Die größere Bedeutung der Zeit für soziale Kontakte im Freizeitbudgets der Mädchen war 1991/92 genauso festzustellen wie 2001/02.

Bisher wurden für diesen Beitrag jeweils Durchschnittswerte genutzt, die auf der Basis *aller* Befragten ermittelt wurden. Eingeschlossen waren hier auch die Zeitangaben solcher Befragten, die manche der Aktivitäten an einem oder mehreren der erfassten Tage überhaupt nicht ausübten. Wie sehr sich der Alltag Jugendlicher inzwischen ausdifferenziert hat, ist genauer zu erkennen, wenn man prüft, aus welchen Aktivitätsfeldern ein Teil der Jugendlichen weitgehend ausgeschlossen ist bzw. sich selber ausnimmt und wie intensiv womöglich eine Minderheit der Jugendlichen manchen Aktivitäten nachgeht. Bei Aktivitäten, die seltener ausgeübt werden, ist es deshalb interessant die Beteiligungsquote und dann speziell die Zeitkonten derer zu errechnen, die die ausgewählten Tätigkeiten auch selbst ausübten.

Auf der Basis dieses Vorgehens zeigt sich, dass 37 % der Jugendlichen an einem der Erhebungstage keine sozialen Kontakte als Hauptaktivitäten berichteten, die mindestens 10 Minuten dauerten. Dies gilt für 31 % der Mädchen und 43 % der Jungen. Damit wird der unterschiedliche Stellenwert sozialer Kontakte im Alltag von Mädchen und Jungen noch einmal sehr deutlich (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2
Freizeit in Minuten auf der Basis der Ausübenden mit Quote der Ausübenden
nach Geschlecht

Freizeitaktivität	10- bis 18-Jährige			
	männlich		weiblich	
	Ausübende in %	Minuten	Ausübende in %	Minuten
Fernsehen/Video	78	150	80	143
Computerspiele	44	128	20	79
Lesen	32	60	43	66
Radio Musik	18	53	23	55
Sport/Bewegung/Natur	40	144	33	126
Hobbys/Spiele ¹⁾	68	166	54	127
Soziale Kontakte	57	89	69	95
Unterhaltung und Kultur	12	191	25	172
Ausruhen/Auszeit	17	54	21	53
Wegezeiten für Freizeit	51	60	52	55

1) Mit Computerspielen.

Auch das Lesen und das Radio hören (als Hauptaktivität) erweisen sich bei dieser Betrachtungsweise als Freizeitbeschäftigungen, denen Mädchen häufiger nachgehen als Jungen. So zeigt sich, dass nur 32 % der 10- bis 18-jährigen Jungen pro Tag mindestens einmal mindestens 10 Minuten lesen, während dies immerhin für 43 % der Mädchen gilt (vgl. Tabelle 2).

Von Sport und Bewegung hält sich ein großer Teil der Mädchen (67 %) und ein Teil der Jungen (60 %) fern. Der hohe Anteil des jugendlichen Zeitbudgets, das sportlichen Aktivitäten gewidmet ist, kommt also dadurch zu Stande, dass ein gutes Drittel der Jugendlichen sehr intensiv Sport treibt, die aktiven Jungen fast zweieinhalb Stunden und die aktiven Mädchen gut zwei Stunden am Tag (vgl. Tabelle 2).

Auch die gewichtige Rolle, die Computerspiele im Alltag der Jugendlichen spielen, basiert auf einer kleinen Gruppe hochaktiver Jugendlicher, während zwei Drittel der Jugendlichen von diesen Spielen keinen Gebrauch machen. Dabei ist die Gruppe der aktiven Mädchen mit 20 % der befragten Mädchen viel begrenzter als die der aktiven Jungen mit 44 % der befragten Geschlechtsgenossen. Gleichzeitig ist das zeitliche Engagement der aktiven Mädchen deutlich geringer als das der aktiven Jungen. Letztere kommen immerhin auf ein durchschnittliches Zeitbudget von über zwei Stunden täglich allein für Computerspiele (vgl. Tabelle 2).⁶⁾

6) Eingehendere Analysen hätten zu prüfen, ob diejenigen, die sich so intensiv den Computerspielen widmen, als sozial marginalisiert betrachtet werden müssen oder ob sie trotz ihrer intensiven Teilhabe an virtuellen Welten als gut in den sozialen Nahraum integriert gelten können.

4 Subjektiv eingeschätzte Angemessenheit der Zeitverwendung bei 10- bis 18-Jährigen

Die Jugendlichen haben nicht nur objektiv betrachtet das Privileg, über besonders viel Freizeit zu verfügen. Sie sind zudem auch häufiger als Erwachsene subjektiv davon überzeugt, dass die Zeit, die sie für einen Aktivitätsbereich aufwenden, „gerade richtig“ ist (Tabelle 3).

Tabelle 3
Subjektive Einschätzung der Zeitverwendung in ausgewählten Lebensbereichen durch 10- bis 18-Jährigen nach Geschlecht

Eingesetzte Zeit ...	Persönliche Zeit		Freunde		Ausbildung/Beruf		Hausarbeit		Ehrenamt	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
	Anteile in %									
zu wenig	32	31	36	36	10	8	29	34	2	4
gerade richtig	60	62	60	60	49	56	39	42	9	12
zu viel	7	6	2	3	19	15	11	7	0	1
trifft nicht zu	1	1	2	1	21	20	22	17	87	82
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Diese positive Einschätzung treffen sie besonders häufig im Hinblick auf ihre persönliche Zeit, von der rund 60 % der Jugendlichen sagen, dass sie im Umfang ihren Erwartungen entspricht, während 30- bis 60-jährige Erwachsene dies nur in 36 % der Fälle so einschätzen. Die Mehrheit der Erwachsenen (60 %) klagt über zu wenig persönliche Zeit. Dies gilt für Frauen wie Männer. Die Verknappung frei verfügbarer Zeit im Lebenslauf, die aus den Tagebuchaufzeichnungen der Jugendlichen und Erwachsenen abgeleitet werden kann, wird also von einem beträchtlichen Teil der erwachsenen Bevölkerung als nachteilig erlebt.

Auch was ihre Zeit für Freunde betrifft, sind Jugendliche, Mädchen wie Jungen, häufiger als Erwachsene der Auffassung, sie hätten genügend Zeit (Jugendliche: 60 %, Erwachsene: 4 %). Mit den an sie gestellten Anforderungen in Ausbildung und Beruf können sich Jugendliche ebenfalls besser arrangieren als die Erwachsenen: Nur rund 17 % der Jugendlichen, junge Männer häufiger als junge Frauen, finden ihren Zeiteinsatz in diesem Bereich zu hoch (Tabelle 3). Die oft unterstellte starke Erwerbsorientierung von jungen Männern scheint im Lichte dieser Daten jedenfalls relativiert (bei den erwachsenen Männern ist die Unzufriedenheit mit ihrem hohen Zeiteinsatz im Beruf noch größer).

Bezogen auf die für Hausarbeit aufgewandte Zeit artikuliert rund ein Drittel der Jugendlichen, sie wendeten dafür zu wenig Zeit auf. Dies lässt sich am ehesten als Ausdruck eines schlechten Gewissens interpretieren, das vielleicht von elterlichen Erwartungen nach mehr Mithilfe der Kinder im Haushalt gespeist wird. Obwohl die Mädchen – wie gezeigt wurde – im Haushalt mehr mithelfen als die Jungen, ist bei ihnen das schlechte Gewissen oder der Wunsch nach mehr Mithilfe im Haushalt der traditionellen Rollenzuweisung entsprechend etwas verbreiteter: Umgekehrt sind sich etwas mehr Mädchen

als Jungen gewiss, sie verwendeten auf Hausarbeit gerade das richtige Zeitbudget. Ein kleiner Teil der Jungen (10 %), die ja, wie gezeigt wurde, im Durchschnitt wenig Zeit für Hausarbeit erübrigen, ist der Ansicht, sie leisteten zu viel Hausarbeit (vgl. Tabelle 3). Diese Auffassung ist bei den Mädchen seltener zu finden. Weitergehende Analysen hätten zu klären, ob junge Frauen und Männer ihren Arbeitseinsatz mit sehr unterschiedlichem Maßstab messen oder ob die jungen Männer, die angeben, „zu viel“ Zeit für Hausarbeit aufzuwenden, tatsächlich ungewöhnlich viel Hausarbeit verrichten, auch mehr als die Frauen ihres Alters.

Bezogen auf das Ehrenamt scheint den Jugendlichen, den Mädchen wie den Jungen, ihr (geringer) Zeiteinsatz vergleichsweise selten problematisch (vgl. Tabelle 3). Unter den Erwachsenen ist die Problematik eines angemessenen Zeiteinsatzes für Ehrenämter etwas präsenter.

Insgesamt zeigt sich, dass sich die meisten Jugendlichen mit den zeitlichen Anforderungen und mit den ihnen verbleibenden Spielräumen gut arrangiert haben. Insbesondere wird auch deutlich, dass junge Frauen die geringeren zeitlichen Spielräume subjektiv zufrieden stellend zu nutzen verstehen und dass es ihnen offensichtlich gelingt, auch der gebundenen Zeit angenehme Seiten abzugewinnen. Insgesamt erweisen sie sich mit ihrer Zeiteinteilung jedenfalls als zufriedener als die gleichaltrigen jungen Männer.

5 Bilanz und Ausblick

Der vorgelegte Bericht konnte nur einen ersten groben Einblick in die Zeitverwendung Jugendlicher 2001/02 geben.

Verschiedene Ergebnisse deuten daraufhin, dass Mädchen noch immer über weniger freie Zeit verfügen als Jungen. Jungen konnten ihren Vorsprung was ihr Freizeitbudgets betrifft seit 1991/92 noch ausbauen und sie konnten sich 2001/02 noch besser von der Hausarbeit distanzieren als 1991/92. Der Zeitvergleich bietet gerade in diesem sensiblen Punkt der Verteilung von Hausarbeit keinerlei Hinweis auf eine Auflösung von Geschlechtergrenzen. Die Mädchen sind mit ihrer Zeitverwendung allerdings keineswegs unzufriedener als Jungen. Es entsteht vielmehr der Eindruck, sie seien auch mit ihrer gebundenen Zeit (Ausbildung, Beruf und Hausarbeit) zufriedener als Jungen und könnten ihre knappere persönliche Zeit für sich subjektiv mindestens ebenso befriedigend wie Jungen nutzen.

Auch im Freizeitbereich sind keine Angleichungstendenzen, sondern eher neue Diskrepanzen in der Zeitverwendung von Mädchen und Jungen zu beobachten. Vom Sport distanzieren sich Mädchen 2001/02 stärker als 1991/92. Zeit für soziale Kontakte bleibt für die Mädchen in ihrer Freizeit bedeutsamer als für die Jungen. Computerspiele beherrschen die Freizeit der Jungen inzwischen weit mehr als die der Mädchen. Nur was den Fernseh- und Videgebrauch anbetrifft ziehen die Mädchen nach.

Über die letzten zehn Jahre hinweg hat sich die frühe Beteiligung von Mädchen an Hausarbeit erhalten. Den jungen Frauen wird auch dann, wenn sie schon im Erwerbsleben stehen, deutlich mehr Hausarbeit überlassen als den jungen Männern. Damit erge-

ben sich sichere Hinweise darauf, dass an Töchter und Söhne in ihren Elternhäusern oft noch geschlechtsspezifische Rollen herangetragen werden.

Familienarbeit, der Prototyp des „Daseins für andere“ (Beck–Gernsheim 1983), scheint Mädchen auf eine Art und Weise nahe gelegt zu werden, die es ihnen leicht macht, diese Arbeitsteilung zu akzeptieren. Jedenfalls zeigen sich die Jungen unzufriedener als die Mädchen mit ihrer Zeitverwendung für Hausarbeit und sind häufiger als die Mädchen der Ansicht, sie erledigten zu viel Hausarbeit. So muss nach wie vor angenommen werden, dass in vielen Elternhäusern Töchter und Söhne in unterschiedlichem Ausmaß für Familienarbeit zuständig gemacht werden, ohne dass dies zu besonderen Konflikten mit den Töchtern führt. Die Norm der Gleichberechtigung scheint weder von den Eltern noch von den Mädchen bei der Einschätzung ihres Beitrages zur Familienarbeit der Maßstab zu sein. Zu vermuten ist, dass die ungleiche Beteiligung von Mädchen und Jungen an Familienarbeit von allen Beteiligten unbemerkt hergestellt wird. Sie führt womöglich dazu, dass die Vereinbarungen, die junge Paare biografisch später in Bezug auf ihre Arbeitsteilung im eigenen Haushalt treffen, von der selbstverständlich akzeptierten ungleichen Beteiligung an Hausarbeit in den Herkunftsfamilien geprägt ist.

Literaturhinweise

Beck-Gernsheim, Elisabeth (1983): Vom „Dasein für andere“ zum Anspruch auf „ein Stück eigenes Leben“, in: *Soziale Welt*, Jg. 34, 307 – 340.

Cornelißen, Waltraud (2002): Freizeit – freie Zeit für junge Frauen und Männer?, in: Cornelißen, Waltraud/Gille, Martina/Knothe, Holger/Meier, Petra/Queisser, Hannelore/Stürzer, Monika (2002): *Junge Frauen – junge Männer. Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit*: Opladen, S. 135 – 204.

Fend, Helmut (2001): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* 2. Auflage. Ein Lehrbuch für pädagogische Berufe, Opladen.

Gille, Martina/Queisser Hannelore (2002): Bürgerschaftliches Engagement junger Frauen und Männer, in: Cornelißen, Waltraud u.a. 2002: *Junge Frauen – junge Männer. Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit*: Opladen, S. 205 – 256.

Hurrelmann, Klaus/Linssen, Ruth/Albert, Mathias/Quellenberg, Holger (2002): Eine Generation von Egotaktikern? Ergebnisse der bisherigen Jugendforschung, in: *Jugend* 2002. 14. Shell Jugendstudie, Frankfurt, S. 53 – 90.

Knothe, Holger (2002): Junge Frauen und Männer zwischen Herkunftsfamilie und eigener Lebensform, in: Cornelißen u.a. 2002: *Junge Frauen – junge Männer. Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit*, S. 89 – 134.

Krüger, Helga (1986): Die Segmentierung des Berufsbildungssystems. Ein bildungspolitische Barriere für Marktpositionen weiblicher Arbeitskräfte, in: Krüger, Helga (Hrsg.): *Berufsbiografien im Wandel*. Opladen, S. 33 – 52.

Pääkönen, Hannu (2002): What do children do with their time? In: *Hyvinvointikataus (welfare review)* 4/2002.

Zuzanek, Jiri (2004): Adolescent time use in Canada (1998/1999), unpublished paper.

Alleinerziehende im Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie

Einführung

Alleinerziehende sind eine gesellschaftliche Personengruppe, die sowohl in materieller als auch in sozialer Hinsicht häufig von besonderen Schwierigkeiten betroffen ist. Das Fehlen eines Partners (in selteneren Fällen einer Partnerin) wirkt sich nicht eindimensional auf einzelne Aspekte der Lebensgestaltung aus, sondern hat übergreifende Konsequenzen für die gesamte Alltagsbewältigung. Dabei sind die berufliche und die familiäre Situation eng miteinander verzahnt.

In Alleinerziehenden-Familien konzentriert sich sowohl die Verantwortung für die materielle Absicherung als auch für die familiären Aufgaben weitgehend auf eine Person. Können sich die Partner in Familien mit zwei Elternteilen Aufgaben und Verantwortungsbereiche (in einer individuell zu verhandelnden Art und Weise) teilen, fehlt diese Möglichkeit der Entlastung für die Alleinerziehenden in der Regel.

Grundsätzlich spielen hinsichtlich der Lebensgestaltung eine ganze Reihe von Einflussfaktoren eine jeweils unterschiedlich große Rolle. Zu nennen sind unter anderem die Zahl der im Haushalt lebenden Kinder und das Alter des jüngsten Kindes, des Weiteren regionale Besonderheiten (Ost-West) und nicht zuletzt das Geschlecht des allein erziehenden Elternteils. Mit Blick auf die *zeitliche Gestaltung* des Alltags lässt sich jedoch festhalten, dass die Erwerbsbeteiligung weitaus stärker als andere Bedingungen den Rahmen des alltäglichen Handelns absteckt. Die vorliegende Darstellung wird sich daher in erster Linie auf den zeitlich bedeutsamsten Aspekt, nämlich auf die Konsequenzen der Erwerbsarbeit für den Alltag der Alleinerziehenden konzentrieren.

Wie andere Studien belegen (vgl. Schneider et al. 2001), strebt die große Mehrheit der Alleinerziehenden eine Arbeit an, die ihnen finanzielle Unabhängigkeit gewährt, also eine Vollzeitbeschäftigung. Die Option, sich durch eigene Erwerbstätigkeit zu finanzieren steht und fällt mit den Möglichkeiten, die Betreuung zufriedenstellend zu organisieren. Der Einstieg in das Berufsleben hat umgekehrt auch Konsequenzen für die familiären Aufgaben. Diese Situation verschärft sich, wenn ein Vollzeitjob bewältigt werden muss.

Materielle und zeitliche Situation sind in der Gruppe der Alleinerziehenden eng verwoben. Die Konzentration der Verantwortung auf eine Person wirft vielfältige Fragen nach der Zeitverwendung von allein erziehenden Eltern auf. Wie gestaltet sich ihr Tagesablauf? Wie lassen sich bei ihnen familiäre und berufliche Aufgaben unter einen Hut bringen und wie viele Stunden hat der Arbeitstag, werden bezahlte und unbezahlte Arbeit einmal zusammen gerechnet? Und: Wie viel Zeit verbringen Alleinerziehende mit ihren Kindern?

Im vorliegenden Beitrag sollen folgende Akzente gesetzt werden: Nach einem kurzen Überblick über die wichtigsten strukturellen Unterschiede zwischen Alleinerziehenden-

*) Dr. Irene Kahle, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.

und Paarhaushalten, wendet sich der zweite Abschnitt der Alltagsgestaltung von Alleinerziehenden als Ganzem zu. Abschnitt 3 thematisiert die Bedeutung der Erwerbsbeteiligung für die Alltagsbalance von Alleinerziehenden, wobei das Ausmaß der Belastung vertiefend in Abschnitt 4 beleuchtet wird, indem nicht nur Konsequenzen der Erwerbsarbeit für die Gesamtarbeitszeiten beleuchtet werden, sondern ebenso die Auswirkungen der besonderen Situation allein erziehender Frauen auf die familiären Aufgabenbereiche. Abschnitt 5 untersucht in eher methodischer Annäherung die Möglichkeiten und Grenzen eines Zeitvergleichs zwischen den Erhebungen 1991/92 und 2001/02. Statt eines Fazits kommen die Alleinerziehenden im sechsten Abschnitt schließlich mit Blick auf ihre subjektive Einschätzung der Zeitverwendung zu Wort.

1 Strukturen in Alleinerziehenden-Haushalten

Die Ergebnisse des vorliegenden Beitrages beziehen sich grundsätzlich auf Alleinerziehende im eng abgegrenzten Sinne, d. h. auf Haushalte, in denen ein Elternteil mit den eigenen Kindern, aber ohne weitere Personen, zusammenlebt. Dabei gehen lediglich Haushalte in die Analysen ein, in denen das jüngste Kind noch nicht volljährig ist. Diese Abgrenzung wurde gewählt, da ältere Kinder in der Regel schon selbständiger sind. So dürfte sich das familiäre Zusammenleben anders gestalten, wenn das jüngste Kind 18 Jahre oder älter ist. Viele Kinder haben in diesem Alter die Schule verlassen, andere Freizeit- oder Ausbildungsinteressen rücken in den Vordergrund, und von Kinderbetreuung im eigentlichen Sinne kann kaum mehr gesprochen werden.

2001 gab es laut Mikrozensus etwa 1,5 Millionen Alleinerziehende mit Kindern unter 18 Jahren; damit stellten Alleinerziehende rund 15 % aller Familien, in denen mindestens ein minderjähriges Kind im Haushalt lebt. Vergleicht man die Struktur der Alleinerziehenden- und Paarhaushalte mit Kindern in der Zeitbudgeterhebung 2001/02, so fallen zwei interessante Aspekte auf. Zum einen: In 71 % der Alleinerziehenden-Familien, aber nur in 59 % der Paarhaushalte mit Kindern ist das jüngste Kind zwischen 6 und 18 Jahre alt. Zum anderen: Alleinerziehenden-Familien sind nach wie vor mehrheitlich Ein-Kind-Familien (54 % gegenüber 33 % der Paarhaushalte). Beides sind Rahmenbedingungen, die die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit im Vergleich zur Situation von Müttern in Paarhaushalten grundsätzlich begünstigen.¹⁾

2 Alltag allein erziehender Eltern

Wie gestaltet sich nun der Tagesablauf von allein erziehenden Eltern? Welche Lebensbereiche nehmen mehr, welche weniger Zeit in Anspruch als in Zwei-Eltern-Familien? Und gibt es Unterschiede zwischen allein erziehenden Müttern und Vätern?

Zunächst zu den allein erziehenden Frauen: Speziell bei den allein erziehenden Müttern wird der Spagat zwischen Erwerbs- und Familiensphäre augenfällig. Wenngleich sie nicht im selben Umfang erwerbstätig sind, wie die in Paarhaushalten lebenden Väter, so gehen sie doch durchschnittlich eine Dreiviertelstunde pro Tag länger einer bezahlten Beschäftigung nach als Mütter in Paarhaushalten. Für Haushaltsführung und familiäre

1) Weitere Hintergründe zur Lebenslage von Alleinerziehenden in Deutschland finden sich in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2003); Statistisches Bundesamt (2003b).

Aufgaben nehmen sie sich – trotz höherer Belastung durch Erwerbstätigkeit – mit 5 ½ Stunden nur eine halbe Stunde weniger Zeit als Mütter in Paarhaushalten. Bestimmte Aufgabe sind eben nicht aufschiebbar, wenngleich sie etwas gedrängter erfolgen (müssen) – sei es die Zubereitung von Mahlzeiten, die Erledigung notwendiger Einkäufe oder die Beschäftigung mit den Kindern.

Tabelle 1
Tagesablauf von allein erziehenden Müttern und Eltern in Paarhaushalten
nach Geschlecht; Haushalte mit jüngstem Kind unter 18 Jahren

Tagesablauf	Allein erziehende Frauen	Paarhaushalte mit Kindern	
		Männer	Frauen
Angaben in Stunden : Minuten je Tag ¹⁾			
Persönlicher Bereich/ Physiologische Regeneration	10:29	10:24	10:52
Erwerbstätigkeit	02:45	05:12	02:59
Qualifikation/ Bildung	(00:14)	(00:06)	00:07
Haushaltsführung und Betreuung der Familie	05:26	02:54	05:59
darunter Kinderbetreuung	01:29	00:40	01:36
Ehrenamtliche Tätigkeit, Freiwilligenarbeit/ informelle Hilfe für andere Haushalte	00:18	00:20	00:18
Soziales Leben und Unterhaltung	01:49	01:36	01:48
Sportliche Aktivitäten/ Aktivitäten in der Natur	00:28	00:29	00:28
Hobbys und Spiele	00:15	00:15	00:13
Massenmedien	02:08	02:34	02:05
Sonstige Zeiten	00:08	00:10	00:10
Insgesamt	24:00	24:00	24:00

1) In Klammern dargestellte Zeiten sind aufgrund geringer Fallzahlen (N 50 bis unter 200) nur bedingt aussagefähig.

Sich selbst gönnen die allein erziehenden Frauen weniger Zeit für Schlafen, Essen und Körperpflege als Frauen in Paarhaushalten, wobei besonders an den Essenszeiten Abstriche gemacht werden. Bei dieser Balance bleibt auch etwas weniger Zeit für die Kinder. Dabei muss der Nachwuchs – im Vergleich zu Kindern in Paarhaushalten – „nur“ auf wenige Minuten der mütterlichen Aufmerksamkeit verzichten. Zudem hat bereits der Blick auf die Haushaltskonstellationen gezeigt, dass die Kinder von Alleinerziehenden im Durchschnitt älter sind und daher weniger Betreuungsbedarf haben. Allerdings steht Kindern in Familien mit zwei Eltern mit dem Vater eine zweite Bezugsperson zur Verfügung. Da viele Aktivitäten im Familienverbund erfolgen, lassen sich Betreuungszeiten von Müttern und Vätern sicher nicht einfach summieren; dennoch muss davon ausgegangen werden, dass Kindern in Paarhaushalten unter dem Strich insgesamt ein „größeres Kontingent“ an „Elternzeit“ zur Verfügung steht.

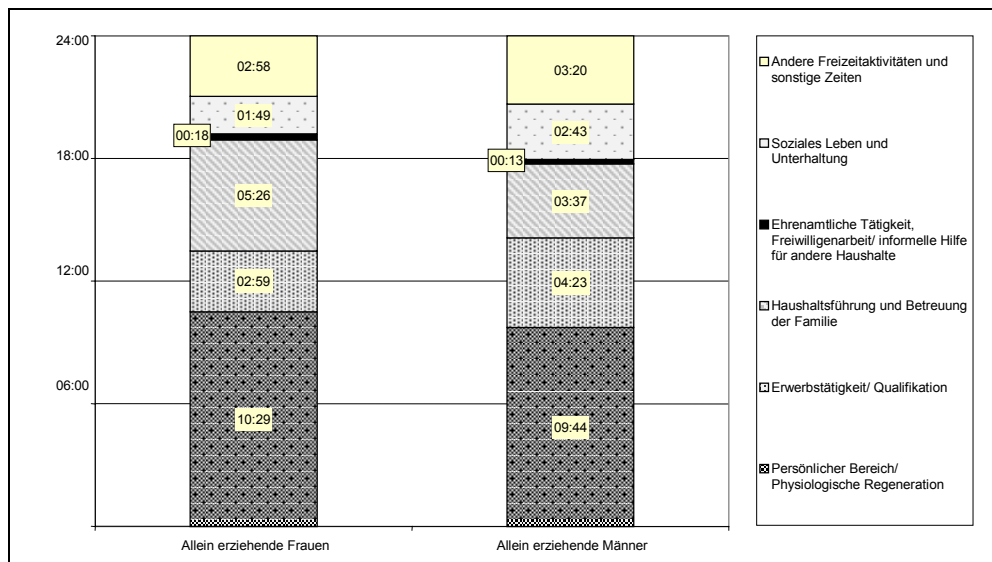
Für Freizeitgestaltung nehmen sich allein erziehende Frauen insgesamt rund 4 ¾ Stunden, ebenso viel wie Mütter in Paarhaushalten. Allerdings bedeutet dies nicht, dass diese Zeiten uneingeschränkt zur freien Disposition stehen. Der größere Teil davon (2 ¼

Stunden) entfällt auf die Mediennutzung – allem voran auf das Fernsehen (1 ½ Stunden). Fernsehen, Radio hören, Lesen, aber auch Computernutzung sind Aktivitäten, die in der Regel zu Hause erfolgen. Bei diesen Zeiten handelt es sich daher eigentlich auch um „Bereitschaftszeiten“. Also um Zeiten beispielsweise am Abend, in denen keine aktive Kinderbetreuung stattfindet, in denen Alleinerziehende gleichwohl für ihre Kinder ansprechbar bzw. erreichbar sein müssen, weil sie sich die Erziehungsverantwortung nicht mit einem Partner teilen können.

Allein erziehende Männer

Ein etwas anderes Bild ergibt sich beim Blick auf männliche Alleinerziehende. Sie stellen nach Ergebnissen des Mikrozensus 2001 rund 13 % der Alleinerziehenden-Haushalte mit minderjährigen Kindern. Auch wenn die Alleinverantwortung für Beruf und Familie allein erziehende Mütter und Väter gleichermaßen betrifft, so unterscheidet sich der Zeitaufwand für verschiedene Aktivitäten in ähnlicher Weise voneinander wie bei Mütter und Vätern, die in Paarhaushalten leben.²⁾

Abbildung 1
Tagesablauf allein erziehender Eltern mit jüngstem Kind unter 18 Jahre nach Geschlecht
Angaben in Stunden : Minuten je Tag



Sowohl bei Alleinerziehenden als auch in Paarhaushalten gilt: Männer sind in größerem Umfang erwerbstätig als Frauen. Einen Ausgleich für die vermehrte Erwerbsarbeit finden sie in Freizeitaktivitäten, wobei anders als bei allein erziehenden Frauen der Schwerpunkt nicht auf Freizeitaktivitäten zu Hause liegt. Vielmehr engagieren sich allein erziehende Männer stärker im Bereich sozialer Kontakte und Unterhaltung. Mit 2 ¾ Stunden

2) Aufgrund geringer Fallzahlen (N zwischen 50 und 200) sind die für allein erziehende Männer ausgewiesenen Zeiten nur bedingt aussagefähig.

täglich fällt dieser Bereich stärker ins Gewicht als bei allein erziehenden Frauen (1 $\frac{3}{4}$ Stunden), aber auch stärker als bei den Vätern in Paarhaushalten (1 $\frac{1}{2}$ Stunden). Zugleich übernehmen sie in geringerem Umfang familiäre Aufgaben.

Dies ist angesichts der alleinigen Verantwortung für Haushalts- und Familienarbeiten auf den ersten Blick erstaunlich. Zwar wenden sie mit 3 $\frac{3}{4}$ Stunden eine Dreiviertelstunde mehr Zeit für Haushaltsführung und familiäre Aufgaben auf als in Paarhaushalten lebende Väter. Allerdings liegt dies etwa 1 $\frac{3}{4}$ Stunden unter dem, was allein erziehende Mütter in diesem Bereich täglich leisten. Aussagen über Kinderbetreuungszeiten können für allein erziehende Männer aufgrund geringer Fallzahlen nicht getroffen werden. Doch legt der Vergleich der Gesamtzeiten für familiäre Aufgaben den Schluss nahe, dass auch die Betreuung der Kinder deutlich kürzer ausfällt als bei allein erziehenden Müttern.

Kommen – diese Frage stellt sich angesichts der vorliegenden Ergebnisse – insbesondere die Kinder bei den allein erziehenden Männern zu kurz? Dies kann so einfach nicht gefolgert werden, vielmehr spiegelt die Zeitverwendung die dahinter liegenden unterschiedlichen Strukturen in den Familien mit männlichem und weiblichem Elternteil wider: In Alleinerziehenden-Haushalten mit männlicher Bezugsperson leben erheblich häufiger Kinder im Alter zwischen 6 und 18 Jahren, wobei insbesondere der Anteil der Haushalte mit jüngstem Kind im Alter zwischen 15 und 18 Jahren überdurchschnittlich in der Zeitbudgeterhebung vertreten ist. Mit steigendem Alter reduziert sich der Betreuungsaufwand für Kinder und Jugendliche jedoch erheblich. Insofern ist es naheliegend, dass ein Großteil der Väter seltener, und dann auch weniger Zeit für die Betreuung der Kinder aufwendet.

Aufgrund der sehr unterschiedlichen Strukturen in Alleinerziehenden-Haushalten mit männlicher und weiblicher Bezugsperson und vor allem aufgrund der geringen Fallzahlen von männlichen Alleinerziehenden in der Stichprobe, beschränkt sich die Analyse im Folgenden auf allein erziehende Frauen. Eine weitergehende Beschreibung der Situation allein erziehender Väter in eher explorativer Annäherung bleibt deshalb etwaigen zukünftigen Analysen vorbehalten.

3 Erwerbstätigkeit im Alltag allein erziehender Frauen

Was bedeutet es nun im Alltag, dass sich in Alleinerziehenden-Haushalten die materielle Absicherung der Familie auf ein Elternteil konzentriert? Wie hoch ist der Anteil erwerbstätiger Alleinerziehender, in welchem zeitlichen Umfang sind sie erwerbstätig? Gehen sie häufiger einer Vollzeitbeschäftigung nach, um den Unterhalt der Familie zu gewährleisten oder sind sie eher in Teilzeitbeschäftigung, um auch ohne Entlastung durch einen Partner den Spagat zwischen Erwerbs- und Familienleben managen zu können?

Grundsätzlich sind die Daten der Zeitbudgeterhebung zwar nicht für detaillierte Strukturanalysen geeignet; da sie am Mikrozensus hochgerechnet sind, können sie jedoch durchaus herangezogen werden, um Auskunft über die *Größenordnungen* bestimmter

struktureller Aspekte zu geben.³⁾ Dies gilt auch für die Erwerbsbeteiligung, die als ein soziodemographisches Merkmal in die Hochrechnung einbezogen wurde.

In den Daten der Zeitbudgeterhebung ergibt sich folgendes Bild: Werden ausschließlich Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren betrachtet, so gehen jeweils rund 60 % sowohl der Alleinerziehenden als auch der in Paarhaushalten lebenden Mütter einer Beschäftigung nach – sei es Vollzeit, Teilzeit oder einer geringfügigen Beschäftigung. Allerdings: Der Anteil der Erwerbstätigen allein gibt nur begrenzt Auskunft über die tatsächliche Situation der Alleinerziehenden. Bedeutsam ist zudem, in welchem Umfang einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wird. Dabei werden entscheidende Unterschiede deutlich: Mit 37 % ist der Anteil der Vollzeitbeschäftigten unter den Alleinerziehenden mehr als eineinhalbmals so hoch wie unter den Müttern in Paarhaushalten.

Tiefergehende Analysen zeigen, dass der Umfang der Erwerbsbeteiligung nicht unabhängig von der familiären Situation ist. Von Bedeutung ist zum einen das Alter des jüngsten im Haushalt lebenden Kindes. Besonders deutlich werden die Unterschiede, wenn das jüngste Kind unter 6 Jahre alt ist: Gut ein Fünftel der Alleinerziehenden gegenüber einem Zehntel der in einer Partnerschaft lebenden Mütter ist nach eigenen Angaben Vollzeit beschäftigt. Der Anteil steigt bei den Alleinerziehenden mit Kindern zwischen 6 und 18 Jahren auf über zwei Fünftel, bei Frauen in Paarhaushalten gerade auf ein knappes Viertel.

Ferner spielt auch die Zahl der Kinder eine Rolle: Ganz generell sinkt mit zunehmender Kinderzahl sowohl bei Alleinerziehenden als auch bei den in Paarhaushalten lebenden Müttern der Anteil der Erwerbstätigen. Interessant ist auch hier wiederum der Blick auf den Anteil der Vollzeitbeschäftigten. Mit rund zwei Fünfteln in Haushalten mit einem Kind, einem Drittel in denjenigen mit zwei Kindern und immerhin noch einem Viertel in Haushalten mit 3 oder mehr Kindern liegt der Anteil der vollzeitbeschäftigten Alleinerziehenden jeweils eineinhalbmals bis doppelt so hoch wie unter den Müttern in Paarhaushalten.

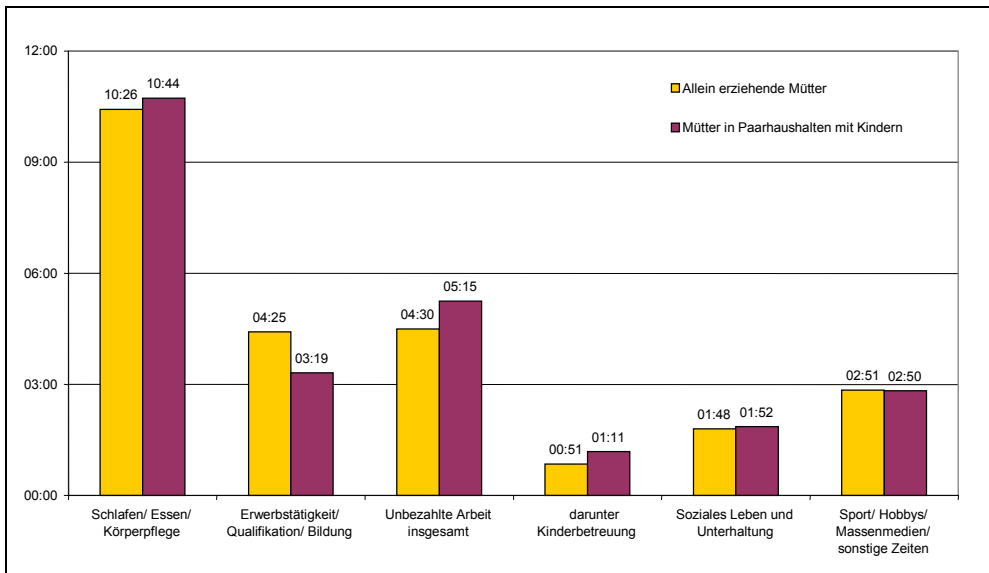
Unabhängig davon spielen jedoch auch äußere Rahmenbedingungen eine nicht zu unterschätzende Rolle: Die Möglichkeiten zur Erwerbsbeteiligung sind stark davon abhängig, ob eine außerfamiliäre Kinderbetreuung gewährleistet ist. Besonders bemerkbar macht sich dies bei den allein erziehenden Müttern mit Kindern unter 6 Jahren. Über die Hälfte derjenigen, die eine Betreuung der Kinder organisiert haben, sind erwerbstätig, gegenüber „nur“ jeder Siebten unter denen, die keine Betreuungsmöglichkeiten haben.

In einer ersten Zwischenbilanz ist festzuhalten, dass sich die Frage der Vereinbarung von Erwerbsarbeit und familiären Aufgaben für die Alleinerziehenden also weniger durch den höheren Grad der Erwerbsbeteiligung, sondern vor allem durch den höheren Umfang der Erwerbsarbeit eindeutig prekärer gestaltet. Welche Folgen hat dies für die Gestaltung des Alltags? Wie organisieren sich andere Aktivitätsbereiche in Abhängigkeit von der Erwerbsbeteiligung?

3) So wurden die Erwerbsbeteiligung und die soziale Stellung zwar nach Geschlecht und so weit wie möglich nach Region an die Eckwerte des Mikrozensus angepasst. Ebenso erfolgte eine gesonderte Anpassung an die Merkmalskombination Haushaltstyp (also Einpersonenhaushalte, Paare mit bzw. ohne Kinder, Alleinerziehenden- und sonstige Haushalte) in Verbindung mit Geschlecht und Region. Eine zusätzliche Anpassung nach der Kombination Haushaltstyp und Erwerbsbeteiligung konnte aufgrund der begrenzten Stichprobengröße nicht durchgeführt werden.

Die unterschiedliche Einbindung in das Erwerbsleben bleibt nicht ohne Konsequenzen für die übrige Alltagsgestaltung. Werden erwerbstätige Mütter verglichen, wird deutlich: Der durchschnittlich Arbeitstag erwerbstätiger Alleinerziehender ist – bedingt durch den höheren Anteil von Vollzeitbeschäftigten – länger als der von Müttern in Paarhaushalten (4 ¼ Stunden gegenüber 3 ¼ Stunden).

Abbildung 2
Tagesablauf erwerbstätiger Mütter mit jüngstem Kind unter 18 Jahren
Angaben in Stunden : Minuten je Tag



Dies wirkt sich vor allem auf die Haushaltsführung und Betreuung der Familie aus: Mit 4 ½ Stunden steht allein erziehenden Müttern für familiäre Aufgaben eine Dreiviertelstunde weniger Zeit zur Verfügung, aber auch die eigene Regeneration und der persönlichen Bereich (Schlafen, Essen, Körperpflege) fällt bei ihnen zeitlich eine gute Viertelstunde knapper aus.

Dabei ist nicht zuletzt in Rechnung zu stellen, dass Mütter in Paarhaushalten – wie ausführlich dargelegt – erheblich häufiger einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen. Allerdings erklärt dies die beobachteten Unterschiede lediglich zum Teil. Die Differenzen im Umfang der Erwerbsarbeit zeigen sich auch dann noch (wenngleich nicht in der Stärke), wenn der Umfang der Erwerbsbeteiligung bei den Analysen konstant gehalten wird, wenn also ausschließlich Vollzeitbeschäftigte betrachtet werden. 5 ¼ Stunden gehen allein erziehende Mütter im Durchschnitt einem Vollzeitjob nach, bei den Müttern in Paarhaushalten schlägt die Erwerbsarbeit „nur“ mit 4 ¾ Stunden zu Buche.

4 Haushaltsführung und Kinderbetreuung

Der gesamte Tagesablauf wird also maßgeblich von der Erwerbsbeteiligung strukturiert. Dies gilt nicht nur, aber ganz besonders für Alleinerziehende, da sie sich die Verantwortung für Erwerbs- und Familienaufgaben nicht mit einem Partner teilen können. Das bedeutet, dass sie in der Regel zwar abhängig vom Umfang der Erwerbsbeteiligung das Engagement in Sachen Haushalt zurückfahren, dies aber nicht in dem Maße, wie dies in Paarhaushalten möglich ist. Besonders augenfällig wird das Ausmaß der Belastung, wenn die Gesamtzeiten für bezahlte und unbezahlte Arbeit verglichen werden.

4.1 Gesamtarbeitszeiten von Alleinerziehenden

Werden die Durchschnittszeiten über alle einbezogenen Eltern betrachtet (unabhängig davon, ob und in welchem Umfang sie einer Erwerbsarbeit nachgehen), ist erkennbar: Zwar liegen die durchschnittlich für Erwerbsarbeit aufgewendeten Zeiten bei allein erziehenden Frauen pro Tag um 2 ½ Stunden unter dem, was Väter in Paarbeziehungen in diesem Bereich leisten; diese Zeit fließt aber vollständig in den Bereich der unbezahlten Arbeit.

Tabelle 2
Gesamtarbeitszeit von allein erziehenden Mütter und Eltern in Paarhaushalten mit jüngstem Kind unter 18 Jahren

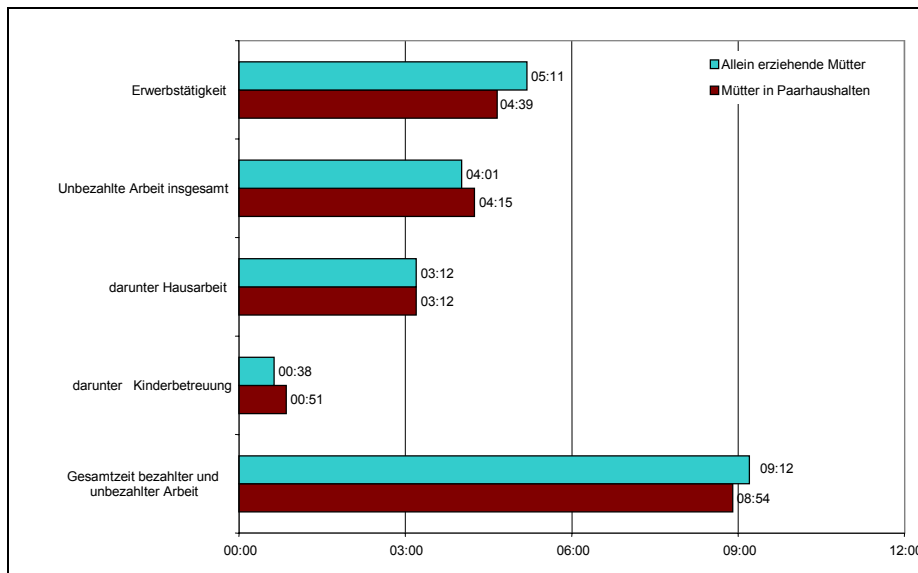
Gesamtarbeitszeit	Allein erziehende Frauen	Paarhaushalte mit Kindern	
		Männer	Frauen
Angaben in Stunden : Minuten je Tag			
Erwerbstätigkeit	02:45	05:12	01:59
Unbezahlte Arbeit insgesamt	05:34	03:06	06:07
darunter:			
Hausarbeit	03:50	02:09	04:16
Kinderbetreuung	01:29	00:40	01:36
Gesamtzeit bezahlter und unbezahlter Arbeit	08:19	08:18	08:07

Die Definition unbezahlter Arbeit geht dabei zwar über den enger gefassten Bereich der familiären Aufgaben hinaus und erfasst hier auch die informelle Hilfe für andere Haushalte oder ehrenamtliches Engagement. Die Löwenanteile entfallen jedoch mit 3 ¾ Stunden auf den Kernbereich Hausarbeit sowie mit 1 ½ Stunden auf die Kinderbetreuung. Die Gesamtzeiten für bezahlte und unbezahlte Arbeit liegen damit bei allein erziehenden Frauen mit 8 ¼ Stunden gleichauf mit der von Vätern, die in einer Partnerschaft leben und eine Viertelstunde über dem, was in Paarhaushalten lebende Mütter an bezahlter und unbezahlter Arbeit täglich erbringen.

Vor dem beschriebenen Hintergrund naheliegend, ist dabei die Erwerbsbeteiligung der maßgebliche Faktor für das gesamte Ausmaß der bezahlten und unbezahlten Arbeit. Bei nicht erwerbstätigen Müttern – unabhängig davon, ob allein erziehend oder in Paarhaushalten lebend – beträgt die Gesamtzeit für bezahlte und unbezahlte Arbeit 7 ½ Stunden,

bei nichterwerbstätigen Vätern in Paarhaushalten sogar nur $4\frac{3}{4}$ Stunden. Demgegenüber sind erwerbstätige Personen erheblich stärker belastet – ihre Gesamtarbeitszeit liegt zwischen $8\frac{1}{2}$ und gut $8\frac{3}{4}$ Stunden am Tag. Am stärksten betroffen sind wiederum allein erziehende Mütter, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen: Bei vollzeiterwerbstätigen Alleinerziehenden steigen die Gesamtzeiten bezahlter und unbezahlter Arbeit sogar auf $9\frac{1}{4}$ Stunden. Damit sind vollzeitbeschäftigte allein erziehende Mütter im Vergleich die am stärksten belasteten Eltern.

Abbildung 3
Gesamtarbeitszeit vollzeiterwerbstätiger Mütter mit jüngstem Kind unter 18 Jahren
Angaben in Stunden : Minuten je Tag



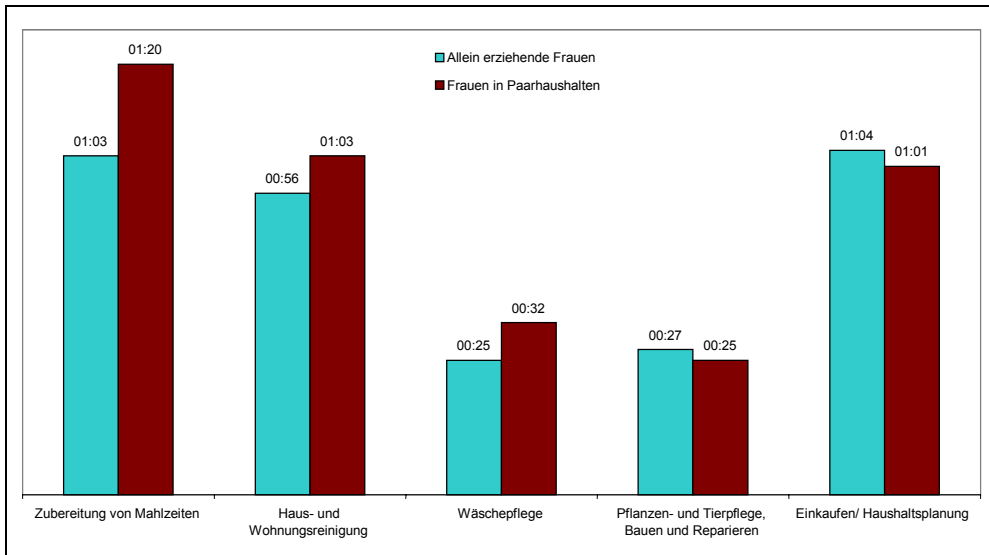
Diese Zeiten ergeben bereits für sich betrachtet ein eindrucksvolles Bild der täglichen zeitliche Inanspruchnahme. Hinzu kommt allerdings, dass die wiedergegebenen Zeiten Durchschnittszeiten über alle Wochentage repräsentieren, also auch weniger arbeitsintensive Wochenenden und Feiertage in die Ergebnisse mit einbezogen sind. Wird die Gesamtarbeitszeit von Vollzeit beschäftigten Alleinerziehenden an Wochentagen herangezogen, so erhöht sich der Umfang auf 11 Stunden; in Paarhaushalten bei Männern auf $10\frac{1}{2}$, bei den Frauen auf $10\frac{1}{4}$ Stunden.

4.2 Haushaltsführung im Zeitbudget von Alleinerziehenden

Trotz – oder gerade wegen – des Spagats zwischen familiären und beruflichen Aufgaben nehmen Tätigkeiten im hauswirtschaftlichen Bereich bei allein erziehenden Frauen $3\frac{3}{4}$ Stunden ihres Alltags in Anspruch. Sie stellen (noch vor der Zeit für Kinder) das Gros unbezahlter Arbeit. Damit liegen die Zeiten für Hausarbeit bei ihnen deutlich (nämlich $1\frac{1}{2}$ Stunden) über dem Aufwand, den Väter in Paarhaushalten dafür betreiben, aber nur eine halbe Stunde unter dem, was in Partnerschaft lebende Mütter dafür verbuchen ($4\frac{1}{4}$

Stunden). Während in Partnerschaften also – so ist zu schließen – für beide Teile die Möglichkeit besteht, einen Ausgleich zu schaffen (wie immer dieser im Einzelnen in der Partnerschaft ausgestaltet wird), haben Alleinerziehende lediglich die Chance, im Rahmen der zu erledigenden Aufgaben bestimmte Bereiche zu komprimieren.

Abbildung 4
Zeitaufwand für Hausarbeit von allein erziehenden Frauen und Frauen in
Paarhaushalten
Angaben in Stunden : Minuten je Tag



Bei der Tier- und Pflanzenpflege, beim Bauen und Reparieren aber auch beim täglichen Einkauf und den damit verbundenen Wegen sind diese Möglichkeiten anscheinend begrenzt: Allein erziehende Frauen wenden dafür nicht weniger Zeit auf als Mütter in Paarhaushalten. Abstriche gehen zumindest auf dieser globalen Betrachtungsebene fast ausschließlich zu Lasten der Hausarbeit im engeren Sinne: Für Kochen, Putzen und Wäschepflege steht Alleinerziehenden mit $2\frac{1}{2}$ Stunden eine halbe Stunde weniger Zeit zur Verfügung als in Partnerschaft lebenden Müttern. Innerhalb dieses Aufgabenfeldes wird vor allem der Aufwand für die Zubereitung der Mahlzeiten zurück gefahren, weniger betrifft dies dagegen Zeiten für Wäschepflege oder die Wohnungsreinigung.

Auch mit Blick auf den hauswirtschaftlichen Aufgabenbereich bringt die Erwerbsbeteiligung erhebliche Einschnitte mit sich. Nichterwerbstätigen Müttern – ob allein erziehend oder in Paarhaushalten – steht täglich im Durchschnitt eine Stunde mehr Zeit für die Erledigung hauswirtschaftlicher Aufgaben zur Verfügung, nicht erwerbstätige Väter in Paarhaushalten beteiligen sich sogar $1\frac{1}{4}$ Stunden stärker, als dies bei erwerbstätigen Eltern jeweils der Fall ist.

Im Einzelnen bedeutet dies, dass allein erziehende Frauen, wenn sie erwerbstätig sind, das hauswirtschaftliche Aufgabenfeld in $3\frac{1}{2}$ Stunden bewältigen, gegenüber $4\frac{1}{2}$ Stunden, die nicht erwerbstätigen Alleinerziehenden dafür zur Verfügung stehen. Das zeitli-

che Einsparpotenzial liegt dabei ausschließlich im Aufgabenfeld der enger definierten Hausarbeit (Kochen, Putzen, Wäschepflege) und geht fast vollständig zu Lasten der Mahlzeitenzubereitung. Aber auch im Vergleich mit erwerbstätigen Müttern in Paarhaushalten zeigt sich: Bei Alleinerziehenden schlägt für die hauswirtschaftlichen Aufgaben eine knappe halbe Stunde weniger Zeit zu Buche – und zwar wiederum vor allem zu Lasten der Mahlzeitenzubereitung (und in geringerem Umfang auch auf Kosten der Reinigung von Haus bzw. Wohnung).

Diese Differenzen resultieren vor allem aus den höheren Erwerbszeiten der allein erziehenden Mütter: Werden zum Vergleich lediglich Vollzeit erwerbstätige Frauen herangezogen, nivellieren sich die Unterschiede. Sowohl Alleinerziehende als auch Mütter in Paarhaushalten bewältigen die hauswirtschaftlichen Aufgaben in 3 ¼ Stunden, und zwar ohne nennenswert unterschiedliche Akzentsetzungen. Allerdings ist bei dieser Überlegung in Rechnung zu stellen, dass auch die in Partnerschaft lebenden Väter einen (wenn auch geringeren) Teil der hauswirtschaftlichen Aufgaben übernehmen. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass Alleinerziehende in derselben zur Verfügung stehenden Zeit dennoch, was den Umfang der zu erledigenden Aufgaben angeht, ein „Mehr“ an unbezahlter Arbeit leisten, ihre Arbeit also intensivieren.

4.3 Kinderbetreuung in Alleinerziehenden-Haushalten

In sozialer Hinsicht bedeutsamer als der hauswirtschaftliche Bereich sind jedoch die mit Kindern verbrachten Zeiten. Welche Auswirkungen hat die Situation der Alleinerziehenden auf die Kinderbetreuung? Und wenn aufgrund der Einbindung in das Erwerbsleben Einschnitte gemacht werden müssen, geht dies zu Lasten der Kinder?

Nicht einfach ist die Abgrenzung der Zeiten für Kinderbetreuung. Dazu zählen zunächst einmal alle Zeiten, in denen die Kinder die Hauptaufmerksamkeit der Eltern beanspruchen: In der Zeitbudgeterhebung also alle jene Aktivitäten mit den Kindern, die von den Befragten als Hauptaktivität im Tagebuch eingetragen wurden.⁴⁾ Hinzu kommen die Wegezeiten und Fahrdienste, die im Zusammenhang mit der Betreuung der Kinder übernommen werden – etwa, wenn die Kinder zum Kindergarten, zur Schule oder zum Sportverein gebracht werden.

Bei der Kinderbetreuung erfolgt jedoch auch vieles parallel, beispielsweise Einkaufen oder Arbeiten im Haushalt und gleichzeitige Gespräche mit den Kinder; die Teilnehmer/-innen an der Erhebung hatten die Möglichkeit, diese Aktivitäten als gleichzeitige Aktivität zusätzlich zur Hauptaktivität im Tagebuch zu beschreiben. Und schließlich sind jene Zeiten zu verbuchen, in denen die befragten Eltern im Tagebuch selbst zwar keine ausdrücklichen Aktivitäten mit den Kindern beschrieben haben, diese aber dennoch als anwesende Personen eingetragen haben – beispielsweise bei der abendlichen Fernsehrunde oder möglicherweise bei Besuchen. In der Summe ergeben diese verschiedenen Aspekte die insgesamt mit Kindern verbrachte Zeit. Diese eignet sich am besten, um Unterschiede im Umfang der Kinderbetreuung von allein erziehenden Müttern und Eltern in Paarhaushalten zu rekonstruieren.

4) Zum Erhebungsinstrument sowie zur Durchführung der Zeitbudgeterhebung 2001/02 vgl. den Beitrag von Ehling in diesem Band.

4.3.1 Mit Kindern verbrachte Zeit

Prinzipiell zeigt sich auch im vorliegenden Zusammenhang: Kinderbetreuung ist nach wie vor eher eine Angelegenheit der Mütter als der Väter. In Paarhaushalten mit Kindern unter 18 Jahren verbringen Väter durchschnittlich $3\frac{3}{4}$ Stunden pro Tag mit ihren Kindern, Mütter hingegen 6 Stunden. Dass die Unterschiede nicht größer ausfallen, liegt lediglich daran, dass hier die sonstigen mit Kindern verbrachten Zeiten das Verhältnis deutlich zu Gunsten der Väter befördern. Der vergleichende Blick auf die Alleinerziehenden zeigt, dass ihnen – trotz der Doppelrolle als materielle Versorgerin und Mutter – immer noch $1\frac{1}{2}$ Stunden mehr Zeit für die Kinder zur Verfügung steht als den in Partnerschaft lebenden Vätern; allerdings haben sie eine Dreiviertelstunde weniger Zeit mit den Kindern als Mütter in Paarhaushalten. Dies ist naheliegend: Bei höheren Erwerbszeiten bleibt insgesamt weniger Zeit für andere Aktivitäten und damit auch weniger potenzielle Zeit mit Kindern. Diese Dreiviertelstunde geht allerdings kaum zu Lasten der „Kernbeschäftigung“ mit den Kindern (Haupt- und Nebenaktivität), sondern fast ausschließlich zu Lasten der sonstigen mit Kindern verbrachten Zeit. Für Kinderbetreuung als Hauptaktivität nehmen sich Alleinerziehende auf dieser globalen Betrachtungsebene kaum weniger Zeit als Mütter in Paarhaushalten, dafür ergibt sich bei ihnen ein geringfügiges Mehr an Kinderbetreuung, die nebenbei erfolgt.

Tabelle 3
Zeiten für Kinderbetreuung von Müttern in Alleinerziehenden- und Paarhaushalten mit jüngstem Kind unter 18 Jahren

Zeit für Kinderbetreuung	Allein erziehende Frauen	Frauen in Paarhaushalten
	Angaben in Stunden : Minuten je Tag ¹⁾	
	insgesamt	
Kinderbetreuung als Hauptaktivität	01:14	01:22
Wegezeiten für Kinderbetreuung	00:15	00:14
Kinderbetreuung als Nebenaktivität	00:41	00:36
Sonstige mit Kindern verbrachte Zeiten	03:05	03:53
	Vollzeitbeschäftigte	
Kinderbetreuung als Hauptaktivität	00:27	00:44
Wegezeiten für Kinderbetreuung	(00:11)	(00:07)
Kinderbetreuung als Nebenaktivität	(00:25)	00:19
Sonstige mit Kindern verbrachte Zeiten	02:28	03:08

1) In Klammern dargestellte Zeiten sind aufgrund geringer Fallzahlen (N 50 bis unter 200) nur bedingt aussagefähig.

Erwerbstätigen Alleinerziehenden steht mit knapp $4\frac{1}{4}$ Stunden rund 3 Stunden weniger Zeit mit Kindern zur Verfügung als nichterwerbstätigen. Demgegenüber verbringen erwerbstätige Mütter in Paarhaushalten mit ihrem Nachwuchs $5\frac{1}{4}$ Stunden; sie machen gegenüber nicht erwerbstätigen Müttern „nur“ Abstriche von rund $2\frac{1}{4}$ Stunden bei der Kinderbetreuung. Bei Vollzeit beschäftigten Müttern sinken die mit Kindern verbrachten Zeiten nochmals auf knapp $3\frac{1}{2}$ Stunden, die Alleinerziehende, und $4\frac{1}{4}$ Stunden, die Mütter in Paarhaushalten mit Kindern verbringen.

Das bedeutet, dass sich erwerbstätige Mütter – ob allein erziehend oder nicht – grundsätzlich in ihrem Zusammensein mit den Kindern beschränken, Alleinerziehende jedoch in noch stärkerem Maße als in Partnerschaft lebende Frauen.

Dabei fällt besonders auf, dass nicht nur die sonstigen mit Kindern verbrachten Zeiten zurückgefahren werden, sondern ebenfalls die Zeiten, die in der Hauptsache den Kindern gewidmet sind. Mit einer knappen halben Stunde bei den Vollzeit erwerbstätigen Alleinerziehenden liegt die Kinderbetreuung nicht nur rund eine Dreiviertelstunde unter dem Durchschnitt bei allen allein erziehenden Müttern. Auch im Vergleich mit Kindern in Paarhaushalten müssen die Kinder der Alleinerziehenden auf einen Teil der Hauptaufmerksamkeit ihrer Mütter verzichten. Angesichts der Doppelbelastung vieler Alleinerziehender ist eher erstaunlich, dass es sich dabei „nur“ um eine Viertelstunde handelt. Allerdings steht den Kindern in Paarhaushalten mit dem Vater (wenngleich zeitlich eingeschränkt) noch eine zweite Bezugsperson zur Verfügung.

Kommen die Kinder erwerbstätiger Mütter – speziell wenn diese allein erziehend sind – also zu kurz? Dies ist so pauschal sicher nicht der Fall. Denn die Erwerbstätigkeit ist, wie bereits dargelegt, abhängig vom situativen Hintergrund, insbesondere vom Alter des jüngsten Kindes. Mit zunehmendem Alter reduziert sich der Betreuungsaufwand für Kinder wiederum drastisch. Und zwar in allen Bereichen, sei es bei der Kinderbetreuung als Haupt- oder als Nebenaktivität, bei den mit der Betreuung verbundenen Wegen bzw. Fahrdiensten, oder sei es bei der sonstigen mit Kindern verbrachten Zeit. Alleinerziehende verbringen gut $7\frac{1}{2}$ Stunden täglich mit ihren Kindern, wenn das jüngste unter 6 Jahre alt ist; diese Zeiten sinken auf gut 4 Stunden bei Kindern zwischen 6 und 18 Jahren. Bei Müttern in Paarhaushalten verringert sich die gesamte mit Kindern verbrachte Zeit von $8\frac{1}{4}$ Stunden auf $4\frac{1}{2}$ Stunden mit älteren Kindern. Damit nähern sich in Familien mit älteren Kindern auch die Unterschiede zwischen den allein erziehenden und den in Partnerschaft lebenden Frauen tendenziell an, das heißt, mit Ausnahme der sonstigen mit Kindern verbrachten Zeiten sind die Kinderbetreuungszeiten nahezu identisch.

Hinzu kommt, dass insbesondere in Bezug auf die Betreuung der Kinder bei den Alleinerziehenden soziale Netzwerke etwas stärker greifen. Gute $3\frac{3}{4}$ Stunden pro Woche springen beispielsweise Freunde, Verwandte oder Nachbarn ein, gegenüber $3\frac{1}{4}$ Stunden, in denen Paarhaushalte auf entsprechende Unterstützung bauen können oder wollen. In diesem Zusammenhang muss auch das zeitliche Engagement des ehemaligen Partners erwähnt werden, das allerdings anhand der Daten nicht im Detail nachvollziehbar ist.

4.3.2 Facetten der Kinderbetreuung

Mit Blick auf die Kinderbetreuung interessiert jedoch nicht allein, wie viel Zeit im Durchschnitt täglich für die Kinder aufgewendet wird, sondern ebenso sehr, ob auch Unterschiede in der Ausgestaltung des Zusammenseins mit den Kindern erkennbar sind. Dabei werden nur jene Zeiten betrachtet, in denen die Kinder im Mittelpunkt der elterlichen Aufmerksamkeit stehen, also die Kinderbetreuung als Hauptaktivität.

Der erste Überblick zeigt: Die Unterschiede zwischen Müttern und Vätern innerhalb von Paarhaushalten sind größer als zwischen allein erziehenden und in Partnerschaft lebenden Müttern (vgl. dazu auch die Ergebnisse in Statistisches Bundesamt 2003a). Die Akzentsetzungen sind bei allein erziehenden und in einer Partnerschaft lebenden Frauen gleich, wobei die zeitlichen Unterschiede in den Einzelaktivitäten kaum nennenswert sind: Körperpflege und Beaufsichtigung nehmen mit einer knappen Dreiviertelstunde den größten Raum ein, gefolgt von Spiel und sportlichen Aktivitäten mit rund einer Viertelstunde; ebenso viel Zeit wird auf Wege und Fahrdienste verwandt, die in Zusammenhang mit der Betreuung der Kinder stehen. Andere Bereiche der Kinderbetreuung – Kinder bei Terminen, etwa in der Schule, im Verein, begleiten; Hausaufgabenbetreuung; Gespräche, Vorlesen, Erzählen mit den Kindern sowie sonstige Aktivitäten (Schmusen, die Betreuung kranker oder pflegebedürftiger Kinder) – folgen wiederum mit einigem Abstand: Im Einzelnen entfallen auf diese Bereiche jeweils um die 5 Minuten.

Tabelle 4
Kinderbetreuungszeiten von allein erziehenden Müttern und Eltern in Paarhaushalten mit jüngstem Kind unter 18 Jahren

Betreuungszeit	Allein erziehende Frauen	Paarhaushalte mit Kindern	
		Männer	Frauen
Angaben in Stunden : Minuten je Tag ¹⁾			
Körperpflege und Beaufsichtigung	00:37	00:13	00:40
Spiel und Sport	00:15	00:14	00:17
Kind bei Terminen begleiten	(00:06)	(00:02)	00:07
Gespräche mit den Kindern	00:04	00:02	00:04
Vorlesen, Erzählen	(00:03)	00:01	00:03
Hausaufgabenbetreuung/ Anleitungen	(00:05)	00:02	00:07
Fahrdienste und Wegezeiten	00:15	00:06	00:14
Sonstiges	(00:03)	(00:01)	00:04

1) In Klammern dargestellte Zeiten sind aufgrund geringer Fallzahlen (N 50 bis unter 200) nur bedingt aussagefähig.

Während andere Aspekte der Zeitgestaltung in der Hauptsache von der Frage der Erwerbsbeteiligung geprägt sind, ist die Akzentsetzung der mit Kindern verbrachten Zeit vor allem vom Alter des jüngsten im Haushalt lebenden Kindes beeinflusst. Wenig erstaunlich: Im Zusammensein mit Kindern unter 6 Jahren steht vor allem die Körperpflege und Beaufsichtigung im Vordergrund; dies ist zudem der Bereich, in dem sich am ehesten Differenzen abzeichnen. Mit 1 ½ Stunden nehmen sich allein erziehende Frauen durchschnittlich eine Viertelstunde mehr Zeit für diesen Bereich als Mütter in Paarhaushalten. Im Bereich Spiel und Sport oder auch bei den Fahrdiensten und Wegezeiten sowie bei den sonstigen Aktivitäten sind die Unterschiede geringer. Unter dem Strich widmen allein erziehende Mütter mit Kindern unter 6 Jahren ihren Kindern insgesamt etwa eine Viertelstunde länger ihr Hauptaugenmerk als in Partnerschaft lebende Mütter. Dabei sollte jedoch nicht vernachlässigt werden, dass auch Väter in Paarhaushalten gerade bei jüngeren Kindern einen größeren Beitrag zur Kinderbetreuung leisten, so dass in diesen Familien in diesem Bereich eher eine Verlagerung (auf die Väter) zu vermuten ist.

Tabelle 5
Kinderbetreuungszeiten von allein erziehenden Müttern und Müttern in Paarhaushalten nach Alter des jüngsten Kindes

Betreuungszeit	Allein erziehende Mütter		Mütter in Paarhaushalten	
	jüngstes Kind unter 6 Jahre	jüngstes Kind 6 bis unter 18 Jahre	jüngstes Kind unter 6 Jahre	jüngstes Kind 6 bis unter 18 Jahre
	Angaben in Stunden : Minuten je Tag ¹⁾			
Körperpflege und Beaufsichtigung	(01:33)	(00:10)	01:22	00:10
Spiel und Sport	00:40	00:04	00:34	00:04
Kind bei Terminen begleiten	–	(00:05)	00:08	00:05
Fahrdienste und Wegezeiten	(00:23)	00:11	00:20	00:10
Sonstiges	(00:15)	00:16	00:20	00:18

1) In Klammern dargestellte Zeiten sind aufgrund geringer Fallzahlen (N 50 bis unter 200) nur bedingt aussagefähig; mit „–“, gekennzeichnete Felder: Fallzahlen zu gering (N < 50).

Bei den Müttern von über 6-jährigen Kindern gehen nicht nur die Gesamtzeiten für Kinderbetreuung als Hauptaktivität drastisch zurück, auch die Akzentsetzung verschiebt sich: In dieser Altersgruppe sind vor allem die Zeiten für Beaufsichtigung und Körperpflege auf jeweils 10 Minuten zeitlich deutlich eingeschränkt, Spiel und Sport mit den Jugendlichen fällt mit durchschnittlich 5 Minuten täglich kaum mehr ins Gewicht. Diese Ergebnisse sind nicht unerwartet; besonders augenfällig ist jedoch, dass sich die Unterschiede zwischen allein erziehenden und in Partnerschaft lebenden Müttern nivellieren.

5 Alleinerziehende 1991/92 und 2001/02: Grenzen des Zeitvergleichs

Die Durchführung zweier Zeitbudgeterhebungen im Abstand von 10 Jahren legt einen Zeitvergleich nahe;⁵⁾ deshalb sollen an dieser Stelle die Möglichkeiten, vor allem aber die Grenzen eines Zeitvergleichs in den Blick genommen werden. Damit nimmt der folgende Abschnitt – unter (begründetem) Verzicht auf eine detaillierte Ergebnisdarstellung – eine der zentralen methodischen Fragen im Umgang mit einem Vergleich beider Zeitbudgeterhebungen in den Blick. Denn gerade in Bezug auf Alleinerziehende ist ein Zeitvergleich mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft.

Ein Strukturvergleich der Alleinerziehenden-Haushalte in den Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02 zeigt deutliche Veränderungen: So hat der Anteil der Haushalte, in denen das jüngste Kind zwischen 6 und 18 Jahren ist, deutlich zugenommen, und zwar von 66 % auf 71 %. Zugleich hat der Anteil der Haushalte mit mehr als einem Kind von 39 % auf 46 % zugenommen. Beide Aspekte können sich gegenläufig auf die Möglichkeiten zur Erwerbsbeteiligung auswirken. Hinzu kommt, dass sich die Erwerbsbeteiligung bei Alleinerziehenden insgesamt zwar nicht rückläufig entwickelt hat, dass aber ein Trend von der Vollzeit- zur Teilzeitbeschäftigung festzustellen ist.

Bei einem Zeitvergleich auf globaler Ebene, der diese Veränderungen nicht einbezieht, sind Fehlinterpretationen vorprogrammiert. So ist auf dieser generellen Betrachtungsebene ein Rückgang der durchschnittlichen Erwerbszeiten um über eine Dreiviertelstunde pro Tag zu verzeichnen. Verglichen mit dem Rückgang der Erwerbszeiten in der Gesamtbevölkerung wäre dies deutlich überdurchschnittlich und spiegelt möglicherweise eher Strukturverschiebungen wider als Verhaltensänderungen im Alltag. Eine stark differenzierte Untergliederung, die die dahinter liegenden Veränderungen berücksichtigt, führt wiederum schnell an die Grenze zu geringer Fallzahlen, so dass die Ergebnisse nicht ausreichend gesichert sind. Eine Alternative bieten aufwändige Modellrechnungen, bei denen die Strukturen der Alleinerziehenden-Haushalte konstant gehalten werden. Anders formuliert: Im Rahmen der Analyse werden die Strukturen der Alleinerziehenden von 1991/92 auf die Zeitverwendung 2001/02 übertragen.⁶⁾ Die darauf fußenden Auswertungen zeigen, dass über die Hälfte der rückläufigen der Erwerbszeiten auf einen Effekt der strukturellen Veränderungen zurückzuführen sind; der Anteil des Rückgangs, der in Verhaltensveränderungen begründet ist, läge danach nurmehr bei 25 Minuten pro Tag. Nur Letztere sind „frei werdende“ Zeiten, die anderen Aktivitätsbereichen, allen voran dem Bereich der persönlichen Regeneration zugute kommen.

Aber selbst bei Beachtung der Struktureffekte stellen sich weitere, grundsätzliche methodische Probleme bei der Vergleichbarkeit beider Erhebungen in Bezug auf Erwerbszeiten.⁷⁾ So wurden in der Untersuchung 1991/92 Ferienzeiten weitgehend ausgespart,

5) Zu methodischen Unterschieden der beiden Studien vgl. den Beitrag von Ehling in diesem Band sowie den Aufsatz von Ehling, M., Holz, E., Kahle, I. (2001).

6) Dabei ist der Umfang der Erwerbsbeteiligung (nach den Kategorien Vollzeit, Teilzeit, nicht erwerbstätig) konstant zu halten. Das Alter des jüngsten Kindes sollte mit mindestens 3 Kategorien (unter 6 Jahren, 6 bis unter 10 sowie 10 bis unter 18 Jahren) in das Modell eingehen, die Zahl der im Haushalt lebenden Kinder mindestens in 2 Abstufungen (1 Kind, 2 und mehr Kinder). Daraus ergeben sich 18 Untergruppen, die in die Modellberechnungen eingehen – nach Durchsicht der Ergebnisse eher eine Minimalanforderung.

7) Vgl. dazu auch den Beitrag von Schäfer in diesem Band.

was zu einer Überschätzung der Erwerbszeiten führt. Dem wurde zwar mit der Erstellung eines gesonderten Vergleichsdatenfiles Rechnung getragen. Dennoch sind die Zeiten für Erwerbsarbeit 1991/92 nach wie vor zu hoch angesetzt – was eine Interpretation von Veränderungen in diesem Bereich schwierig macht.

Grundsätzlich bedeutet dies: Der Zeitvergleich ist – gerade aufgrund der großen Bedeutung der Erwerbsarbeit für die Alltagsgestaltung von Alleinerziehenden – mit großer Zurückhaltung zu interpretieren. Inwiefern die allein erziehenden Frauen von den insgesamt beobachtbaren rückläufigen Erwerbszeiten „profitieren“, ob es in einigen Untergruppen sogar zu einer Zunahme kommt – wie vorläufige Ergebnisse andeuten – bliebe ebenso, wie eine detaillierte Ergebnisdarstellung, in weiteren, eher explorativen Analysen zu vertiefen.

6 Einschätzung der Zeitverwendung durch allein erziehende Frauen

Die vorliegenden Ergebnisse zeichnen ein plastisches Bild von der Situation allein erziehender Frauen: Die Alltagsbewältigung ohne die Unterstützung eines Partners stellt hohe Anforderungen an das Organisationstalent. Alleinerziehende erscheinen als Jongleure der verschiedenen Lebensbereiche und Vieles erfolgt im Alltag unter Zeitdruck. Äußere Rahmenbedingungen, beispielsweise verlässliche Betreuungsangebote, aber auch Unterstützung aus dem sozialen Netzwerk können Entlastung schaffen, erfordern aber wiederum ein (noch) höheres Maß an Koordination. Dieser Eindruck verschärft sich bei denen, die um der materiellen Absicherung willen einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen – wie dies von den meisten allein erziehenden Frauen ausdrücklich gewünscht wird.

Wie schätzen nun die Alleinerziehenden selbst ihre Situation ein? Und: zeigen sich dabei Unterschiede zu den Müttern, die sich die Verantwortung mit einem Partner teilen? Der erste Blick auf die Ergebnisse überrascht: Allein erziehende Mütter und Mütter in Paarhaushalten sind sich in ihrer Einschätzung ähnlicher als vermutet.

Dies gilt – trotz der häufigeren Vollzeittätigkeit der Alleinerziehenden – auch für den Beruf. Rund jede Zweite findet die dafür aufgewendete Zeit gerade richtig, unabhängig von der Familienform. Ein Viertel der Mütter würde gern mehr arbeiten, ihnen steht ein weiteres Viertel gegenüber, denen die Zeit für den Beruf zu viel erscheint. Defizite sehen die Frauen am deutlichsten in ihrer persönlichen Freizeit und in der Zeit, die für soziale Kontakte bleibt. Gravierende Unterschiede zeigen sich lediglich in einem Feld, und zwar in Bezug auf die Kinderbetreuung: Ein Drittel der in Partnerschaft lebenden Frauen, aber jede zweite Alleinerziehende wünscht sich mehr Zeit mit den Kindern.

Tabelle 6
Einschätzung der Zeitverwendung von Müttern in Alleinerziehenden- und
Paarhaushalten mit jüngstem Kind unter 18 Jahren

Einschätzung der Zeit für...	Allein erziehende Mütter			Mütter in Paarhaushalten		
	Angaben in Prozent ¹⁾					
	zu wenig	gerade richtig	zu viel	zu wenig	gerade richtig	zu viel
Beruf/ Ausbildung	(27)	(47)	(26)	26	51	23
Hausarbeit	(26)	51	(23)	20	50	30
Persönliche Freizeit	68	(32)	–	68	30	–
Kinder	50	45	–	36	59	(5)
Freunde	64	(36)	–	60	39	–

1) In Klammern dargestellte Zeiten sind aufgrund geringer Fallzahlen (N 50 bis unter 200) nur bedingt aussagefähig; mit „–“, gekennzeichnete Felder: Fallzahlen zu gering (N < 50).

Wie sieht es nun bei denjenigen aus, die durch die Einbindung in einen Vollzeitjob große Anstrengungen unternehmen müssen, ihre unterschiedlichen Aufgaben unter einen Hut zu bringen? Tatsächlich entsteht hier ein deutlicher Eindruck von Zeitnot. Mehr als zwei Fünftel der Alleinerziehenden finden, der Beruf nähme zu viel Zeit ein, kaum eine meint, es stünde dafür zu wenig zur Verfügung. In allen anderen Bereichen steigt der Anteil derjenigen, die ein zeitliches Manko sehen, drastisch. Besonders deutlich wird dies in den Bereichen „Persönliche Freizeit“ und in Bezug auf das Zusammensein mit den Kindern: Hier klagen jeweils rund vier Fünftel der Alleinerziehenden über Zeitknappheit.

Grundsätzlich zeichnen sich auch bei den Vollzeiterwerbstätigen mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede zu den Müttern in Paarhaushalten ab. Auffällig sind dabei jedoch zwei Aspekte: So liegt der Anteil derjenigen, denen der Beruf zu viel Zeit einnimmt, nicht unter den Alleinerziehenden, sondern trotz Arbeitsteilung mit einem Partner unter den in einer Partnerschaft lebenden Mütter höher. Und: Zwar bemängeln auch die Frauen in Paarhaushalten, zu wenig Zeit mit den Kindern verbringen zu können, doch ist der Anteil der Unzufriedenen (69 %) erheblich geringer als bei den Alleinerziehenden.

Bilanz

Unter dem Strich zeigen die Ergebnisse, dass im Alltagsgeschehen von Alleinerziehenden Vieles gedrängter erfolgen muss, als in Paarhaushalten. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die Frauen mit Vollzeittätigkeit und familiären Aufgaben zugleich jonglieren müssen. Daran aber wird das Dilemma der Situation augenfällig: Denn die überwiegende Mehrheit wünscht sich eine Vollzeittätigkeit – um die finanzielle Absicherung und Unabhängigkeit zu gewährleisten; die soziale Bedeutung der Berufstätigkeit sei in diesem Zusammenhang nur am Rande erwähnt. Unterstützend wirkt in dieser Situation ein verlässliches Angebot an Betreuungseinrichtungen, das zumindest die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit erleichtert. Allerdings verschärft gerade dies wiederum das Gefühl, sich nur unzulänglich Zeit für die Kinder zu nehmen – denn auch das kann eine Lesart der zuletzt präsentierten Ergebnisse sein. An der Grundproblematik – dem Fehlen eines

Partners, der die Alltagorganisation und Verantwortung mit trägt – kann auch gesellschaftliche Unterstützung nichts verändern. Aber sie kann das Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie abmildern. Indem sie aktuelle Informationen über die besondere Lage von Alleinerziehenden bereithalten, tragen die Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung dazu bei, notwendige Ansatzpunkte für diese Unterstützung sichtbar zu machen.

Literaturhinweise

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2003): Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familiendemographische Entwicklung in Deutschland, Berlin.

Ehling, M./Holz, E./Kahle, I. (2001): Erhebungsdesign der Zeitbudgeterhebung 2001/2002, in: Wirtschaft und Statistik, 6, S. 427 – 436.

Schneider et al. (Hrsg., 2001): „Alleinerziehen – Vielfalt und Dynamik einer Lebensform“, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 199, Stuttgart.

Statistisches Bundesamt (Hrsg., 2003a): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02, Wiesbaden, S. 43.

Statistisches Bundesamt (Hrsg., 2003b): Leben und Arbeiten in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2002, Wiesbaden.

Was machen Männer mit Ihrer Zeit? – Zeitverwendung deutscher Männer nach den Ergebnissen der Zeitbudgetstudie 2001/2002

„Männer – das faule Geschlecht“ – so lautet der provokative Titel eines Buches, das vor einigen Jahren erschienen ist. Damit ist gemeint, dass die Männer „als solche“ so gut wie keine Familien- und Hausarbeit leisteten und Frauen für sich arbeiten ließen. Ergebnisse aus der Männerforschung wecken allerdings deutliche Zweifel an dieser These, da sie eine homogene männliche Genusgruppe unterstellt. Demgegenüber lassen sich klar unterschiedliche Männlichkeitsmuster finden, welche wiederum mit bestimmten Lebensmustern zusammen hängen. Collinson und Hearn unterscheiden mindestens sieben Differenzierungskriterien zwischen männlichen Lebensformen bzw. „Männlichkeiten“:

Übersicht 1 Differenzierungskriterien von Männern und Männlichkeiten¹⁾

1. Age	9. Marital and kinship status
2. Appearance	10. Occupation
3. Bodily facility	11. Place
4. Care	12. Religion
5. Economic class	13. Sexuality
6. Ethnicity	14. Size
7. Fatherhood and relations to biological reproduction	15. Violence
8. Leisure	16. Personality
	17. Biography

Von Bedeutung ist nun, dass diese unterschiedlichen Männlichkeitsmuster keinesfalls gleichwertig sind, sondern in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen. Das in einer Gesellschaft jeweils dominante Männlichkeitsmodell, das die quasi „richtige“ Männlichkeit beschreibt, wird als hegemoniale Männlichkeit bezeichnet (Connell 1995). Hegemoniale Männlichkeit zeichnet sich in den westeuropäischen Industriestaaten mindestens durch folgende Attribute aus: sie ist weiß, heterosexuell, macht- und vor allem erwerbsarbeitsorientiert. Hegemoniale Männlichkeitsmuster finden sich nach Donaldson vor allem im Management von Industrieunternehmen (Donaldson 1993). Männliche Manager weisen überwiegend ein traditionelles Familienarrangement auf, das die Haus- und Familienarbeit der Partnerin zuschreibt, wobei dieses nicht selten Resultat eines gemeinsamen Entscheidungsprozesses beider Beteiligten ist. Diesem traditionellen Männlichkeitstyp steht der Typus des „neuen“ bzw. des „modernen“ Manns gegenüber (Volz/Zulehner 1998 bzw. Zulehner 2003). Der „neue“, „moderne“ Mann ist partnerschaftlich orientiert, unterstützt die Berufstätigkeit seiner Partnerin und ist im Haushalt

*) Dr. Peter Döge, Institut für anwendungsorientierte Innovations- und Zukunftsforschung e. V., Berlin.
Rainer Volz, Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bochum.

1) Nach: Collinson/Hearn (1994, S. 11).

aktiver als der traditionelle Mann, ist auch als Vater engagierter und hat mehr Kontakt zu seiner Innen- und Gefühlswelt. „Neue“ bzw. „moderne“ Männer finden sich über alle Straten der Gesellschaft verteilt (vgl. Meuser 1998).

Diese Männertypisierungen sind in ihrer Aussagekraft begrenzt, weil sie überwiegend nur die Einstellungen und Selbsteinschätzungen von Männern und Frauen – bei letzteren ihre Urteile über die Männer – widerspiegeln und keine direkten Schlüsse auf die konkreten alltäglichen Handlungsmuster zulassen. Vorliegende Studien zur Zeitverwendung von Männern und Frauen (Künzler; Eurostat; Blanke u. a.), die übereinstimmend ein nach wie vor geringes Engagement von Männern im Bereich der Haus- und Familienarbeit sowie bei der Kinderbetreuung zeigen, differenzieren allerdings kaum nach unterschiedlichen Männertypen und konzentrieren sich weitgehend auf das Verhältnis zwischen Erwerbs- sowie Haus- und Familienarbeit. Aktivitätsbereiche jenseits der bezahlten Arbeit und der Hausarbeit werden kaum in Betracht gezogen.

Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden zunächst überwiegend deskriptiv unterschiedliche Muster männlicher Zeitverwendung dargestellt werden. Im Fokus steht also kein Vergleich der Aktivitätsmuster zwischen den Genusgruppen „Frau“ und „Mann“. Lediglich am Ende des Artikels sollen einige gebündelte Ergebnisse zum Männer-Frauen-Vergleich vorgestellt werden.

Unsere Auswertung der Daten der zweiten Zeitbudgeterhebung (ZBE) stellt – orientiert am Theorem pluraler Männlichkeit – die internen Differenzierungen innerhalb der Genusgruppe der Männer in den Mittelpunkt. Das Fernziel unserer Analysen, das in dieser ersten Auswertung nur als vorläufiges Resultat und hypothetisch entwickelt werden kann, ist der Aufweis konsistenter Aktivitätsmuster von Männern und profiliert abgrenzbarer Typen männlicher Zeitverwendung.²⁾

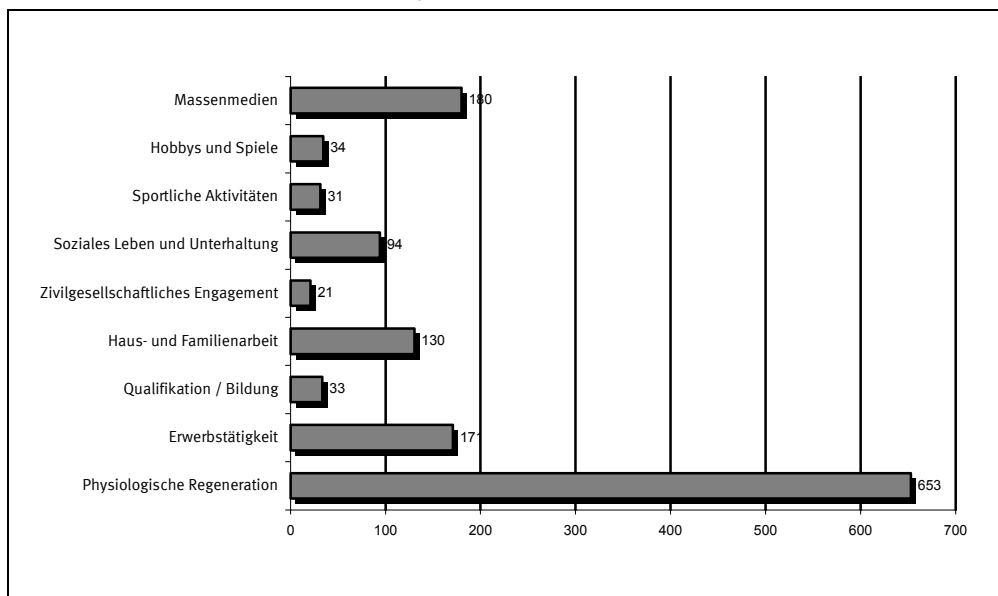
Der Mann als Erwerbsmann? – Männer zwischen Erwerbsarbeit, Haus- und Familienarbeit und physischer Regeneration

Wie nicht anders zu erwarten, ist für Männer die Erwerbsarbeit nach wie vor ein zentraler Aktivitätsbereich. Männer verbringen etwa 15 %³⁾ ihrer täglichen Lebens-Zeit am Arbeitsplatz oder mit einer Aktivität, die mit ihrer Qualifikation in Verbindung steht (vgl. Abbildung 1). Durchschnittlich 130 Minuten bzw. 10 % ihres Tages sind der Haus- und Familienarbeit gewidmet, 21 Minuten dem freiwilligen oder in einem weiten Sinne „ehrenamtlichen“ Engagement (über die Ausübung von Ehrenämtern hinaus), 653 Minuten bzw. 48 % der physiologischen Regeneration, konkret: Essen, Trinken und Schlafen. Insgesamt ein Viertel des Tages ist unterschiedlichen Freizeitaktivitäten sowie sozialen Kontakten gewidmet.

2) Wir danken Frau stud. rer. soc. Verena Reuter, Universität Siegen, für engagierte und sorgfältige statistische Auswertungsarbeit.

3) Die im Folgenden angegebenen Zeitwerte sind die Aktivitätsdauern in Minuten ohne Wegzeiten. Die Prozentangaben beziehen sich auf die Summe aller täglichen Aktivitäten, wiederum ohne Wegezeiten. Wenn sich die Prozentbasis ändert, zum Beispiel auf die Gesamtheit der Hausaktivitäten, wird dies jeweils im Text bzw. in der Grafik kenntlich gemacht.

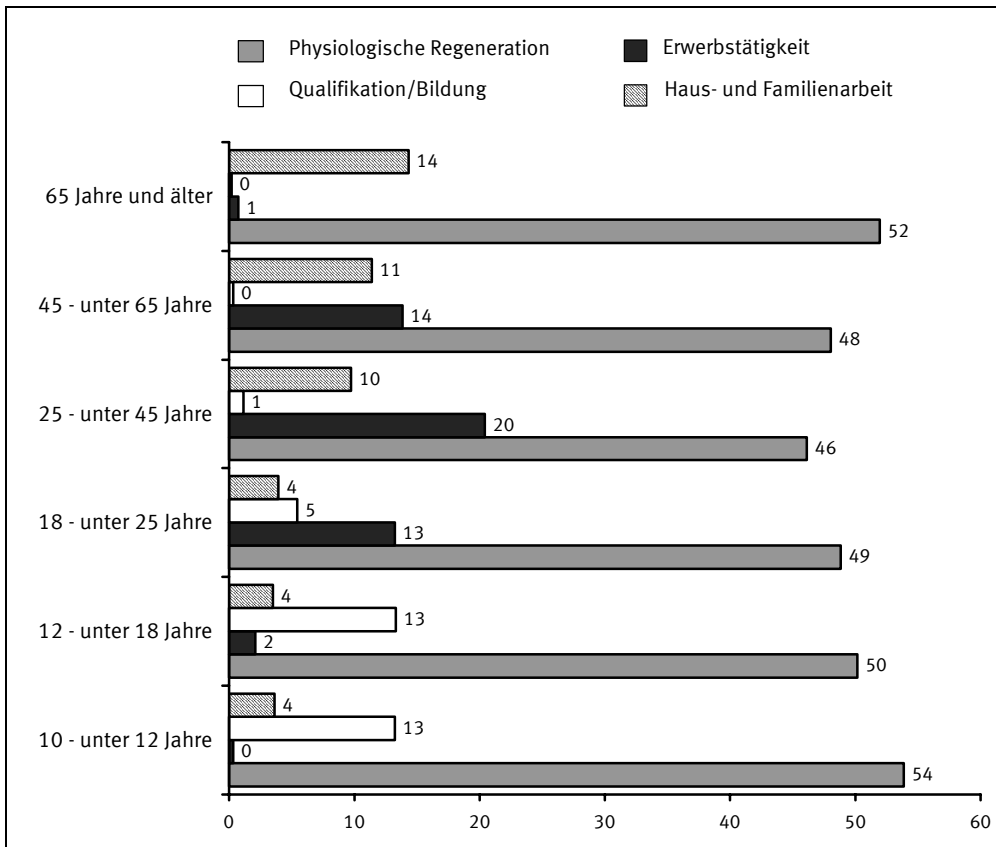
Abbildung 1
Zeitverwendung von Männern nach Aktivitätsbereichen
in Minuten pro Tag ohne Wegezeiten



Der Anteil der Erwerbsarbeit verändert sich entlang dem *Lebensalter* von Männern. So verbringen Männer im Alter zwischen 25 und 45 Jahren gut ein Fünftel (20 %) ihrer gesamten Zeit eines Lebensstags am Arbeitsplatz; das ist der höchste Wert aller Alterskohorten (vgl. Abbildung 2). Der Erwerbsanteil geht zu Lasten der Zeit im Bereich der Haus- und Familienarbeit: Hierfür werden von dieser Altersgruppe mit täglich knapp zweieinhalb Stunden nur noch 10 % des gesamten Zeitbudgets aufgewendet. Damit hat sich allerdings bei den 25- bis 45-jährigen der Umfang der Haus- und Familienarbeit gegenüber der Altersgruppe von 18 bis 25 Jahren mehr als verdoppelt.

Der deutliche Anstieg der Haus- und Familienarbeit dürfte damit zusammenhängen, dass die Altersphase zwischen dem 25. und 45. Lebensjahr bei Männern mit der Geburt des Kindes oder der Kinder einhergeht. Bei *Männern mit Kindern* zeigt sich folgendes Zeitverwendungsmuster: Mit jedem Kind nimmt der Zeitaufwand für den Bereich der Erwerbsarbeit, gleichzeitig aber auch für den Bereich der Haus- und Familienarbeit zu! Väter mit zwei und mehr Kindern wenden mit rund 315 Minuten täglich 22 % ihres gesamten Zeitbudget für die Erwerbsarbeit sowie mit circa 170 Minuten 12 % für den Bereich der Haus- und Familienarbeit auf.

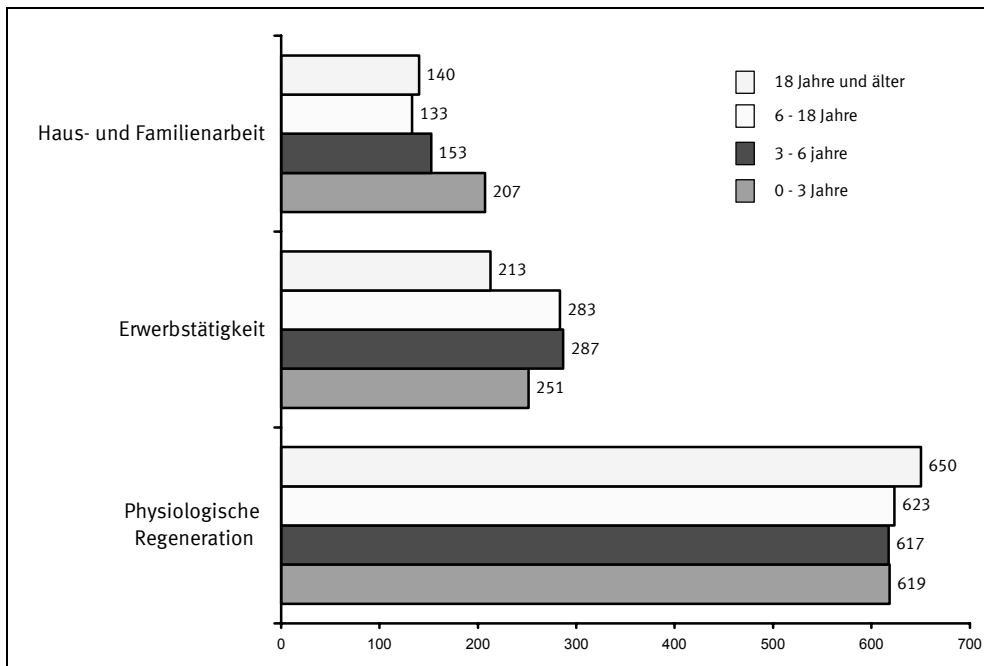
Abbildung 2
Zeitverwendung von Männern nach Alter
 Anteile ausgewählter Aktivitätsbereiche
 an der Gesamttageszeit ohne Wegezeiten in Prozent



Weitere Differenzierungen ergeben sich aus dem Lebensalter der Kinder: Bei Männern mit Kleinkindern bis zu drei Jahren beträgt der Zeitanteil für den Bereich der Haus- und Familienarbeit 15 % oder 207 Minuten, während der Zeitanteil für die Erwerbsarbeit geringfügig auf 19 % zurückgeht. Mit zunehmendem Alter des Kindes reduziert sich der tägliche Zeitaufwand der Väter für die Haus- und Familienarbeit um rund ein Drittel auf etwas über zwei Stunden am Tag. Der für den Bereich der Erwerbsarbeit eingesetzte tägliche Zeitaufwand erhöht sich dagegen auf rund 283 Minuten oder 21 % der Gesamttageszeit, wenn das jüngste Kind älter als sechs Jahre ist. Sind die Kinder älter als 18 Jahre, geht der Anteil der Erwerbsarbeit am gesamten täglichen Zeitbudget der Männer wieder zurück auf 16 %, die für Haus- und Familienarbeit eingesetzte Zeit nimmt dagegen kaum zu und beträgt 140 Minuten am Tag. Dafür können diese Väter wieder mehr Zeit für ihre physische Regeneration aufbringen und gegenüber den Vätern mit Kleinkindern rund 20 Minuten am Tag länger schlafen (vgl. Abbildung 3).

Der Anteil der Erwerbsarbeit an der Zeit eines Tages erhöht sich auf 313 Minuten oder 22 % des gesamten täglichen Zeitbudgets, wenn der Vater berufstätig ist und in einer Partnerschaft mit einer ebenfalls berufstätigen Frau lebt. Allerdings weisen diese Männer mit einem Anteil von 10 % am Tageszeitbudget einen vergleichsweise geringeren Anteil an Haus- und Familienarbeit auf – sie verwenden nur 132 Minuten auf diese Tätigkeiten. Der Anteil der Haus- und Familienarbeit liegt bei Vätern in einer Partnerschaft mit nur einem erwerbstätigen Elternteil drei Prozentpunkte oder 37 Minuten höher als bei Vätern in einer Partnerschaft, in der beide berufstätig sind.

Abbildung 3
Zeitverwendung von Männern nach Alter des jüngsten Kindes
in ausgewählten Aktivitätsbereichen
ohne Wegezeiten in Minuten pro Tag



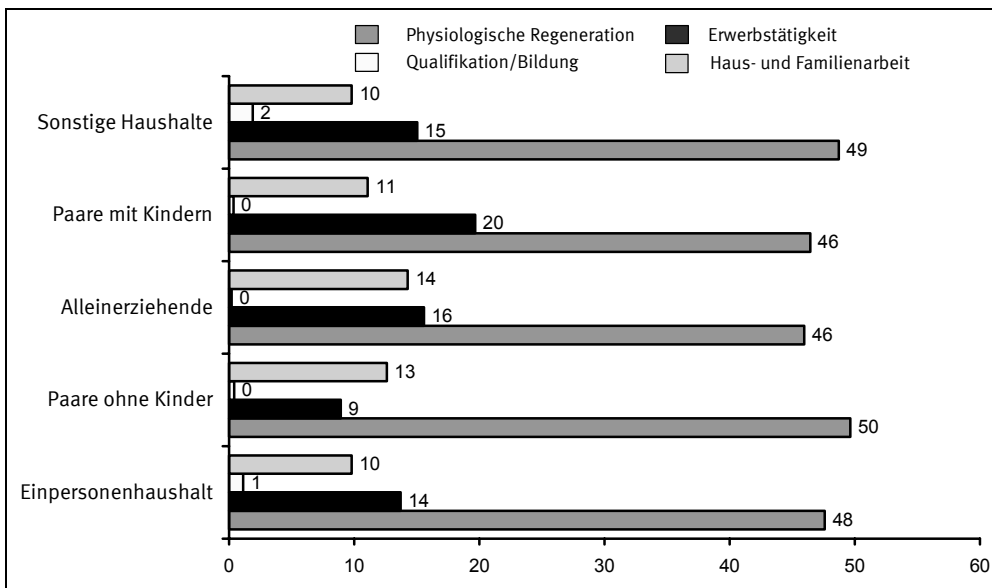
Männer in einer Partnerschaft ohne Kinder verwenden 145 Minuten weniger auf die Erwerbsarbeit als Väter. Folglich beträgt bei jenen der Erwerbsarbeitsanteil an der Gesamttagesszeit nur 9 %. Dafür verbringen diese Männer fast drei Stunden mit Haus- und Familienarbeit bzw. 13 % an der gesamten Zeit des Tages.

Ein genauerer Vergleich der inhaltlichen Gestaltung der Haus- und Familienarbeit bei Vätern einerseits und bei Männern in Partnerschaften ohne Kinder andererseits zeigt unterschiedliche Schwerpunkte in der Zeitverteilung (vgl. Abbildung 4). So wenden Männer in Partnerschaften ohne Kinder mehr Zeit für die Zubereitung von Mahlzeiten, für die Instandhaltung von Haus und Wohnung sowie für Gartenarbeiten und sogar fast die Hälfte mehr Zeit für Einkaufen auf als Väter. Deren Schwerpunkt innerhalb der Haus- und Familienarbeit liegt mit fast 30 Minuten am Tag eindeutig bei der Kinderbetreuung, wo-

bei der Zeitaufwand für Spiele und Sport mit täglich 11 Minuten rund ein Drittel der Kinderbetreuungszeit ausmacht. Väter verwenden auch für Wohnungs- und Fahrzeugreparaturen mehr Zeit als kinderlose Männer in Paarbeziehungen. Letztere haben dagegen mehr Zeit für ihre physische Regeneration – rund die Hälfte ihres täglichen Zeitbudgets –, während Väter vier Prozentpunkte weniger hierfür zur Verfügung haben: Sie können folglich täglich rund 20 Minuten weniger schlafen und haben ebenfalls 20 Minuten weniger Zeit zum Essen als Männer in kinderlosen Paarhaushalten. Sie haben zudem täglich etwa sieben Minuten weniger Zeit für die Körperpflege.

Männer in kinderlosen Paarbeziehungen weisen ein Zeitmuster auf, das mit dem der älteren Männer ab dem 65. Lebensjahr ähnelt. Die Hälfte des täglichen Zeitbudgets älterer Männer wird für die physische Regeneration aufgewendet: davon etwa eine Stunde für die Körperpflege und zwei Stunden für die Einnahme von Mahlzeiten. Diese Alterskohorte weist auch den höchsten Zeitwert für die Zubereitung von Mahlzeiten auf; er liegt mit 42 Minuten täglich fast doppelt so hoch wie bei den 25- bis 45-jährigen. Zudem wenden ältere Männer ab 65 täglich fast 40 Minuten für die Wohnungspflege auf. Insgesamt entfällt mit gut 3 Stunden etwa ein Siebtel des täglichen Zeitbudgets von Männern nach dem 65. Lebensjahr auf den Bereich der Haus- und Familienarbeit.

Abbildung 4
Zeitverwendung von Männern nach Haushaltstyp
 Anteil ausgewählter Aktivitätsbereiche an der gesamten Tageszeit ohne Wegezeiten in Prozent

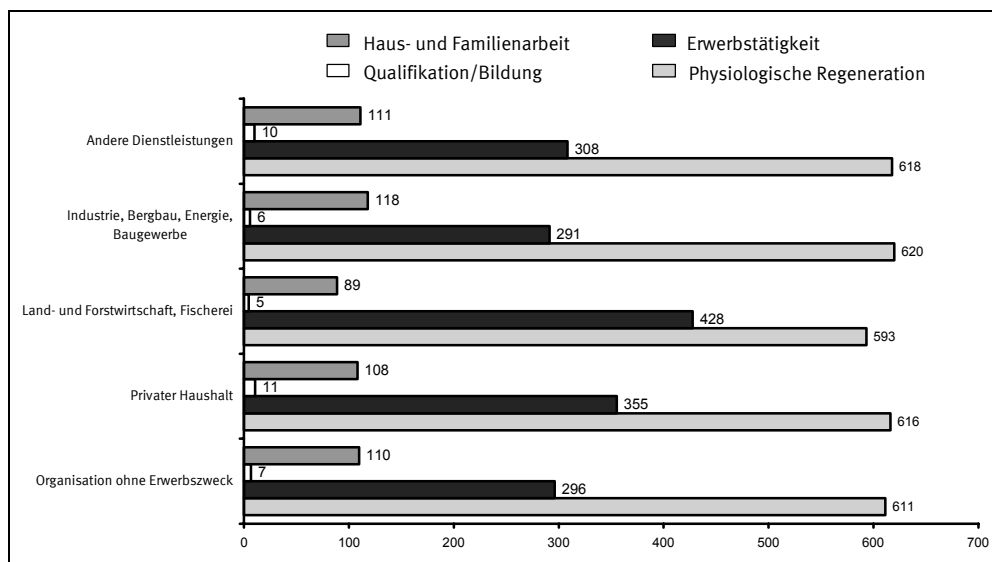


Die niedrigsten Zeitanteile in der Haus- und Familienarbeit finden sich demgegenüber, durchaus erwartungsgemäß, bei jungen Männern bis zum Alter von 18 Jahren – sie verwenden nur 4 % ihrer gesamten Zeit pro Tag für diesen Bereich. Neben der physischen Regeneration, die bei den bis 12 Jahre alten Jungen mehr als die Hälfte ihres täglichen

Zeitbudgets ausmacht, ist der Bereich Bildung und Qualifikation ein deutlicher Aktivitätsschwerpunkt von Jungen und Männern bis zum 18. Lebensjahr. Dafür bringen sie mit etwa dreieinhalb Stunden oder 13 % ihrer Zeit an einem Tag auf, während alle Männer im Durchschnitt nur 2 % ihres Tagesbudgets hierfür verwenden. Immerhin bringen Männer der anschließenden Altersgruppe zwischen 18 und 25 Jahren noch 5 % ihrer täglichen Zeit für Bildung und Qualifikation auf. Dies entspricht 84 Minuten (vgl. Abbildung 2).

Die sich hinter diesen Zahlen verbergenden unterschiedlichen *Ausbildungsgänge von Männern* präjudizieren ihrerseits wiederum unterschiedliche männliche Aktivitätsmuster im Blick auf die Verteilung von Erwerbs- sowie Haus- und Familienarbeit. Die Tatsache, über keinen bzw. noch keinen qualifizierten Berufs- oder Schulabschluss zu verfügen, führt mit täglich nur 47 Minuten zu einem deutlich geringeren Zeitaufwand für den Bereich der Erwerbsarbeit. Dagegen verwenden Männer ohne beruflichen Ausbildungsabschluss 11 % ihrer Zeit pro Tag auf eine schulische Fort- und Weiterbildung. Im Blick auf die anderen Berufsbildungsabschlüsse finden sich zunächst keine gravierenden Unterschiede in den Zeitverteilungsmustern. Männer mit Hochschulabschluss weisen mit 207 Minuten den höchsten Zeitwert bei der Erwerbsarbeit auf und arbeiten damit täglich etwa 13 Minuten länger als Männer mit einem Meister- oder Technikerabschluss.

Abbildung 5
Zeitverwendung von Männern in ausgewählten Aktivitätsbereichen nach Branchen
 ohne Wegezeiten in Minuten pro Tag



Differenziert man weiterhin die Aktivitätsmuster von Männern nach *Branchen*, so nehmen sich die in der Land- und Forstwirtschaft Tätigen mit täglich knapp 600 Minuten im Vergleich die wenigste Zeit für physiologische Regeneration (vgl. Abbildung 5). Fast eine halbe Stunde länger können Männer aus Industrie und Bergbau mit physischer Regene-

ration verbringen und dabei gut 15 Minuten länger schlafen. Ein ähnlich hoher Zeitwert findet sich bei den Beschäftigten im Bereich privater Haushalte, die täglich fast achteinhalb Stunden schlafen können. Die Angehörigen dieser Branche weisen gleichzeitig den zweithöchsten Zeitwert bei der Erwerbsarbeit auf. Mit täglich 355 Minuten verbringen sie etwa 26 % ihres gesamten Zeitbudgets in diesem Bereich und werden nur noch von Männern aus der Land- und Forstwirtschaft übertroffen, welche mit 428 Minuten täglich 31 % ihres gesamten Zeitbudgets mit der Erwerbsarbeit verbringen. Letztere haben zugleich den höchsten Zeitwert im Bereich der Nebenerwerbstätigkeiten, womit die spezifische Lebenssituation vieler Nebenerwerbs-Landwirte deutlich werden dürfte. Erwartungsgemäß weisen sie im Vergleich zu Männern aus anderen Branchen auch den niedrigsten Zeitwert im Bereich der Haus- und Familienarbeit auf; für diese setzen sie mit knapp 90 Minuten am Tag nur 6 % ihres gesamten Zeitbudgets ein. Der höchste Wert hierfür findet sich bei den Männern aus dem sekundären Sektor, die fast zwei Stunden täglich bzw. 9 % ihrer gesamten Tageszeit in diesen Bereich investieren.

Im Detail zeigen sich dabei deutlich unterschiedliche Schwerpunktsetzungen. Männer aus dem sekundären Sektor verwenden mit 21 Minuten am Tag gut drei Mal so viel Zeit auf bauliche und handwerkliche Aktivitäten wie Männer, die in Organisationen ohne Erwerbszweck arbeiten. Bei diesen wiederum finden sich die höchsten Zeitwerte für Gartenarbeiten und Tierpflege und für die Zubereitung von Mahlzeiten, wofür sie mit 22 Minuten gut zehn Minuten mehr am Tag verwenden als Männer aus dem primären Sektor. Diese zeigen gemeinsam mit Männern aus dem Bereich der privaten Dienstleistungen den niedrigsten Zeitwert der Kinderbetreuung, während Männer aus Organisationen ohne Erwerbszweck auch hier mit 15 Minuten am Tag den höchsten Wert aufweisen. Besonders bedeutsam ist, dass diese Männer damit sogar einen etwa um eine Minute höheren Zeitwert aufweisen als Frauen aus derselben Branche. Fast identisch ist mit 13 Minuten der Aufwand von Männer und Frauen für die Kinderbetreuung, welche im sekundären Sektor beschäftigt sind. Mit 18 Minuten am Tag weisen diese Männer – nach Männern aus anderen Dienstleistungsbranchen, die 20 Minuten hierauf verwenden – den zweithöchsten Wert bei der Wohnungsinstandhaltung auf. Am geringsten ist der Zeitaufwand hierfür bei Beschäftigten im Bereich der Land- und Forstwirtschaft, mit nur 14 Minuten am Tag.

Analysiert man die Zeitverwendung von Männern nach ihrer unterschiedlichen *Stellung im Beruf*, werden deutliche Unterschiede sichtbar: Selbstständige haben mit einem Zeitanteil von 26 % Erwerbsarbeit den vergleichsweise größten Zeitaufwand in diesem Bereich, gefolgt von den Arbeitern und Angestellten mit jeweils 22 %. Mit einem Anteil von 20 % verbringen männliche Beamte rund ein Fünftel weniger Zeit am Arbeitsplatz als die Selbstständigen. Im Gegenzug verbringen die verbeamteten Männer mit rund zwei Stunden (123 Minuten) ein Fünftel mehr Zeit im Bereich der Haus- und Familienarbeit. Dieser Aktivitätsbereich macht bei ihnen, wie bei den Arbeitern, 9 % ihres täglichen Zeitbudgets aus, bei den Selbstständigen dagegen 8 % oder 103 Minuten.

Noch vor den angestellten Männern weisen die Beamten den höchsten Zeitwert bei der Kinderbetreuung auf; für sie bringen die Beamten rund ein Zehntel mehr Zeit auf als die Selbstständigen. Diese Aktivität spielt bei den nichterwerbstätigen Männern mit drei Minuten am Tag eine nur untergeordnete Rolle. Deren Aktivitätsmuster innerhalb des Bereichs der Haus- und Familienarbeit, für den sie insgesamt 11 % ihres täglichen Zeitbudgets aufbringen, unterscheiden sich grundlegend von denen der anderen Männer. So

finden sich bei den Nichterwerbstätigen die höchsten Werte jeweils für die Bereiche Gartenarbeit, Einkauf sowie Wohnungspflege und Zubereitung von Mahlzeiten. Für diese Tätigkeiten wenden diese Männer das Eineinhalbfache der Zeit der Beamten auf. Zudem weisen nicht erwerbstätige Männer mit mehr als die Hälfte ihrer Gesamttagesszeit bzw. 11,5 Stunden den höchsten Zeitanteil bei der physischen Regeneration auf, während Beamte, Angestellte, Arbeiter und Selbstständige etwa 46 % ihrer gesamten Zeit pro Tag hierfür verwenden.

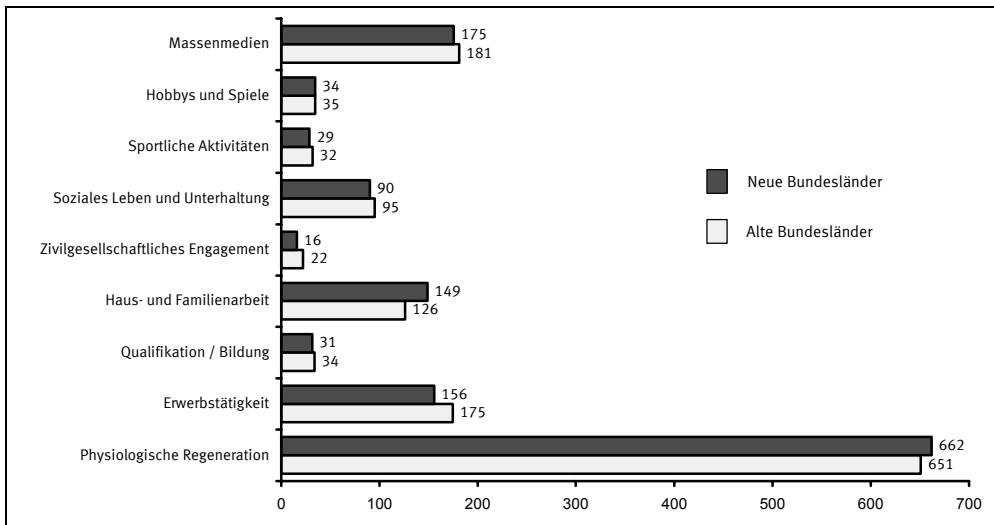
Hinter diesen Zahlen verbergen sich wohl nicht nur altersbedingte, sondern auch *einkommensbedingte Unterschiede*. Denn auch Männer, welche weniger als 50 % des durchschnittlichen Nettoeinkommens erzielen und somit im Sinne der (alten) Definition der Kommission der Europäischen Gemeinschaft „arm“ sind, weisen im Bereich der physischen Regeneration ihren höchsten Zeitanteil auf; gleichzeitig verbringen sie nur 8 % ihrer täglichen Zeit mit Erwerbsarbeit, das entspricht 109 Minuten. Bei Männern, die mehr als 200 % des durchschnittlichen Nettoeinkommens erzielen und somit im Sinne der Verteilungsforschung als „reich“ gelten, ist der Erwerbsarbeitsanteil mit 17 % mehr als doppelt so hoch – sie sind 228 Minuten am Tag erwerbstätig. Bei der Haus- und Familienarbeit differieren die Zeitanteile zwischen den Einkommensgruppen allerdings nur gering und liegen zwischen 9 und 10 %, den höchsten Zeitwert von 135 Minuten weisen Männer mit einem Einkommen von 101 – 150 % auf.

Im Bereich der Haus- und Familienarbeit zeigen sich allerdings unterschiedliche Schwerpunktsetzungen: Männer mit bis zu 75 % des Durchschnittseinkommens, definitionsgemäß im Sinne der Armutsforschung im Einkommensbereich „prekären Wohlstandes“, verbringen fast sieben Mal mehr Zeit mit Kinderbetreuung als Männer mit einem Einkommen über 200 %, welche nur knapp zwei Minuten am Tag hierfür verwenden. Überraschenderweise ist aber deren Zeitaufwand für die Wohnungsreinigung mit 15 Minuten am Tag um die Hälfte höher als bei Männern im sog. prekären Wohlstandsbereich, die nur 10 Minuten für die Aktivität aufbringen. Im Bereich der Haus- und Familienarbeit findet sich bei den „reichen“ Männern der höchste Zeitwert beim Bügeln – sie verwenden etwa 15 Minuten in der Woche für die Tätigkeit.

Betrachtet man die jeweils *höchsten Zeitanteile von Aktivitätsbereichen*, so ergibt sich ein uneinheitliches Bild: Männer im „armen“ Einkommensbereich (unter 50 % des Nettoeinkommens) weisen den höchsten Zeitwert in der Inanspruchnahme medizinischer Dienstleistungen auf. Männer mit einem Durchschnittseinkommen von 100 bis 200 % zeigen die höchsten Zeitwerte der Einkommensgruppen im Bereich Vor- und Zubereitung von Mahlzeiten sowie beim Einkaufen. Männer im sog. prekären Wohlstandsbereich weisen im Vergleich die höchsten Zeitwerte bei der Wohnungs- und Fahrzeugreparatur auf, während Gartenarbeit eine Domäne der Männer mit 100 bis 150 % des Durchschnittseinkommens zu sein scheint.

Gartenarbeit scheint auch für *Männer aus den neuen Bundesländern* von höherer Zeitrelevanz zu sein, denn sie verwenden mit 31 Minuten täglich durchschnittlich zehn Minuten mehr hierfür als Männer aus den alten Bundesländern. Dies dürfte ein Grund dafür sein, dass sie insgesamt ein Fünftel mehr ihres täglichen Zeitbudgets für Haus- und Familienarbeit aufwenden Männer in den alten Bundesländern (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6
Zeitverwendung von Männern nach regionaler Herkunft
 ohne Wegzeiten in Minuten pro Tag



Innerhalb des Bereichs der Haus- und Familienarbeit liegen bei den Männern aus den alten Bundesländern allerdings die Zeiten für die Kinderbetreuung höher. Männer aus den neuen Bundesländern engagieren sich dagegen stärker bei anderen Hausarbeiten. So verbringen sie mehr Zeit mit der Zubereitung von Mahlzeiten, mit der Instandhaltung der Wohnung und anderen Aufräumarbeiten als Männer aus den alten Bundesländern. Allerdings wenden Männer aus den alten Bundesländern etwas mehr Zeit für Reinigungsarbeiten innerhalb der Wohnung auf, während Männer aus den neuen Bundesländern mehr mit Reinigungsarbeiten um's Haus beschäftigt sind.

Dem insgesamt höherem Engagement von Männer aus den neuen Bundesländern im Bereich der Haus- und Familienarbeit korrespondiert ein im Ost-West-Vergleich um ein Zehntel geringerer Zeitaufwand für die Erwerbsarbeit. In diesem Zahlenwert drückt sich wohl die durchschnittlich höhere Erwerbslosigkeit in den neuen Bundesländern aus.

Jenseits des ErwerbsManns – Muster männlicher Freizeitgestaltung

Männer sind nicht nur Erwerbs- und Familienmänner, sie haben auch ein Leben jenseits von Familie und Arbeit. Denn Männer verwenden 27 % ihres täglichen Zeitbudgets für Freiwilligenarbeit und informelle Hilfe an Andere, für Sport und sonstige körperliche Aktivitäten, für Hobbys und Spiele, für soziale Kontakte, Unterhaltung und Kultur sowie für das Ausruhen, die Auszeit, und – last but not least – für die Nutzung von (Massen-) Medien und Computer.

Der Schwerpunkt in der von Erwerbsarbeit freien Zeit liegt mit täglich knapp drei Stunden in der Tat bei der Nutzung von Massenmedien, gefolgt in weitem Abstand von sozialen Aktivitäten mit knapp 95 Minuten. Die geringsten Anteilswerte erreichen Hobbys

und Spiele sowie körperliche Bewegung mit jeweils rund 30 Minuten und, noch weniger, das freiwillige Engagement mit täglich nur 21 Minuten.

Die intensivsten *Mediennutzer* sind Männer jenseits des 65. Lebensjahrs – sie verwenden 18 % oder 243 Minuten ihrer Gesamttageszeit für Aktivitäten in diesem Bereich, während am anderen Ende Jungen bis 12 Jahre nur 9 % oder 123 Minuten ihres täglichen Zeitbudgets hierfür aufbringen. Männer zwischen 25 und 45 Jahre können nur unwesentlich mehr, 11 % der ihnen alltäglich zur Verfügung stehenden Zeit, in die Mediennutzung investieren. Diese Gruppe zeigt zugleich die niedrigste Nutzung von Fernsehen und Video sowie von Radio- und Musikaufnahmen. Diese Aktivitäten wiederum fallen bei den jungen Männern zwischen 12 und 18 Jahren am höchsten aus: fast drei Viertel ihrer Zeit für die Mediennutzung entfällt auf Fernsehen und Video.

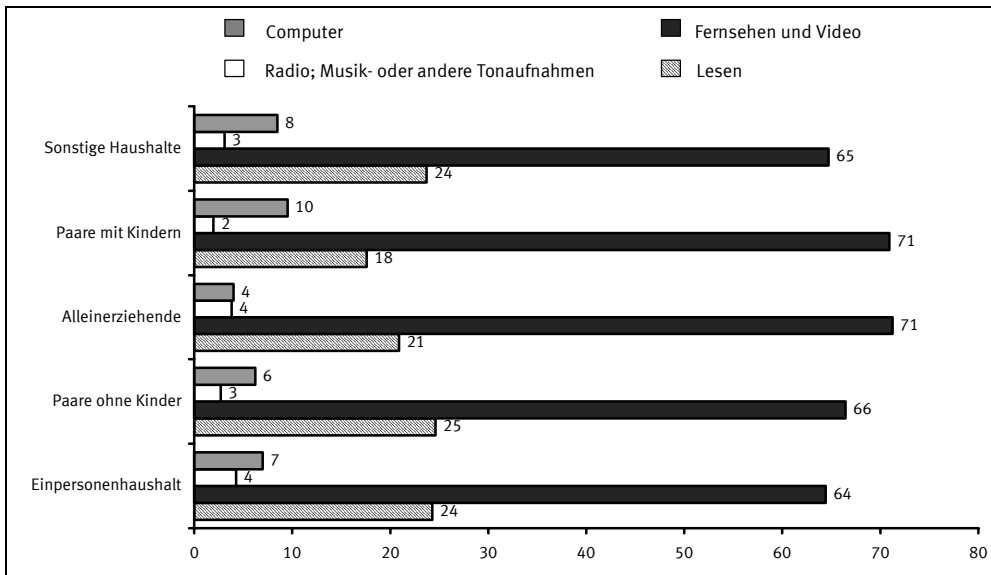
Die älteren Männer ab dem 65. Lebensjahr – wie ausgeführt, die stärksten Mediennutzer – haben im Vergleich mit den anderen Altersgruppen den höchsten Zeitkonsum beim Lesen (28 % der gesamten Zeit für die Mediennutzung) und beim Fernsehen, den niedrigsten hingegen bei der Nutzung des Computers. Die 18- bis 25-jährigen dagegen bringen etwa mit 35 Minuten dreieinhalbmal so viel Zeit hierfür auf, insgesamt ein Fünftel ihrer gesamten Zeit für Mediennutzung. Dagegen bringen sie mit 17 Minuten nur 10 % ihrer Medienzeit für das Lesen auf.

Bemerkenswerte Zusammenhänge ergeben sich zwischen der *Mediennutzung und dem Haushaltstyp* sowie dem *Alter der Kinder* (vgl. auch Abbildung 7). Dabei zeigt sich besonders deutlich, dass Männer, die allein oder in Paarbeziehungen ohne Kinder leben, Medien am zeitintensivsten, Alleinerziehende am geringsten nutzen. Alleinstehende und Männer in Paarbeziehungen ohne Kinder weisen mit täglich fast 50 Minuten die höchsten Zeitwerte beim Lesen sowie mit über zwei Stunden am Tag beim Fernsehen- und Videokonsum auf, während Männer in Paarbeziehungen mit Kindern nur 28 Minuten täglich auf das Lesen verwenden können und damit den geringsten Zeitwert im Vergleich der Haushaltstypen aufweisen.

Insgesamt nimmt die für den Gebrauch von (Massen-) Medien aufgebrauchte Zeit mit der Anzahl der Kinder ab und weist zudem deutliche Zusammenhänge mit dem Alter der Kinder auf. Am geringsten ist der Zeitanteil für den Medienbereich mit 9 % des gesamten täglichen Zeitbudgets bei Männern mit einem Kind von bis zu drei Jahren. Mit dem Heranwachsen der Kinder nimmt die Zeit für den Medienkonsum in allen Bereich wieder zu, und so verdoppelt sich etwa die für das Lesen zur Verfügung stehende Zeit von 20 Minuten bei Vätern mit einem Kind unter drei Jahre auf 38 Minuten bei Vätern, deren Kind 18 Jahre und älter ist. Ausnahme ist die Nutzung des Computers, die am höchsten ist, wenn das Kind zwischen drei und sechs Jahren alt ist und dann bei rund 18 Minuten am Tag liegt.

Ähnliche Nutzungsmuster finden sich auch in Bezug auf die Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder. So halbiert sich in etwa die tägliche Lesezeit bei Vätern mit drei und mehr Kindern gegenüber kinderlosen Männern. Diese wiederum nutzen Fernsehen und Video fast eineinhalbmal mehr und hören mehr als doppelt so lange Musik im Radio oder von anderen Tonträgern.

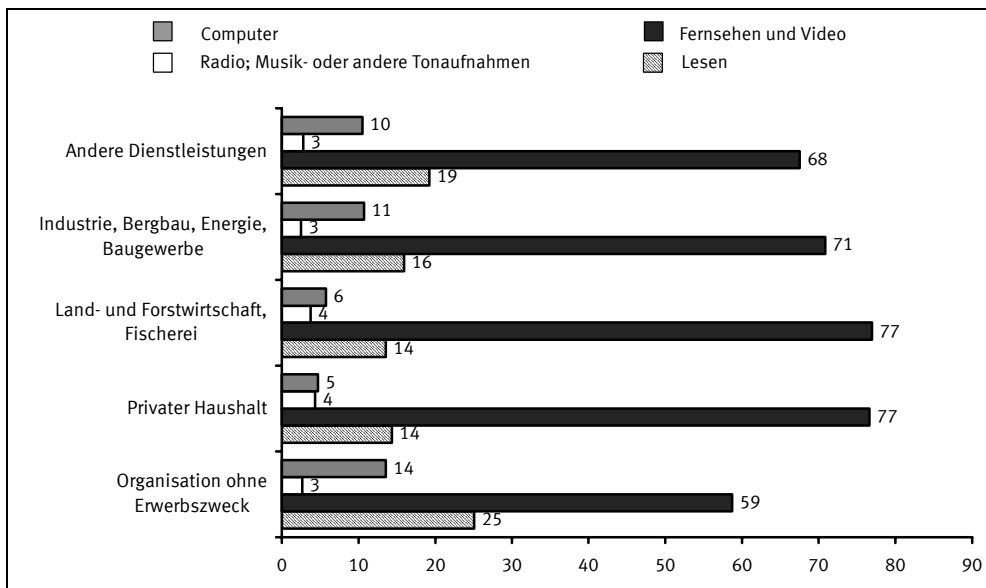
Abbildung 7
(Massen)Mediennutzung von Männern nach Haushaltstyp
 Anteil der jeweiligen Aktivität an der Gesamtzeit für die tägliche Nutzung von (Massen)Medien ohne Wegezeiten, in Prozent



Unterschiede in der zeitlichen Nutzung von (Massen-) Medien zeigen sich auch in Bezug auf *Stellung am Arbeitsmarkt und Einkommen* sowie die *Branchenzugehörigkeit*. Dementsprechend verwenden nicht erwerbstätige Männer mit 216 Minuten rund 15 % ihres gesamten täglichen Zeitbudgets auf die Mediennutzung, selbständige Männer mit 140 Minuten nur ein Zehntel ihrer gesamten täglichen Zeit.

Dahinter stehen erwartungsgemäß wiederum Unterschiede in der Schwerpunktsetzung. So weisen beim Lesen Auszubildende mit 13 Minuten den geringsten Zeitwert auf, Nichterwerbstätige mit fast 50 Minuten den höchsten. Auch beim Fernseh- und Video-konsum weisen die nicht erwerbstätigen Männer mit 143 Minuten am Tag den höchsten Zeitwert auf. Sie liegen damit vor den Auszubildenden und den Arbeitern, welche knapp zwei Stunden am Tag für den Konsum bewegter Bilder aufbringen. Die wenigste Zeit mit dieser Freizeitbeschäftigung verbringen mit 95 Minuten täglich die Selbstständigen, die auch hinsichtlich der Computernutzung mit 12 Minuten am Tag das Schlusslicht bilden. Hier zeigen die Auszubildenden und Zivildienstleistenden die höchsten Werte – sie verbringen rund eine halbe Stunde täglich mit dem PC. Wohl altersbedingt findet sich bei den Auszubildenden, nach den Nichterwerbstätigen, der zweithöchste Zeitwert bei der Nutzung von Radio und anderen Tonträgern. Dieser Medienbereich wird am wenigsten genutzt von den verbeamteten Männern, die nur knapp 2 % ihrer gesamten Zeit des Medienkonsums hierauf verwenden und nur drei Minuten am Tag entsprechende Medien nutzen.

Abbildung 8
(Massen)Mediennutzung von Männern nach Branchen
 Anteil der jeweiligen Aktivität an der Gesamtzeit
 für die tägliche Nutzung von (Massen)Medien ohne Wegezeiten in Prozent



Der Schwerpunkt von Männern, welche im sekundären Sektor beschäftigt sind, liegt eindeutig im Bereich der Fernseh- und Videonutzung (vgl. Abbildung 8). Für sie wenden sie mit täglich 112 Minuten fast drei Viertel ihrer medienbezogenen Zeit auf. Zwar weisen Männer aus der Land- und Forstwirtschaft mit gut 97 Minuten bei der Nutzung von Fernsehen und Video im Vergleich der absoluten Zahlenwerte die geringste Zeit auf; gleichzeitig bildet jedoch der Fernseh- und Videokonsum mit 77 % der Medienzeit den Schwerpunkt ihrer Mediennutzung. Dies erklärt sich durch den niedrigsten Zeitwert beim Lesen, wohingegen Männer aus Organisationen ohne Erwerbszweck mit 38 Minuten am Tag fast doppelt so viel Zeit mit Lesen verbringen und damit ein Viertel ihrer Zeit für Mediennutzung in diesen Bereich investieren. Mit knapp 90 Minuten verwenden sie weniger als die anderen Gruppen, sechs Zehntel ihrer Medienzeit, für Fernsehen und Video. Dagegen findet sich bei ihnen mit etwa 21 Minuten am Tag der vergleichsweise höchste Wert bei der Computernutzung; sie macht 14 % ihrer Medienzeit aus. Männer, die im Bereich der privaten Dienstleistungen arbeiten, verbringen knapp eine Viertelstunde weniger mit dem PC.

Mit täglich mehr als zwei Stunden Fernseh- und Videonutzung zeigen die im Sinne der EU-Definition „armen“ Männer (mit einem Einkommen von weniger als 50 % des durchschnittlichen Nettoeinkommens) im Vergleich der Einkommensgruppen den höchsten Wert. Männer mit mehr als 200 % des Durchschnittseinkommens nutzen diese Medien um rund ein Drittel weniger; dagegen sind sie beim Lesen mit fast 50 Minuten am Tag die „Spitzenreiter“. Bei der Computernutzung zeigen Männer mit mehr als 150 % des

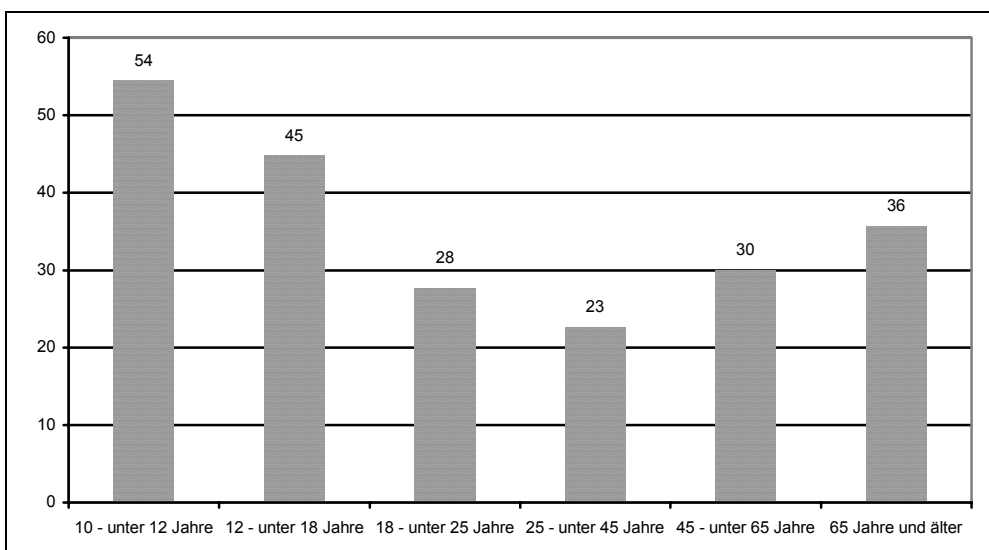
Durchschnittseinkommens die höchsten Werte: sie nutzen das Medium fast 20 Minuten täglich, „arme“ Männer dagegen nur 14 Minuten.

Männer aus den alten Bundesländern gebrauchen Computer, gegenüber Männern aus den neuen Bundesländern, um gut vier Minuten am Tag länger, auch lesen sie sechs Minuten länger. Die Männer in Ostdeutschland wiederum verbringen fünf Minuten mehr Zeit vor dem Fernseher und dem Videorecorder. Die Zeit für die Nutzung von Radio und anderen Tonträgern ist in etwa identisch, ebenso der Anteil der gesamten Mediennutzung an der täglichen Zeit.

Für Männer aus den alten und neuen Bundesländern ist auch der Zeitanteil für *sportliche Aktivitäten und für andere Hobbys* weitgehend gleich. Beide Bereiche zusammen umfassen knapp fünf Prozent des gesamten täglichen Zeitbudgets. Dabei zeigen sich, jenseits der regionalen, vor allem Unterschiede zwischen den Alterskohorten. So geht der Zeitaufwand für sportliche Betätigung und Bewegung im Freien bei Männern mit zunehmenden Alter zunächst kontinuierlich zurück (vgl. Abbildung 9). Mit knapp 23 Minuten liegt er bei Männern im Alter zwischen 25 und 45 Jahren um mehr als die Hälfte niedriger als bei Jungen bis 12 Jahre. Der Zeitwert steigt nach der „mittelalterlichen“ Gruppe wieder leicht an: Männer jenseits des 65. Lebensjahrs wenden täglich etwa 36 Minuten für sportliche Aktivitäten und Bewegung auf.

Dieser Zeitwert liegt etwa so hoch wie der bei Männern in Partnerschaften ohne Kinder. Väter engagieren sich mit 34 Minuten täglich rund ein Viertel weniger bei diesen Aktivitäten, wobei der Zeitwert mit der Anzahl der Kinder immer stärker zurück geht: von 36 Minuten bei Männern ohne Kinder auf nur noch 28 Minuten bei Vätern mit drei und mehr Kindern.

Abbildung 9
Zeitverwendung bei Männern für körperliche Bewegung nach Alter
ohne Wegzeiten in Minuten pro Tag



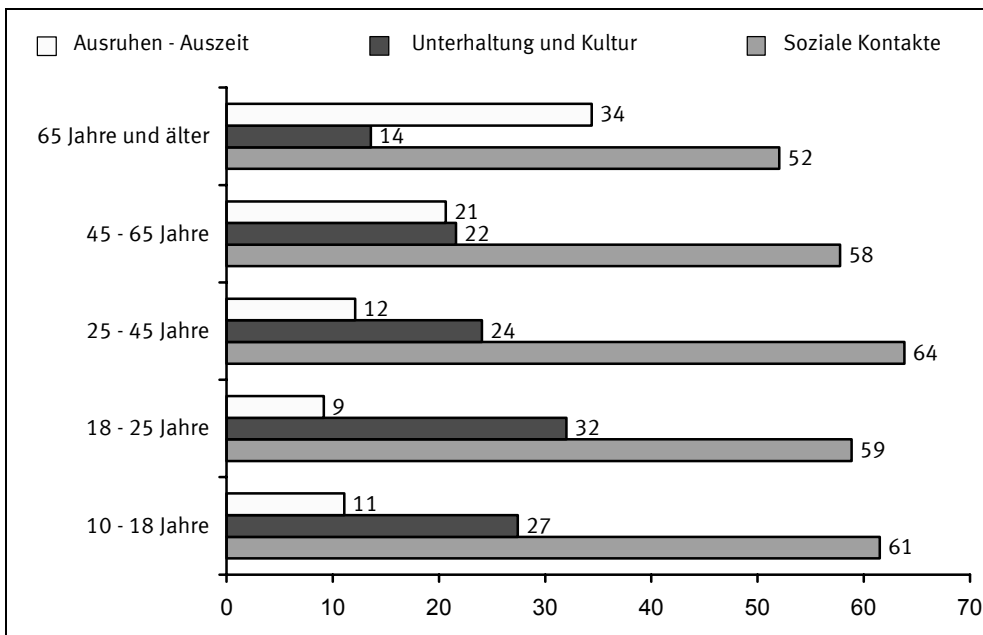
Auch Männer mit überdurchschnittlichem Einkommen können weniger Zeit für sportliche Betätigung aufwenden als der Durchschnitt – sie treiben rund ein Zehntel weniger Sport als Männer im sog. „prekären Wohlstand“ mit einem Einkommen zwischen 50 und 75 % des Durchschnitts. Nur 18 Minuten am Tag können selbständige Männer sportlich aktiv sein. Damit wenden sie über ein Drittel weniger Zeit für diese Aktivitäten auf als Beamte, die hinsichtlich ihres Zeiteinsatzes in diesem Aktivitätsbereich nur noch von den nicht erwerbstätigen Männern übertroffen werden. Letztere verwenden fast 40 Minuten am Tag auf Sport und Bewegung im Freien, die Beamten fast 30 Minuten. Mit etwa 16 Minuten bringen es Männer aus der Land- und Forstwirtschaft nur auf gut die Hälfte dieser Zeit, während Männer aus Organisationen ohne Erwerbszweck fast 27 Minuten am Tag sportlich aktiv sein können. Aber auch Männer aus dem sekundären Sektor investieren noch fast 25 Minuten am Tag für sportliche Aktivitäten.

Der Zeitaufwand für *künstlerische Aktivitäten* ist insofern polarisiert, als sowohl „arme“ Männer mit weniger als 50 % als auch „reiche“ Männer mit mehr als 200 % des Netto-Durchschnittseinkommens in diesem Bereich mit 50 Minuten in der Woche ähnlich zeitintensiv aktiv sind. Insgesamt finden sich bei den Altersgruppen der 12- bis 18- sowie der 18- bis 25-jährigen überdurchschnittliche Werte. Technische Hobbys stehen dagegen vor allem bei Männern jenseits des 65. Lebensjahrs sowie bei Männern mit 150 bis 200 % des Durchschnittseinkommens hoch im Kurs, und so verbringen beide Gruppen etwa 15 Minuten am Tag damit. Mit diesem Wert liegen sie weit vor Männern aus der Land- und Forstwirtschaft, die nur knapp zwei Minuten am Tag für künstlerische Aktivitäten aufbringen.

Die meisten dieser Freizeitaktivitäten finden bei allen Männern vorwiegend am *Wochenende* statt, wobei der Sonntag vor allem dem Sport und der Samstag den technischen sowie künstlerischen Aktivitäten vorbehalten bleibt. Das Wochenende und vor allem der Samstag ist darüber hinaus der Zeitpunkt für *soziale Kontakte*. Am Samstag wird gut die Hälfte mehr Zeit für soziale Kontakte aufgewendet als in der Woche.

Männer insgesamt wenden rund 7 % ihres gesamten Zeitbudgets oder 1,5 Stunden am Tag für *sozialkulturelle Aktivitäten* auf: die bis 12-jährigen mit einer Stunde am Tag am wenigsten, die 18- bis 25-jährigen zwei Stunden täglich am meisten (vgl. Abbildung 10). Diese Altersgruppe verwendet fast 60 % ihrer gesamten sozialkulturellen Zeit auf soziale Kontakte, knapp ein Drittel oder 40 Minuten am Tag auf Unterhaltung und Kultur; mit 11 Minuten am Tag sind nur 9 % ihrer sozialkulturellen Zeit Ausruheziten. In letzterem Bereich weisen erwartungsgemäß die über 65-jährigen Männer, die mit 35 Minuten täglich mehr als ein Drittel ihrer gesamten sozialkulturellen Zeit für das Ausruhen einsetzen, den höchsten Zeitwert auf; dagegen verwenden sie mit 53 Minuten täglich nur noch gut die Hälfte ihres sozialkulturellen Zeitbudgets auf soziale Kontakte. Die 25- bis 45-jährigen verbringen dagegen fast zwei Drittel der sozialkulturellen Zeit im Gespräch und in Gemeinschaft mit anderen, was 57 Minuten am Tag entspricht; 12 % ihrer Sozialzeit oder 11 Minuten am Tag ist Ruhezeit.

Abbildung 10
Zeitverwendung von Männern für sozialkulturelle Aktivitäten nach Alter
 Anteil der jeweiligen Aktivität an der täglichen Gesamtzeit für soziales Leben und Unterhaltung ohne Wegezeiten in Prozent



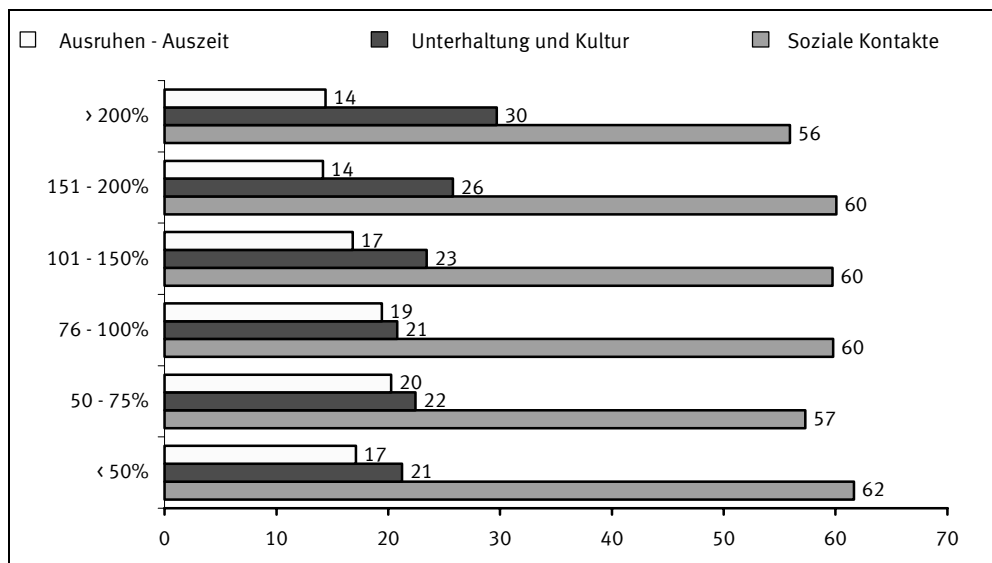
Mit 14 Minuten täglich können Väter lediglich 16 % ihres sozialkulturellen Zeitbudgets für Ausruhen aufbringen, allein Erziehende sogar nur 14 %. Dagegen setzen Männer in Paarbeziehungen ohne Kinder 26 % ihres sozial-kulturellen Zeitbudgets hierfür ein und haben mit täglich 25 Minuten fast doppelt so viel Zeit wie Männer in Paarbeziehungen mit Kindern.

Väter in Paarbeziehungen investieren mit 54 Minuten täglich fast zwei Drittel ihres sozial-kulturellen Zeitbudgets in direkte soziale Kontakte, während Männer in anderen Haushaltstypen nur gut die Hälfte der Zeit für sozialkulturelle Aktivitäten hierfür aufwenden, allein erziehende Väter noch weniger. Im Bezug zum Alter des Kindes ist der Zeitaufwand für Sozialkontakte bei Männern mit kleinen Kindern bis zu drei Jahren und bei Männern mit einem Kind mit fast einer Stunde am Tag am höchsten; bei Männern mit drei Kindern im Haushalt liegt er rund sieben Minuten darunter. Diese Väter haben mit 13 Minuten auch rund ein Fünftel weniger Zeit zur Verfügung, um sich auszuruhen, als Väter, welche nur ein Kind haben. Dafür investieren Väter mit einem Kind fast 40 % weniger Zeit in Unterhaltung und Kultur als Väter mit mehr Kindern. Am wenigsten Zeit für Unterhaltung und Kultur wenden mit 13 Minuten Väter auf, wenn das jüngste Kind zwischen drei und sechs Jahre alt ist.

Kultur und Unterhaltung bilden einen zentralen Schwerpunkt der Zeitverwendung innerhalb des sozialkulturellen Aktivitätsbereich bei im Sinne der Verteilungsforschung „reichen“ Männern, d. h. mit einem Einkommen von mehr als 200 % des Durchschnitts. Mit

täglich fast 26 Minuten verwenden diese für kulturelle Unterhaltung ein Drittel ihrer für sozialkulturelles Leben zur Verfügung stehenden Zeit (vgl. Abbildung 11). Vergleichsweise weniger als die geringer verdienenden Männer investieren sie für soziale Kontakte, die mit 48 Minuten täglich 56 % ihres sozialkulturellen Budgets ausmachen. Männer mit weniger als 50 % und Männer mit 151 – 200 % des Durchschnittseinkommens bringen dagegen eine Stunde am Tag für direkte soziale Kontakte auf, was etwa sechs Zehntel ihres sozialkulturellen Zeitbudgets ausmacht.

Abbildung 11
Zeitverwendung von Männern
für sozialkulturelle Aktivitäten nach Einkommen (alte OECD-Skala)
 Anteil der jeweiligen Aktivität an der täglichen Gesamtzeit für soziales Leben und Unterhaltung ohne Wegezeiten in Prozent



„Reiche“ Männer gönnen sich lediglich 14 % der sozialkulturellen Zeit zum Ausruhen oder als Auszeit: mit 12 Minuten am Tag rund ein Drittel weniger als Männer auf dem „prekären Wohlstandslevel“ bzw. mit 76 bis 100 % des Durchschnittseinkommens. Ähnliche Ausruhezzeiten finden sich auch bei den selbstständigen Männern, wobei diese immerhin zwei Minuten mehr Ruhe am Tag finden als Beamte, die sogar nur zehn Minuten Aus-Zeit nehmen, während erwartungsgemäß die nicht Erwerbstätigen fast 23 Minuten am Tag ausruhen können.

Die geringste Zeit zum Ausruhen nehmen sich, wohl altersbedingt, die Zivildienstleistenden mit nur acht Minuten am Tag, was einem Anteil von nur 7 % der gesamten sozialkulturellen Zeit entspricht. Die Auszubildenden haben, was Thesen zur Relevanz der „peer group“ in diesem biografischen Abschnitt stützt, mit 74 Minuten einen vergleichsweise hohen Zeitwert im Bereich Soziale Kontakte, der nur noch von den Zivildienstleistenden um sieben Minuten übertroffen wird.

Innerhalb der Gruppe der berufstätigen Männer verwenden die Selbstständigen mit 45 Minuten am Tag bzw. 57 % ihres soziokulturellen Zeitbudgets am wenigsten Zeit für soziale Kontakte, während alle anderen Berufsgruppen hierfür immerhin mehr als 60 % ihres Sozialzeitbudgets einsetzen. Insgesamt gesehen, verbringen Männer in den alten Bundesländern mit 57 Minuten täglich fünf Minuten mehr mit direkten sozialen Kontakten als Männer in den neuen Bundesländern.

Einen Anteil von 2 % ihres gesamten täglichen Zeitbudgets oder etwa 25 Minuten am Tag investieren Männer für den Bereich der *freiwilligen oder zivilgesellschaftlichen Arbeit*, wobei Männer ab dem 65. Lebensjahr mit täglich 30 Minuten ehrenamtlich am meisten, die 25- bis 45-jährigen mit nur 18 Minuten am Tag wenigsten in diesem Bereich aktiv sind.

Betrachtet man die Aktivitätsbereiche innerhalb der Freiwilligenarbeit, so zeigt sich: Während bei den 65-jährigen und älteren Männern der Zeitaufwand für die Ausübung von Ämtern und Funktionen sowie für informelle Hilfe in anderen Haushalten etwa gleich ist, ist bei allen anderen Männern über 18 Jahren der Zeitaufwand für Ämter und Funktionen immer größer als für die anderen Bereiche; bei den 18- bis 25-jährigen ist er mit 11 Minuten täglich fast doppelt so hoch wie der Zeiteinsatz für informelle Hilfe. Ein Gleichgewicht zwischen der Zeit für Ämter und der für informelle Hilfe findet sich – wie bei der höchsten Altersgruppe – auch bei Männern in Partnerschaften ohne Kinder, während Väter etwas mehr Zeit für die Ausübung von Funktionen aufwenden. Bei allein Erziehenden liegt der Schwerpunkt im freiwilligen Aktivitätsbereich bei der Teilnahme an Versammlungen, wofür sie wöchentlich fast eine Stunde Zeit aufbringen. Die unterschiedliche Zahl der Kinder hat bei Männern augenscheinlich keine Auswirkung auf das Zeitverhältnis zwischen Funktionsausübung und informeller Hilfe.

Die nichterwerbstätigen Männer engagieren sich im Freiwilligenbereich mit fast 24 Minuten am Tag am meisten; es folgen die Beamten mit durchschnittlich etwa 23 Minuten am Tag. Die Angestellten sind mit 15 Minuten zivilgesellschaftlichen Engagements das Schlusslicht, sogar die Auszubildenden engagieren sich noch drei Minuten länger. Teilzeitbeschäftigte Männer engagieren sich fast zehn Minuten länger am Tag für ehrenamtliche Tätigkeiten als Vollzeit Beschäftigte.

Bezogen auf die Einkommensgruppen ist mit fast 23 Minuten täglich das Engagement bei Männern mit 100 bis 150 % des durchschnittlichen Einkommens am höchsten, bei Männern mit 151 bis 200 % mit knapp 20 Minuten am geringsten. Bei den Arbeitern, die ebenfalls 22 Minuten am Tag für ehrenamtliche Aktivitäten aufbringen, überwiegt die informelle Hilfe die Ausübung von Funktionen um etwa das Zweieinhalbfache; das kann als Ausdruck der Fortexistenz kollektiv-solidarischer Einstellungsmuster und der in diesen Milieus nach wie vor üblichen Nachbarschaftshilfe interpretiert werden. Abgeschwächt findet sich dieses Muster auch bei „armen“ Männern mit weniger als 50 % des Durchschnittseinkommens. Dagegen halten sich bei „reichen“ Männern mit mehr als 200 % des Durchschnittseinkommens informelle Hilfe und Funktionsausübung in etwa die Waage. Bei den Männern aus der Land- und Forstwirtschaft stellt sich hier das Verhältnis anders dar: sie investieren mit fast 19 Minuten am Tag gut vier einhalbmal so viel Zeit in die Ausübung von Ämtern wie in die informelle Hilfe.

Allgemein sind Männer in den alten Bundesländern zivilgesellschaftlich bedeutend aktiver: ihr Zeitaufwand für diesen Aktivitätsbereich liegt um fast zwei Fünftel höher als bei

Männern aus den neuen Bundesländern. Allerdings überwiegt bei den Ostdeutschen die informelle Hilfe, während Männer aus den alten Bundesländern mehr Zeit mit der Ausübung von Funktionen und der Teilnahme an Versammlungen verbringen.

Männliche Verwendung von Zeit – Auf dem Weg zur Geschlechterdemokratie?

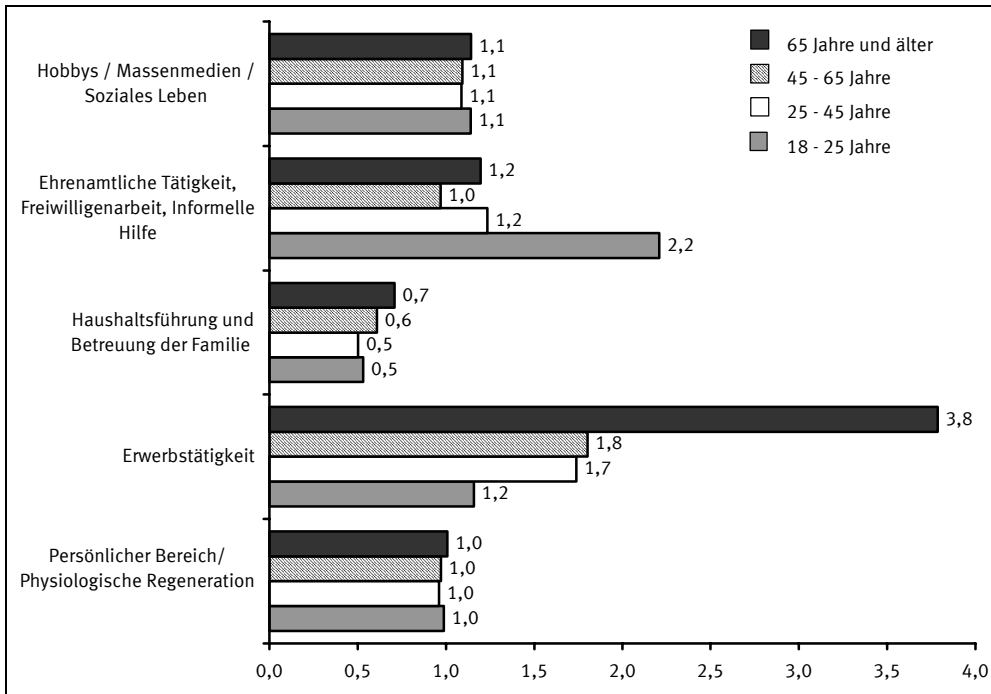
Zusammenfassend zeigt die erste Analyse der Zeitverwendung von Männern jenseits aller Differenzierungen ein eindeutiges männliches Zeitprofil mit ausgeprägten zeitlichen Schwerpunkten im Bereich der Mediennutzung sowie im Bereich der Erwerbsarbeit. Männer sind nach wie vor ErwerbsMänner (Döge 2001).

Dies wird, zumindest auf den ersten Blick, begleitet von weiterhin traditionellen Mustern geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung: der Zeiteinsatz von Männern für die Erwerbsarbeit ist durchschnittlich insgesamt fast doppelt so hoch wie der der Frauen, im Bereich der Haus- und Familienarbeit kehrt sich dieses Zeitmuster um. Besonders stark ausgeprägt ist dieses Muster in Haushalten mit Kindern, insbesondere in Haushalten mit Kindern bis zu drei Jahren: hier ist der Zeitaufwand der Männer für die Erwerbsarbeit gut fünf Mal so hoch wie der der Frauen. Zugleich weisen diese Männer den höchsten Zeitwert aller Männer für die Haus- und Familienarbeit auf! Der Aufwand der Männer für den Bereich der Erwerbsarbeit im Vergleich zu den Frauen nimmt auch stetig mit der Anzahl der Kinder zu und liegt bei Haushalten mit drei und mehr Kindern vier Mal so hoch wie der von Frauen. Hier liegt der *Quotient zwischen dem Zeitaufwand der Männer und dem der Frauen* im Bereich der Haus- und Familienarbeit bei nur noch 0,4 (vgl. auch Abbildung 12).

Diese Ergebnisse entsprechen weitgehend den väterbezogenen Auswertungen der ersten Zeitbudgetstudie von Rosenkranz, Rost und Vaskovics, die auch einen Parallelanstieg von Erwerbs- und, abgeschwächer, Haus- und Familienarbeit bei Männern dieser Lebensphase festgestellt haben (Rosenkranz u. a. 1998). Unsere Auswertungen scheinen zudem Ergebnisse zahlreicher Studien zu bestätigen, die nach der Geburt von Kindern allgemein eine Retraditionalisierung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung beobachten (Fthenakis 1999). Eine ausgewogenere Arbeitsteilung der Geschlechter findet sich dagegen bei Paarhaushalten ohne Kinder: hier beträgt der Zeitaufwand der Männer für die Haus- und Familienarbeit fast sieben Zehntel des Aufwands der Frauen. Ähnliche Muster geschlechtsspezifischer Zeitverwendung finden sich interessanterweise auch bei Frauen und Männern, die in der Industrie bzw. in Organisationen ohne Erwerbszweck beschäftigt sind: auch hier liegt der Zeitaufwand der Männer im Bereich der Haus- und Familienarbeit bei über sechs Zehntel des Zeitaufwands der Frauen. Damit scheinen sich Ergebnisse nicht-standardisierter Studien aus der Männerforschung zu bestätigen, die geschlechterdemokratische Arrangements sowohl in der Facharbeiterschaft (Meuser 1998) als auch bei Männern verorten, die im Non-Profit-Sektor und im staatlichen Bereich tätig sind (Rostgaard u. a. 2000). Dies wird noch einmal dadurch unterstrichen, dass sich auch bei verbeamteten Männern im Bereich der Haus- und Familienarbeit ein Zeitquotient von 0,66 findet. Das andere Ende bilden hier Männer aus der Land- und Forstwirtschaft, deren Zeitaufwand in der Haus- und Familienarbeit nur 42 % des Aufwands der Frauen beträgt, sowie bei Selbstständigen, bei „reichen“ Männern mit einem

Einkommen von über 200 % des Durchschnittseinkommens und – beachtenswerterweise – auch bei „armen“ Männern.

Abbildung 12
Verhältnis Zeitverwendung Männer – Frauen in ausgewählten Aktivitätsbereichen ohne Wegzeiten



In den alten Bundesländern findet sich ein eher traditionelles Muster geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung. Hier liegt der Zeiteinsatz der Männer für die Erwerbsarbeit doppelt so hoch wie der der Frauen, der Zeiteinsatz in der Haus- und Familienarbeit beträgt nur 55 % des Zeitaufwands der Frauen. In den neuen Bundesländern liegt dieser Wert bei 66 %, auch ist der Zeitaufwand der Männer für die Erwerbsarbeit nur um den Faktor 1,4 größer als der der Frauen. Dies bestätigt Ergebnisse der Männer-Studie von 1998, die in Ostdeutschland einen leicht höheren Anteil „moderner“ Männer und einen fast verdoppelten Anteil „moderner“ Frauen aufweisen konnte (Volz/Zulehner 1998).

Es kommt bei allen Männern ein weiteres subjektives Element hinzu: Männer, welche mit ihrer Zeitverwendung hinsichtlich Erwerbsarbeit, Familie, Kinder und Partnerschaft zufrieden sind, verwirklichen einen höheren Zeitaufwand für die Haus- und Familienarbeit als Männer, die mit ihrer Zeitverwendung weniger zufrieden sind.

Traditionelle Muster geschlechtsspezifischer Zeitverwendung zeigen sich auch im Bereich der nicht von Erwerbsarbeit bestimmten „freien“ Zeit, wobei Männer allgemein weniger Zeit in sozialkulturelle Aktivitäten investieren als Frauen. Dieses Muster ist wiederum besonders stark ausgeprägt bei Männern mit Kindern im Alter von drei bis sechs

Jahren, bei den im primären Sektor beschäftigten Männern, bei den Selbstständigen und bei den reichen Männern, die etwa nur 84 % der von den entsprechenden Frauen für diese Aktivitäten eingesetzten Zeit aufbringen.

In allen anderen Aktivitätsbereichen jenseits der Erwerbsarbeit liegt der Zeitaufwand der Männer durchweg über dem der Frauen, wobei sich mit 1,4 der höchste Quotient bei den Spielen und Hobbys findet. Besonders stark ausgeprägt ist dieses Muster in eher ärmeren Milieus, bei Männern und Frauen aus der Land- und Forstwirtschaft sowie in den neuen Bundesländern. Männer sind auch durchweg stärker zivilgesellschaftlich engagiert als Frauen, wobei sich dieses Muster besonders deutlich im Beamtenmilieu und bei Beschäftigten in Organisationen ohne Erwerbszweck findet: hier setzen Männer fast doppelt so viel Zeit ein wie die Frauen. Ein große Ausnahme bilden die Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft: bei ihnen macht die für ehrenamtliche Aktivitäten eingesetzte Zeit der Männer gerade die Hälfte der entsprechenden Zeit der Frauen aus.

Versucht man ein vorläufiges Resümee der männlichen Zeitverwendungsmuster, so ist die eingangs erwähnte These vom „faulen Geschlecht Mann“, das sich zu Hause als „Patscha“ geriert, in der Empirie der alltäglichen Zeitverwendung nicht haltbar. Auch vergleichsweise „mildere“ Thesen vom Vater als Zaungast in der eigenen Familie oder vom (Ehe-)Partner, der seine Junggesellenexistenz bruchlos weiterführt, halten den differenzierten Analysen der Zeitbudgeterhebung nicht stand. Vielmehr folgt die männliche Zeitverwendung der Entwicklung der jeweiligen „Haushaltsstruktur“. Das heißt konkret: Die meisten Männer und Väter gestalten ihre Alltagsexistenz in Partnerschaft, Beruf und Familie entsprechend den Anforderungen der jeweiligen Zahl ihrer Kinder, dem Alter ihrer Nachkommen und der häuslichen Erwerbssituation. Sie nehmen dabei, wie ihre (Ehe-)Partnerinnen, Einbußen in den regenerativen und Aus-Zeiten in Kauf.

Dieses Ergebnis ist sicherlich nicht Anlass für männliche Selbstgefälligkeit, wohl aber für eine differenzierte Wahrnehmung des männlichen Beitrags zur Bewältigung des gemeinsamen Alltags von Männern und Frauen.

Literaturhinweise

Blanke, Karen/Ehling, Manfred/Schwarz, Norbert (1996): Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 121, Stuttgart/Berlin/Köln, W. Kohlhammer.

Connell, Robert William (1995a): Masculinities, Cambridge, Polity Press.

Döge, Peter (2001): Geschlechterdemokratie als Männlichkeitskritik. Blockaden und Perspektiven für eine Neugestaltung des Geschlechterverhältnisses, Bielefeld, Kleine.

Donaldson, Mike (1993): What is hegemonic masculinity?, in: THEORY AND SOCIETY, Heft 5, S. 643 – 657.

Eurostat (2002): Das Leben von Frauen und Männern in Europa. Ein statistisches Portrait, Luxemburg.

Fthenakis, Wassilios u. a. (1999): Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie, Opladen, Leske + Budrich.

Künzler, Jan (1995): Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung: Die Beteiligung von Männern im Haushalt im internationalen Vergleich, in: ZEITSCHRIFT FÜR FRAUFORSCHUNG, Heft 1+2, S. 115 – 132.

Meuser, Michael (1998): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Opladen, Leske + Budrich.

Rosenkranz, Doris/Rost, Harald/Vaskovics, Laszlo A. (1998): Was machen junge Väter mit ihrer Zeit? Die Zeitallokation junger Ehemänner im Übergang zur Elternschaft, Bamberg, ifb Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Rostgaard, Tine/Christoffersen, Mogens N./Weise, Hanne (2000): Parental Leave in Denmark, in: P. Moss/F. Deven (Hg.): Parental Leave: Progress or Pitfall? The Hague/Brussels, NIDI/CBGS Publications, Vol. 35, S. 25 – 44.

Volz, Rainer/Zulehner, Paul (1998): Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht. Herausgegeben von der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland sowie der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands, Ostfildern, Schwabenverlag.

Zulehner, Paul (Hrsg., 2003): Mannsbilder. Ein Jahrzehnt Männerentwicklung, Schwabenverlag: Ostfildern.

Die Zeitverwendung älterer Menschen

1 Einleitung

Leben ist ein raum-zeitlicher sozialer Prozess: Arbeiten, Erholen, Spielen und Geselligkeiten sind Aktivitäten, die zu bestimmten Zeiten, an bestimmten Orten mit bestimmten Personen stattfinden. Individuelle Zeitverwendung ist das Ergebnis eines komplexen Prozesses, in dem Notwendigkeiten, Gewohnheiten und Präferenzen zusammenwirken (Lüdtke 2001). Die Analyse der Zeitverwendung ergibt Aufschluss über individuelle Lebensgestaltungen und gesellschaftliche Strukturen sowie deren Veränderungen im Lebenslauf und in der historischen Zeit. Im vorliegenden Beitrag geht es um den Zusammenhang von Zeitverwendung und Lebensalter (Burzan 2002; Kloas 2001). Dabei soll die Frage gestellt werden, wie sich Aktivitätsmuster und Zeitverwendung im Lebenslauf verändern. Besonderes Augenmerk wird auf die Zeitverwendung älterer Menschen gelegt, deren Tagesverlauf – im Vergleich mit anderen Lebensabschnitten – möglicherweise weniger durch Tätigkeiten mit Verpflichtungscharakter als vielmehr stärker durch freiwilliges Engagement oder freizeitorientierte Aktivitäten geprägt ist, wie es das Diktum der „späten Freiheit“ nahe legt (Rosenmayr, 1983).

Im Lebenslauf verändern sich soziale Rollen und normative Anforderungen, denen sich eine Person gegenüber sieht. Die klassische Lebenslaufsoziologie beschreibt eine Dreiteilung des Lebenslaufs: In Kindheit und Jugend bereiten sich Personen auf die Phase gesellschaftlich produktiver Tätigkeit vor, im (jungen und mittleren) Erwachsenenalter steht die Teilnahme an Produktions- und Reproduktionsprozessen im Vordergrund, und das hohe Alter ist als Ruhestandsphase gekennzeichnet. In ähnlicher Weise betont die Entwicklungspsychologie der Lebensspanne eine Ausrichtung an lebensphasenspezifischen Entwicklungsaufgaben (Staudinger 2002). Dementsprechend müssten die Zeitbudgets in Kindheit und Jugend vor allem durch Bildungsprozesse, im Erwachsenenalter durch produktive Tätigkeiten außerhalb und innerhalb des Haushalts sowie im hohen Erwachsenenalter durch konsumtive und Freizeitaktivitäten gekennzeichnet sein. Hierbei ist gerade der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand von hohem Interesse. Sollte dieser Übergang einen entscheidenden Einschnitt innerhalb des Lebenslaufs darstellen, so müssten sich – bei altersgleichen Personen – erhebliche Unterschiede in produktiven und konsumtiven Tätigkeiten zwischen Personen, die in Erwerbsprozesse eingebunden sind, und Personen, die sich im Ruhestand befinden, zeigen lassen. Für das höhere und hohe Erwachsenenalter postuliert die entwicklungspsychologische Perspektive zudem, dass die Beschäftigung mit nachwachsenden Generationen (Generativität) sowie mit dem eigenen gelebten Leben und der Endlichkeit des Daseins (Integration) ein Kennzeichen des höheren Erwachsenenalters ist.

*) Heribert Engstler, Sonja Menning, Elke Hoffmann, Dr. Clemens Tesch-Römer, Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin.

1.1 Zeitverwendung im Alter

Da es in der vorliegenden Arbeit um die Zeitverwendung von Erwachsenen geht, die sich in unterschiedlichen Lebensphasen befinden, sollen unterschiedliche Altersgruppen von Personen unterschieden werden, wobei die oben erwähnte Dreiteilung des Lebenslaufs den Ausgangspunkt der Einteilung in Altersgruppen bildet. Über den gesamten Lebenslauf sollen vier chronologisch definierte Altersgruppen unterschieden werden (20-39, 40-59, 60-69, über 70 Jahre). Die „zweite Lebensphase“ mit Fokussierung auf Produktion und Reproduktion soll in zwei Altersgruppen unterteilt werden. Die 20- bis 39-Jährigen sind Menschen im jungen Erwachsenenalter, die zu Beginn dieses Lebensabschnitts zum Teil noch in der Ausbildung stehen, sich in einem Beruf etablieren und eventuell eine Familie gründen. Die 40- bis 59-Jährigen stehen im mittleren Erwachsenenalter, einem Lebensabschnitt, der durch Konzentration auf die Erwerbstätigkeit sowie anschließend durch Vorbereitung auf den Ruhestand gekennzeichnet ist.

Für die Bestimmung von Altersgruppen in der Gruppe der älteren Menschen¹⁾ gibt es eine Reihe von möglichen Bezugspunkten. In der sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Gerontologie wird seit längerem die Unterscheidung zwischen „drittem“ und „viertem“ Lebensalter verwendet (Laslett 1989; Baltes/Smith 1999). Der Beginn des „dritten Lebensalters“ wird meistens durch den Übergang in den Ruhestand markiert. Dieser Lebensabschnitt ist in der Regel durch gute Gesundheit und hohe Aktivität der so genannten „jungen Alten“ charakterisiert und endet mit dem Übergang in das durch hohes Morbiditäts- und Mortalitätsrisiko bestimmte „vierte Lebensalter“. Allerdings gibt es keine unumstrittene chronologische Definition der Gruppe „hochaltriger Menschen“ (Wahl/Rott 2002). Dies liegt vor allem daran, dass sich im Verlauf des gesellschaftlichen Wandels die Lebensbedingungen älterer Menschen verändert haben. Auf der einen Seite haben sich im letzten Jahrhundert die Ruhestandsgrenzen deutlich nach unten verschoben. Dies bedeutet, dass der mit diesem Ereignis definierte Beginn des Lebensabschnitts „Alter“ gegenwärtig für viele Menschen mit dem Alter von 60 Jahren beginnt. Allerdings lässt sich für den Übergang in das vierte Lebensalter ein so klares Lebensereignis nicht festmachen. Der Gesundheitszustand älterer Menschen ist zudem in den letzten Jahrzehnten deutlich besser geworden, so dass als Beginn dieses Lebensabschnitts häufig ein Alter von 80 oder 85 Jahren angegeben wird (Wahl/Rott 2002). In der empirischen Forschung dient als Alterskriterium für den Status „hochaltrig“ daher meist das 80., zunehmend das 85. Lebensjahr, sofern nicht auf Kriterien der Funktionstüchtigkeit oder Gebrechlichkeit zurückgegriffen wird.

In der Zeitbudget-Studie wurde eine Quotenstichprobe gezogen, in der die Gruppe der über 80-Jährigen relativ klein vertreten ist (vgl. Ehling/Holz/Kahle 2001). Aus diesem Grund sollen im Folgenden vor allem zwei Gruppen älterer Menschen unterschieden werden: 60- bis 69-Jährige sowie über 70-Jährige. Die 60- bis 69-Jährigen stehen noch vereinzelt im Berufsleben, sind aber zum großen Teil bereits in den Ruhestand eingetreten und befinden sich noch in der Phase der Anpassung an den Ruhestand. Die über 70-Jährigen umfassen sowohl jene Personen, die sich bereits an das Leben im Ruhe-

1) Dem Begriff „ältere Menschen“ wird der Vorzug gegenüber anderen Bezeichnungen (Senioren, Alte, Rentner, Ruheständler) gegeben. Neben des Einschlusses einer größeren Altersbandbreite hat dieser Begriff auch den Vorteil der Geschlechtsneutralität und der Vermeidung negativer oder defizitärer Konnotationen.

stand eingerichtet haben, als auch jene, die den Übergang in das „vierte Lebensalter“ vollzogen haben. Sofern es die Fallzahlen erlauben, soll daher in einzelnen Analysen zusätzlich die Zeitverwendung der Hochbetagten (über 80-Jährigen) untersucht werden.

Allerdings sollte auch bei der Analyse von Altersunterschieden beachtet werden, dass die Zeitverwendung von Frauen und Männern unterschiedlich ist (Schwarz 1996, S. 73). Frauen übernehmen in stärkerem Maße Hausarbeit und verfügen über weniger Freizeit als Männer. Dabei sind geschlechtsspezifische Unterschiede in der Regel auf die Gestaltung des Alltags in Haushalt und Familie zurückzuführen. Während Männer in der Regel einen „Beitrag“ zum Alltag und den anfallenden Arbeiten leisten, stellen Frauen Alltag durch Übernahme von Alltagsarbeiten und Koordinationstätigkeiten als „Ganzes“ her (Meyer 2001, S. 30). Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Zeitverwendung lassen sich auch im hohen Alter noch nachweisen. Während für Männer eine Partnerschaft bedeutet, ein Mehr an Freizeit und geringeren Aufwand für Hausarbeit zu haben, gilt für Frauen genau das Gegenteil (Klumb/Baltes 1999). Unterschiede in der Zeitverwendung von Männern und Frauen sind mit unterschiedlichen Lebenslagen und daraus resultierenden Opportunitätsstrukturen sowie Habitualisierungen zu erklären.

Diese Überlegungen legen es nahe, Merkmale der individuellen Lebenslage für die Analyse von Zeitverwendung zu berücksichtigen. Der sozioökonomische Status (Bildung, Beruf, Einkommen) einer Person, Familienstand und Gesundheit, aber auch Region (etwa Stadt versus Land oder Ost- versus Westdeutschland) stellen bedeutsame Einflussgrößen für die Zeit- und Aktivitätsstruktur einer Person dar.

1.2 Aktivitäten älterer Menschen

Die Fülle von Einzeltätigkeiten und -aktivitäten, die im Tagesverlauf durchgeführt werden können und für die die Alltagssprache teils standardisierte, teils aber auch hoch idiosynkratische Bezeichnungen bereithält, muss vor einer Analyse in handhabbare, interindividuell vergleichbare Aktivitätskategorien zusammengefasst werden. Bei der Klassifikation von Aktivitäten können unterschiedliche Kategoriensysteme Verwendung finden (Baltes et al. 1999; Küster 1998).

Im vorliegenden Zusammenhang soll zwischen drei groben Kategorien unterschieden werden, die auf der vom Statistischen Bundesamt entwickelten Aktivitätenliste aufsetzen (Ehling 2001). Diese drei großen Aktivitätskategorien sind Regeneration, produktive Tätigkeiten sowie konsumtive Aktivitäten. Aktivitäten, die der *Regeneration* dienen, sind überlebensnotwendig und müssen auf Grund physischer Notwendigkeiten durchgeführt werden (Beispiele sind Schlafen, Essen, Trinken, Körperpflege). Sind die körperlichen Bedürfnisse einer Person befriedigt, hat die Person die Möglichkeit, *produktive Tätigkeiten* innerhalb oder außerhalb des Haushalts durchzuführen (wie etwa Erwerbstätigkeit, Hausarbeit, Ehrenamt, also bezahlte und unbezahlte Arbeit im weiten Sinne) oder *konsumtiven Aktivitäten* nachzugehen (wie etwa soziales Leben, sportliche Aktivitäten, Hobbies, Spiele und Benutzung von Massenmedien, Bildung, also Freizeit im weiten Sinne). Bei der Unterscheidung zwischen produktiven und konsumtiven Tätigkeiten kann das „third-party“ Kriterium herangezogen werden (Baltes et al. 1999). Produktive Tätigkeiten können, etwa gegen Bezahlung, durch eine andere Person („third party“) verrichtet werden. Dies ist bei konsumtiven Tätigkeiten jedoch nicht möglich (bzw. nicht sinn-

voll, ohne den Sinn der Tätigkeit in Frage zu stellen). Zusätzlich ist es möglich, auch feiner untergliederte Einzelaktivitäten, wie etwa private Hilfe für andere Haushalte, ehrenamtliches Engagement oder Fernsehkonsum zu betrachten.

Für die Alternswissenschaft sind aber auch die Kontexte von Tätigkeiten bedeutsam, wobei hier insbesondere der soziale und räumliche Kontext betrachtet werden soll. Die Analyse der Aufenthaltsorte ergibt Aufschluss über die Umweltnutzung und Mobilitätsmöglichkeiten einer Person. An welchen Orten sich eine Person im Lauf eines Tages aufhält und mit welchen Transportmitteln sie sich von einem Ort zum anderen bewegt zeigt, in welcher Weise sich Personen ihre Umwelt anzueignen in der Lage sind. Im Verlauf des Lebenszyklus nimmt die Mobilität ab, die Bedeutung der eigenen Wohnung nimmt zu. „Alltag im Alter heißt vor allem Wohnalltag“ (Saup 1993), eine Aussage, für die empirische Bestätigungen vorliegen (Küster 1998).

1.3 Fragestellungen

In den folgenden Analysen sollen drei Fragestellungen verfolgt werden, in denen die Konsequenzen biografischer Transitionen auf die Zeitverwendung älterer Menschen betrachtet, Hilfeleistungen als Potenziale des Alters analysiert und der räumliche Kontext der Zeitverwendung thematisiert werden. Informationen zur Anlage und Methodik der Zeitbudgeterhebung sind in dem Beitrag von Ehling in diesem Ergebnisband zu finden (s. auch Ehling/Holz/Kahle 2001).

(a) **Übergang in den Ruhestand als biografische Transition:** Nach einer deskriptiven Darstellung von Aktivitätsmustern von Frauen und Männern unterschiedlichen Alters soll der Frage nachgegangen werden, welchen Einfluss der Übergang in den Ruhestand auf die Zeitverwendung älter werdender Menschen hat. In dieser Fragestellung geht es weniger um den Einfluss des Alters als vielmehr um den Einfluss der Transition in den Ruhestand. Hierbei wird auch die Frage gestellt, inwiefern sich die Zeitgestaltung von Männern und Frauen unterschiedlich darstellt, wenn sie von der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand wechseln.

(b) **Informelle Hilfeleistungen als Potenzial des Alters:** In der wissenschaftlichen und sozialpolitischen Diskussion werden seit einiger Zeit mögliche „Potenziale des Alters“ diskutiert. Hierzu gehören auch informelle Hilfeleistungen, die ältere Menschen für andere Personen erbringen. Diese Überlegungen beruhen einerseits auf der vielfach beschriebenen Lebenssituation der Menschen im „dritten Lebensalter“, die überwiegend als aktiv, gesund und ökonomisch gesichert charakterisiert werden (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2001, S. 50 und 64 ff.). Andererseits wird darauf verwiesen, dass ein hohes Engagement älterer Menschen den Zusammenhalt der Generationen stärken kann. Bisläng nicht ausreichend untersucht ist jedoch die Frage, in welchem Umfang ältere Menschen Zeit für informelle Hilfeleistungen und bürgerschaftliches Engagement aufwenden und welche Merkmale von Person und Lebenslage diesen Zeitaufwand beeinflussen.

(c) **Raum und Mobilität im Leben älterer Menschen:** Im höheren Erwachsenenalter spielt das Leben in der eigenen Wohnung eine immer größere Rolle. Allerdings ist die Möglichkeit, sich zu Fuß oder mit Verkehrsmitteln zu bewegen, die Voraussetzung zur Teilhabe an sozialen und gesellschaftlichen Aktivitäten. Mobilität ist also eine notwendige,

überaus bedeutsame Voraussetzung für grundlegende Aktivitäten des täglichen Lebens. Die Zeitbudget-Studie ermöglicht es, die Mobilität älterer Menschen indirekt zu analysieren. Dabei werden jene Zeiten betrachtet, die eine Person außerhalb des eigenen Hauses verbracht hat. Diese Betrachtungsweise ermöglicht es auch, mögliche Risikogruppen „immobiler“ älterer Menschen zu identifizieren und die Einflüsse zu analysieren, die die Mobilität (bzw. Immobilität) älterer Menschen beeinflussen.

2 Der Lebensalltag älterer Menschen

2.1 Aktivitätsmuster

Einen ersten Überblick zur Zeitverwendung älterer Menschen ab 60 Jahren bietet die Darstellung, mit welchen Aktivitäten sie in welchem zeitlichen Umfang beschäftigt sind. Um festzustellen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede die Menschen ab 60 Jahren im Vergleich mit den jüngeren Altersgruppen und innerhalb des höheren Alters aufweisen, ist ein Vergleich der verschiedenen Altersgruppen des Erwachsenenlebens notwendig. Da von geschlechtsspezifischen Unterschieden auszugehen ist und der Tagesablauf der Bevölkerung im Erwerbsalter zudem erheblich durch die Erwerbsarbeit strukturiert wird, die überwiegend an den Werktagen ausgeübt wird, erfolgt der Vergleich getrennt für Männer und Frauen für die Werktage und das Wochenende.

Aus Abbildung 1 geht hervor, dass die 60-Jährigen und Älteren mehr Zeit mit Schlafen, der Körperpflege und dem Essen verbringen als die unter 60-Jährigen. Innerhalb der Älteren steigt zudem mit dem Alter die für die physische **Regeneration** benötigte Zeit. Der Zeitaufwand der Männer und Frauen dafür ist nahezu gleich.

Erwartungsgemäß verbringen ältere Menschen kaum noch Zeit mit der Ausübung einer *Erwerbstätigkeit*. Eine nennenswerte, jedoch geringe Größe nimmt die Erwerbsarbeitszeit nur bei den 60- bis 69-jährigen Männern ein, die während der Werktage durchschnittlich 1¼ Stunden damit verbringen. Dieser relativ geringe Wert erklärt sich aus der Tatsache, dass von den 60- bis 69-Jährigen nur noch eine Minderheit erwerbstätig ist.

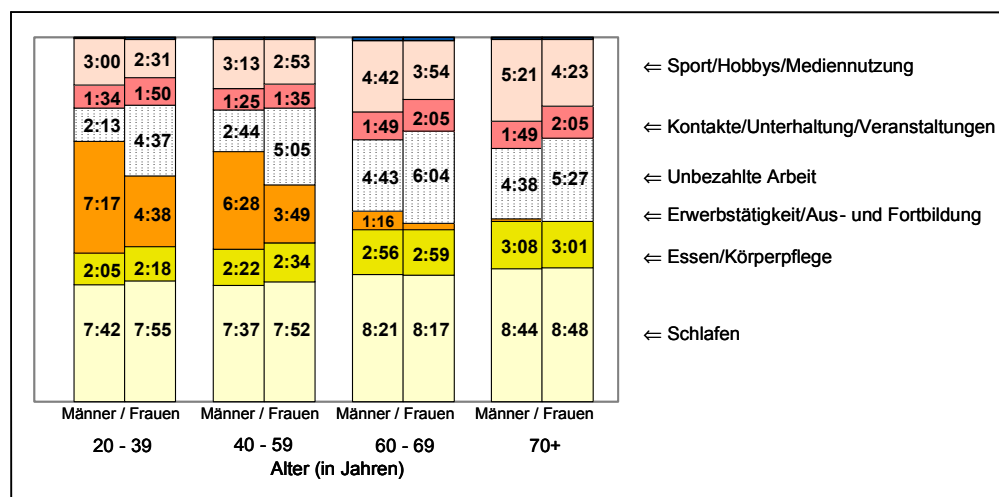
Einen deutlichen Zuwachs erfährt mit dem Übergang ins Ruhestandsalter die Zeit für *unbezahlte Arbeit*, also die Zeit für die Haushaltsführung, die Pflege und Betreuung von Haushaltsmitgliedern, für ehrenamtliche Tätigkeiten und informelle Hilfeleistungen. 60- bis 69-jährige Männer wenden dafür von Montag bis Freitag pro Tag mit 4¾ Stunden zwei Stunden mehr auf als die 40- bis 59-jährigen Männer. Die 60- bis 69-jährigen Frauen sind die Altersgruppe mit dem höchsten Zeitaufwand für unbezahlte Arbeit. Mit täglich gut sechs Stunden (im Durchschnitt der Werktage) verbringen sie damit eine Stunde mehr Zeit als die 40- bis 59-jährigen Frauen. Mit steigendem Alter reduzieren sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede im zeitlichen Ausmaß der unbezahlten Arbeit; die Männer „holen hier auf“. Dennoch bleibt – wie im Folgenden noch weiter nachgewiesen wird – die in den früheren Lebensphasen erworbene geschlechtsspezifische Aufgaben- und Zeiteinteilung weitgehend erhalten (vgl. auch Burzan 2002, S. 71–89). Im höheren Seniorenalter verringert sich der Zeitaufwand für unbezahlte Arbeiten wieder, bei den Frauen stärker als bei den Männern.

Für die noch im Erwerbsalter stehende Bevölkerung gilt, dass Frauen ungefähr jene Zeit, die sie weniger erwerbstätig sind, in unbezahlte Arbeit investieren. In den Gesamtsum-

men aus bezahlter und unbezahlter Arbeit unterscheiden sich die unter 60-jährigen Männer und Frauen nur wenig. Dies gilt auch für die 60- bis 69-Jährigen, während bei den ab 70-Jährigen wegen der Unterschiede im Ausmaß der unbezahlten Arbeit die Frauen insgesamt mehr Zeit aufwenden.

Ältere Menschen haben mehr *Freizeit* als jüngere. Sie verbringen an den Werktagen erwartungsgemäß deutlich mehr Zeit als die im Erwerbsalter Stehenden mit Aktivitäten in den Bereichen „Mediennutzung/Hobbies/Sport“, aber auch mehr Zeit mit sozialen Kontakten und der Teilnahme an Veranstaltungen. Der zeitliche Umfang für Kontakte und Veranstaltungen ist bei den älteren Menschen ab 70 Jahren genauso hoch wie bei den 60- bis 69-Jährigen, auch mit dem gleichen geschlechtsspezifischen Unterschied. Hingegen verbringen die ab 70-Jährigen mehr Zeit mit Aktivitäten in den Bereichen „Mediennutzung/Hobbies/Sport“, wovon das Fernsehen einen großen Anteil einnimmt. Spitzenreiter hierbei sind die Männer.

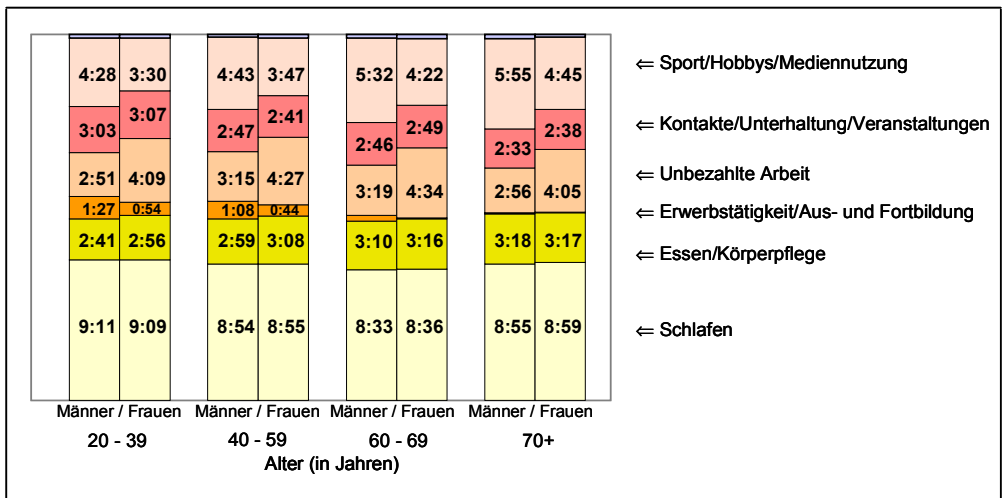
Abbildung 1
Zeitverwendung der Männer und Frauen unterschiedlichen Alters nach
Aktivitätsbereichen (Stunden:Minuten je Tag)²⁾
Montag – Freitag



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

2) Die Angaben der Zeitbudgets basieren auf Zeitprotokollen von ein bis drei Tagen. Abgebildet sind hier Durchschnittswerte pro Tag, die nicht berücksichtigen, ob Personen am jeweiligen Tag in den einzelnen Bereichen aktiv waren oder nicht. Unter Bezug auf nur jene Personen, die die interessierende Aktivität an einem durchschnittlichen Tag ausübten, erhöht sich die dafür aufgewandte Zeit.

noch: Abbildung 1
Samstag – Sonntag



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

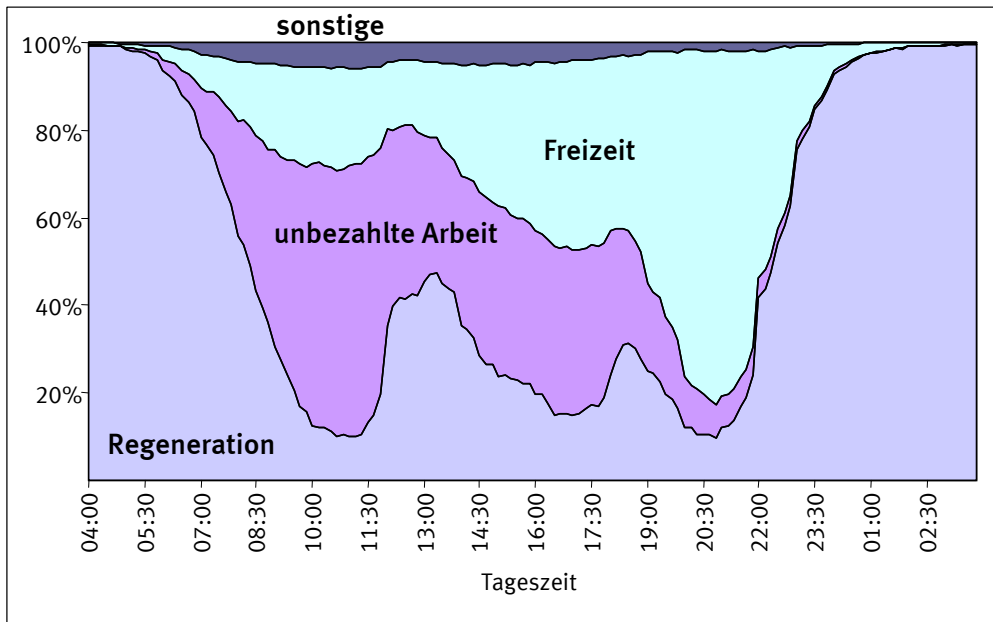
An den von Erwerbsarbeit freien *Wochenenden* sind nur geringfügige Unterschiede in der Zeitverwendung der Altersgruppen nachweisbar. Da die erwerbsfähige Bevölkerung dann bis zu 2 Stunden mehr für die physische Regeneration aufwendet, sich eine reichliche Stunde mehr nimmt für kommunikative und unterhaltende Aktivitäten wie auch im Sport- und Freizeitbereich, gleichen sich die Zeitstrukturen der Menschen im mittleren und höheren Alter am Wochenende deutlich an. Dazu trägt auch bei, dass das Zeitvolumen für Haushaltsaktivitäten von der älteren Bevölkerung am Wochenende um bis zu 1 ½ Stunden reduziert wird und in allen Altersgruppen einen Wert von 3 ½ bis 4 Stunden erreicht. Es ist offensichtlich, dass auch im Altersruhestand der Wochenrhythmus mit seiner typischen Unterscheidung zwischen Werktagen und Wochenende beibehalten wird. Die Zeit an den Wochenenden wird – nach Abzug des Aufwandes für die physische Regeneration – in allen Altersgruppen etwa zu zwei Dritteln für die Pflege sozialer Kontakte, für gesellige, hobbyorientierte, sportliche und kulturelle Unternehmungen genutzt.

2.2 Tagesverlauf

Abbildung 2 gibt Auskunft darüber, welchen Anteil die beschriebenen Aktivitätsbereiche im Tagesverlauf der älteren Menschen einnehmen. Spezifisch für die Älteren ist der für den Mittagsschlaf bekannte ausgeprägte „Zeitgipfel“ zwischen 12.00 und 13.30 Uhr. Es bestätigt sich die bekannte Tatsache, dass auch im Tagesablauf der älteren Bevölkerung feste Zeitstrukturen beibehalten werden (vgl. nochmals Burzan 2002). Der Vergleich der Tagesprofile der Menschen ab 60 Jahren mit den Tagesprofilen der unter 60-Jährigen zeigt, dass die Tagesstrukturen der im Ruhestand befindlichen Bevölkerung mit Ausnahme der wegfallenden Erwerbstätigkeit im Wesentlichen denen der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ähneln. Altersstrukturell bedingte Besonderheiten in den Tagesprofilen bestehen in erster Linie hinsichtlich der – bereits oben dargestellten –

Zeitvolumen für die einzelnen Aktivitätsbereiche. In diesem Zusammenhang wirken dann auch die beschriebenen geschlechtsspezifischen Besonderheiten, die den Tagesrhythmus in seinen groben zeitlichen Abläufen jedoch kaum beeinflussen.

Abbildung 2
Tagesprofil der Zeitverwendung der Bevölkerung ab 60 Jahren
nach Aktivitätsbereichen Montag – Freitag



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

2.3 Übergang in den Ruhestand

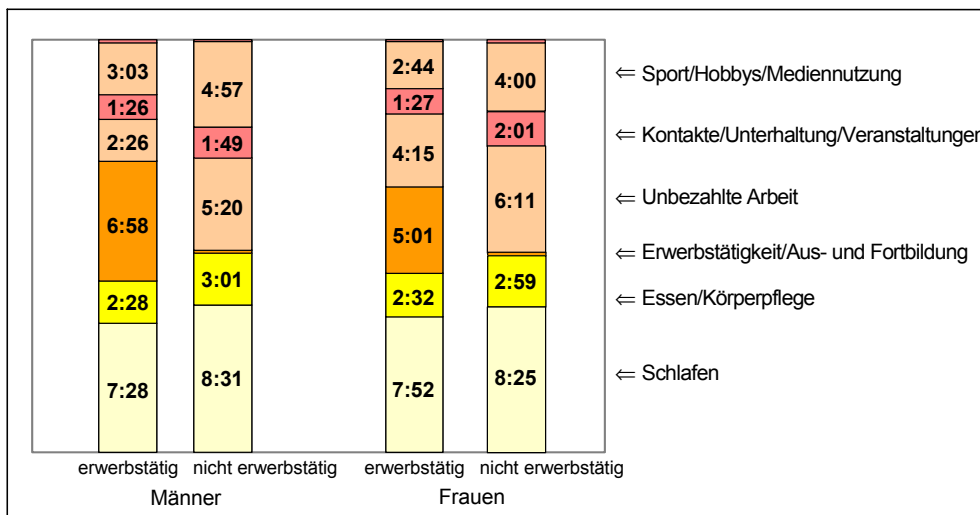
Im Folgenden soll die im allgemeinen Überblick punktuell bereits behandelte Frage, welche Veränderungen in der Zeitverwendung mit der Beendigung des Erwerbslebens eintreten, nochmals aufgegriffen und genauer untersucht werden. Mit welchen Aktivitäten wird die durch den Wegfall der Erwerbsarbeit frei werdende Zeit nach dem Übergang in den Ruhestand ausgefüllt? Eine Untersuchung dieser Frage erfordert eigentlich Längsschnittdaten zur Zeitverwendung vor und nach der Beendigung der Erwerbsarbeit. Um mit den Querschnittdaten der Zeitbudgeterhebung 2001/02 dennoch Aussagen treffen zu können, wird nachfolgend die Zeitverwendung der 55- bis 64-jährigen getrennt nach ihrem Erwerbsstatus als Erwerbstätige und Nichterwerbstätige betrachtet. Die Auswahl dieser Altersgruppe folgt der Tatsache, dass das durchschnittliche Rentenzugangsalter in Deutschland (für alle Versichertenrenten) gegenwärtig ca. 60 Jahre beträgt (VDR 2002, S. 111).³⁾ Dies zeigt sich auch im Erwerbsstatus der 55- bis 64-jährigen Untersuchungs-

3) Das Zugangsalter bei der Rente wegen Alters liegt bei 62,5 Jahren. Ebenda, S.114.

teilnehmer, von denen nur 34,7 % erwerbstätig sind.⁴⁾ Von den Nichterwerbstätigen dieses Alters beziehen 63,3 % Rente, Pension oder ein sonstiges Altersruhegeld.

Die Gegenüberstellung der Zeitsummen für die sechs Aktivitätsbereiche an Werktagen zwischen erwerbstätigen und nicht erwerbstätigen Frauen und Männern der Altersgruppe 55 bis 64 Jahre gibt deutliche Hinweise auf die Veränderungen in der Zeitverwendung mit dem Übergang in den Ruhestand (Abbildung 3). Den größten zeitlichen Zugewinn erfährt im Status der Nichterwerbstätigkeit die unbezahlte Arbeit (Männer: + 174 Minuten, Frauen: + 116 Minuten), gefolgt von Aktivitäten im so genannten Freizeitbereich wie Sport, Ausübung von Hobbies und Mediennutzung (Männer: + 114 Minuten, Frauen: + 76 Minuten). Nicht erwerbstätige Männer dieses Alters schlafen zudem eine Stunde länger als erwerbstätige Männer, Frauen nur eine halbe Stunde länger als ihre erwerbstätigen Geschlechtsgenossinnen. Das Essen und die Körperpflege nehmen bei beiden Geschlechtern im Falle von Nichterwerbstätigkeit etwa eine halbe Stunde mehr Zeit in Anspruch. Die Unterschiede der hier abgebildeten Aktivitätsmuster sind für die Werktage statistisch signifikant. An den Wochenenden gibt es – abgesehen von der Erwerbsarbeit – lediglich beim zeitlichen Aufwand im Freizeitbereich einen statistisch bedeutsamen Unterschied: Nichterwerbstätige verbringen deutlich mehr Zeit mit Freizeitaktivitäten.

Abbildung 3
Zeitverwendung der 55- bis 64-jährigen Männer und Frauen
nach Aktivitätsbereichen und Erwerbsstatus
Montag – Freitag (Stunden:Minuten je Tag)⁵⁾



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

- 4) Nach Ergebnissen des Mikrozensus betrug 2002 die Erwerbstätigenquote der 55- bis 64-Jährigen (Erwerbstätige je 100 der Bevölkerung) in Deutschland 38,7 % (vgl. www.gerostat.de).
- 5) Die Berechnung des Erwerbsarbeitszeitvolumens ausschließlich für Personen, die am Aufzeichnungstag erwerbstätig waren, ergibt werktags für die Männer 8:36 und für die Frauen 6:54 Stunden:Minuten je Tag (vgl. auch Fußnote 2).

Da die erwerbstätigen Männer einen längeren Erwerbsarbeitstag haben als erwerbstätige Frauen, sind die Veränderungen bzw. Unterschiede im zeitlichen Umfang der anderen Aktivitäten bei Wegfall der Erwerbstätigkeit bei den Männern ausgeprägter.

Im Folgenden werden einige der Hauptaktivitätsbereiche etwas genauer beleuchtet, um die erwerbsstatus- und geschlechtsspezifischen Besonderheiten deutlicher herauszuarbeiten.

Der *Bereich der unbezahlten Arbeit* erfährt – wie bereits betont – nach Beendigung der Erwerbsarbeitsphase den zeitlich größten Zugewinn. An den Werktagen wird ein reichliches Drittel der Tageszeit damit verbracht, wobei die meiste Zeit davon in die *Haushaltsführung* fließt mit Tätigkeiten wie Haushaltsplanung, Zubereitung von Mahlzeiten, Textilpflege, Einkaufen, Haus- und Garten- und handwerklichen Arbeiten. Bei den Frauen sind 98 % mit derartigen Arbeiten beschäftigt, unabhängig von ihrem Erwerbsstatus, der jedoch den Zeitumfang deutlich beeinflusst: erwerbstätige Frauen verwenden mit 3 ½ Std. etwa zwei Stunden weniger dafür als nicht erwerbstätige Frauen. Diese zeitliche Differenz betrifft vor allem die reine Haus- und Gartenarbeit (ohne Einkaufen, Haushaltsplanung und handwerkliche wie auch Bauarbeiten). Bei den erwerbstätigen Männern protokollierten nur 82 % derartige Tätigkeiten, von den nicht erwerbstätigen Männern jedoch ebenso wie bei den Frauen 98 %, und mit der gleichen Differenz in der aufgewendeten Zeit. Die Aufteilung der einzelnen Arbeiten erfolgt geschlechtsspezifisch, was sich mit zunehmendem Alter eher noch verstärkt: Männer übernehmen stärker außerhalb der Haus- und Gartenarbeiten sowie handwerkliche und Bauarbeiten, Frauen sind häufiger im häuslichen Bereich aktiv. Diese erwerbsstatus- und geschlechtsspezifischen Unterschiede der Zeitverwendung für die Haushaltsführung sind werktags wie auch am Wochenende durchgängig statistisch signifikant.

Aufgaben im Bereich der *Betreuung* zum Haushalt gehörender Kinder und der Unterstützung und *Pflege* erwachsener Haushaltsmitglieder wurden von 7 % der erwerbstätigen 55- bis 64-Jährigen bzw. von 8 % der Nichterwerbstätigen dieser Altersgruppe angezeigt. Das dafür aufgebrauchte durchschnittliche tägliche Zeitvolumen umfasst in beiden Gruppen ca. eine Stunde. Statistisch relevante Unterschiede nach Geschlecht oder Erwerbsstatus sind weder für werktags noch für das Wochenende nachweisbar.

Die dem Sektor der unbezahlten Arbeit zugerechnete Aktivität der 55- bis 64-Jährigen im Rahmen des *ehrenamtlichen Engagements* und der informellen Hilfe für andere Haushalte erreicht folgendes Ausmaß: 6 % der Erwerbstätigen und 8 % der Nichterwerbstätigen üben eine ehrenamtliche Tätigkeit mit einem durchschnittlichen täglichen Zeitumfang von 2 ½ Stunden aus. *Informelle Hilfeleistungen* erbringen 8 % der Erwerbstätigen mit einem zeitlichen Umfang von 1 ½ Stunden bzw. 15 % der Nichterwerbstätigen mit fast zwei Stunden. Offenbar nehmen sich ältere Menschen im Ruhestand mehr Zeit für nachbarschaftliche Kontakte⁶⁾, während der Erwerbsstatus in dieser Altersgruppe kaum Unterschiede hinsichtlich der Ausübung von Ehrenämtern erzeugt. Geschlechtsspezifische Differenzierungen sind gleichermaßen nicht nachweisbar.

6) Allerdings ist dieser signifikante Unterschied nur für die Werktage nachweisbar.

Tabelle 1
Aktivitätsraten und Zeitverwendung für ausgewählte Aktivitäten
der Altersgruppe 55 – 64 Jahre

Aktivität	Bezugsgruppe	Aktivitätsrate ¹⁾	Durchschnittlicher Zeitaufwand bei Aus- übenden in Std.:Min. je Tag
		In %	
Haushaltsführung insgesamt ²⁾	erwerbstätige Männer	81,8	02:14
	nicht erwerbstätige Männer	97,7	04:29
	erwerbstätige Frauen	97,9	03:38
	nicht erwerbstätige Frauen	98,2	05:21
davon			
Haus- und Gartenarbeit ³⁾	erwerbstätige Männer	73,4	01:22
	nicht erwerbstätige Männer	92,0	02:37
	erwerbstätige Frauen	96,0	02:40
	nicht erwerbstätige Frauen	96,0	04:03
Bauen und handwerkliche Aktivitäten	erwerbstätige Männer	15,0	01:33
	nicht erwerbstätige Männer	32,5	01:30
Einkaufen und Haushalts- organisation	erwerbstätige Männer	46,9	01:15
	nicht erwerbstätige Männer	76,7	01:55
	erwerbstätige Frauen	72,1	01:21
	nicht erwerbstätige Frauen	74,7	01:43
Informelle Hilfeleistung für andere Haushalte	Erwerbstätige	8,1	01:30
	Nicht erwerbstätige	15,4	01:54
Ausübung eines Ehrenamtes	Erwerbstätige	6,0	02:26
	Nicht erwerbstätige	8,4	02:32
Sportliche Aktivitäten und Aktivitäten in der Natur	erwerbstätige Männer	23,3	01:45
	nicht erwerbstätige Männer	39,0	01:44
	erwerbstätige Frauen	32,4	01:18
	nicht erwerbstätige Frauen	39,0	01:36
Hobbys und Spiele	erwerbstätige Männer	18,7	01:16
	nicht erwerbstätige Männer	37,4	01:24
	erwerbstätige Frauen	25,6	00:57
	nicht erwerbstätige Frauen	34,8	01:06
Nutzung von Massenmedien	Erwerbstätige	90,2	02:31
	Nicht erwerbstätige	96,8	03:27
Fernsehen	Erwerbstätige	77,3	02:01
	Nicht erwerbstätige	84,7	02:33
Pflege sozialer Kontakte	Erwerbstätige	58,1	01:10
	Nicht erwerbstätige	66,2	01:21
Ausruhen / Auszeit	Erwerbstätige	28,7	00:58
	Nicht erwerbstätige	37,7	01:00
1) Anteil der Personen, die eine solche Aktivität ausgeübt haben.			
2) Sie umfasst die darunter aufgeführten drei Unterbereiche. Dieser zusammengefasste Zeitwert entsteht nicht aus der Aufsummierung der Unteraktivitäten. Er beinhaltet auch Fälle, die nur ausgewählte Unteraktivitäten protokollierten.			
3) Dazu zählen: Zubereitung von Mahlzeiten, Instandhaltung von Haus und Wohnung, Herstellen, Ausbessern und Pflege von Textilien, Gartenarbeit, Pflanzen- und Tierpflege, einschließlich Wegezeiten.			

Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

Im so genannten *Freizeitbereich*, dem sportliche Aktivitäten, die Beschäftigung mit Hobbies und die Mediennutzung zugeordnet sind, wird die meiste Zeit – unabhängig von Geschlecht und Erwerbsstatus – für die *Mediennutzung*, und zwar überwiegend fürs Fernsehen beansprucht. Die Aktivitätsrate im Bereich Fernsehen, Radio hören, Lesen und PC-Nutzung von ca. 90 % bei Erwerbstätigen liegt bei den Nichterwerbstätigen um 7 % höher. Die durchschnittliche Mediennutzung beträgt 2 ½ bzw 3 ½ Stunden, davon entfallen 2 bzw. 2 ½ Stunden auf das Fernsehen. Dieser erwerbsstatusspezifische Unterschied ist sowohl für Frauen und Männer als auch an Werktagen und am Wochenende statistisch signifikant, ebenso der höhere zeitliche Aufwand von Männern in beiden Bevölkerungsgruppen.

Eine höhere Aktivitätsrate ist im Vergleich von Erwerbs- und Nichterwerbstätigen auch im Bereich der *sportlichen Betätigung* zu messen, wobei sich der zeitliche Aufwand dafür mit ca. 1 ½ Stunden nicht verändert. Erwerbstätige Frauen treiben zwar bezogen auf das durchschnittliche Zeitvolumen etwas weniger Sport, sind aber mengenmäßig zahlreicher aktiv als Männer. Ähnliche Befunde ergeben sich für die Ausübung von Hobbies.

Auffällig ist weiterhin, dass der Anteil Aktiver bei der Pflege *sozialer Kontakte* sowie bei so genannten *Ausruhezzeiten* unter den nichterwerbstätigen Personen im 55. bis 64. Lebensjahr deutlich höher ist als in der erwerbstätigen Vergleichsgruppe, wenngleich sich die durchschnittlich dafür aufgebrauchte Zeit kaum unterscheidet. Auch hier gilt für Frauen, dass sie zwar durchschnittlich nicht mehr Zeit für die Pflege sozialer Kontakte aufwenden als Männer, jedoch zahlreicher damit befasst sind.

2.4 Zwischenfazit

Auch im höheren Erwachsenenalter bzw. im Altersruhestand bleibt der Wochenrhythmus mit seiner typischen Unterscheidung zwischen Werktagen und Wochenende erhalten. Im Tagesablauf der älteren Bevölkerung werden feste Zeitstrukturen beibehalten, die sich – bis auf den Wegfall der Erwerbsarbeitszeit – nur hinsichtlich des Zeitumfanges für vergleichbare Aktivitätsbereiche von den Tagesprofilen der erwerbstätigen Bevölkerung unterscheiden.

Die in den früheren Lebensphasen erworbene geschlechtsspezifische Aufgaben- und Zeiteinteilung schwächt sich im Altersruhestand zwar ab, gleicht sich jedoch nicht aus: Frauen leisten auch im Alter deutlich mehr unbezahlte Arbeit und gehen weniger häufig Freizeitbeschäftigungen nach.

Die durch den Wegfall der Erwerbsarbeitszeit bedingten Veränderungen im Zeitbudget der Menschen ab etwa dem 60. Lebensjahr lassen sich empirisch anhand der Aktivitätsraten in den unterschiedlichen Lebensbereichen messen wie auch anhand der durchschnittlich täglich dafür verbrachten Zeit. Die meiste Zeit fließt in den Sektor der unbezahlten Arbeit, und hier vor allem in Aktivitäten im hauswirtschaftlichen Bereich. Eine Steigerung der ehrenamtlichen Aktivitäten konnte nicht nachgewiesen werden, der Zeitaufwand für private Hilfeleistungen für andere Haushalte nimmt etwas zu (s. dazu Kapitel 3). Relativ große Zeitzuwächse gewinnt das Fernsehen. In den Bereichen sportlicher, kultureller und anderer hobbyorientierter Betätigungen wie auch bei der Pflege sozialer Kontakte ist eher ein gewisses Maß von Kontinuität festzustellen, teilweise eine leichte Erhöhung der Aktivitätsquoten, gewohnte Beschäftigungen werden jedoch beibehalten und auch zeitlich wenig ausgedehnt.

3 Informelle Hilfeleistungen als Potenzial des Alters

Das Engagement für andere Menschen außerhalb des eigenen Haushalts und für die Allgemeinheit findet – jenseits beruflicher Aktivitäten – im Wesentlichen in zwei Bereichen statt: dem freiwilligen, ehrenamtlichen oder bürgerschaftlichen Engagement⁷⁾ und der informellen Hilfe und Unterstützung für Verwandte, Freunde, Nachbarn und andere Privatpersonen. Das Engagement jüngerer und älterer Menschen in diesen beiden Bereichen ist in den vergangenen Jahren zunehmend Gegenstand der öffentlichen Diskussion und wissenschaftlichen Beobachtung geworden (vgl. exemplarisch Enquete-Kommission 2002; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2000; Kohli/Künemund 2000; Bröscher et al. 2000; Schwarz 1996).

Häufig geht es dabei um die Frage nach Ausmaß, Art und Rahmenbedingungen dieser Aktivitäten sowie ihres Nutzens für das Individuum, die Familien und die Gesellschaft. Den Aktivitäten der älteren Menschen, vor allem der so genannten jungen Alten, gilt hierbei ein besonderes Interesse, da bei ihnen ein großes und im Zuge der demographischen Alterung noch wachsendes Potenzial für ehrenamtliches Engagement und informelle Hilfeleistungen vermutet wird. So steht beispielsweise der für 2005 avisierte 5. Altenbericht der Bundesregierung unter dem Auftragsstiel „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft – Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen“ (Pressemitteilung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 21.05.2003).

In der Zeitbudgeterhebung 2001/02 des Statistischen Bundesamts wurden detaillierte Daten zur Beteiligung und zum Ausmaß des ehrenamtlichen Engagements und der informellen Hilfeleistungen der Bevölkerung ab 10 Jahren in Deutschland erhoben. Auf dieser Datengrundlage basierend können repräsentative Ergebnisse zu Häufigkeit, Dauer und Art dieser Aktivitäten berichtet werden. Der nachfolgende Text konzentriert sich auf die Erbringung informeller Hilfen für andere Haushalte. Für Ergebnisse zum bürgerschaftlichen Engagement siehe den Beitrag von Gabriel, Trüdinger und Völkl in diesem Band.

Erbrachte Hilfeleistungen für andere Haushalte wurden in der Zeitbudgeterhebung in zweifacher Weise erhoben: Erstens in Form von Fragen im Personenfragebogen zu den Wochenstunden für verschiedene Hilfearten und Tätigkeitsbereiche und im Haushaltsfragebogen zu den Empfängern informeller Hilfeleistungen, zweitens als vercodete Aktivitäten aus den Tagebucheinträgen der Untersuchungsteilnehmer. Die nachfolgenden Ergebnisse beruhen weitestgehend auf den Tagebucheinträgen, die den empirischen Kern der Zeitbudgeterhebung bilden. Im Tagebuch notierte Aktivitäten wurden – gemäß der erläuterten Aktivitätenliste des Statistischen Bundesamts – dann als informelle Hilfe für andere Haushalte gewertet, „wenn der/die Befragte direkt einem anderen Haushalt hilft, und dies nicht durch eine außen stehende Einrichtung organisiert wurde.“ Berichtet

7) In den Sozialwissenschaften existieren hierzu unterschiedliche theoretische und empirische Konzepte (vgl. Braun 2002; Kistler/Noll/Priller 1999).

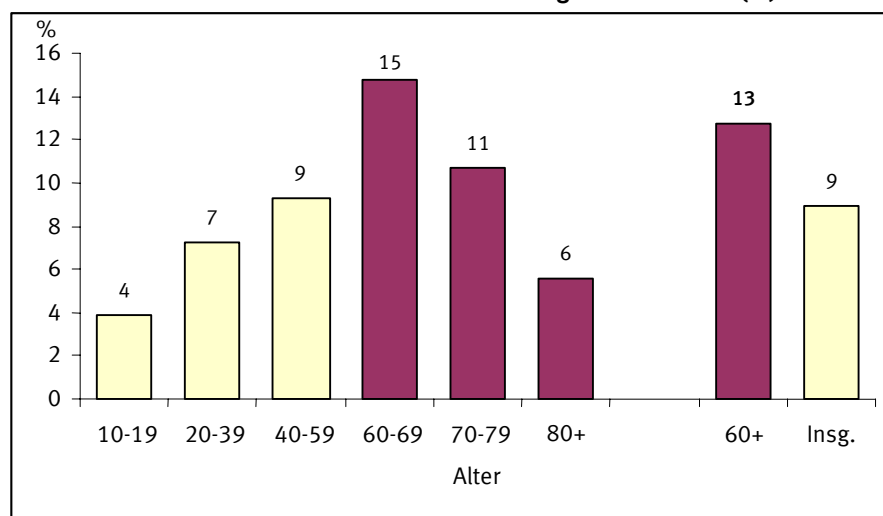
werden die Ergebnisse der Hauptaktivitäten⁸⁾ Untersuchungseinheiten (und damit auch Prozentuierungsbasis) sind die (Tagebuch-)Tage.

Bereits an dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass die sich aus den Tagebuchdaten ergebenden Zeitsummen für informelle Hilfeleistungen erheblich unter den Zeitsummen liegen, die die Befragten im Personenfragebogen angeben. Diese Unterschiede werden in Kapitel 3.4 näher beschrieben und diskutiert. Die auf den Tagebuchdaten beruhenden Zeiten sind als zeitliche Untergrenzen der haushaltsübergreifenden informellen Hilfeleistungen zu verstehen.

3.1 Informelle Hilfeleistungen Älterer im Altersgruppenvergleich

An einem Durchschnittstag haben 13 % der Menschen ab 60 Jahren private Hilfe für Menschen geleistet, die nicht zu ihrem Haushalt gehören. Der Ausübungsgrad je Tag der Frauen und Männer dieses Alters ist gleich hoch und liegt über dem Durchschnitt aller Altersgruppen von 9 %. Im Vergleich der verschiedenen Altersgruppen leisten die 60- bis 69-Jährigen mit einem Anteil von 15 % häufiger private Hilfe als alle anderen Altersgruppen (siehe Abbildung 4). Im höheren Alter geht der Anteil Hilfeleistender zwar zurück, aber die 70- bis 79-Jährigen verbringen immer noch häufiger einen Teil ihres Tages mit solchen unterstützenden Aktivitäten als die 40- bis 59-Jährigen. Erst die Personen ab 80 Jahren erbringen unterdurchschnittlich häufig informelle Hilfeleistungen für andere. Doch selbst in diesem Alter ist die Tagesprävalenz mit 6 % fast so hoch wie bei den 20- bis 39-Jährigen.

Abbildung 4
Anteil der Personen, die an einem Durchschnittstag informelle Hilfe für andere Haushalte geleistet haben (%)

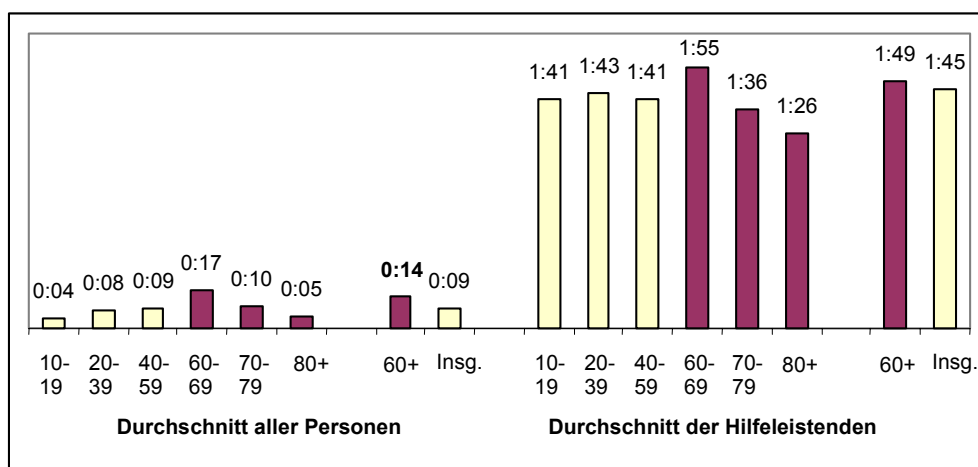


Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

8) Es war möglich, im Tagebuch neben der Hauptaktivität gegebenenfalls eine gleichzeitig ausgeübte Aktivität einzutragen. Auf die Berücksichtigung informeller Hilfeleistungen als Nebenaktivität wurde verzichtet, da diese im Durchschnitt nur 1 Minute je Tag betragen.

Insgesamt leisten ältere Menschen damit häufiger informelle Hilfe für andere Haushalte als die Erwachsenen im jüngeren und mittleren Alter. Auch Menschen im hohen Alter erbringen noch solche Unterstützungsleistungen. Diejenigen älteren Menschen, die tatsächlich informelle Hilfe leisteten, wendeten dafür im Durchschnitt 1 Stunde 49 Minuten am Tag auf. Dies entspricht in etwa dem Gesamtdurchschnitt der Altersgruppen (Abbildung 5). Wie schon bei der Häufigkeit zeigt sich auch beim zeitlichen Umfang, dass die 60- bis 69-Jährigen stärker als andere Altersgruppen in diesem Bereich engagiert sind. Die Aktiven unter ihnen wenden dafür im Tagesdurchschnitt knapp 2 Stunden auf. Mit weiter steigendem Alter reduziert sich das zeitliche Engagement für informelle Hilfeleistungen etwas. Aber auch die Hilfeleistenden im Alter ab 80 Jahren verbringen rund ein- einhalb Stunden mit solchen unterstützenden Aktivitäten. Bezieht man auch diejenigen ein, die am Aufzeichnungstag keine informelle Hilfe für andere Haushalte leisteten, verringert sich die durchschnittlich dafür aufgewendete Zeit der älteren Menschen (60+) auf 14 Minuten, gegenüber 9 Minuten im Durchschnitt der Bevölkerung ab 10 Jahren.

Abbildung 5
Zeitlicher Umfang der informellen Hilfe für andere Haushalte
(Stunden:Minuten je Tag)



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

Bezogen auf die Gesamtheit der Seniorinnen und Senioren gibt es nahezu keinen geschlechtsspezifischen Unterschied im zeitlichen Umfang der Hilfeleistung (Männer: 15 Minuten, Frauen: 13 Minuten). Betrachtet man jedoch nur die Hilfeleistenden, verbringen ältere Männer mit 1:59 Stunden rund 17 Minuten mehr Zeit am Tag mit solchen Aktivitäten als ältere Frauen (1:42 Stunden).

3.2 Bereiche der informellen Hilfeleistungen Älterer

Der Hauptgrund für das etwas größere zeitliche Ausmaß der informellen Hilfeleistungen älterer Männer gegenüber älteren Frauen innerhalb der Ausübenden liegt in den geschlechtsspezifischen Unterschieden der Hilfearten. Die zwar eher selten erbrachten, dann aber mit Abstand zeitaufwändigsten Hilfeaktivitäten des Bauens, Handwerks, der Fahrzeugwartung/-reparatur und der Hilfe beim Umzug oder Transport von Gütern

wird von Männern ausgeübt (siehe Tabelle 2). Nur ca. 13 % dieser Hilfeleistungen älterer Menschen erbringen Frauen. Hingegen liegt der Frauenanteil bei der Hilfe in Form des Zubereitens von Mahlzeiten, des Putzens und Aufräumens und des Einkaufens zwischen 75 und 80 %. Auch die Betreuung von Kindern anderer Privathaushalte erfolgt im Alter zu zwei Dritteln durch Frauen. Die Unterstützung bei der Haushaltsführung liegt weitgehend in den Händen der Frauen.

Die häufigste erbrachte Hilfeleistung älterer Menschen ist die Kinderbetreuung (Tagesprävalenz: 4,1 %). Betreuen ältere Menschen Kinder, nimmt dies rund eineinhalb Stunden (1:27) des Tages in Anspruch.⁹⁾

Tabelle 2
Bereiche der informellen Hilfeleistung Älterer (60+) für andere Haushalte

Erbrachte Hilfeleistung	Anteil der Ausübenden	Zeitlicher Umfang bei Ausübenden	Anteil der Frauen an Ausübenden
	%	Stunden: Minuten je Tag	%
Kinderbetreuung	4,1	1:27	66,4
Zubereiten von Mahlzeiten	1,6	1:06	79,6
Putzen, Aufräumen	1,4	1:11	79,3
Bauen, Handwerken, Fahrzeugwartung und -reparatur, Transport und Umzüge	1,1	2:47	12,7
Bei Anderen nach dem Rechten sehen	1,0	0:30	63,2
Haustierpflege	1,0	0:54	55,3
Einkaufen, Besorgungen	0,9	0:57	75,5
Gartenarbeit	0,8	1:26	47,3
Alten- und Krankenpflege	0,8	0:51	64,2
Versicherungs-, Behördenangelegenheiten	0,3	(1:06)	(48,2)
Gespräche, Ratschläge bei Problemen	0,2	(1:17)	(72,1)
Sonstige Hilfeleistung	1,8	1:03	54,1

Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

Werte in Klammern: Zahlenwert unsicher wegen geringer Fallzahl.

9) Zählt man die als Nebenaktivität erfolgende Kinderbetreuung durch ältere Menschen hinzu, steigt der Betreuendenanteil auf 4,6% und die Betreuungszeit der Ausübenden auf 1:49 Stunden.

Nach der Kinderbetreuung folgt die Unterstützung bei der Hausarbeit. Insgesamt haben am jeweiligen Aufzeichnungstag 3 % der älteren Menschen (mehrheitlich Frauen) anderen Haushalten bei der Mahlzeitenzubereitung, dem Putzen und Aufräumen oder dem Einkaufen und bei Besorgungen geholfen und dafür im Durchschnitt knapp 1½ Stunden aufgewendet.¹⁰⁾

Auffällig ist der geringe ausgewiesene Anteil derer, die informelle Hilfe für Personen außerhalb ihres Haushalts in Form von Gesprächen und Ratschlägen bei Problemen leisten. Der Grund dafür dürfte darin zu suchen sein, dass der unterstützende Charakter von Gesprächen in den Tagebucheinträgen häufig nicht zu erkennen ist und daher dem allgemeinen Aktivitätsbereich der „sozialen Kontakte“ zugeordnet wird.

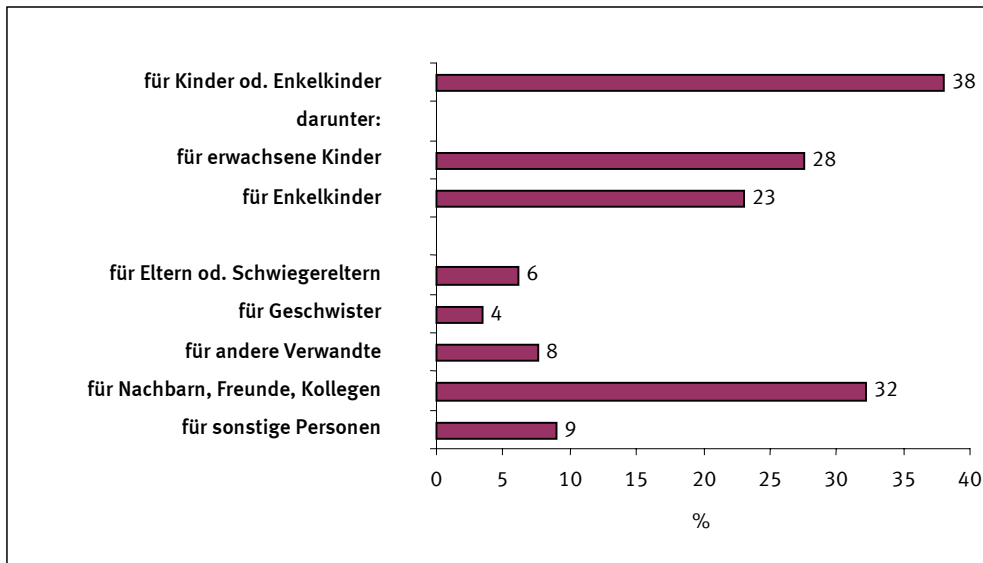
3.3 Empfänger der informellen Hilfeleistungen Älterer

Wen unterstützen ältere Menschen in Form der in der Zeitbudgeterhebung hauptsächlich erfassten instrumentellen Hilfen? Diese Frage lässt sich anhand der Tagebucheinträge nur unzureichend beantworten, da die Untersuchungsteilnehmer nicht gehalten waren, auch Eintragungen zu möglichen Adressaten von Aktivitäten vorzunehmen. Explizit abgefragt wurden die Empfänger informeller Hilfen jedoch im Fragebogenteil zu den privaten Hilfeleistungen für andere Haushalte, allerdings bezogen auf den Zeitraum der letzten vier Wochen. Aus den Personenfragebogen geht hervor, dass die Kinder und Enkelkinder Hauptempfänger der Hilfeleistungen Älterer sind. 38 % der älteren Menschen ab 60 Jahren hatten in den letzten vier Wochen vor der Befragung diese Familienangehörigen unterstützt (Abbildung 6). Darin eingeschlossen ist auch die finanzielle Unterstützung, die in den rein zeitorientierten Daten der Tagebuchaufzeichnungen verborgen bleibt, im Fragebogen jedoch erfragt wurde: 12 % der älteren Menschen hatten in den vergangenen vier Wochen andere Haushalte finanziell unterstützt; Hauptempfänger mit einem Anteil von 65 % waren auch hier die Kinder und Enkelkinder.

Diese Befunde zur Unterstützung der nachfolgenden Generationen im Familienverbund durch die ältere Generation bestätigen Ergebnisse des Alterssurveys (vgl. Kohli/Künemund 2000, Szydlik 2000, Motel-Klingebiel 2000).

10) Zur Ermittlung des zusammengefassten Zeitaufwands für verschiedene Hilfearten dürfen die in Tabelle 1 ausgewiesenen Anteile und Zeiten nicht summiert werden, da eine Person mehrere Aktivitäten ausgeübt haben kann und die Zeiten sich jeweils nur auf die Ausübenden dieser Aktivität beziehen.

Abbildung 6
Anteil Älterer (60+), die innerhalb der letzten vier Wochen
Hilfe für folgende Empfängerhaushalte geleistet haben (%)



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02 (Personenfragebogen)

Nach den Kindern und Enkelkindern sind Nachbarn, Freunde und Bekannte häufige Adressaten der Hilfeleistungen Älterer. 32 % hatten in den vergangenen vier Wochen unterstützende Aktivitäten für jemand aus diesem Personenkreis geleistet. Deutlich seltener werden Eltern/Schwiegereltern, Geschwister und andere Verwandte als Empfänger der gegebenen Hilfe genannt. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass mit steigendem Alter der Anteil derer abnimmt, die noch Eltern haben.¹¹⁾

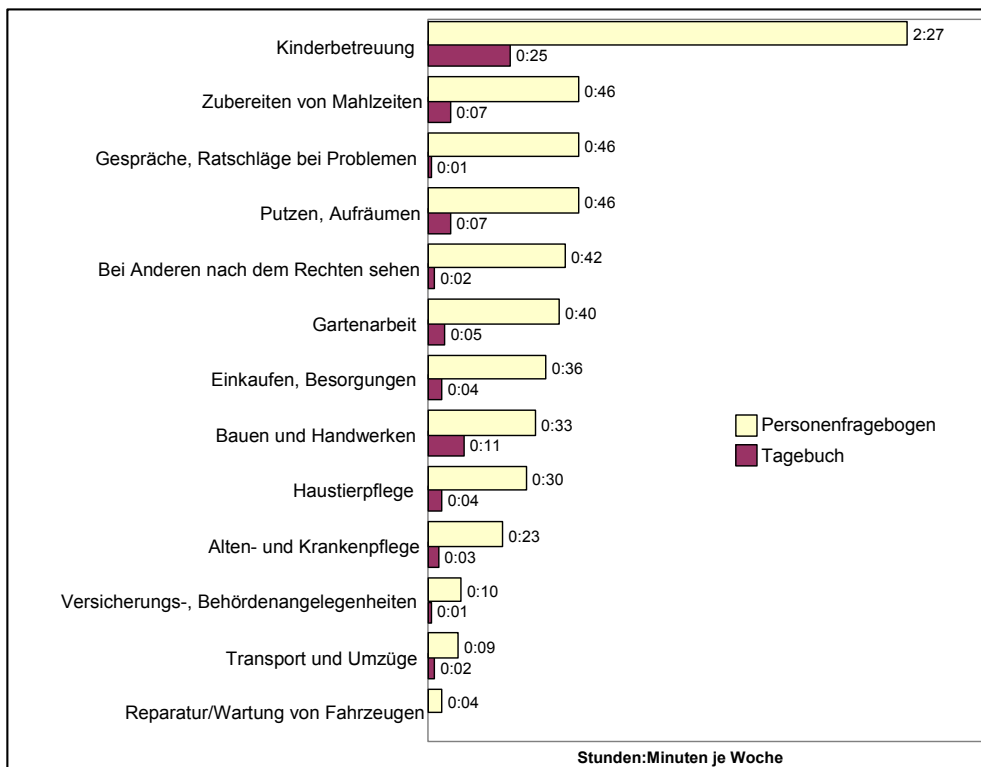
3.4 Exkurs: Einfluss der Erhebungsmethode

Das festzustellende Ausmaß der informellen Hilfeleistung älterer Menschen variiert je nach Erhebungsmethode. Die sich aus den Tagebucheinträgen ergebenden Zeiten liegen erheblich unter den Zeiten, die die Untersuchungsteilnehmer im Personenfragebogen auf die Frage nennen, welche privaten Hilfen sie innerhalb der letzten vier Wochen für Personen außerhalb des eigenen Haushalts geleistet und wie viele Stunden pro Woche sie aufgewendet haben (Abbildung 7).¹²⁾

11) Die Berücksichtigung des Vorhandenseins einzelner Personengruppen als potenzielle Hilfeempfänger war leider nicht möglich, da die dazu notwendigen Informationen nicht erhoben wurden.

12) Zusätzlich gab es im Fragebogen, insbesondere zur Abgrenzung vom ehrenamtlichen Engagement, noch folgende Erläuterung: „Gemeint ist hier Nachbarschaftshilfe oder die Unterstützung von Verwandten, Freunden, Arbeitskollegen usw. Ehrenamtliche Tätigkeiten oder Hilfeleistungen, die im Beruf (z.B. Altenpfleger/-in, Kindergärtner/-in) erbracht werden, sind hier nicht mit einzubeziehen.“

Abbildung 7
Vergleich von Tagebuch und Personenfragebogen
zum zeitlichen Umfang informeller Hilfeleistungen Älterer



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

Besonders auffällig ist dies bei der Kinderbetreuung. Gemäß den Tagebuchdaten leisten die älteren Menschen (60+) im Durchschnitt nur 25 Minuten in der Woche Kinderbetreuung als Hauptaktivität¹³⁾, wobei hier zu Vergleichszwecken auch die 95,9 % Nicht-Ausübenden einbezogen sind, während sie nach ihren Angaben im Interview wöchentlich fast zweieinhalb Stunden mit der Betreuung von Kindern aus anderen Haushalten beschäftigt sind.

Wie kommen diese Unterschiede zu Stande und welche Ergebnisse reichen näher an die Realität? Antworten darauf lassen sich nur vorsichtig formulieren. Sowohl die Tagebuchdaten als auch der Personenfragebogen haben ihre Schwächen hinsichtlich der Messung informeller Hilfen. In den offenen Tagebucheinträgen dürfte der Sinngehalt einer vermerkten Aktivität als „Hilfe für andere“ für die Vercoder nicht immer erkennbar sein, da die Tagebuchführenden nicht angeben mussten, für wen gegebenenfalls die Aktivität ausgeübt wurde. Es ist davon auszugehen, dass Hilfen für andere Haushalte nicht immer so detailliert eingetragen wurden, dass sie als solche vercodet wurden. Der Vor-

13) Rechnet man die Kinderbetreuung als gleichzeitige Aktivität neben einer anderen Hauptaktivität hinzu, beträgt die Kinderbetreuungszeit im Wochendurchschnitt 35 Minuten.

teil der Tagebuchmethode ist die zeitnahe Protokollierung der eigenen Aktivitäten für einen vollen Tag in einem Tableau mit kleinen Zeitintervallen.

Die Vermutung einer Untererfassung der Kinderbetreuungszeiten von älteren Menschen bei einer Konzentration auf Haupt- bzw. gleichzeitige Aktivitäten lässt sich empirisch anhand zusätzlicher Tagebuchinformationen erhärten. Für jedes 10-Minuten-Intervall wurde von den Untersuchungsteilnehmern oder ergänzend bei der Vercodung festgehalten, ob die Person diese Zeit mit Kindern unter 10 Jahren, mit (anderen) Haushaltsmitgliedern oder anderen bekannten Personen verbracht hat. Daraus lässt sich berechnen, wie viele Minuten am Tag ältere Menschen mit Kindern unter 10 Jahren zusammen waren, ohne dass (andere) haushaltsexterne Personen (z. B. die Eltern der Kinder) anwesend waren. Dies kann als grober Vergleichsindikator zu den bisher berichteten Tagebuchzeiten der Kinderbetreuung verwendet werden. Nach dieser Berechnung sind ältere Menschen ab 60 Jahren im Wochendurchschnitt 2 Stunden mit Kindern unter 10 Jahren zusammen, darunter knapp $1 \frac{1}{4}$ Stunden ohne die Anwesenheit anderer haushaltsfremder Personen. Dieser Wert liegt zwar immer noch deutlich unter den Zeitangaben des Personenfragebogens, stützt aber die Vermutung, dass ältere Menschen sich stärker in der Kinderbetreuung engagieren, als die in den Tagebuchdaten als explizite Betreuungsaktivität ausgewiesen.

Während die Erfassung der informellen Hilfeleistungen aus den Tagebuchanschreibungen also zu einer gewissen Unterschätzung dieser Aktivitäten führt, birgt die Erhebung mittels retrospektiv gehaltener Fragen zum durchschnittlichen Wochenumfang während der vergangenen vier Wochen die Gefahr der Überschätzung des zeitlichen Engagements im Selbsturteil der Befragten. Hinzu kommt das Risiko, dass Befragte angegeben haben, wie viel Stunden sie kumuliert im Verlauf der letzten vier Wochen Hilfen für andere Personen geleistet haben, statt einen Wochendurchschnitt zu bilden. Zieht man erneut die mit Kindern verbrachte Zeit als Vergleichsindikator heran, erscheinen die im Personenfragebogen angegebenen Zeiten der Kinderbetreuung durch Ältere unrealistisch hoch.

Es gibt einen anderen empirischen Hinweis darauf, dass die in den Personenfragebogen angegebenen Zeiten für informelle Hilfeleistungen insgesamt als zu hoch und die in den Tagebuchdaten ausgewiesenen Zeiten als zu niedrig anzusehen sind. Im Haushaltsfragebogen wurde nach dem zeitlichen Umfang **empfangener** Hilfeleistungen von Privatpersonen außerhalb des Haushalts gefragt. Theoretisch müsste die Summe der in Deutschland geleisteten und empfangenen Hilfeleistungen zwischen Privathaushalten weitgehend übereinstimmen. Nach vorläufigen Berechnungen des Statistischen Bundesamts, deren Ergebnisse den Autoren mitgeteilt wurden, lässt sich der zeitliche Umfang der empfangenen Hilfeleistungen auf Grundlage der Haushaltsfragebogenergebnisse mit 132 Mill. Stunden pro Woche schätzen, während der Gesamtumfang geleisteter Hilfe pro Woche auf Grundlage der Personenfragebogenergebnisse 485 Mill. Stunden beträgt¹⁴⁾. Dieses geschätzte Volumen geleisteter Hilfen würde einen Anteil von ca. 25 % des Gesamtvolumens der unbezahlten Arbeit in Deutschland ausmachen, was als unplausibel hoch gilt. Umgekehrt beträgt das hochgerechnete Volumen geleisteter Hilfen an andere Haushalte auf der Grundlage der Tagebuchdaten nur 86 Mill. Stunden pro Woche. Es liegt damit unter dem geschätzten Volumen empfangener Hilfeleistungen,

14) Die Abweichungen zwischen Tagebuch und Personenfragebogen sind damit bei der Bevölkerung ab 10 Jahren geringer als bei den älteren Menschen.

aber näher an diesem als das sich aus den Zahlen des Personenfragebogens ergebende Volumen geleisteter Hilfen. Alles in allem machen diese Vergleichsrechnungen nochmals deutlich, dass die berichteten Ergebnisse über die informellen Hilfeleistungen älterer Menschen auf der Grundlage der Tagebuchdaten in Bezug auf das zeitliche Ausmaß nur die Untergrenze des Engagements markieren.

3.5 Zwischenfazit

Wie die Auswertung der Tagebucheinträge gezeigt haben, leisten ältere Menschen häufiger informelle Hilfe für andere Haushalte als Erwachsene im jüngeren und mittleren Alter. Sie verbringen auch etwas mehr Zeit mit solchen unterstützenden Tätigkeiten als Jüngere. Im hohen Alter geht der Beteiligungsgrad und die Hilfedauer zwar zurück, entspricht aber immer noch dem Ausmaß, in dem die unter 40-Jährigen unterstützende Tätigkeiten für andere Haushalte erbringen.

Die informelle Hilfe Älterer für Personen außerhalb ihres Haushalts konzentriert sich weitgehend auf die Kinder und Enkelkinder sowie Nachbarn und Freunde.

Hauptbereiche der Hilfeleistungen Älterer auf der Grundlage der in den Tagebüchern eingetragenen Aktivitäten sind die Kinderbetreuung und die Unterstützung bei der Hausarbeit und dem Einkaufen. Die Daten der Personenfragebogen lassen zudem erkennen, dass Ältere häufig auch finanzielle Unterstützung leisten.

Insgesamt gibt es zwar nur geringe Unterschiede zwischen älteren Männern und Frauen im Vorkommen und der zeitlichen Dauer informeller Hilfeleistungen, allerdings bestehen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede in den gegebenen Hilfearten. Handwerkliche Hilfe, Gartenarbeit und Transportaufgaben werden häufiger von Männern übernommen, während die Hilfe bei der Hausarbeit, dem Einkaufen und der Kinderbetreuung überwiegend durch die Frauen erbracht wird.

4 Mobilität im Leben alter Menschen

Mit steigendem Alter wird die Wohnung zum zentralen Ort des Alltags. Das Ausscheiden aus dem Erwerbsprozess, gesundheitliche Einschränkungen und sich verändernde Freizeitinteressen bedingen vor allem im hohen Alter eine stärkere Konzentration der täglichen Aktivitäten auf die Wohnung und das nähere Wohnumfeld. Der Umfang an Zeit, der außerhalb der Wohnung verbracht wird, kann dabei als Indikator für Partizipationsmöglichkeiten älterer Menschen am sozialen und kulturellen Leben angesehen werden. Neben den individuellen Voraussetzungen für Mobilität im Alter sind die Umfeldfaktoren wesentlich für den Aktionsradius der Älteren. Das unmittelbare Wohnumfeld mit der zur Verfügung stehenden Infrastruktur eröffnet älteren Menschen Spielräume für ihre außerhäuslichen Aktivitäten oder bildet bei ungenügendem Ausbau eine Barriere.

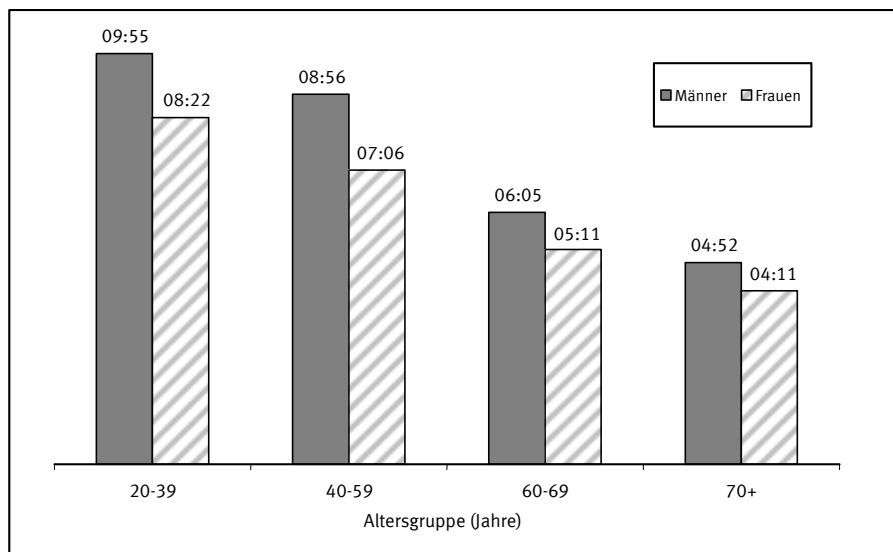
4.1 Merkmale der Lebenslage

Nach den Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/02 verbringen ältere Menschen¹⁵⁾ knapp 19 Stunden (18:51 Stunden) zu Hause und etwas mehr als 5 Stunden (5:09 Stunden)

15) Die Gruppe der älteren Menschen wird hier wie bereits in den vorangegangenen Abschnitten als Gruppe der 60-Jährigen und Älteren definiert.

außerhalb ihrer Wohnung. Das entspricht etwa den Zeitumfängen, die bereits durch die Zeitbudgeterhebung 1991/92 ermittelt wurden (vgl. Küster 1998, S. 71 ff.). Dabei ist die Differenzierung innerhalb der Altersgruppen beträchtlich. Die außer Haus verbrachte Zeit sinkt im Lebenslauf deutlich (vgl. Abbildung 8). Dies trifft sowohl für Frauen als auch für Männer zu, wobei die Geschlechterunterschiede im jungen und mittleren Erwachsenenalter höher sind als in den ältesten Altersgruppen. Dennoch halten sich auch ältere Frauen etwa eine dreiviertel Stunde weniger außerhalb der eigenen Wohnung auf als Männer. Personen in Einpersonenhaushalten gehen häufiger nach draußen. Sie sind im Durchschnitt 5:25 Stunden außerhalb der Wohnung, während in Mehrpersonenhaushalten Lebende nur 5:02 Stunden außerhalb der Wohnung sind.

Abbildung 8
Außerhalb der Wohnung verbrachte Zeit nach Altersgruppen
(Stunden:Minuten je Tag)



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

Auch regionale Einflüsse bestimmen die Aktivitätsmuster Älterer. Eine Differenzierung ergibt sich nach Ost- und Westdeutschland: Ältere Ostdeutsche sind mit 4:52 Stunden seltener außerhalb ihrer Wohnung als ältere Westdeutsche (5:13 Stunden). Ältere Menschen in Kernstädten sind am häufigsten unterwegs (5:35 Stunden). In Ober- und Mittelzentren und sonstigen, kleineren Gemeinden liegen diese Werte nur bei 4:52 bzw. 5:04 Stunden.

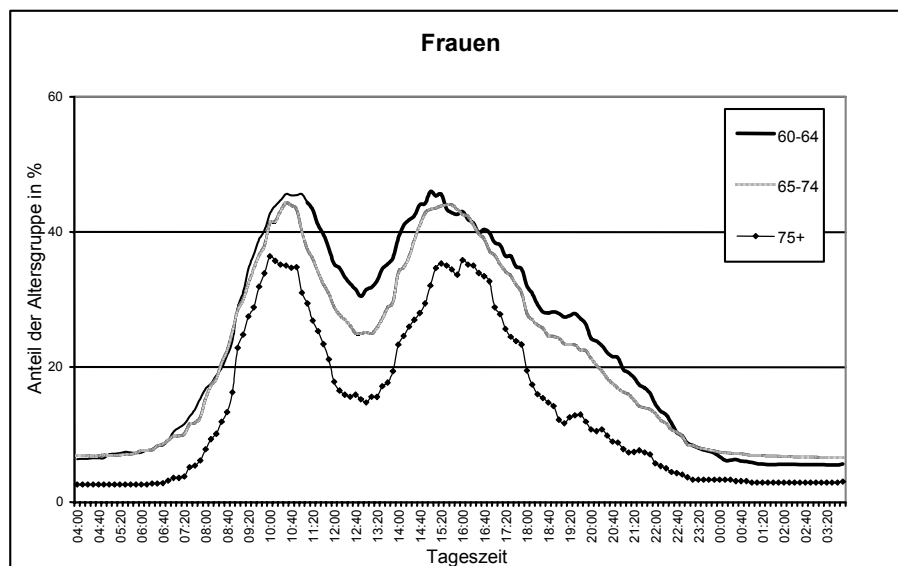
Etwa 60 % aller Freizeitwege legen ältere Menschen zu Fuß zurück, rund 25% mit dem PKW (Kasper/Lubecki 2003, S. 6). Der Besitz eines Pkws kann also die Mobilität älterer Menschen im Alter sichern. Das zeigen auch die Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/02. Ältere, in deren Haushalt ein PKW existiert, sind mit 5:16 Stunden längere Zeit außer Haus als Ältere, die keinen PKW besitzen (4:44 Stunden). Dieser Effekt zeigt sich

nicht nur bei den 60- bis 64-Jährigen, sondern auch in der ältesten hier betrachteten Altersgruppe der über 75-Jährigen.

4.2 Außerhäusliche Aktivität im Tagesverlauf

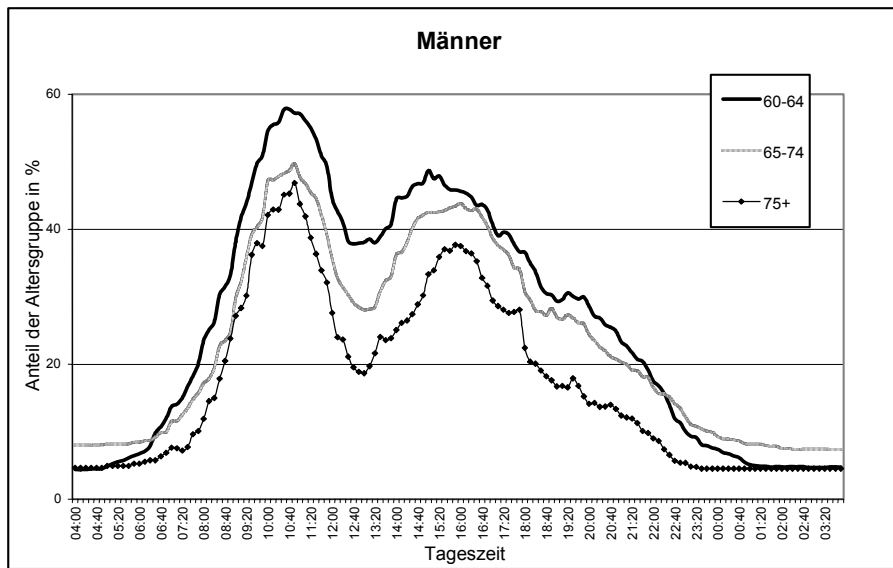
Wie Abbildung 9 zeigt, gibt es zwei Gipfel der außerhäuslichen Aktivität im Tagesverlauf: am Vormittag etwa zwischen 10 und 11 Uhr und am Nachmittag etwa zwischen 14 und 16 Uhr. Männer sind dabei vor allen am Vormittag zu einem deutlich höheren Prozentsatz außer Haus unterwegs als Frauen. In der jüngsten hier betrachteten Gruppe (60-64 Jahre) schlägt sich die Erwerbstätigkeit eines Teils der Männer in höheren Außer-Haus-Zeitanteilen nieder. Die älteste Gruppe der Männer und Frauen verlässt die Wohnung seltener und weist vor allem am Nachmittag und Abend deutlich weniger außerhäusliche Aktivitäten auf als die Altersgruppen der unter 75-Jährigen. Frauen kehren im Durchschnitt früher nach Hause zurück als Männer. Das hängt auch von saisonalen Einflüssen und hier wiederum vom Zeitpunkt des Dunkelwerdens ab.

Abbildung 9
Außer Haus verbrachte Zeit im Tagesverlauf
nach Altersgruppen und Geschlecht



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

noch: Abbildung 9
 Außer Haus verbrachte Zeit im Tagesverlauf
 nach Altersgruppen und Geschlecht



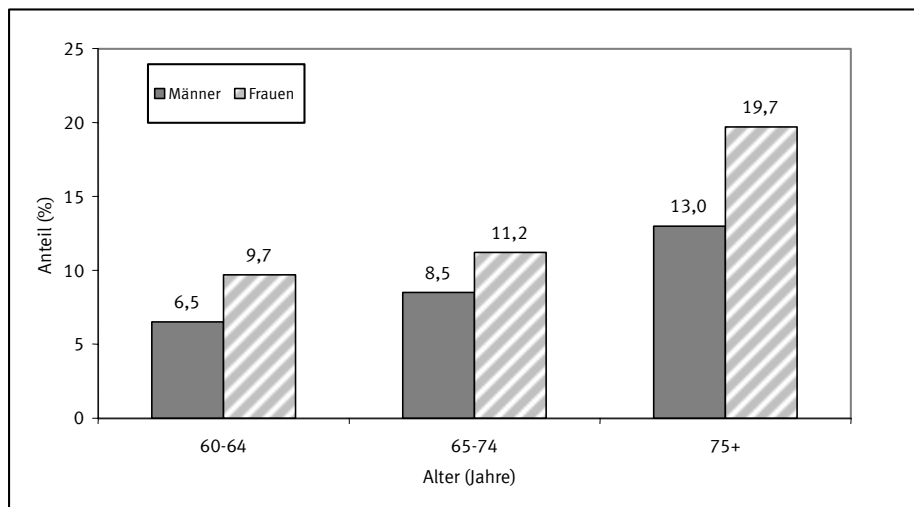
Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

4.3 Immobile ältere Menschen

Die Gruppe der älteren Menschen weist – wie andere Bevölkerungsgruppen auch – Unterschiede im Umfang ihrer Außenaktivitäten auf. Neben den Älteren, die im Alltag viele und längere Wege nach draußen bewältigen und erhebliche Teile des Tages außerhalb ihrer Wohnung zubringen, existiert auch eine Gruppe relativ immobiler Älterer, deren Alltag sich ganz überwiegend innerhalb der eigenen vier Wände abspielt. Im Folgenden werden diese älteren Immobilen definiert als Personengruppe ab 60 Jahren, die am Tag die Wohnung nicht oder nicht länger als 20 Minuten verlassen haben¹⁶⁾. Mit einer logistischen Regression werden Variablen untersucht, die die Zugehörigkeit zu dieser Personengruppe beeinflussen. Dabei soll auch geprüft werden, ob die Wahrscheinlichkeit, zu dieser Gruppe zu gehören, bei Frauen von anderen Faktoren bestimmt wird als bei Männern. Insgesamt gehören 10,9 % aller älteren Befragten zu der Gruppe der relativ Immobilen. Bei Frauen beträgt der Anteil 12,7 %, bei Männern 8,5 %. Wie Abbildung 10 darstellt, nimmt mit zunehmendem Alter der Anteil der Immobilen an der Gesamtpopulation zu.

16) Daraus kann nicht geschlossen werden, dass diese Personen auch an anderen Tagen die Wohnung nicht oder nicht länger als 20 Minuten verlassen haben. Zur Zahl der Personen, die ihre Wohnung innerhalb einer Woche bzw. eines Monats nicht verlassen haben, liegen aus der Zeitbudgeterhebung keine Angaben vor.

Abbildung 10
Anteil der Personen, die am Befragungstag das Haus nicht
oder für max. 20 Minuten verlassen haben nach Alter und Geschlecht



Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

In das Modell wurden drei Gruppen von Variablen einbezogen: Variablen zum persönlichen Status der Befragten, Variablen zur (wochen- und jahres-) zeitlichen Einordnung der Aktivitäten sowie Variablen zum räumlichen Umfeld (Infrastruktur, Netzwerk). Das Modell zeigte folgende Zusammenhänge (vgl. Tabelle 3).

Die Zugehörigkeit zu einer höheren *Altersgruppe* (hier: das Alter ab 75 Jahren), erhöht bei Männern und noch stärker bei Frauen die Wahrscheinlichkeit, zur Gruppe der Immobilen zu gehören. Während es bei Männern keinen Unterschied für ihre Mobilität bedeutet, ob sie in einem Einpersonen- oder Mehrpersonenhaushalt leben, ist für Frauen festzustellen, dass sie mehr Zeit außer Haus verbringen, wenn sie in einem Einpersonenhaushalt leben. Eine Reihe von außerhäuslichen Aktivitäten, die in älteren Paarhaushalten offenbar eher dem Mann zufallen (Behördengänge, bestimmte Arten von Einkäufen), müssen von alleinlebenden Frauen selbst bewältigt werden und führen so zu längeren Aufenthalten außerhalb der Wohnung.

Ein subjektiv als gut oder sehr gut eingeschätzter *Gesundheitszustand* senkt naturgemäß das Risiko, immobil zu sein. Das gilt für Männer wie Frauen. Die Existenz einer pflegebedürftigen Person im Haushalt hat unterschiedliche Wirkungen für die Mobilität. Für Frauen wie Männer hat es keinen Einfluss auf die Dauer ihrer außerhäuslichen Aufenthalte, wenn sie Pflegeperson eines Haushaltsmitglieds sind. Sind sie selbst pflegebedürftig, wirkt sich das stark erhöhend aus auf ihr Risiko, immobil zu sein.

Tabelle 3
Ergebnisse der logistischen Regression: Zugehörigkeit zu den immobilien Älteren

	Modell Männer Odds Ratios	Modell Frauen Odds Ratios
Alter		
60-64 J.	●	●
65-74 J.	n.s.	n.s.
75 J.+	1,64	2,12
Haushaltstyp		
Mehrpersonen-Haushalt	●	●
Einpersonen-Haushalt	n.s.	0,49
Subj. Gesundheitszustand		
Sehr gut/gut	0,65	0,78
Mäßig	●	●
Schlecht/sehr schlecht	n.s.	2,21
Pflegebedürftige/r im Haushalt		
Kein Pflegebedürftiger im Haushalt	●	●
Befragte/r ist Pflegeperson	n.s.	n.s.
Befragte/r ist pflegebedürftig	4,21	1,80
Erwerbstätigkeit		
erwerbstätig	●	●
nicht erwerbstätig	1,79	1,91
Berufsabschluss		
Abschluss < FHS/HSA	●	●
FHS/HSA	n.s.	0,49
Wochentag		
Montag-Freitag	●	●
Wochenende	1,47	1,82
Jahreszeit		
Winter (Nov.-Feb.)	●	●
Frühjahr/Herbst (März/April, Sept./Okt.)	n.s.	0,56
Sommer (Mai-August)	n.s.	0,68
Haltestelle ÖPNV		
H. in der Nähe*	0,64	0,63
H. nicht in der Nähe**	●	●
Laden für täglichen Einkauf		
L. in der Nähe*	0,60	n.s.
L. nicht in der Nähe**	●	●
Park-, Grünanlage, Wald, Feld, Wiese		
P. in der Nähe*	1,52	0,80
P. nicht in der Nähe**	●	●
Möglichkeiten, „Gleichgesinnte“ zu treffen (Selbsthilfegruppe, Bastelkreis etc.)		
M. in der Nähe*	0,59	n.s.
M. nicht in der Nähe**	●	●
Freunde/Freundinnen		
F. in der Nähe*	n.s.	0,68
F. nicht in der Nähe**	●	●
Konstante	-2,207	-1,689
Fallzahlen (ungewichtet)	2.780	3.137
Pseudo-R ² (Nagelkerke)	0,082	0,123

Datenbasis: Zeitbudgeterhebung 2001/02

Fett: p<0,01, kursiv: p<0,05, n.s.: nicht signifikant, ● - Referenzkategorie

* in der Nähe: < 15 min. Fußweg, (Freunde/Freundinnen: < 30 min. Fußweg)

** nicht in der Nähe: nicht zu Fuß erreichbar, > 15 min. Fußweg entfernt oder Entfernung unbekannt (Freunde/Freundinnen: > 30 min. Fußweg)

Für beide Geschlechter sinkt mit Ausscheiden aus der *Erwerbstätigkeit* die Notwendigkeit, regelmäßige Arbeitswege zu absolvieren. Deshalb liegt die Wahrscheinlichkeit, zu den Immobilien zu gehören, bei Nichterwerbstätigen höher. Ein höheres Qualifikationsniveau (hier gemessen an einem Hochschul- bzw. Fachhochschulabschluss) verringert bei Frauen das Risiko, im Alter immobil zu werden. Bei Männern ist ein solcher Einfluss nicht nachweisbar.

Neben den individuellen Faktoren wirken sich auch *Jahreszeit und Wochentag* auf die außerhäusliche Aktivität aus. Ein Einfluss der Jahreszeit auf die Dauer des außerhäuslichen Aufenthalts ist nur bei Frauen festzustellen. Bei ihnen wirken sich im Vergleich zum Winter die Sommermonate und die Übergangszeiten März/April bzw. September/Okttober deutlich senkend auf das Risiko aus, das Haus nicht oder nur kurz zu verlassen. Die Wochenendtage Sonnabend und Sonntag erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass ältere Männer und Frauen das Haus nicht oder nur kurz verlassen. Damit behalten Ältere das Muster der Wochenaktivität jüngerer Altersgruppen bei, was u. a. auch den Infrastrukturbedingungen (Öffnungszeiten von Läden und Einrichtungen, Fahrzeiten des ÖPNV am Wochenende etc.) geschuldet ist.

Einen wesentlichen Einfluss auf die Zugehörigkeit zu den Immobilien haben *Infrastrukturbedingungen* des Wohnumfelds, aber auch soziale Kontaktmöglichkeiten in der Nähe der Wohnung. Für beide Geschlechter bedeutet eine gut erreichbare Haltestelle des ÖPNV in der Nähe der Wohnung eine Verringerung des Risikos der Immobilität. Die Nähe eines Ladens für den täglichen Einkauf hat bei Männern denselben Effekt. Frauen sind weniger immobil, wenn sie in der Nähe der Wohnung einen Park, eine Grünanlage, einen Wald oder ähnliche Erholungsmöglichkeiten vorfinden. Die Möglichkeit, soziale Kontakte in einer organisierten Form in Wohnnähe zu pflegen (hier umschrieben als Möglichkeit, Gleichgesinnte zu treffen), ist für Männer ein Faktor, um ihre außerhäuslichen Aktivitäten zu erhöhen. Bei Frauen scheint es dagegen eher der Kontakt zu Freundinnen in der Nähe zu sein, der den Umfang ihrer Aktivitäten außerhalb der Wohnung steigert.

4.4 Zwischenfazit

Mit dem Alter verringert sich die Zeit, die ältere Menschen außerhalb der eigenen Wohnung verbringen. Mit dem Alter steigt auch der Anteil derjenigen Menschen, die (während des Befragungstages) das Haus gar nicht oder nur kurz verlassen.

Unterschiede zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Mobilität bleiben bis ins hohe Alter konstant (außerhalb der Wohnung verbrachte Zeit) bzw. erhöhen sich (Anteil der Personen, die die Wohnung nicht verlassen).

Der eigene Gesundheitszustand und die Infrastruktur des Wohnumfeldes sind unter den bedeutsamen Prädiktoren, die Immobilität im Alter erklären können.

5 Zusammenfassung und Diskussion

Die hier vorgelegten Analysen sollen im Folgenden zusammenfassend kommentiert werden. Dabei werden auch sozial- und seniorenpolitische Implikationen erörtert.

(a) **Übergang in den Ruhestand als biografische Transition:** Der Übergang in den Ruhestand ist eine biografische Transition, die nicht allein den Status einer Person verändert, sondern auch das Zeitbudget der betroffenen Menschen beeinflusst. Soweit dies mit den Querschnittsdaten der Zeitbudgeterhebung festzustellen ist, fließt die in der „neuen Freiheit“ des Ruhestands gewonnene Zeit zu einem Großteil in den Bereich der unbezahlten Arbeit, und hier in Hausarbeit und verwandte Tätigkeiten. Entgegen den in der politischen Debatte häufig ausgesprochenen Erwartungen wächst die Zeit, die für ehrenamtliche Aktivitäten aufgewendet wird, nicht an. Mehr Zeit wird für die Mediennutzung, vor allem für das Fernsehen aufgewendet. Der Zeitaufwand für Aktivitäten in den Bereichen Sport, Kultur und Hobbies sowie die Pflege von Freundschaften und Bekanntschaften bleibt weitgehend stabil.

Der Tagesablauf älterer Menschen ist durch eine weitgehend konstant bleibende Aufteilung der Tageszeit strukturiert. Im Vergleich mit jüngeren Menschen zeigt sich ein deutlicher Unterschied bezüglich der für Erwerbsarbeit aufgewendeten Zeit. Für andere Aktivitäten unterscheiden sich die Zeitverwendungen der älteren Menschen nicht grundlegend von jener der erwerbstätigen Bevölkerung. Allerdings nehmen Zeiten der Regeneration im Verlauf des Alters zu; neben dem Nachtschlaf ist das auch der Schlaf am Tag, etwa nach dem Mittag. Dagegen bleibt der Wochenrhythmus mit seinem Wechsel zwischen Werktagen und Wochenende bestehen. Diese Befunde decken sich mit anderen vorgelegten Ergebnissen der Forschung zur Zeitgestaltung alter Menschen (Burzan 2002; Kloas 2001).

Auch im Alter bleibt eine geschlechtsspezifische Aufgaben- und Zeiteinteilung bestehen: Es sind vor allem Frauen, die Hausarbeiten und andere unbezahlte Arbeit verrichten – und in geringerem Umfang Freizeitaktivitäten nachgehen. Offensichtlich sind diese Unterschiede in der Zeitverwendung von Männern und Frauen durch lebenslange Sozialisation in Geschlechtsrollen zu erklären (vgl. auch Klumb & Baltes 1999).

(b) **Informelle Hilfeleistungen als Potenzial des Alters:** Mit dem Übergang in das höhere Erwachsenenalter nimmt zwar offensichtlich nicht das bürgerschaftliche Engagement zu, es steigt jedoch der Anteil derer, die anderen Haushalten private Unterstützung gewähren. Der Anteil informelle Hilfe Leistender ist bei Älteren höher als bei Erwachsenen im jüngeren und mittleren Alter.

Geschlechtsunterschiede zeigen sich weniger hinsichtlich der durchschnittlichen Dauer informeller Hilfeleistungen, sondern vielmehr hinsichtlich der Art der geleisteten Hilfe. Ältere Männer übernehmen häufiger Unterstützung bei handwerklichen Aufgaben, bei der Gartenarbeit oder beim Transport. Dagegen leisten Frauen eher Hilfe im hauswirtschaftlichen Bereich, beim Einkaufen und bei der Kinderbetreuung.

Mit zunehmendem Alter nimmt das Ausmaß an informeller Hilfe wieder ab. Aber auch die über 80-Jährigen zeigen noch einen Unterstützungsgrad, der dem (allerdings niedrigen) Ausmaß der Personen im jungen Erwachsenenalter (unter 40 Jahren) entspricht. Die Familie ist dabei das Ziel der Unterstützungsleistungen älterer Menschen: Es sind vor al-

lem (erwachsene) Kinder und Enkelkinder, die mit informeller Hilfe unterstützt werden. Dabei wird Hilfe vor allem im Zusammenhang mit Kinderbetreuung, hauswirtschaftlichen Tätigkeiten sowie Besorgungen und Einkaufen geleistet. Schließlich zeigt sich auch, dass ältere Menschen häufig auch finanzielle Unterstützung leisten, ein Befund, der in der sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Gerontologie gut belegt ist (s. Kohli/Künemund/Motel/Szydlik 2000).

Offensichtlich sind bürgerschaftliches Engagement und informelle Hilfeleistungen Potenziale des Alters, die noch keineswegs ausgeschöpft sind. Hier wäre es sinnvoll, auf kommunaler Ebene geeignete Rahmenangebote und Unterstützungen anzubieten, damit ältere Menschen, die ein Interesse an derartigen Tätigkeiten haben, Opportunitätsstrukturen finden, in denen sie sich engagieren können.

(c) **Raum und Mobilität im Leben älterer Menschen:** Je älter Menschen werden, desto mehr Zeit verbringen sie (nicht selten auch allein) in der eigenen Wohnung. Diese Veränderung ist sicherlich mit dem Hinweis auf die steigende Bedeutung des nahen Lebensraums im höheren Erwachsenenalter zu verstehen (Oswald 2000). Allerdings hat diese Konzentration auch die Kehrseite, dass viele ältere Menschen ihre eigene Wohnung nicht oder nur kaum verlassen. Hier scheint insbesondere die gesundheitliche Situation, aber auch die Infrastruktur des Wohnumfeldes eine besondere Rolle zu spielen. Offensichtlich gibt es also eine Reihe von Hindernissen, die die Mobilität älterer Menschen einschränkt.

Gerade ausreichende Mobilität ist ein Vorbedingung für soziale Aktivitäten und gesellschaftliche Partizipation im Alter. Daher sind zugehende Interventionen, die es älteren Menschen erlauben, die eigene Wohnung zu verlassen und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, eine bedeutsame Voraussetzung für ein gutes Leben im Alter.

Literaturhinweise

Baltes, Margret M./Maas, Ineke/Wilms, Hans Ulrich/Borchelt, Markus/Little, Todd (1999): Everyday competence in old and very old age: Theoretical considerations and empirical findings, in: Paul B. Baltes & Karl Ulrich Mayer (Eds.): *The Berlin Aging Study: Aging from 70 to 100*, New York, Cambridge University Press, pp. 384 – 402.

Baltes, Paul B./Smith, Jacqui (1999): Multilevel and systemic analyses of old age. Theoretical and empirical evidence for a fourth age, in: Vern L. Bengtson & K. Warner Schaie (Eds.): *Handbook of theories of aging*, New York, Springer, pp. 153 – 173.

Braun, Sebastian (2002): Begriffsbestimmung, Dimensionen und Differenzierungskriterien von bürgerschaftlichem Engagement, in: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hrsg.): *Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft*, Opladen, Leske + Budrich, S. 55 – 71.

Bröscher, Petra/Naegele, Gerhard/Rohleder, Christian (2000): Freie Zeit im Alter als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B35-36/2000, S. 30 – 38.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg., 2000): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport, Stuttgart u.a., Kohlhammer.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg., 2001): Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation: Alter und Gesellschaft, Berlin (zugleich Bundestagsdrucksache 14/5130).

Burzan, Nicole (2002): Zeitgestaltung im Alltag älterer Menschen. Eine Untersuchung im Zusammenhang mit Biografie und sozialer Ungleichheit, Opladen, Leske + Budrich.

Ehling, Manfred (2001): Zeitverwendung 2001/2002 – Konzeption und Ablauf der Zeitbudgeterhebung der amtlichen Statistik, in: Manfred Ehling/Joachim Merz (Eds.): Zeitbudget in Deutschland – Erfahrungsberichte der Wissenschaft, Stuttgart, Metzler-Poeschel, S. 214 – 239.

Ehling, Manfred/Holz, Erlend/Kahle, Irene (2001): Erhebungsdesign der Zeitbudgeterhebung 2001/02, in: Wirtschaft und Statistik, 6/2001, S. 427 – 436.

Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (2002): Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft, Opladen, Leske + Budrich.

Kasper, Birgit/Lubecki, Ulrike (2003): Zu Fuß unterwegs – Mobilität und Freizeit älterer Menschen. Arbeitspapier des Fachgebiets Verkehrswesen und Verkehrsplanung 10, Universität Dortmund, Fakultät Raumplanung. URL: <http://www.raumplanung.uni-dortmund.de/vpl/>, 16.01.2004.

Kistler, Ernst/Noll, Heinz-Herbert/Priller, Eckhard (Hrsg., 1999): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Messkonzepte, Berlin, Edition Sigma.

Kloas, Jutta (2001): Zeitverwendung und Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit vom Alter, in: Ehling, Manfred/Merz Joachim u.a.: Zeitbudget in Deutschland – Erfahrungsberichte der Wissenschaft, Stuttgart, Metzler-Poeschel, S. 91 – 102.

Klumb, Petra L./Baltes, Margret M. (1999): Time Use of Old and Very Old Berliners: Productive and Consumptive Activities as Functions of Resources, In: Journal of Gerontology: Social Sciences, Vol. 54B, No.5, pp. 271 – 278.

Kohli, Martin & Künemund, Harald (Hrsg., 2000): Die zweite Lebenshälfte – Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen, Leske + Budrich.

Kohli, Martin/Künemund, Harald/Motel, Andreas/Szydlik, Marc (2000): Generationenbeziehungen, in: Martin Kohli & Harald Künemund (Hrsg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey, Opladen, Leske + Budrich, S. 176 – 211.

Küster, Christine (1998): Zeitverwendung und Wohnen im Alter, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Wohnbedürfnisse, Zeitverwendung und soziale Netzwerke älterer Menschen. Expertisenband 1 zum Zweiten Altenbericht der Bundesregierung, Frankfurt/New York, S. 51 – 175.

Laslett, Peter (1989): A fresh map of life: the emergence of the Third Age. London, Weidenfeld and Nicholson.

Lüdtker, Helmut (2001): Freizeitsoziologie, Münster, Lit-Verlag.

Meyer, Iris (2001): Zeitstrukturen und soziale Zeitbindung in Privathaushalten, Hohengehren, Schneider.

Motel-Klingebiel, Andreas (2000): Alter und Generationenvertrag im Wandel des Sozialstaates. Alterssicherung und private Generationenbeziehungen, Berlin, Weißensee Verlag.

Oswald, Frank (2000): Wohnen und Wohnanpassung in Privathaushalten, in H.-Werner Wahl/Clemens Tesch-Römer (Hrsg.): Angewandte Gerontologie in Schlüsselbegriffen, Stuttgart, Kohlhammer, S. 209 – 215.

Rosenmayr, Leopold (1983): Späte Freiheit, Berlin, Servin & Siedler.

Saup, W. (1993): Alter und Umwelt. Eine Einführung in die ökologische Gerontologie, Stuttgart, Kohlhammer.

Schwarz, Norbert (1996): Ehrenamtliches Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 1991/92, in: Wirtschaft und Statistik 4/1996, S. 259 – 266.

Schwarz, Norbert (1996): Zeit für unbezahlte Arbeit, in: Karin Blanke/Manfred Ehling/Norbert Schwarz: Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung (S. 70 – 91), Stuttgart u.a., Kohlhammer.

Staudinger, Ursula (2002): Produktives Leben im Alter I: Aufgaben, Funktionen und Kompetenzen, in: Rolf Oerter/Leo Montada (Hrsg.), Entwicklungspsychologie, Weinheim, Beltz, S. 955 – 982.

Szydlik, Marc (2000): Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern, Opladen, Leske + Budrich.

VDR (2002): Rentenversicherung in Zeitreihen, DRV-Schriften Bd.22.

Wahl, Hans-Werner/Rott, Christoph (2002): Konzepte und Definition der Hochaltrigkeit, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Expertisen zum Vierten Altenbericht, Band I: Das hohe Alter – Konzepte, Forschungsfelder, Lebensqualität, Hannover, Vincentz, S. 5 – 96.

Unbezahlte Arbeit und Haushaltsproduktion im Zeitvergleich

1 Einleitung

„Wer Schweine erzieht ist ein produktives, wer Kinder erzieht ein unproduktives Mitglied der Gesellschaft“ – mit dieser plakativen Aussage hat Friedrich List¹⁾ bereits im 19. Jahrhundert auf eine Facette unseres Verständnisses von Arbeit aufmerksam gemacht, die auch heute noch in Diskussionen um die Aussagefähigkeit der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zum Tragen kommt. Aktuelle Kommentare dergestalt, dass wir zwar die Herstellung von Windeln zum Bruttoinlandsprodukt zählen, die Kindererziehung in den Familien im Arbeitsbegriff aber außen vor bleibt, weisen vor dem Hintergrund der Diskussion um die Zukunftsfähigkeit unserer Sozialsysteme in die gleiche Richtung. Daher kann es wenig überraschen, dass vielfach die Forderung laut wird, die unbezahlten Leistungen im Haushalt in das Bruttoinlandsprodukt und die regelmäßige Wirtschaftsberichterstattung einzubeziehen, mithin den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) einen über die bezahlte Erwerbsarbeit hinaus gehenden Arbeitsbegriff zu Grunde zu legen.

Inhalte, Umfang und Aufbau der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen hängen von mehreren Faktoren ab. Dazu zählen neben der Kreislauftheorie als theoretischer Grundlage insbesondere auch die Nutzungszwecke der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.²⁾ Ausschlaggebend dabei ist, dass Ergebnisse insbesondere im Rahmen der Konjunktur-, Wachstums- und Strukturpolitik, in der Einkommens- und Sozialpolitik, in der Finanzpolitik sowie als Bemessungsgrundlage der Beiträge der Mitgliedsländer zur Europäischen Union herangezogen werden. Im Mittelpunkt steht bei der Berechnung des Bruttoinlandsproduktes die Darstellung der kurz- bis mittelfristigen, am Marktgeschehen orientierten Wirtschaftsentwicklung in einer international abgestimmten, harmonisierten Form.

Die unbezahlte Arbeit bzw. die Haushaltsproduktion ist im Hinblick auf einige dieser zentralen Nutzungszwecke und Kenngrößen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen bedeutungslos. Dies gilt beispielsweise für die Inflationsrate, das außenwirtschaftliche Gleichgewicht und die Arbeitslosigkeit. Daneben sprechen auch praktische Gründe gegen eine direkte Einbeziehung der Haushaltsproduktion ins Bruttoinlandsprodukt. Die Schwierigkeiten der monetären Bewertung der Haushaltsproduktion führen zu einem deutlich größeren Unsicherheitsbereich bei der Schätzung als bei der Inlandsproduktsberechnung üblich. Des Weiteren ist es praktisch unmöglich, genügend aktuelle Ergebnisse zur Haushaltsproduktion für die vierteljährliche, halbjährliche und jährliche Berichterstattung vorzulegen. Die Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/02 deuten zudem darauf hin, dass bei der unbezahlten Arbeit keine nennenswerten Schwankungen bei der Untergliederung nach Vierteljahren auftreten.

*) Dieter Schäfer, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.

1) Zitiert nach Krebs (2002, S. 11).

2) Zur Bruttoinlandsproduktberechnung siehe Statistisches Bundesamt (2003).

Vor diesem Hintergrund besteht ein internationaler Konsens, dass die Haushaltsproduktion in die Inlandsproduktsberechnung nicht direkt einbezogen werden soll. Dagegen bietet ein Haushalts-Satellitensystem zu den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen die Möglichkeit, Haushaltsproduktion und Inlandsproduktsberechnung konsistent zu verknüpfen. Damit kann den Forderungen nach der Abbildung der gesamten ökonomischen Produktion nachgekommen werden, ohne die bisherigen Verwendungszwecke der Inlandsproduktsberechnung zu gefährden.

Das Haushalts-Satellitensystem hat somit als Zielsetzung, die Größenordnung der Haushaltsproduktion in einer mit der Marktproduktion vergleichbaren Weise darzustellen. Damit werden die unbezahlten Leistungen in Haushalt und Familie sichtbar. Neben einem Vergleich der wirtschaftlichen Leistung in beiden Bereichen werden auch die Auswirkungen der Haushaltsproduktion auf Konsum und Einkommen der Haushalte gezeigt. Während bei der Inlandsproduktsberechnung die kurz- bis mittelfristige Perspektive dominiert, zeigt das Haushalts-Satellitensystem eher langfristige Trends auf.³⁾ Haushalts-Satellitensysteme befinden sich dabei im Vergleich zur Inlandsproduktsberechnung noch in einem experimentellen Stadium. Dies zeigt nicht zuletzt ein aktueller Bericht einer Task Force von Eurostat vom Frühjahr 2003, in dem Erfahrungen und methodische Vorschläge für Haushalts-Satellitensysteme in europäischen Ländern zusammengefasst sind.⁴⁾

Die Zielsetzung der Haushalts-Satellitensysteme verlangt ein Vorgehen, das eindeutige Aussagegrenzen für einige andere Analysezwecke mit sich bringt. Im Satellitensystem wird die Haushaltsproduktion in Analogie zur Marktproduktion betrachtet, da nur eine Orientierung an den makroökonomischen Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen Vergleiche mit dem Inlandsprodukt ermöglicht. Es wird somit nur dem Versorgungsaspekt, der Produktion von Waren und Dienstleistungen, Rechnung getragen. So interessiert beispielsweise bei einem selbst gebackenen Geburtstagskuchen allein der ökonomische (Tausch-)Wert, nicht dagegen die Freude am persönlich Geschaffenen und die damit ausgedrückte Liebe und Zuneigung. Daher hat diese Betrachtung eindeutige Grenzen: Weder kann dem personalen und emotionalen Aspekt der Haushaltsproduktion vollständig Rechnung getragen werden, noch ermöglicht das Satellitensystem eine umfassende gesellschaftliche bzw. politische Bewertung der Arbeit in den Haushalten und Familien. Die ökonomische Bewertung der Haushaltsproduktion kann somit nur einen Teilbereich einer umfassenderen sozialen Bewertung abbilden. Bedeutsame Aspekte, wie beispielsweise die Aus- und Fortbildung und die Pflege familiärer und freundschaftlicher Beziehungen (Beziehungsarbeit), werden nicht oder nur teilweise dargestellt.

Bereits im Zusammenhang mit der ersten Zeitbudgeterhebung 1991/92 wurde ein Haushalts-Satellitensystem für Deutschland methodisch entwickelt, in einem wissenschaftlichen Beirat diskutiert und – zum Teil nur für das frühere Bundesgebiet – empirisch umgesetzt. Die dabei entwickelten Konzepte und Berechnungsmethoden sind aus-

3) Das Haushalts-Satellitensystem weist damit nicht nur enge Bezüge zur Inlandsproduktsberechnung auf. Es liefert auch einen Beitrag zum Aufbau eines sozio-ökonomischen Berichtssystems für eine nachhaltige Gesellschaft, das derzeit im Statistischen Bundesamt entwickelt wird. Siehe z.B. Stahmer (2003).

4) Siehe Task Force Household Satellite Accounts (2003).

fürlich dokumentiert.⁵⁾ Die damals entwickelten Konzepte haben – auch im Rahmen der Arbeiten der bereits erwähnten Eurostat Task Force – weitgehend Anerkennung gefunden und liegen auch den aktuellen Arbeiten zum Satellitensystem zu Grunde. Im vorliegenden Beitrag wird vor diesem Hintergrund der Schwerpunkt auf die Ergebnispräsentation gelegt. Zudem wird angesichts der Einbindung in die Ergebniskonferenz zur Zeitbudgeterhebung inhaltlich dem Mengenbaustein des Satellitensystems, d. h. den Ergebnisse zur bezahlten und unbezahlten Arbeit in Zeiteinheiten, ähnlich breiter Raum wie dem Wertbaustein eingeräumt. Eine ergänzende Darstellung der Konzepte im Wertbaustein sowie detailliertere Hinweise zu den Berechnungsgrundlagen und -methoden bei der Neuberechnung sind in einem gesonderten Beitrag in *Wirtschaft und Statistik* veröffentlicht.⁶⁾ Um mit 2001 vergleichbare Ergebnisse zu ermitteln musste, für das Berichtsjahr 1992 eine Neuberechnung durchgeführt werden. Die Neuberechnung bezieht sich jetzt bei allen Ergebnissen auf Deutschland insgesamt, bezieht grobe Schätzungen für die Anstaltsbevölkerung ein, wurde bei der Abgrenzung der unbezahlten Arbeit an die der neuen Zeitbudgeterhebung zu Grunde liegende europäische Aktivitätsgliederung angepasst und berücksichtigt die Ergebnisse der Diskussion in der Eurostat Task Force. Zudem liegen der Neuberechnung für 1992 die derzeit gültigen Konzepte und Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (Stand Sommer 2003) zu Grunde.

Die Methodendiskussion Anfang der neunziger Jahre hat gezeigt, dass das „Satellitensystem“ nicht zwingend auf eine monetäre Darstellung beschränkt werden muss.⁷⁾ Soweit Auswertungsziele allein mit Zeitangaben hinreichend zu untersuchen sind, ist diese Ebene vorzuziehen, da die mit der Bewertung der unbezahlten Arbeit verbundenen Probleme so umgangen werden können. Daher wird im vorliegenden Beitrag nach kurzen Erläuterungen zur Abgrenzung der unbezahlten Arbeit in Abschnitt 2 zunächst in Abschnitt 3 auf ausgewählte Ergebnisse zur unbezahlten Arbeit in Zeiteinheiten eingegangen, bevor in Abschnitt 4 Ergebnisse der monetären Bewertung der Leistungen im Haushalt für die Jahre 1992 und 2001 dargestellt werden.

2 Abgrenzung der unbezahlten Arbeit bzw. der Haushaltsproduktion

Die Abgrenzungen der Begriffe „Haushaltsproduktion“ und „unbezahlte Arbeit“ beziehen sich im Satellitensystem weitgehend auf dieselben Aktivitäten. Während der Terminus „Haushaltsproduktion“ auf den Produktionsprozess bzw. das Ergebnis (Output) dieses Prozesses abstellt, bezieht sich der Begriff „unbezahlte Arbeit“ auf die wichtigste Inputvariable bei der Produktion, die Arbeit. Zur Abgrenzung der Arbeit von persönlichen bzw. Freizeitaktivitäten im Rahmen einer makroökonomischen Betrachtung wird üblicherweise das Dritt-Personen-Kriterium herangezogen. Danach sind solche Aktivitäten Tätigkeiten im ökonomischen Sinn (und somit unbezahlte Arbeit, soweit sie nicht Erwerbsarbeit darstellen), die auch von Dritten gegen Bezahlung übernommen

5) Siehe Schäfer/Schwarz (1996) und die dort erwähnten weiteren Quellen.

6) Siehe Schäfer, D. (2004).

7) Zum Verhältnis von Mengen und Wertbaustein des Satellitensystems siehe ausführlicher Schäfer/Schwarz (1996, S. 37ff.).

werden könnten.⁸⁾ Dieses Kriterium zielt darauf ab, alle die Tätigkeiten bzw. Güter einzubeziehen, die grundsätzlich auch über Märkte abgewickelt werden könnten.

In die unbezahlte Arbeit werden nach dem Dritt-Personen-Kriterium auf der Basis der Aktivitätenliste der Zeitbudgeterhebung folgende Aktivitäten – jeweils einschließlich der damit verbundenen Wege- und Transportzeiten – einbezogen:

- Haushaltsführung
 - Haus- und Gartenarbeit (Zubereitung von Mahlzeiten; Instandhaltung von Haus und Wohnung; Herstellen, Ausbessern und Pflegen von Textilien; Gartenarbeit, Pflanzen- und Tierpflege)
 - Bauen und handwerkliche Aktivitäten
 - Einkaufen und Haushaltsorganisation⁹⁾
- Pflege und Betreuung
 - Kinderbetreuung
 - Unterstützung, Pflege und Betreuung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern
- Ehrenamt und informelle Hilfen
 - Ehrenamtliche Tätigkeit
 - Informelle Hilfe für andere Haushalte

Insgesamt markiert die verwendete Abgrenzung der unbezahlten Arbeit eher eine Untergrenze der Arbeit in Haushalt und Familie. Wichtige Aspekte, die im Sinne von wirtschaftlichen Aktivitäten unter dem Arbeitsbegriff subsumiert werden könnten, bleiben aus konzeptionellen oder praktischen Gründen unberücksichtigt.¹⁰⁾ Hierzu zählen beispielsweise parallel ausgeübte Aktivitäten, ein Teil der mit Kindern verbrachten Zeit und Bereitschaftszeiten im Rahmen der Kinderbetreuung¹¹⁾, Teile der Beziehungsarbeit und Teile der Computernutzung.

Die Haushaltsproduktion umfasst die gesamte nicht marktbestimmte Produktionstätigkeit der Haushalte. Dies betrifft vor allem die nicht im Bruttoinlandsprodukt erfassten Leistungen im Bereich der unbezahlten Arbeit. Aber auch die in der Inlandsproduktsberechnung bereits einbezogenen, unbezahlten Leistungen der privaten Haushalte werden berücksichtigt. Dazu zählen die Produktion in Haus- und Schrebergärten, die investiven Eigenleistungen im Wohnungsbau, die unentgeltlich geleisteten Bautätigkeiten im Rahmen privater Organisationen (z. B. Bau von Vereinsheimen durch Vereinsmitglieder) und die unterstellten Mieten für die Eigennutzung von Eigentümerwohnungen. Zudem werden in die Haushaltsproduktion auch die in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrech-

8) Diese Linie der Abgrenzung ökonomischer Aktivitäten wird auch im „System of National Accounts 1993“ (Vereinte Nationen 1993) vertreten, wo dann allerdings weiter ausgearbeitet wird, welche ökonomischen Aktivitäten in die Berechnung des Bruttoinlandsproduktes einzubeziehen sind.

9) Ohne Inanspruchnahme personengebundener und medizinischer Dienstleistungen (z.B. Friseurbesuch, Arztbesuch).

10) Siehe Schäfer/Schwarz 1994 und 1996.

11) Die Kinderbetreuung wird beispielsweise auch mit Hauptaktivitäten und gleichzeitigen Aktivitäten noch nicht in vollem Umfang berücksichtigt. Vielfach wird sie nicht als Aktivität wahrgenommen, sondern die Befragten kreuzen im Tagebuch nur an, dass Sie bestimmte Zeiten mit Kindern gemeinsam verbracht haben (z. B. Essen mit Kindern oder Fernsehen in gemeinsamer Runde). Der ganze Umfang der Kinderbetreuung zeigt sich sogar erst, wenn darüber hinaus der ständige Bereitschaftsdienst – „die Verfügbarkeit rund um die Uhr“ – mitbedacht wird. Zu näheren Erläuterungen siehe Schwarz (1996); zu umfassenderen Arbeiten zur Zeit für Kinder siehe Stahmer/Mecke/Herrchen (2003).

nungen nachgewiesenen häuslichen Dienste, d. h. die Löhne für bezahlte Hausangestellte, einbezogen, da deren Produktion eng mit dem Produktionsprozess der Haushalte für den Eigenverbrauch verknüpft ist.

3 Zeit für unbezahlte Arbeit (Mengenbaustein)

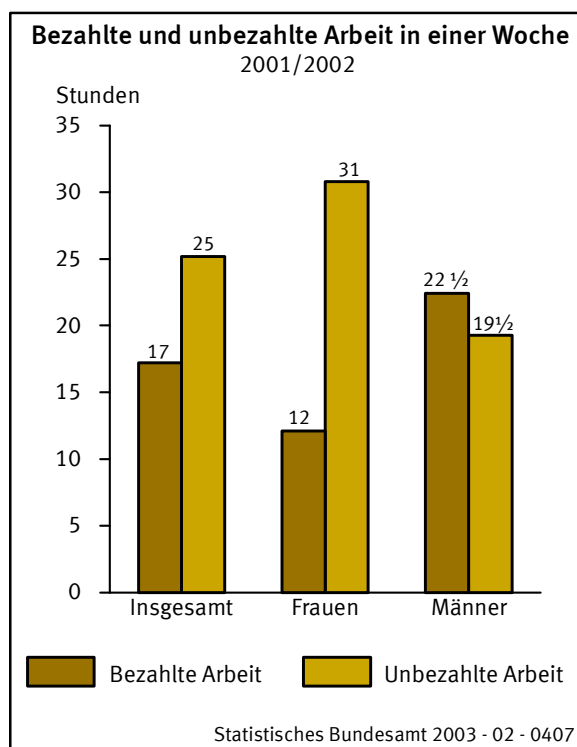
3.1 Ergebnisse der Zeitbudgeterhebungen 2001/02 und 1991/92

Satellitensysteme sind nicht grundsätzlich auf die Darstellung monetärer Werte beschränkt. Vielfach lässt sich ihr Informationsgehalt durch die Integration nicht monetärer Daten erhöhen. Dies gilt auch für das Haushalts-Satellitensystem. Insbesondere die Forderung, den Beitrag der Frauen zum Inlandsprodukt bzw. zur Haushaltsproduktion zu quantifizieren, lässt sich auf der reinen Zeitebene adäquater als auf der Wertebene erfüllen, da in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen geschlechtsspezifische Untergliederungen der Ergebnisse nicht vorliegen. Ergebnisse zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in Haushalt und Familie oder zum Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit von Frauen und Männern werden auch in anderen Beiträgen zur Ergebniskonferenz dargestellt und aus verschiedenen Blickwinkeln untersucht. Daher werden an dieser Stelle zur zeitlichen Entwicklung der Arbeitsteilung nur selektive Ergebnisse vorgestellt, die im Zusammenhang mit der Interpretation der Ergebnisse des Wertbausteins in Abschnitt 4 auf einer Makroebene von Bedeutung sind.¹²⁾

Die unbezahlten Tätigkeiten in Haushalt und Familie umfassen mehr Stunden als die bezahlte Arbeit. Über die ganze Woche verteilt arbeiten nach den Ergebnissen der Zeitbudgeterhebung 2001/02 alle Personen ab 10 Jahren durchschnittlich gut 25 Stunden unbezahlt, bezahlt dagegen etwa 17 Stunden wöchentlich (siehe Abbildung 1). Näher betrachtet zeigt sich, dass Frauen mit knapp 31 Stunden deutlich mehr unbezahlte Arbeit leisten als Männer mit 19 ½ Stunden. Bei der Erwerbsarbeit – zu der hier auch Arbeitssuche und unbezahlte Aktivitäten wie Wegezeiten zur Arbeitsstätte gezählt werden – kehrt sich das Verhältnis um (Frauen 12 Stunden, Männer 22 ½ Stunden). Dennoch zeigt sich unter dem Strich: Die gesamte Zeitbindung durch die bezahlte und die unbezahlte Arbeit zusammen ist bei Frauen mit 43 Stunden pro Woche durchschnittlich etwa 1 Stunde höher als bei Männern mit 42 Stunden.

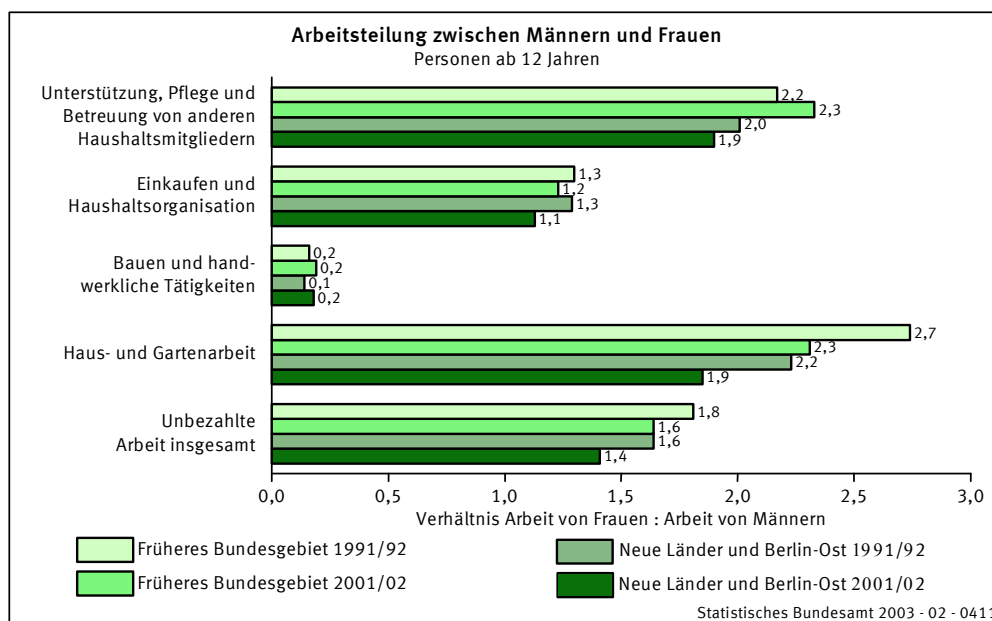
12) Aus einer Makroperspektive interessiert hier stärker die Änderung der – nach Aktivitäten differenzierten – unbezahlten Arbeit von Männer und Frauen insgesamt, während bei Betrachtung der Arbeitsteilung im Haushalt vielfach auch eine Einschränkung der Analyse auf bestimmte Haushaltstypen, die beiden Partner im Haushalt oder bestimmte Personengruppen erfolgt.

Abbildung 1
Arbeitszeit in einer Woche



Von einer gleichmäßigen Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern kann somit weder bei der Erwerbsarbeit noch bei der unbezahlten Arbeit in Haushalt und Familie die Rede sein. Die Ergebnisse zeigen, dass die Unterschiede zwischen Männern und Frauen (für Zwecke des Zeitvergleichs ab 12 Jahren) bei der unbezahlten Arbeit im früheren Bundesgebiet nach wie vor stärker sind als in den neuen Bundesländern (siehe Abbildung 2). Werden die von den Frauen für die unbezahlte Arbeit aufgewendeten Zeiten ins Verhältnis zum Zeitaufwand der Männer für die entsprechenden Aktivitäten gesetzt, ergibt sich folgendes Bild: Während Frauen im früheren Bundesgebiet 2001/02 gut 1,6 Mal so viel Zeit mit unbezahlter Arbeit wie Männer verbrachten, lag das Verhältnis in den neuen Bundesländern nur bei 1,4. In der Zeit kurz nach der Wende – 1991/92 – arbeiteten Frauen im früheren Bundesgebiet noch 1,8 Mal so viel wie Männer in Haushalt und Familie, in den neuen Bundesländern gut 1,6 Mal so viel. Somit ist in beiden Teilen Deutschlands eine annähernd gleiche starke Tendenz hin zu einer stärker gleichberechtigten Teilung der unbezahlten Arbeit festzustellen. Allerdings verwenden die Männer heute nicht wesentlich mehr Zeit als Anfang der neunziger Jahre für unbezahlte Arbeiten, sondern die Frauen haben ihren Zeitaufwand für die Arbeiten in Haushalt und Familie seit 1991/92 um knapp 10 % reduziert.

Abbildung 2
Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen



Insbesondere die Haus- und Gartenarbeit sowie die Pflege und Betreuung von Kindern und anderen Haushaltsmitgliedern werden nach wie vor weit überwiegend von Frauen durchgeführt. Während sich bei der Haus- und Gartenarbeit das Verhältnis des Zeitaufwands von Frauen und Männern im früheren Bundesgebiet von 2,7 auf 2,3 und in den neuen Bundesländern von gut 2,2 auf knapp 1,9 verbessert hat, ergibt sich bei der Pflege und Betreuung von Kindern bzw. anderen Haushaltsmitgliedern zumindest im früheren Bundesgebiet ein anderes Bild: Hier hat sich die Arbeitsteilung sogar noch weiter zu Ungunsten der Frauen verschoben.

Diese Ergebnisse zur unbezahlten Arbeit legen in der Gesamtbetrachtung zunächst eine klare Interpretation in Richtung einer Veränderung hin zu einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung nahe, die zudem quantitativ durchaus beachtenswert ausfällt: Wenn die Tendenz der letzten 10 Jahre anhalten würde (innerhalb von 10 Jahren Verbesserung des Verhältnisses um 0,2), so ergäbe sich bei der unbezahlten Arbeit in etwa 20 Jahren in den neuen Bundesländern und in 30 Jahren im früheren Bundesgebiet ein ähnlicher zeitlicher Umfang der unbezahlten Arbeit bei Männern und Frauen. Inwieweit diese eher positive Interpretation der Entwicklung in den letzten 10 Jahren realistisch ist und fortgeschrieben werden kann, kann ohne tiefere Analyse nicht beurteilt werden.

Zunächst liegt die These nahe, dass – im Vergleich zu anderen soziodemographischen Variablen starke und für die Ergebnisse bedeutsame – Änderungen im Erwerbsverhalten zwischen 1991/92 und 2001/02 (weniger Vollzeitbeschäftigte, deutlich mehr teilzeitbeschäftigte Frauen, mehr nichterwerbstätige Männer) ein wesentlicher Hintergrund für die unterschiedliche Entwicklung der unbezahlten Arbeit bei Frauen und Männern auf der Makroebene sein könnten. Zur Überprüfung lässt sich der Einfluss dieser Strukturef-

fekte isolieren. Hierzu wurde bei Frauen und Männern die Anzahl der Personen nach Erwerbsbeteiligung und Erwerbsumfang (differenziert nach Vollzeit, Teilzeit, geringfügige Beschäftigung, nicht erwerbstätig) von 1991/92 konstant gehalten und mit den Zeiten für unbezahlte Arbeit dieser Gruppen in 2001/02 verknüpft. Der Vergleich der Ergebnisse dieser Berechnung mit den Originalwerten für 1991/92 bzw. 2001/02 zeigt, dass der Einfluss der Änderungen des Erwerbsverhaltens quantitativ doch eher gering ist: Bei den Frauen hat sich die unbezahlte Arbeit von 296 Minuten je Tag in 1991/92 auf 268 Minuten in 2001/02 reduziert. Wird die Struktur im Erwerbsverhalten von 1991/92 konstant gehalten, ergibt sich für 2001/02 ein Wert von 265 Minuten. Damit hat die Änderung der Erwerbsbeteiligung der Frauen sogar zu einer Erhöhung der unbezahlten Arbeit von 3 Minuten in diesem Zeitraum geführt. Die Ursache hierfür ist, dass der Anteil der vollzeiterwerbstätigen Frauen – d. h. von Frauen mit unterdurchschnittlicher unbezahlter Arbeit – nach den Angaben der Zeitbudgeterhebung von knapp 30 % in 1991/92 auf 25 % in 2001/02 abgenommen hat. Ein analoges Bild ergibt sich bei den Männern, deren unbezahlte Arbeit sowohl 1991/92 als auch 2001/02 insgesamt 168 Minuten betrug. Unter Beibehaltung der Strukturen von 1991/92 betrug der Wert für 2001/02 164 Minuten. Damit wäre bei den Männern ohne die Änderung im Erwerbsverhalten ein Rückgang der unbezahlten Arbeit um 4 Minuten zu verzeichnen gewesen.¹³⁾

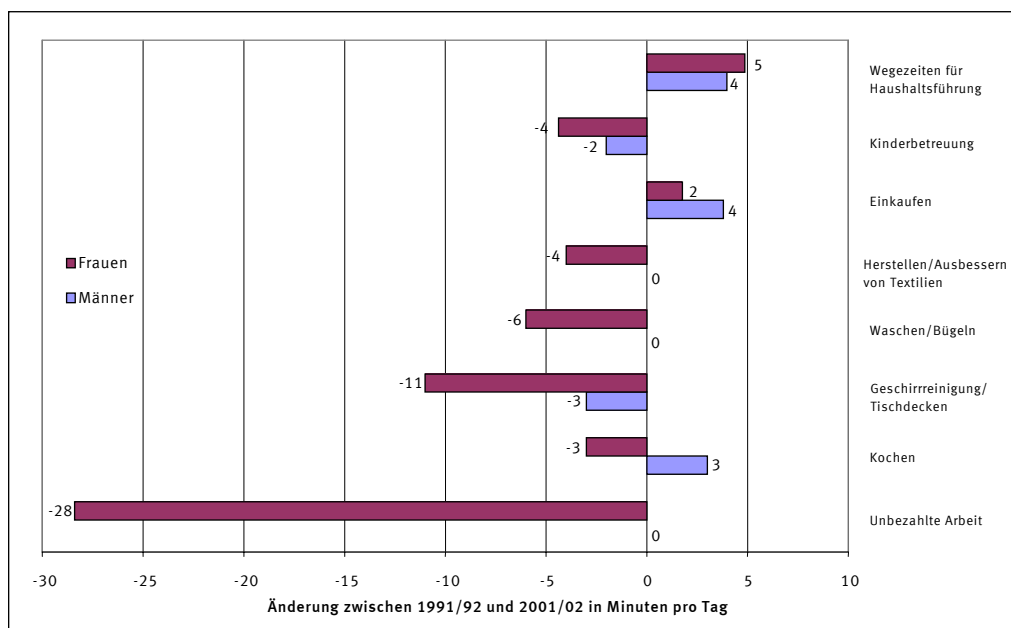
Wenn somit die Abnahme der unbezahlten Arbeit (bei allen Personen durchschnittlich - 15 Minuten, bei den Frauen - 28 Minuten) wesentlich auf geändertes Verhalten der Frauen zurückzuführen ist, so stellt sich aus der Makroperspektive vorrangig die Frage, bei welchen Aktivitäten im Untersuchungszeitraum Änderungen festzustellen sind, da auch im Wertbaustein eine aktivitätsorientierte Darstellung erfolgt.¹⁴⁾ Es liegt dabei nahe zu prüfen, ob auf der Zeitebene Anhaltspunkte dafür vorliegen, inwieweit der Rückgang unbezahlter Arbeit mit Produktionsrückgängen bei der Haushaltsproduktion verknüpft ist bzw. ob Anhaltspunkt für eine erhöhte Produktivität vorliegen.

Von den quantitativ bedeutsamen Positionen der unbezahlten Arbeit haben – bei einer Untersuchung aller Personen – insbesondere die Zubereitung von Mahlzeiten (Kochen und Geschirrereinigung/Tischdecken) mit -8 Minuten, die Wäschepflege mit -5 Minuten und die Kinderbetreuung mit -4 Minuten stärkere Rückgänge zu verzeichnen. Auch bei den Frauen (siehe Abbildung 3) liegt der Rückgang in diesen drei Bereichen zusammen mit durchschnittlich 29 Minuten etwas höher als der Rückgang der unbezahlten Arbeit insgesamt (- 28 Minuten). Diese drei Bereiche sind somit in hohem Maße Ursache für den Rückgang der unbezahlten Arbeit. Dagegen ist beispielsweise der Zeitbedarf für die Instandhaltung von Haus und Wohnung (bei allen Personen + 1 Minute), das Einkaufen (+ 2 Minuten) und für Wegezeiten im Zusammenhang mit Haushaltstätigkeiten (+ 4 Minuten) sogar angestiegen.

13) Dass derartige Struktureffekte nicht immer quantitativ unbedeutend sein müssen, zeigt eine entsprechende Analyse für typische Freizeitaktivitäten: Von einer Zunahme von 26 Minuten für diese Aktivitäten bei den Männern waren immerhin 11 Minuten auf die geänderte Erwerbsbeteiligung zurückzuführen, bei den Frauen dagegen nur eine von 18 Minuten. Mithin steht die stärkere Zunahme der Freizeit der Männern im Vergleich zu den Frauen (26 vs. 18 Minuten Zunahme) in sehr engem Zusammenhang mit der geänderten Erwerbsbeteiligung.

14) Die ebenso bedeutsame Frage, bei welchen Personengruppen unterdurchschnittliche bzw. überdurchschnittliche Rückgänge zu verzeichnen waren, wird in anderen Beiträgen in diesem Band aufgegriffen und daher hier ausgeblendet.

Abbildung 3
Änderung der unbezahlte Arbeit nach Aktivitäten
zwischen 1991/92 und 2001/02 (in Minuten pro Tag)



Beim geringeren Zeitbedarf für die Zubereitung von Mahlzeiten sind im vorliegenden Zusammenhang zwei Aspekte interessant: Für das Kochen als Kernbereich der Aktivität Mahlzeitenzubereitung wurde 2001/02 insgesamt genauso viel Zeit wie 1991/92 verwandt. Dies ist eine der wenigen Aktivitäten, bei denen im Bereich der unbezahlten Arbeit eine direkte Verlagerung von Arbeitszeit zwischen Männer und Frauen festgestellt werden kann, auch wenn sie quantitativ nur gering ausfällt: Die Zeit der Männer für das Kochen nahm um 3 Minuten auf 15 Minuten zu, die Zeit der Frauen um 3 Minuten auf 45 Minuten ab. Wesentlich für den Rückgang der Zeiten für die Mahlzeitenzubereitung ist somit nicht das Kochen, sondern der in der Mahlzeitenzubereitung enthaltene, deutlich geringere Zeitbedarf für die Aktivität „Geschirreinigung, Tisch decken“. Bei letzterer ist bei Frauen eine Abnahme um 11 Minuten auf 20 Minuten pro Tag und bei den Männern eine Abnahme um 3 Minuten auf 8 Minuten festzustellen. Eine wichtige Ursache hierfür dürfte in der deutlich zunehmenden Ausstattung der Haushalte mit Geschirrspülmaschinen liegen. Für diesen technologiebedingten Rückgang spricht, dass die Zeiten für die Aktivität „Geschirreinigung, Tisch decken“ sowohl 1991/92 als auch 2001/02 bei den Haushalten, die mit einem Geschirrspüler ausgestattet waren, deutlich niedriger lagen als bei Haushalten ohne Geschirrspüler. Die Analyse auf der Zeitebene zeigt somit, dass in diesem Fall innerhalb der Produktionsfunktion der Haushalte Arbeit durch Kapital substituiert wurde. Die Konstanz der Zeiten für das Kochen selbst (pro Person) lässt vermuten, dass sich der Output der Gesamtaktivität (Mahlzeitenzubereitung und Geschirrspülen) im Beobachtungszeitraum nicht wesentlich geändert hat. Allerdings ist es nicht ausgeschlossen, dass ein Teil des Rückgangs bei der Aktivität „Geschirreinigung,

Tisch decken“ auch durch die Verlängerung des Anschreibeintervalls von 5 auf 10 Minuten zu Stande kommt. Vielfach liegen Aktivitäten wie Tisch decken oder Abräumen zeitlich etwa zeitlich in diesem Rahmen. Neben dem technologiebedingten Rückgang ist daher auch eine Reduzierung des Outputs aus methodischer Sicht nicht ganz auszuschließen.

Etwas andere Ergebnisse liefert die Analyse im Bereich der Wäschepflege. Hier müssen zwei Effekte unterschieden werden: Zum einen weist die Aktivität „Herstellen/Ausbessern von Textilien“ bei den Frauen einen deutlichen Rückgang von 11 auf 6 Minuten auf (bei den Männern „Konstant“ bei 0 Minuten), der – so ist zu vermuten – mit einem geringeren Output einher gehen dürfte. Darauf deuten auch Ergebnisse nach Altersgruppen hin, die zeigen, dass vor allem jüngere Frauen deutlich unterdurchschnittliche Zeiten für diese Aktivität aufweisen. Gleichzeitig ist die „Pflege und Reinigung der Wäsche“ bei den Frauen um 6 Minuten auf 20 Minuten zurückgegangen (Männer: Konstant bei 3 Minuten). Bei der Wäschereinigung hat sich zwar die Ausstattung der Haushalte mit Wäschetrocknern im Beobachtungszeitraum stark erhöht. Dennoch zeigen Auswertungen der Zeitbudgeterhebung, dass auch bei Haushalten ohne Wäschetrockner ein ähnlich hoher Rückgang der Zeiten für Waschen und Bügeln zu verzeichnen ist wie bei Haushalten mit Wäschetrocknern und dass die Zeiten für Waschen und Bügeln zwischen Personen in Haushalten mit Wäschetrocknern und ohne annähernd gleich sind. Die zunehmende Ausstattung mit Wäschetrocknern dürfte daher keinen entscheidenden Einfluss auf den Rückgang haben. Alternative denkbare Einflussfaktoren wie Zunahme von bügelfreien Textilien, eine Verlagerung auf den Markt oder auch weniger Waschen¹⁵⁾ bzw. weniger Bügeln lassen sich mit den Daten der Zeitbudgeterhebung nicht untersuchen, deuten jedoch alle auf eine Outputreduktion im Haushalt hin.

Der Rückgang der Zeiten für Kinderbetreuung bei den Hauptaktivitäten (bei den Frauen von 26 auf 21 Minuten, bei den Männern von 11 auf 9 Minuten) ist wesentlich darauf zurückzuführen, dass in den Haushalten 2001/02 weniger Kinder, insbesondere weniger Kleinkinder lebten. Die Bevölkerung im Alter zwischen 0 und 18 Jahren hat im Untersuchungszeitraum um gut 3 % abgenommen, die Bevölkerung im Alter von 0 bis 6 Jahren sogar um gut 12 %.¹⁶⁾ Entsprechend weist die Zeitbudgeterhebung 2001/02 auch deutlich weniger Haushalte mit Kindern aus. Dass der Rückgang wesentlich auf die kleinere Zahl der Kinder zurückzuführen ist, legt ein Vergleich der Zeiten für Kinderbetreuung in Haushalten mit Kindern nahe: Bei den Paaren mit Kindern haben die Eltern/Erwachsenen 1991/92 und 2001/02 jeweils 47 Minuten mit der Kinderbetreuung als Haupttätigkeit verbracht. Hier sind also die Kinderbetreuungszeiten als Hauptaktivität nicht gesunken, im Gegensatz zu den Alleinerziehenden, bei denen ein Rückgang der Zeiten möglicherweise mit einer stärkeren Nutzung von Betreuungseinrichtungen verbunden ist bzw. bei denen 2001/02 mehr Haushalte mit älteren Kindern und damit geringeren Betreuungszeiten vorhanden waren.

Bereits diese wenigen Ergebnisse auf der Zeitebene relativieren die positive Interpretation der Veränderung der Arbeitsteilung von Männern und Frauen in Abbildung 2 bei der unbezahlten Arbeit doch beträchtlich. Auch wenn bei der Interpretation kleiner Ände-

15) Beispielsweise aufgrund einer Abnahme der Kinderzahl in den Haushalten; siehe nächsten Absatz.

16) Siehe Statistisches Bundesamt (verschiedene Jahrgänge): Ergebnisse zur Bevölkerungsfortschreibung, jeweils am Jahresende.

rungen in Zeiteinheiten bei der Zeitbudgeterhebung methodische Vorsicht auf Grund der Stichprobenfehler angebracht ist, so weisen die vorliegenden Ergebnisse doch darauf hin, dass die Reduktion der unbezahlten Arbeit bei Frauen stärker durch eine verbesserte Ausstattung der Haushalte (Geschirrspüler) sowie eine – aus der Zeitperspektive vermutete – Reduktion des Produktionsumfangs (Kinderbetreuung, Textilienherstellung und Ausbesserung) zu Stande kommt als durch die verstärkte Übernahme vorhandener Arbeiten durch Männer. Bei Fortsetzung dieser Entwicklung würde die Vision partnerschaftlicher Arbeitsteilung im Haushalt am ehesten durch kinderlose, hochtechnologisierte Haushalte und eine zunehmende Verlagerung von unbezahlter Arbeit in den Marktbereich erreicht.

3.2 Jahresvolumen bezahlter und unbezahlter Arbeit

Die Bewertung der unbezahlten Arbeit entsprechend den Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (Wertbaustein) setzt voraus, dass ein Jahresvolumen an unbezahlter Arbeit für die gesamte Bevölkerung ab 12 Jahren für ein vollständiges Kalenderjahr ermittelt wird. Entsprechend der zeitlichen Schwerpunkte der Erhebungen wurden Ergebnisse für 1992 aus der Zeitbudgeterhebung 1991/92 und für 2001 aus der Zeitbudgeterhebung 2001/02 abgeleitet.

Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Angaben der Zeitbudgeterhebung in Minuten pro Tag und Person und der Berechnung der Jahresvolumen liegt darin, dass bei der Jahresvolumenberechnung auf die Absolutzahl der Bevölkerung hochgerechnet wird. Der Anstieg der Bevölkerung ab 12 Jahren im Untersuchungszeitraum von 70,9 auf 72,5 Mill. Personen erzeugt damit im Vergleich zu den Angaben pro Person um gut 2 % höhere Zuwachsraten bei der zeitlichen Entwicklung der Jahresvolumen.

Die Voraussetzungen für die Ermittlung der Jahresvolumen unterscheiden sich in den Ergebnissen der beiden Zeitbudgeterhebungen auf Grund der unterschiedlichen Erhebungszeiträume: Während die Erhebung 1991/92 vier Erhebungszeiträume im Jahr unter weitgehender Umgehung der Ferienzeiten umfasste, erfolgte die Erhebung 2001/02 über das ganze Jahr verteilt. Dies hat zur Folge, dass das für die Erhebung 1991/92 entwickelte Berechnungsverfahren zur Schätzung des Jahresvolumens nicht für die neue Erhebung übernommen werden konnte.

Bei der neuen Berechnungsmethode wurde auf die Ergebnisse des neu konstruierten Zeitvergleichsfile für 1991/92 aufgebaut, der auch den Ergebnissen in Abschnitt 3.1 zu Grunde liegt und der bessere Vergleiche zwischen den beiden Zeitbudgeterhebungen ermöglicht. Der neue Zeitvergleichsfile für 1991/92 berücksichtigt viele der bei den damaligen Veröffentlichungen für 1991/92 nur im Rahmen der Jahresvolumenrechnung vorgenommenen Anpassungen. So wurden im Zeitvergleichsfile für 1991/92 – wie bei der Hochrechnung der neuen Zeitbudgeterhebung – Feiertage wie Sonntage behandelt. Zudem wurde der Anteil der außergewöhnlichen Tage (Krankheitstage, Urlaubstage, sonstige als außergewöhnlich empfundene Tage) der Erhebung von 1991/92 durch eine nachträgliche Korrektur der Hochrechnungsfaktoren an das Niveau dieser Tage in der Erhebung für 2001/02 angepasst, da vorhandene Quellen zu Urlaubstagen, Krankheitstagen u. Ä. hier einen nahezu identischen Umfang in 1991/92 und 2001/02 zeigen. Damit wurde mit dem Zeitvergleichsfile für 1991/92 das Umgehen der Urlaubszeiten bei der Erhebung zum Teil kompensiert. Der neue Zeitvergleichsfile für 1991/92 ergibt damit

insgesamt mit der neuen Erhebung besser vergleichbare Ergebnisse. Allerdings konnten die Vergleichsprobleme durch die unterschiedlichen Erhebungszeiträume auch durch die nachträglichen Korrekturen der Hochrechnungsfaktoren nicht vollständig beseitigt werden. Insbesondere die Angaben zur Erwerbstätigkeit (bzw. zur bezahlten Arbeitszeit) sind auch im Zeitvergleichsfile für 1991/92 nach wie vor zu hoch, da sich die Umgehung der Urlaubszeiten in der Erhebung allein durch eine nachträgliche Änderung der Hochrechnung nicht vollständig korrigieren lässt.¹⁷⁾ Die Analyseziele des Satelliten-systems sind hiervon stark betroffen, da die Entwicklung der Erwerbsarbeit mit der Entwicklung der unbezahlten Arbeit verglichen wird. Daher wurden zur Berechnung der Jahresvolumen neue Berechnungsverfahren entwickelt, die den verbleibenden Problemen des Zeitvergleichs durch zusätzlichen Schätzungen möglichst sachadäquat Rechnung tragen.

Angesichts der Probleme der Zeitbudgeterhebungen beim Zeitvergleich der Erwerbszeiten wurde bei der Neuberechnung der Jahresvolumen grundsätzlich davon ausgegangen, dass die Ermittlung der Arbeitsvolumen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – deren Berechnung durch das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit erfolgt – zu valideren Ergebnissen führt.¹⁸⁾ In den VGR werden für 1992 59,0 Mrd. Erwerbstätigenstunden, für 2001 56,5 Mrd. Stunden nachgewiesen. Die Berechnung des Jahresvolumens an unbezahlter Arbeit wurde mit diesen Werten abgestimmt.¹⁹⁾

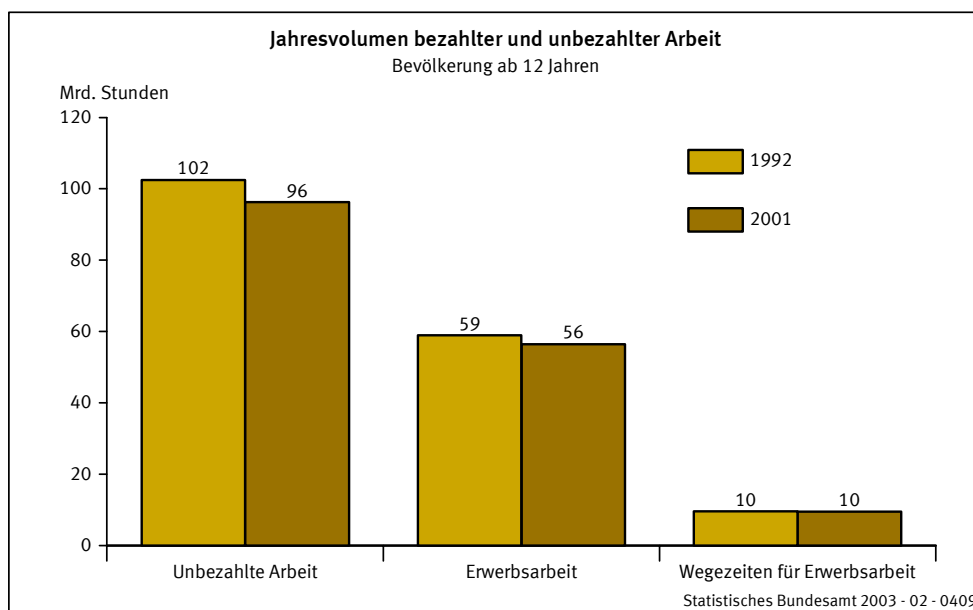
Die Ergebnisse der Neuberechnung in Abbildung 4 zeigen, dass zwischen 1992 und 2001 trotz eines Anstiegs der Bevölkerung ab 12 Jahren von 70,9 auf 72,5 Mill. Personen (+ 2,3 %) der Umfang der unbezahlten Arbeit einschließlich der dafür notwendigen Wegezeiten von 102 Mrd. Stunden im Jahr 1992 auf 96 Mrd. Stunden in 2001 um etwa 6 % abgenommen hat. Der Rückgang der unbezahlten Arbeit im Jahresvolumen um 6,0 % ist damit etwas geringer als die Abnahme pro Person bei einer Auswertung der Zeitbudgeterhebung um 6,4 %. Die unbezahlte Arbeit ist damit in diesem Zeitraum stärker zurückgegangen als das Jahresvolumen an Erwerbsarbeit von Arbeitnehmern und Selbstständigen, das 2001 um gut 4 % gegenüber 1992 geringer war. Für die unbezahlte Arbeit wurde dennoch im Jahr 2001 etwa das 1,7fache an Zeit im Vergleich zur Erwerbsarbeit mit 56 Mrd. Stunden aufgewandt.

17) Dies bringt zwar auch für Zeitvergleiche der anderen Aktivitätsbereiche Unsicherheiten mit sich, da die Summe aller Aktivitäten 24 Stunden pro Tag beträgt, stellt diese aber von der Größenordnung her nicht in Frage.

18) Für die Ermittlung von Jahresvolumen ist diese Quelle auch geeigneter als die Ergebnisse von Haushaltsbefragungen, die je nach Fragestellung für eine Berichtswoche oder einen zeitlich begrenzten Zeitraum die normale oder durchschnittliche Wochenarbeitszeit erfragen. Siehe hierzu auch Schief (2003).

19) Zu näheren Erläuterungen siehe Schäfer (2004).

Abbildung 4
Jahresvolumen bezahlter und unbezahlter Arbeit



4 Wertbaustein des Satellitensystems Haushaltsproduktion

4.1 Allgemeine Aspekte

Im Wertbaustein werden Haushalte als eine Produktionseinheit betrachtet, in der, wie in einem wirtschaftlichen Unternehmen, durch Kombination von Arbeitsleistungen mit am Markt gekauften Gütern und unter Einsatz von dauerhaften Gebrauchsgütern Waren und Dienstleistungen produziert werden. Die Bewertung der Leistungen im Haushalt setzt inputorientiert bei den erbrachten Arbeitsleistungen an, die mit Lohnsätzen bewertet werden. Es erfolgt jedoch darüber hinaus – wie etwa bei den nichtmarktbestimmten Leistungen des Staates in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – eine vollständige Berechnung aller Komponenten des Produktionswertes. Neben unbezahlter Arbeit müssen Produktionssteuern (abzüglich Subventionen), Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter und Vorleistungen für die Haushaltsproduktion definiert und quantifiziert werden. Die Berücksichtigung dieser Komponenten ermöglicht sowohl eine bessere Integration der Haushaltsproduktion in die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen als auch mit der Berechnung der Bruttowertschöpfung als Indikator für die wirtschaftliche Leistung in Haushalten angemessenere Vergleiche mit dem Bruttoinlandsprodukt als lediglich eine Bewertung der Arbeitszeiten. Der Wert der Haushaltsproduktion (Output bzw. Produktionswert) ergibt sich dann aus der Summe aller Aufwandsposten (Inputs), die zur Produktion erforderlich sind. Implizit wird durch die inputorientierte Erfassung der Leistungen im Rahmen der unbezahlten Arbeit unterstellt, dass Haushalte bei ihrer nichtmarktorientierten Produktion keine Gewinne oder Verluste machen. Der inputorientierte Bewertungsansatz hat daher für bestimmte Analysezwecke deutliche

Grenzen: Es können damit nur sehr eingeschränkt Anhaltspunkte zur Arbeitsproduktivität im Rahmen der Haushaltsproduktion gewonnen werden. Auch die Frage, ob Haushalte effizienter oder billiger produzieren als entsprechende Markteinheiten, lässt sich nicht fundiert beantworten.

4.2 Monetäre Bewertung unbezahlter Arbeit

Die monetäre Bewertung der unbezahlten Arbeit erfordert zwei voneinander unabhängige Festlegungen: Welches Stundenlohnkonzept wird der Bewertung zu Grunde gelegt und welcher Bewertungsansatz (bzw. wessen Stundenlohn) wird gewählt. Beide Fragen werden in den nächsten Abschnitten nacheinander dargestellt.

4.2.1 Die Stundenlöhne zur Bewertung

Je nach Verwendungszweck oder Aussageziel sind unterschiedliche Stundenlohnkonzepte zur Bewertung der Jahresvolumen an unbezahlter Arbeit sinnvoll. Da die Wahl des geeigneten Stundenlohnkonzepts von der Fragestellung abhängt, werden im Satelliten-system die Ausgangsdaten für drei unterschiedliche Konzepte zur Verfügung gestellt:

1. Überträgt man den Substitutionsgedanken des Dritt-Personen-Kriteriums von der Abgrenzung unbezahlter Arbeit auch auf die Bewertung, so wäre zu fragen, was die Anstellung bezahlter Arbeitskräfte die Haushalte tatsächlich kosten würde. Diese Substitutionsüberlegungen auf der Haushaltsebene sprechen für eine Bewertung mit effektiv gezahlten Bruttolöhnen. Dabei müssen aus der Perspektive „Kosten einer Arbeitskraft“ auch die Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung in den Jahresbruttolohn (einschl. unregelmäßiger Lohnbestandteile wie Weihnachtsgeld, Gratifikationen, Prämien usw.) einbezogen werden. Bei der Umrechnung auf einen Stundenlohn wird durch die tatsächlich im Durchschnitt geleistete Jahresarbeitszeit (d. h. ohne bezahlte Urlaubs- und Krankheitstage bzw. sonstige Ausfallzeiten) einer Ersatzkraft dividiert.
2. Allerdings wird die unbezahlte Arbeit unter anderen institutionellen Rahmenbedingungen ausgeübt, als dies bei der Bewertung mit den Kosten einer Arbeitskraft unterstellt wird. Steuern und Sozialversicherungsbeiträge werden im Rahmen der Haushaltsproduktion nicht bezahlt und zudem entstehen durch die Haushaltsproduktion keine bzw. nur geringe direkte Ansprüche gegenüber der Sozialversicherung.²⁰⁾ Akzeptiert man die institutionellen Rahmenbedingungen der unbezahlten Arbeit bei der Bewertung und versucht sozusagen ein „Preisschild“ für die tatsächlich beobachtbaren Verhältnisse zu finden, so erscheint die Bewertung mit Nettolöhnen pro bezahlter Arbeitsstunde angemessener. Dabei wird keine Bezahlung der Ausfallzeiten (Urlaub, Krankheit, sonstige Ausfallzeiten) unterstellt, wie sie bei Normalarbeitsverhältnissen üblich ist.
3. Alternativ könnten die Stundenlöhne auch durch die Division des Nettojahreseinkommens durch die tatsächlich geleistete jährliche Arbeitszeit ermittelt werden, was eine Bezahlung der Ausfallzeiten einschließt und mit der Berechnung des

20) So sind der Schutz durch Krankenversicherung und auch der Rentenanspruch durch Kindererziehung weitgehend unabhängig von der tatsächlich geleisteten Haushaltsproduktion.

Jahresarbeitsvolumens konsistent ist. Die vorliegenden Indizien sprechen dafür, dass diese Lohnsätze näher an den tatsächlich gezahlten Marktpreisen im Bereich der Schwarzarbeit im Haushalt liegen als die anderen beiden Varianten. Schwarzmarktpreise sind Marktpreise, die den institutionellen Rahmenbedingungen im Haushalt ähnlich wie das zweite Konzept Rechnung tragen. Entsprechende Transaktionen betreffen jedoch in der Regel einzelne Tätigkeitsbereiche der unbezahlten Arbeit (z. B. Putzhilfe), weniger die unbezahlte Arbeit insgesamt.

Für einen Vergleich der Haushaltsproduktion mit dem Bruttoinlandsprodukt sollte das Stundenlohnkonzept dem methodischen Vorgehen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen entsprechen. Ähnlichkeiten mit dem Vorgehen bei der Inlandsproduktsberechnung weist die Bewertung mit Nettolöhnen auf. Zwar ist der Lohn in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen primär eine Bruttogröße, Steuern und Sozialbeiträge werden aber nur gebucht, wenn sie auch tatsächlich gezahlt werden, was bei der Haushaltsproduktion nicht der Fall ist. Schwerer fällt die Entscheidung, ob Nettostundenlöhne mit oder ohne Ausfallzeiten (Konzept 2 oder 3) geeigneter sind. Für Konzept 2 spricht vor allem der Grundsatz der vorsichtigen Bewertung im Sinne einer Untergrenze im Satellitensystem, für Konzept 3 die stärkere Nähe zu den Marktpreisen. Im vorliegenden Beitrag wird den meisten Ergebnisdarstellungen zur Vereinfachung nur das vorsichtiger Konzept ohne Ausfallzeiten zu Grunde gelegt. Auswirkungen der Unterschiede zwischen beiden Konzepten finden jedoch Eingang in die Interpretation der Ergebnisse.

In der folgenden Staffelnrechnung zum Nettostundenlohn und den Lohnkosten einer Hauswirtschafterin bzw. eines Hauswirtschafters 2001 werden die quantitativen Unterschiede der drei Stundenlohnkonzepte deutlich (in Euro je Stunde):

Nettolohn ohne Bezahlung für Ausfallzeiten	7,10
+ Bezahlung für Ausfallzeiten (Urlaubs-, Krankheits-, Feiertage)	1,75
<hr/>	
= Nettolohn einschließlich Bezahlung für Ausfallzeiten	8,85
+ Lohnsteuer, Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung	3,28
+ Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung	2,13
+ Zusätzliche Bezahlung für Ausfallzeiten ¹⁾	1,33
<hr/>	
= Lohnkosten einer Hauswirtschafterin/eines Hauswirtschafters	15,60

1) Hierunter fällt die Bezahlung der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung sowie die Lohnsteuer für bezahlte Ausfallzeiten.

Die Substitutionsperspektive führt mit den gesamten Kosten einer Hauswirtschafterin bzw. eines Hauswirtschafterers in Höhe von 15,60 Euro pro Stunde zu einer Obergrenze bei den Stundenlohnkonzepten. Die Lohnkosten liegen um mehr als das Doppelte höher als der Nettostundenlohn ohne Bezahlung für Ausfallzeiten mit 7,10 Euro. Die für Vergleiche mit dem Inlandsprodukt auch geeignete Bewertung mit dem Nettolohn einschließlich der Bezahlung von Ausfallzeiten liegt mit 8,85 Euro um etwa 25 % höher als die Untergrenze, aber nach wie vor deutlich niedriger als die Lohnkosten. Bei anderen für die Bewertung der unbezahlten Arbeit relevanten Berufsgruppen sehen die Unterschiede ähnlich aus.

4.2.2 Bewertungsansätze

Für die Bewertung im Satellitensystem wird angesichts der makroökonomischen Zielsetzung eine Bewertung mit Marktlohnsätzen vorgenommen. Drei Ansätze – die Generalistenmethode, die Spezialistenmethode und der Ansatz der Durchschnittslöhne²¹⁾ – werden dabei empirisch umgesetzt:

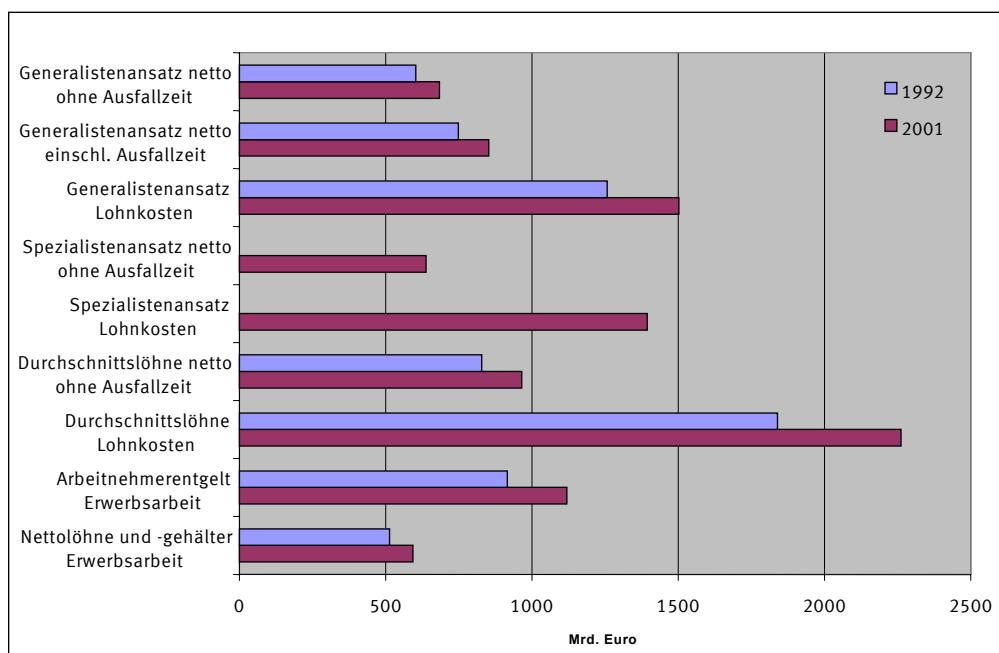
- Die Generalistenmethode unterstellt die Anstellung einer bzw. eines vollverantwortlichen, verschiedene Tätigkeiten ausführenden Hausangestellten, im vorliegenden Fall einer selbstständig wirtschaftenden Hauswirtschafterin bzw. eines Hauswirtschafterers. Konzeptionell hat die Generalistenmethode den Vorteil, dass sie den Produktionsbedingungen im Haushalt relativ gut entsprechen dürfte.
- Bei der Spezialistenmethode werden einzelne Tätigkeiten mit entsprechenden Marktlohnsätzen für Spezialisten im Marktbereich, die ähnliche Funktionen ausüben (z. B. Küchenangestellte, Handwerker/-innen, Erzieher/-innen), bewertet.
- Eine Bewertung mit Durchschnittslöhnen aller Beschäftigten hat den Vorteil, dass sie leicht nachvollziehbar und verständlich ist. Sie greift zudem die Kritik auf, dass durch die Bewertung mit Marktlohnen die geringe Entlohnung von Frauen am Arbeitsmarkt auf die Haushaltsproduktion übertragen wird.

Den einen, in jeder Hinsicht konzeptionell befriedigenden und zudem den Wert der unbezahlten Arbeit möglichst gut widerspiegelnden Bewertungsansatz gibt es somit nicht. Es besteht allerdings international weitgehend Konsens, dass in makroökonomischen Satellitensystemen der Generalistenansatz am geeignetsten ist.

Die Bewertung des Jahresvolumens 2001 an unbezahlter Arbeit mit dem Nettostundenlohn einer Hauswirtschafterin/eines Hauswirtschafterers ohne Bezahlung für Ausfallzeiten führt zu einem Wert von 684 Mrd. Euro im Jahr 2001 (Abbildung 6). Dagegen würden für die Haushalte die Kosten für eine Verlagerung dieser Arbeiten auf eine bezahlte Hauswirtschafterin mit 1 502 Mrd. Euro mehr als das Doppelte ausmachen. Die Ergebnisse zum Spezialistenansatz liegen für alle drei Stundenlohnkonzepte um etwa 7 % unter den Ergebnissen für den Generalistenansatz. Die entscheidende Frage bei der Bewertung ist somit weniger, ob der Generalistenansatz oder der Spezialistenansatz zu Grunde gelegt wird, sondern welchem Konzept die Berechnung der Stundenlöhne entspricht.

21) Vielfach wird auch die Opportunitätskostenmethode angeführt. Diese ist zwar im Rahmen der mikroökonomischen Entscheidungsanalyse durchaus eine sinnvolle Alternative, erscheint aber im makroökonomischen Kontext nicht geeignet. Siehe z. B. Schäfer/Schwarz (1996) und Task Force Household Satellite Accounts (2003).

Abbildung 5
Wert der unbezahlten Arbeit nach verschiedenen Bewertungsverfahren



Die Bewertung mit dem Durchschnittslohn aller Arbeitnehmer führt zu den höchsten Werten. Sie liegen bei den Lohnkosten 2001 um 51 % höher als die Ergebnisse im Generalistenansatz, bei den Nettolöhnen um 41 %. Hier kommt zum Ausdruck, dass Haushaltstätigkeiten am Markt eher in den unteren Entlohnungsbereichen liegen. Obwohl die Bewertung beim Generalisten- und beim Spezialistenansatz damit deutlich unter der mit Durchschnittslöhnen liegt, ist auch bei diesen Ansätzen der Wert der unbezahlten Arbeit insgesamt noch höher als die in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nachgewiesenen Nettolöhne und -gehälter aller Arbeitnehmer (593 Mrd. Euro).

Beim Zeitvergleich zwischen 1992 und 2001 in Abbildung 5 weisen generell die Bewertungen mit Nettolöhnen aufgrund der überproportionalen Steigerung der Lohnnebenkosten einen geringeren Anstieg zwischen 1992 und 2001 auf als die mit Lohnkosten. Beim Generalistenansatz führt beispielsweise die Bewertung mit Nettolöhnen zu einem Anstieg von gut 13 %, die Bewertung mit Lohnkosten zu einem Anstieg von gut 19 %. Beim Vergleich mit dem Bruttoinlandsprodukt unterscheiden sich die beiden grundsätzlich geeigneten Stundenlohnkonzepte (Nettolöhne mit und ohne unterstellter Bezahlung für Ausfallzeiten) zwar im Niveau um etwa 25 %, sie weisen aber keine nennenswerten Unterschiede in den Zuwachsraten auf.

Im Folgenden werden Ergebnisse des Generalistenansatzes mit dem Nettolohn ohne Ausfallzeiten in den Mittelpunkt gestellt.

4.3 Leistungen im Rahmen der Haushaltsproduktion

Die im Haushalt erbrachten Leistungen beruhen nicht ausschließlich auf unbezahlter Arbeit. Die Darstellung der gesamten Produktionsprozesse und der Leistungen erfordert, dass die Angaben zur unbezahlten Arbeit mit den übrigen Komponenten der Produktion verknüpft werden, um den Wert der Haushaltsproduktion mit der Inputmethode zu ermitteln.

Tabelle 1
Komponenten der Haushaltsproduktion

Gegenstand der Nachweisung	1992	2001	Veränderung in %
	Mrd. Euro		
+ Bewertete Arbeitszeit ¹⁾	603	684	13,3
+ Löhne für Hausangestellte	2	3	52,9
+ unterstellte Einkommen aus Wohnungsvermietung	31	56	82,7
+ Nettoproduktionsabgaben	4	6	40,0
= Nettowertschöpfung	640	748	16,9
+ Abschreibungen ²⁾	50	72	42,9
= Bruttowertschöpfung	690	820	18,8
+ Vorleistungen	227	301	32,4
= Produktionswert	918	1 121	22,1

1) Bewertet mit dem Generalistenansatz Nettolöhne ohne Bezahlung für Ausfallzeiten.

2) Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter und eigengenutztes Wohnungsvermögen.

Tabelle 1 zeigt, dass die unbezahlte Arbeit auch bei einer vorsichtigen, niedrigen Bewertung quantitativ die bedeutsamste Komponente der Haushaltsproduktion bildet. Der Wert der unbezahlten Arbeit – bei einer Bewertung mit dem Nettolohn einer Hauswirtschafterin ohne bezahlte Ausfallzeiten – hat im Jahr 1992 einen Anteil von 66 % und in 2001 von 61 % am Gesamtwert der Haushaltsproduktion (bei einer Bewertung einschließlich einer Bezahlung von Ausfallzeiten ergeben sich hier mit 70 bzw. 66 % etwas höhere Anteile). Der Gesamtwert der Haushaltsproduktion, der alle Komponenten einbezieht, war 2001 mit 1 121 Mrd. Euro um 22 % höher als im Jahr 1992. Tabelle 1 verdeutlicht aber auch, dass im Betrachtungszeitraum alle anderen Komponenten der

Haushaltsproduktion deutlich stärker zugelegt haben als die bewertete Arbeitszeit. Für die Haushaltsproduktion insgesamt lässt sich daher im Berichtszeitraum ein Anstieg feststellen, bei dem die geringeren Jahresvolumen für unbezahlte Arbeit insbesondere mit einer zunehmenden Bedeutung der Käufe von Vorleistungsgütern (+ 32 %), der Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter und eigengenutzte Wohnungen (+ 43 %) sowie der unterstellten Einkommen aus eigengenutztem Wohnungsvermögen (+ 83 %) einhergehen. Dies bestätigt auf der monetären Ebene die Hinweise der Aktivitätsbetrachtung in Zeiteinheiten in Abschnitt 3.1, dass im Betrachtungszeitraum der Rückgang der Zeiten für unbezahlte Arbeit in den Haushalten teilweise durch verstärkten Kapitaleinsatz kompensiert wurde.

Der Anstieg des Produktionswerts der Haushaltsproduktion sagt noch nichts darüber aus, ob die Haushalte tatsächlich mehr oder qualitativ bessere Güter produziert haben bzw. inwieweit die Steigerungen der Produktionswerte wesentlich auf Preissteigerungen im Untersuchungszeitraum zurückzuführen sind. Eine Berechnung in konstanten Preisen eines Basisjahres, bei der Einflüsse von Preissteigerungen ausgeschaltet werden, wurde im Rahmen des Haushalts-Satellitensystems bisher nicht vorgenommen. Ausgewählte Preisdaten erlauben jedoch eine erste Einschätzung hierzu: Werden die Komponenten der Haushaltsproduktion betrachtet, so zeigen sich bei den Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter Preissteigerungen um 9 %, bei den Vorleistungen für Aktivitäten der Haushaltsproduktion von 17 %. Als Anhaltspunkt für die Preiskomponente der bewerteten Arbeitszeit kann am ehesten der Verbraucherpreisindex – der die Preissteigerungen bei der konsumptiven Verwendung der Löhne widerspiegelt – herangezogen werden, der im Betrachtungszeitraum um 18 % gestiegen ist. Während die Preissteigerungen bei den Inputs somit unter der Zunahme der Produktionswerte liegen und damit auf eine leichte reale Zunahme des Produktionsumfangs hinweisen, ist das Bild bei den Preisen von Marktsubstituten zur Haushaltsproduktion nicht ganz eindeutig. Die vorliegenden Preise entsprechender Substitute (z. B. Verpflegungs-, Beherbergungs-, Wäschereidienstleistungen) haben zumeist im Bereich von 15-25 % zugelegt. Eine grobe Gewichtung mit den Produktionswerten deutet auf einen in etwa konstanten realen Produktionswert hin. Insgesamt zeigt sich somit ohne Preissteigerung eine in etwa konstante bis leicht zunehmende Produktion in den Haushalten auf der Makroebene. Damit hat das um 6 % abnehmende Jahresvolumen an unbezahlter Arbeit im Betrachtungszeitraum nicht zu einer Verringerung des realen Produktionsumfangs geführt. Der Grund dafür liegt insbesondere im starken realen Anstieg der Vorleistungen und der Abschreibungen. Angesichts der Zunahme der Bevölkerung ab 12 Jahren um 2 % ist jedoch einer leichten Abnahme des Produktionsumfangs pro Kopf denkbar. Die aus der reinen Analyse der Zeitdaten ableitbare These einer spürbaren Outputreduktion im Betrachtungszeitraum findet jedenfalls auf der Makroebene im Wertbaustein keine Bestätigung.

Bereits die Analyse auf der Zeitebene in Abschnitt 3.1 hat gezeigt, dass die Entwicklung zwischen 1992 und 2001 in einzelnen Aktivitätsbereichen unterschiedlich verlief. Einen Überblick über die zeitliche Entwicklung nach Aktivitätsbereichen im Wertbaustein gibt Tabelle 2, in der die prozentuale Entwicklung in jeweiligen Preisen differenziert nach Komponenten dargestellt ist. Danach hat der Produktionswert der Haushaltsproduktion insgesamt mit + 22 % etwas stärker zugelegt als die Produktion im Rahmen der unbezahlten Arbeit insgesamt (+ 19 %). Dies ist wesentlich auf den starken Anstieg der Produktion im Bereich der Eigennutzung von

Wohnungen zurückzuführen. Bei den Aktivitäten der unbezahlten Arbeiten weist Einkaufen und Haushaltsorganisation (+39 %) einen überdurchschnittlichen Zuwachs auf. Dagegen hat sich die Produktion im Rahmen handwerklicher Aktivitäten (+10 %), der Kinderbetreuung²²⁾ und Pflege von Erwachsenen (+8 %) sowie beim Ehrenamt und informellen Hilfen für andere Haushalte (+13 %) unterdurchschnittlich entwickelt. Die Tabelle zeigt, dass sowohl die Vorleistungen für die Haushaltsproduktion als auch die Abschreibungen in nahezu allen Aktivitätsbereichen hohe Zuwachsraten aufweisen.

Tabelle 2
Produktion nach Aktivitätsbereichen
Veränderung zwischen 1992 und 2001 in %

Aktivitätsbereich	Produktionswert	Vorleistungen	Bruttowertschöpfung
Haus- und Gartenarbeit	+ 16	+ 29	+ 10
Handwerkliche Tätigkeiten	+ 10	+ 27	+ 2
Einkaufen, Organisation	+ 39	+ 42	+ 39
Betreuung, Pflege	+ 8	+ 49	+ 3
Ehrenamt, informelle Hilfe	+ 13	+ 45	+ 10
Unbezahlte Arbeit insgesamt	+ 19	+ 31	+ 14
Haushaltsproduktion	+ 22	+ 32	+ 19

4.4 Haushaltsproduktion und Bruttoinlandsprodukt

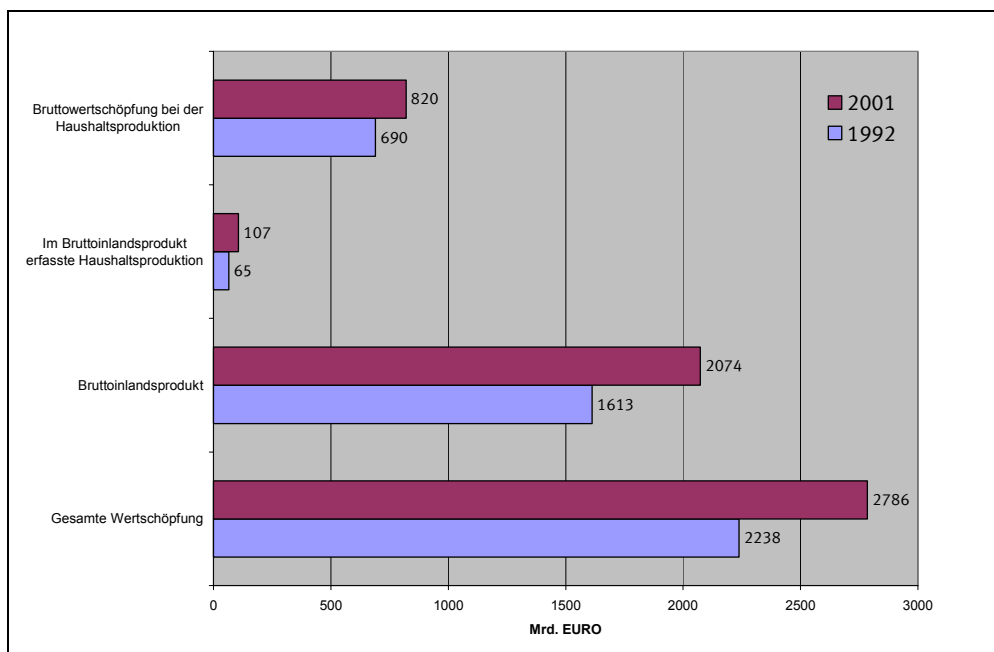
Für den Vergleich zwischen Haushaltsproduktion und Bruttoinlandsprodukt bildet die Bruttowertschöpfung bei der Haushaltsproduktion, die die im Haushalt selbst geschaffenen Werte/Leistungen abbildet, die adäquate Ausgangsgröße. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein Teil der Haushaltsproduktion bereits im Rahmen der Berechnung des Bruttoinlandsproduktes erfasst wird. Dazu zählen nicht nur die in Tabelle 1 nachgewiesenen Löhne für Hausangestellte (häusliche Dienste) und die unterstellten Einkommen für eigengenutzte Wohnungen, sondern auch die landwirtschaftliche Produktion in Haus- und Schrebergärten, Eigenleistungen beim Wohnungsbau und Bauleistungen im Rahmen privater Organisationen (z. B. Bau von Vereinsheimen). Bei der Ermittlung der gesamten Wertschöpfung in der Volkswirtschaft müssen diese Doppelzählungen Berücksichtigung finden.

Abbildung 6 zeigt, wie sich bei einer vorsichtigen Bewertung mit Nettostundenlöhnen von Hauswirtschafterinnen (ohne Bezahlung für Ausfallzeiten) die gesamte Wirt-

22) Im Satellitensystem wird allein die Kinderbetreuung als Hauptaktivität dargestellt. Ziel und Vorgehen decken sich nicht mit der Berechnung von Kinderkosten.

schaftsleistung auf die im Bruttoinlandsprodukt erfassten Produzenten einerseits und auf die Eigenleistungen privater Haushalte andererseits aufteilt. 2001 betrug die gesamte Wirtschaftsleistung einschließlich Haushaltsproduktion in jeweiligen Preisen 2 786 Mrd. Euro. Die Bruttowertschöpfung im Rahmen der Haushaltsproduktion lag bei 820 Mrd. Euro, das Bruttoinlandsprodukt bei 2 074 Mrd. Euro. Von der Haushaltsproduktion sind 107 Mrd. Euro auch im Inlandsprodukt enthalten. Diese Ergebnisse zeigen, dass die Wertschöpfung der privaten Haushalte auch bei der vorsichtigen Bewertung im Sinne einer Untergrenze ökonomisches Gewicht hat: Sie entspricht im Jahr 2001 in etwa der Bruttowertschöpfung der deutschen Industrie (Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe 472 Mrd. Euro) und der Bereiche Handel, Gastgewerbe und Verkehr (350 Mrd. Euro) zusammen. Die gesellschaftliche Bedeutung der Haus- und Familienarbeit geht allerdings weit über die hier dargestellte ökonomische Bedeutung hinaus.

Abbildung 6
Bruttoinlandsprodukt und Bruttowertschöpfung
bei der Haushaltsproduktion



Der Vergleich mit 1992 zeigt allerdings, dass das Bruttoinlandsprodukt in jeweiligen Preisen im Berichtszeitraum mit knapp 29 % deutlich stärker angestiegen ist als die Wertschöpfung im Rahmen der Haushaltsproduktion mit 19 %. Die gesamte Wertschöpfung in der Volkswirtschaft weist einen Zuwachs von gut 24 % auf. Der Anteil der Bruttowertschöpfung der Haushaltsproduktion an der gesamten Wertschöpfung ist damit von 31 % im Jahr 1992 auf 29 % im Jahr 2001 gesunken.

Vielfach wird als Kennzahl für die ökonomische Bedeutung der Haushaltsproduktion auch die Relation zum Bruttoinlandsprodukt herangezogen. Die Bruttowertschöpfung im

Rahmen der Haushaltsproduktion wies 1992 bei einer Bewertung mit Nettolöhnen ohne Ausfallzeiten (Untergrenze) eine Größenordnung von 43 %, im Jahr 2001 von knapp 40 % des Bruttoinlandsproduktes auf. Bei anderen Bewertungsverfahren der unbezahlten Arbeit ergeben sich entsprechend höhere Werte (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3
Relation zwischen Bruttowertschöpfung bei der Haushaltsproduktion
und Bruttoinlandsprodukt in %

Generalistenansatz	1992	2001
Nettolohn ohne Ausfallzeiten	43	40
Nettolohn mit Ausfallzeiten	52	48
Lohnkosten	83	79

4.5 Erweiterter Konsum privater Haushalte

Änderungen des Produktionsbegriffes auf der Entstehungsseite der Gesamtrechnungen ziehen auf Grund des Kreislaufkonzepts entsprechende Änderungen auf der Verwendungsseite und der Einkommensseite nach sich. Der Konsum der privaten Haushalte kann bei Anwendung des Haushaltsproduktionskonzeptes nicht mehr ausschließlich durch die Güterkäufe der Haushalte abgebildet werden. Vielmehr werden die Produktionsergebnisse der unbezahlten Arbeit im Haushalt konsumiert. Zudem ergibt sich durch die Haushaltsproduktion aus der Logik des Gesamtsystems auch ein erweitertes Einkommen, das unterstellte, nichtmonetäre Einkommen aus der Eigenproduktion mit einbezieht. Im vorliegenden Beitrag werden die Auswirkungen abschließend am Beispiel des neuen Aggregats des „erweiterten Konsums“ auf der Makroebene dargestellt.

In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen wird traditionell der Konsum inländischer privater Haushalte anhand der Konsumausgaben abgebildet. Diese sind – durchschnittlich je Haushalt und Monat – von 2 100 Euro im Jahr 1992 auf 2 610 Euro im Jahr 2001 angestiegen (siehe Tabelle 4). Die gekauften Güter wurden zum großen Teil von den Haushalten direkt konsumiert, d. h. nicht als Vorleistungsgüter oder Kapitalgüter (dauerhafte Gebrauchsgüter) im Rahmen der Haushaltsproduktion eingesetzt. Werden zudem für dauerhafte Gebrauchsgüter (Fernsehgeräte, Kraftfahrzeuge, Möbel u. Ä.) anstelle der Ausgaben generell Abschreibungen in einem Jahr (als Äquivalent für die Nutzung dieser Güter in einem Jahr) angesetzt, so ergibt sich der direkte Konsum der Haushalte in Höhe von 1 430 Euro je Haushalt und Monat im Jahr 1992 bzw. 1 840 Euro im Jahr 2001. Der erreicht damit eine Größenordnung von etwa 70 % der Konsumausgaben. Die übrigen gekauften Güter²³⁾ sind, wie in Abschnitt 4.3 dargestellt, in den Pro-

23) Bzw. Anteile dieser Güter, wenn Güter teilweise als Vorleistungen oder Kapitalgüter im Rahmen der Haushaltsproduktion genutzt werden, teilweise auch für andere Aktivitäten (z. B. Kraftfahrzeuge, Möbel).

duktionswert der Haushaltsproduktion eingegangen. Der Teil des Produktionswerts der nicht im Bruttoinlandsprodukt enthalten ist, kann daher doppelzählungsfrei zum direkten Konsum addiert werden.²⁴⁾ Damit ergibt sich ein erweiterter Konsum mit 3410 Euro pro Monat in 1992 bzw. 4030 Euro in 2001.

Das Aggregat des erweiterten Konsums trägt damit konzeptionell dem tatsächlichen Verbrauch der Haushalte in einer Periode deutlich stärker Rechnung als die Konsumausgaben. Es liegt 1992 um 62 %, in 2001 dagegen nur um 54 % höher als die Konsumausgaben. Die Konsumausgaben inländischer Haushalte haben zwischen 1992 und 2001 um 24 % zugelegt, der erweiterte Konsum dagegen nur um 18 %. Angesichts eines Anstiegs der Verbraucherpreise um etwa 18 % in diesem Zeitraum, wird die materielle Wohlfahrtsentwicklung (im Sinne von Güterversorgung) durch die Konsumausgaben positiver dargestellt (reale Zunahme) als im Aggregat des erweiterten Konsums, das grob eine reale Konstanz der Güterversorgung im Berichtszeitraum anzeigt. Allerdings ist auch hierbei wiederum zu berücksichtigen, dass die Bevölkerung mit einem Anstieg von gut 2 % in deutlich geringerem Umfang angestiegen ist als die Zahl der Haushalte mit 7 %. Der Pro-Kopf-Konsum (ohne Berücksichtigung von Äquivalenzeinheiten) ist somit auch bei Betrachtung des erweiterten Konsums der inländischen privaten Haushalte mit etwa 24 % in jeweiligen Preisen wiederum deutlich stärker angestiegen als die Verbraucherpreise.

Tabelle 4
Konsum inländischer privater Haushalte
(je Haushalt und Monat)

	1992	2001	Veränderung in %
	Euro		
Konsumausgaben	2 100	2 610	+ 24
Direkter Konsum	1 430	1 840	+ 29
Zusätzliche Haushaltsproduktion	1 980	2 180	+ 10
Erweiterter Konsum	3 410	4 030	+ 18

24) Für die im Bruttoinlandsprodukt enthaltenen Teile der Haushaltsproduktion sind Vorleistungs- und Kapitalgüter in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nicht direkt in den Konsumausgaben privater Haushalte enthalten, sondern im Unternehmenssektor. Der Output dieser Produktion wird daher bei der Betrachtung der Verwendungsseite vollständig den Konsumausgaben bzw. dem direkten Verbrauch zugeordnet oder wird explizit als Vorleistung bei den übrigen Aktivitäten der Haushaltsproduktion berücksichtigt. Doppelzählungsfrei können somit nur die Teile der Haushaltsproduktion, die nicht im Bruttoinlandsprodukt enthalten sind, zum direkten Konsum addiert werden.

5 Ausblick

Im vorliegenden Beitrag wurden erste Ergebnisse des Satellitensystems Haushaltsproduktion zur zeitlichen Entwicklung zwischen 1992 und 2001 für Deutschland vorgelegt. Dabei wurde zum einen gezeigt, dass die unbezahlten Produktionstätigkeiten privater Haushalte auch bei einer rein ökonomischen Betrachtung ein hohes wirtschaftliches Gewicht aufweisen. Zum anderen wurde versucht zu verdeutlichen, dass die Frage, ob entsprechende Vergleich auf der Zeitebene oder auf der monetären Ebene durchgeführt werden sollen, sich nicht für Polarisierungen im Sinne eines „entweder – oder“ eignet, sondern dass beide Aussageebenen sich sinnvoll ergänzen. Das Zusammenspiel von Mengen- und Wertbaustein im Satellitensystem liefert insgesamt ein vollständigeres Bild der Haushaltsproduktion. Während auf der Zeitebene Ursachen von Veränderungen in tiefer Aktivitätengliederung analysierbar und erkennbar sind (siehe Abschnitt 3.1), lassen sich auf der Wertebene eher Schlussfolgerungen ableiten, inwieweit geänderte Arbeitszeiten auch mit einem Mehr oder Weniger an Produktion bzw. Wertschöpfung in den Haushalten verknüpft sind. Wünschenswert wäre sicherlich auch im Wertbaustein tiefer nach Aktivitäten zu differenzieren als im vorliegenden Beitrag. Dem steht aber entgegen, dass die gegenwärtige Klassifikation der Ausgaben privater Haushalte für eine tiefere Zuordnung von Güterkäufen zu Aktivitäten nicht geeignet erscheint.

Grundsätzlich ist es sinnvoll, diese ersten Analysen im Rahmen weiterer Arbeiten zu vertiefen, etwa um zusätzliche traditionelle Fragestellungen stärker aufzugreifen. Hierzu zählt beispielsweise, inwieweit eine zunehmende bzw. abnehmende Eigenproduktion der Haushalte in einzelnen Aktivitätsbereichen mit einem mehr oder weniger an Marktproduktion verbunden ist. Die Arbeiten am Satellitensystem werden aber auch durch ihre Abstimmung mit und Einbindung in das sozio-ökonomische Berichtssystem für eine nachhaltige Gesellschaft, das derzeit im Statistischen Bundesamt entwickelt wird, in einen breiteren Rahmen gestellt, in dem zusätzliches Aussage- und Analysepotential erschlossen werden kann.²⁵⁾

25) Siehe hierzu Stahmer (2003).

Literaturhinweise

Blanke, K./Ehling, M./Schwarz, N. (1996): Zeit im Blickfeld, Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 121, Stuttgart.

Chadeau, A. (1985): Measuring Household Activities. Some International Comparisons, in: *Review of Income and Wealth*, 31, S. 237 – 254.

Chadeau, A./Toy, C. (1986): Relating Households' Final Consumption to Household Activities. Substitutibility or Complementarity Between Market and Non-Market Production, in: *Review of Income and Wealth*, S. 387 ff.

Eurostat (1996): Europäisches System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen ESGV 1995, Luxemburg.

Gershuny, J. (1983): Social Innovation and the Division of Labour, Oxford.

Goldschmidt-Clermont, L. (1982): Unpaid Work in the Household. A Review of Economic Evaluation Methods. International Labour Office, Genf.

Goldschmidt-Clermont, L. (1993): Monetary Valuation of Non-Market Productive Time – Methodological Considerations, in: *Review of Income and Wealth*, Heft 4, S. 419 – 433.

Goldschmidt-Clermont, L. (2000): Household production and income: Some preliminary issues, in: *Bulletin of labour statistics 200-2*, ILO, Genf.

Goldschmidt-Clermont, L./Pagnossin-Aligisakis, E. (1995): Measures of unrecorded Economic Activities in Fourteen Countries, in: *Occasional Papers*, Human Development Report Office, New York, Heft 20.

Goldschmidt-Clermont, L./Pagnossin-Aligisakis, E. (1995): Households' Non-SNA Production: Labour Time, Value of Labour and of Product and Contribution to Extended Private Consumption, in: *Review of Income and Wealth*, 45 (4), S. 519 ff.

Hawrylyshyn, O. (1977): Towards a Definition of Non-Market Activities. In: *Review of Income and Wealth*, S. 79 ff.

Hill, T. P. (1979): Do-It-Yourself and GDP, in: *Review of Income and Wealth*, 25, S. 31 – 39.

Holloway, S. (2002): Using time use data to calculate an hourly effective return to labour: results from the UK Household Satellite Account (experimental) 2000. Paper presented in the IATUR Annual Conference, 15 – 18 October in Lisbon.

Holloway, S./Short, S./Tamplin, S. (2002): Household Satellite Accounts (Experimental), Office for National Statistics, April.

Krebs, A. (2002): Arbeit und Liebe, Frankfurt.

Lakemann, U. (1989): Veränderungen der Haushaltsproduktion seit 1950, in: *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, S. 129 – 134

Landefeld, J. S./McCulla, S. (2000): Accounting for Nonmarket Household Production Within a National Accounts Framework, in: *Review of Income and Wealth*, 46,3.

- Lützel, H. (1983): Haushaltsproduktion und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, in: Hauswirtschaft und Wissenschaft, S. 260 – 267.
- Lützel, H. (1990): Household Production and National Accounts, in: Statistical Journal of the United Nations, 4, S. 337 – 348.
- Lützel, H. (1996): Household Sector Income, Consumption and Wealth, in: J. W. Kendrick (ed.): The New System of National Accounts, Boston/Dordrecht/London.
- OECD (1995): Household Production in OECD Countries. Data Sources and Measurement Methods, Paris.
- Reich, U.-P./Stahmer, C. u. a. (Hrsg., 1988): Satellitensysteme zu den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Band 6 der Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik, hrsg. vom Statistischen Bundesamt, Stuttgart, Mainz.
- Schäfer, D. (1985): Wert des Gebrauchsvermögens der privaten Haushalte, in: Wirtschaft und Statistik, Heft 2, S. 110 – 118.
- Schäfer, D. (1988): Haushaltsproduktion in gesamtwirtschaftlicher Betrachtung, in: Wirtschaft und Statistik, Heft 5, S. 309 – 318.
- Schäfer, D. (2004): Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt 1992 und 2001 – Neuberechnung des Haushalts-Satellitensystems, in: Wirtschaft und Statistik, Heft 9, S. 960 – 978.
- Schäfer, D./Bolleyer, R. (1993): Gebrauchsvermögen privater Haushalte, in: Wirtschaft und Statistik, Heft 8, S. 527 – 537.
- Schäfer, D./Schwarz, N. (1994): Wert der Haushaltsproduktion 1992, in: Wirtschaft und Statistik, Heft 8, S. 597 – 612.
- Schäfer, D./Schwarz, N.: Der Wert der unbezahlten Arbeit der privaten Haushalte – Das Satellitensystem Haushaltsproduktion, in: K. Blanke, M. Ehling, N. Schwarz: Zeit im Blickfeld, Band 121 der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1996.
- Schäfer, D./Stahmer, C. (1990): Conceptual Considerations on Satellite Systems, in: Review of Income and Wealth, 36, S. 167 – 176.
- Schettkat, R. (1985b): The Size of Household Production. Methodological Problems and Estimates for the Federal Republic of Germany in the Period 1964 to 1980, in: Review of Income and Wealth, 31, S. 309 – 321.
- Schief, S. (2003): Arbeitszeiten in Deutschland – Eine Frage der Messung, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 2/2003, S. 187 – 196.
- Schwarz, N. (1996): Zeit für Kinder, in: Blanke/Ehling/Schwarz (1996), S. 92 ff.
- Schweitzer, R. von (1981): Wert und Bewertung der Arbeit im Haushalt, in: Schweitzer, R. von (Hrsg.), Leitbilder für Familie und Familienpolitik, Berlin, S. 167 ff.
- Seel, B. (1988): Hausarbeit und Wertschöpfung, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, S. 97 – 115.

Stahmer, C. (2003): Aufbau eines sozio-ökonomischen Berichtssystems für eine nachhaltige Gesellschaft, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Sozialer Wandel – Daten, Analysen, Gesamtrechnungen, Band 41 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“.

Stahmer, C./Mecke, I./Herrchen, I. (2003): Zeit für Kinder, Betreuung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen, Band 3 der Schriftenreihe Sozio-ökonomisches Berichtssystem für eine nachhaltige Gesellschaft des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2003): Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.3 „Konten und Standardtabellen“, Hauptbericht, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (verschiedene Jahrgänge): Statistisches Jahrbuch, Wiesbaden.

Task Force Household Satellite Accounts (2003): Household Production and Consumption, Proposal for a Methodology of the Household Satellite Accounts, Task force report for Eurostat, Division E1.

United Nations (1993): System of National Accounts 1993, New York.

Varjonen, J./Niemi, I./Hamunen, E./Pääkkönen, H./Sandstöm, T. (1999): Proposal for a Satellite Account of Household Production, Eurostat Working Paper 9/1999/A4/11.

Empirische Ermittlung von Haushaltsführungsstilen mit Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/02

1 Hermeneutik und Clusteranalyse

Der empirische Nachweis der Existenz von Haushaltsführungsstilen ist Ziel der hier vorgestellten Untersuchung. Zunächst soll die Problemstellung erläutert werden.

„Stil“ ist ursprünglich ein ästhetisches Konzept. So unterscheidet etwa die Kunstgeschichte Romanik, Gotik und Renaissance. Charakteristisch für einen Stil ist, dass gewisse Merkmalsausprägungen verbunden und gehäuft auftreten, etwa bei einem gotischen Bau spitze Fenster, leichte Pfeiler, Emotionen in Körperhaltung und Gesichtsausdruck von Statuen. Erfasst wird Stil ursprünglich mit der in den Geistes- und Kulturwissenschaften üblichen hermeneutischen Methode. Durch Max Weber und andere wurde das Stilkonzept, zunächst als „Lebensstil“, in die Sozialwissenschaften eingeführt.¹⁾ Im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelten sich Differenzierungen wie der Konsumstil²⁾, der Wohnstil³⁾, der Haushaltsstil⁴⁾ usw. Wurden solche Stile zunächst im Rahmen der „verstehenden Sozialwissenschaft“ qualitativ herausgearbeitet, so trat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Bestimmung von Lebensstilen durch quantitative Methoden im Rahmen der „erklärenden Sozialwissenschaft“⁵⁾ hinzu. Paradigmatisch im deutschsprachigen Raum stehen hier die durch Clusteranalysen ermittelten „Milieus“ oder „Lebenswelten“ des Heidelberger Sinus-Instituts, die für die Bedürfnisse von Politik-, Markt- und Sozialforschung zur Verfügung stehen.⁶⁾

Ziel einer Clusteranalyse⁷⁾ ist es, Objekte auf Gruppen (Cluster) zu verteilen und sich dabei allein von gegebenen Daten leiten zu lassen. Objekte, die in denselben Cluster eingeordnet wurden, sollen sich hinsichtlich einer gegebenen Menge von Merkmalen ähnlich sein, solche die in verschiedene Cluster eingeordnet werden, sollen sich hinsichtlich der gegebenen Merkmalsmenge wesentlich unterscheiden. Die Clusteranalyse leistet also numerisch das, was in der hermeneutischen Tradition als Klassifikation bezeichnet würde. Gebräuchliche Synonyma wie „morphometrics“, „numerical taxonomy“, „systematics“, „typology“ oder „unsupervised pattern recognition“ mögen das Gemeinte verdeutlichen.⁸⁾

Die Clusteranalyse kann somit auch als computergestützte objektivierte Taxonomie umschrieben werden und leistet somit das Gleiche wie hergebrachte phänomenologische

*) PD Dr. Rainer Hufnagel, Universität Dortmund.

1) Hierzu und zum Folgenden etwa Hartmann (1999) und Cathelat (1990).

2) Näheres etwa in Kollmann (1999).

3) Näheres etwa in Schneider, Spellerberg (1999).

4) Egener (1952).

5) Zur „verstehenden“ und „erklärenden“ Sozialwissenschaft vgl. etwa Morel (1997).

6) Näheres in Flaig et al. (1994, S. 74).

7) Für eine einführende Darstellung der Clusteranalyse etwa Backhaus et al. (2003, S. 479 – 542).

8) SAS Institute (1999, S. 95 f.).

Klassifikationen. Es sollte hier kein Konkurrenzverhältnis konstruiert werden, sondern es muss vielmehr festgehalten werden, dass solche Disziplinen am besten dastehen werden, denen es gelingt, mit numerischer und hermeneutischer Taxonomie zu prinzipiell identischen Ergebnissen zu gelangen. Würde man sich nämlich allein auf die hermeneutische Methode verlassen, so bestünde neben dem immer möglichen Einwand der Subjektivität die Gefahr, dass uns unsere Fähigkeit zur Gestaltwahrnehmung trügt, wie dies etwa der Fall ist, wenn man in den ziehenden Wolken Drachen erkennt oder im Falle des pauschalisierenden Vorurteils (statistische Diskriminierung). Andererseits wird in den Handreichungen zur Anwendung der Clusteranalyse darauf verwiesen, sich nicht allein auf die Maßzahlen und Signifikanzen zu verlassen, sondern im Zweifel eben auch inhaltliche Kriterien mit einzubeziehen.⁹⁾ Vor diesem Hintergrund ist klar, dass am günstigsten Hermeneutik und Clusteranalyse parallel zu verwenden sind. In Fächern wie etwa der vergleichenden Sprachwissenschaft¹⁰⁾ oder in Soziologie und Politologie sind hinsichtlich dieser Parallelität inzwischen bedeutsame Fortschritte erzielt worden.

Was nun die Haushaltswissenschaft betrifft, so steht diese hinsichtlich des Konzepts des Haushaltsstils vornehmlich auf einem Bein, dem der hermeneutischen Tradition.¹¹⁾ Die Anwendung der Clusteranalyse ist bis jetzt cursorisch geblieben, beschränkt auf Daten- und Variablensätze, die sich von einem speziellen Untersuchungszweck her ergeben haben.¹²⁾

Ziel dieser Untersuchung ist es deshalb, der Haushaltswissenschaft hinsichtlich der Haushaltsstile ein zweites solides Standbein zu geben, eine clusteranalytisch fundierte Typologie. Datenbasis hierfür ist die Zeitbudgeterhebung 2001/02 des Statistischen Bundesamtes. Zur Bildung von Clustern, Typen der Zeitverwendung im Haushalt, benutzen wir allein die Daten aus dem Takt-file. Diese beschreiben, welche Aktivität (von ca. 270) zu welchem Zeittakt (Länge 10 Minuten) eine Person ausgeführt hat. Die so verfügbaren Handlungsfolgen werden als Expressionen des jeweiligen Haushaltsführungsstils angesehen. Der der Clusteranalyse zugrunde gelegte Datensatz stellt also einen 432-dimensionalen¹³⁾ Vektor dar. Jede Dimension dieses Vektors ist eine nominale Variable mit ca. 270 Ausprägungen, den Aktivitäten. Allein dieser Vektor der Aktivitäten bildet die Grundlage der Clusteranalyse oder numerischen Taxonomie der Haushalte.

In der Haushalts- und Personendatei der Zeitbudgeterhebung ist eine Vielzahl soziodemographischer und sozioökonomischer Größen verfügbar. Diese werden in dieser Untersuchung herangezogen, um die ermittelten Cluster zu charakterisieren, bilden jedoch nicht die Grundlage der Clusterbildung. Weiter wurden zur Charakterisierung der Cluster zwei spezifisch auf die Zeitverwendung bezogene Variablen verwendet, SPONTAN und ENTROPIE. SPONTAN misst auf ordinalem Niveau die Selbsteinschätzung der Respondenten hinsichtlich der Spontaneität ihrer Zeitverwendung. ENTROPIE misst die Entropie der Zeitverwendung und lässt sich aus dem Zeitsummen-file berechnen.

9) SAS Institute (1999, S. 843).

10) Vgl. etwa Huber/van Reenen-Stein (1988).

11) Egner (1952), von Schweizer (1991), Kettschau/Methfessel (1997), Meier et al. (2003).

12) Hierzu die Untersuchungen Piorkowsky, Warnecke (1994) und Seel et al. (1992).

13) 3 Tage zu 24 Stunden im 10-Minuten-Takt: $3 \times 24 \times 6 = 432$.

Da die mit der Clusteranalyse verbundenen Rechnungen sehr zeitaufwändig sind, konnte bis jetzt nur ein spezieller Haushaltstyp, die Ein-Personen-Haushalte, untersucht werden; es erschien sinnvoll, mit dem am wenigsten Komplexen zu beginnen.

Für einen gegebenen Datensatz lässt sich eine Clusteranalyse immer durchführen. Nicht selbstverständlich ist indessen, ob die Objekte in distinkte Klassen unterschieden werden. Das eigentliche Ziel der Clusteranalyse, nämlich die objektive Klassifizierung, wird also nicht trivialerweise erreicht, sondern es ist jeweils eine offene Frage, ob sich diese ergibt oder nicht. Weiter ist die Clusteranalyse kein monolithisch vorgegebener Algorithmus, sondern eine Sammlung ähnlicher, aber nicht identischer Verfahren. Es bestehen somit Wahlfreiheiten bei der Durchführung der Analyse, die der Forscher nutzen kann. Dabei kann man zum einen wählen, wie die Distanz zwischen zwei Objekten definiert werden soll, zum anderen kann man unter Verfahren wählen, nach welchen Vorschriften genau ein Objekt einem Cluster hinzugefügt werden soll.¹⁴⁾ Hat man sich für ein Clusterverfahren entschieden, so enthält dieses auch Kennziffern für die Entscheidung, wann der Prozess der Clusterbildung zu beenden ist. Gemäß diesen Kriterien ergibt sich dann das Ergebnis, dass sich die Objekte in n Klumpen (Clustern) ballen.¹⁵⁾ Er gibt sich $n=1$, was durchaus der Fall sein kann, so ist die Clusteranalyse eigentlich gescheitert, wir erhalten dann das Ergebnis, dass sich die Objekte eben nicht distinkt in Klassen aufteilen, sondern dass sie im Raum der Variablen gleichmäßig verteilt sind.

Ziel der Untersuchung musste es also sein, eine Distanz und ein Verfahren so zu wählen, dass sich $n>1$ ergibt. Wäre dies nicht möglich gewesen, so hätte man die Erkenntnis erlangt, dass sich die Personen hinsichtlich ihrer Zeitverwendung kontinuierlich im Raum des Möglichen verteilen und eben nicht unterscheidbare Typen bilden.

Im 2. Abschnitt wird gezeigt, dass sich auf der Basis der Clusteranalyse für die Singles ein gutes Dutzend Klassen verschiedener Haushaltsführungsstile identifizieren lässt. Es wird eine Charakterisierung dieser Klassen auf der Basis der Zeitverwendungen gegeben. Im 3. Abschnitt tritt eine ergänzende Charakterisierung durch soziodemographische Parameter hinzu.

Damit ist zunächst einmal dem verstehenden Erkenntnisinteresse Genüge getan; die Existenz von Haushaltsstilen kann auch clusteranalytisch unterlegt werden. In Rücksicht auf das instrumentelle Erkenntnisinteresse ist dann der Frage nachzugehen – auch hier dem Beispiel anderer Disziplinen folgend – inwiefern die Clusterzugehörigkeit eine signifikante Prognosekraft für interessierende sozioökonomische Größen hat. Dies wird mit positivem Resultat im 4. Abschnitt untersucht werden. Im Schlussabschnitt 5. werden notwendige Differenzierungen und Erweiterungen der vorliegenden Untersuchung skizziert, mögliche Anwendungen besprochen und Konsequenzen für die Haushaltstheorie dargelegt.

14) Genaueres in SAS Institute (1999, S. 844).

15) Etwa SAS Institute (1999, S. 840).

2 Die Clusteranalyse auf der Basis der Zeitverwendungstakte

Objekte der Clusteranalyse waren 1 119 allein lebende Personen aus dem 95 %-Scientific-use-file für den Auswertungsbeitrag zur Zeitbudgeterhebung 2001/02 des Statistischen Bundesamtes Wiesbaden. Dieser Personenkreis ergab sich auf der Basis folgender Auswahlkriterien:

- Ein-Personen-Haushalt.
- Im Takt-file ist die Zeitverwendung für mindestens einen Werktag (Mo-Fr) nachgewiesen.

Die ausgewählte Gruppe besteht in der Stichprobe (ohne Hochrechnung) zu 64 % aus Frauen. Das Alter reicht von 19 bis 90 Jahre bei einem Mittelwert von 55 Jahren. Die wöchentliche Arbeitszeit reicht von 0 bis (genannten) 84 Stunden pro Woche, bei einem Mittelwert von 16 Stunden.

Neuland lag vor hinsichtlich der Frage, wie die Distanz zwischen zwei Objekten definiert werden solle.¹⁶⁾ Die getroffene Wahl soll zunächst beschrieben werden.

Rein formal stellt die dokumentierte Zeitverwendung einer Person i an einem Werktag einen 144-dimensionalen Vektor dar:

$$(1) \quad z^{(i)} = (a_1^{(i)}, \dots, a_{144}^{(i)}).$$

Die Koordinaten haben nominale Ausprägungen, die Aktivitäten gemäß der Liste des Statistischen Bundesamtes. Allerdings beinhaltet diese Liste selbst schon eine Hierarchie und damit implizit eine Abstandsdefinition. So ist die Aktivität 312 (Backen) der Aktivität 311 (Mahlzeiten zubereiten) sicher ähnlicher als einer Aktivität aus der Gruppe 32 (Instandhaltung von Haus und Wohnung) und dieser offensichtlich wiederum ähnlicher als etwa dem Feld 8 Massenmedien. Auf der Basis einer solchen Betrachtung wird zunächst einmal die Distanz d_t zwischen den Objekten i und j zu einem gewissen Zeitpunkt $t \in \{1, \dots, 144\}$ wie folgt definiert:

$$(2) \quad d_t = \begin{cases} 0 & \text{wenn } a_t^{(i)} = a_t^{(j)} \\ 1 & \text{wenn sich } a_t^{(i)} \text{ von } a_t^{(j)} \text{ nur in der Einerstelle unterscheidet} \\ 2 & \text{wenn sich } a_t^{(i)} \text{ von } a_t^{(j)} \text{ in der Zehnerstelle aber nicht im Hunderter unterscheidet} \\ 3 & \text{wenn } a_t^{(i)} \text{ und } a_t^{(j)} \text{ in der Hunderterstelle nicht übereinstimmen} \end{cases}$$

Auf der Basis von (2) lässt sich jetzt die Distanz zweier Tage wie folgt definieren:

$$(3) \quad d(z^{(i)}, z^{(j)}) = \frac{T}{t=1} d_t, \quad ,$$

16) Einem Vorschlag von Wilson (1999) wird hier nicht gefolgt, weil dieser nicht die klassifikatorische Hierarchie der Aktivitätenliste des Statistischen Bundesamtes berücksichtigen kann.

d. h., die Summe der Zeitpunktstrecken ergibt die Tagesdistanz. Nun sind für eine Person ein, zwei oder drei Werktag nachgewiesen. Man definiert deshalb zunächst einmal $D_{p,q}^{(i,j)}$, die Distanz zwischen dem p-ten Werktag des Objektes i und dem q-ten Werktag des Objektes j zu

$$(4) \quad D_{p,q}^{(i,j)} = \begin{cases} \infty & \text{wenn der } p\text{-te Werktag von } i \text{ oder} \\ & \text{der } q\text{-te Werktag von } j \text{ nicht nachgewiesen ist} \\ d(\text{Werktag}(p,i), \text{Werktag}(q,j)) & \text{sonst} \end{cases}$$

für $p, q \in \{1, 2, 3\}$.

Als vorläufige Distanz zwischen den Objekten i und j kann man dann in einem weiteren Zwischenschritt das Minimum der Werktagdistanzen wählen:

$$(5) \quad \tilde{D}^{(i,j)} = \underset{p,q \in \{1,2,3\}}{\text{MIN}} (D_{p,q}^{(i,j)})$$

Es stellte sich heraus, dass die so definierte Distanz die Objekte in der Clusteranalyse nicht scharf genug trennt. Eine konturriertere Distanz geht aus (5) wie folgt hervor:

$$(6) \quad D^{(i,j)} = \left(\tilde{D}^{(i,j)} - \tilde{D}_{\min} \right)^2$$

mit

$$(7) \quad \tilde{D}_{\min} = \underset{i,j \in \{1, \dots, 1119\}}{\text{MIN}} (D^{(i,j)}) .$$

Auf der Basis der Definition (6) wurde dann die Distanzmatrix errechnet, die der Clusteranalyse zugrunde liegt.

Die Clusteranalyse wurde mit der SAS-Prozedur CLUSTER durchgeführt.¹⁷⁾ Unter den dort angebotenen Methoden wurde „Average“ gewählt. Das Abbruchkriterium für die Clusterbildung ist bei dieser Methode, dass die Pseudo-F-Werte ein lokales Maximum annehmen.¹⁸⁾ Für die Distanzmatrix der 1119 Alleinlebenden ergaben sich lokale Maxima für folgende Clusteranzahlen: 13, 31, 63, 74, 102, 140, 160, 168, 228, 257. Wenn mehrere relative Maxima vorliegen, so können zusätzlich inhaltliche Kriterien herangezogen werden.¹⁹⁾ Auf der Basis solcher wurde hier die Zahl von 102 Clustern gewählt. Insbesondere bilden bei dieser Lösung die Nachtschicht Arbeitenden einen eigenen Cluster. Von

17) Vgl. SAS Institute (1999, S. 834 ff.).

18) Vgl. SAS Institute (1999, S. 840).

19) Vgl. SAS Institute (1999, S. 843).

diesen 102 Clustern haben indessen nur 16 fünf Mitglieder oder mehr. Die restlichen bilden eine Art „Streu“, die sich nicht einer der größeren Klassen zuordnen lässt. Ein solches Ergebnis ist inhaltlich nicht unplausibel. Tabelle 1 gibt eine Übersicht über die 16 größeren Cluster. Die erhaltenen Cluster sind disjunkt.

Die in Tabelle 1 enthaltenen knappen Charakterisierungen der Cluster finden ihre Rechtfertigung durch Analysen, die in diesem 2. Abschnitt und in Abschnitt 3 folgen.

Tabelle 1
Die erhaltenen Cluster, enthaltene Objekte und Charakterisierung

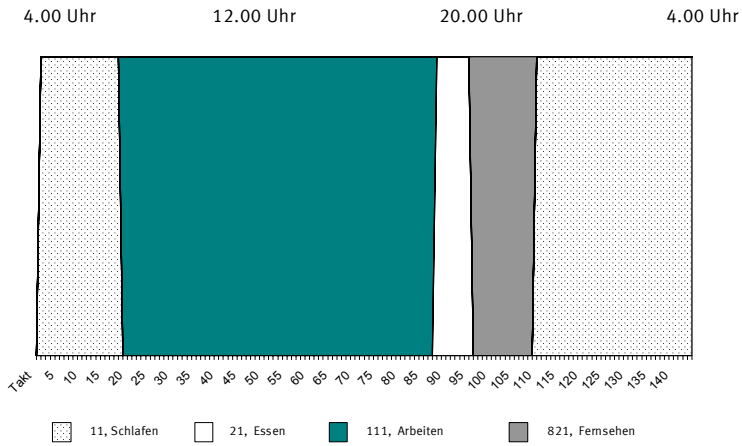
CLUSTER	Anzahl Mitglieder	Charakterisierung
1	358	Erwerbstätige, Normalzeit
2	26	Erwerbstätige, v.a. nachmittags bis in den Abend hinein
3	431	Rentner
4	12	Studierende
5	7	Geringfügig Erwerbstätige, vornehmlich Frauen
6	5	Nachtschicht
7	56	Rentner, relativ jung
8	6	Frührentner und ältere Arbeitslose, ehrenamtlich engagiert
10	5	Kranke
12	26	Geringfügig Erwerbstätige mittleren Alters
13	7	Rentner, aktiv, aber schon relativ älter
14	18	Ältere Rentner, weiblich, arbeiten nachmittags im Garten und nähen am Abend
15	5	Ältere Rentner, Besuchsleben am Nachmittag
16	5	Studierende, jünger, sportlicher und spontaner als 4.
17	6	Übergang zum Rentenalter, weiblich, vielseitige Interessen
20	5	Jung, nicht erwerbstätig, unkonventionell

Um sich vorstellen zu können, welche Tagesverläufe zu einem Cluster zusammengefasst wurden, wurden so genannte „modale Tagesverläufe“ errechnet, die in Abbildung 1 bis Abbildung 16 dargestellt sind.

Der „modale Tagesverlauf“ wird wie folgt berechnet. Zu einem gegebenen Zeittakt werden die Häufigkeiten der von den Clustermitgliedern zu diesem ausgeübten Aktivitäten ausgezählt. In den modalen Tagesverlauf wird dann zu diesem Takt die häufigste Aktivität eingetragen. Dieses Verfahren auf alle 144 Takte angewandt ergibt den modalen Tagesverlauf. Der modale Tagesverlauf ist insofern repräsentativ oder vielleicht typisch, als er anzeigt, welche Aktivitäten zu jedem Zeitpunkt am häufigsten ausgeführt wurden. Er entspricht jedoch keinem realen Tagesverlauf. Insbesondere für die großen Cluster Nr. 1 und Nr. 3 (vgl. Abbildung 1 und Abbildung 3) wirken die modalen Tagesverläufe bedrückend monoton, was jedoch an der Konstruktion und der Größe liegt. Eine Auskunft über die tatsächliche Varietät im Tagesablauf kann nur die in Abschnitt 3 dann ausgewiesene Entropie der Zeitverwendung pro Clustermitglied geben.

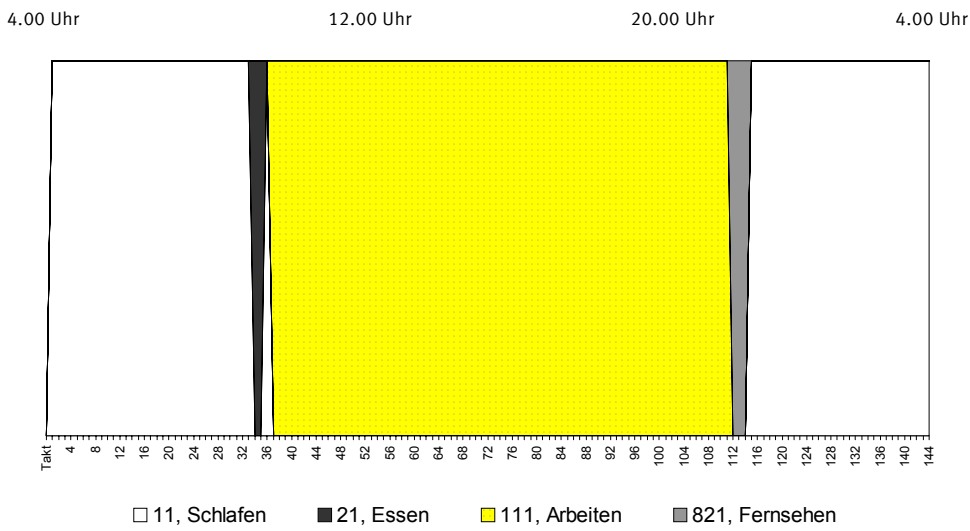
Bei der Betrachtung der modalen Tagesverläufe können wir zunächst einmal die Erwerbstätigen klar identifizieren, nämlich Cluster 1, die Normalzeit Arbeitenden, Cluster 2 mit Nachmittags- und Spätschicht und Cluster 6, die Nachtschicht Arbeitenden. Unter den restlichen, nicht oder allenfalls geringfügig Erwerbstätigen, lassen sich identifizieren die Kranken (Cluster 10, Abbildung 9) und 2 Cluster mit Studierenden (Cluster 4 und Cluster 16 in Abbildung 4 und Abbildung 14). Bei den restlichen handelt es sich um nicht oder wenig Erwerbstätige und Studierende, also offenbar um Rentner und Transferleistungsempfänger. Unsere Clusteranalyse stellt diese aber nicht alle in eine Klasse, sondern erkennt 10 verschiedene Klassen verschiedener Typen von Tagesverläufen.

Abbildung 1
Modaler Tagesverlauf von Cluster 1



04:00-07:20	07:20-18:30	18:30-19:50	19:50-22:10	22:10-04:00
Schlafen	Arbeiten	Essen	Fernsehen	Schlafen

Abbildung 2
Modaler Tagesverlauf von Cluster 2



04:00-09:30	09:30-09:50	09:50-10:00	10:00-22:30	22:30-23:00	23:00-04:00
Schlafen	Essen	Schlafen	Arbeiten	Fernsehen	Schlafen

Abbildung 3
Modaler Tagesverlauf von Cluster 3

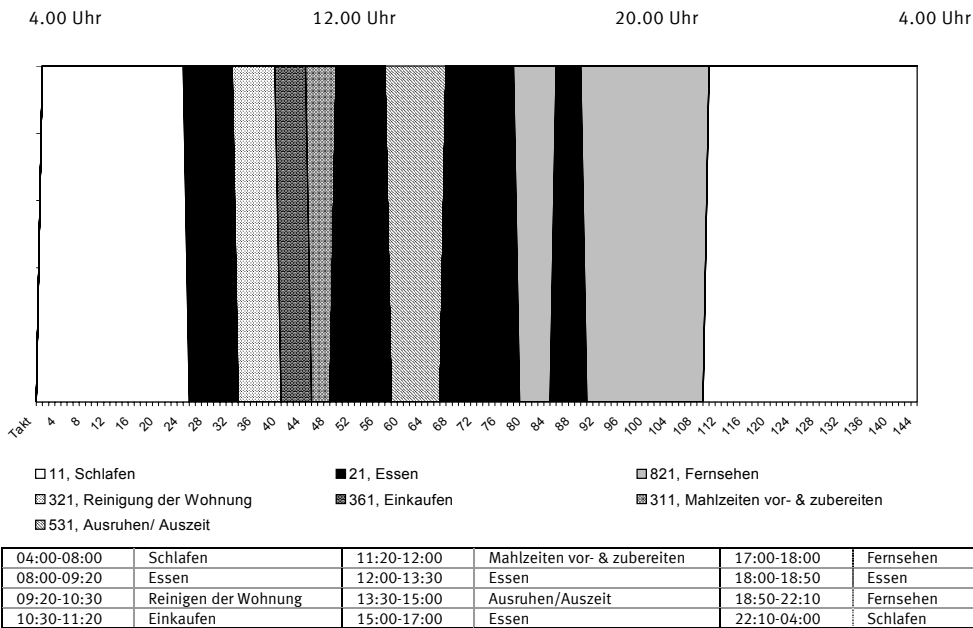
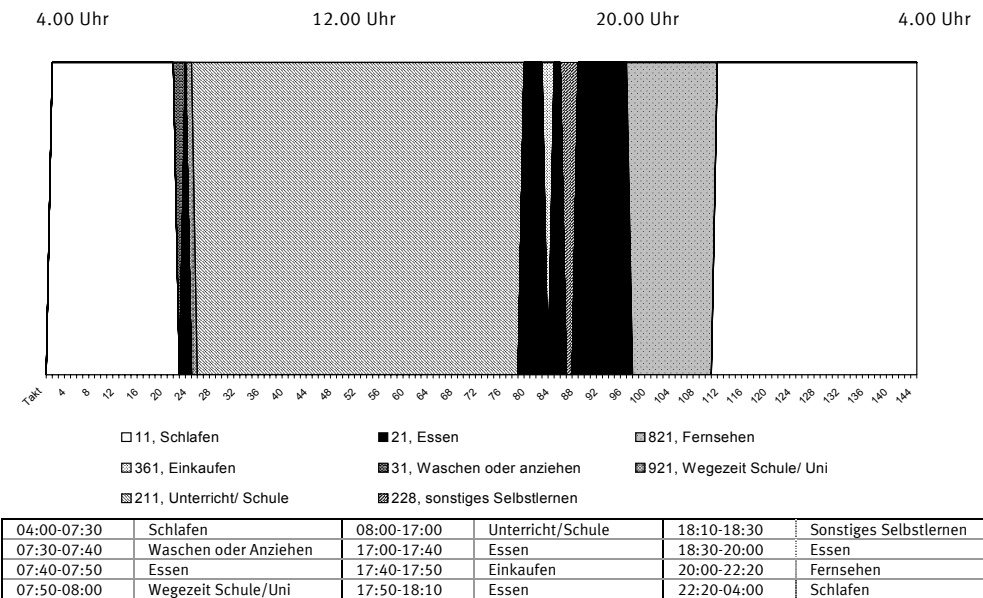
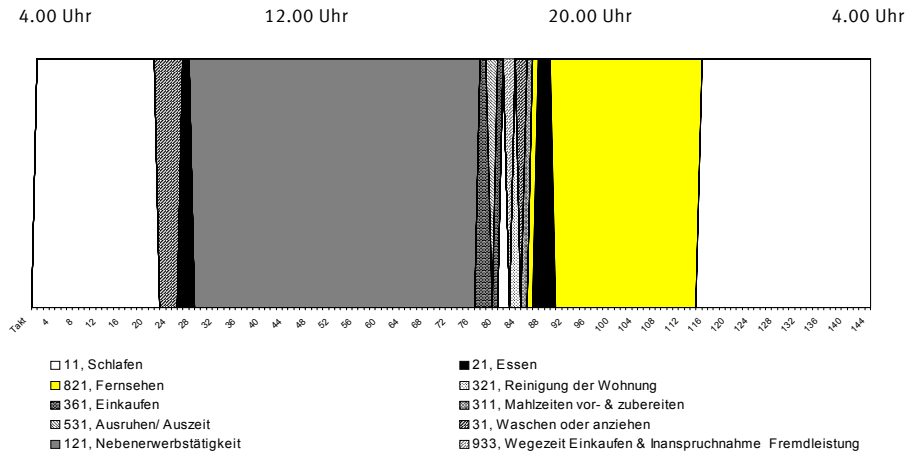


Abbildung 4
Modaler Tagesverlauf von Cluster 4

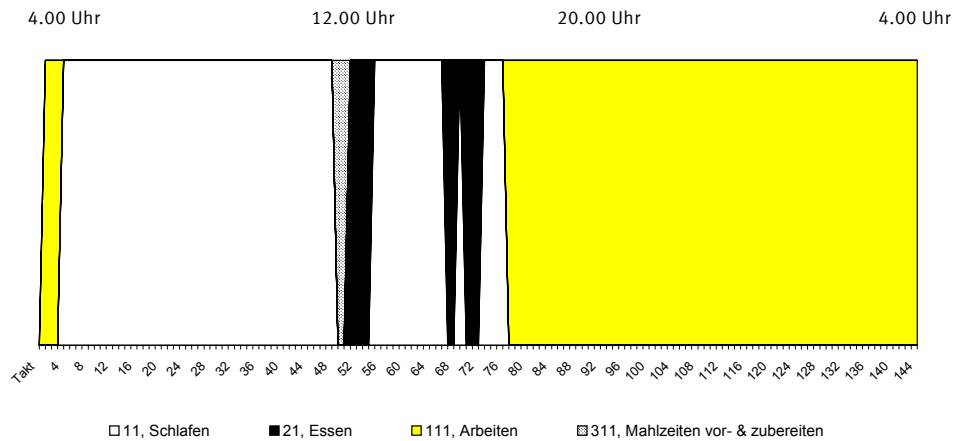


**Abbildung 5
Modaler Tagesverlauf von Cluster 5**



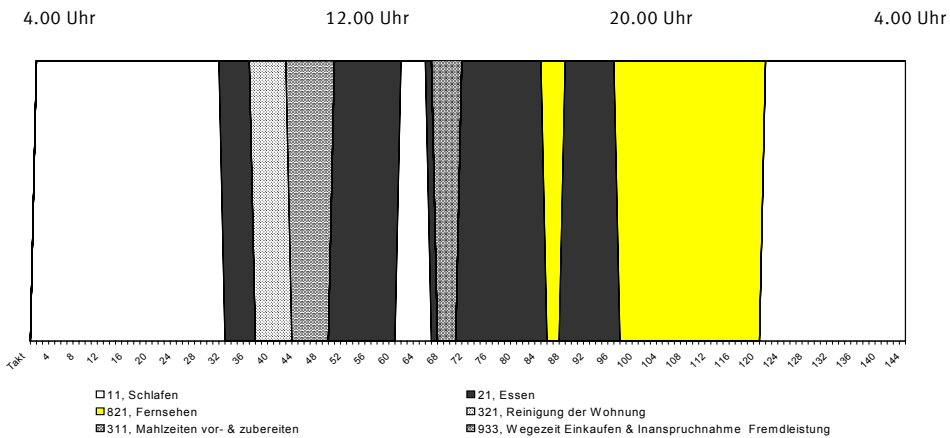
04:00-07:30	Schlafen	17:10-17:20	Einkaufen	18:10-18:20	Fernsehen
07:30-08:10	Waschen oder Anziehen	17:20-17:30	Schlafen	18:20-18:50	Essen
08:10-08:30	Essen	17:30-17:40	Wegezeit Einkaufen & Inanspruchnahme Fremdleistung	18:50-23:00	Fernsehen
08:30-16:40	Nebenerwerbstätigkeit	17:40-17:50	Reinigen der Wohnung	23:00-04:00	Schlafen
16:40-17:00	Einkaufen	17:50-18:00	Waschen oder anziehen		
17:00-17:10	Ausruhen/Auszeit	18:00-18:10	Mahlzeiten vor- & zubereiten		

**Abbildung 6
Modaler Tagesverlauf von Cluster 6**



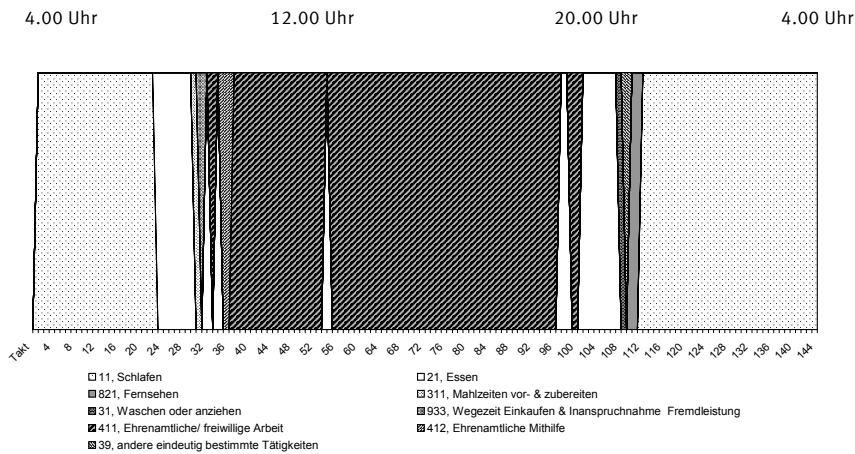
04:00-04:30	Arbeiten	13:00-15:00	Schlafen	16:00-16:40	Schlafen
04:30-12:00	Schlafen	15:00-15:20	Essen	16:40-04:00	Arbeiten
12:00-12:20	Mahlzeiten vor- & zubereiten	15:20-15:30	Schlafen		
12:20-13:00	Essen	15:30-16:00	Essen		

Abbildung 7
Modaler Tagesverlauf von Cluster 7



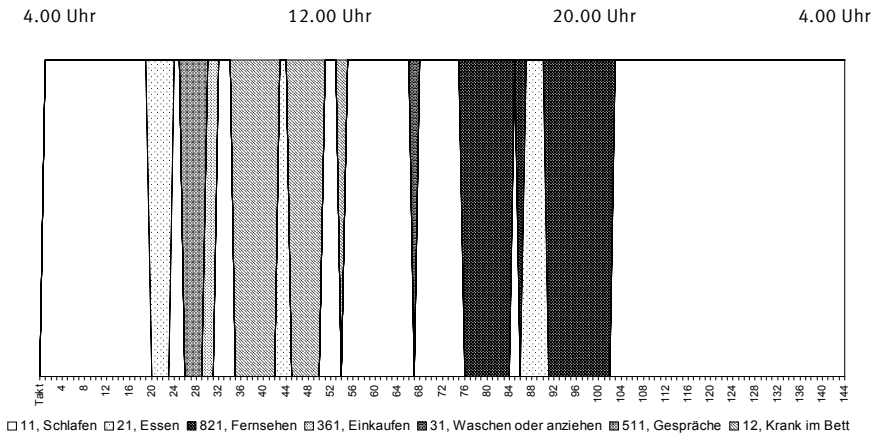
04:00-09:10	Schlafen	15:00-15:40	Wegezeit Einkaufen & Inanspruchnahme Fremdleistung
09:10-10:00	Essen	15:40-18:00	Essen
10:00-11:00	Reinigen der Wohnung	18:00-18:30	Fernsehen
11:00-12:10	Mahlzeiten vor- & zubereiten	18:30-20:00	Essen
12:10-14:00	Essen	20:00-00:00	Fernsehen
14:00-14:50	Schlafen	00:00-04:00	Schlafen
14:50-15:00	Essen		

Abbildung 8
Modaler Tagesverlauf von Cluster 8



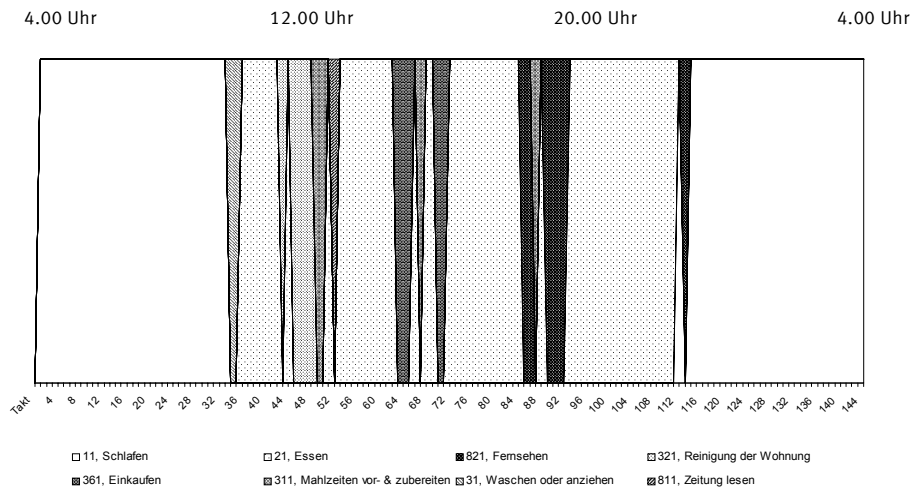
04:00-07:40	Schlafen	12:50-13:00	Essen
07:40-08:50	Essen	13:00-20:00	Ehrenamtliche/freiwillige Arbeit
08:50-09:00	Mahlzeiten vor- & zubereiten	20:00-20:20	Essen
09:00-09:10	Wegezeit Einkaufen & Inanspruchnahme Fremdleistung	20:20-20:40	Ehrenamtliche/freiwillige Arbeit
09:10-09:20	Essen	20:40-21:50	Essen
09:20-09:30	Ehrenamtliche/ freiwillige Arbeit	21:50-22:00	Waschen oder anziehen
09:30-09:40	Essen	22:00-22:10	andere eindeutig bestimmte Tätigkeiten
09:40-10:00	Ehrenamtliche Mithilfe	22:10-22:30	Fernsehen
10:00-12:50	Ehrenamtliche/freiwillige Arbeit	22:30-04:00	Schlafen

Abbildung 9
Modaler Tagesverlauf von Cluster 10



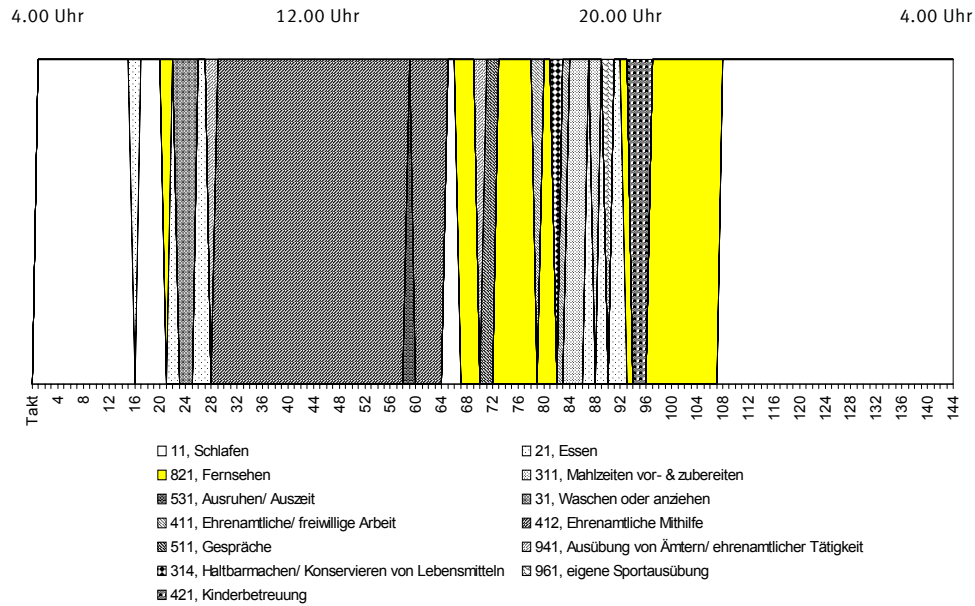
04:00-07:10	Schlafen	11:00-11:20	Essen	16:30-18:00	Fernsehen
07:10-07:50	Essen	11:20-12:20	Krank im Bett	18:00-18:10	Schlafen
07:50-08:10	Schlafen	12:20-12:50	Schlafen	18:10-18:20	Fernsehen
08:10-08:50	Gespräche	12:50-13:00	Krank im Bett	18:20-19:00	Essen
08:50-09:10	Einkaufen	13:00-15:00	Schlafen	19:00-21:00	Fernsehen
09:10-09:40	Schlafen	15:00-15:10	Waschen oder anziehen	21:00-04:00	Schlafen
09:40-11:00	Krank im Bett	15:10-16:30	Schlafen		

Abbildung 10
Modaler Tagesverlauf von Cluster 12



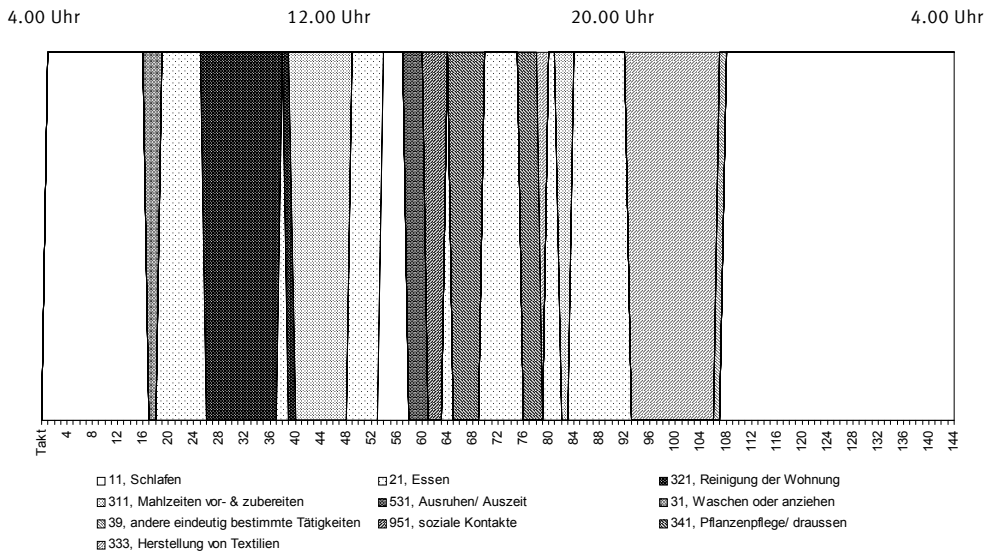
04:00-09:30	Schlafen	15:00-15:10	Mahlzeiten vor- & zubereiten
09:30-09:50	Waschen oder anziehen	15:10-15:30	Essen
09:50-11:00	Essen	15:30-15:50	Einkaufen
11:00-11:10	Reinigen der Wohnung	15:50-18:00	Essen
11:10-11:20	Essen	18:00-18:20	Fernsehen
11:20-12:00	Reinigen der Wohnung	18:20-18:30	Mahlzeiten vor- & zubereiten
12:00-12:20	Mahlzeiten vor- & zubereiten	18:30-18:40	Essen
12:20-12:30	Essen	18:40-19:20	Fernsehen
12:30-12:40	Zeitung lesen	19:20-22:30	Essen
12:40-14:20	Essen	22:30-22:40	Schlafen
14:20-14:50	Einkaufen	22:40-22:50	Fernsehen
14:50-15:00	Essen	22:50-04:00	Schlafen

Abbildung 11
Modaler Tagesverlauf von Cluster 13



04:00-06:30	Schlafen	16:00-17:00	Fernsehen
06:30-06:40	Essen	17:00-17:10	Ehrenamtliche/freiwillige Arbeit
06:40-07:20	Schlafen	17:10-17:30	Fernsehen
07:20-07:30	Fernsehen	17:30-17:40	Haltbarmachen/Konservieren von Lebensmitteln
07:30-07:40	Essen	17:40-17:50	Ehrenamtliche/freiwillige Arbeit
07:40-08:10	Waschen oder anziehen	17:50-18:20	Mahlzeiten vor- & zubereiten
08:10-08:30	Essen	18:20-18:30	Essen
08:30-08:40	Ausübung von Ämtern/ehrenamtliche Tätigkeit	18:30-18:40	Mahlzeiten vor- & zubereiten
08:40-13:40	Ehrenamtliche Mithilfe	18:40-18:50	Essen
13:40-13:50	Ausruhen/Auszeit	18:50-19:00	eigene Sportausübung
13:50-14:40	Ehrenamtliche Mithilfe	19:00-19:20	Essen
14:40-15:00	Schlafen	19:20-19:30	Fernsehen
15:00-15:30	Fernsehen	19:30-20:00	Kinderbetreuung
15:30-15:40	Ausübung von Ämtern/ehrenamtliche Tätigkeit	20:00-21:50	Fernsehen
15:40-16:00	Gespräche	21:50-04:00	Schlafen

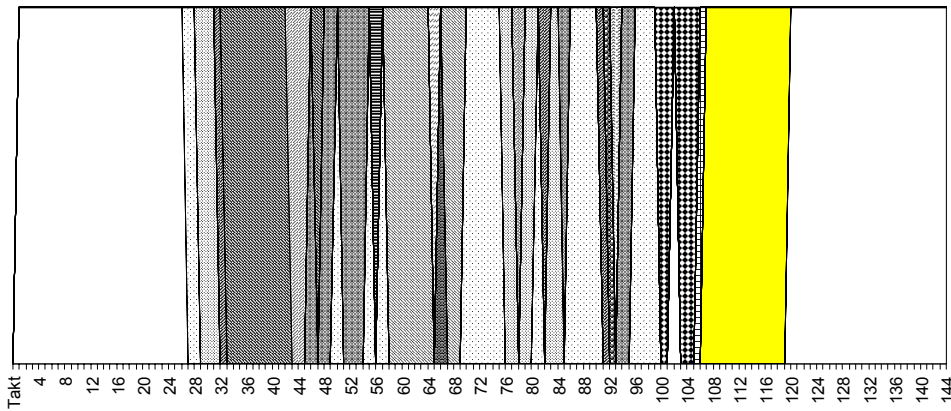
**Abbildung 12
Modaler Tagesverlauf von Cluster 14**



04:00-06:40	Schlafen	14:30-14:40	Essen
06:40-07:00	Waschen oder anziehen	14:40-15:30	Pflanzenpflege/draußen
07:00-08:10	Essen	15:30-16:30	Essen
08:10-10:10	Reinigung der Wohnung	16:30-17:00	Pflanzenpflege/draußen
10:10-10:20	Essen	17:00-17:10	Herstellung von Textilien
10:20-10:30	Reinigung der Wohnung	17:10-17:30	Essen
10:30-12:00	Mahlzeiten vor- & zubereiten	17:30-17:50	Mahlzeiten vor- & zubereiten
12:00-12:50	Essen	17:50-19:20	Essen
12:50-13:30	Schlafen	19:20-21:40	Herstellung von Textilien
13:30-14:00	Ausruhen/Auszeit	21:40-21:50	andere eindeutig bestimmte Tätigkeiten
14:00-14:30	soziale Kontakte	21:50-04:00	Schlafen

Abbildung 15
Modaler Tagesverlauf von Cluster 17

4.00 Uhr 12.00 Uhr 20.00 Uhr 4.00 Uhr



- 11, Schlafen
- 821, Fernsehen
- 361, Einkaufen
- 531, Ausruhen/ Auszeit
- 933, Wegezeit Einkaufen & Inanspruchnahme Fremdleistung
- 811, Zeitung lesen
- 951, soziale Kontakte
- 931, Wegezeit in Verbindung mit Gartenarbeit
- 371, Haushaltsplanung & -organisation
- 21, Essen
- 321, Reinigung der Wohnung
- 311, Mahlzeiten vor- & zubereiten
- 31, Waschen oder anziehen
- 511, Gespräche
- 961, eigene Sportausübung
- 324, Rüsttätigkeiten & Vorbereitungen im Hh
- 236, Selbstlernen durch Nutzung PC ohne Internet

04:00-08:20	Schlafen	16:30-16:50	Reinigen der Wohnung
08:20-08:40	Essen	16:50-17:00	eigene Sportausübung
08:40-09:10	Reinigen der Wohnung	17:00-17:20	Reinigen der Wohnung
09:10-09:20	Waschen oder anziehen	17:20-17:30	Essen
09:20-11:00	Wegezeit Einkaufen & Inanspruchnahme Fremdleistung	17:30-17:40	Waschen oder anziehen
11:00-11:30	Gespräche	17:40-18:00	Reinigen der Wohnung
11:30-11:40	Mahlzeiten vor- & zubereiten	18:00-18:10	Mahlzeiten vor- & zubereiten
11:40-11:50	Wegezeit Einkaufen & Inanspruchnahme Fremdleistung	18:10-19:00	Essen
11:50-12:10	Mahlzeiten vor- & zubereiten	19:00-19:10	Waschen oder anziehen
12:10-12:20	Essen	19:10-19:20	soziale Kontakte
12:20-13:00	Mahlzeiten vor- & zubereiten	19:20-19:30	Selbstlernen durch Nutzung PC ohne Internet
13:00-13:10	Essen	19:30-19:50	Mahlzeiten vor- & zubereiten
13:10-13:20	Rüsttätigkeiten & Vorbereitungen im Haushalt	19:50-20:30	Essen
13:20-13:30	Essen	20:30-20:50	Haushaltsplanung & -organisation
13:30-14:40	Ausruhen/Auszeit	20:50-21:00	Schlafen
14:40-14:50	Wegezeit in Verbindung mit Gartenarbeit	21:00-21:30	Haushaltsplanung & -organisation
14:50-15:00	Einkaufen	21:30-21:40	Zeitung lesen
15:00-15:30	Ausruhen/Auszeit	21:40-23:50	Fernsehen
15:30-16:30	Essen	23:50-04:00	Schlafen

Unter den Erwerbstätigen unterscheidet die Clusternalalyse solche, die in Normalzeit arbeiten (Cluster 1), solche, die eher nachmittags und abends tätig sind (Cluster 2), und schließlich die Nachtarbeiter Cluster 6.

Auch die Studierenden unterteilt die Clusteranalyse in zwei Gruppen. Cluster 16 grenzt sich von Cluster 4 dadurch ab, dass der Nachmittag eher im Eigenstudium genutzt wird und der Tag mit abendlichem Sport beschlossen wird.

Eine Sondergruppe bildet der Cluster 10, Kranke oder Pflegebedürftige.

Hinsichtlich der Zeitverwendung kann die Clusteranalyse also mehr, als zwischen Arbeitnehmern, Rentnern und Studenten zu unterscheiden. Insbesondere unter den Nichterwerbstätigen wurden verschiedene Haushaltsführungsstile herausgearbeitet, die auch nach einer inhaltlichen Inspektion Plausibilität beanspruchen dürfen.

Im folgenden Abschnitt gilt das Interesse einer Charakterisierung der Cluster durch soziodemographische Variablen und durch Variablen, die die Varietät der Zeitverwendung beschreiben.

3 Die sozioökonomische Charakterisierung der Cluster

Zur sozioökonomischen Charakterisierung der Cluster werden 38 Variablen, die in der Zeitbudgeterhebung verfügbar sind, in Betracht gezogen. Sie sind in Tabelle 2 zusammengestellt.

Mit der SAS-Prozedur STEPDISC lässt sich nun ermitteln, welche dieser 38 Variablen am besten dazu dienen können, die Cluster zu unterscheiden.²⁰⁾ Diese Prozedur wurde auf die 16 oben ausgewählten Cluster angewendet, wobei ein Signifikanzniveau von besser als 15 % gewählt wurde. Die sich ergebende Variablenliste ist in Tabelle 3 in der Kopfzeile aufgeführt. Die Tabelle 3 zeigt, wie sich die Cluster bezogen auf die Mittelwerte dieser Variablen unterscheiden. Abbildung 17 zeigt die kanonische Projektion der Clustermittelwerte.²¹⁾

20) Zu Näherem siehe SAS Institute (1999, S. 3153 ff.).

21) Ausgeführt mit der SAS-Prozedur CANDISC; vgl. SAS Institute (1999, S. 665 ff.).

Tabelle 2
Vorläufiger Variablensatz zur Charakterisierung der Cluster

Name	Beschreibung	\bar{x} ¹⁾	Min	Max
ALTER		55.28	19	90
SEX	0=Mann. 1=Frau	0.64	0	1
HPW	Wöchentliche Arbeitszeit	15.55	0	84
GESUND	Gesundheitszustand	2,66	0	4
OSA ²⁾	Ohne Schulabschluss	0.01	0	1
HS ²⁾	Hauptschulabschluss	0.29	0	1
RS ²⁾	Realschulabschluss	0.33	0	1
ABI ²⁾	Abitur oder Fachhochschulreife	0.37	0	1
LEHRE		0.60	0	1
SG	Schule Gesundheitswesen	0.03	0	1
MEISTER	Meistertitel u. Ä.	0.05	0	1
UNI	Universität oder Fachhochschule	0.30	0	1
ERW-EINKOM ³⁾	Erwerbseinkommen	2.8	0	13
SATFREI	Zufriedenheit mit Freizeit	3.27	1	7
SATHAUS	Zufriedenheit mit Haushaltsarbeit	3.33	1	7
QUANTFREI	Bewertung Umfang der Freizeit	1.78	1	4
QUANTHAUS	Bewertung Umfang der Haushaltsarbeit	1.82	1	4
SOZIALHILFE	Bezug von Sozialhilfe	0.02	0	1
ALO	Bezug von Arbeitslosengeld oder -hilfe	0.07	0	1
HILFE	Indikator für die vom Haushalt empfangene Hilfe	1.09	0	7
HH-EINKOM ³⁾	Haushaltseinkommen	2.78	1	7
WOHNFLÄCHE	[qm]	70.25	10	250
PKW	Anzahl von PKWs im Haushalt	0.61	0	4
PC	Anzahl von PCs im Haushalt	0.46	0	4
INTERNET	Anzahl Internetanschlüsse	0.25	0	2
VIDEO	Anzahl von Videorekordern im Haushalt	0.63	0	4
DVD	Anzahl von DVD-Spielern im Haushalt	0.06	0	1
CAM	Anzahl von Digitalkameras im Haushalt	0.09	0	2
SAT	Anzahl von Satellitenanschlüssen	0.21	0	3
KABEL	Anzahl Kabelanschlüsse	0.59	0	3
PAYTV		0.03	0	2
HIFI	Anzahl von HIFI-Geräten im Haushalt	0.71	0	3
SPÜLMASCH	Anzahl von Spülmaschinen im Haushalt	0.33	0	2
MIKROWELLE	Anzahl von Mikrowellengeräten	0.45	0	2
RAD	Anzahl von Fahrrädern im Haushalt	0.84	0	8
OSTWEST	1=ABL; 2=NBL	1.17	1	2
SPONTAN	Selbsteinschätzung Spontanität der Zeitverwendung	-0.12	-1	1
ENTROPIE ⁴⁾	Varietät der Zeitverwendung	3.10	1.93	3.85

1) Arithmetisches Mittel für die in die Clusteranalyse einbezogenen 1 119 Ein-Personen-Haushalte.

2) Jeweils als höchster erreichter Schulabschluss.

3) Wertebereiche dieser Variablen sind die vom Statistischen Bundesamt festgelegten Klassen.

4) $ENTROPIE = - \sum_i p_i \cdot \log(p_i)$, wobei p_i die relative Häufigkeit der i-ten Aktivität ist,

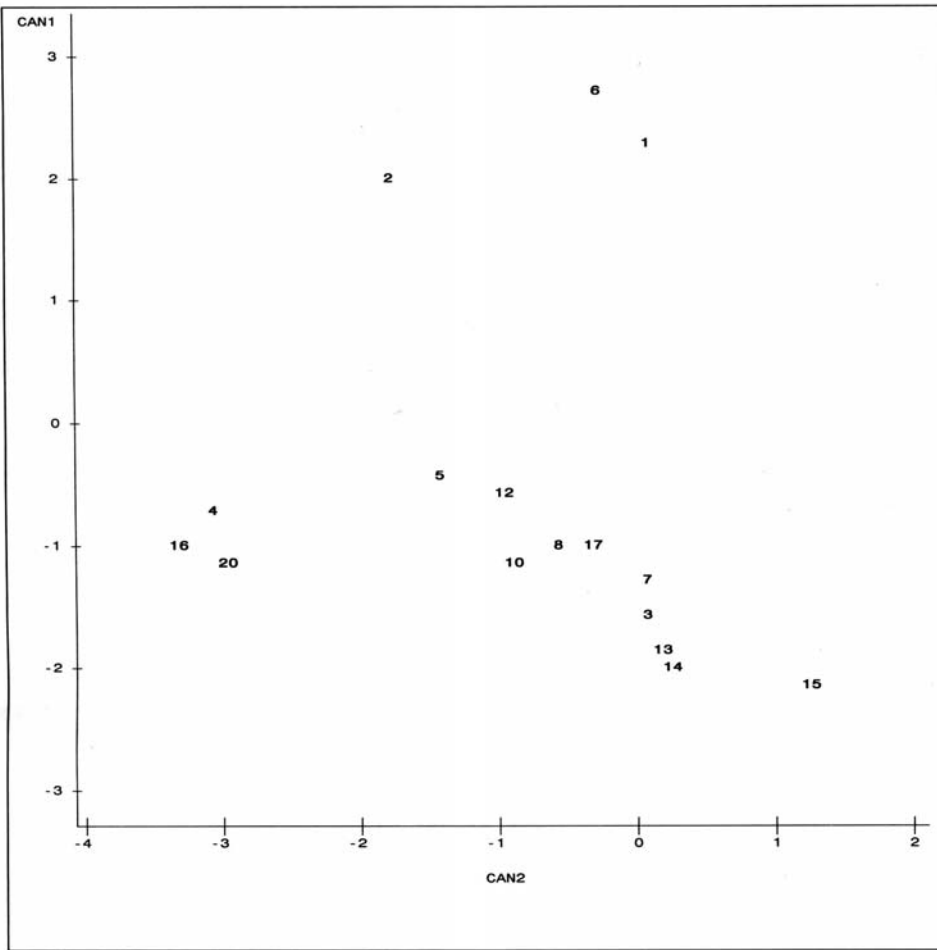
berechnet aus dem Zeitsummen-file. Je gleichmäßiger und über je mehr Aktivitäten sich die Zeitverwendung einer Person verteilt, desto höher die Entropie. Zur Entropie als Konzentrationsmaß vgl. Theil (1967). Generell zur Entropie in der Haushaltstheorie vgl. Hufnagel (2001, S. 297 ff.).

Wie die zweite und die dritte Zeile von Tabelle 3 zeigen, haben die wöchentliche Arbeitszeit und das Alter die höchste diskriminatorische Kraft. Dies schlägt sich auch in der kanonischen Projektion nieder (Abbildung 17). Im Norden finden wir die Erwerbstätigen (1,2,6). Im Südwesten die jungen, nicht erwerbstätigen Studierenden (4,16,20) und im Osten eine große Gruppe von Rentnern und älteren Nichterwerbstätigen. Indessen unterscheiden sich die gefundenen Cluster nicht nur auf dieser soziodemographischen Basis, sondern auch hinsichtlich der Ausbildung, des Einkommens, der Gesundheit und der Haushaltsausstattung, wie Tabelle 4 zu entnehmen ist. Von besonderem Interesse sind die Variablen, die die Zeitverwendung betreffen. Hierzu finden wir in Tabelle 3 QUANTFREI, die Bewertung des Umfangs der eigenen Freizeit, SATFREI, die Zufriedenheit mit der eigenen Freizeit und die ENTROPIE. Jede dieser Variablen weist eine beträchtliche Varianz über die Cluster hinweg auf. Offensichtlich zeichnen sich die auf der Basis der Zeitverwendung gefundenen Cluster durch beträchtliche Unterschiede in Qualität, Umfang und Varietät der Zeitverwendung aus.

Tabelle 3
Clustermittelwerte in den diskriminierenden Variablen

	HPW	ALTER	QUANTFREI	ALO	SOZIALHILFE	ENTROPIE	ERW-EINKOM	HH-EINKOM	SG	LEHRE	DVD	SPÜLMASCH	GESUND	SATFREI	VIDEO	OSTWEST
Part-R ² [%]	76	20	6	4	3	3	3	4	3	3	3	3	3	3	2	2
α [%]	.01	.01	.01	.12	.84	.76	.89	.07	3.8	2.9	4.6	8.8	8.8	3.7	10	14
CL1	38	44	1.4	.01	0	3	6.8	3.4	.01	.57	.1	.4	2.9	4.2	.82	1.18
CL2	37	43	1.6	0	0	2.9	5.7	2.9	0	0.69	0.04	.4	2.9	4.2	.56	1.12
CL3	2	65	2	.1	.03	3.2	.4	2.4	0.04	.63	.03	.3	2.5	2.4	.51	1.2
CL4	6	32	1.25	.2	.2	3.1	1.1	1.2	0	.17	.27	0	2.9	5.3	.27	1.18
CL5	6	46	1.28	.17	0	3	1.6	3	0	.57	0	.67	3	4.7	.7	1.33
CL6	43	36	1.4	0	0	2.75	7	3.6	0	.8	.2	.2	2.8	4.6	.6	1
CL7	5	60	2	.09	.02	3.15	1.1	2.9	.04	.71	.05	.25	2.4	2.9	.7	1.1
CL8	4	55	1.5	.33	0	3	1.2	1.7	0	.67	0	.33	2.5	3.5	.33	1.17
CL10	8	55	1.4	.25	0	2.8	3.4	1.75	0	.4	0	.25	2.6	3	.5	1.25
CL12	12	46	2	.08	.17	3.1	2.2	2.5	0	.6	.17	.54	2.9	3.2	.7	1.04
CL13	0	67	2.3	0	0	3.2	0	3.14	0	0.71	0	.43	2.6	2.7	.57	1.14
CL14	0	67	1.8	0	0	3.3	0	3.2	0.1	.56	0.06	.28	2.7	2.2	.33	1.17
CL15	0	69	1.8	0.2	0	3.3	0	2.4	.4	1	.2	0	2	2.4	.8	1.2
CL16	0	27	2.2	0	0	3	0	1.2	0	.4	0	0	2.8	3.2	.6	1
CL17	6	60	1.7	0	.17	3.3	1.5	3	0	.67	0	.33	2.8	3.7	.5	1.17
CL20	0	32	2	0	0	3	0	1	0	.4	0	.2	2.4	3	.4	1.6

Abbildung 17
Kanonische Projektion der Clustermittelwerte



Kanonische Koeffizienten:

	OSTWES	-.06	-.09
	VIDEO	.01	.35
	SATFREI	.08	-.13
	GESUND	.12	-.27
	SPÜLMASCH	-.03	-.19
	DVD	-.37	-.27
	LEHRE	.01	.51
	SG	-.42	.85
	HH-EINKOM	-.12	.07
	ERW-EINKOM	.14	.01
	ENTROPIE	-.29	.47
	ALO	-.27	1.26
	SOZIALHILFE	-.13	-.09
	QUANTFREI	-.11	.07
	ALTER	-.01	.07
	HPW	0.07	.05
CAN1			
CAN2			

Dies soll etwas näher betrachtet werden. Abbildung 18 zeigt den Zusammenhang von der Bewertung des Umfangs der eigenen Freizeit und der Zufriedenheit mit der eigenen Freizeit. Generell ist festzuhalten, dass hier ein negativer Trend besteht, d. h. die Empfindung, viel Freizeit zu haben, führt eher zu geringerer Zufriedenheit.²²⁾

Eine Gruppe bilden hier wieder die Erwerbstätigen (1,2,6), die mit ihrer eher als gering empfundenen Freizeit zufrieden sind. Die anderen Gruppen sind hinsichtlich der Freizeitbewertung weitaus weniger homogen. So nimmt der Studentencluster 4 die rechte untere Extremposition ein, während der andere Studentencluster 16 mit seiner Freizeit wesentlich unzufriedener ist. Vor allem die älteren Rentner scheinen mit ihrer Freizeit nicht mehr recht zufrieden zu sein, wie die Position der Cluster 3, 13, 14, 15 zeigt. Die noch geringfügig Erwerbstätigen und die Freiwilligenarbeit Verrichtenden nehmen die mittleren Positionen im Diagramm ein.

Abbildung 19 zeigt, dass Umfang der Freizeit und die Varietät in der Zeitverwendung in positivem Zusammenhang stehen. Die nordöstliche Spitze wird dabei von Rentnerclustern dominiert, die südwestliche Ecke von den Erwerbstätigen. Die Studierenden und unkonventionellen Jungen liegen außerhalb des Trends, die Cluster unterscheiden sich deutlich. Jüngere geringfügig Erwerbstätige nehmen wiederum mittlere Positionen ein.

Abbildung 20 demonstriert einen negativen Zusammenhang zwischen ENTROPIE und SATFREI. Hohe Varietät in der Zeitverwendung und geringe Zufriedenheit gehen also einher. Der Trend wird aufgespannt von den Rentnern im Nordwesten und den Erwerbstätigen im Südosten.

Die Cluster 4, 10 und 17 stehen deutlich außerhalb des Trends, ein weiterer Beleg dafür, dass die hier dargestellte Clusteranalyse einen Erkenntnisgewinn über bloße multivariate Analysen hinaus bietet.

22) Vgl. hierzu etwa Steedman (2001) und Rinderspacher (2002).

Abbildung 18
Der Zusammenhang von Bewertung der Freizeit und Clusterzugehörigkeit

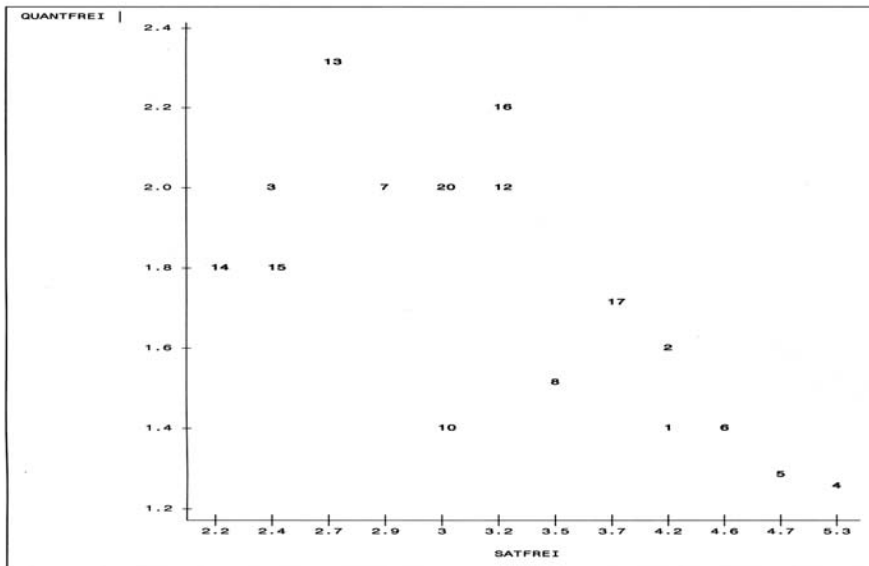


Abbildung 19
Der Zusammenhang zwischen Entropie und der Bewertung des Umfangs der eigenen Freizeit

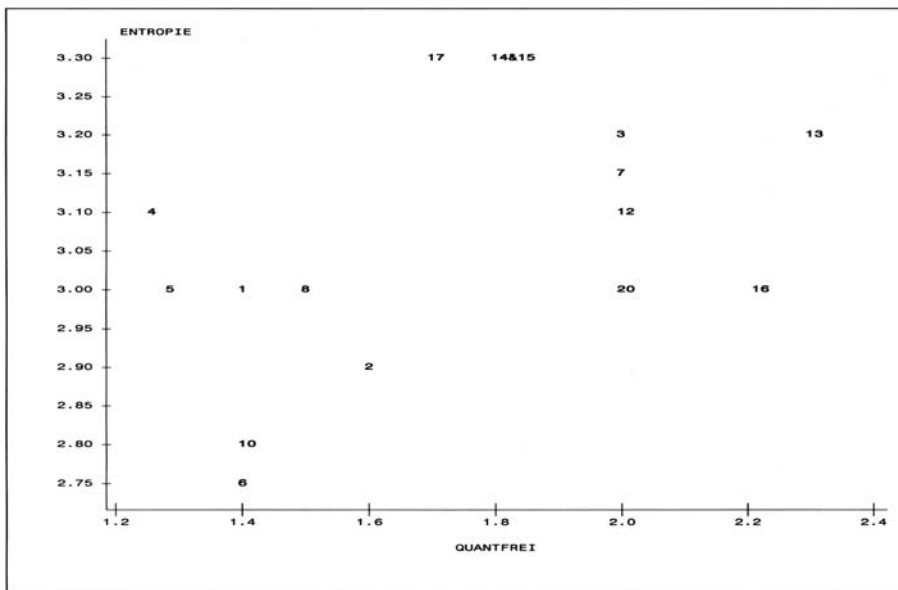
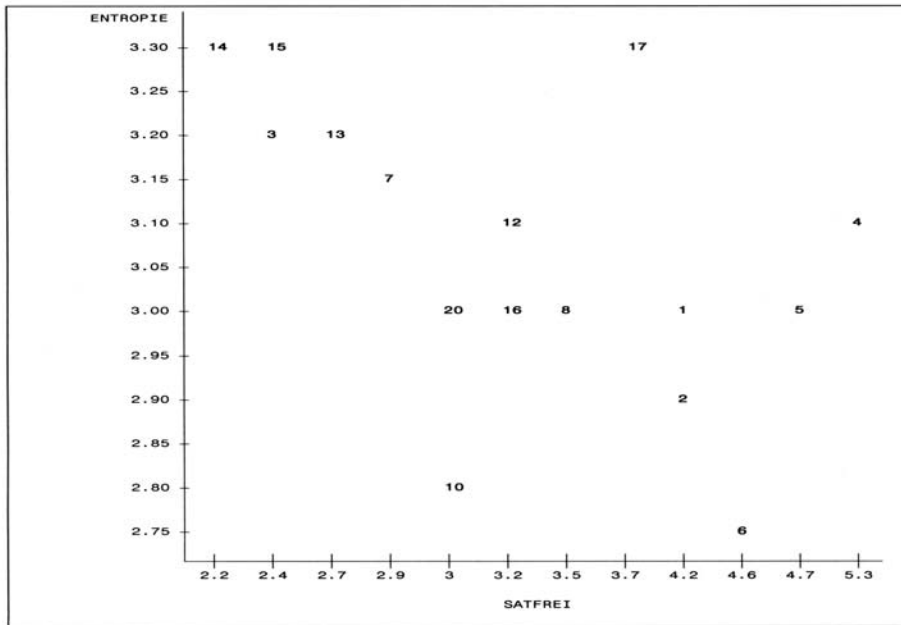


Abbildung 20
Der Zusammenhang zwischen Entropie und Freizeit



Insgesamt sollte es gelungen sein, in diesem Abschnitt Folgendes darzulegen. Die auf der Basis der Zeitverwendung in Takten ermittelten Cluster lassen sich auf Grund sozialer und weiterer Kenngrößen unterscheiden: Rentnerhaushalte, Arbeitnehmerhaushalte, Studierende. Diese an und für sich schon gebräuchliche Typologie beschreibt indessen die durch die Zeitverwendung gegebenen Haushaltsstile nicht vollständig, nicht isomorph sondern allenfalls homomorph. Der Zeitverwendungsstil ist eine weitere zu einem guten Teil unabhängige Analysekatgorie. Sie lässt sich zwar in den soziodemographischen Raum plausibel projizieren, das Urbild enthält indessen mehr Information als das Abbild.

Diesem Gedanken folgend, müsste die Clusterzugehörigkeit in sozioökonomischen Analysen berücksichtigt werden. Inwiefern in solchen Untersuchungen die Clusterzugehörigkeit relevant werden könnte, soll im nächsten Abschnitt geprüft werden.

4 Der sozioökonomische Erklärungsbeitrag der Clusterzugehörigkeit

Bei der Prüfung der Frage, ob die Clusterzugehörigkeit eine Prognosekraft für sozioökonomische Größen hat, werden im Sinne einer ersten Übersicht exemplarisch herausgegriffene Größen stichprobenartig untersucht. Im Einzelnen ist das Vorgehen wie folgt.

Man nimmt den in Tabelle 2 zusammengestellten Variablensatz und adjungiert diesem 16 weitere 0/1-Dummy-Variablen, jeweils eben die Zugehörigkeit zu einem der 16 Cluster.

Tabelle 4
Clusterzugehörigkeiten als signifikante Regressoren

CLUSTER	Charakterisierung	GESUND	SPONTAN	SATFREI	HILFE	ENTROPIE
1	Erwerbstätige, Normalzeit					-
2	Erwerbstätige, v.a. nachmittags bis in den Abend hinein		+			-
3	Rentner	-		+		-
4	Studierende			-	-	-
5	Geringfügig Erwerbstätige, vornehmlich Frauen	+				-
6	Nachtschicht					-
7	Rentner, relativ jung	-	+	-		-
8	Frührentner und ältere Arbeitslose, ehrenamtlich engagiert					-
10	Kranke					-
12	Geringfügig Erwerbstätige mittleren Alters	+		-		-
13	Rentner, aktiv, aber schon relativ älter					-
14	Ältere Rentner, weiblich, arbeiten nachmittags im Garten und nähen am Abend				+	
15	Ältere Rentner, Besuchsleben am Nachmittag	-	-			
16	Studierende, jünger, sportlicher und spontaner als 4			+		-
17	Übergang zum Rentenalter, weibl., intellektuelle Interessen					
20	Jung, nicht erwerbstätig, unkonventionell			+		-

Nun kann man eine der Variablen aus Tabelle 2 zur abhängigen erklären und die restlichen aus Tabelle 2 und die Clusterzugehörigkeiten zu unabhängigen Variablen. Mit dieser Setzung wird dann eine multiple lineare Regression durchgeführt. Dabei werden sich

freilich nicht alle Regressoren als signifikant erweisen. Zum Eliminieren nicht signifikanter Regressoren kann man sich etwa der Selection-Option in der SAS-Prozedur REG bedienen. Für diese Untersuchung wurde dabei ein Signifikanzniveau von 15 % gewählt. Wenn nun unter dem so selektierten Satz von signifikanten Regressoren Clusterzugehörigkeiten verbleiben, dann darf man sagen, dass sich die Clusterzugehörigkeit in der Analyse als signifikant mit zu berücksichtigende Variable etabliert hat. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die Regressionen insgesamt zu dokumentieren. Tabelle 4 gibt stattdessen eine knappe und exemplarische Übersicht. In der Kopfzeile finden wir einige jeweils als abhängig gewählte Variablen. Wenn im Inneren der Tabelle ein Eintrag erfolgt, so zeigt dieser an, dass die Clusterzugehörigkeit (linke Randspalte) für die Analyse der in der Kopfzeile stehenden Variablen sich neben anderen sozioökonomischen Variablen als signifikant behauptet hat. + bedeutet dabei, dass der Koeffizient positiv war, – bedeutet, dass er negativ war. Als abhängige Variablen wurden drei Dimensionen der Lebenslage gewählt, der Gesundheitszustand, die Zufriedenheit mit der Freizeit und der Umfang der vom Haushalt von anderen empfangenen Hilfe, und zwei Kenngrößen, die die Zeitverwendung betreffen, Spontanität bei dieser und deren Entropie.

Tabelle 4 zeigt, dass Clusterzugehörigkeiten bei diesen Variablen, wenn sie als abhängige Größen eingesetzt sind, sich in der linearen Regression neben anderen sozioökonomischen Variablen behaupten.

Auf der Basis der in Tabelle 4 vorgestellten Beispiele darf die These formuliert werden, die Berücksichtigung der Zugehörigkeit zu einem Haushaltsstil müsse künftig in der sozioökonomischen Forschung als eigenständige Analysekategorie berücksichtigt werden, werde sich behaupten und Varianzaufklärung und Prognosekraft verbessern.

5 Perspektiven

Primäres Untersuchungsziel war, die Haushaltswissenschaft hinsichtlich des Konzepts der Haushaltsstile auf den Stand anderer Disziplinen zu bringen, d. h. hermeneutische und numerische Klassifizierung parallel zu führen. Die vorgestellte Untersuchung hat gezeigt, dass dies möglich ist. Clusteranalytisch gewonnene Stile sind vor dem bisherigen Hintergrundwissen plausibel und haben zudem eine dieses übersteigende Prognosekraft.

Allerdings ist dieser Nachweis hier bis jetzt nur für die Ein-Personen-Haushalte geführt. Dass er auf die Mehr-Personen-Haushalte auszudehnen ist, liegt klar auf der Hand.

Weiter hat diese Untersuchung gezeigt, dass sich die auf Basis der Zeitverwendung isolierten Cluster auch hinsichtlich der Sozioökonomik diskriminieren lassen. Dies führt auf die Idee, bei der Ermittlung von Haushaltsstilen die Zeittaktgrößen und die sozioökonomischen Variablen gleichzeitig mit einzubeziehen. Hier müsste erprobt werden, wie und in welcher Gewichtung die beiden Größengruppen in einer Distanzfunktion zu verschmelzen wären, um eine möglichst distinkte und klare Clusterbildung zu erreichen.

Weiter wäre ins Auge zu fassen, die Prognosekraft der Clusterzugehörigkeit in einer konkreten Untersuchung, etwa im Rahmen der Armutsforschung, der Familienökonomik oder im Bereich der Arbeitsangebotsforschung, auszuloten.

Gerade für die praktische Anwendbarkeit, insbesondere im Hinblick auf Interventionsmöglichkeiten, muss indessen auf die haushaltswissenschaftliche Theoriebildung rekurriert werden. Nehmen wir nämlich einmal an, gewisse interessierende Kenngrößen (z. B. Gesundheit, Zufriedenheit, Transferleistungsbezug, soziale Vernetzung u. Ä.) hätten sich in einer Untersuchung als signifikant abhängig von gewissen Clusterzugehörigkeiten erwiesen (wie etwa oben in Tabelle 4 skizziert). Wenn man nun eine Intervention hinsichtlich solcher Größen ins Auge fasst, so liegt der Schluss nahe, dass die abhängige Größe (etwa eine Lebenslage) dadurch geändert werden kann, dass die Clusterzugehörigkeit gewechselt wird. Hier ist mit der affirmatorischen Erkenntnis, dass es Haushaltsstile gibt, nichts gewonnen.

Das Stilkonzept beinhaltet das Eingebundensein des Menschen in eine gewisse Lebensweise, die sich kaum zufällig oder durch bloßen Willensakt ändert, sondern ihn dadurch, dass vieles verknüpft ist, mit einer mehr oder weniger starken Kraft auf einem bestimmten Pfad stabilisiert. Die Klärung der Frage, wie man zwischen Haushaltsstilen wechseln kann, setzt daher eine Erklärung dafür voraus, wie es überhaupt dazu kommt, dass sich distinkte Haushaltsstile herausbilden und warum sich individuelle Zeitverläufe darin häufen. Ein Modell, das auf diesen Erklärungsbedarf eingeht, ist in Hufnagel (2000) vorgelegt worden. Auf der Basis des von der Komplexitätstheorie bereit gestellten Instrumentariums wird dort eine Erklärung für die potenzielle Genese von Haushaltsstilen vorgelegt. Im Modell bilden sich Haushaltsstile heraus, wenn sich gewisse Parameter im Rahmen gewisser Größenordnungen bewegen. Dass in dieser Untersuchung die Existenz von Haushaltsführungsstilen nachgewiesen wurde und gleichzeitig auch einschätzbar ist, wie viele es geben könnte, ermöglicht nun umgekehrt eine Präzisierung der Theorie, da bis jetzt noch offenen Modellparametern engere Wertebereiche zugewiesen werden können. Ein solchermaßen präzisiertes und auf die Empirie eingestelltes Modell kann dann Auskunft geben über die Möglichkeit, Haushaltsstile zu wechseln.

Die Zeitbudgeterhebung des Statistischen Bundesamtes, insbesondere der einzigartige Takt-file, erweist sich somit als eine paradigmatische Datenbasis für die Weiterentwicklung der haushaltswissenschaftlichen Theorie und Praxis.

Literaturhinweise

Backhaus, K./Erichson, B./Plinke, W./Weiber, R. (2003): Multivariate Analysemethoden, Berlin et al.

Cathelat, B. (1990): Socio-Styles-System. „Les Styles de vie“: Théorie, méthodes, applications, Paris.

Egner, E. (1952): Der Haushalt, Berlin.

Flaig, B. et al. (1994): Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und Kommunikation, Bonn.

Hartmann, P. (1999): Lebensstilforschung, Opladen.

- Huber, O./van Reenen-Stein, K. (1988): *Corrélations et groupements dans l'Atlas des formes et constructions des chartes françaises du XIIIe siècle*, in: van Reenen, P., van Reenen-Stein, K. (Hrsg.): *Distributions spatiales et temporelles, constellations des manuscrits*, Amsterdam, Philadelphia, S. 93 – 102.
- Hufnagel, R. (2000): *Die Emergenz von Ordnung im Haushalt*, in: *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 48. Jg., S. 110 – 122.
- Hufnagel, R. (2001): *Neue Mikroökonomik und Nachfrageanalyse*, Frankfurt a.M.
- Kettschau, I./Methfessel, B. (1997): *Werte, Normen, Ziele – ein neuer Blick auf qualitative Standards für die Haushaltsführung*, in: Meier, U. (Hrsg.): *Vom Oikos zum modernen Dienstleistungshaushalt. Der Strukturwandel privater Haushaltsführung. Festschrift für Rosemarie von Schweitzer*, Frankfurt et al., S. 184 – 204.
- Kollmann, K. (1999): *Verbraucherforschung – quo vadis?*, in: *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 47. Jg., S. 116 – 121.
- Meier, U./Preuß, H./Sunnus, E. (2003): *Steckbriefe von Armut – Haushalte in prekären Lebenslagen*, Wiesbaden.
- Morel, J. et al. (1997): *Soziologische Theorie – Abriß der Ansätze der Hauptvertreter*, München et al.
- Piorkowsky, M./Warnecke, P. (1994): *Zur empirischen Erforschung von Haushaltsführungsstilen*, in: *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 42. Jg., S. 161 – 167.
- Rinderspacher, J. (2002): *Zeitwohlstand – Ein Konzept für einen anderen Wohlstand der Nation*, Berlin.
- SAS Institute (1999): *SAS/STAT® User's Guide, Version 8*, Cary.
- Schneider, N./Spellerberg, A. (1999): *Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität*, Opladen.
- von Schweitzer, R. (1991): *Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts*, Stuttgart.
- Seel, B./Pech, M./Richter, O./Hufnagel, R. (1992): *Analyse umweltschonender Haushaltsführung aus haushaltsökonomischer Sicht*, Universität Hohenheim, Institut für Haushalts- und Konsumökonomik, Arbeitspapier Nr. 65.
- Steedman, I. (2001): *Consumption Takes Time*, London.
- Theil, H. (1967): *Economics and Information Theory*, Amsterdam.
- Wilson, C. (1999): *Sequence Alignment Analysis of Daily Activities*, in: Merz, J., Ehling, M. (Hrsg.): *Time Use – Research, Data and Policy*, Baden-Baden, S. 505 – 516.

Arbeitszeitarrangements – Neue Ergebnisse aus der Zeitbudgeterhebung 2001/02 im Zeitvergleich zu 1991/92

1 Einführung

Die Diskussion ist aktuell: Neue Arbeitszeitarrangements und flexible Arbeitszeiten sind in aller Munde um unsere Wirtschaft wieder anzukurbeln. Das Thema ist vielschichtig und wird dabei aus unterschiedlicher Perspektive angegangen.¹⁾ Die Vorstellung eines traditionellen Vollarbeitstages macht dabei Platz für flexiblere Formen der Arbeitszeitgestaltung. Unser Beitrag zu neuen Formen der Arbeitszeit untersucht die zeitliche Lage und die Fragmentierung der täglichen Arbeit. Mit unserem Fokus auf „Wer arbeitet wann an einem Arbeitstag?“ gehen wir über traditionelle Arbeitsmarktanalysen hinaus, die Arbeitszeitarrangements unter dem aggregierten Aspekt einer Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigung, der Arbeitszeit über die Woche, das Wochenende, über das Jahr oder über die Lebensarbeitszeit betrachten.

Viele Arbeitsmarktfragen erfordern den Blick auf die alltägliche Arbeitszeit: Die Fragen zur Liberalisierung von Arbeitszeitregulierungen und deren Auswirkungen auf die Beschäftigung betreffen das (weibliche) Arbeitsangebot und die Arbeitsnachfrage mit ihrer Interaktion mit staatlichem Handeln wie beispielsweise die Bereitstellung von Kinderbetreuungsplätzen im täglichen Lebensablauf. Die Implikationen gehen aber auch weit über ökonomische Aspekte hinaus und betreffen in vielfältiger Weise das private und gesellschaftliche Leben.²⁾ Die dahinter liegende allgemeine und politikrelevante Frage ist somit, wie Arbeitsmarktrigiditäten im Hinblick auf fragmentierte tägliche Arbeitszeit die individuelle und gesellschaftliche Wohlfahrt beeinflusst.

Für eine quantitative Fundierung der Antworten auf diese Fragen ist eine anspruchsvolle Datenbasis notwendig, die die tägliche Zeitverwendung im Detail widerspiegelt. Diese Datenbasis steht mit der neuen deutschen Zeitbudgeterhebung 2001/02 des Statistischen Bundesamtes mit seinen mehr als 35 000 individuellen Zeittagebüchern nun zur Verfügung und bildet die Mikrodatenbasis unserer Studie.

Die vorliegende Analyse quantifiziert nicht nur die Determinanten unterschiedlicher Arbeitszeitarrangements für 2001/02 sondern vergleicht die neuesten Ergebnisse mit der Situation aus der nationalen Zeitbudgetstudie 1991/92 des Statistischen Bundesamtes und erlaubt damit zudem erstmals eine Charakterisierung der zeitlichen Entwicklung über einen Zeitraum von 10 Jahren. Dabei wird die Analyse der täglichen Arbeitszeitarrangements auf zwei zentrale Dimensionen fokussiert: die der zeitlichen Lage und

*) Prof. Dr. Joachim Merz und Derik Burgert, Universität Lüneburg.

1) Aus Sicht der Unternehmen (Baur, Groß, Munz and Sayin 2001), aus sozialpolitischer Sicht (Büssing and Seifert 1995), in Form von Unterschieden zwischen gewünschter und tatsächlicher Arbeitszeit (Clarkberg und Moen 2000, Merz 2002a, Holst und Schupp 1994) oder von Auswirkungen flexibler Arbeitszeit auf Freizeit und Familie (Garhammer 1994, Townsend 2001).

2) Unter dem Stichwort „entgrenzter Arbeit“ werden beispielsweise, die Veränderungen auf die Konturen des Privaten aus soziologischer Sicht diskutiert (Kratzer 2003).

die der Fragmentierung in mehrere Arbeitsepisoden. Einerseits wird die Bedeutung und Entwicklung dieser Dimensionen untersucht, andererseits die Signifikanz unterschiedlicher Erklärungsfaktoren aus persönlichen Merkmalen inklusive alternativer Zeitverwendung, Merkmalen des Arbeitsplatzes, der Arbeitssituation des Partners, der weiteren Haushaltssituation und der Aktivitäten im sozialen Netzwerk. Mit der Zeitbudgetstudie ist es somit möglich, einen weiten Kranz markt- und nichtmarktmäßiger Aktivitäten und damit verbundener Theorien der „new home economics“ einzubeziehen und quantifizieren zu können.

In der wissenschaftlichen Literatur wird die zeitliche Lage der Arbeit („timing of work“) vor allem von Hamermesh 1996, 1999, 2002 thematisiert und aufgezeigt, dass mit den entsprechenden Daten die Analyse der Zeitverwendung, des Arbeitsangebots und der Freizeit weit über die bisherigen Standardfragen von Lohnsatz und Einkommenselastizitäten eines (aggregierten) Arbeitsangebots hinaus gehen kann (Hamermesh 2002, S. 601). Die Lage und die Fragmentierung der täglichen Arbeitszeit haben Merz und Burgert (2003) erstmals auf der Basis der ersten deutschen Zeitbudgetstudie 1991/92 mit Fokus auf Selbständige und abhängig Beschäftigte analysiert. Auswirkungen der unterschiedlichen Arbeitszeitarrangements auf das individuelle Einkommen haben Merz, Böhm und Burgert (2004) kürzlich mit den 2001/02 Zeitbudgetdaten vorgelegt. Weitere internationale Studien zu Arbeitszeitarrangements auf der Basis von Zeittagebüchern haben z. B. Harvey et al. (2000) mit einem Vergleich von vier Ländern für die neunziger Jahre (Kanada, den Niederlanden, Norwegen und Schweden) oder Callister und Dixon (2001) auf der Basis der neuseeländischen Zeitverwendungsstudie 1998/99 vorgenommen.

Natürlich ist die vorliegende Analyse zu Arbeitszeitarrangements eingebettet in die Forschung generell zur Zeitverwendung (siehe dazu den Überblick über Zeitverwendungsforschungsansätze, Daten und Politik zum Thema Zeitverwendung von Merz und Ehling 1999, Harvey 1999, Merz 2002 a oder National Research Council 2000) sowie zum Arbeitsmarkt/Arbeitsangebot (siehe dazu die Überblicke von Blundell und MaCurdy 1999, Killingsworth und Heckman 1986, Pencavel 1986 und Killingsworth 1983).

Die Studie ist wie folgt aufgebaut: Zunächst werden die beiden verwendeten Mikrodatensätze der Zeittagebücher von 1991/92 sowie 2001/02 des Statistischen Bundesamtes charakterisiert (Kapitel 2). In Kapitel drei werden die verwandten Kategorien der tageszeitlichen Lage und der Fragmentierung der Arbeitszeit abgegrenzt sowie deskriptive Ergebnisse dieser Arbeitszeitarrangements und ihrer möglichen Bestimmungsgründe im Zeitvergleich herausgearbeitet. Auf der mikroökonomischen intertemporalen Basis der „new home economics“ mit einem stochastischen Nutzenmodell wird dann im mikroökonomischen Kapitel 4 die Signifikanz einzelner theoriegeleiteter Erklärungshypothesen für die alternativen Arbeitszeitarrangements mit multinomialen Logitansätzen für 1991/92 und 2001/02 herausgearbeitet. Kapitel 5 fasst die Ergebnisse zusammen und gibt einen Ausblick auf weitere Forschung.

2 Die Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02

Die vergleichende Analyse stützt sich auf die gegenwärtig verfügbaren Daten der deutschen Zeitbudgeterhebungen, die 1991/92 und 2001/02 vom Statistischen Bundesamt durchgeführt wurden (vgl. Ehling, Holz und Kahle 2001, Ehling 1999). 1991/92 wur

den knapp 20 000 Individuen aus knapp 7 000 Haushalten im Alter von zwölf Jahren und älter an zwei aufeinander folgenden Tagen befragt. Zehn Jahre später wurden die Daten von knapp 14 000 Personen aus 5 400 Haushalten erhoben, die je drei Tagebücher auszufüllen hatten.

Im Gegensatz zu anderen Datensätzen enthalten die hier gewählten Datensätze Informationen über die zeitliche Lage der täglichen Arbeitszeit und verbinden diese mit individuellen und haushaltsspezifischen Hintergrundvariablen.³⁾

Vor der Auswertung mussten allerdings noch einige Änderungen an den Originaldaten vorgenommen werden: Da das Ziel der Analyse die Erklärung der zeitlichen Lage der Erwerbsarbeit ist, wurden nur Angaben von Personen im Alter von 16 bis 64 Jahren ausgewertet. Aus Gründen der Konsistenz wurden all die Beobachtungen fallengelassen, für die zwar die Aktivität Erwerbstätigkeit, nicht aber ein Einkommen beobachtet wurde. Zudem haben wir die Variablen betrachtet, die in beiden Datensätzen in gleicher oder ähnlicher Weise vorhanden waren. Nach diesen Anpassungen bleibt für 1991/92 ein Datensatz von 24 931 Tagebüchern. Aus der 2001/02 Erhebung konnten 26 868 Fälle ausgewertet werden.

Tagebücher und zusätzliche Haushalts- und Individualvariablen

Im Zentrum der verwendeten Zeitbudgeterhebung stehen die Zeitverwendungstagebücher: Sie enthalten in Fünf- bzw. Zehn-Minuten-Takten die Aktivitäten der Befragten von zwei bzw. drei folgenden Tagen, einschließlich Sonn- und Feiertagen⁴⁾. Daneben erhob das Statistische Bundesamt jeweils auch Haushalts- und persönliche Daten der Tagebuchführenden, die in unserer Untersuchung zur Charakterisierung der Typen von Arbeitszeitarrangements und zur Erklärung der Wahl dieser Typen verwendet wurden.

Für die empirische Analyse wurden die folgenden Variablen verwendet: Unter den persönlichen Merkmalen wurden Alter, Geschlecht und Familienstatus ausgewählt. Weiter kamen Standardvariablen aus der Humankapitaltheorie wie der Schulabschluss und Arten der Berufsausbildung zur Anwendung. Als weitere wichtige Gruppe von Variablen kommt die berufliche Stellung hinzu, die eine Unterscheidung zwischen verschiedenen beruflichen Gruppen zulässt.

Um auch nachfrageseitige Faktoren einzubeziehen, die sich aus den Produktionsfunktionen der Unternehmensbranchen ableiten lassen, wurden Sektorangaben in den Arbeitsdatensatz aufgenommen.

Unter den Variablen, die traditionell in Arbeitsangebotsmodellen zu finden sind, verwenden wir das Nettoeinkommen pro Stunde [in DM] als Lohnsatz und die Einkommenssituation des Haushaltes. Für unsere vergleichende Studie konnten leider keine weiteren Determinanten der Nachfrageseite, wie regionale Angaben zur Arbeitslosen-

3) Für Deutschland bietet das „Institut zur Erforschung sozialer Chancen“ Daten über Maschinenlauf- und Arbeitszeiten auf Betriebsebene (vgl. Bauer et al. (2001)). Zusätzlich enthält das IAB-Betriebspanel des „Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (IAB) Informationen über Arbeitszeiten. Eine Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelstages hält Daten über Formen betrieblicher Arbeitszeitflexibilisierung vor.

4) Über die Hauptaktivität hinaus wurden Informationen zu gleichzeitigen Tätigkeiten, Aufenthaltsort, und ob die Zeit mit Kindern, anderen Haushaltsmitgliedern oder Freunden und Kollegen verbracht wurde, aufgezeichnet.

quote, zum Pro-Kopf-Einkommen und zum Wohnsitz in Ost- oder Westdeutschland berücksichtigt werden, da diese nur für 1991/92 vorlagen (Ergebnisse dazu finden sich in Merz und Burgert 2004).

Variablen, die konkurrierende Aktivitäten enthalten, stammen aus der Zeitverwendungsforschung und thematisieren den informellen Haushaltsbereich: Zeit für Haushaltsführung, Kinderbetreuung und privat geleistete handwerkliche Tätigkeiten. Die Entscheidung, ob und wann eine Person arbeitet, hängt womöglich auch stark von den begleitenden Familienumständen ab. Wir kontrollieren daher auch die reguläre Wochenarbeitszeit des Partners, seine Teilzeittätigkeit und seinen beruflichen Status.

Darüber hinaus verwenden wir Angaben zur Hilfe durch Mitglieder anderer Haushalte als erklärende Variablen für die Art der Arbeitszeit.

Damit bieten die verwendeten Datensätze aus der Verknüpfung der persönlichen Situation mit der Arbeitsplatzsituation, der Arbeitsnachfrage, der beruflichen Situation des Partners, der markt- mit den nichtmarktmäßigen Aktivitäten im und für den Haushalt und der Verknüpfung mit Aktivitäten in sozialen Netzwerken eine in dieser Form einmalige Möglichkeit, die individuelle Situation im Kontext dieser formellen und informellen ökonomischen und nicht-ökonomischen Aktivitäten zu untersuchen.

3 Arbeitszeitarrangements und ihre Bestimmungsgründe – Einige deskriptive Ergebnisse

Im Folgenden soll vorgestellt werden, wie die einzelnen Beobachtungen zu einer überschaubaren Anzahl von Arbeitszeitarrangements zusammengefasst wurde. Danach werden erste deskriptive Statistiken über sozio-ökonomische Einflussgrößen die so gefundenen Typen von Arbeitszeitarrangements charakterisieren.

3.1 Kategorien von Arbeitszeitarrangements

Mit unserem Fokus auf tägliche Arbeitszeitarrangements unter den Aspekten der zeitlichen Lage und der Fragmentierung als Unterbrechung (Zerstückelung) haben wir vier Kategorien von Arbeitszeitarrangements definiert. Bei der Konstruktion sind wir von einem tradierten Normalarbeitstag mit durchgängiger Arbeitszeit ausgegangen. Abweichungen können sich insbesondere in zwei Dimensionen ergeben: zum einen kann Arbeit sich auf ungewöhnliche Tageszeiten konzentrieren, zum anderen kann sich Arbeit auf viele Episoden über den Tag hinweg verteilen und von Unterbrechungen geprägt sein.

Fragmentierung, unterbrochene Arbeitstage: Arbeitsepisoden

Was ist unter einem „zerstückelten“ Arbeitstag mit möglicherweise mehreren Jobs zu verstehen? Was kann als über normale Arbeitspausen hinausgehende Unterbrechung angesehen werden? Dies ist sicher keine leicht und eindeutig zu beantwortende Frage, zumal uns keine eindeutigen Hinweise aus dem Datensatz gegeben sind, ob beispielsweise ein neuer Job und Arbeitgeber nach einer Unterbrechung gegeben ist. Als Erwerbsarbeit wurden zunächst alle bezahlten Tätigkeiten angesehen, nicht aber Fahrten zwischen Wohn- und Arbeitsort. Unterbrechungen der Arbeit von weniger als einer Stunde wurden auch aus Gründen der Vergleichbarkeit mit der Studie von Harvey et al. 2000 als Arbeitszeit interpretiert. Eine neue Arbeitsepisode beginnt daher erst nach einer

Unterbrechung von mindestens einer Stunde. Hinsichtlich der deutschen Situation erscheint uns eine Unterbrechung von mehr als einer Stunde eine gute Approximation für eine nicht-normale Unterbrechung der Arbeitszeit zu sein, zumal eine normale Frühstücks- oder Mittagspause deutlich unter einer Stunde liegen (zu weiteren Sensitivitätsanalysen alternativer Abgrenzungen vgl. Merz, Böhm und Burgert 2004). Nach dieser Definition findet an 71,6 % der beobachteten Arbeitstage in 2001/02 die untersuchte Tätigkeit in einer Episode statt. An 28,3 % der Tage war Arbeit auf zwei oder mehr Episoden verteilt; ein beachtlicher Anteil.

Wann wird gearbeitet?

Die zeitliche Lage der Arbeitsepisoden ist die zweite Dimension der Kategoriendefinitionen. In Deutschland begannen sowohl 1991/92 als auch 2001/02 die meisten Arbeitsepisoden zwischen 7 und 8 Uhr morgens, während sich die höchste Anzahl an beendeten Episoden zwischen 16 und 17 Uhr beobachten lässt.⁵⁾ Die Zeit zwischen 7 und 17 Uhr ist daher im Folgenden die Kernarbeitszeit. Tage, an denen hauptsächlich außerhalb dieser Zeiten gearbeitet wird, gelten als Abweichungen vom Normalarbeitstag.

Arbeitszeitarrangements: Kombination aus beiden Aspekten

Wenn man die beiden Dimensionen „Fragmentierung“ und „zeitliche Lage“ zusammenbringt, entsteht eine 2x2 Kreuztabelle der Kategorien (vgl. Tabelle 1). Als Normalarbeitstag (Kategorie I) wird dabei ein Tag angesehen, an dem hauptsächlich in der Kernzeit und ohne (längere) Unterbrechung gearbeitet wurde. Die beiden Kategorien II und III weichen vom gewöhnlichen Zeitmuster in jeweils einer Dimension ab: Arbeitstage der Kategorie II enthalten mehr als eine Episode, Kategorie III bezeichnet Tage, an denen hauptsächlich außerhalb der Kernarbeitszeit – also früh morgens oder am Abend – gearbeitet wurde. Kategorie IV stellt die größte Abweichung vom Normalarbeitstag dar mit mindestens einer Unterbrechung und ungewöhnlichen Arbeitszeiten.

5) Dies entspricht auch den Ergebnissen der internationalen Studie von Harvey et al. (2000).

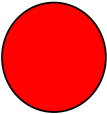


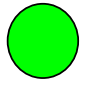




Tabelle 1
Arbeitszeitkategorien 2001/02 nach Fragmentierung und zeitlicher Lage
Veränderung zu 1991/92 in Klammer in Prozentpunkten

	Zeitliche Lage		Σ
	Kernzeit	Außerhalb Kernzeit	
Fragmen- tierung	Eine Episode I 65,1 % (-5,9)	III 6,5 % (+1,3)	71,6 % (-4,6)
	Zwei oder mehr Episoden II 25,1 % (+4,0)	IV 3,2 % (+0,5)	28,3 % (+4,6)
Σ	90,2 % (-1,9)	9,7 % (+1,9)	100 %

Quelle: Zeitbudgetstudie 1991/92 und 2001/02, hochgerechnete Werte, eigene Berechnungen

Die Tabellen 1 und 2 geben einen Überblick über die Bedeutung der Kategorien für die Erhebung 2001/02 (gewichtete, hochgerechnete Werte). Danach wurde in beiden Datensätzen der Normalarbeitstag am häufigsten beobachtet, 2001/02 beträgt der Anteil der Arbeitstage mit einem solchen Arbeitsmuster 65,1 %. Allerdings ist für den Zehn-Jahres-Zeitraum ein Rückgang um fast 6 Prozentpunkte zu beobachten. Die wichtigste abweichende Kategorie stellt Kategorie II dar: Tage mit unterbrochener Arbeit machen in der jüngsten Studie einen Anteil von 25,1 % aus. 1991/92 sind es erst gut 21 % gewesen. Seltener finden sich Arbeitstage zu abweichenden Arbeitszeiten aus: Beobachtungen der Kategorie III machen 9,7 % aus, in 3,2 % der untersuchten Arbeitstage waren diese auch noch mindestens einmal länger unterbrochen (Kat. IV). Alle vom Normalarbeitstag abweichenden Kategorien weisen im intertemporalen Vergleich einen Zuwachs auf.

Tabelle 2
Veränderung der Arbeitszeitkategorien zwischen 1991/92 und 2001/02
nach Fragmentierung und zeitlicher Lage in Prozentpunkten

		Zeitliche Lage		Σ
		Kernzeit	Nicht-Kernzeit	
Unterbrechungen	Eine Episode	 -5,9	 +1,3	 -4,6
	Zwei oder mehr Episoden	 +4,0	 +0,5	 +4,6
	Σ	 -1,9	 +1,9	

Quelle: Zeitbudgetstudie 1991/92 und 2001/92, hochgerechnete Werte, eigene Berechnungen

Es ist wichtig, festzuhalten, dass in fast 35 % der Fälle mindestens eine Abweichung vom Normalarbeitstag zu beobachten war, dies sind rd. 6 % mehr als noch 1991/92. Dabei spielt – wie schon zu Zeiten der ersten Erhebung – die Unterbrechung der Arbeitszeit mit gut 28 % der Fälle eine gewichtigere Rolle als besonders frühe oder späte Arbeitszeiten, die in knapp 10 % der Tagebücher mit Erwerbsarbeitsaktivität zu erkennen war.

Zudem lässt sich erkennen, dass die zehn Jahre zwischen den beiden Erhebungen eine deutliche Abkehr vom definierten Normalarbeitstag mit sich gebracht haben: ein Zuwachs von 4,6 bzw. 1,9 Prozentpunkten der unterbrochenen bzw. zeitlich abweichenden Arbeitstage spricht eine deutliche Sprache und unterstreicht die Bedeutung der gewählten Dimensionen Fragmentierung und zeitliche Lage von Arbeitszeitarrangements.

3.2 Arbeitszeitarrangements nach sozioökonomischen Merkmalen

Damit stellt sich die Frage, wer in welchen Arbeitszeitkategorien arbeitet. Dazu werden zunächst einige deskriptive Ergebnisse herangezogen; auf die Signifikanz dieser konkurrierenden Einflussfaktoren wird mit der folgenden mikroökonomischen Analyse eingegangen.

Bei der Beantwortung der Frage nach den Bestimmungsgründen für die Wahl einer Kategorie erfolgt ein Überblick getrennt nach den einzelnen Kategorien. Zudem wird die Entwicklung der zehn Jahre zwischen den beiden Erhebungen beleuchtet. Die Ergebnisse sind in Tabelle 3 dargestellt. Sie stellt den Durchschnitts- bzw. Anteilswert aller Ar-

beitenden (alle Kategorien), jeder einzelnen Kategorie, sowie die Veränderung dieses Wertes in der Zeit zwischen den Erhebungen dar.

Vorweg muss daran erinnert werden, dass es sich bei den beiden Zeitbudgeterhebungen nicht um Paneldaten handelt. Der intertemporale Vergleich gestattet daher keine Aussagen über die Entwicklung von sozio-demographischen Merkmalen der gleichen Personen, die auch 1991/92 in einer der Kategorien gearbeitet haben.

Persönliche Variablen

Anders als noch zehn Jahre zuvor ist in der zweiten Erhebung kein bedeutender Altersunterschied mehr zwischen den Kategorien erkennbar. Waren damals noch Personen mit Normalarbeitstag jünger als der Durchschnitt aller, ist 2001/02 kein deutlicher Unterschied mehr zum Gesamtdurchschnitt feststellbar. Einzig für die in der zeitlichen Lage abweichenden Kategorien III und IV ist eine – allerdings uneinheitliche – Abweichung vom Durchschnitt zu erkennen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen den Kategorien haben sich im Untersuchungszeitraum deutlich verschärft. Der relative Anteil an fragmentierter Arbeit ist zugunsten durchgängiger Arbeit zurückgegangen.

Was den Verheiratetenanteil an Befragten angeht, haben sich die Werte in den Kategorien angenähert: ragten die Arbeitstage am zeitlichen Rand des Tages 1991/92 noch mit jeweils weit überdurchschnittlichen Anteilen heraus, haben sich diese im Laufe der zehn folgenden Jahre angeglichen.

Strukturunterschiede lassen sich für beide Erhebungen auch in der Schulbildung ausmachen. Die Kategorien III und IV weisen jeweils geringe Anteile für Personen mit Gymnasial- und hohen für Personen mit Hauptschulabschluss auf. Demnach scheint höhere Schulausbildung die Chancen auf einen Arbeitstag zu gewöhnlichen Zeiten zu erhöhen.

Geringer sind die Unterschiede der Kategorien was die Zusammensetzung nach Gruppen der Berufsausbildung angeht. Auffällig hier: der hohe Anteil an Fällen mit Universitätsabschluss in den Kategorien II und IV. Eine akademische Ausbildung schützt anscheinend nicht vor einem unterbrochenen Arbeitstag bzw. ermöglicht eine fragmentierte Beschäftigung; eine Beobachtung, die für beide Erhebungszeiträume gilt.

Ebenfalls geringe Veränderungen ergibt der intertemporale Vergleich der Berufsstatusstrukturen der einzelnen Kategorien: In beiden Untersuchungen weisen Unternehmer – und unter ihnen vor allem die Kleinunternehmer und Freiberufler ohne Angestellte – ebenso wie mithelfende Familienangehörige weit überdurchschnittliche Werte in den unterbrochenen Kategorien II und IV auf. Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst, die 1991/92 überdurchschnittlich häufig anormale Arbeitszeiten aufwiesen, sind 2001/02 relativ zu ihrem Gesamtanteil selten in den Randzeitkategorien vorzufinden. Angestellte und Auszubildende haben in beiden Erhebungen den gewöhnlichsten Arbeitsalltag: sie sind in der Normalarbeitszeitkategorie über- sonst unterrepräsentiert; eine Tendenz, die sich in den untersuchten zehn Jahren verstärkt hat. Arbeiter dagegen – obwohl in der Gesamtheit der Erwerbstätigkeit deutlich seltener als noch zehn Jahre zuvor – machen in der besonders atypischen Kategorie einen noch höheren Anteil aus.

Als weitere wichtige Gruppe von charakterisierenden Variablen wird das übrige Zeitverwendungsverhalten der Personen angesehen. Dabei zeigt sich, dass Personen der Kategorien III und IV – also diejenigen mit ungewöhnlichen Arbeitszeiten – deutlich überdurchschnittlich viel Zeit für Haushaltsführung, handwerkliche Tätigkeiten und Kinderbetreuung aufgewendet haben (und aufwenden konnten) im Vergleich zu Personen, die hauptsächlich in der Kernzeit arbeiteten. Allerdings haben sich diese Durchschnittswerte in den zehn Jahren zwischen den Untersuchungen angenähert.

Bei der Hilfe, die die betrachteten Personen für Mitglieder anderer Haushalte geleistet haben, stechen die Früh- oder Spätarbeiter, insbesondere Personen mit unterbrochenen Arbeitszeiten deutlich heraus. Sie leisten u. a. im Haushalt und bei der Kinderbetreuung deutlich mehr als die Vertreter der Kategorien I und II mit ihren Arbeitszeiten in der Zeit zwischen 7 und 17 Uhr. Hervorzuheben ist dabei, dass es sich bei den Hilfeleistungen auch um bezahlte Tätigkeiten handeln kann.⁶⁾

Tabelle 3
Deskription sozioökonomischer Determinanten nach Arbeitszeitkategorien
(arithmetisches Mittel bzw. Anteilswert)

	Kategorien I-IV	Kategorie I	Kategorie II	Kategorie III	Kategorie IV
	Arbeitende	Eine Episode – Kernzeit	Mehrere Episoden – Kernzeit	Eine Episode – Nicht Kernzeit	Mehrere Episoden – Nicht Kernzeit
PERSÖNLICHE VARIABLEN					
<i>Alter</i>	39,9 +1,8	39,8 +1,9	40,3 +1,9	39,1 -0,3	40,7 +0,1
<i>Frau</i>	40,4 % +1,8 %	42,4 % +3,4 %	36,3 % -3,3 %	44,6 % +9,6 %	24,4 % -4,2 %
<i>Verheiratet</i>	56,2 % -4,1 %	56,6 % -3,6 %	55,8 % -2,2 %	54,4 % -11,8 %	53,1 % -13,0 %
Schulabschluss					
<i>Hauptschule</i>	28,5 % -7,5 %	29,0 % -6,9 %	24,4 % -8,1 %	33,4 % -14,1 %	40,6 % -4,9 %
<i>Realschule</i>	38,3 % +14,0 %	39,9 % +16,3 %	35,7 % +7,9 %	37,6 % +14,6 %	28,7 % +10,2 %

6) Wir beschränken uns hier auf den Vergleich der Struktur der Kategorien. Ein intertemporaler Vergleich der absoluten Werte der beiden Erhebungen scheint für diese Variablen schwierig, da sich unplausible Änderungen im Zehnjahreszeitraum ergeben haben. Wir führen den Umstand, dass sich die Werte z. T. um ein Vielfaches erhöht haben, auf eine geänderte Art der Befragung zurück. Während 1991/92 noch nach den dargestellten vier Hilfetätigkeiten gefragt wurde, konnte zehn Jahre später nach dreizehn Aktivitäten unterschieden werden. Damit wird vermutlich auch mehr angegeben.

	Kategorien I-IV	Kategorie I	Kategorie II	Kategorie III	Kategorie IV
	Arbeitende	Eine Episode – Kernzeit	Mehrere Episoden – Kernzeit	Eine Episode – Nicht Kernzeit	Mehrere Episoden – Nicht Kernzeit
<i>Fachgymnasium</i>	9,2 % +3,5 %	8,9 % +3,6 %	10,6 % +3,1 %	6,6 % +1,9 %	9,6 % +4,2 %
<i>Gymnasium</i>	26,3 % -7,0 %	25,1 % -9,6 %	31,4 % -0,2 %	20,6 % -2,8 %	22,1 % -7,9 %
Berufliche Ausbildung					
<i>Lehre</i>	68,8 % +9,2 %	70,2 % +8,4 %	65,2 % +14,4 %	70,7 % +9,0 %	66,3 % -0,6 %
<i>Fachschule, Meister</i>	24,4 % +10,5 %	24,4 % +10,7 %	24,8 % +9,5 %	19,7 % +7,6 %	33,0 % +18,3 %
<i>Fachhochschul- abschluss</i>	11,1 % +5,6 %	11,5 % +6,3 %	11,9 % +4,2 %	4,7 % +2,7 %	10,6 % +6,9 %
<i>Universitätsab- schluss</i>	14,2 % +5,4 %	12,4 % +4,8 %	19,6 % +6,5 %	9,4 % +4,0 %	16,9 % +6,8 %
Berufsstatus					
<i>Selbständig – keine Angestell- ten</i>	5,9 % +1,5 %	2,9 % +0,6 %	13,3 % +2,7 %	3,4 % -0,5 %	13,5 % +2,3 %
<i>Selbständig – mit Angestellten</i>	5,6 % +2,0 %	3,6 % +1,5 %	11,4 % +2,3 %	2,4 % +0,7 %	7,0 % +2,5 %
<i>Beamte, Richter, Wehr-/Zivil- dienstleistende</i>	5,9 % -1,4 %	5,7 % -0,8 %	7,0 % -2,8 %	4,4 % -4,2 %	4,7 % -2,5 %
<i>Angestellte</i>	44,6 % +0,7 %	48,4 % +1,8 %	43,2 % +0,8 %	24,6 % -0,5 %	21,5 % -3,3 %
<i>Auszubildende</i>	3,5 % -0,5 %	3,7 % -0,5 %	3,8 % -0,7 %	2,3 % +0,2 %	0,9 % +0,5 %
<i>Arbeiter</i>	28,9 % -5,9 %	30,8 % -6,3 %	17,3 % -4,4 %	47,5 % -5,9 %	46,3 % +2,2 %
<i>Mithelfende Familienange- hörige</i>	0,4 % -0,2 %	0,1 % -0,1 %	0,8 % 0,0 %	0,3 % -0,9 %	1,2 % -3,2 %

	Kategorien I-IV	Kategorie I	Kategorie II	Kategorie III	Kategorie IV
	Arbeitende	Eine Episode – Kernzeit	Mehrere Episoden – Kernzeit	Eine Episode – Nicht Kernzeit	Mehrere Episoden – Nicht Kernzeit

Zeitverwendung

Haushalt führen
[Min./Woche] 106,3 108,8 86,9 151,6 118,2
+7,9 +10,6 +4,0 -5,8 +4,6

do-it-yourself
[Min./Woche] 6,0 6,0 3,5 10,9 16,3
-10,7 -10,6 -7,7 -23,0 -12,1

*Kinderbe-
treuung*
[Min./Woche] 11,8 12,4 9,9 12,4 13,1
-4,2 -3,6 -3,1 -12,9 -7,7

Geleistete Hilfe

*Hilfe im Haus-
halt*
[Std./Woche] 3,67 3,64 3,56 3,68 5,21
+3,43 +3,40 +3,32 +3,35 +4,94

*Hilfe bei Kinder-
betreuung*
[Std./Woche] 0,75 0,80 0,60 0,68 0,99
+0,62 +0,69 +0,47 +0,38 +0,65

Hilfe bei Pflege
[Std./Woche] 0,26 0,21 0,43 0,14 0,12
+0,08 +0,04 +0,23 -0,16 +0,02

*Handwerkliche
Hilfe*
[Std./Woche] 0,89 0,94 0,78 0,92 0,88
+0,69 +0,73 +0,62 +0,67 +0,40

ARBEITSMARKT

*Vollzeit-
beschäftigung* 86,1 % 85,0 % 91,8 % 74,5 % 85,7 %
-1,9 % -3,3 % +0,9 % +1,0 % +2,4 %

*Entfernung zum
Arbeitsplatz*
[Min.] 25,2 26,3 22,9 23,6 22,0
+1,4 +1,5 +2,1 +1,3 0,0

*Nebenerwerbs-
tätigkeit* 18,7 % 16,2 % 21,9 % 30,6 % 18,6 %
+11,8 % +11,2 % +10,1 % +23,1 % +4,7 %

*Nettomonatsein-
kommen [DM]* 3 144 3 036 3 525 2 581 3 495
+805 +788 +865 +377 +1 013

	Kategorien I-IV	Kategorie I	Kategorie II	Kategorie III	Kategorie IV
	Arbeitende	Eine Episode – Kernzeit	Mehrere Episoden – Kernzeit	Eine Episode – Nicht Kernzeit	Mehrere Episoden – Nicht Kernzeit
<i>Stundenlohn [DM]</i>	19,15 +4,70	19,00 +4,90	19,76 +4,59	17,93 +1,95	19,90 +4,54
<i>Wöchentliche Arbeitsstunden</i>	39,0 -0,7	37,8 -1,1	42,9 -0,2	33,5 -3,0	44,2 +1,3
WIRTSCHAFTSSEKTOREN					
<i>Landwirtschaft</i>	4,0 % -1,9 %	2,8 % -2,1 %	7,4 % -2,1 %	1,3 % -1,6 %	7,7 % -4,1 %
<i>Industrie</i>	29,4 % -9,7 %	31,9 % -10,2 %	21,2 % -7,5 %	30,7 % -11,1 %	40,1 % +5,0 %
<i>Dienstleistungen</i>	52,5 % +9,9 %	51,5 % +10,2 %	57,5 % +9,6 %	49,2 % +8,7 %	39,7 % +0,9 %
PARTNERVARIABLEN					
<i>Teilzeitbeschäfti- gung</i>	19,6 % +4,9 %	18,7 % +4,9 %	21,6 % +5,3 %	20,6 % +0,3 %	19,6 % +5,2 %
<i>Normale wöchentliche Arbeitszeit [Std.]</i>	33,5 -1,5	33,5 -1,6	33,5 -1,6	32,1 1,3	36,8 -2,0
Berufsstatus des Partners					
<i>Selbständig</i>	4,2 % -0,6 %	3,3 % -0,7 %	6,4 % -1,0 %	3,0 % -1,2 %	7,7 % -0,9 %
<i>Beamte, Richter, Wehr-/ Zivildienst- leistender</i>	3,3 % +0,2 %	3,5 % +0,5 %	3,5 % -0,3 %	1,7 % -1,5 %	1,8 % -0,4 %
<i>Auszubildende</i>	0,3 % -0,2 %	0,3 % -0,2 %	0,4 % +0,1 %	0,2 % -0,3 %	0,0 % -1,4 %
<i>Angestellte</i>	24,1 % -2,8 %	24,7 % -3,2 %	23,6 % -0,7 %	20,4 % -3,6 %	23,3 % -3,0 %
<i>Arbeiter</i>	9,4 % -3,0 %	10,1 % -2,9 %	5,6 % -4,4 %	16,1 % +0,8 %	10,5 % +1,3 %
<i>Mithelfende Familienange- hörige</i>	0,2 % -0,7 %	0,1 % -0,4 %	0,7 % -1,6 %	0,1 % -0,3 %	0,3 % -3,2 %

	Kategorien I-IV	Kategorie I	Kategorie II	Kategorie III	Kategorie IV
	Arbeitende	Eine Episode – Kernzeit	Mehrere Episoden – Kernzeit	Eine Episode – Nicht Kernzeit	Mehrere Episoden – Nicht Kernzeit
HAUSHALTSVARIABLEN					
<i>Haushaltsgröße</i>	2,78 -0,12	2,75 -0,12	2,86 -0,11	2,77 -0,27	2,76 -0,31
<i>Wohnfläche [qm]</i>	106,24 -7,40	103,45 -8,38	114,92 -4,32	101,45 -4,52	104,89 -4,95
<i>Wohneigentum</i>	57,7 % +8,5 %	56,5 % +9,4 %	62,0 % +4,1 %	52,1 % +6,1 %	61,4 % +16,6 %
<i>Restliches Haushaltsnettoeinkommen [DM]</i>	2 517 +739	2 505 +777	2 586 +642	2 444 +759	2 349 +401
Hilfe von anderen Haushalten (Stunden/Woche)					
<i>Hilfe im Haushalt</i>	2,01 +1,60	2,09 +1,72	1,97 +1,45	1,41 +1,05	1,78 +1,33
<i>Hilfe bei Kinderbetreuung</i>	1,51 +0,68	1,56 +0,72	1,05 +0,33	2,70 +1,69	1,78 +0,49
<i>Hilfe bei Pflege</i>	0,05 +0,02	0,01 -0,02	0,17 +0,13	0,00 0,00	0,01 +0,01
<i>Handwerkliche Hilfe</i>	0,73 +0,57	0,71 +0,55	0,77 +0,64	0,63 +0,48	0,90 +0,61

Quelle: Zeitbudgetstudie 2001/02, eigene Berechnungen, hochgerechnete Werte

Arbeitsplatz

Der Zeitaufwand für Wege zwischen Wohn- und Arbeitsort hat sich in der Zeit zwischen den Erhebungen leicht erhöht. Wie zehn Jahre zuvor ist der Wert für Tage mit Normalarbeitszeit überdurchschnittlich, sonst unter dem Mittel. Starke Zuwächse haben sich bei der Nebenerwerbstätigkeit ergeben. Besonders unter denjenigen, die ununterbrochen am zeitlichen Rand des Tages arbeiten (Kategorie III), sind zu einem hohen Anteil neben dem Hauptjob erwerbstätig.

Kategorie III nimmt, was den Stundenlohn angeht, eine Ausnahmestellung ein: Der Stundenlohn der Personen mit durchgängiger Arbeit am Abend und/oder Morgen entwickelte sich von der am besten zur am schlechtesten bezahlten Kategorie. Der höchste

Lohnzuwachs lässt sich für die allerdings weiterhin leicht unterdurchschnittlich vergütete Normalarbeitszeit beobachten.

Einem Gesamtrückgang der regulären Wochenarbeitszeit steht ein Anstieg in der besonders atypischen Kategorie IV, in der auch 1991/92 schon besonders viel gearbeitet wurde, gegenüber. Wer einen Normalarbeitstag ableistet, tut dies im Durchschnitt ein wenig kürzer als der Gesamtdurchschnitt.

Wirtschaftssektoren

Zwar verschieben sich die sektoralen Gesamtanteile, weiterhin enthält aber der Arbeitstag in der Landwirtschaft erwartungsgemäß überdurchschnittlich oft mindestens eine längere Unterbrechung. Im Dienstleistungssektor wird relativ häufig in der unterbrochenen Tageskategorie II gearbeitet, die relativ selten in der Industrie zu beobachten war. Einzig eine 2001/02 aufgetretene Spitze, was den Anteil in der Industrie Beschäftigten an Kategorie IV angeht, weicht vom deskriptiven Muster der ersten Zeitbudgetstudie ab.

Betrachtet man die Beobachtungen der Arbeitszeitmuster nach Sektoren, in denen gearbeitet wurde, im Zeitverlauf, stellt man nur geringe Unterschiede fest.

Partnervariablen

Insgesamt hat sich in den zehn Jahren der Anteil derer mit teilzeitbeschäftigtem Partner deutlich erhöht. Wenig Veränderung zeigt sich dagegen in der Struktur dieser Teilzeitbeschäftigung über die Kategorien: Wie schon in der Erhebung zuvor war der Teilzeitanteil unter den Partnern unterdurchschnittlich in der Normalarbeitszeitkategorie I. Für die anderen Klassen sind in beiden Untersuchungen tendenziell leicht überdurchschnittliche Werte zu beobachten.

Ähnliches gilt für die normale wöchentliche Arbeitszeit der erwerbstätigen Partner: Die Struktur über die Kategorien hat sich im intertemporalen Vergleich wenig verändert, auch wenn sich die absoluten Werte durchweg verringert haben. Wie in den 1991/92-Daten sind Personen mit unterbrochenen, ungewöhnlichen Arbeitszeiten (Kategorie IV) im Durchschnitt mit Personen liiert, die relativ (zum Gesamtdurchschnitt) viele Stunden arbeiten. Das Gegenteil gilt für Personen, die durchgängig früh morgens oder spät abends arbeiten. Ihre Partner arbeiten im Durchschnitt weniger lang als die Partner von Angehörigen anderer Kategorien.

Dass der Berufsstatus des Partners einen Einfluss auf die Wahl der Arbeitszeitkategorie hat, scheint nur für einzelne Gruppen zu gelten: die Neigung von Selbständigen, besonders häufig unterbrochen zu arbeiten, scheint auch auf deren Partner abzufärben. Ihr Anteil ist besonders hoch unter den abweichenden Kategorien II bis IV. Ähnlich hohe relative Unterschiede in den Anteilen weisen nur die Partner von mithelfenden Familienangehörigen auf.

Haushaltsvariablen

Haushaltsgröße und Wohnfläche von Personen in den vier Kategorien haben sich im Laufe der zehn Jahre angenähert. Weiterhin leben „Normalarbeiter“ in leicht unterdurchschnittlich großen Haushalten, sowohl im Hinblick auf die Anzahl der Haushaltsmitglieder als auch auf die Wohnungsgröße.

Was die vom Haushalt in Anspruch genommene Hilfe angeht, fällt auf, dass Haushalte von Personen, die an den Rändern des Tages arbeiten, deutlich mehr Hilfe bei der Kinderbetreuung erhalten haben als solche von Personen, die einen möglicherweise unterbrochenen Arbeitstag in der Kernzeit haben. Eine konträre Aussage lässt sich über die empfangenen Hilfeleistungen bei der Haushaltsführung treffen: Sie wurde in größerem Umfang von Haushalten in Anspruch genommen, deren Mitglieder ununterbrochen in der Kernzeit (Kategorie I) arbeiten. Beide Unterschiede haben sich im Zehn-Jahres-Intervall der beiden Erhebungen verstärkt.

Hinsichtlich des restlichen Monatsnettoeinkommens des Haushalts (Haushaltseinkommen nach Abzug des Einkommens der betrachteten Person) nimmt Kategorie II eine Ausnahmestellung ein. Während für alle Kategorien ein durchschnittlicher Anstieg um gut 800 DM zu verzeichnen war, betrug der absolute Einkommensanstieg dieser Kategorie nur rund die Hälfte davon.

Zusammenfassung der deskriptiven Werte

Personen, die 2001/02 einem Normalarbeitstag (**Kategorie I**) nachgehen, weisen eine durchschnittliche Schulausbildung auf. Sie sind weniger oft selbständig als andere, gehen seltener einer Nebenerwerbstätigkeit nach und leben in verhältnismäßig kleinen Haushalten. Sie sind seltener als Personen mit anderem Arbeitszeitarrangement Partner von Selbständigen.

Tage der Kategorie I machen auch in der zweiten Erhebung noch den weitaus größten Anteil an allen Arbeitstagen aus. Auch daher weichen die Mittel- bzw. Durchschnittswerte wenig vom Gesamtmittel ab.

Der unterbrochene Kernzeitarbeitstag der **Kategorie II** zeichnet sich durch einen relativ geringen Frauenanteil sowie einen hohen Anteil mit Hochschulzugangsberechtigung und Hochschulabschluss aus. Ein weit überdurchschnittlich großer Anteil der Personen mit einem solchen Arbeitszeitverhalten ist selbständig oder im öffentlichen Dienst. Dagegen ist dies die Kategorie mit dem geringsten Arbeiteranteil. Weiterhin charakterisiert Erwerbstätige mit Kategorie II ein relativ hohes Nettoeinkommen, das einerseits auf relativ hohe Stundenlöhne, andererseits eine hohe Anzahl wöchentlicher Arbeitsstunden zurückzuführen ist; ein Hinweis auf Überstundenprämien.

Einen scharfen Kontrast dazu bilden Personen der **Kategorie III**. Durchgängige Arbeit mit Schwerpunkt am Morgen oder nach 17 Uhr wird im Vergleich zu den anderen Kategorien zu einem besonders großen Anteil von Frauen verrichtet; deutlich mehr als Anfang der neunziger Jahre. Die schulischen und beruflichen Ausbildungsabschlüsse sind tendenziell niedrig. Die Arbeit wird häufiger als in anderen Kategorien in der Industrie verrichtet. Zwar ist ein hoher Anteil an Nebenerwerbstätigen zu beobachten. Trotzdem bleibt die wöchentliche Arbeitsstundenzahl weit unterdurchschnittlich, ebenso wie der Stundenlohn dieser Personen, was zu geringeren Nettoeinkommen führt. Personen mit die-

sem Arbeitszeitmuster wenden mehr Zeit für andere Tätigkeiten wie Hausarbeit und Kinderbetreuung auf.

Personen mit der besonders atypischen Arbeitszeitgestaltung der **Kategorie IV** unterscheiden sich sehr deutlich von den Personen mit anderen Arbeitszeitarrangements. Mit ihrem geringen Frauenanteil, einer leicht unterdurchschnittlichen Schul-, aber durchschnittlichen Berufsausbildung stellen Personen dieser Kategorie einen hohen Anteil an Selbständigen und Arbeitern. Sie sind häufiger als andere in der Landwirtschaft oder Industrie tätig und weisen ein weit überdurchschnittliches Nettoeinkommen auf, das sich auf einen hohen Stundenlohn und eine hohe Anzahl wöchentlicher Arbeitsstunden gründet. Gleichzeitig findet diese Gruppe mehr Zeit als andere für Tätigkeiten im Haushalt oder Kindererziehung. Partner dieser Personen arbeiten im Mittel länger und sind überdurchschnittlich oft selbständig.

4 Arbeitszeitarrangements im Zeitvergleich – Mikroökonomische Fundierung und mikroökometrische Ergebnisse einer MNL-Analyse

Die mikroökometrische Analyse soll nun die Faktoren quantifizieren, die ausschlaggebend sind für die Partizipation in den unterschiedlichen täglichen Arbeitszeitarrangements bezüglich der zeitlichen Lage und der Fragmentierung in mehrere Arbeitsepisoden. In Erweiterung der obigen deskriptiven Analyse konkurrieren nun die Erklärungsfaktoren, ihre statistische Signifikanz kann herausgearbeitet werden.

Basierend auf dem mikroökonomischen Ansatz der „new home economics“ wird die Wahrscheinlichkeit einer Partizipation in einer der vier Kategorien unterschiedlicher Arbeitszeitarrangements erklärt. Mit den quantifizierten sozioökonomischen Variablen erfolgt eine Antwort auf die Frage „wer arbeitet wann“, ob es also unterschiedliche Erklärungsmuster für unterschiedlicher Arbeitszeitarrangement hinsichtlich der zeitlichen Lage und Fragmentierung der Arbeit gibt.

4.1 Mikroökonomischer und mikroökometrischer Ansatz

Als mikroökonomisch theoretischer Rahmen für die verknüpfte Betrachtung individueller markt- und nichtmarktmäßiger Aktivitäten können die „new home economics“ (Becker 1965, 1975) für das Arrangement der Arbeitszeit herangezogen werden: Der intertemporale Ansatz erklärt die Entscheidung, wie viele Stunden in welcher Zeitperiode aus einer Anzahl von Perioden angeboten wird. Zudem zeigt der „new home economics“-Ansatz einen Weg, wie markt- und nichtmarktmäßige Arbeit (Haushaltsproduktion) eingebunden werden können.⁷⁾ Dort maximiert ein rational handelnder Arbeiter (Agent) den Gegenwartswert eines Nutzenstroms u_t , der abhängig ist von der durch den Haushalt produzierten Gütermengen z_t und sozio-ökonomischen Größen q_t . Der Entscheider wird restringiert durch seine verfügbare Zeit $h_t = h_{mt} + h_{nt}$ (Markt- und Nichtmarkt-Stunden) und sein Budget als diskontiertes (diskontiert mit dem Marktzinssatz i) Einkommen – Arbeitseinkommen $w_t h_{mt}$ und Nicht-Arbeitseinkommen V_t – und einem mög-

7) Für eine ausführliche Diskussion des intertemporalen markt- und nichtmarktmäßigen Ansatzes und seiner Anwendung auf die Situation in Deutschland vgl. Merz (1989, 1996).

lichen Ausgangsvermögen. Nichtmarktmäßige Zeit h_{nt} and Marktgüter x_t zu den Preisen p_t werden kombiniert, um die Haushaltsgüter $z_t=f(x_t, h_{nt})$ zu produzieren. Die intertemporale Nutzenmaximierung bei Zeit- und Budgetbeschränkung führt über

$$(1) \quad \max_{x_t, h_{nt}} \{u(z_0, \dots, z_T; q_0, \dots, q_T) = \sum_t u_t(z_t; q_t) (1+s)^{-t}, |$$

$$z_t = f_t(x_t, h_{nt}),$$

$$h = h_{mt} + \sum_r h_{ntr},$$

$$\sum_t p_t x_t (1+i)^{-t} \leq A_0 + \sum_t (w_t h_{mt} + V_t) (1+i)^{-t}\},$$

mit s als individueller Zeitpräferenzrate, zu optimalen Allokationsgleichungen für den Konsum x_t , die nicht-marktmäßige Zeit h_{nt} (eventuell weiter disaggregiert innerhalb der Haushaltsproduktion nach m multiplen nicht-marktmäßigen Arbeitszeiteinsätzen h_{ntr} ($r=1, \dots, m$)) und die angebotene Marktarbeitszeit (bezahlte Arbeit) in jeder Periode

$$(2a) \quad h_{nt} = h_{nt}(\gamma \delta_t w_t, \gamma \delta_t P_t, S; q_t) = h_{nt}(\gamma \delta_t w_t, \gamma \delta_t P_t, V_t, A_0; q_t)$$

$$(2b) \quad h_{mt} = h - h_{nt} = h_{mt}(\gamma \delta_t w_t, \gamma \delta_t P_t, S; q_t) = h_{mt}(\gamma \delta_t w_t, \gamma \delta_t P_t, V_t, A_0; q_t)$$

$$(2c) \quad h_{ntr} = h_{ntr}(\gamma \delta_t w_t, \gamma \delta_t P_t, V_t, A_0, f_{rxt}'; q_t), \quad (r=1, \dots, m),$$

wobei $S = A_0 + \sum_t (w_t h_{mt} + V_t) (1+i)^{-t}$, f_{rxt}' die marginale Haushaltsproduktion, $\delta_t = (1+s)^t (1+i)^{-t}$ mit so genannten δ -konstanten oder Frisch Arbeitsangebots- bzw. Aktivitätsangebotsfunktionen.⁸⁾

Festzuhalten ist mit diesem mikroökonomischen intertemporalen Modell, dass die aktivitätsspezifische Arbeitszeit insbesondere vom Lohnsatz bezahlter Arbeit, der Einkommens- und Vermögenssituation und Haushaltsproduktionskomponenten im intertemporalen Zusammenhang bestimmt wird.

Bezüglich der Unterbrechungen, der Fragmentierung, innerhalb eines Arbeitstages könnten weiterhin nachfrageseitige Restriktionen und unfreiwillige Arbeitslosigkeit berücksichtigt werden. Solche Restriktionen sind auch Bestandteil von restringierten Arbeitsangebotsstudien (allerdings nur für den Bereich bezahlter Arbeit) wie die z. B. von Ham (1982), Blundell, Ham und Meghir (1987), van Soest, Woittiez und Kapteyn (1989) oder Osberg und Phipps (1993).

Auf den ersten Blick erscheint dieser intertemporale Ansatz als brauchbarer theoretischer Ansatz, die Arbeitsangebotsentscheidungen auch innerhalb eines Arbeitstages zu modellieren.

Allerdings, gedacht eigentlich für längere Zeitperioden, ist kritisch zu fragen, ob für die kurzen Intervalle eines Arbeitstages der Ansatz brauchbar ist. Hinzu kommen die Schwierigkeiten, die *intertemporalen* Entscheidungen auch tatsächlich empirisch schätzen zu können. Eine weitere Komplikation ist die Absicht, auch einen „normalen“ Arbeitstag zu modellieren, der mit einer Episode insgesamt einen Grenzfall des intertemporalen Ansatzes darstellt.

8) Hamermesh (1996) diskutiert den intertemporalen Ansatz (jedoch ohne nichtmarktmäßige Aktivitäten einzubeziehen) im Rahmen von Arbeitszeitarangements an einem Arbeitstag.

Deshalb wird das obige mikroökonomische intertemporale Modell – theoretisch interessant, aber nicht wirklich brauchbar für die *intertemporale* Entscheidung für die Arbeitszeitverteilung über einen Arbeitstag – nur als Hinweis für die zu testende Ausgestaltung der Erklärungshypothesen verwandt.

Passender ist dagegen ein Ansatz, der explizit unterschiedliche Arbeitszeitarrangements (Arbeitsmuster, Arbeitsalternativen) modelliert, und in dem eine Alternative auch die eines „normalen“ durchgängigen Arbeitstages ist. Wir verwenden deshalb ein diskretes Entscheidungsmodell, das auf einem stochastischen Nutzenmodell beruht. Die Wahl einer bestimmten Kategorie von Arbeitszeitarrangements in einem mikroökonomischen Ansatz der Nutzenmaximierung lässt sich danach folgendermaßen modellieren: ein Wirtschaftssubjekt i , dessen Präferenzen sich in einer Nutzenfunktion U_i darstellen lassen, wird danach diejenigen unter den Alternativen $j = 0, \dots, J$ wählen, die den höchsten Nutzen U_{ij} verspricht.

Das Random Utility Model geht zurück auf McFadden (1976, 1985) und spezifiziert eine Indexvariable I_j , die den Wert 1 annimmt, wenn die Wahl auf Alternative j fällt, sonst eine 0 enthält:

$$(3) \quad I_j = \begin{cases} 1 & \text{für } U_j = \max(U_0, \dots, U_J) \\ 0 & \text{sonst} \end{cases}$$

Die alternativenspezifischen Nutzenfunktionen $U_{ij} = \beta_j' x_i + \varepsilon_{ij}$ seien linear in den Argumenten und setzen sich aus einem deterministischen Teil $v_{ij} = \beta_j' x_i$ und einen additiven stochastischen Term ε_{ij} zusammen. Vom Störterm wird unterstellt, dass er einer Extremwertverteilung Typ I gehorcht. Die alternativenspezifischen Wahrscheinlichkeiten der Wahl P_{ij} lassen sich dann darstellen als:

$$(4) \quad P_{ij} = \text{Prob} \left\{ \underbrace{\varepsilon_{ik} - \varepsilon_{ij}}_{\mu_{kj}} < \underbrace{v_{ij} - v_{ik}}_{\omega_{jk}} \right\} = F(\beta_j x); (j \neq k; j, k = 0, \dots, J)$$

Mit der Annahme der Extremwertverteilung der einzelnen Störterme ergibt sich schließlich die Wahrscheinlichkeit für die Wahl von Kategorie j :

$$(5) \quad P(I_j = 1 | x_i) = \frac{\exp(\beta_j' x_i)}{\sum_{j=0}^J \exp(\beta_j' x_i)}.$$

Mit dem mikroökonomischen Ansatz verbundener markt- und nichtmarktmäßiger Aktivitäten als theoretischem Hintergrund ist dann der Vektor x der erklärenden Größen auszugestalten mit dem Lohnsatz, der Einkommenssituation des Haushalts und Haushaltsproduktionskomponenten sowie weiteren sozio-ökonomischen Variablen.

4.2 Ergebnisse der MNL-Analyse

Mit dem Multinomialen Logit (MNL) Ansatz wird die Antwort auf die Frage quantifiziert, wer, also welche sozio-ökonomische Gruppe, betroffen ist, und zwar betroffen hinsicht-

lich einer Abweichung von einem normalen Arbeitstag.⁹⁾ Damit sind die folgenden Ergebnisse für die Erklärung der Partizipationswahrscheinlichkeit als Differenz zur Normalarbeit zu interpretieren.

Vorweg noch eine grundsätzliche Anmerkung: hinter der Formulierung „Wahl einer Kategorie“ verbergen sich unterschiedliche Möglichkeiten. Sie beinhaltet auch die Möglichkeit, dass der Mangel an alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten und Gegebenheiten der Produktion eine solche Form der Arbeitszeit notwendig machen.

Mit Fokus auf die aktuelle Situation und damit auf die Daten der neuen Zeitbudgetstudie 2001/02 diskutieren wir für jede Merkmalsgruppe zunächst die MNL-Ergebnisse für 2001/02 und gehen auf zentrale Unterschiede zur Schätzung von 1991/92 ein. Es ist klar, dass mit dem Vergleich auf die in beiden Datenbasen vorhandenen Variablen (nach Transformationen) nur eine gemeinsame Schnittmenge betrachtet wird; Vertiefungen, wie sie z. B. mit Regionalvariablen noch 1991/92 möglich waren (vgl. Merz und Burgert 2003) sind wegen fehlender regionaler Merkmale 2001/02 somit nicht mehr möglich. Glücklicherweise sind die zentralen interessierenden Bereiche markt- und nichtmarktmäßiger Aktivitäten im Zehnjahresvergleich jedoch möglich mit Aussagen zu der unmittelbar persönlichen Situation (wie Alter, Geschlecht, Familienstand), dem Schul- und Ausbildungsabschluss, der weiteren Zeitverwendung im nichtmarktmäßigen Bereich, den Aktivitäten im sozialen Netzwerk, den Arbeitsplatzmerkmalen, dem Wirtschaftssektor, der beruflichen Situation des Partners sowie zu weiteren Haushaltscharakteristika (Tabellen 4 [2001/02] und 5 [1991/92]).

Noch eine Vorbemerkung zur Interpretation der geschätzten Koeffizienten: sie geben den (nichtlinearen) Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit in einer der Arbeitszeitarrangements zu arbeiten an. Mit dem expliziten Bezug auf den Normalarbeitstag (Kategorie I: durchgängige Arbeit mit Schwerpunkt in der Kernzeit) geben die Koeffizienten den Unterschied zum Normalarbeitstag – also nicht zu einem wie immer gearteten Durchschnitt oder zur Situation der Nichterwerbstätigen – an.

Persönliche Variablen

Demographie: Die individuelle Lebenssituation wird mit unseren Schätzungen mit einer Vielzahl von den sie charakterisierenden Merkmalen eingebunden. Verbleibende Merkmale zur Beschreibung der Lebenssituation seien über die Altersvariable eingefangen. Das **Alter** (nichtlinear und mit höherem Alter abnehmend) hat nur einen signifikanten Einfluss auf die extreme Kategorie IV: gegenüber der Normalarbeitszeit arbeiten gerade ältere Personen in dieser Kategorie mit mehreren Arbeitsepisoden außerhalb der Kernarbeitszeit. Dies ist zugleich ein Hinweis darauf, dass sich die Lebensverhältnisse der anderen Kategorien recht gut durch unsere weitere Modellierung erklären lassen.

Frauen weisen c.p. eine geringere Wahrscheinlichkeit als Männer auf, einer Erwerbstätigkeit zu ungewöhnlichen Zeiten oder mit längeren Unterbrechungen nachzugehen. Gegenüber der Referenzkategorie Normalarbeitstag verringert sich für **Verheiratete** die Wahrscheinlichkeit signifikant, eine unterbrochene Arbeit sowohl in der Kernzeit (Kategorie II) als auch außerhalb der Kernzeit (Kategorie IV) anzunehmen.

9) Sozio-ökonomische Determinanten auf der Basis „stilisierter“ markt- und nichtmarktmäßiger Zeitbudgetdaten eines „normalen“ Arbeitstages haben beispielsweise. Merz und Wolff (1993) mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels mit einem ähnlichen MNL-Ansatz für Deutschland quantifiziert.

Die geschlechtsspezifische Situation und die des Familienstandes bleibt im Vorzeichen und der Signifikanz gegenüber der Situation Anfang der neunziger Jahre ähnlich. Allerdings hat sich der Alterseinfluss verschoben: zuvor noch signifikant in Kategorie III (außerhalb der Kernzeit, eine Arbeitsepisode), 10 Jahre danach auch signifikant in der gänzlich atypischen Kategorie IV.

Schulabschluss: Die Schätzergebnisse der zugehörigen Parameter sind durchweg negativ (im Vergleich zur Referenz: kein Abschluss), wenn auch nicht für alle Kategorien signifikant. Demnach verringert der erfolgreiche Besuch einer Schule die Gefahr atypischen Arbeitszeitverhaltens. Signifikant ist der Einfluss allerdings nur für die Wahrscheinlichkeit der beiden Kategorien II und III. Für die ununterbrochene Arbeit an den zeitlichen Rändern des Tages (Kategorie IV) ist der Einfluss der Schulbildung nicht signifikant.

Gegenüber 1991/92 hat sich zwar nicht im Vorzeichen aber in der Signifikanz eine Verschiebung ergeben: dort hat noch eine höhere Schulbildung vor allem die Wahrscheinlichkeit einer Arbeit in Kategorie III (durchgängige Arbeit außerhalb der Kernzeit) verringert. Besonders deutlich ist die Verschiebung für Personen mit Abitur: 2001/2002 ‚schützt‘ ein Abitur nicht mehr vor atypischen Arbeitszeitarrangements (Kategorien II und IV).

Tabelle 4
Determinanten täglicher Arbeitszeitarrangements 2001/02 –Ergebnisse einer multinomialen Logit-Analyse

	Kategorie II Mehrere Episoden Kernzeit	Kategorie III Eine Episode – Nicht Kernzeit	Kategorie IV Mehrere Episoden Nicht Kernzeit
<i>Konstante</i>	-2,213 ***	-0,512	-4,190 ***
PERSÖNLICHE VARIABLEN			
Demographie			
<i>Alter</i>	0,010	-0,036	0,084 *
<i>Alter²/100</i>	-0,008	0,015	-0,111 **
<i>Frau</i>	-0,079	-0,315 ***	-0,876 ***
<i>Verheiratet</i>	-0,169 **	0,048	-0,411 **
Schulabschluss			
<i>Referenz: kein Abschluss</i>	–	–	–
<i>Hauptschule</i>	-0,056	-0,344 **	0,163
<i>Realschule</i>	-0,196 **	-0,262 *	-0,218
<i>Fachgymnasium</i>	-0,051	-0,194	-0,273
<i>Gymnasium</i>	-0,251 **	-0,288	-0,286
Berufliche Ausbildung			
<i>Referenz: keine Ausbildung</i>	–	–	–
<i>Lehre</i>	0,092	-0,278 **	-0,190
<i>Fachschule, Meister</i>	0,016	-0,176	0,408 ***
<i>Fachhochschulabschluss</i>	-0,075	-0,572 ***	-0,104
<i>Universitätsabschluss</i>	0,413 ***	0,042	0,552 **

	Kategorie II		Kategorie III		Kategorie IV	
	Mehrere Episoden Kernzeit		Eine Episode – Nicht Kernzeit		Mehrere Episoden Nicht Kernzeit	
Berufliche Stellung						
<i>Referenz: Arbeiter</i>	–		–		–	
<i>Selbständig ohne Angestellte</i>	1,731	***	-0,202		0,989	***
<i>Selbständig mit Angestellten</i>	1,400	***	-0,656	***	0,122	
<i>Beamte, Richter, Wehr-/ Zivildienstleistender</i>	0,618	***	-0,875	***	-0,858	***
<i>Angestellter</i>	0,426	***	-1,262	***	-0,995	***
<i>Auszubildende</i>	0,421	***	-1,151	***	-0,928	*
<i>Mithelfende Familienan- gehörige</i>	2,038	***	0,314		1,325	**
Zeitverwendungsverhalten						
<i>Zeit für Haushalt [10⁻²]</i>	-0,181	***	0,383	***	0,196	***
<i>Zeit für do-it-yourself [10⁻²]</i>	-0,331	***	0,356	***	0,416	***
<i>Zeit mit Kindern [10⁻²]</i>	-0,106		-0,067		-0,044	
Hilfe an andere Haushalte						
<i>Hilfe im Haushalt</i>	0,006	*	-0,005		0,019	***
<i>Hilfe bei Kinderbetreuung</i>	-0,004		-0,013		-0,008	
<i>Hilfe bei Pflege</i>	0,017		0,014		-0,098	
<i>Handwerkliche Hilfe</i>	-0,023	**	-0,005		-0,024	
ARBEITSPLATZ						
<i>Entfernung zum Arbeits- platz [Min.; 10⁻²]</i>	-0,045	***	-0,017		-0,022	
<i>Nebentätigkeit</i>	0,486	***	0,476	***	0,091	
<i>Lohn [DM.; 10⁻²]</i>	0,002		0,041		1,579	*
<i>Vollzeitjob</i>	0,521	***	-0,047		-0,056	
WIRTSCHAFTSSEKTOR						
<i>Referenz: Landwirtschaft</i>						
<i>Industrie</i>	-0,315	***	0,040		-0,156	
<i>Dienstleistung</i>	-0,024		0,381	***	-0,078	
CHARAKTERISTIKA DES PARTNERS						
<i>Teilzeitjob</i>	0,145	**	0,240	**	-0,066	
<i>Wöchentliche Normalar- beitszeit [10⁻²]</i>	0,347		-0,155		0,893	*
Berufsstatus des Partners						
<i>Referenz: kein Partner</i>						
<i>Selbständig</i>	0,279	*	-0,145		0,643	**
<i>Beamte, Richter, Wehr-/ Zivildienstleistender</i>	-0,392	***	-0,350		-0,274	
<i>Angestellte</i>	-0,281	***	-0,167		-0,037	
<i>Arbeiter</i>	-0,432	***	0,140		0,027	
<i>Sonstige</i>	0,083		-0,570		-0,806	

	Kategorie II Mehrere Episoden Kernzeit	Kategorie III Eine Episode – Nicht Kernzeit	Kategorie IV Mehrere Episoden Nicht Kernzeit
HAUSHALTSVARIABLEN			
<i>Haushaltsgröße</i>	0,063 ***	-0,044	0,007
<i>Wohnfläche [10⁻²]</i>	0,037 *	-0,024	-0,039
<i>Wohneigentum</i>	0,124 **	-0,035	0,190
<i>Übriges Haushaltsein kommen [DM; 10⁻³]</i>	0,024 **	0,009	0,019
Hilfe von anderen Haushalten			
<i>Hilfe im Haushalt [Std.]</i>	-0,009 *	-0,014	-0,020
<i>Hilfe bei Kinderbetreuung [Std.]</i>	-0,006	0,008	0,007
<i>Hilfe bei do-it-yourself [Std.]</i>	0,001	0,002	0,007

LR Statistic	1985,114	Pseudo R ² = 10,14%
Degrees of Freedom	135	Count R ² = 67,18%
Prob. Value for LR	,00000	N = 10607

Signifikanzniveaus: * 10%, ** 5%, *** 1%;

Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/02, eigene Berechnungen

Berufliche Ausbildung: Anders wirkt dagegen der Effekt beruflicher Ausbildung: Während wieder die Wahrscheinlichkeit durchgängig am zeitlichen Rand des Tages zu arbeiten (Kategorie III) verringert wird, wirkt sich ein Universitätsabschluss positiv auf die relative Wahrscheinlichkeit eines unterbrochenen Arbeitstags aus (Kategorie II und IV). Gerade für Kategorie II (Kernzeit mit Unterbrechung) ist der Einfluss einer höheren Schulbildung (Gymnasium; negativ) anders als der Einfluss einer höheren beruflichen Ausbildung (Universitätsabschluss; positiv).

Gegenüber 1991/92 verliert vor allem die Lehre an Bedeutung für vom Normalarbeitstag abweichende Arbeitszeitmuster; die Bedeutung einer „höheren“ beruflichen Ausbildung bleibt erhalten, wenn auch die Signifikanz eines Unversitätsabschlusses für den atypischen Arbeitstag (Kategorie IV) nachgelassen hat.

Berufliche Stellung: Die unterschiedliche berufliche Stellung übt hoch signifikant gegenüber der Referenz „Arbeiter“ einen unterschiedlichen Einfluss auf die Arbeitszeitarangements aus: ihnen gemeinsam ist die höhere Wahrscheinlichkeit für mehrere Arbeitsepisoden in der Kernzeit, dagegen eine sich verringende Wahrscheinlichkeit, außerhalb der Kernzeit zu arbeiten. Selbständige ohne Angestellte, unter ihnen viele Freiberufler, allerdings haben signifikant ein stärker unterbrochenes Arbeitszeitmuster am Tagesrand (Kategorie IV).

Gegenüber der Situation 10 Jahre davor hat sich insgesamt die jeweilige berufliche Stellung in ihrer Bedeutung (Signifikanz) erhöht und weist damit auf eine zunehmende Divergenz der Arbeitszeitmuster innerhalb der beruflichen Stellungen hin. Besonders

vergenz der Arbeitszeitmuster innerhalb der beruflichen Stellungen hin. Besonders deutlich ist diese Verschiebung für die allein arbeitenden Selbständigen in Kategorie IV (außerhalb der Kernzeit, mehr als zwei Unterbrechungen), die noch zu Beginn der neunziger Jahre keine Bedeutung hatte.

Zeitverwendung: Die Hypothese, dass die übrige Zeitverwendung im Haushalt eine Rolle bei der Wahl der Zeitmuster bezahlter Tätigkeit spielt, bestätigt sich Umfang. Tendenziell erhöht jede Minute für Haushaltstätigkeiten oder für handwerkliche Tätigkeiten (Do-it-yourself) die relative Wahrscheinlichkeit, einer Arbeit außerhalb der Kernarbeitszeit (Kategorien III und IV). Beachtenswert ist, dass dagegen Kinderbetreuungszeiten die „Wahl“ der Arbeitszeitmuster nicht signifikant beeinflussen. Das deutet daraufhin, dass bezahlte Arbeit eher die übrige Zeitverwendung beeinflusst als umgekehrt. Eine vertiefte Analyse mit simultaner Schätzung dürfte hier weitere Informationen liefern (vgl. z. B. Merz 1994).

Tabelle 5
Determinanten täglicher Arbeitszeitarrangements 1991/92 – Ergebnisse einer multinomialen Logit-Analyse

	Kategorie II Mehrere Episoden Kernzeit	Kategorie III Eine Episode – Nicht Kernzeit	Kategorie IV Mehrere Episoden Nicht Kernzeit
<i>Konstante</i>	-1,623 ***	0,913	-2,726 ***
PERSÖNLICHE VARIABLEN			
Demographie			
<i>Alter</i>	-0,005	-0,098 ***	-0,0001
<i>Alter²/100</i>	0,006	0,100 **	0,003
<i>Frau</i>	-0,014	-0,828 ***	-0,635 ***
<i>Verheiratet</i>	-0,184 **	0,133	-0,342 *
Schulabschluss			
<i>Referenz: kein Abschluss</i>	–	–	–
<i>Hauptschule</i>	-0,045	-0,794 **	-0,824
<i>Realschule</i>	0,020	-0,955 ***	-0,845
<i>Fachgymnasium</i>	-0,174	-0,730 *	-1,119
<i>Gymnasium</i>	-0,305	-1,136 ***	-1,407 **
Berufliche Ausbildung			
<i>Referenz: keine Ausbildung</i>	–	–	–
<i>Lehre</i>	-0,258 ***	-0,425 ***	0,466 *
<i>Fachschule, Meister</i>	-0,220 **	-0,246	0,520 *
<i>Fachhochschulabschluss</i>	-0,022	-1,442 ***	0,245
<i>Universitätsabschluss</i>	0,501 ***	-0,438 *	1,167 ***
Berufliche Stellung			
<i>Referenz: Arbeiter</i>	–	–	–
<i>Selbständig ohne Angestellte</i>	1,191 ***	-0,525 **	0,276
<i>Selbständig mit Angestellten</i>	1,138 ***	-0,721 **	-0,345

	Kategorie II Mehrere Episoden Kernzeit		Kategorie III Eine Episode – Nicht Kernzeit		Kategorie IV Mehrere Episoden Nicht Kernzeit
<i>Beamte, Richter, Wehr-/ Zivildienstleistender</i>	0,496 ***		-0,149		-0,410 *
<i>Angestellter</i>	0,151 *		-0,880 ***		-0,877 ***
<i>Auszubildende</i>	-0,014		-1,427 ***		-2,537 **
<i>Mithelfende Familienange- hörige</i>	1,241 ***		-0,956 *		0,513
Zeitverwendungsverhalten					
<i>Zeit für Haushalt [10⁻²]</i>	-0,183 ***		0,658 ***		0,162 ***
<i>Zeit für do-it-yourself [10⁻²]</i>	-0,249 ***		0,506 ***		0,294 ***
<i>Zeit mit Kindern [10⁻²]</i>	-0,168 ***		0,431 ***		0,080
Hilfe an andere Haushalte					
<i>Hilfe im Haushalt</i>	0,011		-0,015		0,065 *
<i>Hilfe bei Kinderbetreuung</i>	0,033 **		0,030		0,007
<i>Hilfe bei Pflege</i>	0,020		0,019		-0,108
<i>Handwerkliche Hilfe</i>	0,014		0,013		0,037
ARBEITSPLATZ					
<i>Entfernung zum Arbeits- platz [Min.; 10⁻²]</i>	-0,099 ***		-0,025		-0,130 ***
<i>Nebentätigkeit</i>	0,831 ***		0,118		0,776 ***
<i>Lohn [DM.; 10⁻²]</i>	0,053 **		0,067 *		0,152 ***
<i>Vollzeitjob</i>	0,310 ***		-0,603 ***		-0,210
WIRTSCHAFTSSEKTOR					
<i>Referenz: Landwirtschaft</i>					
<i>Industrie</i>	-0,304 ***		-0,136		-0,403 **
<i>Dienstleistung</i>	0,227 ***		0,397 ***		0,531 ***
CHARAKTERISTIKA DES PARTNERS					
<i>Teilzeitjob</i>	0,224 *		0,522 **		0,482 *
<i>Wöchentliche Normalar- beitszeit [10⁻²]</i>	0,771 **		-1,017		2,600 ***
Berufsstatus des Partners					
<i>Referenz: kein Partner</i>					
<i>Selbständig</i>	0,023		0,294		-0,556
<i>Beamte, Richter, Wehr-/ Zivildienstleistender</i>	-0,255		0,043		-1,143 **
<i>Angestellte</i>	-0,401 **		-0,127		-1,012 ***
<i>Arbeiter</i>	-0,289		-0,036		-1,049 ***
<i>Sonstige</i>	-0,257		-0,219		-0,433

	Kategorie II Mehrere Episoden Kernzeit	Kategorie III Eine Episode – Nicht Kernzeit	Kategorie IV Mehrere Episoden Nicht Kernzeit
HAUSHALTSVARIABLEN			
<i>Haushaltsgröße</i>	0,037	0,019	0,089
<i>Wohnfläche [10⁻²]</i>	0,268 ***	0,033	0,401 ***
<i>Wohneigentum</i>	0,230 ***	-0,249 **	-0,678 ***
<i>Übriges Haushaltsein- kommen [DM; 10⁻³]</i>	-0,005	0,004	0,019
Hilfe von anderen Haushalten			
<i>Hilfe im Haushalt [Std.]</i>	0,005	0,015	-0,016
<i>Hilfe bei Kinderbetreuung [Std.]</i>	-0,004	-0,008	0,013
<i>Hilfe bei do-it-yourself [Std.]</i>	-0,024	0,030	0,050 ***

LR Statistic	2611,326	Pseudo R ² = 12,65%
Degrees of Freedom	135	Count R ² = 70,85%
Prob. Value for LR	,00000	N = 12158

Signifikanzniveaus: * 10%, ** 5%, *** 1%;

Quelle: Zeitbudgeterhebung 1991/92, eigene Berechnungen

Gegenüber 1991/92 ist gerade der Einfluss der Zeit für Kinder auf die Arbeitszeitmuster zurückgegangen und könnte ein weiteres Indiz für eine Verschärfung der wirtschaftlichen Situation sein. Beachtenswert bleibt allerdings, dass hinsichtlich des Vorzeichens und der Signifikanz die übrige Zeitverwendung für Haushaltstätigkeiten und do-it-yourself-Aktivitäten auch schon 1991/92 hoch signifikant die Arbeitszeitmuster bestimmt hat.

Hilfe an andere Haushalte: Aktivitäten im sozialen Netzwerk, hier als persönliche Hilfen, die für andere Haushalte geleistet werden, haben einen Einfluss auf die Arbeitszeitmuster; allerdings nur hinsichtlich der Hilfe im Haushalt und der handwerklichen Hilfe, nicht aber Hilfe bei der Kinderbetreuung oder bei einer Pflege. Haushaltliche Hilfen für andere Haushalte – darunter könnten natürlich auch indirekte Hilfen für die anderen Items subsumiert sein – führen signifikant zu atypischen Arbeitszeitmustern (Kategorie IV).

Arbeitsplatz

Unter den Arbeitsplatzmerkmalen fällt auf, dass die klassische Determinante der Arbeitsangebotstheorie keinen Einfluss auf die Wahl der Arbeitszeitkategorie hat: der Lohnsatz ist lediglich (positiv) schwach signifikant für die atypische Beschäftigung (Kategorie IV). D. h. Lohnanreize mögen zwar auf die Länge der Arbeitszeit insgesamt eine Rolle

spielen, auf die zeitliche Lage und auf die Fragmentierung der Arbeit sind keine signifikanten Einflüsse zu erkennen.¹⁰⁾

Darüber hinaus führen Nebentätigkeiten nicht zu dem atypischen Arbeitszeitmuster der Kategorie IV, sondern führen eher zu Arbeitszeitmustern mit mehreren Unterbrechungen in der Kernarbeitszeit, oder durchgängig zur Arbeit außerhalb der Kernzeit. Auf den ersten Blick erscheint „Vollzeitjob“ eine endogene und nicht exogene Variable. Allerdings ist diese Kennzeichnung aus dem allgemeinen Teil der Umfrage und kennzeichnet nur den allgemeinen vertraglichen Hintergrund und nicht die tatsächliche Situation der untersuchten Tage. Die vertragliche Situation verhindert mit einem positiven Signifikanten für die Kategorie II damit nicht unterbrochene Arbeitsepisoden und hat keinen Einfluss auf die Arbeit am Tagesrand.

Die Arbeitsplatzindikatoren Anfang der neunziger Jahre zeigen ein anderes Bild: Der zeitliche Aufwand zum Arbeitsplatz zu gelangen hat 1991/92 neben unterbrochener Kernzeit (Kategorie II) noch atypische Arbeitszeiten (Kategorie IV) reduziert; 10 Jahre später nicht mehr (Kategorie IV). 1991/92 spielte der Lohnsatz noch eine signifikante Rolle für die zeitliche Lage und die Anzahl der Arbeitsepisoden gerade auch für die atypische Kategorie IV. Dies ist auch für eine Nebentätigkeit festzuhalten. Das ist u. a. ein Hinweis darauf, dass Lohnanreize – und damit eine Arbeitsmarktregulierung über seine Preise – in einer generell verschärften wirtschaftlichen Situation für das Arbeitsangebot in unterschiedlichen Zeitmustern nicht mehr greifen. Anfang der neunziger Jahre hat der „Vollzeitjob“ auch außerhalb der Kernzeit (Kategorie III) eine Rolle gespielt und die Wahrscheinlichkeit für die Partizipation in dieser Kategorie signifikant verringert; 10 Jahre danach sind die Unterschiede zwischen Voll- und Teilzeitbedingungen hier nicht mehr von Bedeutung.

Wirtschaftssektor

Eine Beschäftigung im Dienstleistungssektor erhöht hoch signifikant die Wahrscheinlichkeit außerhalb der Kernzeit zu arbeiten; eine Beschäftigung in der Industrie konzentriert sich auf eine durchgängige Arbeit in der Kernzeit: eine Unterbrechung ist signifikant weniger wahrscheinlich.

Gegenüber der Situation Anfang der neunziger Jahre allerdings hat die Bedeutung nicht normaler Arbeitszeitmuster zwischen den Wirtschaftssektoren abgenommen; insbesondere gibt es keine signifikanten Unterschiede mehr zwischen dem industriellen Sektor und dem Dienstleistungssektor in der atypischen Kategorie IV. Allerdings ist die zweifache Referenz (Normalarbeitstag und Sektor Landwirtschaft) zu berücksichtigen; der beobachtete Effekt könnte auch auf ein verändertes Arbeitszeitmuster in der Landwirtschaft zurückzuführen sein.

Charakteristika des Partners

Das Erwerbsverhalten des Partners zeigt unterschiedliche Effekte: hinsichtlich der zeitlichen Intensität der Partnerarbeit hat zwar die allgemeine Situation als Teilzeitjob eine gewisse Auswirkung (signifikant, aber nicht hochsignifikant für Kategorie II und III),

10) Bei der Interpretation ist jedoch zu beachten, dass wegen fehlender direkter Lohnsatzvariablen im Datensatz, der hier verwendete Lohnsatz eine errechnete Variable aus wöchentlicher Arbeitszeit und persönlichem Nettomonatseinkommen (incl. möglichem Nichtarbeitseinkommen) ist.

erstaunlicherweise ist aber die wöchentliche Arbeitszeit des Partners nicht signifikant für das persönliche Arbeitszeitmuster (möglicherweise aber signifikant für die Länge der persönlichen Arbeitszeit). Der Berufsstatus des evtl. vorhandenen Partners reduziert die Wahrscheinlichkeit eines unterbrochenen Arbeitstages in der Kernzeit, nicht aber die der anderen Kategorien. Eine Ausnahme bilden wieder die Selbständigen: ist der Partner selbständig, dann erhöht das die Wahrscheinlichkeit eines atypischen Arbeitstages (Kategorie IV: unterbrochene Arbeit, Nicht-Kernzeit) möglicherweise wegen möglicher Unterstützung des Partners als mithelfender Familienangehöriger.

Gegenüber 1991/92 hat sich der Einfluss der bezahlten Arbeit des Partners deutlich verändert: 10 Jahre zuvor war die Teilzeitsituation des Partners noch – wenn auch schwach – signifikant für alle Kategorien; eine längere Wochenarbeitszeit des Partners hat die Wahrscheinlichkeit zu unterbrochener Arbeit (Kategorie II) am Tage und zu atypischen Arbeitszeiten (Kategorie IV) erhöht. Außerdem hat die berufliche Stellung des Partners zu Beginn der neunziger Jahre atypische Arbeitszeiten noch verringert. Hier werden Verschiebungen in der Interdependenz gemeinsamer Arbeitszeitmuster über diesen 10 Jahreszeitraum deutlich.

Haushaltsvariablen

Nicht nur die berufliche Situation des Partners ist bedeutend für die eigene Arbeitszeitgestaltung (siehe oben), sondern möglicherweise auch die allgemeine Situation des Haushalts. Ein größerer Haushalt führt signifikant zu Unterbrechungen in der Kernarbeitszeit jedoch nicht zu alternativen Arbeitszeitarrangements. Ein positiver und signifikanter Einfluss auf diese Kategorie II ist auch von der Wohnsituation (Wohneigentum und Wohnfläche) sowie der materiellen Situation als übriges Haushaltseinkommen (verbleibendes Einkommen aller Haushaltsmitglieder nach Abzug des eigenen Einkommens) festzuhalten.

Etwas erstaunlich ist, dass die empfangene Hilfe von anderen Haushalten – inklusive der Hilfe bei der Kinderbetreuung – keine Auswirkungen auf alternative Arbeitszeitmuster (möglicherweise aber auf die Länge der Arbeitszeit) hat.

Gegenüber 1991/92 gibt es auch hier Veränderungen: 10 Jahre vorher war die Haushaltsgröße für keine der Kategorien signifikant. Dagegen hat Wohnungseigentum noch atypische Arbeitszeiten wahrscheinlicher gemacht. Eine bessere materielle Situation ließen 10 Jahre vorher noch Arbeiten am Tagesrand (Kategorien III und IV) unwahrscheinlicher sein. Empfangene Hilfe – mit Ausnahme für do-it-yourself-Tätigkeiten – haben allerdings auch schon damals nicht die eigenen Arbeitszeitmuster geprägt.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Arbeitszeitarrangements mit der Frage „wer arbeitet wann“ haben wir mit unserer Studie erstmals mit den aktuellen Daten der deutschen Zeitbudgetstudie 2001/02 und im Zeitvergleich zu 1991/92 untersucht. Nur solche Zeittagebuchdaten bieten aussagekräftige Informationen über die zeitliche Lage und die Fragmentierung der täglichen Arbeitszeit. Schon die deskriptive Analyse sozioökonomischer Variablen hat gezeigt, dass ganz unterschiedliche Personen unterschiedliche Arbeitszeitarrangements hinsichtlich der zeitlichen Lage sowie der Fragmentierung der Arbeitszeit haben.

Vor dem Hintergrund des mikroökonomischen Modells intertemporaler Zeitallokation der „new home economics“ als Ratgeber für das strukturelle Modell, haben wir mit einem stochastischen Nutzenmodell und dem multinomialen Logit-Ansatz konkurrierende Erklärungsmuster quantifiziert und ihre Signifikanz herausgearbeitet.

Tabelle 6
Zusammenfassung der MNL-Schätzungen: Signifikante Determinanten für die Wahl eines Arbeitszeitarrangements 2001/02 und 1991/92

	Kategorie I Mehrere Episoden Kernzeit		Kategorie III Eine Episode – Nicht Kernzeit		Kategorie IV Mehrere Episoden Nicht Kernzeit	
	2001/02	1991/92	2001/02	1991/92	2001/02	1991/92
	PERSÖNLICHE VARIABLEN					
Demographie	*	*	**	***	***	**
Schulabschluss	**		**	***		*
Berufliche Ausbildung	**	***	**	***	**	**
Berufliche Stellung	***	***	***	***	***	**
Zeitverwendung	**	***	**	***	**	**
Geleistete Hilfe	*	*			*	
ARBEITSPLATZ						
Entfernung zum Arbeitsplatz	***	***				***
Nebentätigkeit	***	***	***			***
Lohnsatz		**		*		***
WIRTSCHAFTSSEKTOR						
Industrie	***	***				**
Dienstleistungen		***	***	***		***
PARTNER						
Arbeitszeit		**			*	***
Berufsstatus	***	*			*	***
HAUSHALT						
Haushaltsgröße	***					
Übriges Haushaltseinkommen	**	***		**		***
Hilfe von anderen						***

Signifikanzniveaus: * 10%, ** 5%, *** 1%;

Quelle: Zeitbudgeterhebung 1991/92, eigene Berechnungen

Zentrales Ergebnis unserer deskriptiven sowie mikroökonomischen Analyse: Die zeitliche Lage sowie die Fragmentierung der täglichen Arbeitszeit sind wichtige Kategorien der individuellen Arbeitszeitarrangements. Relativ weniger Menschen arbeiten 10 Jahre später noch an einem tradierten Normalarbeitstag (durchgängiges Arbeiten in der Kernzeit). Die Bedeutung mehrerer Arbeitsepisoden am Tag sowie Arbeitszeiten am Rande des Tages haben seit Anfang der neunziger Jahre zugenommen. Nicht nur die Arbeitszeitarrangements haben sich verändert, sondern auch ihre Erklärungsmuster hinsichtlich persönlicher Variablen (zur Demographie, Schulabschluss, beruflicher Ausbildung,

beruflicher Stellung, übrige Zeitverwendung und geleistete Hilfe in sozialen Netzwerken), der Arbeitsplatzsituation, dem Wirtschaftssektor, der beruflichen Situation des Partners sowie weiterer Haushaltscharakteristika.

Wie die Zusammenfassung der mikroökonomischen Ergebnisse in Tabelle 6 zeigt, sind 2001/02 gegenüber der Situation Anfang der neunziger Jahre insgesamt die Unterschiede in der Signifikanz der kategorialen Erklärung zum jeweiligen Normalarbeitstag leicht zurückgegangen. Was dennoch geblieben ist, sind deutliche Unterschiede in den Erklärungsmustern markt- und nichtmarktmässiger Einflussfaktoren auf die unterschiedlichen täglichen Arbeitszeitarrangements.

Weitere Forschungen sollten über die Partizipation hinaus auch die Länge der jeweiligen täglichen Arbeitszeiten analysieren und Informationen über die Art der Unterbrechungen¹¹⁾ – eben auch mit eindeutigen Informationen zum Jobwechsel – vertiefen.

Als erste Konsequenz für eine zielgerichtete Wirtschafts- und Sozialpolitik, einschließlich der Arbeitsmarkt- und Familienpolitik, sollte festgehalten werden, dass sich Flexibilität am Arbeitsmarkt mit sich verändernden täglichen Arbeitszeitmustern nicht allein durch ökonomische Faktoren bestimmt, sondern neben Arbeitsplatz- und Humankapitalvariablen weitere die Lebenssituation bestimmende Größen bedeutend sind.

Auch mit unserer Konzentration auf den Arbeitsmarkt hat es sich gezeigt, dass Zeitbudgetstudien mit ihrer Fülle an Informationen über den individuellen Tagesablauf nicht nur eine solche Studie überhaupt erst möglich gemacht hat, sondern auch die Bedeutung von über den Arbeitsmarkt hinausgehenden Größen für Arbeitsmarktanalysen deutlich gemacht hat.

11) Erste Ergebnisse finden sich dazu in Merz, Böhm und Burgert (2004).

Literaturhinweise

Bauer, F./Groß, H./Munz, E. / Sayin, S. (2001): Arbeits- und Betriebszeiten, Neue Formen des betrieblichen Arbeits- und Betriebszeitmanagements, Düsseldorf.

Becker, G. (1975): Human Capital – A Theoretical and Empirical Analysis with Special Reference to Education, 2nd. Ed., National Bureau of Economic Research: Columbia University Press.

Becker, G. S. (1965): A Theory of the Allocation of Time, in: *Economic Journal*, 75, S. 493 – 517.

Blundell, R./MaCurdy, Th. (1999): Labour supply: a review of alternative approaches, in: Ashenfelter, O. und D. Card (eds.): *Handbook of Labour Economics*, Vol. 3, S. 1559 – 1695.

Blundell, R./Ham, J./Meghir, C. (1987): Unemployment and Female Labour Supply, CEPR Discussion paper 149.

Burtless, G. (1993): The contribution of employment and hours changes to family income inequality, in: *American Economic Review*, Vol. 83, No. 2.

Büssing, A. und H. Seifert (1995): Sozialverträgliche Arbeitszeitgestaltung, München.

Callister, P./Dixon, S. (2001): Work schedules and working at home: Insights for America from New Zealand time use data, Cornell Careers Institute working paper S. 01 – 13, Ithaca.

Clarkberg, M./Moen, Ph. (2000): Understanding the Time Squeeze: Married Couples Preferred and Actual Work-Hour Strategies, in: *American Behavioral Scientist*, 44/7, S. 1115 – 1136.

Doiron, D./Barrett, J. (1996): Inequality in male and female earnings: the role of hours and wages, in: *The Review of Economics and Statistics*, Vol. LXXVIII, No. 3, S. 410 – 420.

Ehling, M. (1999): The German Time Use Survey – Methods and Results, in: Merz, J. und M. Ehling (Hrsg.), *Time Use – Research, Data and Policy*, Publications of the Research Institute on Professions (FFB) of the University of Lüneburg, Vol. 10, Baden-Baden, S. 89 – 105.

Ehling, M./Holz, E./Kahle, I. (2001): Erhebungsdesign der Zeitbudgeterhebung 2001/02, in: *Wirtschaft und Statistik*, 6, S. 427 – 436.

Garhammer, M. (1994): Balanceakt Zeit: Auswirkungen flexibler Arbeitszeiten auf Alltag, Freizeit und Familie, Edition Sigma, Berlin.

Greene, W. (1998): LIMDEP Version 7/8, Plainview, New York, 1998/2002.

Greene, W. (2003): *Econometric Analysis*, 5th edition, Prentice Hall, Upper Saddle River.

- Ham, J. C. (1982):* Estimation of a Labour Supply Model with Censoring Due to Unemployment and Underemployment, in: *Review of Economic Studies*, 69, S. 335 – 354.
- Hamermesh, D. (1996 a):* The Timing of Work Time, in: *Konjunkturpolitik, Applied Economics Quarterly*, 42, S. 1 – 22.
- Hamermesh, D. (1996 b):* Workdays, Workhours and Work Schedules, W. E. Upjohn Institute for Employment Research, Kalamazoo, Michigan.
- Hamermesh, D. (1998):* When we work, *American Economic Review*, 88: S. 321 – 325.
- Hamermesh, D. (2002):* Timing, togetherness and time windfalls, *Journal of Population Economics*, 15, S. 321 – 325.
- Harvey, A. (1999):* Time Use Research: The Roots to the Future, in: Merz, J. und M. Ehling (Hrsg.): *Time Use – Research, Data and Policy*, Publications of the Research Institute on Professions (FFB) of the University of Lüneburg, , Vol. 10, Baden-Baden, S. 123 – 149.
- Harvey, A./Fisher, K./Gershuny, J./Akbari, A. (2000):* Examining Working Time Arrangements Using Time Use Surveys, ISER working paper No. 20, Essex.
- Holst, E./Schupp, J. (1994):* Ist Teilzeitarbeit der richtige Weg? Arbeitszeitpräferenzen in West- und Ostdeutschland, *DIW-Wochenbericht*, 35/94, S. 618 – 626.
- Jenkins, S. P./O’Leary, N. C. (1996):* Household Income plus household production: the distribution of extended income in the UK, in: *The Review of Income and Wealth*, 42/4, S. 401 – 419.
- Killingsworth, M. R. (1983):* Labour supply, Cambridge.
- Killingsworth, M. R./Heckman, J. J. (1986):* Female Labour Supply: A Survey, in: Ashenfelter, O./Layard, R. (eds., 1986): *Handbook of Labour Economics*, Vol I, Amsterdam/New York, S. 103 – 204.
- Kratzer, Nick (2003):* Arbeitskraft in Entgrenzung, edition sigma: Berlin.
- Lee, C. (2001):* Changes in employment and hours, and family income inequality in the United States, 1969 – 1989, in: *International Economic Journal*, Vol. 15, No. 2, S. 27 – 50.
- Lee, L.-F. (1983):* Generalized econometric models with selectivity, *Econometrica*, 51(2): S. 507 – 512.
- Madalla, G.S. (1983):* Limited Dependent and Qualitative Variables in Econometrics, Cambridge/London.
- McFadden, D. (1976):* Quantal Choice Analysis: A Survey. *Annals of Economic and Social Measurement*, 5, S. 363 – 386.
- McFadden, D. L. (1985):* Econometric Analysis of Qualitative Response Models, in: Griliches, Z. und M. D. Intriligator (eds.), *Handbook of Econometrics*, Volume II, Amsterdam/New York, S. 1395 – 1457.

Merz, J. (1989): Markt- und nichtmarktmäßige Aktivitäten privater Haushalte – Theoretischer Ansatz, repräsentative Mikrodaten, mikroökonomische Analyse und Mikrosimulation wirtschafts- und sozialpolitischer Maßnahmen für die Bundesrepublik Deutschland (Habilitationsschrift), Frankfurt.

Merz, J. (1990): Female Labour Supply: Labour Force Participation, Market Wage Rate and Working Hours of Married and Unmarried Women in the Federal Republic of Germany – The Influence of Occupational Career, Transfers and Socio-Economic Variables Based on the Socio-Economic Panel, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, S. 240 – 270.

Merz, J. (1990): The 1990 German Tax Reform – Microsimulation of Time Allocation Effects in the Formal and Informal Economy, in: Brunner, J. G. und H.-G. Petersen (Hrsg.): Prospects and Limits of Simulation Models in Tax and Transfer Policy, Frankfurt/New York, S. 509 – 537.

Merz, J. (1994): Zur Dynamik markt- und nichtmarktmäßigen Arbeitsangebots: Zeitverwendung verheirateter Frauen in Beruf und Haushalt – Eine Panelanalyse, in: Hujer, R., Schneider, H. und W. Zapf (Hrsg.): 1992, Herausforderungen an den Wohlfahrtsstaat im strukturellen Wandel, Campus Verlag, Reihe Wirtschaftswissenschaften, Bd. 23, Frankfurt/New York, S. 343 – 378.

Merz, J. (1996): Market and Non-Market Labour Supply and the Impact of the Recent German Tax Reform – Incorporating Behavioural Response, in: Ann Harding (ed.): Microsimulation and Public Policy, (IARIW Special Conference on Microsimulation and Public Policy, Canberra, Australia, 5.-9.12.93), Amsterdam, S. 177 – 202.

Merz, J. (2002 a): Time and Economic Well-Being – A Panelanalysis of Desired vs. Actual Working Hours, in: The Review of Income and Wealth, 48/3, S. 317 – 346.

Merz, J. (2002 b): Time Use Research and Time Use Data – Actual Topics and New Frontiers, in: Ehling, M. und Merz, J. (Hrsg.), Neue Technologien in der Umfrageforschung – Anwendungen bei der Erhebung von Zeitverwendung, Schriften des Forschungsinstituts Freie Berufe (FFB) der Universität Lüneburg, Baden-Baden, S. 3 – 19.

Merz, J./Burgert, D. (2003 a): Working Hour Arrangements and Working Hours – A Microeconomic Analysis Based on German Time Diary Data, FFB-Discussion Paper No. 41, Department of Economics and Social Sciences, University of Lüneburg, Lüneburg und IZA Discussion Paper No. 922, Bonn.

Merz, J./Burgert, D. (2003 b): Who is Working When? Tendencies in Working-Time-Pattern in Germany – A Microeconomic Analysis, Proceedings of the 25th International Association for Time Use Research (IATUR) Conference on Time Use Research, Comparing Time, Brussels, September 17 – 19, 2003.

Merz, J./Burgert, D. (2004): Wer arbeitet wann? – Arbeitszeitarrangements von Selbständigen und abhängig Beschäftigten: Eine mikroökonomische Analyse deutscher Zeitbudgetdaten, in Merz, J. und J. Wagner (Hrsg.): Perspektiven der Mittelstandsforschung – Ökonomische Analysen zu Selbständigkeit, Freien Berufen und KMU, Litt-Verlag, Berlin.

Merz, J./Ehling, M. (1999): Time Use – Research, Data and Policy, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.

Merz, J./Kirsten, D. (1999): Extended Income Dynamics: Valueing Household Production and its Distributional Impacts – A Ten Years Panelanalysis for Professions, Entrepreneurs and Employees, , in: Merz, J. und Ehling, M. (Hrsg.): Time Use – Research, Data and Policy, FFB-Schriftenreihe Band 10, Nomos Verlag, Baden-Baden, S. 351 – 382.

Merz, J./Wolff, Klaus G. (1993): The Shadow Economy: Illicit Work and Household Production – A Microanalysis of West Germany, in: The Review of Income and Wealth, Vol. 39, No. 2, S. 177 – 194.

Merz, J./Böhm, P./Burgert, D. (2004): Timing, Fragmentation of Work and Income Inequality – An Earnings Treatment Effects Approach, Paper prepared for the 28th General Conference of The International Association for Research in Income and Wealth, auch als Forschungsinstitut Freie Berufe (FFB)-Diskussionspapier Nr. 42, Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Universität Lüneburg.

Pencavel, J. (1986): Labor Supply of Men: A Survey, in: Ashenfelter, O. und R. Layard (eds., 1986): Handbook of Labor Economics, Vol I, Amsterdam/New York, S. 3 – 102.

Schupp, J. (1994): Teilzeitbeschäftigung im sozialen Wandel – Längsschnittanalysen und handlungstheoretische Fundierung (Dissertation), Ruhr-Universität, Bochum.

Sen, A. (1992): Inequality Reexamined, Harvard University Press, Cambridge, Mass.

Silber, J. (1999): Handbook on Income Inequality Measurement, Kluwer Academic Publishers, Boston/London.

Statistisches Bundesamt (1992): Handbuch zu „Wo bleibt die Zeit?“, Wiesbaden.

Townsend, B. (2001): Dual – Earner Couples and Long Work Hours: A Structural and Life Course Perspective, Berkeley Journal of Sociology.

van Soest, A./Woittiez, I./Kapteyn, A. (1989): Labour Supply, Income Taxes and Hours Restrictions in the Netherlands, Center for Economic Research, Tilburg University, Discussion Paper No. 8903, Tilburg.

Bürgerengagement in Form von ehrenamtlicher Tätigkeit und sozialen Hilfsleistungen

1 Einleitung

Das Gemeinwesen eines Landes wird geprägt von der Bereitschaft seiner Bürger zur Freiwilligenarbeit, insbesondere zum ehrenamtlichen Engagement und zu Hilfeleistungen für andere Personen. Aktivitäten dieser Art spielen eine wichtige Rolle für die Integration einer Gesellschaft und für die Stabilität und Funktionsfähigkeit der Demokratie. Seit dem Beginn der achtziger Jahre rückte das Bürgerengagement als Untersuchungsgegenstand verstärkt in den Mittelpunkt der öffentlichen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeit. Der 5. Dezember wird seit 18 Jahren weltweit als „Internationaler Tag des Ehrenamtes“ begangen. 1996 initiierte der Deutsche Bundestag die mit einem Förderpreis versehene Initiative „Demokratie leben“, um auf die Bedeutung des Ehrenamtes für die Gesellschaft hinzuweisen. Die im Jahr 1999 eingesetzte Enquete-Kommission zur „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ wurde mit der Aufgabe betraut, verschiedene Formen sozialer und politischer Partizipation zu analysieren und Vorschläge für deren politische Förderung zu erarbeiten (vgl. Heinze/Olk 2001, S. 11). Einen vorläufigen Höhepunkt erreichte das Interesse in der Erklärung des Jahres 2001 zum Internationalen Jahr der Freiwilligen durch die UNO.

Die breite Aufmerksamkeit für das bürgerschaftliche Engagement ist kein neues Phänomen. Sie resultiert vielmehr aus einem „Zusammenwirken von neuen Handlungsformen, der veränderten Wahrnehmung und Aufwertung von Altbekanntem, aktuellen politischen Optionen und wissenschaftlichen Konjunkturen“ (Roth 2000, S. 25). Bereits in seiner klassischen Studie über die Demokratie in Amerika betonte Alexis de Tocqueville die wichtige Rolle von Freiwilligenorganisationen für die Demokratie. Die neopluralistische Theorie der fünfziger Jahre unterstrich die Unabdingbarkeit eines dichten Netzes von freiwilligen Organisationen für die Funktionsfähigkeit der Demokratie. Am Ende der sechziger Jahre wandte sich die wissenschaftliche und öffentliche Aufmerksamkeit den Bürgerinitiativen als einer neuen Form des gesellschaftlichen und politischen Engagements zu. Der Hochphase des Interesses für die Bürgerinitiativbewegung in den siebziger Jahren folgte in der Mitte der achtziger Jahre die Hinwendung zu einem breiter gefassten bürgerschaftlichen Engagement. Wurden Phänomene wie Ehrenamt, Selbsthilfe und Freiwilligenarbeit zunächst aus kommunal- und landespolitischer Perspektive diskutiert, so rücken sie seit einiger Zeit auch in den Blickpunkt der Bundespolitik (vgl. Heinze/Olk 2001, S. 11).

^{*)} Oscar W. Gabriel, Eva-Maria Trüdinger, Kerstin Völkl, Universität Stuttgart, Institut für Sozialwissenschaften, Abteilung Politische Systeme und Politische Soziologie, Stuttgart.

2 Die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements

Über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements und seine Bedeutung für die Gesellschaft und die Demokratie existieren in der Literatur unterschiedliche Vorstellungen. Während die einen in der Selbsthilfe und in den Unterstützungsleistungen für die Mitbürger einen Weg zur Lösung von Zukunftsproblemen der Gesellschaft sehen, halten andere diese Perspektive wegen des rückläufigen sozialen Engagements nicht für realistisch. Robert Putnam gehört zu den prominentesten Vertretern jener Autoren, die eine Abnahme bürgerschaftlichen Engagements erkennen und aus dieser Entwicklung negative Konsequenzen für die Zukunft der modernen Demokratien ableiten. Vor allem mit Blick auf die USA stellte er einen Niedergang des so genannten sozialen Engagements und der damit verbundenen sozialen Tugenden fest. Eine wichtige Ursache dieser Entwicklung sah er im wachsenden Fernsehkonsum (vgl. Putnam 1995, 2000). In Deutschland dominiert eine positivere Sicht der Entwicklung. Beobachter setzen auf eine Ausweitung des bürgerschaftlichen Engagements und betonen dessen positive Rollen für die Weiterentwicklung der Demokratien. Sie begründen diese Annahme mit den integrativen, den demokratischen und den wohlfahrtsstaatlichen Funktionen sozialer Aktivität:

- Das ehrenamtliche Engagement soll dazu beitragen, die Menschen in die Gesellschaft zu integrieren und negative Entwicklungstendenzen abzufangen. Zu diesen zählt Klages (1999, S. 1f.) die zunehmend negativen Einstellungen zu Familie, Religion, Arbeit und Politik sowie eine rückläufige Bereitschaft zur Befolgung gesellschaftlicher Normen. Ein breites bürgerschaftliches Engagement stärkt dagegen die Gemeinwohlorientierung und trägt dazu bei, die für den Zusammenhalt und die Leistungsfähigkeit von Gesellschaften wichtigen sozialen Tugenden wiederherzustellen (vgl. Heinze/Olk 2001, S.12). Zudem fördere ehrenamtliche Tätigkeit und das Erbringen sozialer Hilfsleistungen den Erwerb sozialer Kompetenzen, die sich auch in anderen Handlungsbereichen verwenden lassen.
- Die demokratische Funktion des bürgerschaftlichen Engagements sieht man in seiner Bedeutung für die Kontrolle und Begrenzung politischer Macht und in der Mobilisierung zum politischen Engagement. Die Einbindung in ein dichtes Netz von Freiwilligenorganisationen fördere das Entstehen der für eine demokratische politische Kultur typischen Orientierungen und wirke auf diese Weise dem Entstehen antidemokratischer Tendenzen entgegen (vgl. Kornhauser 1959; Putnam 1993, 2000).
- Auch in der aktuellen Diskussion über die Veränderungen der Arbeitsgesellschaft und des Wohlfahrtsstaates setzen viele auf die produktive Funktion eines erweiterten bürgerschaftlichen Engagements. Von seiner Aufwertung erhofft man, „Umbrüche in der Arbeitsgesellschaft [...] bewältigen und zugleich zivilgesellschaftliche Strukturen [...] stärken“ (Jakob 2001, S. 167) zu können. Ziel ist es, den bisherigen Begriff der Erwerbsarbeit um andere gesellschaftliche Handlungsfelder zu erweitern und unter dem Schlagwort der „Tätigkeitsgesellschaft“ zusammenzufassen (vgl. Heinze/Olk 2001, S. 12). Die durch die Globalisierung hervorgerufene Standortkonkurrenz und der Strukturwandel der westlichen Gesellschaften scheinen eine Reform des Wohlfahrtsstaates unumgänglich zu machen, wobei die notorische Finanzknappheit der öffentlichen Haushalte den Reformdruck verstärkt (vgl. Braun 1987; Notz 1987, S. 42 ff.; Backes 1987, S. 73 ff.). Zur Lösung dieser Probleme

setzt man große Hoffnungen auf das bürgerschaftliche Engagement (Anheier/Priller/Zimmer 2000).

Das vereinigte Deutschland hat in diesem Kontext zusätzlich die Herausforderung zu meistern, die sich aus den unterschiedlichen Vorstellungen der ost- und westdeutschen Bevölkerung über die Rolle des Sozialstaates ergeben. Während die Bürger der alten Bundesländer im Prinzip das deutsche Modell des Wohlfahrtsstaates unterstützen, bevorzugen die Bürger der neuen Bundesländer ein sozialistisches Wohlfahrtsstaatsmodell (vgl. Meulemann 1996; Roller 1998). Sie kritisieren die politischen Verhältnisse im vereinigten Deutschland vor allem aus zwei Gründen: Erstens gehen ihnen die sozialpolitischen Leistungen des Staates nicht weit genug. Zweitens halten viele ostdeutsche Bürger den Stellenwert der sozialen Grundrechte in der Verfassungsordnung der Bundesrepublik für zu schwach entwickelt. Demzufolge müsste eine Ausweitung des bürgerschaftlichen Engagements bei der Reform des Sozialstaates in Ostdeutschland dazu beitragen, die kollektivistischen und etatistischen Erwartungen der Bevölkerung abzubauen und das Gefühl der Eigenverantwortlichkeit für die Gestaltung der Lebensverhältnisse zu stärken.

3 Theoretische Überlegungen

3.1 Das Bürgerengagement und verwandte Begriffe

Voraussetzung jeder empirischen Analyse ist eine klare Definition der wichtigsten Konzepte. Eine der großen Schwächen in der Diskussion über die Bedeutung des Bürgerengagements für Staat und Gesellschaft liegt in der fehlenden präzisen Begrifflichkeit. So populär die Begriffe des Bürgerengagements und der Bürgergesellschaft sind und so oft sie Verwendung finden, ihre Konturen bleiben oft unscharf. Häufig werden die Bezeichnungen bürgerschaftliches Engagement, Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Selbsthilfe in einem Atemzug genannt. So gelten die Mitarbeit in Vereinen, die Übernahme eines Gemeinderats-Mandats oder die Mitwirkung an der Organisation von Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden in Kommunen als Formen bürgerschaftlichen Engagements (vgl. Roth 2000, S. 26). Ähnliches trifft für den Begriff des Ehrenamtes zu, dessen genaue Abgrenzung angeblich durch die Vielfältigkeit der Erscheinungsformen erschwert wird, in denen es auftritt. Vor diesem Hintergrund kommt Rauschenbach (1991, S. 4) zu dem Urteil, dass es „das“ Ehrenamt nicht gebe (vgl. auch: Ferber 1986; Heinemann/Schubert 1992, 1994, S. 211 ff.). Nicht nur die Aussagen über die Merkmale des ehrenamtlichen Engagements bleiben relativ unbestimmt, auch Begriffe wie Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerengagement werden teilweise synonym verwendet, ohne dass die Angemessenheit eines derartigen Sprachgebrauchs hinterfragt würde. Sinnvollerweise sollte man den Begriff des Ehrenamtes jedoch enger fassen als den des Bürgerengagements, der als Oberbegriff für sämtliche Formen freiwilligen Engagements betrachtet werden kann.

In der in diesem Beitrag ausgewerteten Zeitbudgeterhebung wird die ehrenamtliche Tätigkeit in Abgrenzung von der Erwerbstätigkeit und der bloßen Übernahme einer formalen Mitgliedschaftsrolle definiert. Als ehrenamtliche Tätigkeit, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement gelten nur solche Arbeiten, die nicht unter die Erwerbstätigkeit fallen und über die bloße formale Mitgliedschaft in Organisationen hinausgehen. Van Deth (1996, S. 389) bezeichnet diese Art des Engagements als soziale Partizi-

pation und grenzt sie von der politischen Partizipation ab. Im Unterschied zur sozialen Partizipation ist die politische Partizipation auf politische Zwecke, insbesondere auf die Einflussnahme auf politische Entscheidungen, ausgerichtet.

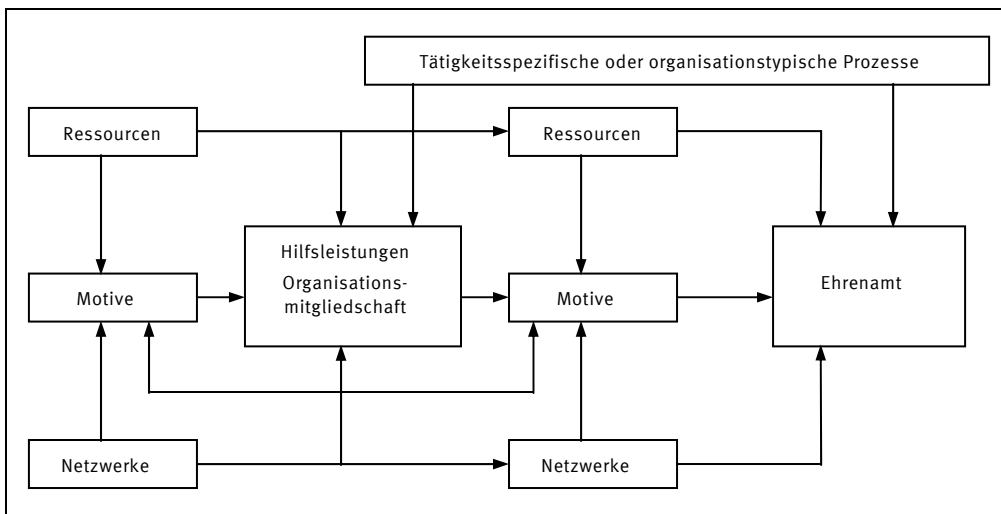
Ein zusätzliches Kriterium für die Abgrenzung des ehrenamtlichen Engagements von anderen sozialen oder politischen Aktivitäten betrifft die finanzielle Belohnung. Im Falle des ehrenamtlichen Engagements werden die Aktiven auf freiwilliger Basis unentgeltlich oder gegen einen geringfügigen Aufwand tätig. Außerdem begrenzen wir den Begriff des ehrenamtlichen Engagements auf Tätigkeiten, die im Rahmen einer Organisation, Plattform, Institution, Initiative o. Ä. erbracht werden. Schließlich zeichnet sich das ehrenamtliche Engagement dadurch aus, dass die Tätigkeit von einer bestimmten zeitlichen Dauer oder Regelmäßigkeit ist und nicht nur zum eigenen Nutzen, sondern auch zum Nutzen Dritter ausgeübt wird. Ausgeschlossen sind die unbezahlten Arbeiten, die im eigenen Haushalt und in der eigenen Familie erbracht werden. Die (privaten) Hilfen, die Personen außerhalb des eigenen Haushalts leisten, wurden gesondert abgefragt und werden unter der Bezeichnung „Hilfsleistungen“ in den Analysen berücksichtigt. Hierzu zählen zum Beispiel Altenpflege oder Nachbarschaftshilfe.

3.2 Beweggründe des Bürgerengagements

Wie jeder Zweig der sozialwissenschaftlichen Verhaltensforschung steht die Forschung über das bürgerschaftliche Engagement vor der Aufgabe, zu erklären, aus welchen Gründen sich bestimmte Menschen sozial engagieren, andere aber nicht. Anders als die Ausübung von Hilfstätigkeiten für andere Personen stellt das ehrenamtliche Engagement zusätzliche Anforderungen. Da sich die ehrenamtliche Tätigkeit überwiegend im Rahmen von Freiwilligenorganisationen vollzieht, eine Mitgliedschaft in diesen voraussetzt und zudem von einer gewissen Dauerhaftigkeit ist, haben wir es bei genauerer Betrachtung mit einem zweistufigen Erklärungsproblem zu tun (vgl. Abbildung 1). Zunächst ist zu klären, aus welchen Gründen Personen einer Organisation beitreten und dann, nachdem sie diesen Schritt vollzogen haben, aus welchen sie innerhalb dieser Organisation eine aktive Rolle übernehmen. Zwar ist eine ehrenamtliche Tätigkeit von Nichtmitgliedern der betreffenden Organisation nicht ausgeschlossen, jedoch ist die Übernahme der meisten Ehrenämter, wie zum Beispiel die Mitgliedschaft im Vorstand einer Organisation, ohne eine formale Mitgliedschaft nicht möglich.

Nach Verba, Schlozman und Brady (1995) führen drei Faktoren zu politischem Engagement: Motive, Ressourcen und die Einbindung in mobilisierende Netzwerke. Diese Wirkungsannahme lässt sich nahtlos auf die bürgerschaftliche Tätigkeit übertragen. Unter den Personen, die Freiwilligenarbeit leisten, müsste man demnach überdurchschnittlich viele ressourcenstarke und zum sozialen Engagement motivierte, gut in aktivitätsfördernde Netzwerke eingebundene Bürger finden. Bei der Entscheidung für die Übernahme eines Ehrenamtes werden diese Faktoren erneut wirksam: Wie schon beim Beitritt zu einer Organisation, die den institutionellen Rahmen für eine ehrenamtliche Tätigkeit bildet, müssen die Menschen zur ehrenamtlichen Tätigkeit motiviert sein, über die erforderlichen Ressourcen verfügen und von ihrer innerorganisatorischen Umgebung zum Engagement ermutigt werden.

Abbildung 1
Erklärungsmodell für bürgerschaftliches Engagement



Quelle: Eigene Darstellung

Die Bedeutsamkeit der Ressourcenausstattung für das politische und soziale Engagement von Individuen ist empirisch am Besten erforscht und wurde in zahlreichen Studien belegt (z.B. Almond/Verba 1965, S. 248 f.; Nie/Powell/Prewitt 1969a, 1969b; Verba/

Nie/Kim 1978, S. 63 ff.). Die ältere Forschung benutzte das Ressourcenkonzept überwiegend austauschbar mit dem sozioökonomischen Status von Individuen und erfasste diesen über die Größen „Bildung“, „Einkommen oder Vermögen“, „Berufstätigkeit“ und „subjektive Schichteinstufung“. Die Annahme, eine gute Ressourcenausstattung fördere die soziale und politische Aktivität, unterstellt einen indirekten Wirkungszusammenhang. Nicht der soziale Status per se, sondern damit verbundene Einstellungen wie das Interesse an den Angelegenheiten der politischen Gemeinschaft und das politische Kompetenzbewusstsein gelten als partizipationsfördernd. Damit sozioökonomische Ressourcen für soziales Engagement bedeutsam werden, bedarf es ihrer Umsetzung in intellektuelle bzw. kognitive Ressourcen sowie teilnahmefördernde Motive.

In einigen Arbeiten über das soziale Engagement fand ein weiterer in unserem Zusammenhang wichtiger Faktor Beachtung, nämlich die für soziale und politische Aktivitäten erforderliche Zeit (vgl. Verba/Schlozman/Brady 1995; Schwarz 1996; Gensicke 2000, S. 96 ff.). Interesse verdient dieser Aspekt aus mehreren Gründen. Jeder Mensch verfügt lediglich über ein begrenztes Zeitbudget, das er auf verschiedene Aktivitäten (Beruf, Freizeit, Fortbildung etc.) verteilen muss. Da bürgerschaftliches Engagement (fast) ausschließlich in der Freizeit stattfindet, konkurriert es mit anderen Freizeitaktivitäten um knappe Zeit (Smith 1972a, S. 16 f.). Aus diesem Grunde scheinen vornehmlich Personen mit einem großen Budget an frei verfügbarer Zeit für eine ehrenamtliche Tätigkeit in

Frage zu kommen (Schüler und Studenten, Hausfrauen, Rentner usw.). Dieser Zusammenhang wird jedoch dadurch kompliziert, dass viele Menschen, denen überdurchschnittlich viel Zeit für soziale Aktivität zur Verfügung steht, unterdurchschnittlich mit anderen partizipationsrelevanten Ressourcen ausgestattet sind. Aus diesem Grunde engagiert sich diese Personengruppe nicht in dem Maße, wie es allein bei einer Betrachtung ihrer zeitlichen Möglichkeiten zu erwarten wäre.

Die partizipationsrelevanten Motive sind nicht weniger heterogen als die Ressourcen. Zu ihnen gehören die Werte, Normen und Interessen, die Individuen dazu veranlassen, sozial oder politisch aktiv zu werden. Das Gefühl, soziales Engagement gehöre zu den Pflichten eines guten Bürgers, der Wunsch, etwas für die Gemeinschaft zu tun, das Empfinden, soziale Aktivität vermittele psychische Gratifikationen oder die Erwartung eines materiellen Nutzens, fördern die Bereitschaft zur sozialen Aktivität und zur ehrenamtlichen Tätigkeit (Smith 1972b). Menschen erwerben diese Orientierungen im Sozialisationsprozess, insbesondere durch eine qualifizierte Schulbildung (vgl. Nie/Junn/Stehlik-Barry 1996) und durch die Vermittlung im Elternhaus (Almond/Verba 1965, S. 266 ff.). Besonders bedeutsam für die Fortführung einer einmal übernommenen Rolle als sozial Aktiver dürfte die Sozialisationswirkung des sozialen Engagements selbst sein. Positive Erfahrungen fördern diese Bereitschaft, negative schwächen sie ab.

Soziales Engagement wird schließlich umso wahrscheinlicher, je stärker eine Person in soziale Netzwerke eingebunden ist, die sie zu entsprechenden Aktivitäten ermutigen. Dies gilt für das Primärumfeld der Familie und des Freundeskreises, aber auch für den weiteren organisatorischen Kontext, in den Individuen eingebettet sind. Beim sozialen Engagement handelt es sich um eine kumulative Aktivität. Personen, die bereits Hilfstätigkeiten ausüben oder ehrenamtlich aktiv sind, engagieren sich auch überdurchschnittlich stark in anderen sozialen Bereichen und Organisationen. Die Übernahme eines Ehrenamtes zieht relativ häufig die Übernahme weiterer Funktionen nach sich (Macoby 1970; van Deth 1996).

Wie sich das Zusammenwirken von Motiven, Ressourcen und mobilisierenden Netzwerken für jede einzelne Freiwilligenarbeit darstellt, kann nur durch empirische Analysen geklärt werden. Es ist nämlich keineswegs plausibel, anzunehmen, dass beispielsweise die Organisation des Sommerfestes eines Kleingärtnervereins den gleichen Bestimmungsfaktoren unterliegt wie die Übernahme eines ehrenamtlichen Dirigentenpostens in einem Gesangverein oder die Wahrnehmung der Funktion des Vorsitzenden eines örtlichen Gewerbevereins. In allen Fällen handelt es sich um ehrenamtliche Tätigkeiten, die jedoch unterschiedliche Kompetenzen voraussetzen, von verschiedenartigen Motivlagen getragen sind und nicht den gleichen Zeitaufwand erfordern dürften. Hilfsleistungen und Ehrenämter unterscheiden sich in ihrer Funktion für das Individuum und die Gesellschaft, in ihren Anforderungen und Gratifikationsprofilen. Aus diesem Grund ist zu erwarten, dass sie nicht von identischen Faktorenkonstellationen abhängen.

4 Empirische Befunde

Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Aussagen über die Bedeutung und Entwicklung des sozialen Engagements werden wir in den folgenden Teilen dieses Beitrages auf der Grundlage der Ergebnisse der Zeitbudgetstudie zunächst einen Überblick

über die Verbreitung und die Charakteristika sozialen Engagements in Deutschland geben. Daran schließt sich eine Analyse der Bestimmungsfaktoren ehrenamtlicher Tätigkeiten und sozialer Hilfsleistungen an. Von den drei zuvor eingeführten Erklärungsfaktoren (Ressourcen, Netzwerke und Motive) können auf Grund der Datenlage allerdings nur die Ressourcenfaktoren und die Einbindung in soziale Netzwerke genauer beleuchtet werden.

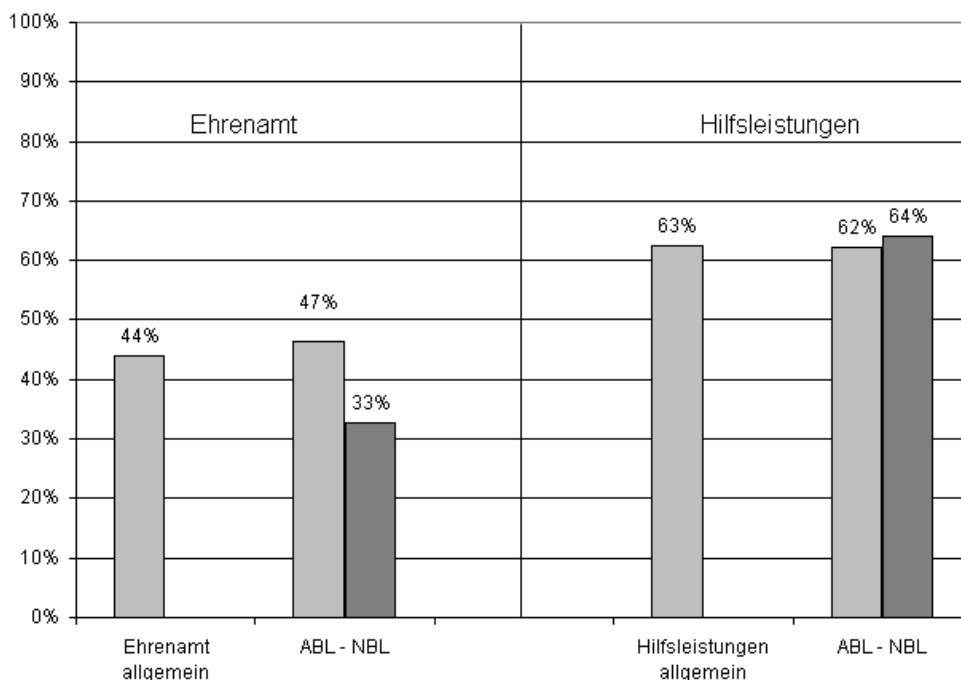
4.1 Soziales Engagement – Beteiligung und Zeitaufwand

In 2001/02 gingen 44 % aller Deutschen zumindest einer ehrenamtlichen Aktivität nach (vgl. Abbildung 2). Ein knappes Drittel der ehrenamtlich Tätigen hatte ein Amt in einer Freiwilligenorganisation inne. Soziales Engagement ist somit in der deutschen Gesellschaft weit verbreitet. Diese Tätigkeiten vollziehen sich in so unterschiedlichen Bereichen wie Sport und Bewegung, politische Interessenvertretung oder außerschulische Jugendarbeit. Der Anteil ehrenamtlich Tätiger weicht etwas von den im Freiwilligensurvey 1999 erhobenen Daten ab (Gensicke 2000, S. 23), dies ist aber zu einem großen Teil auf unterschiedliche Erhebungsformate in den beiden Umfragen zurückzuführen. Der von Putnam in den Vereinigten Staaten konstatierte Rückgang des sozialen Engagements lässt sich in Deutschland empirisch nicht nachweisen (Gabriel/Völkl 2004). Bürgerschaftliches Engagement ist vielmehr in der deutschen Gesellschaft breit gestreut, was darauf hindeutet, dass die Bundesbürger durchaus dazu bereit sind, ihre Freizeit gemeinsam mit anderen zu gestalten, zur Lösung gemeinschaftlicher Probleme mit ihren Mitbürgern zusammenzuarbeiten und sich in die Gemeinschaft zu integrieren.

Auf Grund der unterschiedlichen Entwicklung Ost- und Westdeutschlands in den Jahren von 1945 bis 1990 ist es notwendig, das soziale Engagement in den alten und in den neuen Bundesländern gesondert zu betrachten. Dabei ergibt sich in den alten Bundesländern (ABL) ein Anteil von 47 % ehrenamtlich Aktiven, in den neuen Bundesländern (NBL) hingegen liegt er nur bei knapp einem Drittel der Befragten. Die Erklärung dieses Sachverhalts liegt aller Wahrscheinlichkeit nach in den langfristigen Folgewirkungen der für die DDR typischen Zwangsmitgliedschaft in bestimmten gesellschaftlichen Organisationen (Einzelheiten bei Niedermayer 1996). Erneut zeigen sich prozentuale Abweichungen von den Ergebnissen des Freiwilligensurveys, die lediglich das Ausmaß, nicht aber das Vorhandensein eines West-Ost-Gefälles betreffen (Gensicke 2000, S. 23).

Noch wesentlich weiter verbreitet als die ehrenamtlichen Tätigkeiten sind informelle soziale Hilfsleistungen. Über diese kaum untersuchte Seite sozialen Engagements berichten beinahe zwei Drittel der Befragten, ein Anteil, der die ehrenamtliche Tätigkeit etwa um 20 Prozentpunkte übertrifft. Von diesen Aktivitäten profitieren Freunde, Nachbarn und Kollegen stärker als die eigenen Eltern, erwachsene Kinder oder andere Verwandte. Ein Ost-West-Unterschied ist in diesem Bereich kaum zu erkennen. Wenn man die geringfügigen Differenzen überhaupt interpretieren möchte, liegen die privaten Unterstützungsleistungen in den neuen Bundesländern etwas höher als in den alten.

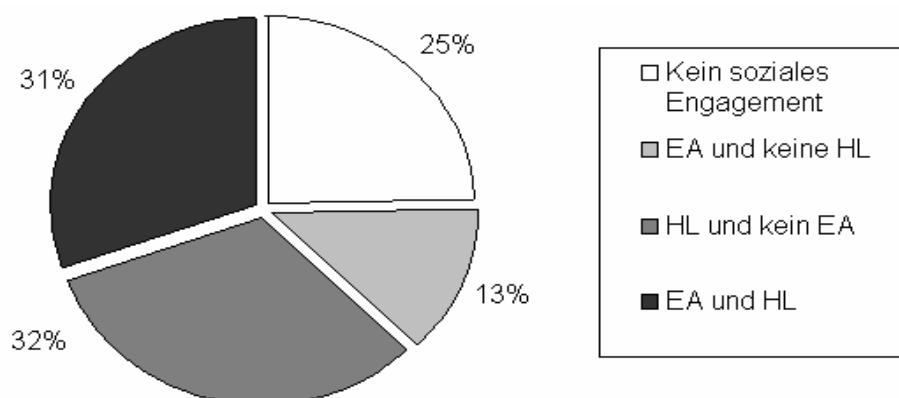
Abbildung 2
Beteiligung an Ehrenämtern und Hilfsleistungen 2001/02



Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/02; eigene Berechnungen

Auch wenn es sich beim Ehrenamt und den privaten Hilfsleistungen um Formen unbezahlten sozialen Engagements handelt, deutet die stärkere Beteiligung an unterstützenden Aktivitäten auf die Wirkung organisations- und tätigkeitsspezifischer Prozesse hin. Obgleich diese beiden Formen sozialen Engagements einen vergleichbaren Zeitaufwand verursachen können, sind bei der Beteiligung an sozialen Hilfsleistungen niedrigere Zugangsbarrieren zu überwinden als bei einer ehrenamtlichen Tätigkeit. In Anbetracht des begrenzten Zeitbudgets der Menschen stellt sich die Frage, ob und wie diese beiden Formen sozialen Engagements miteinander zusammenhängen. Die in der Zeitbudgetstudie erhobenen Daten bestätigen eindrucksvoll die These vom kumulativen Charakter des sozialen Engagements (vgl. Abbildung 3): Ein Viertel der Bevölkerung ist weder ehrenamtlich tätig noch üben die betreffenden Personen soziale Hilfsleistungen aus. Dagegen betätigt sich beinahe ein Drittel der Befragten in beiden Bereichen. Für die Mehrheit der Bundesbürger stellt sich also die Frage, überhaupt sozial aktiv zu werden oder nicht. Eine etwas kleinere Gruppe entscheidet sich entweder für soziale Hilfsleistungen oder für eine ehrenamtliche Tätigkeit. Innerhalb dieser Gruppen sind private Unterstützungsleistungen mit 32 % deutlich weiter verbreitet als die Übernahme eines Ehrenamtes (13 %).

Abbildung 3
Typen sozialen Engagements 2001/02



Anmerkung: EA = Ehrenamt, HL = Hilfsleistungen

Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/02; eigene Berechnungen

Ein weiteres Ergebnis stützt die Sicht sozialer Partizipation als kumulative Aktivität. Jede zweite ehrenamtlich tätige Personen hat ein Ehrenamt inne, immerhin ein gutes Fünftel beteiligt sich an drei oder mehr Aktivitäten. Eine noch stärkere Häufung der Aktivitäten ist bei den privaten Hilfsleistungen zu beobachten. In diesem Bereich geben 43 % der Engagierten an, mindestens drei unterschiedliche Arten von privaten Hilfsleistungen zu erbringen, über lediglich eine entsprechende Aktivität berichten 20 % .

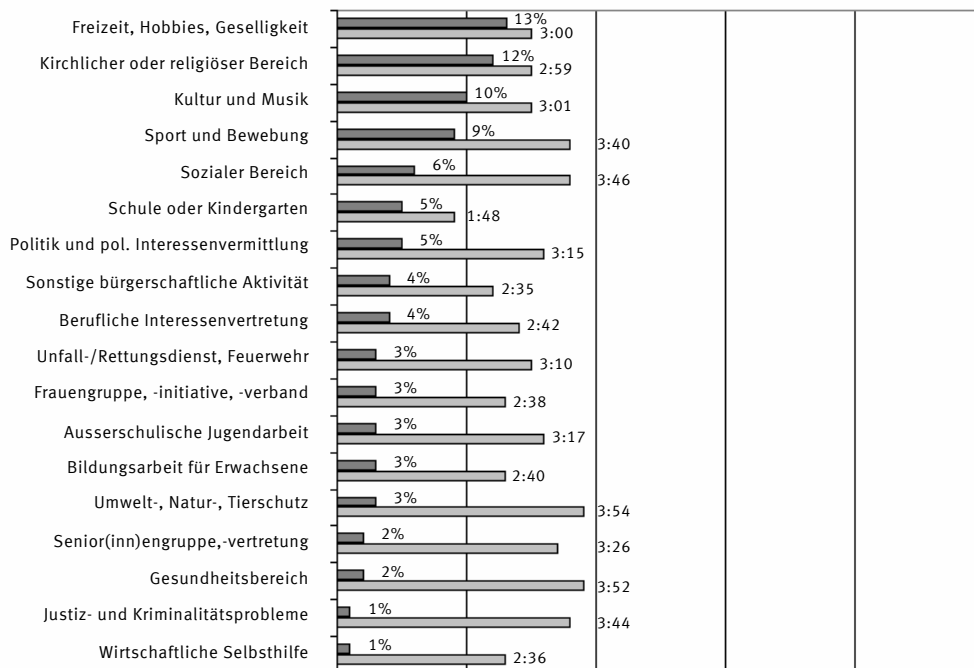
Die Angaben über die Verbreitung ehrenamtlicher Tätigkeiten und sozialer Hilfsleistungen lassen keine Aussage über den mit diesen Aktivitäten verbundenen Aufwand zu. In Übereinstimmung mit den Zielen der Zeitbudgetstudie ist es also sinnvoll, den Zeitaufwand für die ehrenamtliche Tätigkeit gesondert zu betrachten. Für ehrenamtliche Tätigkeiten wenden die Aktiven durchschnittlich fünfeinhalb Stunden auf, für soziale Hilfsleistungen knapp elf Stunden. Dies entspricht einem Anteil von ungefähr 15 bzw. 30 % der wöchentlichen Arbeitszeit. Der Zeitaufwand steigt mit der Zahl der ausgeübten Ehrenämter zum Teil beträchtlich. Im Falle privater Hilfsleistungen für andere Haushalte übt eine relativ kleine Befragtengruppe (26 %) nur eine Tätigkeit aus und wendet hierfür relativ wenig Zeit auf, eine deutlich größere Gruppe investiert viel Zeit in zwei oder mehrere unterschiedliche Tätigkeiten (45 %).

4.2 Felder des sozialen Engagements

Das ehrenamtliche Engagement und die private Hilfe für andere Haushalte umfassen eine Vielzahl unterschiedlicher Tätigkeiten, die von der Mitarbeit in Organisationen der politischen Interessenvermittlung über die Aktivität in einer Seniorengruppe und die Kinderbetreuung bis hin zur Wartung und Reparatur von Fahrzeugen reichen. Wie ein Blick auf die Ausübung von Ehrenämtern in verschiedenen Handlungsbereichen und die Übernahme verschiedener Formen sozialer Hilfsleistungen (Abbildungen 4 und 5) zeigt, sind Aussagen über „das“ Ehrenamt als solches und „die“ Hilfsleistungen als solche zu

undifferenziert (vgl. Rauschenbach 1991, S. 4). Das Ausmaß des sozialen Engagements variiert von Handlungsbereich zu Handlungsbereich ganz beträchtlich. Am weitesten verbreitet ist die ehrenamtliche Tätigkeit in den Bereichen Freizeit, Kirche und Kultur. In diesen Tätigkeitsfeldern berichten mehr als 10 % der Befragten über ein ehrenamtliches Engagement, etwa ein Drittel davon übernimmt ein entsprechendes Amt. Im Unterschied dazu gibt nur 1 % der Befragten an, ehrenamtliche Tätigkeiten auf dem Feld der wirtschaftlichen Selbsthilfe auszuüben. Wenig verbreitet sind des Weiteren ehrenamtliche Tätigkeiten in den Bereichen Justizwesen, Gesundheit und Senioren.

Abbildung 4
Beteiligung an Ehrenämtern je nach Tätigkeitsfeld 2001/02
Beteiligungs-niveau in %, Zeitaufwand in Stunden:Minuten

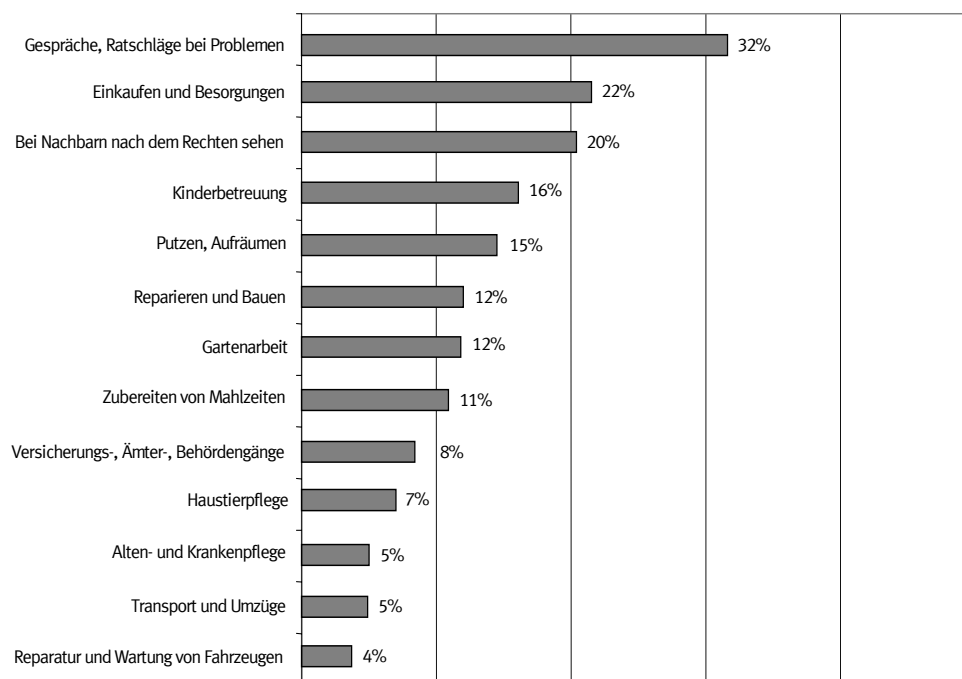


Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/02; eigene Berechnungen

Gänzlich anders stellt sich die Sachlage dar, wenn man nach dem in ehrenamtliche Aktivitäten investierten Zeitaufwand fragt. In diesem Falle liegen die Bereiche Umwelt-, Natur- und Tierschutz sowie Gesundheit und Soziales an der Spitze. Der durchschnittliche Zeitaufwand der Engagierten im Bereich Umwelt-, Natur- und Tierschutz beträgt knapp vier Stunden pro Woche und liegt damit deutlich über dem für ehrenamtliches Engagement ermittelten Durchschnittswert. Gerade die Tätigkeitsfelder, in denen vergleichsweise nur wenige Bürger aktiv werden, beanspruchen demnach ein hohes Zeitbudget. Der Bereich Freizeit, Hobbies und Geselligkeit weist zwar den höchsten Anteil ehrenamtlich Tätiger auf, mit durchschnittlich drei Stunden bleibt der wöchentliche Zeitaufwand für diese Aktivitäten aber unter den in einigen Handlungsfeldern, in denen nur eine kleine Gruppe von Menschen sich aktiv betätigt, gemessenen Werten.

Private Hilfe erfolgt vor allem in Form von Gesprächen oder Ratschlägen bei auftretenden Problemen sowie durch das Erledigen von Einkäufen und Besorgungen oder durch die Fürsorge für Nachbarn. Von einer Darstellung des Zeitaufwands für Hilfsleistungen wird an dieser Stelle auf Grund methodischer Probleme abgesehen.¹⁾

Abbildung 5
Beteiligung an Hilfsleistungen je nach Tätigkeitsfeld 2001/02
Beteiligungsniveau in %



Quelle: Zeitbudgeterhebung in Deutschland 2001/02; Eigene Berechnungen

Angesichts der Vielfalt der ehrenamtlichen Tätigkeiten und der sozialen Hilfsleistungen erscheint es sinnvoll, zu prüfen ob sich die zahlreichen Handlungsfelder empirisch zu einigen Grunddimensionen zusammenfassen lassen (vgl. Gabriel u.a. 2002, S. 43). Die Ergebnisse der empirischen Analysen²⁾ lassen zwar keine völlig saubere Trennung einzelner Handlungsfelder zu, rechtfertigen aber eine Einteilung der ehrenamtlichen Aktivitäten in die vier folgenden Tätigkeitsbereiche (vgl. Tabelle 1 für Niveau der Beteiligung):

- Soziales, Frauengruppen, Kirche;
- Politik und Interessenvertretung;

1) Siehe den Beitrag von Engstler/Menning/Hoffmann/Tesch-Römer in diesem Band, (Abschnitt 3.4).

2) Um Erkenntnisse über die Struktur der Beteiligungsformen zu gewinnen, wurden für die entsprechenden Variablen (dichotomisiert in Beteiligung ja/ nein) sowohl für das Ehrenamt als auch für die private Hilfe jeweils getrennte Hauptachsen-Faktorenanalysen (Oblimin-Rotation) durchgeführt.

- Jugendarbeit und Rettungsdienste;
- Freizeit und Hobbies sowie Kultur und Musik.

Bei der privaten Hilfe für andere Haushalte lassen sich drei relativ gut voneinander unterscheidbare Bereiche erkennen:

- Haushaltsbezogene Tätigkeiten wie Putzen, das Zubereiten von Mahlzeiten, Besorgungen erledigen und Gartenarbeit verrichten;
- Reparatur- und Bauarbeiten;
- Kommunikative Aktivitäten wie Gespräche bei Problemen, Behördengänge und Zuwendung von Aufmerksamkeit.

Auf der Grundlage dieser Unterteilung können zuverlässigere Aussagen über die Gründe des sozialen Engagements gemacht werden als bei einer sehr differenzierten Betrachtung einzelner Tätigkeitsfelder, weil sich die Analysen auf eine größere Zahl sozial aktiver Personen stützen können.

4.3 Bedingungen von ehrenamtlichem Engagement und Hilfsleistungen

Welche Faktoren stehen hinter dem sozialen Engagement, sei es in Form von ehrenamtlichen Tätigkeiten, sei es in Form sozialer Hilfsleistungen? Die Überprüfung möglicher Einflussfaktoren umfasst sozialstrukturelle Größen wie Geschlecht, Alter, Bildung, Beruf und Einkommen sowie die Einbindung in soziale Netzwerke, insbesondere in die Familie. In Anbetracht der Vielfältigkeit partnerschaftlicher Lebensformen und der damit verbundenen Zeitverwendungen, insbesondere durch Frauen, wird in der Untersuchung zusätzlich zum Familienstand der Haushaltstyp berücksichtigt. Diese Analysen beginnen mit der Betrachtung der ehrenamtlichen Tätigkeit und der privaten Hilfsleistungen im Allgemeinen und wenden sich in einem zweiten Schritt denjenigen Formen sozialer Partizipation zu, in denen das Verhalten einzelner gesellschaftlicher Gruppen stärkere Besonderheiten erkennen lässt als es beim sozialen Engagement im Allgemeinen bzw. in anderen Handlungsbereichen der Fall ist.

Wie die Daten in Tabelle 1 erkennen lassen, organisieren sich nicht nur viele Bundesbürger ehrenamtlich, sondern das soziale Engagement ist in allen gesellschaftlichen Gruppen ungefähr gleich weit verbreitet. Männer sind etwas aktiver als Frauen, Erwerbstätige organisieren sich etwas stärker als nicht Erwerbstätige, Ledige, Alleinerziehende und Paare ohne Kinder sind etwas inaktiver als andere Personenkreise. Darüber hinaus lassen sich Alters- und Bildungseffekte erkennen: In der Gruppe der unter 25-Jährigen ist das soziale Engagement schwächer ausgeprägt als bei den mittleren Altersgruppen; Personen, die über eine qualifizierte Schulausbildung verfügen, sind aktiver als formal weniger Gebildete. Wenn man einzelne gesellschaftliche Gruppen genauer betrachtet, dann findet man die stärkste Aktivität bei Personen mit dem Abitur oder Fachabitur als höchsten Bildungsabschluss (52 %), bei Universitätsabsolventen (49 %), Verwitweten, in Einpersonenhaushalten Lebenden (47 %), Männern, 45- bis 65-Jährigen und Paaren mit Kindern (46 %). Am inaktivsten sind 10- bis 18-Jährige (37 %), 18- bis 25-Jährige (39 %) und Alleinerziehende (40 %).

Tabelle 1
Beteiligung gesellschaftlicher Gruppen am sozialen Engagement 2001/02
Angaben in %

		EA allgemein					HL allgemein			
		Soziales, Frauen, Kirche	Politik und Interessen	Jugend und Rettung	Freizeit und Kultur	Putzen, Mahlzeiten, etc.	Reparatur, Bauen	Kommunikative Aktivitäten		
Geschlecht	Frauen	42	21	5	2	17	68	40	4	49
	Männer	46	12	11	7	23	63	31	26	40
Alter	10-18	37	11	2	10	18	46	23	9	31
	18-25	39	8	2	18	19	57	32	21	36
	25-45	44	12	7	6	19	67	36	18	45
	45-65	46	19	10	3	21	67	36	15	46
	65 und älter	43	22	7	1	21	65	36	9	44
Bildungs-niveau	Kein Abschluss/ Hauptschule	42	16	7	5	19	62	35	16	39
	Mittlere Reife (Fach-)Abitur	43	16	6	5	19	67	38	15	46
	Hochschule	52	19	11	5	21	69	36	17	49
	Hochschule	49	20	14	3	23	70	31	11	56
Beruf	Nicht erw. tätig	42	21	6	2	19	66	37	11	45
	Erwerbstätig	46	13	9	7	21	65	35	18	44
Familienstand	Verheiratet	44	17	8	4	20	64	34	15	43
	Ledig	42	11	7	10	19	64	36	17	44
	Getrennt lebend	45	19	12	3	15	75	43	14	56
	Verwitwet	47	25	7	1	23	68	38	7	49
Haushaltstyp	Einpersonenhh.	47	21	10	3	19	75	43	13	55
	Alleinerziehend	40	12	6	7	15	66	43	12	47
	Paare o. Kinder	41	18	8	2	20	65	36	14	43
	Paare m. Kindern	46	14	7	9	20	61	31	17	40
Durchschnitt		44	16	7	5	20	63	34	14	43

Quelle: Zeitbudgeterhebung 2001/02; eigene Berechnungen

Diese Erkenntnisse decken sich im Prinzip mit den Ergebnissen früherer Studien und stützen die Annahmen über die Bedeutung der Ressourcenausstattung und der sozialen Integration für die ehrenamtliche Tätigkeit (vgl. Gensicke 2000; Gabriel u.a. 2002). In den meisten Fällen bleiben die beschriebenen Muster des ehrenamtlichen Engagements erhalten, wenn man die gleichzeitige Wirkung aller genannten Bestimmungsfaktoren berücksichtigt.

Bei der Untersuchung der privaten Hilfsleistungen zeigt sich in den meisten Fällen kein anderes Bild. Erneut sind die mittleren Altersgruppen in diesem Bereich am aktivsten, die jüngsten am wenigsten aktiv. Die Mitwirkung an privaten Unterstützungsleistungen steigt mit dem formalen Bildungsniveau, wobei die Trennlinie in diesem Fall zwischen Personen mit maximal einem Hauptschulabschluss (62 %) und den anderen Bildungsgruppen (mindestens 67 %) verläuft. Andere Muster als bei der ehrenamtlichen Tätigkeit finden wir in den folgenden Bereichen: Frauen betätigen sich aktiver als Männer, Personen, die in Einpersonenhaushalten leben, nehmen stärker am Austausch privater Hilfsleistungen teil als andere, Erwerbstätige und nicht Erwerbstätige unterscheiden sich in ihrem Verhalten praktisch nicht voneinander. Auch diese Ergebnisse sind kaum überraschend, weisen sie doch daraufhin, dass diejenigen, die in besonderem Maße auf Hilfsleistungen angewiesen sind, diese auch selbst erbringen. Die einzige Ausnahme bildet die Gruppe der über 65-Jährigen, die im Bereich der sozialen Unterstützungsleistungen ein durchschnittliches Aktivitätsniveau zeigt. Wenn man Faktoren wie das Bildungsniveau und den Familienstand berücksichtigt, sind die Senioren in diesem Bereich sogar unterdurchschnittlich aktiv.

Um zu überprüfen, ob das mit Ehrenamt und Hilfsleistungen verbundene Zeitbudget auf andere Ursachen zurückzuführen ist, werden die gleichen Erklärungsfaktoren für soziales Engagement mit dem Zeitaufwand in Beziehung gesetzt. Dies erscheint notwendig, wenn wir uns vor Augen führen, dass die Übernahme einer Funktion im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements keine Rückschlüsse auf die damit verbundene Zeit erlaubt (vgl. Abbildungen 4 und 5). Die Untersuchungen zeigen jedoch, dass auch bei der für Ehrenämter und Hilfsleistungen aufgewendeten Zeit ähnliche Erklärungsmuster zu beobachten sind wie bei der Frage, ob sich jemand engagiert oder nicht. Es fällt allerdings auf, dass bei berufstätigen Personen mit weniger frei verfügbarer Zeit das Ausmaß des sozialen Engagements geringer ist.

Auch wenn das ehrenamtliche Engagement einzelner Gruppen in der deutschen Gesellschaft nicht völlig identisch ausfällt, liegen in dieser Hinsicht eher graduelle als grundsätzliche Unterschiede vor. Dies ist ein ebenso wichtiges Ergebnis wie die früher dargestellte breite Streuung sozialer Aktivitäten. Die Bundesbürger sind nicht allein sozial relativ stark engagiert, fast alle gesellschaftlichen Gruppen nehmen an der ehrenamtlichen Tätigkeit und an privaten Unterstützungsleistungen mehr oder minder in gleichem Maße teil. Damit bestehen in der Bundesrepublik gute Voraussetzungen für die Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen. Als problematisch erweist sich allerdings die unterdurchschnittliche soziale Aktivität der jüngsten Bevölkerungsgruppen. Interpretiert man diesen Sachverhalt optimistisch, dann handelt es sich um ein Lebenszyklusphänomen. Man kann die geringe Neigung der jüngeren Befragten zum sozialen Engagement allerdings auch im Sinne Putnams (2000) als einen Hinweis auf das Aussterben der „Civic Generation“ deuten, was für die Entwicklungen der deutschen Gesellschaft sicherlich die problematischere Seite der Medaille wäre.

Wie stellt sich nun das soziale Engagement in einzelnen gesellschaftlichen Handlungsfeldern dar? Bei einer Differenzierung der ehrenamtlichen Tätigkeiten nach den Feldern „Soziales, Kirche, Frauen“, „Politik und Interessenvermittlung“, „Jugend und Rettungswesen“ sowie „Freizeit und Kultur“ wird erneut deutlich, wie undifferenziert eine Bestandsaufnahme wäre, die die unterschiedlichen Formen ehrenamtlichen Engagements unberücksichtigt ließe. Lediglich in dem Bereich Freizeit und Kultur sind alle hier untersuchten gesellschaftlichen Gruppen in mehr oder weniger gleichem Maße involviert. In allen anderen Bereichen zeigen sich gruppenspezifische Muster des Engagements, die zwar ebenfalls nicht besonders stark ausgeprägt, aber doch vorhanden sind. Wir werden diesen Sachverhalt an Beispielen zweier unterschiedlicher Handlungsbereiche, den Tätigkeitsfeldern „Politik und Interessenvermittlung“ sowie „Soziales, Frauen und Kirche“ darstellen.

Nach eigenen Angaben sind im Bereich Soziales, Frauen und Kirche 16 % der Bundesbürger ehrenamtlich tätig. Deutlich über dem Bevölkerungsdurchschnitt liegt das soziale Engagement der folgenden Gruppen: Verwitwete (25 %), über 65-Jährige (22 %), Frauen, in Einpersonenhaushalten Lebende, Nichterwerbstätige (je 21 %), Befragte mit Hochschulabschluss (20 %) bzw. Abitur oder Fachabitur sowie 45- bis 65-jährige Personen (je 19 %). Demgegenüber finden wir deutlich unterdurchschnittliche Engagementquoten bei Männern, bei den unter 45-Jährigen, Erwerbstätigen, Ledigen, Geschiedenen oder getrennt Lebenden und Alleinerziehenden. Dieser Hintergrund des ehrenamtlichen Engagements im sozialen und kirchlichen Bereich reflektiert zum Teil gesellschaftliche Traditionen, zum Teil ergibt er sich aber auch aus der Lebenslage bzw. der Ressourcenausstattung der betreffenden Personengruppen. So ist das überdurchschnittliche Engagement der Frauen nicht überraschend, weil auch das Engagement in Frauengruppen zu diesem Bereich zählt.

Das Engagement in der Politik und im System der gesellschaftlichen Interessenvermittlung ist mit sieben Prozent nicht nur schwächer entwickelt als die Beteiligung im Bereich Soziales, Frauen und Kirche, es weist teilweise auch einen anderen Hintergrund auf. Ehrenämter in Politik und Interessenvertretung sind nach wie vor eine Domäne der Männer. Durchschnittlich beteiligen sich in diesem Bereich 11 % der Männer und fünf Prozent der Frauen. Auch die Altersgruppe zwischen 46 und 65 Jahren zeichnet sich durch eine hohe Beteiligungsrate aus. Überdurchschnittlich engagiert in diesem Bereich sind auch Personen mit einem hohen formalen Bildungsniveau, Geschiedene oder getrennt Lebende sowie in Einpersonenhaushalten lebende Befragte. Auffallend niedrig ist demgegenüber das Engagement der unter 25-Jährigen. Lediglich 2 % der Angehörigen dieser Altersgruppen geben an, in politischen oder beruflichen Vereinigungen organisiert zu sein. Auch diese Muster bleiben bei einer gleichzeitigen Betrachtung aller Hintergrundfaktoren im Prinzip bestehen.

Abschließend wird auf die Untersuchung der Beteiligung einzelner gesellschaftlicher Gruppen an privaten Unterstützungsleistungen eingegangen. In diesem Bereich gaben 43 % der Befragten an, ihre Mitbürger bei Behördengängen oder auftretenden Problemen zu unterstützen. Die Aktivität in diesem Bereich steigt mit dem Bildungsniveau deutlich an, Frauen engagieren sich stärker als Männer, Personen mit einer schwachen familialen Integration sind besonders aktiv. Erneut fällt das geringere soziale Engagement der beiden jüngsten Altersgruppen auf. Im letzten betrachteten Handlungsfeld, der Übernahme von Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten, über die 14 % der Befragten

berichten, zeigen sich nur wenige gruppenspezifische Besonderheiten, einige von ihnen sind aber ausgesprochen stark: So liegt der Anteil der Männer, die sich in diesem Bereich betätigen, 12 Prozentpunkte über dem Durchschnitt, der der Frauen stark darunter. Besonders aktiv sind hier darüber hinaus die 18- bis 45-Jährigen und die Erwerbstätigen. Neben den Frauen geben auch die jüngsten und ältesten Befragten sowie Verwitwete in unterdurchschnittlichem Maße an, Reparatur- oder Instandsetzungsarbeiten für andere zu übernehmen. Auch diese Muster sind im Hinblick auf die Leistungsmöglichkeiten der betreffenden Gruppen ausgesprochen plausibel und bleiben bei einer gleichzeitigen Kontrolle aller relevanten Faktoren im Prinzip erhalten.

5 Fazit und Ausblick

Wie stellt sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts die soziale Partizipation in Deutschland dar? Das freiwillige Engagement ist einerseits breit gestreut, ein großer Teil der Bundesbürger hat an den betreffenden Aktivitäten teil, nur wenige gesellschaftliche Gruppen weichen von der durchschnittlichen Verteilung ab. Darüber hinaus wenden die sozial engagierten Menschen einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit für ehrenamtliche Tätigkeiten und soziale Hilfsleistungen auf. Auf der anderen Seite gibt es Handlungsfelder, die für einzelne gesellschaftliche Gruppen interessanter sind als andere, weil sie stärker den eigenen Interessen und Leistungsmöglichkeiten entsprechen. Dies zeigt sich am überdurchschnittlichen Engagement der Frauen im Bereich Soziales, Frauen, Kirche, an der Integration von Personen mit schwachen familiären Bindungen in freiwillige Hilfsnetzwerke oder an den Hintergrundfaktoren der Übernahme von Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten.

Lediglich zwei Gruppencharakteristika verdienen eine besondere Erwähnung. Wie in zahlreichen empirische Studien nachgewiesen wurde, sind es vor allen Dingen die mittleren Altersgruppen, die das System des ehrenamtlichen Engagements tragen. Junge Menschen sind noch nicht, alte nicht mehr im gleichen Umfang in die ehrenamtliche Arbeit integriert. Dies legt die Interpretation nahe, dass die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement stark mit der Position im Lebenszyklus zusammenhängt (vgl. auch Verba/Nie 1972; Verba/Schlozman/Brady 1995; Gensicke 2000). Allerdings zeigen die jüngsten Altersgruppen insgesamt und in fast allen einzelnen Handlungsbereichen ein unterdurchschnittliches Engagement. Dieser Sachverhalt lässt sich zwar im Bezugsrahmen der Lebenszyklustheorie erklären, er könnte aber auf einen Prozess hindeuten, den Putnam (2000) mit einem kritischen Unterton als Aussterben der „Civic Generation“ in den Vereinigten Staaten charakterisierte.

Die zweite, nahezu in allen Handlungsfeldern wirksame Bestimmungsgröße sozialen Engagements ist das formale Bildungsniveau. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, steigt das soziale Engagement mit dem Bildungsniveau. Neben den mittleren Altersgruppen sind es demnach Personen mit einer qualifizierten Schulbildung, die eine überdurchschnittliche Tendenz zur Übernahme von Ehrenämtern und zum Erbringen sozialer Hilfsleistungen aufweisen. Auch dieses Ergebnis entspricht den Befunden früher durchgeführter empirischer Studien und deutet auf den Einfluss von Ressourcen- und Sozialisationsfaktoren auf das soziale Engagement von Menschen hin.

Insgesamt kann man festhalten, dass die gesellschaftlichen Positionen von Individuen die Teilnahme an ehrenamtlichen Tätigkeiten oder die Übernahme von Hilfsleistungen kaum beeinflussen. Demnach verfügen die Bevölkerungsgruppen in Deutschland alle über die Möglichkeit, sich sozial zu engagieren, und alle machen im Prinzip im gleichen Umfang von dieser Möglichkeit Gebrauch. Zivilgesellschaftliche Strukturen sind in Deutschland wesentlich besser entwickelt als es viele Kritiker behaupten. Ob sich das ehrenamtliche Engagement allerdings dazu eignet, alle mit dem Umbau des Wohlfahrtsstaates verbundenen Probleme zu lösen, steht auf einem anderen Blatt.

Anhang

Recodierung der Variablen

Ehrenamt: Sind Sie in einem oder mehreren der nachstehenden Bereiche ehrenamtlich aktiv? Falls ja, geben Sie bitte an, ob Sie sich über die einfache Mitgliedschaft hinaus aktiv beteiligt haben oder ein Amt übernommen haben und wie hoch der durchschnittliche Zeitaufwand in Stunden pro Woche hierfür war. Keine Beteiligung (0), Beteiligung: aktiv beteiligt + Amt übernommen (1).

Hilfsleistungen: Geben Sie bitte an, welche (privaten) Hilfen Sie innerhalb der letzten vier Wochen für Personen außerhalb des eigenen Haushalts geleistet haben und wie viele Stunden pro Woche Sie aufgewendet haben. Keine Beteiligung (0), Beteiligung (1).

Geschlecht: Frauen (0), Männer (1)

Alter: 10-18 Jahre (1), 18-25 Jahre (2), 25-45 Jahre (3), 45-65 Jahre (4), 65 Jahre und älter (5)

Bildungsniveau: kein Abschluss oder Hauptschulabschluss (1), Mittlere Reife (2), Abitur oder Fachabitur (3), Hochschulabschluss (4)

Beruf: nicht erwerbstätig (0), erwerbstätig (1)

Einkommen: niedrigste Einkommensklasse (1), untere bis mittlere Einkommensklasse (2), mittlere bis obere Einkommensklasse (3), höchste Einkommensklasse (4)

Familienstand: verheiratet (1), ledig (2), geschieden oder getrennt lebend (3), verwitwet (4)

Haushaltstyp: Einpersonenhaushalt (1), Alleinerziehende (2), Paare ohne Kinder (3), Paare mit Kindern (4)

Erwerbstätigkeit in der Partnerschaft: Mann und Frau sind nicht erwerbstätig (1), nur die Frau ist erwerbstätig in Vollzeit (2), nur der Mann ist erwerbstätig in Vollzeit (3), beide sind in Vollzeit erwerbstätig (4)

Literaturhinweise

Almond, Gabriel A./Verba, Sidney (1965): The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations, Boston, Little, Brown and Company.

Anheier, Helmut K./Priller, Eckard/Zimmer, Annette (2000): Zur zivilgesellschaftlichen Dimension des Dritten Sektors, in: Klingemann, Hans-Dieter/Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): Zur Zukunft der Demokratie. Herausforderungen im Zeitalter der Globalisierung, Berlin, Edition Sigma, S. 71 – 98.

Backes, Gertrud Maria (1987): Frauen und soziales Ehrenamt. Augsburg: Maro.

Braun, Joachim (1987): Einschätzungen zum sozialen Engagement der Bevölkerung. Ehrenamtliche soziale Dienstleistungen, in: Sozialer Fortschritt 36, S. 21 – 28.

Gabriel, Oscar W./Völkl, Kerstin (2004): Politische und soziale Partizipation, in: Gabriel, Oscar W./Holtmann, Everhard (Hrsg.): Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland, München/Wien, Oldenbourg, i.E.

Gabriel, Oscar W./Kunz, Volker/Roßteutscher, Sigrid/van Deth, Jan W. (2002): Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich, Wien, WUV-Universitäts-Verlag.

Gensicke, Thomas (2000): Freiwilliges Engagement in den alten und neuen Bundesländern, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Zugangswege, Stuttgart u.a., Kohlhammer, S. 22 – 113.

Heinemann, Klaus/Schubert, Manfred (1992): Ehrenamtlichkeit und Hauptamtlichkeit in Sportvereinen. Eine empirische Studie zur Professionalisierung am Beispiel eines ABM-Programms, Schorndorf, Hofmann.

Heinemann, Klaus/Schubert, Manfred (1994): Der Sportverein. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung, Schorndorf, Hofmann.

Heinze, Rolf G./Olk, Thomas (o. J.): Bürgerengagement in Deutschland – Zum Stand der wissenschaftlichen und politischen Diskussion, in: dies. (Hrsg.): Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektive, Opladen, Leske + Budrich, S. 11 – 26.

Jakob, Gisela (2001): Wenn Engagement zur „Arbeit“ wird ... – Zur aktuellen Diskussion um freiwilliges Engagement im Wandel der Arbeitsgesellschaft, in: Heinze, Rolf G./Olk, Thomas (Hrsg.): Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektive, Opladen, Leske + Budrich, S. 167 – 188.

Klages, Helmut (1999): Zerfällt das Volk? – Von den Schwierigkeiten der modernen Gesellschaft mit Gemeinschaft und Demokratie, in: ders./Gensicke, Thomas (Hrsg.): Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, Speyer, Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung, S. 1 – 20.

Kornhauser, William (1959): The Politics of Mass Society. Glencoe, Ill.: The Free Press.

Maccoby, Herbert (1970): Die unterschiedliche politische Aktivität der Mitglieder einer freiwilligen Vereinigung, in: Zimpel, Gisela (Hrsg.): Der beschäftigte Mensch, Beiträge zur sozialen und politischen Partizipation, München, Juventa, S. 143 – 157.

Meulemann, Heiner (1996): Werte und Wertewandel. Zur Identität einer geteilten und wieder vereinten Nation, München, Juventa.

Nie, Norman H./Junn, Jane/Stehlik-Barry, Kenneth (1996): Education and Democratic Citizenship in America, Chicago/London, The University of Chicago Press.

Nie, Norman H./Powell, G. Bingham/Prewitt, Kenneth (1969a): Social Structure and Political Participation. Developmental Relationships, Part I, in: American Political Science Review 63 (2), S. 361 – 376.

Nie, Norman H./Powell, G. Bingham/Prewitt, Kenneth (1969b): Social Structure and Political Participation. Developmental Relationships, Part II, in: American Political Science Review 63 (4), S. 808 – 832.

Niedermayer, Oskar (1996): Intermediäre Strukturen in Ostdeutschland, Opladen, Leske & Budrich.

Notz, Gisela (1987): Arbeit ohne Geld und Ehre. Zur Gestaltung ehrenamtlicher sozialer Arbeit, Opladen, Westdeutscher Verlag.

Putnam, Robert (1993): Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy, Princeton, Princeton University Press.

Putnam, Robert (1995): Bowling Alone: America's Declining Social Capital, in: Journal of Democracy 6 (1), S. 65 – 78.

Putnam, Robert (2000): Niedergang des sozialen Kapitals. Warum kleine Netzwerke wichtig sind für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, in: Dettling, Warnfried (Hrsg.): Denken, Handeln, Gestalten. Neue Perspektiven für Wirtschaft und Gesellschaft, Frankfurt am Main, Ed. Politeia, S. 77 – 97.

Rauschenbach, Thomas (1991): Gibt es ein „neues Ehrenamt“? Zum Stellenwert des Ehrenamtes in einem modernen System sozialer Dienste, in: Sozialpädagogik 10 (1), S. 2 – 10.

Roller, Edeltraud (1998): Ist der Sozialstaat im vereinigten Deutschland überfordert? Wohlfahrtsansprüche in Ost- und Westdeutschland im Vergleich, in: Schmid, Josef/Niketta, Reiner (Hrsg.): Wohlfahrtsstaat. Krise und Reform im Vergleich, Marburg, Metropolis, S. 85 – 111.

Roth, Roland (2000): Bürgerschaftliches Engagement – Formen, Bedingungen, Perspektiven, in: Zimmer, Annette/Nährlich, Stefan (Hrsg.): Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven, Opladen, Leske & Budrich, S. 25 – 48.

Schwarz, Norbert (1996): Ehrenamtliche Tätigkeiten und soziale Hilfsleistungen, in: Blanke, Karen/Ehling, Manfred/Schwarz, Norbert (Hrsg.): Zeit im Blickwinkel. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung, Stuttgart/Berlin/Köln, Kohlhammer, S. 169 – 178.

Smith, David Horton (1972a): Methods of Inquiry and Theoretical Perspectives, in: Smith, David Horton/Macaulay, Jacqueline u.a.: Participation in Social and Political Activities, San Francisco, Washington, London, Jossey-Bass Publishers, S. 8 – 33.

Smith, David Horton (1972b): Determinants of Individuals' Use of Discretionary Time, in: Smith, David Horton/Macaulay, Jacqueline u.a.: Participation in Social and Political Activities, San Francisco, Washington, London, Jossey-Bass Publishers, S. 34 – 75.

Van Deth, Jan W. (1996): Voluntary Associations and Political Participation, in: Falter, Jürgen W./Gabriel, Oscar W. (Hrsg.): Wahlen und politische Einstellungen in westlichen Demokratien, Frankfurt am Main, Lang, S. 389 – 411.

Verba, Sidney/Nie, Norman H./Kim, Jae-On, (1978): Participation and Political Equality. A Seven-Nation Comparison, Cambridge u.a., Cambridge University Press.

Verba, Sidney/Schlozman, Kay Lehman/Brady, Henry (1995): Voice and Equality Civic Voluntarism in American Politics, Cambridge, Mass./London, Harvard University Press.

Erfassung freiwilligen Engagements (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerengagement) in den Freiwilligensurveys 1999/2004 und in der Zeitbudgetstudie

Im Jahr 1998 gab das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) den 1. Freiwilligensurvey (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerengagement) in Auftrag, nachdem es zuvor Machbarkeitsstudien verschiedener Institute eingeholt hatte. 1999 wurde der Survey durch den „Projektverbund Freiwilligensurvey“ durchgeführt, dem auch der Autor angehörte. Hintergrund dieses Projektes war eine große Anfrage der Fraktionen der CDU/CSU und FDP an die Bundesregierung im Jahre 1996, die den Informationsstand über das Thema „Ehrenamt“, wie es damals noch genannt wurde, aufarbeitete. Dort war festgestellt worden, dass es weder eine bundesweit verallgemeinerbare noch eine detaillierte Informationsgrundlage über die vielfältigen Formen des Ehrenamtes, der Freiwilligenarbeit und des Bürgerengagements in Deutschland gab. Die Ausschreibung des Freiwilligensurveys war das Resultat eines jahrelangen Diskussionsprozesses über freiwilliges Engagement in Deutschland, eines Ressort übergreifenden gesellschaftlichen Querschnittsthemas, für das BMFSFJ die politische Schirmherrschaft auf Bundesebene übernommen hatte.¹⁾ Die repräsentative telefonische Befragung von 15 000 Menschen in Deutschland ab 14 Jahren wurde von April bis Juli 1999 durch TNS Infratest Sozialforschung durchgeführt (vgl. Rosenblatt 2001).

Der Freiwilligensurvey konnte auf dem *Wertesurvey (Wertewandel und Bürgerschaftliches Engagement)* 1997 aufbauen, einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung von ca. 3 000 Menschen in Deutschland ab 18 Jahren (vgl. Klages/Gensicke 1998a, 1998b; Gensicke 2000, 2001d). Der Wertesurvey wurde durch die Fritz Thyssen und die Robert Bosch Stiftung finanziert und durch Helmut Klages und Thomas Gensicke am Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung Speyer konzipiert. Die Durchführung erfolgte durch Infratest Sozialforschung. Hier wurde bei der Messung erstmals ein weiter Begriff des freiwilligen Engagements verwendet, der die vielfältigen Formen des Ehrenamtes, der Freiwilligenarbeit und des Bürgerengagements umfasste. Es sollte nicht nur um *formalisierte Ämter und Funktionen* gehen, wie Leitungs- und Vorstandsfunktionen oder Wahlämter, Trainerfunktionen, freiwillige Feuerwehrmänner usw. Zusätzlich sollten die vielen Helfer und Unterstützer in den Organisationen und öffentlichen Institutionen ohne formalisierte Ämter erfasst werden. Ein weiteres Ziel war, neue Formen des Engagements abzubilden, die sich darin zeigen, dass Menschen selbst Gruppen und Initiativen organisieren oder sich dort engagieren. Zum Zweck einer breiten Abbildung freiwilligen Engagements wurden bei der Erfragung des Engagements einerseits die Organisa-

*) Dr. Thomas Gensicke und Sabine Geiss, TNS Infratest Sozialforschung, München.

1) Nachdem Baden-Württemberg frühzeitig vorangegangen war, gibt es inzwischen in allen Bundesländern Koordinations- und Netzwerkaktivitäten für freiwilliges Engagement. Auf Basis des Freiwilligensurveys wurden bei TNS Infratest Sozialforschung *Landesstudien* für Rheinland-Pfalz und für Berlin sowie Sonderauswertungen für Bayern in Auftrag gegeben. Intensiv wurden die neuen Bundesländer analysiert (vgl. Gensicke 2001c; Gensicke/Hartung 2003; Gensicke 2001b). Für 2004 sind Trendstudien für Hessen und Berlin geplant. In Bayern wird es wiederum Sonderauswertungen geben. Rheinland-Pfalz prüft das Projekt einer Trendstudie.

tionszusammenhänge „Organisation, Selbsthilfegruppe, Verein, Gruppe und Projekt“ vorgegeben. Andererseits wurde eine Liste mit verschiedensten Engagementbereichen vorgelegt, die noch durch eine Reihe von Beispielen erläutert waren (vgl. Anhang 1).

Der Wertesurvey ermittelte mit dieser Methode, dass 1997 38 % der Bevölkerung in irgendeiner Weise freiwillig engagiert waren. 32 % waren an einem Engagement zumindest eventuell interessiert, 30 % nicht. Das im Wertesurvey entwickelte Verfahren, das wiederum auf Vorstudien aus vier westdeutschen Großstädten in den achtziger Jahren beruhte, führte zu einer wesentlich breiteren und vielfältigeren Erfassung freiwilligen Engagements in Deutschland als vorher. Als größte Bereiche wurden „Sport und Bewegung“, „Kirche“ und „Schule, Kinder, Jugend“ ermittelt. Politisches und soziales Engagement waren nicht die größten Sektoren des freiwilligen Engagements. Der Wertesurvey ermittelte außerdem detailliert *Motive und Hindernisse* des freiwilligen Engagements. Spaß und Lebenssinn, Hilfsbereitschaft und Gemeinwohl sowie Erweiterung der Kenntnisse und Fähigkeiten sowie der sozialen Kontakte waren die wichtigsten Motive für Menschen, sich zu engagieren. Dem Staat Kosten zu ersparen oder die Erfüllung von Bürgerpflichten waren kein Motiv für die meisten Engagierten. Nicht wenige Befragte gaben an, bisher noch nicht danach gefragt worden zu sein, ob sie sich engagieren wollten. Menschen mit erhöhter Kirchenbindung, mit erhöhten idealistischen und sozialen Wertorientierungen, in besseren sozialen Lagen, mit besserer Bildung und Ausbildung, in mittleren und jüngeren Jahren waren vermehrt freiwillig engagiert.

Auf dieser bereits recht detaillierten Grundlage konnte das Konzept des Freiwilligen-Surveys 1999 aufbauen. Das Neue war zum einen, dass sich der größte Teil des Surveys direkt und detailliert mit dem freiwilligen Engagement und seinen Potenzialen beschäftigen konnte (beim Wertesurvey 1997 standen etwa 40 % der Befragungszeit zur Verfügung). Zum anderen ging es um eine exaktere und besser nachprüfbare Erfassung des freiwilligen Engagements als im Wertesurvey. Es wurde nunmehr der folgerichtige Schritt dahingehend gemacht, konkrete *freiwillige Tätigkeiten* zu erfassen und nicht nur freiwilliges Engagement von Personen als solches. Das bedeutete, die einzelnen Tätigkeiten selbst und zusätzlich die Organisation bzw. Einrichtung, wo diese sich vollziehen, im Wortlaut zu erfassen (vgl. Anhang 2, Fragen A3(1)1A und A3(1)1B). Es wurde von vornherein davon ausgegangen, dass viele freiwillig Engagierte nicht nur eine freiwillige Tätigkeit ausführen, sondern oft zwei oder mehr (vgl. Abbildung 1). Diese Tätigkeiten wurden elektronisch durch die Interviewer erfasst. Für die zeitaufwändigste Tätigkeit wurden umfassende Informationen erhoben. Aus den weiteren Tätigkeiten wurde maschinell per Zufallsverfahren pro Befragtem jeweils eine weitere ausgewählt. Diese wurde von den Befragten zusätzlich zur ersten Tätigkeit (soweit sie das wollten) beschrieben.

Das neue Verfahren hatte weit reichende Konsequenzen. Zum einen „sank“ die Quote der Engagierten in der Bevölkerung merklich (auf 34 %, Abbildung 1, Positionen 3 – 5 addiert).²⁾ Das hatte in der kurzen Zeit zwischen 1997 und 1999 mit Sicherheit nichts mit einem tatsächlichen Absinken des freiwilligen Engagements in Deutschland zu tun. Vielmehr führte die Notwendigkeit, freiwilliges Engagement im Konkreten als eine „Aufgabe oder Arbeit, verbunden mit maximal einer geringen Aufwandsentschädigung“

2) Auch diese Quote wird oft als zu hoch angesetzt kritisiert. Die Argumente von TNS Infratest Sozialforschung in dieser öffentlichen Debatte sind nachzulesen in Rosenblatt (2002), Gensicke (2002a).

wortwörtlich zu beschreiben, bei einigen Befragten zu Schwierigkeiten, das subjektive Gefühl, engagiert zu sein, in die Beschreibung eines objektiven Tatbestandes zu überführen (in einer bestimmten Organisation, Einrichtung oder Gruppe mit einem bestimmten konkreten Tätigkeitsinhalt). Eine unkonkrete Aussage, sich im Tierschutz im Allgemeinen zu engagieren, fällt wesentlich leichter, als eine konkrete Beschreibung darüber zu liefern, welche Tätigkeiten man in einer Organisation, Einrichtung oder Gruppe ausübt (z. B. sich im „Tierheim X“ regelmäßig um verlassene Hunde zu kümmern). Außerdem stellte sich nach der späteren Überprüfung aller von den Befragten offen genannten Tätigkeiten heraus, dass eine Reihe nicht wirklich unter die Definition fallende Angaben gemacht wurden.³⁾ Teils waren Angaben nicht sinnvoll, teils handelte es sich um reine Mitgliedschaften oder um Nebenberufe. Das Ziel einer weitgehenden *Objektivierung* und *Konkretisierung* der Erfassung freiwilliger Tätigkeiten, das mit anderen Methoden weniger umsetzbar ist, wurde somit durch den Freiwilligen-Survey erfüllt. Das heißt, es wurde erreicht, das subjektive Gefühl der „Engagiertheit“ von Befragten so weit möglich in die Beschreibung wirklicher Tätigkeiten zu überführen. Damit reiht sich der Freiwilligen-Survey in diejenige Tradition der objektivierenden Sozialberichterstattung ein, die anstrebt, bestimmte gesellschaftliche Bereiche möglichst realistisch zu beschreiben, um der Gesellschaftspolitik eine verlässliche Informationsgrundlage zu geben.

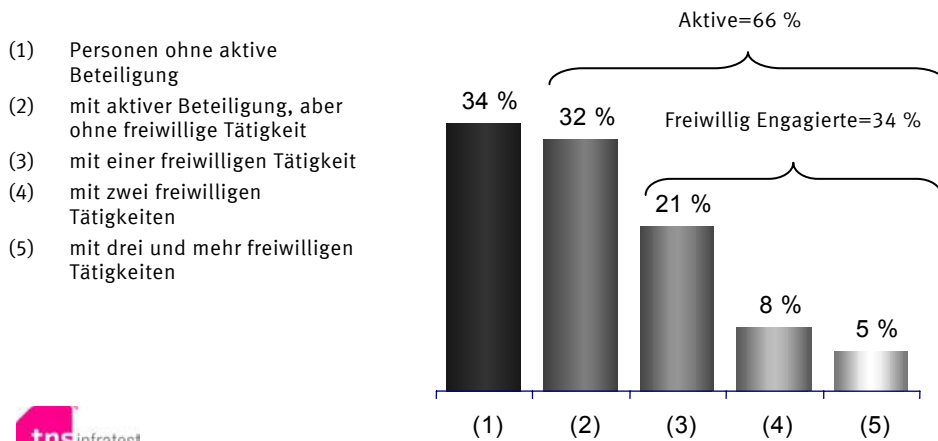
Bei der Zeitbudgeterhebung kann das methodisch differenzierte Vorgehen im Freiwilligen-Survey so nicht nachvollzogen werden. Allerdings steht das freiwillige Engagement auch nicht im Vordergrund der Erhebung. Vielmehr wurde zum freiwilligen Engagement – über die Aufzeichnung entsprechender Aktivitäten im Tagebuch hinaus – im Personenbogen ein eineinhalbseitiges Fragemodul eingesetzt, das primär die Funktion hat, die Tagebuchangaben um einige Aspekte des freiwilligen Engagements zu ergänzen. Damit ergeben sich bessere Möglichkeiten, die zumeist nicht täglich ausgeführten Aktivitäten im Bereich des freiwilligen Engagements im Kontext der gesamten Zeitverwendung abzubilden. Die Tatsache, dass freiwilliges Engagement im Rahmen der Zeitverwendung nur einen von vielen Aktivitätsbereichen sowie einen kleinen Teil des Tages betrifft, führt dazu, dass für den Bereich des freiwilligen Engagements ein deutlich geringerer Anteil der Befragungszeit als etwa beim Wertesurvey (s.o., 40 %) zur Verfügung stand. Hinzu kommen Restriktionen, die sich aus dem Einsatz der schriftlichen Befragung im Rahmen der Zeitbudgeterhebung im Vergleich zu persönlichen Interviews im Freiwilligen-Survey bzw. im Wertesurvey ergeben. Entsprechend kann nicht erwartet werden, dass mit der Zeitbudgeterhebung die Zielsetzung des Freiwilligen-Surveys vollständig abgedeckt bzw. ein ausschließlich auf diesen Themenbereich zugeschnittenes Erhebungsdesign eingesetzt werden kann. Trotzdem erscheint die Gegenüberstellung der Vorgehensweisen im Folgenden wichtig, um Aussagemöglichkeiten und –grenzen in der Erfassung des freiwilligen Engagements im Rahmen der Zeitbudgeterhebung sachgerecht auszuloten.

Die Zeitbudgetstudie lehnt sich offensichtlich an den Wertesurvey und den Freiwilligen-Survey an, indem wie dort eine (noch erweiterte) Liste mit Engagementbereichen vorge-

3) Die ca. 15 000 telefonischen Interviews wurden in mehreren Telefonstudios von TNS Infratest in mehreren Orten in Deutschland durchgeführt. Eine endgültige Prüfung der offenen Angaben konnte daher nicht den Interviewern vor Ort überlassen werden. Diese waren angewiesen, alles aufzunehmen, was die Befragten als „freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten“ ansahen. Die anschließende Prüfung dieser Angaben wurde durch Bernhard von Rosenblatt und Sibylle Picot durchgeführt.

geben wird und diese wiederum wie dort mit Beispielen erläutert werden (vgl. Anhang 3). Die Befragten werden wie im Wertesurvey pauschal nach ihrer ehrenamtlichen Aktivität gefragt, nicht nach konkreten Tätigkeiten.⁴⁾ Ein weiterer Fragestimulus fragt nach aktiver Beteiligung, die über eine einfache Mitgliedschaft hinausgeht. Die Befragten kreuzten die entsprechenden Bereiche an, ohne eine konkrete Tätigkeitsangabe zu machen. Es ist also wie beim Wertesurvey nicht prüfbar, ob hier lediglich das *Gefühl subjektiver Engagiertheit* vorliegt oder eine „echte“ bzw. aktuell ausgeübte (und nicht bereits beendete) freiwillige Tätigkeit in einer bestimmten Organisation, Einrichtung oder Gruppe mit einem bestimmten konkreten Tätigkeitsinhalt. Methodisch geht die Zeitbudgeterhebung damit wieder einen Schritt hinter dem Freiwilligensurvey zurück. Zählt man die Antworten aus, ergibt sich eine Quote „ehrenamtlicher Aktivität“ bzw. „aktiver Beteiligung“, die mit 44 % der Befragten außerordentlich hoch ist und sich weit über allen bisherigen Erfahrungswerten bewegt. Das liegt - neben der Erfassung zusätzlicher Bereiche des Engagements – offensichtlich auch an der zu geringen Trennbarkeit zwischen einer *Einstellung* der Befragten und dem tatsächlichen *objektiven Tatbestand*.

Abbildung 1
Freiwilligensurvey 1999: Positionen auf der Engagement-Skala
Anteil der Bundesbürger/innen in der jeweiligen Gruppe in %



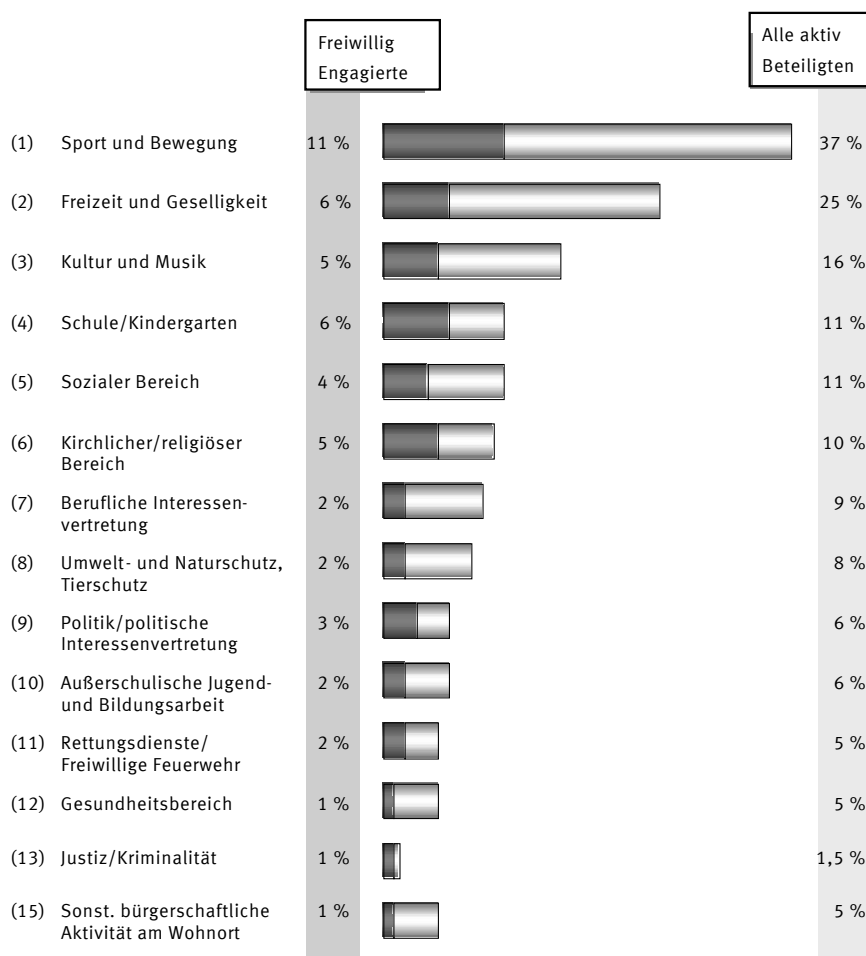
Sozialforschung

Quelle: Freiwilligensurvey 1999

4) Dadurch, dass in der Zeitbudgetstudie nicht nach *aktuell* ausgeübten Tätigkeiten gefragt wird, wird auch der Fragetext zeitlich zweideutig, da die Grenze zwischen *früherem* und *aktuellem* Engagement nicht klar gezogen wird: Es wird gefragt, ob die Befragten sich „aktiv beteiligt *haben*“ oder „ein Amt übernommen *haben*“ und in derselben Frage danach, „wie hoch der Zeitaufwand in Stunden pro Woche hierfür *war*“ (Hervorhebung von uns). Wie wir aus dem Freiwilligensurvey wissen, waren nicht wenige Menschen durchaus *früher* engagiert, zum Befragungszeitpunkt aber nicht mehr. Diese Menschen erzählten uns am Telefon auch spontan über ihr Engagement, wurden jedoch getrennt von den aktuell Engagierten erfasst. Deshalb dürften sich wegen der zeitlich zweideutigen Ansprache einige Angaben zum Engagement in der Zeitbudgetstudie auch auf *früheres Engagement* beziehen.

Es gibt leider auch keine Möglichkeit, dies im Nachhinein zu prüfen, also z. B., ob es sich nicht doch um *reine Geselligkeit* oder eine *nebenberufliche Tätigkeit* handelt. Der Wertesurvey hatte sich im Rahmen seiner Möglichkeiten bereits darum bemüht, solche Eingrenzungen vorzunehmen. Die Interviewer wiesen die Befragten (über den Ausschluss passiver Mitgliedschaften hinaus) damals ausdrücklich darauf hin, dass „freiwilliges Engagement“ gemeint ist, das unentgeltlich ist (bzw. mit geringer Aufwandsentschädigung verbunden) und dass damit auch *reine Spaß- und Erholungsaktivitäten* nicht gemeint seien. So erklärt sich, dass der Wertesurvey mit 38 % Engagementquote das freiwillige Engagement weniger überschätzte als die als schriftliche Erhebung durchgeführte Zeitbudgetstudie. Man erkennt die unscharfe Abgrenzung von freiwilligem Engagement in der Zeitbudgetstudie deutlich an der dominanten Stellung des *Freizeitsektors* sowie teilweise der Bereiche „Kultur und Musik“ und „Religion“, während doch Sport und Bewegung der größte Bereich des freiwilligen Engagements ist (vgl. Abbildung 2). Die Rangstellung des Bereiches „Schule und Kindergarten“ erscheint in der Zeitbudgetstudie deutlich unterschätzt.

Abbildung 2
“Freiwillig Engagierte“: Die Teilgruppe der aktiv Beteiligten im jeweiligen Bereich, die freiwillige, ehrenamtliche Tätigkeiten übernommen hat*)



*) Basis: Bevölkerung ab 14 Jahren.



Sozialforschung

Quelle: Freiwilligensurvey 1999

Sicher ist es positiv und muss ebenso analysiert werden, dass und wie sich die Bürgerinnen und Bürger in ihrer Freizeit in Gruppen oder Organisationen zusammenfinden und gesellen, aber dieses Sich-Gesellen darf nicht einfach unkritisch für freiwilliges Engagement genommen werden. Der Freiwilligensurvey hatte durch seine Erfassungsmethodik den eigentlich unbeabsichtigten Nebeneffekt, dass er dieses „Sich-Zusammenfinden“ und „Sich-Gesellen“ der Bürgerinnen und Bürger in seinem ganzen Ausmaß er-

fassen konnte. Nur grenzte er es konsequent vom freiwilligen Engagement ab. Dies ergab sich dadurch, dass die Befragten zunächst angeben mussten, ob sie sich in einem der aufgeführten Bereiche *aktiv beteiligen*, wobei im Freiwilligensurvey eine ähnliche, wenn auch kürzere Bereichsliste verwendet wurde als in der Zeitbudgetstudie. Die Befragten gaben also an, ob sie außerhalb von Beruf und Familie irgendwo *mitmachen*, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Diese Vorgehensweise erfasste zunächst jenes „Sich-Zusammenfinden“ und „Sich-Gesellen“ in Vereinen, Organisationen, Einrichtungen und Gruppen. Sogar 66 % der Menschen in der Bundesrepublik überschreiten auf diese Weise die Grenzen der *rein privaten* Gesellung in ihren Familien-, Verwandtschafts- und Freundeskreisen in Richtung einer weiteren Öffentlichkeit.

Ausgehend von der Einordnung der Befragten in einen Bereich, in dem sie aktiv mitmachen und sich beteiligen, wurde das eigentliche freiwillige Engagement in seinem engeren Umfang und seiner Eigentümlichkeit abgegrenzt. Das wurde durch die Nachfrage an die „Aktiven“ nach konkreten freiwilligen oder ehrenamtlichen *Aufgaben und Arbeiten* erreicht und mittels der genauen Auskunft über die Organisation und die konkrete Tätigkeit. Eine komplizierte elektronische Filterführung, die nur bei computergestützten Befragungen möglich ist, machte diese Art von genauer und zuverlässiger Erfassung möglich. Das bedeutet, dass der Freiwilligensurvey durch sein stufenweises und kontrollierbares Vorgehen zunächst die weiteste Grenze öffentlicher Beteiligung in Vereinen, Organisationen, Einrichtungen und Gruppen abbilden konnte (66 %), in der Folge dann auch den engeren Bereich des freiwilligen Engagements (34 %). Die Zeitbudgetstudie bewegt sich mit ihren 44 % „bürgerschaftlichen Engagements“⁵⁾ dazwischen. In der Zeitbudgeterhebung wurde das „bürgerschaftliche Engagement“ als über eine reine Mitgliedschaft in Vereinen, Kirchen, Parteien, oder Initiativen hinausgehende aktive Beteiligung an möglichen Aufgaben verstanden. Als Ehrenamt im engeren Sinne wird die Übernahme einer Funktion oder eines Amtes in diesem Bereich verstanden. Die Grenzwerte des Freiwilligensurveys sind auch wichtige Schätzgrößen des Umfangs bestimmter Arten an *sozialem Kapital* in Deutschland. Die weiteste Grenzlinie des sozialen Kapitals, die der Freiwilligensurvey zieht, sind jene 89 % der Bevölkerung, die über ihre Haushaltsgrenze hinweg mit der Hilfe von Freunden, Bekannten oder Verwandten rechnen können.

Wesentlich ist weiterhin, dass die Zeitbudgetstudie im Wesentlichen nur *quantitative* Aussagen über den Umfang und den Zeitaufwand „bürgerschaftlichen Engagements“ bzw. „bürgerschaftlicher Beteiligung“ macht. Über die Inhalte dieser Tätigkeiten, das *Selbstverständnis* und die *Zielgruppen* des Engagements, *Probleme* und *Erträge* für die Engagierten, über *Motive* und *Hindernisse*, sich zu engagieren, über Möglichkeiten zur *Kostenerstattung* und *Weiterbildung*, über *Zugangswege* zum Engagement, über *Potenziale* zur Erhöhung des Anteils Engagierter in der Bevölkerung und den Verbesserungsbedarf bei den *Rahmenbedingungen* des freiwilligen Engagements, den Engagierte bei den Organisationen, der Politik, den Medien und den Arbeitgebern sehen, lässt sie

5) In der Zeitbudgeterhebung wurde das „bürgerschaftliche Engagement“ als über eine reine Mitgliedschaft in Vereinen, Kirchen, Parteien, oder Initiativen hinausgehende aktive Beteiligung an möglichen Aufgaben verstanden. Als Ehrenamt im engeren Sinne wird die Übernahme einer Funktion oder eines Amtes in diesem Bereich abgegrenzt. Zur Abgrenzung des „bürgerschaftlichen Engagements“ vgl. auch den Beitrag von Gabriel/Trüdinger/Völk (Abschnitt 3.1) in diesem Band.

keine Aussagen zu. Sie schaut wegen ihrer Erfassungsmethodik mit einem weniger differenzierten Fokus auf das freiwillige Engagement als der sich um objektive und detaillierte Sozialberichterstattung bemühen Freiwillingensurvey. Dieser wird von April bis Juli 2004, gefördert durch das BMFSFJ, wiederholt und wird, auf Basis der bewährten Methodik, erste *Trendaussagen* über die Entwicklung Freiwilligenengagements in Deutschland seit 1999 ermöglichen. Erste Ergebnisse wird das BMFSFJ im November 2004 veröffentlichen.

Da hier nicht die vielfältigen *qualitativen* Erkenntnisse dargestellt werden können, die der Freiwillingensurvey ergeben hat,⁶⁾ soll an dieser Stelle nur ein Beispiel ausgewählt werden, welche Möglichkeiten der Freiwillingensurvey bietet. Er bezieht sich nicht nur auf freiwillig Engagierte, sondern auch auf Menschen, die sich freiwillig engagieren würden. Beide Gruppen haben nämlich zum Teil unterschiedliche Erwartungen an das freiwillige Engagement. Abbildung 3 zeigt, dass am Engagement Interessierte in fast jedem Punkt zumindest leicht höhere Erwartungen als Engagierte haben. Deutlich wichtiger als Engagierten ist es ihnen, *eigene Probleme* selbst in die Hand nehmen zu können und *beruflichen Nutzen* aus der Tätigkeit zu ziehen. Auch *eigene Interessen* wollen sie häufiger als diese mit einem eventuellen Engagement vertreten. Eine Erklärung für diese Abweichung zwischen beiden Gruppen liegt darin, dass sich unter den Interessierten deutlich mehr jüngere Befragte befinden. Z. B. sind von den 14- bis 24- Jährigen 63 % am Engagement interessiert, dagegen von den über 25-Jährigen nur 37 %. Gerade in der jüngsten Altersgruppe spielen sowohl bei engagierten als auch bei nichtengagierten Jugendlichen altruistische Motive weniger eine Rolle als bei älteren Befragten, dafür hedonistische und berufliche Ziele eine größere. Die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement ist bei jungen Leuten also weit verbreitet, allerdings soll dieses vermehrt auch einen *persönlichen Nutzen* bieten. Erhöht sind auch die Bedürfnisse der Jugendlichen nach Selbstständigkeit und Verantwortungsspielräumen.

Es stellt sich die Frage, inwiefern die Erwartungen von am Engagement Interessierten eventuell *überhöht* sind und damit auch ein *Hindernis* für die Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit darstellen bzw. ob Tätigkeiten, wenn man sich für die Aufnahme entschieden hat, auch *dauerhaft* übernommen werden. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Tätigkeit den Erwartungen auch entspricht, wird ja mit steigendem Anspruch an eine Tätigkeit geringer. Zwar sehen junge Leute, die sich bereits freiwillig engagieren, ihre Erwartungen insgesamt häufiger als erwachsene Engagierte eingelöst. Doch gibt es gerade bei denjenigen Punkten ein erhöhtes Enttäuschungspotenzial⁷⁾, die die jungen Interessierten besonders gerne realisieren würden („Verfolgung berechtigter eigener Interessen“, „Beruflicher Nutzen“, „Eigene Probleme selbst in die Hand nehmen“).⁸⁾ Allerdings werden bei Jugendlichen die stärksten Motivatoren einer freiwilligen Tätigkeit, nämlich

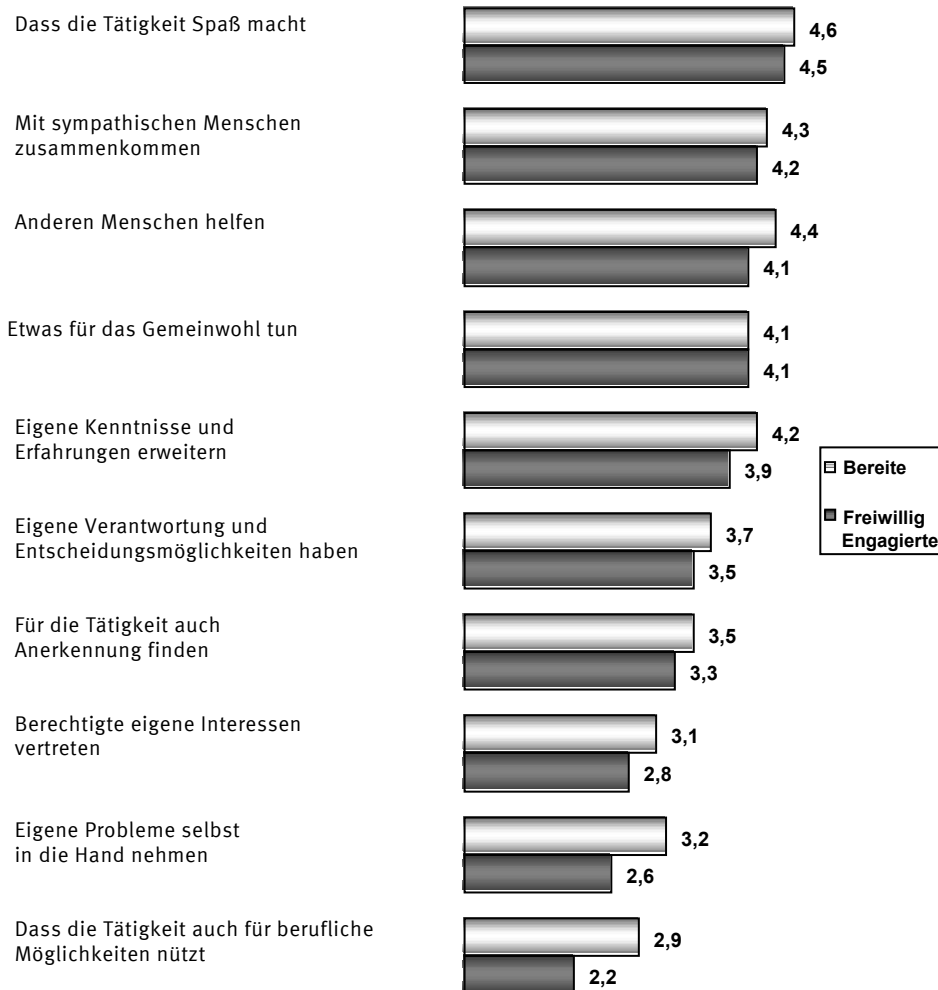
6) Zusätzlich zum Gesamtbericht (Rosenblatt 2000) erschienen 2 weitere umfangreiche Auswertungsbände des Freiwillingensurveys, die sich detailliert mit den Besonderheiten des Engagements der beiden *Geschlechter*, von *Jugendlichen*, *Senioren* und in den *neuen Bundesländern* beschäftigen sowie mit den *Potenzialen* und *Zugangswegen* des freiwilligen Engagements und dem Bereich *Sport und Bewegung*. Vgl. Klages/Braun (2000); Picot (2000).

7) Über solche realen oder potenziellen *Befriedungslücken* bezüglich der Kenntnis- und Erfahrungserweiterung und des beruflichen Nutzens des freiwilligen Engagements bei Ost- und Westdeutschen, bei jungen Leuten und bei Arbeitslosen, vgl. Gensicke (2002b).

8) Vgl. Sibylle Picot in Rosenblatt (2000, S. 149–153).

Spaß und Geselligkeit, stärker als bei erwachsenen Engagierten eingelöst. Es scheint so zu sein, dass teilweise uneingelöste Motive, die sich auf die persönlichen Interessen der Jugendlichen beziehen, dennoch nicht automatisch zu einem Abbruch des Engagements führen. Vielmehr zeigt die Tatsache, dass Jugendliche ebenso stark engagiert sind wie die mittleren Altersgruppen, dass Jugendliche mit der begrenzten Erfüllung eigener Bedürfnisse leben können, solange die Hauptmotive erfüllt sind.

Abbildung 3
Erwartungen an das freiwilliges Engagement bei freiwillig Engagierten
und bei zum freiwilligen Engagement Bereiten*)



*) Basis: Bevölkerung ab 14 Jahren, Durchschnittswerte Skala: 1- unwichtig; 5- außerordentlich wichtig.

Literaturhinweise

Gensicke, T./Hartung, S. (2003): Freiwilliges Engagement in Berlin (Freiwilligenarbeit, Ehrenamt, Bürgerengagement), Landesstudie im Auftrag des Berliner Senats/der Paritätischen Bundesakademie Berlin, Berlin. Im Internet: http://www.berlin.de/sengessozv/beeport/dokumente/2003_ehrenamt_bericht1.pdf.

Gensicke, T. (2003): Freiwilliges Engagement in Ostdeutschland, in: Backhaus-Maul, H./Ebert, O./Jakob, G./Olk, T. (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven, Opladen.

Gensicke, T./Rosenblatt, B. v. (2003): Perspektiven des freiwilligen Engagements in Deutschland aus Sicht der empirischen Sozialforschung, in: Olk, T. (Hrsg.): Förderung des bürgerschaftlichen Engagements, Berlin.

Gensicke, T./Geiss, S. (2003): Keine Zeit für freiwilliges Engagement?, in: Rinderspacher, J. (Hrsg.): Zeit für alles, Zeit für nichts?, Bochum.

Gensicke, T. (2002a): Wie spontanes Engagement auf Dauer zu stabilisieren ist. Beim freiwilligen Engagement liegt die Bundesrepublik im Mittelfeld/Thomas Gensicke über die Anforderungen an die Politik, in: Frankfurter Rundschau vom 11. März 2002.

Gensicke, T. (2002b): Freiwilliges Engagement und Engagementpotenzial in den neuen Bundesländern, in: Psychosozial 88 (25), Schwerpunktthema: Soziales Handeln in der Konkurrenzgesellschaft.

Gensicke, T./Sarcinelli, U. (2002): „Bürgergesellschaft und Freiwilligenengagement in Deutschland. Demokratietheoretische und empirische Aspekte zum Wandel von Wertorientierungen der modernen Gesellschaft“, in: Gotthard Breit/Siegfried Schiele (Hrsg.): Werte in der politischen Bildung, Bonn.

Gensicke, T. (2001a): „Freiwilliges Engagement in den neuen und alten Bundesländern“, in: „Aus Politik und Zeitgeschichte“, Beilage zur Wochenzeitschrift „Das Parlament“ 25 – 26/2001.

Gensicke, T. (2001b): „Freiwilliges Engagement in den neuen und alten Ländern“, in: Klages, Helmut/Braun, Joachim (Hrsg.): Zugangswege zum freiwilligen Engagement und Engagementpotential in den neuen und alten Bundesländern, Bd. 2 der Repräsentativerhebung 1999 zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Stuttgart/Berlin/Köln, 2.Aufl.

Gensicke, T. (2001c): Freiwilliges Engagement in Rheinland-Pfalz. Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerengagement. Landesstudie im Auftrag des Ministeriums für Inneres und Sport, Mainz. Im Internet: http://ism.rlp.de/images/themendown/Themen_Datei_Studie_Ehrenamt.pdf.

Gensicke, T. (2001d): Das bürgerschaftliche Engagement der Deutschen, in: Heinze, Rolf G./Olk, T. (Hrsg.): Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven, Opladen.

Gensicke, T. (2000): „Deutschland im Übergang: Lebensgefühl, Wertorientierungen, Bürgerengagement“, Speyerer Forschungsberichte 204. Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung, Speyer.

Klages, H./Joachim Braun (2001; Hrsg.): Zugangswege zum freiwilligen Engagement und Engagementpotential in den neuen und alten Bundesländern, Bd. 2 der Berichte zur Repräsentativerhebung 1999 zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Stuttgart/Berlin/Köln, 2. Aufl.

Klages, H./Gensicke, T. (1998a): Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, Speyerer Forschungsberichte 193, Speyer.

Klages, H./Gensicke, T. (1998b): „Bürgerschaftliches Engagement 1997“, in: Meulemann, H. (Hrsg.): Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland. Erklärungsansätze der Umfrageforschung, Opladen.

Klages, H./Braun, J. (2001) (Hrsg.): Zugangswege zum freiwilligen Engagement und Engagementpotential in den neuen und alten Bundesländern, Bd. 2 der Berichte zur Repräsentativerhebung 1999 zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Stuttgart/Berlin/Köln, 2. Aufl.

Rosenblatt, B. v. (2002): Warum Herr Leif sich nicht gut auskennt. Jeder dritte Deutsche ist ehrenamtlich aktiv – was soll daran so schlimm sein?, in: Berliner Republik, 3.

Rosenblatt, B. v. (2001; Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement in Deutschland, Bd. 1, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 194.1, Stuttgart/Berlin/Köln, 2. Aufl.

Rosenblatt, B. v. (2001): Volunteering in Germany. Results of the 1999 Representative Survey on Volunteering and Civic Engagement (editor). Federal Ministry for Family Affairs, Senior Citizens, Women and Youth, Berlin, Januar.

Picot, S. (2001; Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport, Bd. 3 der Berichte zur Repräsentativerhebung 1999. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Stuttgart/Berlin/Köln, 2. Aufl.

Picot, S. (2000): Jugend und freiwilliges Engagement in: Rosenblatt, B. v. (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland, 2000.

Anhang 1 Erfassung von freiwilligem Engagement im Wertesurvey 1997	
In welchem Bereich bzw. in welchen Bereichen sind Sie ehrenamtlich in einer Organisation, einer Selbsthilfegruppe, in einem Verein, einer anderen Gruppe oder einem Projekt aktiv? Interviewer bitte erläutern: Es ist freiwilliges Engagement gemeint, das unentgeltlich (oder nur mit geringer Aufwandsentschädigung verbunden) ist. Es geht aber auch nicht um reine Spaß- und Erholungsaktivitäten oder um passive Vereins- oder Organisationsmitgliedschaften . Interviewer: Liste 1 vorlegen! Engagieren Sie sich in einem oder mehreren Bereichen?	
Öffentliche Ehrenämter (z. B. jemand, der sich im Gemeinde- oder Stadtrat oder als Schiedsmann, Schöffe oder in Selbstverwaltungsgremien engagiert)	<input type="checkbox"/>
Kirche (z. B. jemand, der sich in der Kirchengemeinde, einer kirchlichen Gruppe engagiert)	<input type="checkbox"/>
Sport und Bewegung (z. B. jemand, der sich als Sportwart im Sportverein, als Organisator, Vorstandsmitglied, Träger einer Sport- oder Bewegungsgruppe engagiert)	<input type="checkbox"/>
Kultur (z. B. jemand, der sich in einem Kultur- oder Kunstverein engagiert, der sich unentgeltlich als Organisator oder Leiter eines Chores, einer Musik- oder Theatergruppe, einer Mal- oder Bastelgruppe engagiert)	<input type="checkbox"/>
Politisches Engagement und Interessenvertretung (z. B. jemand, der sich in einer Partei, Gewerkschaft, einer Bürgerinitiative, einer Gruppenvertretung oder Beiräten, in Verbänden, Stadtteilgruppen/-initiativen engagiert)	<input type="checkbox"/>
Schule und Jugend (z. B. jemand, der sich im schulischen Bereich, in der Kinder- und Jugendarbeit engagiert)	<input type="checkbox"/>
Umwelt, Wohnen, Wohnumfeld (z. B. jemand, der sich in einer Natur- oder Umweltgruppe engagiert, sich für Dorf- und Stadtteilverschönerung einsetzt, auch generationsübergreifende, innovative Wohnprojekte)	<input type="checkbox"/>
Engagement für soziale Selbsthilfe und Hilfen im Alltag (z. B. jemand, der sich für die Betreuung von Kranken, alten Menschen, Benachteiligten – Obdachlose, Asylbewerber – einsetzt bzw. Beratung und Hilfe für Menschen in Problemsituationen leistet)	<input type="checkbox"/>
Gesundheitliche Selbsthilfe (z. B. jemand, der sich in einer Behinderten- oder Versehrtenselbsthilfegruppe, in einer psychosozialen Sucht- oder Drogenselbsthilfegruppe engagiert)	<input type="checkbox"/>
Dritte Welt, Menschenrechte (z. B. jemand, der sich in Dritte-Welt-Laden, -Gruppe oder bei Amnesty International engagiert)	<input type="checkbox"/>
Tierschutz (z. B. jemand, der sich in einem Tierschutzverein, Tierheim oder einer entsprechenden Initiative engagiert)	<input type="checkbox"/>
Freiwillige Feuerwehr, Unfall- und Rettungsdienst (z. B. jemand, der unentgeltlich bei Feuerwehr, Rotem Kreuz oder anderen Rettungsdiensten mitarbeitet)	<input type="checkbox"/>
Anderes, und zwar:.....	<input type="checkbox"/>
Nichts davon	<input type="checkbox"/>

Anhang 2 Instrument Freiwilligensurvey 1999

A1 Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Bitte sagen Sie mir, ob Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligen.

Sind Sie irgendwo aktiv ...

		Ja	Nein
(1)	im Bereich Sport und Bewegung z. B. in einem Sportverein oder in einer Bewegungsgruppe?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(2)	im Bereich Kultur und Musik z. B. einer Theater- oder Musikgruppe, einem Gesangsverein, einer kulturellen Vereinigung oder einem Förderkreis?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(3)	im Bereich Freizeit und Geselligkeit z. B. in einem Verein, einer Jugendgruppe oder einem Seniorenclub	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(4)	im sozialen Bereich z. B. in einem Wohlfahrtsverband oder einer anderen Hilfsorganisation, in der Nachbarschaftshilfe oder einer Selbsthilfegruppe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(5)	im Gesundheitsbereich z. B. als Helfer in der Krankenpflege oder bei Besuchsdiensten, in einem Verband oder einer Selbsthilfegruppe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(6)	im Bereich Schule oder Kindergarten z. B. in der Elternvertretung, der Schülervvertretung oder einem Förderkreis	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(7)	in der außerschulischen Jugendarbeit oder der Bildungsarbeit für Erwachsene z. B. Kinder- oder Jugendgruppen betreuen oder Bildungsveranstaltungen durchführen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(8)	im Bereich Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz z. B. in einem entsprechenden Verband oder Projekt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(9)	im Bereich Politik und politische Interessenvertretung z. B. in einer Partei, im Gemeinderat oder Stadtrat, in politischen Initiativen oder Solidaritätsprojekten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(10)	im Bereich der beruflichen Interessenvertretung außerhalb des Betriebes z. B. in einer Gewerkschaft, einem Berufsverband, einer Arbeitsloseninitiative	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(11)	im Bereich der wirtschaftlichen Selbsthilfe z. B. in Tauschbörsen oder Gib-und-Nimm-Zentralen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(12)	im kirchlichen oder religiösen Bereich z. B. in der Kirchengemeinde, einer kirchlichen Organisation oder einer religiösen Gemeinschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

(13)	im Bereich der Justiz und der Kriminalitätsprobleme z. B. als Schöffe oder Ehrenrichter, in der Betreuung von Straffälligen oder Verbrechenopfern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(14)	im Unfall- oder Rettungsdienst oder in der freiwilligen Feuerwehr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(15)	im Bereich sonstiger bürgerschaftlicher Aktivität an Ihrem Wohnort z. B. in Bürgerinitiativen oder Arbeitskreisen zur Orts- und Verkehrsentwicklung, aber auch Bürgerclubs und Sonstiges, das bisher nicht genannt wurde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

A2 Uns interessiert nun, ob Sie in den Bereichen, in denen Sie aktiv sind, auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind. Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt.
Filterung: Die folgenden Fragen A3(1) bis A3(15) werden jeweils nur aufgerufen, wenn in Frage A1 JA für den jeweiligen Bereich angegeben wurde.

A3(1) Sie sagten, Sie sind im Bereich Sport und Bewegung aktiv. Haben Sie derzeit in diesem Bereich auch Aufgaben oder Arbeiten übernommen, die Sie freiwillig oder ehrenamtlich ausüben?

Ja → A3(1)1A
Nein → A3(2)

A3(1)1A In welcher Gruppe, Organisation oder Einrichtung sind Sie da tätig? Sagen Sie mir bitte den Namen und ein Stichwort, um was es sich handelt.
(INT.: Falls in diesem Bereich in mehreren, bitte hier die wichtigste Gruppe, Organisation oder Einrichtung nennen.)

(Bezeichnung eintragen)

A3(1)1B Und was machen Sie dort konkret? Welche Aufgabe, Funktion oder Arbeit üben Sie dort aus?

(Stichworte eintragen) A) + B) = T1

Weiter mit den Bereichen 2 bis 15

Anhang 3 Instrument der Zeitbudgetstudie

Ehrenamtliche Tätigkeit, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement

9 Sind Sie in einem oder mehreren der nachstehenden Bereiche ehrenamtlich aktiv? Falls ja, geben Sie bitte an, ob Sie sich über die einfache Mitgliedschaft hinaus aktiv beteiligt haben oder ein Amt übernommen haben und wie hoch der durchschnittliche Zeitaufwand in Stunden pro Woche hierfür war.

(Bitte in jeder Zeile Kreuze machen bzw. Angaben eintragen)

Tätigkeitsbereich	Nein, nicht beteiligt	Ja, aktiv beteiligt	Ja, Amt über- nommen	Durchschnittl. Zeitaufwand Stunden pro Woche
Frauengruppe, -initiative, -verband (z.B. Frauen- und Mütterzentren)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Sozialer Bereich (z.B. in einem Wohlfahrtsverband oder einer anderen Hilfsorganisation, in der Nachbarschaftshilfe oder einer Selbsthilfegruppe)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Gesundheitsbereich (z.B. als Helfer/-in in der Krankenpflege, in einem Verband oder einer Selbsthilfegruppe)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Sport und Bewegung (z.B. Übungsleiter/-in in einem Sportverein oder in einer Bewegungsgruppe)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Schule oder Kindergarten (z.B. in der Elternvertretung, der Schülerversammlung oder einem Förderkreis)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Außerschulische Jugendarbeit, Jugend- initiative, Jugendverband (z.B. Kinder- und Jugendgruppen betreuen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Bildungsarbeit für Erwachsene (z.B. Bildungsveranstaltungen durchführen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Umwelt-, Naturschutz oder Tierschutz (z.B. in einem entsprechenden Verband oder Projekt, Bürgerinitiative)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Politik und politische Interessenvertretung (z.B. in einer Partei, im Gemeinderat oder Stadtrat, in politischen Initiativen oder Solidaritätsprojekten)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Kultur und Musik (z.B. in einer Theater- oder Musikgruppe, einem Gesangsverein, Heimatverein, einer kulturellen Vereinigung oder einem Förderkreis)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebes (z.B. in einer Gewerkschaft, einem Berufsverband, einer Arbeitsloseninitiative)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>

Fortsetzung der Frage auf Seite 9!

Tätigkeitsbereich	Nein, nicht beteiligt	Ja, aktiv beteiligt	Ja, Amt über- nommen	Durchschnittl. Zeitaufwand Stunden pro Woche
Wirtschaftliche Selbsthilfe (z.B. in Tauschbörsen oder Gib-und-Nimm-Zentralen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Kirchlicher oder religiöser Bereich (z.B. in der Kirchengemeinde, einer kirchlichen Organisation oder einer religiösen Gemeinschaft)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Justiz und bei Kriminalitätsproblemen (z.B. als Schöffe/Schöffin oder Ehrenrichter/-in, in der Betreuung von Straffälligen oder Verbrechenopfern)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Unfall- bzw. Rettungsdienst oder in der freiwilligen Feuerwehr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Senior(inn)engruppe, Senior(inn)en- vertretung (z.B. Senior(inn)enselbsthilfegruppe, -beirat)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Freizeit, Hobbys, Geselligkeit (z.B. in einem Karnevalsverein, Skat-, Fußballfanclub)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>
Sonstige bürgerschaftliche Aktivität (z.B. in Bürgerinitiativen oder Arbeitskreisen zur Ortsverschönerung, aber auch Bürgerclubs und Sonstigem, das bisher nicht genannt wurde)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="text"/>

Mediennutzung im Tagesverlauf: Ausweitung des Angebots und Strukturen der Zeitverwendung

1 Vorbemerkungen

Innerhalb der modernen Gesellschaft kommt der Zeit als „Ressource und Orientierungsmedium“ ein wachsender Einfluss zu.¹⁾ Mit neuen Tendenzen der „Verzeitlichung“²⁾ findet sozusagen eine „zweite temporale Modernisierung“ statt. Damit verbunden sind zunehmende Anforderungen an die einzelnen Akteure einer Gesellschaft hinsichtlich eines rationalen, organisierten und ökonomischen Umgangs mit der Ressource „Zeit“.³⁾

Diese Entwicklung betrifft die Erwerbszeit, die Regenerationszeit und die Freizeit, wobei letztere dem Einzelnen den größten Handlungsspielraum erlaubt. Lüdtker (2001) charakterisiert Verhalten in der Freizeit als „diffus“ und „expressiv“, d. h. Menschen orientieren sich sowohl an eigenen Interessen und Präferenzen als auch an gesellschaftlichen Normen und Zielen, wobei der Zeitaufwand für eine Tätigkeit relativ variabel ist.⁴⁾ Auf der Makroebene lassen sich die Handlungen einzelner Akteure dann als Lebensstile zusammenfassen. Unbestritten ist, dass Massenmedien innerhalb der Freizeit eine dominierende Rolle einnehmen.

„Mediennutzung ist in der heutigen Gesellschaft die häufigste und für viele auch wichtigste Beschäftigung. Die Menschen widmen der technisch vermittelten Kommunikation – neben Schlafen und Arbeiten – die bei weitem meiste Zeit in ihrem Leben.“⁵⁾

Aus der Studie „Massenkommunikation 2000“ geht hervor, dass im Jahre 2000 deutsche Bürger ab 14 Jahren täglich rund achteinhalb Stunden Zeit mit Medien verbrachten.⁶⁾

Bis Anfang der neunziger Jahre war Freizeit – zumindest für einen Großteil der Bevölkerung – ein wachsendes Gut, was eine ansteigende Mediennutzung plausibel erscheinen ließ. Eine weitere Ausdehnung des Medienzeitbudgets ist gegenwärtig jedoch nur noch eingeschränkt zu erwarten, da seit Beginn des 21. Jahrhunderts eher von einer zunehmenden Verknappung der Freizeit auszugehen ist.⁷⁾ Dies gilt zumindest in Relation zum steigenden Angebot an Freizeitmöglichkeiten. Ein „Mehr“ an Mediennutzung lässt sich einerseits durch ein „Weniger“ an alternativen Freizeitbeschäftigungen erkaufen, andererseits können Medien gleichzeitig bzw. parallel genutzt werden.

*) Prof. Dr. Michael Jäckel und Sabine Wollscheid, Universität Trier.

1) Vgl. Lüdtker, Hartmut (2001, S. 5).

2) Vgl. Rinderspacher, Jürgen P. (1988, S. 24).

3) Vgl. Lüdtker, Hartmut (2001, S. 7).

4) Vgl. ebenda, S. 16.

5) Vgl. Schulz, Winfried (1994, S. 127).

6) Vgl. Gerhards, Maria/Klingler, Walter (2003, S. 115).

7) Vgl. Dies betrifft z. B. auch die aktuelle Diskussion um verlängerte Wochen- bzw. Lebensarbeitszeiten.

Ziel dieses Beitrags ist es, temporale Strukturen der Mediennutzung im Tagesverlauf unter Berücksichtigung soziodemografischer Kontextinformationen sowie zeitlicher Restriktionen zu untersuchen. Als Grundlage dienen die Tagebuchdaten der Zeitbudgeterhebung 2001/02 des Statistischen Bundesamtes in Deutschland, wobei ergänzend auch auf die Daten der Zeitbudgeterhebung 1991/92 zurückgegriffen wird.

Die besondere Qualität von Zeitbudgetdaten liegt in der genauen Darstellung von Tagesverläufen. Die Auswertungen der vorliegenden Tagebuchdaten weisen drei wesentliche Vorzüge gegenüber herkömmlichen Studien der Mediennutzung auf: die Unterscheidung der Aktivitäten nach Haupt- und Nebenaktivitäten, die Konzentration auf bestimmte „Zeitfenster“ und die Analyse von Paralleltätigkeiten.⁸⁾

Ausgehend von Mittelwerten zur Mediennutzung betrachten wir differenzierte Tagesverlaufsanalysen mit folgenden Schwerpunkten: die Unterscheidung nach Haupt- und Nebenaktivitäten der Mediennutzung im Tagesverlauf, die Analyse von Paralleltätigkeiten sowie eine differenzierte Betrachtung der Mediennutzung über bestimmte Tagesabschnitte. Der Fokus liegt auf tagesaktuellen Medien.

2 Mediennutzung zwischen 1991/92 und 2001/02

2.1 Substitution vs. Mehrnutzung von Medien

Die aus der Ökonomie abgeleitete Substitutionsthese besagt, dass ein Konsumgut durch ein anderes ersetzt wird, sobald der Nutzen des zweiten Gutes denjenigen des ersten Gutes übersteigt.⁹⁾ Negroponte (1995) formulierte u. a. die These der Substitution alter Medien durch neue Medien im Zusammenhang mit der Verbreitung des Internets. Nach seiner Auffassung werden klassische Medien (z. B. die Zeitung oder das Radio) zumindest teilweise durch das Internet ersetzt bzw. verdrängt.¹⁰⁾ Empirische Untersuchungen konnten diese These bislang nur unzureichend stützen, d. h. insgesamt zeichnet sich die Tendenz ab, dass die zunehmende Akzeptanz von Online-Medien die Nutzung alter Medien nur unerheblich beeinflusst.¹¹⁾

Bereits 1940 entdeckten Lazarsfeld/Berelson/Gaudet in ihrer bekannten Erie County Studie das Phänomen, dass die Zeit, die für ein neues Medium aufgebracht wird, zur Nutzungszeit von bereits bestehenden Medien hinzukommt. In der Literatur ist dieser Zusammenhang als „The-more-the-more“-Regel bekannt.¹²⁾ Demnach nutzen diejenigen das neue Medium überdurchschnittlich lange, die bereits vorhandene Medien überdurchschnittlich häufig und lange nutzen.¹³⁾ Insbesondere im Rahmen der Vielseherforschung wurde diese Regel bereits mehrfach bestätigt,¹⁴⁾ aber auch aktuelle Befunde stützen diese These. In diesem Kontext lässt sich die Komplementarität von In-

8) Vgl. Ehling, Manfred, u. a. (2001, S. 429 ff.).

9) Vgl. z. B. Harges, Heinz-Dieter, u. a. (2002, S. 133).

10) Vgl. Hagen, Lutz M. (1998, S. 106).

11) Vgl. Eimeren, Birgit van, u. a. (2003, S. 356 ff.).

12) Vgl. Lazarsfeld, Paul, u. a. (1969, S. 161). (zitiert nach Kiefer, Marie-Luise [1999, S. 224]).

13) Vgl. Hagen, Lutz M. (1998, S. 106).

14) Vergleiche hierzu die Literaturhinweise bei Kiefer, Marie-Luise (1999, S. 224).

ternet und Fernsehen anführen: Die Nutzungszeit des Internets tritt zu der Fernsehnutzungsdauer hinzu, wobei sich letztere im Jahre 2003 mit etwa 220 Minuten pro Tag gegenüber 2000 um rund 20 Minuten erhöht hat, wie die neueste ARD/ZDF-Online-Studie zeigt.¹⁵⁾

Das Verhalten „zweckrationaler Akteure“ unterliegt neben monetären auch zeitlichen Restriktionen. Dies gilt auch bezogen auf die Mediennutzung, wobei den zeitlichen Beschränkungen eine vergleichsweise größere Bedeutung beigemessen werden kann.¹⁶⁾ Dazu Kiefer (1998):

„Dass Zeit nicht beliebig vermehrbar ist, Mediennutzung Zeit erfordert und es Grenzen gibt, wie viel an Zeit die Menschen für die Nutzung der Medien aufwenden wollen und können, wird offenbar häufig übersehen [...]“¹⁷⁾

Werden neue Medien (z. B. Internet) zusätzlich zum klassischen Medienangebot genutzt, wirkt sich dies unmittelbar auf das Zeitbudget (in der Freizeit) aus. Es kann sowohl zu einer Abnahme der Nutzungszeit für alte Medien kommen als auch zu einer Reduktion alternativer Freizeitaktivitäten.¹⁸⁾

Im Zuge veränderter Zeitverwendungsmuster ist zunehmend auch eine gleichzeitige Ausübung mehrerer Aktivitäten anzunehmen. Als Beispiel lässt sich die Nutzung zweier Medien anführen wie die Nutzung des Internets als Hauptmedium und des Radios als „Begleitmedium“¹⁹⁾. Bereits 1970 hat Linder in „The Harried Leisure Class“ auf die Möglichkeit des „parallelen Konsums“ („simultaneous consumption“) hingewiesen.²⁰⁾

Nachfolgend wird das Zeitbudget für Massenmedien in den Jahren 2001/02 mit demjenigen der Jahre 1991/92 verglichen. Es ist insgesamt von einer Zunahme der Nutzungszeit auszugehen. Gerhards/Klingler (2003) verzeichnen zwischen 1995 und 2000 einen Anstieg der mit Medien verbrachten Zeit um 151 Minuten bezogen auf einen Durchschnittstag.²¹⁾

2.2 Veränderungen des Medienzeitbudgets zwischen 1991/92 und 2001/02

Nachfolgende Befunde beziehen sich auf das Zeitbudget für Massenmedien der deutschen Bevölkerung ab 12 Jahren. Die Auswertungen beziehen sich hier und im Folgenden auf den Bereich „Massenmedien“ (ohne Wegezeiten).²²⁾

15) Vgl. Eimeren, Birgit van, u. a. (2003, S. 357). Dieser Wert bezieht sich auf die deutsche Bevölkerung ab 14 Jahren.

16) Vgl. hierzu Jäckel, Michael (2003, S. 36 f.); vgl. auch Jäckel, Michael (1992, S. 246 ff.).

17) Kiefer, Marie-Luise (1998, S. 92).

18) Vgl. Hagen, Lutz M. (1998, S. 107).

19) Vgl. die Ausführungen zum Wandel des Hörfunks vom Haupt- zum Begleitmedium bei Kiefer, Marie-Luise (1999, S. 222).

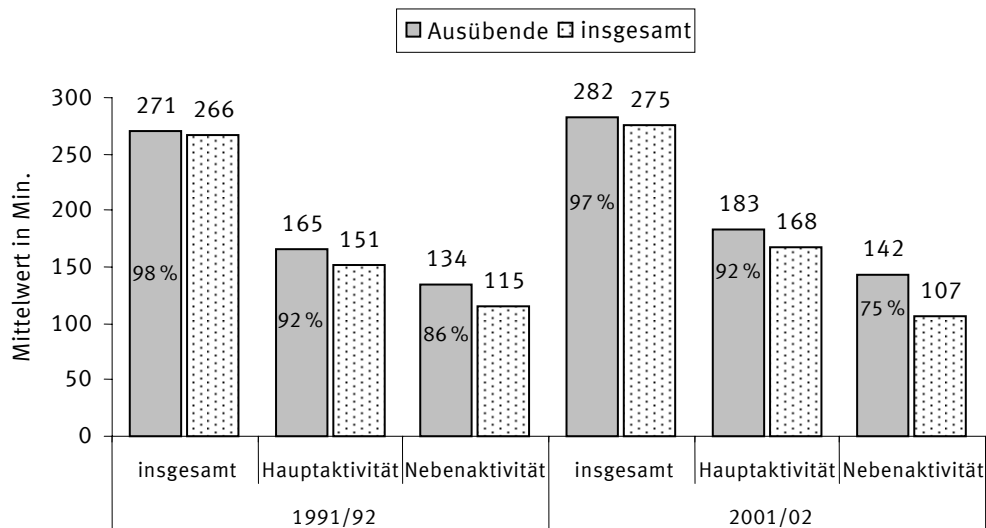
20) Vgl. Linder, Staffan Burenstam (1970, S. 79).

21) Der Berechnung liegen alle Wochentage von 5.00 bis 24.00 Uhr zu Grunde. Vgl. Gerhards, Maria/Klingler, Walter (2003, S. 115).

22) Dies betrifft den Bereich 8 auf erster Aktivitätsebene.

Verglichen werden Mittelwerte über Ausübungstage mit denjenigen über alle Personen- bzw. Tagebuchtage. „Ausübungstage“ bzw. „Ausübende“(AÜ) werden hier in Anlehnung an internationale Standards als diejenigen Tagebuchtage definiert, an denen die jeweilige Aktivität mindestens 5 bzw. 10 Minuten ausgeübt wurde. Die entsprechenden Nutzeranteile beziehen sich demzufolge auf den Anteil der Ausübungstage an der Gesamtzahl der Personentage.

Abbildung 1
Zeitbudget für Massenmedien zwischen 1991/92 und 2001/02



Insgesamt hat sich die Mediennutzungszeit der Ausübenden zwischen 1991/92 und 2001/02 um rund 11 Minuten erhöht; bezogen auf alle Personentage beträgt der Anstieg rund 9 Minuten. Dieser Befund stimmt mit der eingangs formulierten Vermutung überein, dass zukünftig *nicht* von einer bedeutsamen Ausdehnung des Medienzeitbudgets auszugehen ist.

Legt man das Kriterium „Hauptaktivität vs. Nebenaktivität“ zu Grunde, zeigen sich folgende Tendenzen: Die Zeit für Mediennutzung als Hauptaktivität bezogen auf alle Ausübungstage ist gegenüber 1991/92 um 18 Minuten angestiegen, als Nebenaktivität²³⁾ jedoch „nur“ um 8 Minuten. Interessanterweise ist 2001/02 der Anteilswert an der Mediennutzung als Nebenaktivität entgegen einer verbreiteten Auffassung²⁴⁾ um 11 % gesunken (von 86 auf 75 %). Mediennutzung scheint zunehmend als Hauptaktivität

23) Es handelt sich dabei um die „erste“ Nebenaktivität. Wurden mehr als eine Nebenaktivität im Tagebuch dokumentiert, wurde nur die erste nachträglich als solche kodiert.

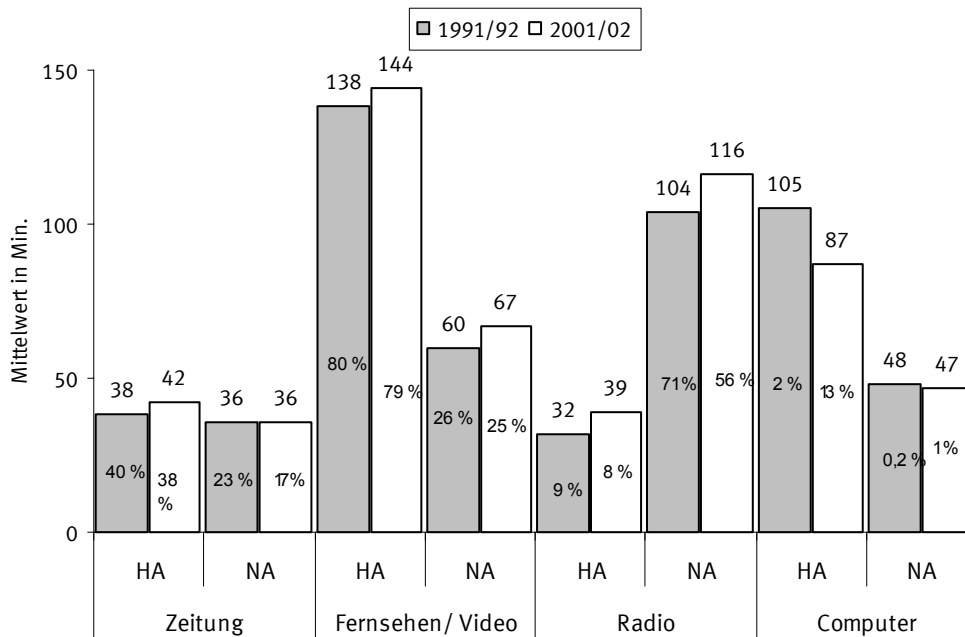
24) Vgl. z. B. Fritz, Irina/Klingler, Walter (2003, S. 12 ff.).

wahrgenommen zu werden.²⁵⁾ Diese Aussage ist im weiteren Verlauf einer differenzier-
teren Analyse zu unterziehen.

Die folgenden Betrachtungen konzentrieren sich auf die tagesaktuellen Medien Zeitung,
Radio, Fernsehen²⁶⁾ sowie auf die Computernutzung²⁷⁾. Da der Fokus dieses Beitrags
auf tagesaktuellen Medien liegt, werden computergestützte Aktivitäten der Bereiche
„Qualifikation“, „Haushaltsplanung und Organisation“ sowie „Spiele“ vorab aus der
Analyse ausgeschlossen.²⁸⁾

Die Mittelwerte beziehen sich im Folgenden nur auf die Ausübungstage und die korres-
pondierenden Nutzeranteile (Abbildung 2).

Abbildung 2
Veränderung des Medienzeitbudgets tagesaktueller Medien



25) Ein Teil des Rückgangs des Nutzeranteils ist möglicherweise methodisch bedingt. Während 1991/92 eine Person bereits mit 5 Minuten „Ausübungszeit“ als „Ausübender“ definiert wurde, werden 2001/02 als „Ausübende“ nur Personen ab 10 Minuten Ausübungszeit erfasst.

26) 1991/92 umfasste die Aktivität „Fernsehen“ (821) auch die Kategorien „Video ansehen“ (822) sowie „Nicht genau bezeichnete Tätigkeiten“ (820). Es ist anzunehmen, dass diese 1991/92 noch relativ unbedeutend waren, was die Sammelkategorie „Fernsehen/Video“ (711) rechtfertigt.

27) Um die Computernutzung der Jahre 1991/92 mit 2001/02 vergleichen zu können, werden die unter „Massenmedien“ ausgewiesenen Aktivitätsbereiche „Computer“ (84) in den Jahren 2001/02 mit dem Bereich „Tätigkeiten am Computer“ (718) in den Jahren 1991/92 miteinander verglichen.

28) Dies betrifft die Aktivitäten 134, 135, 136, 137, 224, 225, 226, 227, 234, 235, 236, 237, 244, 245, 246, 247, 372, 373, 514, 733.

Über alle klassischen Medien²⁹⁾ lässt sich ein leichter Anstieg der Mittelwerte bei gleichzeitigem Rückgang des Nutzeranteils feststellen, wobei sich die größten Veränderungen im Falle des Radios zeigen. Die Radionutzung als Nebenaktivität hat sich 2001/02 gegenüber 1991/92 um rund 12 Minuten erhöht, während der Nutzeranteil um rund 15 % gesunken ist. Da das Radio primär als Begleitmedium genutzt wird, lässt sich damit die soeben festgestellte Abnahme des Nutzeranteils für Mediennutzung als Nebenaktivität (-11 %) weitgehend erklären (vgl. Abbildung 1).

Obwohl der Computer zur Informationsgewinnung zumindest in den Jahren 1991/92 noch nicht als tagesaktuelles Medium genutzt wurde, wird er hier mit diesen verglichen. Die Nutzung des Computers impliziert in den Jahren 2001/02 u. a. auch die Informationsbeschaffung via Internet³⁰⁾. Da sich der Anteil der Tage, an denen der Computer als Hauptaktivität genutzt wird, in den Jahren 2001/02 gegenüber 1991/92 insgesamt um 11 % erhöht hat, kann davon ausgegangen werden, dass sich diese Entwicklung auch auf die zunehmende Nutzung des Internets als Informationsmedium zurückführen lässt.

In diesem Zusammenhang sei auf Studien verwiesen, deren Zielsetzung sich stärker an der Nutzung „neuer“ Medien ausrichtet. Nach der Europäischen Pilotstudie des Statistischen Bundesamtes zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie 2002 hatten im ersten Quartal des Jahres 2002 bereits rund 43 % der deutschen Haushalte Zugang zum Internet, wobei 46 % der deutschen Bevölkerung ab 10 Jahren das Internet (beruflich oder privat) nutzten.³¹⁾ Auswertungen der Haushaltsdaten der Zeitbudgeterhebung zeigen, dass in den Jahren 2001/02 37 % der deutschen Haushalte über mindestens einen Internet-Anschluss verfügten. Aus der ARD/ZDF-Online-Studie geht hervor, dass im Jahre 2001 38,8 % der Deutschen ab 14 Jahren das Internet (gelegentlich) nutzten.³²⁾

Im Allgemeinen unterscheiden sich die vorliegenden Studien hinsichtlich der Definition des Internet-Nutzers,³³⁾ doch soll auf diese Problematik an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.

Unter Berücksichtigung soziodemografischer Merkmale zeigt sich die größte Differenz des Medienzeitbudgets im Zehnjahresvergleich bei Tagebuchtagen von jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren (Abbildung 3).

29) Wenn von „klassischen Medien“ gesprochen wird, sind damit die Medien „Zeitung“, „Fernsehen“ und „Radio“ gemeint.

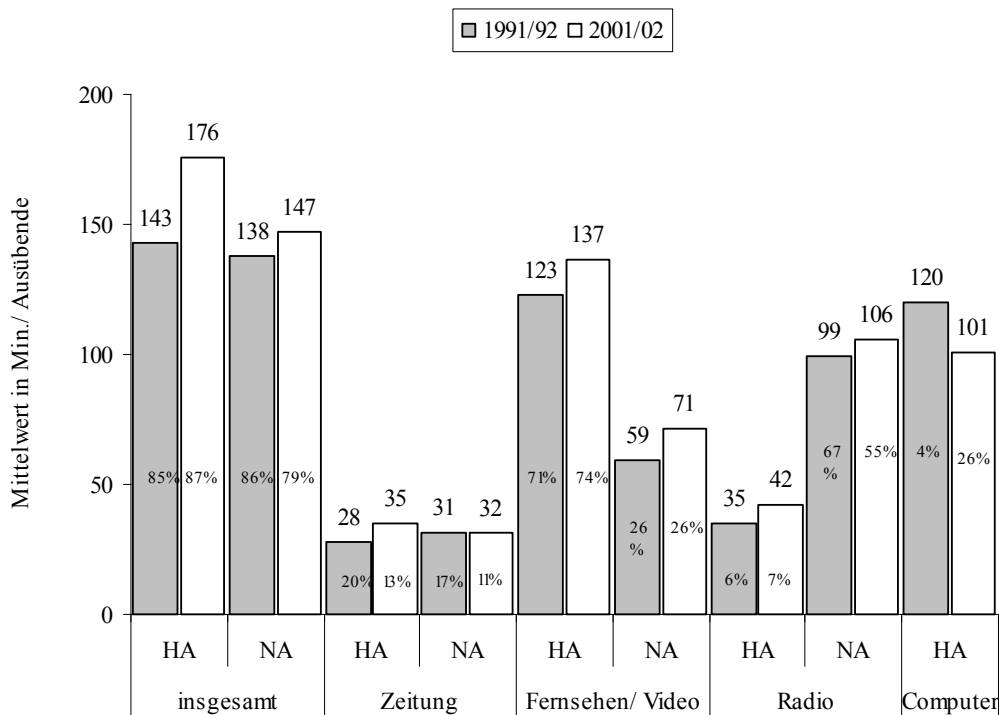
30) Dies betrifft die Aktivität 842.

31) Vgl. Pöttsch, Olga u. a. (2003, S. 94 ff.).

32) Vgl. Eimeren, Birgit van, u. a. (2003, S. 340).

33) Dazu: Welling, Stefan/Kubicek, Herbert (2000, S. 3): „The existing surveys [...] do not apply a common definition of Internet utilisation. In some cases, utilisation is a regular, in others an occasional activity. Biases are also caused by different survey populations.“

Abbildung 3
Mediennutzung junger Erwachsener zwischen 1991/92 und 2001/02



Insgesamt hat sich das Medienzeitbudget der 18- bis 25-jährigen Ausübenden um 33 Minuten als Hauptaktivität, um 9 Minuten als Nebenaktivität erhöht. Über alle Ausübenden beträgt der Anstieg der Mediennutzung als Hauptaktivität hingegen „nur“ 18 Minuten, als Nebenaktivität 8 Minuten (vgl. Abbildung 1). Der größte Anstieg lässt sich auf die Fernsehnutzung zurückführen (Hauptaktivität: +14 Minuten; Nebenaktivität: +12 Minuten). Dies ließe sich als „soap-effect“ interpretieren, da die Zielgruppe der seit Beginn der neunziger Jahre vermehrt aufkommenden Daily Soaps dieses Alterssegment umfasst.³⁴⁾

Starke Rückgänge der Nutzeranteile entfallen auf die Zeitung (Hauptaktivität: -7 %; Nebenaktivität: -6 %) und das Radio (Nebenaktivität: -12 %). Stark zugenommen hat der Anteil der Ausübungstage bezogen auf die Computernutzung³⁵⁾ (Hauptaktivität: +22 %). Dieser Befund lässt sich dahingehend deuten, dass der Computer als Informationsme-

34) Vgl. Simon-Zülich, Simone (2001, S. 27). Jurga, Martin (1997, S. 163), bezeichnet die neunziger Jahre als das „Jahrzehnt der Daily Soaps“.

35) Computernutzung als Nebenaktivität wird aufgrund geringer Fallzahl (< 50) in den Jahren 1991/92 nicht ausgewiesen.

dium zunehmend von jungen Erwachsenen genutzt wird und dadurch traditionelle tagesaktuelle Informationsmedien Konkurrenz erhalten.³⁶⁾

Zwischenresümee: Das Medienzeitbudget der deutschen Bevölkerung hat sich zwischen 1991/92 und 2001/02 insgesamt nur geringfügig erhöht trotz eines erweiterten Medienangebots. Differenziert nach hauptsächlich und nebenbei durchgeführten Aktivitäten im Bereich Medien zeigt sich hingegen ein Anstieg der Hauptaktivität, ein leichter Rückgang der nebenbei ausgeführten Tätigkeit, was v. a. auf den Rückgang des Radionutzeranteils zurückgeht;³⁷⁾ signifikant erhöht hat sich jedoch der Anteil der Computernutzung zur Informationsgewinnung von 2 auf 13 %. Differenziert nach Altersgruppen zeigt sich der größte Anstieg der mit Medien verbrachten Zeit bei jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren, was sich einerseits als „soap-effekt“ interpretieren lässt, andererseits auf die Bedeutungszunahme neuer Medien verweist.

3 Medien(nutzungs-)vielfalt und Zeitknappheit: Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/02

3.1 Nutzung tagesaktueller Medien als Haupt- oder Nebenaktivität

Aus soziologischer Perspektive interessieren vor allem Unterschiede der Mediennutzung zwischen einzelnen Nutzergruppen. Neben soziodemografischen Strukturvariablen (auf der Makroebene) spielen u. a. zeitliche Restriktionen der Akteure (auf der Mikroebene) zur Erklärung der Mediennutzung eine zunehmende Rolle.³⁸⁾ Als Indikatoren für zeitliche Beschränkungen lassen sich z. B. die Variablen „Erwerbstätigkeit“ und „Wochentag“ heranziehen.

Unter Berücksichtigung des Geschlechts zeigt sich (Tabelle 1), dass es sowohl Medien gibt, die im Durchschnitt häufiger und länger von Männern genutzt werden als auch solche, die von Frauen präferiert werden. Der Computer als Informationsmedium wird z. B. von Männern doppelt so häufig wie von Frauen (8 %) genutzt und auch ersichtlich länger (77 Minuten). Inwieweit hier noch von einem „gender-gap“ gesprochen werden kann, wäre näher zu überprüfen.

36) Inwieweit der Anstieg des Nutzeranteils auf die tatsächliche Zunahme der Internetnutzung (zu Recherche-Zwecken) zurückzuführen ist, kann im Rahmen dieser Erhebung nicht eindeutig identifiziert werden, da die entsprechende Aktivitätskategorie „Informationen über den Computer gewinnen“ auch die Gewinnung von Informationen über CD-ROM betrifft. Im Hinblick auf zukünftige Zeitbudgeterhebungen wäre eine Kategorie „Internetnutzung“ auf zweiter Aktivitätsebene empfehlenswert, die auf unterster Ebene nach Inhalten der Nutzung weiter ausdifferenziert werden könnte.

37) Diese Entwicklung ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einem Bedeutungsverlust der Musiknutzung im Allgemeinen. Nicht erklärt wird in diesem Beitrag die Nutzung weiterer Tonträger (z. B. CDs), deren Nutzung durch neue Geräte (z. B. Walkman, Diskman) zunehmend mobil wird.

38) Vgl. Jäckel, Michael (1992, S. 248). Auf individuelle Merkmale, wie Präferenzen und Motive, die ebenfalls im Rahmen der Mediennutzung eine Rolle spielen, kann hier nur verwiesen werden, da die Zeitbudgeterhebungen des Statistischen Bundesamtes keinerlei solcher Indikatoren erfassen. Vgl. zum Nutzen- und Belohnungsansatz: Jäckel, Michael (2003, S. 32 ff.); Rubin, Alan M. (2002, S. 525 ff.); Ruggiero, Thomas E. (2000, S. 3 ff.). Für weitere Erhebungen empfiehlt sich die Erhebung von Motiven und Präferenzen neben dem Tätigkeitsspektrum.

Ebenso lassen sich Unterschiede der Mediennutzung zwischen Männern und Frauen in puncto Haupt- oder Nebenaktivität identifizieren. Während Männer länger (149 Minuten) und häufiger (80 %) die Hauptaktivität Fernsehen angeben, sehen Frauen vergleichsweise länger (70 Minuten) und häufiger (27 %) nebenbei fern. Diese Tendenz lässt sich ebenso beim Radio als Nebenaktivität beobachten.

Tabelle 1
Nutzung tagesaktueller Medien unter Berücksichtigung des Geschlechts

	Zeitung				Fernsehen				Radio				Computer ¹⁾	
	HA ²⁾		NA ³⁾		HA		NA		HA		NA		HA	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	42	37	36	16	142	78	66	25	39	8	116	55	70	6
Geschlecht														
Männer	46	38	36	17	149	80	62	23	40	8	112	54	77	8
Frauen	38	37	35	16	134	77	70	27	38	8	119	57	59	4
1) Die Kategorie „Computer“ bezieht sich auf die Aktivität 842 „Informationsgewinnung“														
2) HA: Hauptaktivität														
3) NA: Nebenaktivität														

Mit steigendem Alter nehmen – zumindest bei klassischen Medien – sowohl Zeitbudget als auch Nutzeranteile zu (Tabelle 2). Besonders gravierend lässt sich diese Entwicklung im Falle der Zeitung beobachten. Während 32 % der 25- bis 45-Jährigen die Zeitung (Hauptaktivität) im Tagesdurchschnitt 34 Minuten lesen, lesen fast doppelt so viele über 65-Jährige (61 %) die Zeitung 50 Minuten lang (Hauptaktivität). Im Falle neuer Medien kehrt sich der Zusammenhang um, d. h. der Computer als Informationsmedium wird von jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren mit 79 Minuten am längsten und am häufigsten (14 %) genutzt. Damit bestätigen sich bereits geäußerte Vermutungen.

Tabelle 2
Nutzung tagesaktueller Medien unter Berücksichtigung des Alters

	Zeitung				Fernsehen				Radio				Computer ¹⁾	
	HA		NA		HA		NA		HA		NA		HA	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	42	37	36	16	142	78	66	25	39	08	116	55	70	06
Alter (in Jahren)														
10 bis unter 12	**	**	**	**	119	74	50	13	**	**	57	27	**	**
12 bis unter 18	28	06	25	04	151	79	56	20	48	07	79	39	77	07
18 bis unter 25	35	13	32	11	131	71	70	26	42	07	106	55	79	14
25 bis unter 45	34	32	32	16	126	74	62	28	36	05	111	58	67	07
45 bis unter 65	43	47	36	22	144	80	68	24	37	09	125	60	62	04
65 und älter	50	61	42	18	163	87	76	23	40	14	126	55	72	02
1) Die Kategorie „Computer“ bezieht sich auf die Aktivität 842 „Informationsgewinnung“.														
** Zahlenwert nicht sicher genug (Fallzahl < 50).														

Unter Konstanzhaltung des Geschlechts lassen sich die Ergebnisse über die verschiedenen Altersgruppen noch weiter spezifizieren. Bei Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 18 Jahren haben sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede der Mediennutzung nahezu angeglichen. Die Anteile der Computernutzung stimmen mit 6 % exakt überein, so dass in diesem Falle nicht mehr von einem „gender-gap“ bezogen auf den Zugang zu

neuen Medien gesprochen werden kann. Der Durchschnittswert liegt bei Jungen mit 90 Minuten jedoch um fast eine halbe Stunde höher als bei Mädchen (63 Minuten). Lediglich der Nutzeranteil des Radios (als Nebenaktivität) weicht bei Mädchen um 8 Prozentpunkte (40 %) gegenüber dem Nutzeranteil der Jungen (32 %) ab, wobei die Durchschnittszeiten mit rund 75 Minuten nicht wesentlich auseinander liegen.

Mit zunehmendem Alter verstärken sich allerdings auch die Diskrepanzen der Anteilswerte. Als Nebenaktivität wird Fernsehen überdurchschnittlich häufig von Frauen zwischen 25 und 45 Jahren wahrgenommen (31 %) mit einem Durchschnittswert von 65 Minuten. Im Falle von Männern liegt der Nutzeranteil bei 25 %, der entsprechende Mittelwert bei 57 Minuten. Es ist anzunehmen, dass insbesondere erwerbstätige Frauen das Fernsehen als Begleitmedium zur Hausarbeit nutzen, um „Zeit zu verdichten“. ³⁹⁾

Dass sich das formale Bildungsniveau auf die Rezeption tagesaktueller Medien auswirkt, ist aus der Literatur hinreichend bekannt. ⁴⁰⁾ Die folgenden Befunde werfen ein z. T. widersprüchliches Bild auf bereits bestehende Ergebnisse (Tabelle 3).

Tabelle 3
Nutzung tagesaktueller Medien unter Berücksichtigung der Schulbildung ⁴¹⁾

	Zeitung				Fernsehen				Radio				Computer ¹⁾	
	HA		NA		HA		NA		HA		NA		HA	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	42	37	36	16	142	78	66	25	39	08	116	55	70	06
Schulbildung														
Abitur	44	37	35	20	123	70	66	27	39	08	107	57	66	09
Fachabitur	42	35	35	21	130	73	66	26	49	07	106	54	68	09
Realschule	41	40	36	18	137	78	67	27	36	07	123	61	67	06
Hauptschule	42	46	37	16	157	84	69	24	37	09	126	57	76	03
1) Die Kategorie „Computer“ bezieht sich auf die Aktivität 842 „Informationsgewinnung“.														
** Zahlenwert nicht sicher genug (Fallzahl < 50).														

Hier lassen sich zwei wesentliche Nutzungstrends identifizieren. Das Fernsehen wird, wie auch andere empirische Studien zeigen, länger (157 Minuten) und häufiger (84 %) von bildungsferneren Gruppen genutzt. ⁴²⁾ Dieser Befund gilt jedoch nur für die Fernsehnutzung als Hauptaktivität, nicht jedoch für die Fernsehnutzung als Nebenaktivität.

Während Personen mit niedrigerem Bildungsniveau überdurchschnittlich lange (42 Minuten) und häufig (46 %) Zeitung lesen (als Hauptaktivität), nutzen Personen mit Abitur oder Fachhochschulreife überdurchschnittlich häufig den Computer als Informationsmedium (9 %). Hier zeichnet sich eine weitere Differenzierung des Informationszugangs ab. Diese Differenz lässt sich sicherlich z. T. auch als Alterseffekt interpretieren, da bei älteren Altersgruppen der Anteil an Hauptschulabsolventen höher ist als bei Jün-

39) Denkbar wäre die Kombination der Tätigkeiten „Bügeln“ und „Fernsehen“, bzw. „Kind füttern“ und „Fernsehen“. Im Rahmen haushaltswissenschaftlicher Fragestellungen wäre diese Altersgruppe nochmals gesondert zu untersuchen. Vgl. hierzu auch Neverla, Irene (1991, S. 197 f.). Interessant wäre sicherlich auch eine gesonderte Betrachtung von erwerbstätigen und nicht-erwerbstätigen Frauen.

40) Vgl. z. B.: Bonfadelli, Heinz (1994, S. 171 f.).

41) Nicht einzeln erfasst werden im Folgenden Schüler sowie Personen ohne Schulabschluss. Diese Fälle werden jedoch im Falle aller Ausübenden (erste Zeile) berücksichtigt.

42) Vgl. z. B. auch die Ergebnisse von Bonfadelli, Heinz (1994, S. 140 ff.).

geren. Der Mittelwert von Personen mit Hauptschulabschluss liegt jedoch mit 76 Minuten stark über dem Durchschnitt.⁴³⁾

Der Befund, dass der Anteil bildungsfernerer Gruppen an Zeitungslesern um 9 Prozentpunkte oberhalb des Durchschnitts liegt, wird sicherlich primär durch den Alterseffekt überlagert (vgl. Tabelle 2).

Unter Konstanzhaltung des Geschlechts lassen sich „feinere“ Unterschiede zwischen den einzelnen Bildungsgruppen identifizieren. Zwischen Männern und Frauen mit Abitur lässt sich, bezogen auf den Computer als Informationsmedium, bereits eine Anteilskluft von 5 Prozentpunkten konstatieren, wobei hier sicherlich nicht von einer unterschiedlichen Zugangslage zu Informationen gesprochen werden kann; vielmehr ist zu vermuten, dass unterschiedliche Präferenzen von Männern und Frauen eine Rolle spielen.

Frauen mit Abitur sehen häufiger (30 %) als Männer mit entsprechendem Bildungsabschluss (24 %) nebenbei fern, wohingegen „nur“ 67 % dieser Gruppe das Fernsehen als Hauptmedium mit einem Durchschnittswert von 117 Minuten nutzen. Bei männlichen Ausübenden mit Abitur liegen die Werte mit 72 % und 128 Minuten etwas höher. Es ist anzunehmen, dass in diesem Falle zeitliche Beschränkungen indirekt beeinflussend wirken, da Frauen mit einem höheren Bildungsabschluss größtenteils (voll) erwerbstätig sind, was sich beeinträchtigend auf das Zeitbudget in der Freizeit auswirkt. Auf Vorteile des Fernsehens als Begleitmedium hat bereits *Neverla* (1991) verwiesen:

„Die zeitökonomischen Vorzüge des Fernsehens werden [...] von Personen erkannt und wahrgenommen, die sich einer Fülle von Aufgaben in Beruf und Familie gegenübersehen und damit in ein enges Zeitkorsett eingebunden sind.“⁴⁴⁾

Überraschend ist wiederum, dass sich der „inverse Bildungseffekt“ des Mediums „Zeitung“ bei Männern und Frauen unterschiedlich verhält. Sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Zeitungslesern (als Hauptaktivität) zeigt sich ein signifikant höherer Nutzeranteil bei bildungsferneren Gruppen. Bei Frauen mit Abitur (35 %) und denjenigen mit Hauptschulabschluss (46 %) liegt eine Differenz von 11 Prozentpunkten, wobei die Mittelwerte mit knapp 40 Minuten nicht wesentlich voneinander abweichen. Bei Männern ist die Differenz von 8 Prozentpunkten etwas geringer, dementsprechend liegt der Wert bei 39 % (Abitur) und 47 % (Hauptschule).

Bezogen auf die Zeitungslektüre als parallel durchgeführte Tätigkeit stimmen die Ergebnisse der Zeitbudgetdaten wiederum mit den Ergebnissen bisheriger Studien überein: Bildungsaffine Gruppen lesen zu höheren Anteilen die Zeitung als bildungsaverse Gruppen.

Um den zeitlichen Einfluss auf die Mediennutzung direkt zu erfassen, werden Mediennutzer unter Berücksichtigung der Länge ihrer Erwerbstätigkeit sowie des Wochentages untersucht. Nichterwerbstätige, deren Zeitbudget weniger limitiert ist, nutzen erwartungsgemäß alle Medien im Durchschnitt länger als Erwerbstätige. Beispielsweise liegt

43) Für eine weiterführende Interpretation der Daten wäre eine zusätzliche Analyse nach Medieninhalten hilfreich. Bezogen auf die Zeitung wäre z. B. eine Unterscheidung nach Gattungen (Tages-, Wochen-, Regionalzeitung) zu empfehlen. Des Weiteren ließe sich nach Unterhaltungs- und Informationsfunktion differenzieren. Tieferen Untergliederungen sind oftmals aufgrund geringer Fallzahlen aus statistisch-methodischen Gründen Grenzen gesetzt.

44) *Neverla*, Irene (1991, S. 197).

der Anteil derjenigen, die die Zeitung hauptsächlich lesen, bei Nichterwerbstätigen bei 43 %, bei Vollzeitwerbstätigen „nur“ bei 32 %, der Durchschnittswert von Nichterwerbstätigen liegt mit 47 Minuten ca. 12 Minuten oberhalb des Durchschnittswertes von Vollzeitwerbstätigen. Allerdings weicht der Wert des Nutzeranteils von Erwerbstätigen, die den Computer zur Informationsgewinnung nutzen, mit 8 % um vier Prozentpunkte positiv von dem entsprechenden Wert von Nichterwerbstätigen ab. Dies überrascht insofern nicht, da die Gruppe der Nichterwerbstätigen einen hohen Anteil an Rentnern und Frauen umfasst, die mit höherer Wahrscheinlichkeit den Nicht-Nutzern neuer Medien angehören. Die Altersvariable wirkt sich in diesem Falle sicherlich zusätzlich auf das Ergebnis aus.

Unter Berücksichtigung des Wochentages ergeben sich folgende Ergebnisse (Tabelle 4).

Tabelle 4
Nutzung tagesaktueller Medien unter Berücksichtigung des Wochentages

	Zeitung				Fernsehen				Radio				Computer ¹⁾	
	HA		NA		HA		NA		HA		NA		HA	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	42	37	36	16	142	78	66	25	39	08	116	55	70	06
Wochentag														
Mo bis Fr	41	40	35	18	132	78	65	25	37	08	116	57	64	06
Sa	47	41	39	16	156	74	67	22	48	08	119	53	76	06
So	45	25	39	10	167	83	73	26	40	07	112	51	87	06

1) Die Kategorie „Computer“ bezieht sich auf die Aktivität 842 „Informationsgewinnung“.

„Nichts ist so langweilig wie die Zeitung von gestern“. Die Nutzung tagesaktueller Medien unterliegt nicht nur zeitlichen Einschränkungen, sondern ist darüber hinaus auch vom Tagesangebot des jeweiligen Mediums abhängig, wie im Falle der Zeitung deutlich wird. An der unterdurchschnittlichen Reichweite der Zeitung am Sonntag (Hauptaktivität: 25 %; Nebenaktivität: 10 %) zeigt sich, dass die Zeitung kein typisches „Sonntagsmedium“ ist. Samstags wird hingegen überdurchschnittlich häufig (41 %) und lange (47 Minuten) Zeitung (als Hauptaktivität) gelesen.

Das Fernsehen lässt sich hingegen als „Sonntagsmedium“ charakterisieren, weil sowohl Zuschaueranteile (für Haupt- und Nebenaktivität) als auch Mittelwerte oberhalb des Durchschnittswertes liegen. Der Computer wird sonntags ebenfalls überdurchschnittlich lange genutzt (87 Minuten). Keinerlei Unterschiede zeigen sich allerdings bezüglich der Nutzeranteile unter Berücksichtigung des Wochentages.

Zwischenresümee: Der Nutzeranteil der Begleitmedien Fernsehen und Radio ist bei Frauen höher als bei Männern, insbesondere bei denjenigen mit höherem Bildungsabschluss sowie Frauen mittleren Alters. Der Anteil der Computernutzer ist bei Männern, bei Jüngeren wie auch bei bildungsnäheren Gruppen höher. Der Zeitungsleseranteil ist bei bildungsferneren Gruppen hingegen höher als bei Personen mit höherer Formalbildung.

Die vorliegenden Ergebnisse dienen nunmehr als Grundlage von Analysen, in denen Durchschnittsrezipienten so genannten Vielnutzern einzelner Medien gegenübergestellt werden.

3.2 Homogene und heterogene Nutzergruppen tagesaktueller Medien

Wie unterscheidet sich die Mediennutzung von Personen, die ein bestimmtes Medium überdurchschnittlich lange nutzen („Vielnutzer“), von denjenigen, die ein breites Medienspektrum durchschnittlich lange nutzen?

„Vielseher“ werden hier definiert als Personen, die angaben, dass sie mehr als drei Stunden pro Tag (als Hauptaktivität) ferngesehen haben, „Vielleser“ sind demnach diejenigen, die angaben, dass sie mehr als eine Stunde täglich Zeitung gelesen haben (als Hauptaktivität), „Vielhörer“ haben demnach länger als drei Stunden Radio (als Haupt- oder Nebenaktivität) gehört und „heavy user“⁴⁵⁾ mehr als eine Stunde den Computer zur Informationsgewinnung (als Hauptaktivität) genutzt.⁴⁶⁾ Zunächst werden die Vielnutzer der genannten Medien den Durchschnittsnutzern gegenübergestellt (Tabelle 5).

Tabelle 5
Homogene vs. heterogene Nutzergruppen tagesaktueller Medien

	Zeitung				Fernsehen				Radio				Computer ¹⁾	
	HA		NA		HA		NA		HA		NA		HA	%
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	42	37	36	16	142	78	66	25	39	08	116	55	70	06
Vielleser	101	100	37	12	164	83	87	23	45	14	138	60	82	04
Vielseher	47	41	40	15	269	100	61	28	40	08	119	53	78	05
Vielhörer	48	46	37	16	144	74	76	30	62	17	354	100	72	06
heavy user	44	29	35	15	140	77	71	29	52	06	125	54	127	100

1) Die Kategorie „Computer“ bezieht sich auf die Aktivität 842 „Informationsgewinnung“.

Vielleser nutzen neben der Zeitung als Hauptmedium auch alle anderen klassischen Medien überdurchschnittlich lange und häufig. Beispielsweise sehen sie an 83 % der Tage, an denen sie überdurchschnittlich viel lesen, im Durchschnitt 164 Minuten fern.

Im Falle der Vielseher lässt sich ein ähnlicher Zusammenhang erkennen; auch hier zeigt sich, dass neben dem Fernsehen auch alle anderen Medien lange und häufig genutzt werden, insbesondere die Zeitung wird überdurchschnittlich lange und häufig von dieser Gruppe gelesen.

„Vielhörer“ nutzen das Fernsehen häufiger und länger als Begleitmedium: 30 % schauen im Durchschnitt 76 Minuten als Nebenaktivität fern; deren Werte im Falle „Fernsehen als Hauptmedium“ liegen jedoch unterhalb des Durchschnitts. Der Anteil der Zeitungsläser liegt bei dieser Gruppe mit 46 % weit über dem Durchschnitt von 37 %. Der Anteil der Vielhörer an der Nutzung des Computers als Informationsmedium liegt mit 6 % nahe am Durchschnitt.

Bei den „heavy users“ fallen die vergleichsweise niedrigen Nutzeranteile der Zeitungsläser (Hauptaktivität) auf, die mit 29 % um acht Prozentpunkte unterhalb des Durch-

45) Dies betrifft die Aktivität 842 „Informationsgewinnung mit dem Computer“. Die Bezeichnung „heavy user“ wird in Anlehnung an Kiefer, Marie-Luise (1999, S. 225 ff.) gewählt.

46) Die Idee des „Vielnutzers“ (z. B. des Vielsehers) wird hier *nicht* ad personam definiert, sondern auf der Basis von Personentagen. Der Wert für die Vielnutzer ergibt sich somit nicht über alle Tagebuch führenden Personen, sondern für jene Tage, an denen die entsprechenden Grenzwerte überschritten wurden.

schnitts von 37 % liegen. Offenbar besteht hier ein „Substitutionseffekt“ zwischen Computernutzung zur Informationsbeschaffung und Zeitung lesen, d. h. diese Gruppe bezieht unter Umständen einen hohen Anteil tagesaktueller Informationen über das Internet und liest dementsprechend seltener Zeitung. „Vielhörer“ und „Vielseher“ lesen hingegen überdurchschnittlich lange und häufig Zeitung.

Inwieweit die Nutzung des betrachteten Medienspektrums von extremen Nutzergruppen tatsächlich auf die Komplementaritätsthese zurückzuführen ist, ist auch vor dem Hintergrund soziodemographischer Gruppenunterschiede und Zeitrestriktionen⁴⁷⁾ näher zu analysieren. Folgende Befunde beziehen sich auf die Vielleser⁴⁸⁾.

Tabelle 6
Zeitbudget tagesaktueller Medien von Viellesern
unter Berücksichtigung des Geschlechts

	Zeitung				Fernsehen				Radio			
	HA		NA		HA		NA		HA		NA	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	101	100	37	12	164	83	87	23	45	14	138	60
Geschlecht												
Männer	104	100	35	12	177	84	78	20	48	16	132	59
Frauen	97	100	39	13	142	79	97	27	39	11	147	61

Die bereits vorgestellten Ergebnisse bestätigen sich unter Berücksichtigung des Geschlechts auch im Falle der Vielleser (Tabelle 6). Beispielsweise sehen Frauen häufiger (27 %) wie auch länger (97 Minuten) nebenbei fern als Männer, wobei sich dieser Zusammenhang bei der hauptsächlich ausgeführten Aktivität umkehrt: 84 % der männlichen „Vielleser“ sehen im Durchschnitt 177 Minuten fern, verglichen mit 79 % der weiblichen „Vielleser“, deren Durchschnittswert bei 142 Minuten liegt.

Unter Berücksichtigung des Alters zeigt sich (Tabelle 7), dass sich Vielleser aus Personen ab 25 Jahren konstituieren.⁴⁹⁾ Insbesondere 25- bis unter 45-Jährige nutzen das Fernsehen mit einem Anteilswert von 30 % überdurchschnittlich häufig als Begleitmedium; mit einem Anteil von 74 % sehen sie hingegen unterdurchschnittlich häufig fern (Hauptaktivität). Es ist denkbar, dass diese Gruppe während der Zeitungslektüre (als Hauptaktivität) das Fernsehen begleitend nutzt. Bei älteren Viellesern kehrt sich dieser Zusammenhang wieder um, z. B. sehen 86 % der Vielleser im Durchschnitt 170 Minuten als Hauptaktivität fern, während nur 22 % der über 65-jährigen Vielleser das Fernsehen als Begleitmedium nutzt. Zeitverdichtungsstrategien in Form von Parallelausübung mehrerer Tätigkeiten scheinen für Ältere weniger relevant zu sein als für Jüngere.

47) Neuere Beiträge kritisieren oftmals die Vernachlässigung von sozialen und zeitlichen Faktoren im Rahmen der Vielnutzerforschung. Vgl. z. B. Kiefer, Marie-Luise (1999, S. 224).

48) Da sich die Ergebnisse bezüglich des Computers als Informationsmedium im Falle der Vielleser über die einzelnen Gruppen als nicht sicher genug erwiesen (Fallzahl < 50), werden sie im Folgenden aus der Analyse ausgeschlossen.

49) Im Falle der Altersgruppen „10 bis unter 18 Jahre“ sowie „18 bis unter 25 Jahre“ liegt die Fallzahl unter 50; die Ergebnisse werden daher nicht ausgewiesen. Vgl. z. B. Rager, Günther (2003, S. 180 ff.), der auf Akzeptanzprobleme der Tageszeitungen bei jungen Lesern verweist.

Tabelle 7
Zeitbudget tagesaktueller Medien von Viellesern
unter Berücksichtigung des Alters

	Zeitung				Fernsehen				Radio			
	HA		NA		HA		NA		HA		NA	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	101	100	37	12	164	83	87	23	45	14	138	60
Alter												
25 bis unter 45	95	100	39	10	134	74	87	30	30	8	149	62
45 bis unter 65	101	100	34	16	168	82	87	22	42	13	141	63
65 und älter	103	100	39	10	170	86	88	22	48	19	129	57

Der „Bildungseffekt“ verstärkt sich im Falle der Fernsehdauer, d. h. Vielleser mit Hauptschulabschluss sehen vergleichsweise wesentlich häufiger (89 %) und länger als Hauptaktivität fern (182 Minuten) als Vielleser mit Abitur bzw. Fachabitur; Vielleser mit Abitur sehen zu 77 % durchschnittlich 139 Minuten fern. Viellesende mit Hauptschulabschluss sehen zudem im Durchschnitt 25 Minuten mehr fern (als Hauptaktivität) als Hauptschulabsolventen im Allgemeinen mit 157 Minuten (vgl. Tabelle 4).⁵⁰⁾

Dass zeitliche Beschränkungen einen Einfluss auf die Wahl des Mediums sowie auf die Dauer der Nutzung haben, lässt sich am Beispiel der Vielleser erneut bestätigen. Insbesondere die Fernsehdauer (Hauptaktivität) von Viellesern am Sonntag liegt mit 183 Minuten bzw. 92 % oberhalb des Durchschnittswertes (164 Minuten; 83 %), wohingegen die entsprechenden Werte des „Begleitmediums“ Radio mit 55 % und 121 Minuten unterhalb des Durchschnitts von 60 % bzw. 138 Minuten liegen.

In analoger Form werden nachfolgend die Ergebnisse der „Vielseher“ differenziert nach Soziodemographie und Zeitrestriktionen dargestellt und erläutert.

Unter Berücksichtigung des Geschlechts bekräftigen sich die generellen Befunde auch im Falle der Vielseher. Als Beispiel lässt sich wiederum die Diskrepanz der Computernutzung zwecks Informationsgewinnung heranziehen: Männliche Vielseher nutzen den Computer zu 7 % im Durchschnitt 83 Minuten, weibliche Vielseher nutzen ihn nur zu 3 % durchschnittlich 66 Minuten.

Unter Berücksichtigung des Alters zeigt sich (Tabelle 8), dass sich insbesondere bei jüngeren Vielsehern eine Homogenisierung der Mediennutzung konstatieren lässt; 10- bis 12-Jährige sehen ausschließlich (als Hauptaktivität) fern, mit einem durchschnittlichen Wert von 275 Minuten. 12- bis 18-Jährige nutzen neben dem Fernsehen den Computer zur Informationsgewinnung überdurchschnittlich lange (85 Minuten) und häufig (9 %). Aber auch das Radio wird von dieser Altersgruppe zu 35 % im Durchschnitt 71 Minuten genutzt. Die Zeitung scheint hingegen innerhalb dieser Altersgruppe keinerlei Bedeutung zu erfahren, was auf einen Verdrängungseffekt hinweist. Mit zunehmendem Alter tendieren jedoch auch Vielseher zu einer eher heterogenen Mediennutzung, wobei sicherlich auch zeitliche Spielräume und Präferenzen eine Rolle spielen.

50) In Betrachtung des übrigen Tätigkeitsspektrums in der Freizeit ließen sich sicherlich weitere interessante Ergebnisse generieren. Dies wäre in einem gesonderten Beitrag näher zu untersuchen.

Tabelle 8
Zeitbudget tagesaktueller Medien von Vielsehern
unter Berücksichtigung des Alters

	Zeitung lesen				Fernsehen				Radio hören				Computer ¹⁾	
	HA		NA		HA		NA		HA		NA		HA	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	47	41	40	15	269	100	61	28	40	8	119	53	78	5
Alter														
10 bis unter 12	**	**	**	**	275	100	**	**	**	**	**	**	**	**
12 bis unter 18	**	**	**	**	282	100	42	24	**	**	71	35	85	9
18 bis unter 25	37	13	**	**	269	100	65	26	**	**	97	50	80	13
25 bis unter 45	37	30	38	13	265	100	62	32	39	5	104	54	82	7
45 bis unter 65	49	51	38	19	270	100	63	30	42	8	132	58	71	5
65 und älter	52	60	46	18	266	100	61	24	36	13	132	55	75	**
** Zahlenwert nicht sicher genug (Fallzahl < 50).														
1) Die Aktivität „Computer“ umfasst die Kategorie 842 „Informationsgewinnung“.														

Angesichts der bisherigen Befunde der Medienforschung liegt es nahe, den Medienumgang von Vielsehern, abgestuft nach Bildungsgraden, zu betrachten. Gruppiert nach Bildungsstufen lassen sich Vielseher als heterogene Mediennutzer charakterisieren. Entgegen einer weit verbreiteten Auffassung, dass bildungsfernere Gruppen gegenüber gedruckten Medien eine geringere Affinität aufweisen, zeigen die vorliegenden Befunde, dass Vielseher mit Hauptschulabschluss überdurchschnittlich lange (46 Minuten) und häufig (49 %) Zeitung lesen.

Differenzierungen auf der Inhaltsebene lassen sich lediglich im Falle der Computernutzung eruieren, d. h. der Computer als Informationsmedium wird von Vielsehern mit Hauptschulabschluss „nur“ mit einem zweiprozentigen Anteil genutzt, wohingegen diejenigen mit Abitur zu 9 % den Computer entsprechend nutzen.⁵¹⁾ Der Durchschnittswert liegt bei Vielsehern mit Hauptschulabschluss jedoch mit 84 Minuten um 9 Minuten höher als bei denjenigen mit Abitur. Der Bildungseffekt wird sicherlich auch hier durch einen Alterseffekt überlagert, d. h. der Anteil an Hauptschulabsolventen ist bei Älteren signifikant höher als bei jüngeren Altersgruppen. Dies würde auch erklären, warum Personen mit Hauptschulabschluss zu höheren Anteilen Zeitung lesen als Jüngere mit einem höheren Bildungsabschluss.

Zeitliche Restriktionen wirken sich im Falle der Vielseher vor allem negativ auf das Zeitung lesen als Hauptaktivität aus: Während 46 % der nichterwerbstätigen Vielseher im Durchschnitt 51 Minuten Zeitung lesen, tun dies „nur“ 33 % der Vollzeiterwerbstätigen durchschnittlich 39 Minuten. Letztere nutzen hingegen den Computer zur Informationsgewinnung überdurchschnittlich häufig (8 %) und lange (80 Minuten).

Während der Begriff des Vielsehers vor allem negativ konnotiert ist, fristet derjenige des Vielhörers eher ein Schattendasein zwischen „Vielseher“ und „heavy user“.

51) Die Gruppe der Vielseher wäre in einem gesonderten Beitrag auch unter Berücksichtigung des übrigen Aktivitätsspektrums näher zu untersuchen.

Tabelle 9
Zeitbudget tagesaktueller Medien von Vielhörern
unter Berücksichtigung des Geschlechts

	Zeitung lesen				Fernsehen				Radio hören				Computer ¹⁾	
	HA		NA		HA		NA		HA		NA		HA	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	48	46	37	16	144	74	76	30	62	17	354	100	72	6
Geschlecht														
Männer	53	45	35	16	154	72	69	27	67	19	363	100	84	7
Frauen	43	47	38	16	137	76	81	33	57	15	347	100	56	4

1) Die Kategorie „Computer“ bezieht sich auf die Aktivität 842 „Informationsgewinnung“.

Im Widerspruch zu den bisherigen Ergebnissen (vgl. Tabelle 1) nutzen weibliche „Vielhörer“ die Zeitung und das Fernsehen (als Hauptaktivität) zu höheren Anteilen als männliche. Beispielsweise nutzen 76 % (Durchschnittswert 137 Minuten) der Frauen das Fernsehen als Hauptaktivität, aber nur 72 % der Männer mit einem durchschnittlichen Wert von 154 Minuten (Tabelle 9).

Unter Berücksichtigung des Alters (Tabelle 10) zeigt sich, dass Vielhörer zwischen 10 und 18 Jahren ausschließlich Radio (nebenbei) hören mit einem Durchschnittswert von 332 Minuten, wohingegen Ältere zu einem heterogenen Umgang mit Medien neigen. Diese Homogenisierungstendenz bei Jüngeren ließ sich bereits bei jugendlichen Vielsehern beobachten (vgl. Tabelle 8).

25- bis 45-jährige Vielhörer nutzen sowohl klassische Medien als auch den Computer zur Informationsgewinnung, wobei dieser mit 8 % überdurchschnittlich häufig von dieser Gruppe genutzt wird. Der Mittelwert von 66 Minuten liegt leicht unter dem Durchschnittswert von 72 Minuten.

Tabelle 10
Zeitbudget tagesaktueller Medien von Vielhörern
unter Berücksichtigung des Alters

	Zeitung lesen				Fernsehen				Radio hören				Computer ¹⁾	
	HA		NA		HA		NA		HA		NA		HA	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	48	46	37	16	144	74	76	30	62	17	354	100	72	6
Alter														
10 bis unter 18 ²⁾	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	332	99	**	**
18 bis unter 25	**	**	**	**	103	67	109	33	**	**	373	100	**	**
25 bis unter 45	43	38	32	14	118	71	67	29	54	13	363	100	66	8
45 bis und 65	46	53	34	17	153	74	73	32	69	17	354	100	**	**
65 und älter	55	61	49	18	174	83	84	29	60	18	338	99	**	**
** Zahlenwert nicht sicher genug (Fallzahl < 50).														
1) Die Kategorie „Computer“ bezieht sich auf die Aktivität 842 „Informationsgewinnung“.														
2) Die Kategorien „10 bis unter 12 Jahre“ und „12 bis unter 18 Jahre“ werden aufgrund niedriger Fallzahlen zusammengefasst.														

Unter Berücksichtigung der formalen Bildung (Tabelle 11) zeigt sich, dass sich insbesondere Vielhörer mit Realschulabschluss durch eine heterogene Medienrezeption beschreiben lassen, diejenigen mit Hauptschulabschluss nutzen lediglich klassische Medien überdurchschnittlich lange und häufig. Die Zeitung, wie auch das Fernsehen, wird von diesen Gruppen überdurchschnittlich lange und häufig genutzt. Vielhörer mit Abitur nutzen neben dem Radio zusätzlich die Zeitung überdurchschnittlich lange (58 Minuten/Hauptaktivität) und häufig (21 %/Nebenaktivität). Das Fernsehen wird von dieser Gruppe hingegen unterdurchschnittlich lange und häufig genutzt.

Tabelle 11
Zeitbudget tagesaktueller Medien von Vielhörern
unter Berücksichtigung der Schulbildung

	Zeitung lesen				Fernsehen				Radio hören				Computer ¹⁾	
	HA		NA		HA		NA		HA		NA		HA	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	48	46	37	16	144	74	76	30	62	17	354	100	72	6
Schulbildung														
Abitur	58	39	36	21	126	64	57	26	75	16	340	100	**	**
Fachabitur	56	38	**	**	152	75	86	39	**	**	348	100	**	**
Realschule	45	48	34	13	134	74	82	32	56	18	364	100	75	7
Hauptschule	46	51	39	17	156	79	72	31	56	18	353	100	**	**
** Zahlenwert nicht sicher genug (Fallzahl < 50).														
1) Die Kategorie „Computer“ bezieht sich auf die Aktivität 842 „Informationsgewinnung“.														

Durch zeitliche Restriktionen steigt die Radionutzung (als Nebenaktivität), was im Widerspruch zu denjenigen Befunden steht, die sich auf „Hauptmedien“ konzentrieren. Vollzeitwerbstätige Vielhörer nutzen das Radio überdurchschnittlich lange (374 Minuten) nebenbei, bei Nichtwerbstätigen liegt der Wert bei 338 Minuten; dies scheint insofern plausibel, da als Nebentätigkeit „Radio hören“ weniger zeitlichen Beschränkungen unterliegt als „typische“ Hauptaktivitäten. Dass sich Zeitrestriktionen in diesem Fall eher gegenteilig, d. h. positiv auf die Radionutzung ‚nebenbei‘ auswirken, lässt sich wie folgt belegen:

„Zeittheoretisch betrachtet stellen Paralleltätigkeiten Rationalisierungsstrategien dar, in denen versucht wird, Zeit zu „verdichten“ mit dem Ziel, mehr Aufgaben in derselben Zeiteinheit auszuführen.“⁵²⁾

Der Computer wird von Vollzeitwerbstätigen mit 9 % überdurchschnittlich häufig genutzt (mit einem Durchschnittswert von 77 Minuten), wobei sich dies als Substitutionseffekt deuten lässt. Diese Gruppe nutzt klassische Medien „nur“ unterdurchschnittlich lange und häufig als Hauptaktivität nutzt.

In analoger Form werden nachfolgend die Befunde zur Gruppe der „heavy user“ ausgewiesen (Tabelle 12).⁵³⁾

Tabelle 12
Zeitbudget tagesaktueller Medien von „heavy user“
unter Berücksichtigung des Geschlechts

	Zeitung				Fernsehen				Radio		Computer ¹⁾	
	HA		NA		HA		NA		NA		HA	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	44	29	35	15	140	77	71	29	125	54	127	100
Geschlecht												
Männer	45	30	35	15	141	79	67	31	126	55	130	100
Frauen	38	26	35	15	135	73	83	25	121	53	120	100

1) Die Kategorie „Computer“ umfasst die Aktivität 842 „Informationsgewinnung“.

Generell bestätigen sich die bisherigen Befunde im Falle der „heavy user“ differenziert nach Geschlechtszugehörigkeit mit Ausnahme der Anteilswerte über „Fernsehen“ und „Radio“ als begleitende Aktivität (Tabelle 12). Beispielsweise scheinen weibliche „heavy user“ unterdurchschnittlich häufig begleitend fernzusehen (25 %) im Gegensatz zu männlichen „heavy user“ (31 %). Der Mittelwert liegt bei Frauen jedoch mit 83 Minuten deutlich über dem Wert der Männer mit 67 Minuten.

52) Neverla, Irene (1991, S. 198).

53) Die Ergebnisse bezogen auf die Aktivität „Radio hören als Hauptaktivität“ werden aufgrund zu geringer Fallzahl (<50) aus der Analyse ausgeschlossen.

Tabelle 13
Zeitbudget tagesaktueller Medien von „heavy user“
unter Berücksichtigung des Alters

	Zeitung				Fernsehen				Radio		Computer ¹⁾	
	HA		NA		HA		NA		NA		HA	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	44	29	35	15	140	77	71	29	125	54	127	100
Alter												
10 bis unter 18 ²⁾	**	**	**	**	168	90	**	**	**	**	137	100
18 bis unter 25	**	**	**	**	124	72	77	32	128	55	136	100
25 bis unter 45	42	28	**	**	136	72	72	30	122	55	123	100
45 bis unter 65	40	47	**	**	142	82	**	**	128	62	117	100
65 und älter	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**
** Zahlenwert nicht sicher genug (< als 50 Fälle).												
1) Die Kategorie „Computer“ umfasst die Aktivität 842 „Informationsgewinnung“.												
2) Die Kategorien „10 bis unter 12 Jahre“ und „12 bis unter 18 Jahre“ werden aufgrund geringer Fallzahlen zusammengefasst.												

Unter Berücksichtigung des Alters lässt sich zeigen (Tabelle 13), dass 10- bis 18-jährige „heavy user“ neben dem Computer das Fernsehen überdurchschnittlich lange (168 Minuten) und häufig (90 %) nutzen.⁵⁴⁾ 18- bis 25-Jährige nutzen ergänzend zum Computer das Radio überdurchschnittlich lange (128 Minuten) und häufig (55 %) als Begleitmedium, während sie vergleichsweise zu unterdurchschnittlichen Anteilen (72 %) und kürzer (124 Minuten) hauptsächlich fernsehen. Diese Gruppe sieht hingegen überdurchschnittlich häufig (32 %) und lange (79 Minuten) begleitend fern. Generell scheinen junge „heavy user“ der Zeitung eine geringe Bedeutung beizumessen, was sich wiederum als „Substitutionseffekt“ deuten lässt. Bei 45- bis 65-Jährigen scheint sich hingegen ein Komplementaritätseffekt abzuzeichnen; Mittelwerte wie auch Anteilswerte liegen bei herkömmlichen Medien sehr nahe am Durchschnittswert oder darüber.

Unter Berücksichtigung der Formalbildung zeigt sich (Tabelle 14), dass primär bildungsfernere „heavy user“ das gesamte Medienspektrum überdurchschnittlich lange bzw. häufig nutzen, wohingegen „heavy user“ mit höherem Bildungsabschluss sowohl zu geringeren Anteilen klassische Medien rezipieren (z. B. das Fernsehen) als auch kürzere Nutzungszeiten aufweisen. Hier zeichnet sich ein Substitutionseffekt ab. Es ist anzunehmen, dass auch die Ausübung alternativer Freizeitaktivitäten das Zeitbudget dieser Gruppe für Medien limitiert; bildungsaffine Gruppen lassen sich generell durch ein vielseitiges Freizeitverhalten beschreiben.⁵⁵⁾

54) Diese Gruppe wäre einer differenzierteren Betrachtung zu unterziehen auch unter Berücksichtigung des familialen Kontextes bzw. des übrigen Freizeitpektrums.

55) Vgl. z. B. Lamprecht, Markus/Stamm, Hanspeter (1994); Lüdtke, Hartmut (1989, S. 37 ff.).

Tabelle 14
Zeitbudget tagesaktueller Medien von „heavy user“
unter Berücksichtigung der Schulbildung

	Zeitung				Fernsehen				Radio		Computer ¹⁾	
	HA		NA		HA		NA		NA			
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	44	29	35	15	140	77	71	29	125	54	127	100
Schulbildung												
Abitur	40	27	**	**	130	68	78	34	110	56	128	100
Fachabitur	**	**	**	**	121	69	**	**	87	68	128	100
Realschule	39	27	**	**	144	82	68	27	145	62	116	100
Hauptschule	46	42	**	**	140	84	**	**	149	52	136	100
** Zahlenwert nicht sicher genug (< als 50 Fälle).												
1) Die Kategorie „Computer“ umfasst die Aktivität 842 „Informationsgewinnung“.												

Bezogen auf das gesamte Medienspektrum zeigt sich auch im Falle der „heavy user“, dass sich Zeitrestriktionen negativ auf die Anteilswerte und auf die Nutzungsdauer klassischer Medien auswirken. Nichterwerbstätige nutzen z. B. die Zeitung als Hauptmedium zu 33 % im Durchschnitt 49 Minuten gegenüber Vollzeiterwerbstätigen zu 25 % mit 37 Minuten.

Zwischenresümee: Vielleser nutzen generell das gesamte Spektrum klassischer Medien überdurchschnittlich lange und häufig, wobei sich differenziert nach soziodemografischen und zeitlichen Merkmalen unterschiedliche Abweichungen ergeben. 25- bis 45-jährige Vielleser nutzen das Fernsehen im Vergleich zu anderen Altersgruppen unterdurchschnittlich häufig und lange als Hauptmedium und überdurchschnittlich häufig und lange als Begleitmedium. Bei jüngeren Vielsehern und Vielhörern ist eine Homogenisierung der Medienrezeption auf das „Kernmedium“ zu beobachten. Jugendliche „heavy user“ nutzen zusätzlich das Fernsehen überdurchschnittlich lange und häufig. Sowohl zeitliche Beschränkungen als auch altersabhängige Nutzungsmotive scheinen das Medienrezeptionsverhalten bei Vielnutzern zu beeinflussen.

4 Mediennutzung im Tagesverlauf

Vorliegende Studien zur Medienrezeption dokumentieren, dass die Nutzung tagesaktueller Medien in hohem Maße vom Tageszeitpunkt abhängt. Während morgens die Tageszeitung überdurchschnittlich lange und häufig gelesen wird, dominiert am Abend die Fernsehnutzung. Als „Tagesmedium“ lässt sich das Radio charakterisieren, da es einer konstanten Nutzungskurve im Tagesverlauf folgt.⁵⁶⁾ Zunächst werden Tagesverlaufskurven für Haupt- und Nebenaktivitäten über alle Ausübenden dargestellt und kurz beschrieben, woran sich Untersuchungen einzelner Tagesabschnitte (auch im Vergleich mit der Studie „Massenkommunikation 2000“) anschließen.

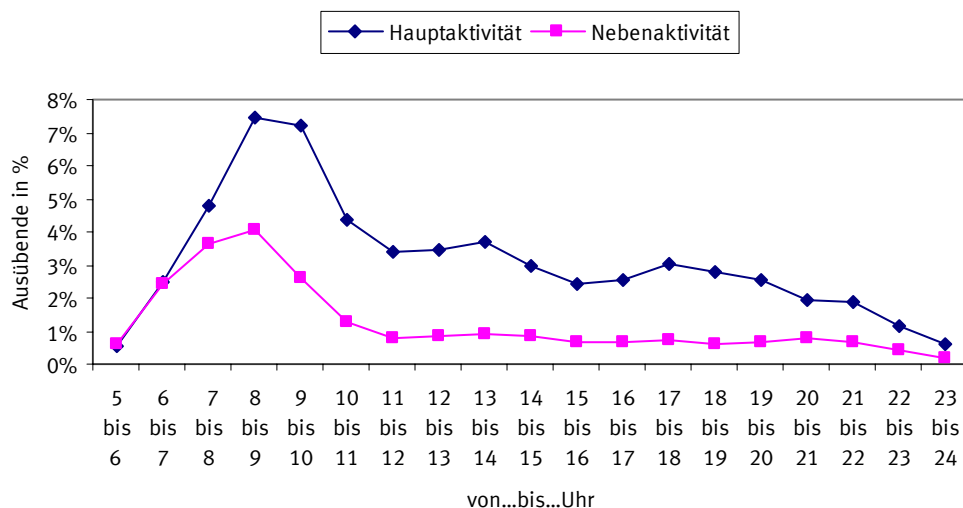
56) Vgl. dazu ausführlich: Fritz, Irina/Klingler, Walter (2003, S. 12 ff.).

4.1 Tagesverlaufskurven für Haupt- und Nebenaktivitäten

Die Tagesverlaufskurven für Haupt- und Nebenaktivitäten beziehen sich ausschließlich auf klassische Medien.⁵⁷⁾ In Anlehnung an die Studie „Massenkommunikation 2000“ wird der Zeitraum von 5 bis 24 Uhr ausgewählt.⁵⁸⁾ Die betrachteten Nutzeranteile beziehen sich wiederum auf den Anteil der Ausübenden bzw. Übungstage an allen Personentagen.

Wie aus Abbildung 4 hervorgeht, lässt sich die Zeitung als „Morgenmedium“ interpretieren, d. h. zwischen 8 und 9 Uhr wird an rund 7 % der (Personen-)Tage Zeitung als Hauptaktivität, an rund 4 % der (Personen-)Tage Zeitung als Nebenaktivität gelesen (z. B. begleitend zum Frühstück). Die obere Kurve zeigt zwischen 13 und 14 Uhr sowie zwischen 17 und 18 Uhr zwei weitere „Nutzungsspitzen“. Offensichtlich wird die Zeitung nach dem Mittagessen bzw. nach Feierabend häufig (als Hauptaktivität) gelesen.

Abbildung 4
Zeitung lesen im Tagesverlauf für Haupt- und Nebenaktivitäten

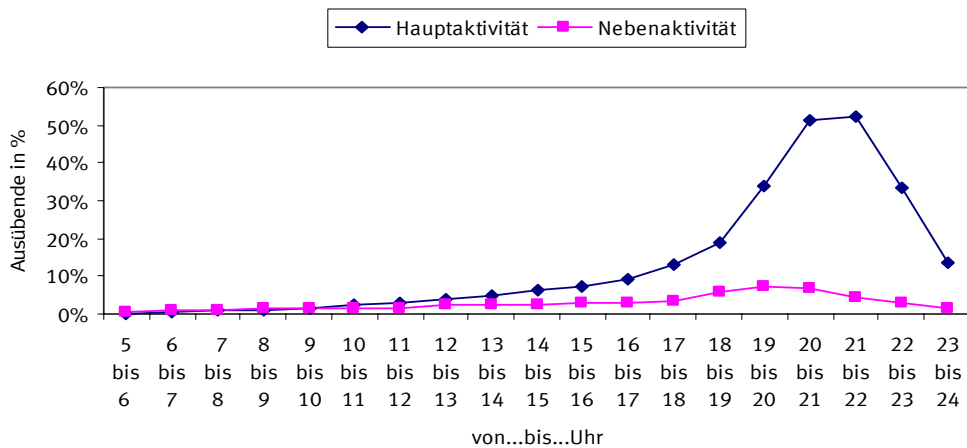


Die Fernsehkurve als Hauptaktivität folgt einem typischen Verlaufsmuster, als Nebenaktivität ist die Kurve hingegen wesentlich „schwächer ausgeprägt“, sie erreicht mit 7 % ihren Höhepunkt zwischen 19 und 20 Uhr (Abendessen), während Fernsehen als Hauptaktivität zwischen 21 und 22 Uhr seine Spitze erreicht (52 %). Wahrscheinlich wird das Fernsehen am Abend während des Abendessens als Begleitmedium, am späteren Abend hingegen als Hauptmedium genutzt (Abbildung 5).

57) Auf die Darstellung des Mediums Computer im Tagesverlauf wird an dieser Stelle verzichtet; aufgrund geringer Fallzahlen wären differenziertere Auswertungen ohnehin nicht möglich.

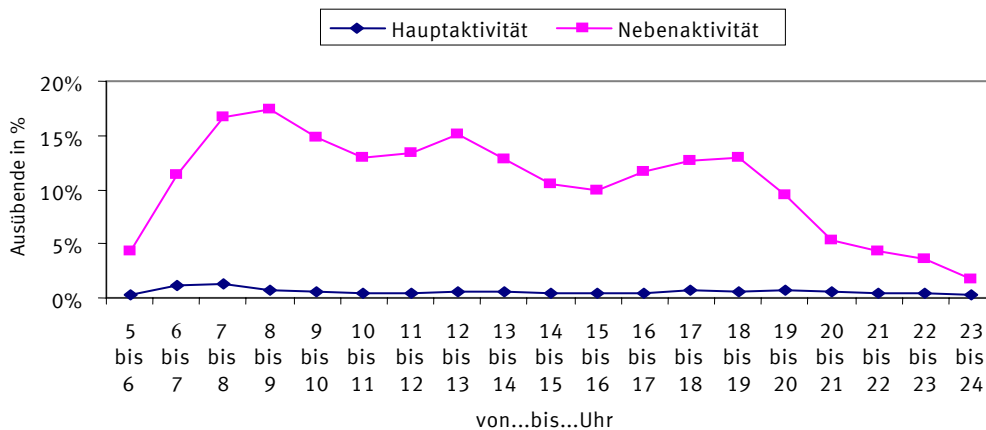
58) Vgl. Fritz, Irina/Klingler, Walter (2003, S. 14).

Abbildung 5
Fernsehen im Tagesverlauf für Haupt- und Nebenaktivitäten



Das Radio wird vor allem als Begleitmedium mit relativ konstanten Reichweiten im Tagesverlauf genutzt (Abbildung 6). Mit 18 % liegt die Reichweite am Morgen zwischen 8 und 9 Uhr am höchsten, weitere Nutzungsspitzen lassen sich zwischen 12 und 13 Uhr sowie zwischen 18 und 19 Uhr identifizieren.⁵⁹⁾

Abbildung 6
Radio hören im Tagesverlauf für Haupt- und Nebenaktivitäten



59) Die vorliegenden Tagesverlaufskurven ließen sich auch unter Berücksichtigung entsprechender Kontextvariablen weiter ausdifferenzieren und den Tagebuchdaten von 1991/92 gegenüberstellen. Im Rahmen dieses Beitrags, der Überblickscharakter haben soll, wird an dieser Stelle lediglich eine Anregung für weitere Forschung gegeben.

Zwischenresümee: Differenziert nach Haupt- und Nebentätigkeit lassen sich Nutzungskurven klassischer Medien im Tagesverlauf im Vergleich zu bisherigen Studien näher ausdifferenzieren. Hier festigt sich generell die These, dass die Zeitung vor allem morgens, das Fernsehen hauptsächlich abends und das Radio während des gesamten Tages genutzt wird, wobei sich auch hier einzelne Nutzungsspitzen abzeichnen

4.2 Zeitbudgeterhebung 2001/02 vs. Studie „Massenkommunikation 2000“

Die Daten der Zeitbudgeterhebung ermöglichen die Analyse von Tagesabschnitten differenziert nach Haupt- und Nebenaktivität. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung mit denjenigen der Studie „Massenkommunikation 2000“ (MK 2000) verglichen. Die Untersuchungspopulation umfasst die deutsche Bevölkerung ab 14 Jahren. In Tabelle 15 wird das Medienzeitbudget beider Studien über einzelne Tagesabschnitte miteinander verglichen.⁶⁰⁾

Tabelle 15
Mediennutzung im Tagesverlauf im Vergleich mit der MK-Studie 2000

Tagesabschnitt	Studie MK 2000	Zeitbudget-Erhebung 2001/02						
	Gesamt in Min./ Tag	Gesamt in Min./ Tag			Ausübungstage			
		Summe	HA	NA	HA	%	NA	%
5.00 bis 8.00	40	14	03	11	27	11	38	29
8.00 bis 12.00	92	35	10	25	41	25	63	39
12.00 bis 14.00	44	18	06	12	38	15	46	25
14.00 bis 17.00	63	26	12	14	56	22	50	28
17.00 bis 20.00	81	45	28	17	59	48	50	34
20.00 bis 24.00	113	84	74	10	102	73	50	21
Insgesamt	433	222	133	89				

Das Gesamtmedienzeitbudget weist eine Differenz von 210 Minuten aus. Dieser Unterschied lässt sich größtenteils auf abweichende Erhebungsmethoden und Zielsetzungen der Studien zurückführen. Während die Studie „Massenkommunikation 2000“ die Mediennutzung *zusätzlich* zum übrigen Tageszeitbudget betrachtet, wird sie innerhalb der Zeitbudgeterhebung als eigenständige Aktivität definiert.⁶¹⁾

Tätigkeitsspektrum und Medienzeitbudget der Studie „Massenkommunikation 2000“ wurden mittels einer aktivitätsorientierten Befragung erfasst. Damit verbunden sind Probleme der Überschätzung, Verzerrungen auf Grund „sozialer Erwünschtheit“ usw.⁶²⁾

60) Dies betrifft die Medien Zeitung, Fernsehen, Radio und Internet.

61) Vgl. Fritz, Irina/Klingler, Walter (2003, S. 12 f.).

62) Vgl. z. B.: Ehling, Manfred (1991, S. 32); Ehling, Manfred (2001, S. 429).

Das „selbstgeführte Tagebuch“ gilt nach wie vor als *das* zentrale Erhebungsinstrument von Zeitbudgets.⁶³⁾ Dazu *Robinson* (1985):

„[...] the burden of evidence clearly points to the strong likelihood that time diaries are the only viable method of obtaining valid and reliable data on activities.“⁶⁴⁾

Der Unterschied zwischen Zeitbudgeterhebung und der Studie „Massenkommunikation“ könnte aber auch zum (kleineren) Teil daher rühren, dass die Erfassung der Nebenaktivitäten in der Zeitbudgeterhebung eher eine Untergrenze darstellen dürfte. Es kann nicht a priori ausgeschlossen werden, dass einzelne Befragte hier den Eintrag vergessen bzw. vernachlässigen. Ein weiterer Grund liegt möglicherweise auch an unterschiedlich „weit gefassten Definitionen“ der Aktivitäten.

Konzentriert man die Betrachtungen auf die Zeitbudgeterhebung 2001/02, zeigen sich hinsichtlich der Medienrezeption im Tagesverlauf unterschiedliche Tendenzen, je nachdem, ob die jeweilige Aktivität als Haupt- oder Nebenaktivität dominiert. Mediennutzung als Hauptaktivität findet länger und häufiger am Abend statt (73 %; 102 Minuten), als nebenbei ausgeführte Aktivität findet sie gleichmäßig über den Tag verteilt statt mit einer leichten Tendenz zum Vormittag (8 bis 12 Uhr).

4.3 Tagesverlaufsanalysen unter Berücksichtigung soziodemographischer Merkmale und zeitlicher Restriktionen

Folgende Analysen konzentrieren sich auf die Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/02. Unter Berücksichtigung soziodemographischer Variablen und Zeitrestriktionen (z. B. Erwerbstätigkeit) werden die Nutzeranteile der klassischen Medien für Haupt- und Nebenaktivität über ausgewählte Tagesabschnitte⁶⁵⁾ dargestellt und interpretiert. Tabelle 16 bezieht sich auf „Zeitung lesen“ als Haupt- und Nebenaktivität unter Berücksichtigung des Geschlechts.

Generell zeigen sich zwischen Männern und Frauen keine bedeutsamen Unterschiede in der zeitlichen Nutzung der Zeitung im Tagesverlauf. Insgesamt wird erneut deutlich, dass die Zeitung ein Morgenmedium ist, dessen Nutzungsanteil zwischen 8 und 12 Uhr seine Spitze erreicht. Zwischen 17 und 20 Uhr liegt der prozentuale Anteil männlicher Ausübender um zwei Prozentpunkte höher als bei Frauen. Die Zeitung wird von Männern häufiger als „Feierabendmedium“ gelesen. Der Grund hierfür dürfte evident sein: Der Erwerbstätigenanteil ist bei Männern höher als bei Frauen.

63) Vgl. Ehling, Manfred (1991, S. 34).

64) Robinson, John P. (1985, S. 60).

65) Durch die Zusammenfassung einzelner Tagesabschnitte, soll dem Problem geringer Fallzahlen entgegen gewirkt werden.

Tabelle 16
Anteile der Zeitungsläser im Tagesverlauf
unter Berücksichtigung des Geschlechts

	Hauptaktivität						Nebenaktivität					
	5 bis 8 Uhr	8 bis 12 Uhr	12 bis 14 Uhr	14 bis 17 Uhr	17 bis 20 Uhr	20 bis 24 Uhr	5 bis 8 Uhr	8 bis 12 Uhr	12 bis 14 Uhr	14 bis 17 Uhr	17 bis 20 Uhr	20 bis 24 Uhr
Nutzeranteil	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Alle Ausübenden	7	17	6	7	7	4	6	7	2	2	2	2
Geschlecht												
Männer	7	18	7	7	8	4	6	7	1	2	2	2
Frauen	7	16	6	7	6	4	5	7	2	2	1	1

Differenziert nach Altersgruppen zeigt sich (Tabelle 17), dass im ersten Tagesabschnitt die Werte von Haupt- und Nebenaktivität (zumindest bei Erwachsenen) nicht wesentlich voneinander abweichen. Die Zeitung wird z. B. begleitend zum Frühstück gelesen. Differenziert nach Altersgruppen liegen bei Älteren die Nutzeranteile auch zu späteren Tageszeiten noch vergleichsweise hoch; bei über 65-Jährigen lässt sich zwischen 14 und 17 Uhr eine Nutzerquote von 11 % (als Hauptaktivität) ersehen. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass Ältere, und damit auch Rentner, in hohem Maße über frei disponible Zeit verfügen und daher Aktivitäten ausgiebiger und über den ganzen Tag verteilt ausüben, z. B. am Nachmittag Zeitung lesen.

Tabelle 17
Anteile der Zeitungsläser im Tagesverlauf differenziert nach Alter

	Hauptaktivität						Nebenaktivität					
	5 bis 8 Uhr	8 bis 12 Uhr	12 bis 14 Uhr	14 bis 17 Uhr	17 bis 20 Uhr	20 bis 24 Uhr	5 bis 8 Uhr	8 bis 12 Uhr	12 bis 14 Uhr	14 bis 17 Uhr	17 bis 20 Uhr	20 bis 24 Uhr
Nutzeranteil	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Alle Ausübenden	07	17	06	07	07	04	06	07	02	02	02	02
Alter												
10 bis unter 18 ¹⁾	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**
18 bis unter 25	**	05	03	03	02	**	03	05	**	**	**	**
25 bis unter 45	06	11	06	06	06	05	06	06	01	02	02	02
45 bis unter 65	10	21	07	08	09	05	09	10	02	02	02	02
65 und älter	09	37	10	11	09	05	05	10	03	02	01	02
** Zahlenwert nicht sicher genug (Fallzahl < 50).												
1) Die Kategorien „10 bis unter 12 Jahre“ und „12 bis unter 18 Jahre“ werden aufgrund niedriger Fallzahlen zusammengefasst.												

Differenziert nach Bildungsgruppen zeichnet sich die Tendenz ab, dass insbesondere Personen mit höheren Bildungsabschlüssen auch am späten Abend noch vergleichsweise zu höheren Anteilen Zeitung lesen als andere, z. B. lesen 6 % der Ausübenden mit Abitur zwischen 20 und 24 Uhr Zeitung gegenüber 4 % der Ausübenden mit Hauptschulabschluss. Am Morgen zwischen 8 und 12 Uhr liegen die Werte bei Ausübenden mit Hauptschulabschluss mit 24 % um 8 Prozentpunkte oberhalb derjenigen mit Abitur. Dieser „hohe“ Wert lässt sich des Weiteren als Alterseffekt interpretieren (vgl. auch

Tabelle 17); damit bekräftigen sich die bisherigen Befunde. Von 12 Uhr am Mittag bis 20 Uhr am Abend pendeln sich die Werte (als Hauptaktivität) generell auf etwa 7 % ein, als Nebenaktivität verliert das Zeitung lesen nach 12 Uhr an Bedeutung, der Durchschnittswert liegt bei 2 %.

Unter Berücksichtigung der Erwerbstätigkeit zeigt sich, dass der Nutzeranteil bezogen auf die Erwerbstätigen im Tagesverlauf zwischen 8 bis 12 Uhr (10 %) und zwischen 17 bis 20 Uhr (8 %) am höchsten liegt. Diese Gruppe scheint u. a. am Feierabend vermehrt Zeitung zu lesen. Bei Nichterwerbstätigen liegt die Nutzungsspitze eindeutig mit 24 % zwischen 8 und 12 Uhr morgens und fällt danach kontinuierlich ab. In puncto Nebenaktivität ist das Zeitung lesen hingegen durchweg unbedeutsam über alle Gruppen.

In analoger Form werden die Ergebnisse für das Fernsehen (als Haupt- und Nebenaktivität) unter Berücksichtigung der entsprechenden Variablen differenziert.

Die Befunde für Männer und Frauen weichen nur leicht voneinander ab. Während Männer über den gesamten Tagesverlauf das Fernsehen zu geringfügig höheren Anteilen als Frauen als Hauptmedium nutzen, lassen sich geschlechtsspezifische Differenzen bezüglich des Fernsehens als Begleitmedium lediglich am Nachmittag beobachten. Zwischen 17 und 20 Uhr liegt der Nutzeranteil bei Frauen mit 13 % um 2 Prozentpunkte höher als bei Männern.

Ein Blick auf die Altersdimension zeigt, dass hauptsächlich Kinder und Jugendliche sowie ältere Menschen das Fernsehen vermehrt als „Tagesmedium“ nutzen. Zwischen 14 und 17 Uhr liegt der Nutzeranteil der 10- bis unter 18-Jährigen bei 27 %, bei über 65-Jährigen bei 17 %. Dieses Ergebnis ist sicherlich auch als Ausdruck von „Zeitautonomie“ dieser Gruppen zu deuten; sowohl Rentnern als auch schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen steht im Tagesverlauf ein größeres frei disponibles Zeitbudget zur Verfügung.

Unter Berücksichtigung des Bildungsniveaus zeigt sich, dass Personen mit Hauptschulabschluss häufiger während des Tages (als Hauptaktivität) fernsehen; zwischen 14 und 17 Uhr liegt deren Nutzeranteil mit 16 % um 6 Prozentpunkte höher als bei Personen mit Abitur (10 %), zwischen 17 und 20 Uhr liegt die Diskrepanz der Anteilswerte bereits bei 16 Prozentpunkten, d. h. 49 % der Personen mit Hauptschulabschluss sehen als Hauptaktivität fern gegenüber 33 % derjenigen mit Abitur. Inwieweit dies mit „einschlägigen“ Fernsehhalten am Nachmittag (z. B. Talkshows) zusammenhängt bzw. mit einem Mangel an Freizeitalternativen, wäre näher zu untersuchen. Tendenziell lässt sich diese Gruppe in ihrem Freizeitverhalten eher als rezeptiv-passiv charakterisieren.⁶⁶⁾ Bezogen auf die nebenbei ausgeführte Tätigkeit Fernsehen zeigen sich lediglich am Abend (zwischen 17 und 24 Uhr) leicht höhere Nutzeranteile bei Personen mit höherer Bildung. Die lässt sich gegebenenfalls als Ausdruck einer höheren „Zeitautonomie“ dieser Gruppe

66) Vgl. z. B. Berg, Klaus/Ridder, Christa-Maria (Hrsg., 2002, S. 210); Eichmann, Hubert (2000, S. 209); Lüdtke, Hartmut (1989, S. 37 ff.).

am Abend deuten.⁶⁷⁾

Unter Berücksichtigung der Erwerbsarbeit bestätigt sich an dieser Stelle wiederum die These, dass zeitliche Restriktionen erwartungsgemäß die Fernsehnutzung über den Tag deutlich beeinflussen. Am Morgen und am Nachmittag sehen vor allem Nichterwerbstätige überdurchschnittlich häufig „hauptsächlich“ fern.

Ebenso zeigt sich, dass das Begleitmedium Radio⁶⁸⁾, wie bereits die allgemeine Nutzungskurve zeigte, weniger zeitlichen Restriktionen unterliegt. Es zeigt sich, dass Frauen, zumindest was den zweiten und dritten Tagesabschnitt betrifft, zu höheren Anteilen Radio nebenbei hören (34 %; 23 %) als Männer (28 %; 18 %). Dies lässt sich dadurch erklären, dass nach wie vor mehr Männer als Frauen erwerbstätig sind und Frauen oftmals neben Aktivitäten im Haushalt Radio hören. Auch bezüglich dieses Befundes lassen sich die Klassiker der Hörfunkforschung konsultieren.⁶⁹⁾

Obwohl Radio hören vergleichsweise weniger an zeitliche Restriktionen gebunden ist, lassen sich Unterschiede zwischen einzelnen Altersgruppen feststellen (Tabelle 18); Ältere nutzen das Radio überdurchschnittlich häufig morgens und am frühen Nachmittag, Jüngere eher nachmittags und am Abend. Hier könnte auch eine zunehmende mobile Verfügbarkeit von Hörmedien bei Jüngeren eine Rolle spielen.

Tabelle 18
Anteile der Radiohörer im Tagesverlauf
unter Berücksichtigung des Alters

	Nebenaktivität					
	5 bis 8 Uhr	8 bis 12 Uhr	12 bis 14 Uhr	14 bis 17 Uhr	17 bis 20 Uhr	20 bis 24 Uhr
Nutzeranteil	%	%	%	%	%	%
Alle Ausübenden	24	31	21	21	23	11
Alter						
10 bis unter 18 ¹⁾	12	11	11	12	13	7
18 bis unter 25	19	21	18	26	27	18
25 bis unter 45	27	30	20	23	25	12
45 bis unter 65	27	36	23	23	26	10
65 und älter	23	40	25	19	20	7
1) Die Kategorien „10 bis unter 12 Jahre“ und „12 bis unter 18 Jahre“ werden aufgrund niedriger Fallzahlen zusammengefasst.						

67) Hörning, Karl H., u. a. (1990, S. 51) spricht in diesem Zusammenhang auch von „Zeitpionieren“, die sich „erstens [...] durch eine *ausgeprägte Sensibilität gegenüber Zeit* als lebensweltlich relevanter Sinndimension, zweitens durch ein *Streben nach möglichst autonomer Zeitverfügung und eigenständig aktiver Zeiteinteilung* und drittens durch ein *reflexives Zeitbewußtsein* [auszeichnen].“

68) Da die Bedeutung des Radios als „Hauptmedium“ mittlerweile gering ist, wird auf die Darstellung der Radionutzung als Hauptaktivität an dieser Stelle verzichtet.

69) Vgl. Lowery, Shearon A./Defleur, Melvin L. (1995, S. 95 ff.).

Nach Bildungsgruppen ergeben sich keinerlei bedeutsame Unterschiede zwischen den Gruppen im Tagesverlauf. Radionutzung als Nebenaktivität ist weniger mit Bildung korreliert als z. B. die Fernsehnutzung oder die Rezeption gedruckter Medien. Auch zeitliche Beschränkungen wirken sich vergleichsweise gering auf die Radionutzung im Tagesverlauf aus.

Zeitlich eingeschränkte Nutzergruppen (z. B. Vollerwerbstätige) nutzen das Radio über ausgewählte Tagesabschnitte (z. B. von 5 bis 8 Uhr) zu höheren Anteilen als Nicht-Erwerbstätige, umgekehrt zu geringeren Anteilen während der Kernarbeitszeit.

Zwischenresümee: Die vorliegenden Tagesverlaufskurven, differenziert nach soziodemographischen Merkmalen verdeutlichen, dass insbesondere Zeitrestriktionen das Mediennutzungsverhalten im Tagesverlauf (mit)bestimmen.

5 Parallelnutzung von Medien und anderen Aktivitäten

Insgesamt hat sich innerhalb der letzten Jahre das Spektrum an Freizeitalternativen und Medien erhöht. Der Vielzahl an Fernseh- und Radioprogrammen, Websites und Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt⁷⁰⁾ steht das mehr oder minder limitierte Zeitbudget des Einzelnen gegenüber. Aufmerksamkeit folgt als „knappes Gut“ einem ökonomisch-rationalen Kalkül. Auch hinsichtlich einer primär durch technische Medien verursachten „Informationsflut“ nimmt die Knappheit menschlicher Aufmerksamkeit zu.⁷¹⁾ Mediennutzung kostet nicht nur *Zeit*, sondern auch *Aufmerksamkeit*.

Parallelnutzung von Medien kann in bestimmten Konstellationen ohne merklichen Aufmerksamkeitsverlust für beide Medien stattfinden. Als Beispiel lässt sich das Schmökern in einer Zeitschrift parallel zu einer Radiosendung anführen. Parallelnutzung kann sich aber auch auf alternative Tätigkeiten erstrecken, die nebeneinander durchgeführt werden, z. B. Kochen und Telefonieren.

Insbesondere die Ergebnisse zur Fernsehnutzung zeigen, dass angesichts der Angebotsüberlastung das Fernsehen zunehmend auch als Parallelmedium genutzt wird, was mit einem Aufmerksamkeitsverlust verbunden ist.

„Fernsehnutzung lässt sich [...] in einer großen Spannweite von Aufmerksamkeitsgraden rezipieren. Die Konzentration auf Bild, Ton oder beides kann enorm schwanken, [...]“⁷²⁾

Eine „geteilte Aufmerksamkeit“ richtet sich z. B. gleichzeitig auf die Einnahme des Abendessens und die Rezeption der Tagesschau. Medien werden zunehmend sukzessive und immer häufiger parallel genutzt, um angesichts des bestehenden Angebots, ja

70) Im Jahre 2001 lag die Zahl der Neuauflagen bei rund 90.000 (rund 68.000 Erstauflagen; rund 22.000 Neuauflagen). Vgl. Börsenverein des deutschen Buchhandels e.V. (2002).

71) Vgl. Franck, Georg (1998, S. 50).

72) Neverla, Irene (1991, S. 197 f.); vgl. hierzu auch: Beck, Klaus (2001, S. 29 ff.).

nichts zu verpassen'. Linder (1970) hat dieses Phänomen als „acceleration of consumption“ bezeichnet.⁷³⁾

Unsere Fragestellung richtet sich auf die zeitliche Parallelnutzung von Aktivitäten, die in engem Bezug zur Mediennutzung stehen. Hier interessieren Unterschiede zwischen soziodemografisch definierten Gruppen. Einerseits wird die Nutzung zweier Medienaktivitäten untersucht, andererseits die Nutzung eines Mediums bei gleichzeitiger Ausübung der Aktivitäten „Gespräche führen“ bzw. „die Einnahme von Mahlzeiten“.

5.1 Parallele Nutzung von Medien

„Das Nebenhertun prägt unser Leben inzwischen so selbstverständlich, dass es uns kaum noch auffällt. Nie zuvor war es so augenfällig, dass der Mensch nicht nur ein tätiges, sondern auch ein nebetätiges Wesen ist: ein *homo simultans*. Jetzt ist die Mehrfach­tätigkeit zum Epochenmerkmal geworden. Wir werden zu Simultanten.“⁷⁴⁾

Die Untersuchung zeitlicher Parallelnutzung von Medien stellt eine noch zu schließende Forschungslücke dar.⁷⁵⁾ Die vorliegenden Tagebuchdaten eröffnen die Möglichkeit, parallel ausgeführte Tätigkeiten über den gesamten Tag zu analysieren. Betrachtet werden Tage, an denen die jeweiligen Tätigkeiten mindestens 10 Minuten parallel ausgeführt werden (Ausübungstage).

Wir bevorzugen den Begriff der *Parallelnutzung* gegenüber dem Begriff der *komplementären* Nutzung zweier Medien, da davon auszugehen ist, dass mit der Nutzung zweier Medien häufig ein Aufmerksamkeits- bzw. Nutzenverlust pro einzelnes Medium einhergehen muss.

Im Folgenden werden die Paralleltätigkeiten „Internetbasierte Tätigkeiten (Hauptaktivität)/ Musikhören (Nebenaktivität)“, „Zeitung lesen (Hauptaktivität)/ Radio hören (Nebenaktivität)“ sowie „Fernsehen (Hauptaktivität)/ Zeitungen/Zeitschriften lesen (Nebenaktivität)“ differenziert nach Geschlecht, Alter und Bildung untersucht.⁷⁶⁾

73) Vgl. Linder, Staffan Burenstam (1970, S. 79).

74) Geißler, Karlheinz A. (2003, S. 47).

75) Vgl. hierzu die Bemerkungen von: Fritz, Irina/Klingler, Walter (2003), S. 23. Eine Reihe von Untersuchungen zu Paralleltätigkeiten zum Fernsehen liegt bereits vor. Vgl. Dahms, Heike (1983, S. 279 ff.).

76) Es handelt sich hierbei um eine Auswahl an Tätigkeiten, die miteinander kombiniert werden können.

Tabelle 19
Parallele Nutzung von neuen und klassischen Medien
unter Berücksichtigung des Geschlechts

Hauptaktivität - Nebenaktivität	Internet - Musik ¹⁾		Zeitung - Radio		Fernsehen - Zeitungen/ Zeitschriften	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	62	1	36	7	46	2
Geschlecht						
Männer	68	64	39	51	49	50
Frauen	51	36	33	49	42	50
		100		100		100
1) Die Aktivitäten 373, 842 und 843 wurden zur Kategorie „Internet“ zusammengefasst; die Kategorie „Musik“ umschließt die Aktivitäten 830, 831 und 832.						

Die Auswertungen zum Bereich „Internetbasierte Tätigkeiten/Musik hören“ zeigen, dass in den Jahren 2001/02 an insgesamt nur 1 % der Tagebuchtage diese Aktivitäten parallel durchgeführt wurden mit einem Durchschnittswert von 62 Minuten. Dabei wird diese Kombination erwartungsgemäß häufiger von Männern als von Frauen gewählt, wobei es auch die Männer sind, die diese Tätigkeit mit 68 Minuten durchschnittlich länger als Frauen mit 51 Minuten ausüben. Im Falle klassischer Medien zeigen sich nahezu keinerlei Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

Am häufigsten wird von den drei „Aktivitätsblöcken“ das Radio neben der Zeitungslektüre genutzt: An insgesamt 7 % der Tagebuchtage werden die beiden Aktivitäten durchschnittlich 36 Minuten gleichzeitig durchgeführt. Dies erscheint insoweit plausibel, da sich das Radio bereits als „Begleitmedium“ etabliert hat.

Differenziert nach Altersgruppen zeigt sich (Tabelle 20), dass sich die Gruppe der parallelen Nutzung von Internet und Hörmedien primär aus jüngeren Nutzern zusammensetzt: 34 % sind zwischen 18 und 25 Jahre alt, was insofern nicht überrascht, da insbesondere internetbasierte Tätigkeiten von dieser Altersgruppe ausgeführt werden. Im Falle klassischer Medien kehrt sich dieser Zusammenhang eher ins Gegenteil um. Hier sind es insbesondere mittlere Altersgruppen, die zu einer Parallelnutzung tendieren; z. B. sind 39 % aller Ausübenden der Aktivitäten „Fernsehen/Druckmedien“ zwischen 25 und 45 Jahre alt. Dies kann Ausdruck einer „harried leisure class“⁷⁷⁾ sein, aber auch Indikator einer Entwertung der Medienqualität selbst.

77) Dieser Begriff führt auf Linder (1970) zurück. Vgl. Linder, Staffan Burenstam (1970).

Tabelle 20
Parallele Nutzung von neuen und klassischen Medien
unter Berücksichtigung des Alters

Hauptaktivität - Nebenaktivität	Internet - Musik		Zeitung - Radio		Fernsehen - Zeitungen/ Zeitschriften	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	62	1	36	7	46	2
Alter						
10 bis 12	**	1	**	0	**	0
12 bis unter 18	57	11	**	1	**	2
18 bis unter 25	73	34	31	3	**	5
25 bis unter 45	55	31	32	24	43	39
45 bis unter 65	58	18	36	41	46	37
65 und älter	**	5	41	30	54	17
		100		99		100
**nicht signifikant (Fallzahl < 50).						

Unterschieden nach Bildungskategorien zeichnet sich ebenfalls die Tendenz ab, dass insbesondere bildungsnahe Gruppen neben internetbasierten Tätigkeiten Musik hören, und dass bildungsfernere Gruppen zur Parallelausübung klassischer Medien neigen. In diesem Kontext spielen sicherlich auch die Rezeptionsinhalte eine bedeutsame Rolle. Personen mit höherem Bildungsniveau bevorzugen häufiger als andere Gruppen „anspruchsvollere“ Rezeptionsinhalte, was im Regelfall eine höhere Aufmerksamkeit erfordert. Insbesondere Fernsehinhalte werden von dieser Gruppe „selektiver“ und „bewusster“ gewählt, so dass sich die parallele Beschäftigung mit einer zweiten Tätigkeit erübrigt (Tabelle 21).

Tabelle 21
Parallele Nutzung von neuen und klassischen Medien
unter Berücksichtigung der Bildung⁷⁸⁾

Hauptaktivität - Nebenaktivität	Internet - Musik		Zeitung - Radio		Fernsehen - Zeitungen/	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	62	1	36	7	46	2
Schulabschluss						
Abitur	58	32	38	16	45	21
Fachabitur	53	11	41	5	52	9
Realschule	74	27	34	36	43	36
Hauptschule	70	15	36	41	48	30
		85		98		96

78) Differenziert nach Bildungsstufen werden nur Personen mit einem Schulabschluss; Schüler und Personen ohne Abschluss werden nicht explizit ausgewiesen, sind aber als Ausübende generell berücksichtigt. Dies ist auch der Grund, weswegen sich die aufsummierten Prozentangaben nicht zu 100 % aufaddieren.

Zwischenresümee: Die parallele Nutzung von Hörmedien und des Internets zeigt, dass es insbesondere Jüngere, Personen mit höherer Schulbildung sowie Männer sind, die die Kombination „Internet/Musik“ bevorzugen und dass vor allem Ältere und bildungsfernere Gruppen die parallele Nutzung klassischer Medien präferieren.

5.2 Nutzung von Medien und parallel ausgeführten Tätigkeiten

Im Folgenden werden die Parallelausübung von Tätigkeiten sowie die Nutzung von Medien untersucht. Insbesondere das Verhalten während des Essens und die Aktivität „Gespräche“ eignen sich in diesem Kontext zur näheren Untersuchung.

Untersucht werden die parallel durchgeführten Aktivitäten „Essen (Hauptaktivität); Fernsehen (Nebenaktivität)“, „Fernsehen (Hauptaktivität); Gespräche (Nebenaktivität)“ sowie „Essen (Hauptaktivität); Radio hören (Nebenaktivität)“. Auch hier handelt es sich um Tätigkeiten, von denen angenommen wird, dass sie vermehrt gleichzeitig durchgeführt werden. Holly/Baldauf (2001) haben sich insbesondere mit Gesprächen während des Fernsehens auseinandergesetzt:

„Wenn man Menschen beim gemeinsamen Fernsehen beobachtet, kann man feststellen, dass sie in der Regel nicht schweigend nebeneinander sitzen und gebannt auf den Bildschirm starren, sondern dass sie reden [...]“⁷⁹⁾

In Betrachtung der Anteilswerte zeigt sich, dass während der Mahlzeiten an insgesamt 28 % der Tage Radio gehört wird mit einem Mittelwert von 37 Minuten. Dies lässt den Schluss zu, dass das Radio vor allem bei „kürzeren“ Mahlzeiten (z. B. dem Frühstück; Zwischenmahlzeiten) parallel genutzt wird.

Aber auch das Fernsehen wird mit einem Wert von 15 % zunehmend als Medium neben den Mahlzeiten eingesetzt (39 Minuten). An 16 % der Tagebuchtage werden die Aktivitäten „Fernsehen“ und „Gespräche“ durchschnittlich 75 Minuten gleichzeitig durchgeführt (Tabelle 22). Die Tatsache, dass Gespräche von den Personen als Nebenaktivität definiert wurden, verweist implizit darauf, dass die Aktivität des Fernsehens gegenüber dem Gespräch eine höhere Priorität einnimmt. Ob es sich hierbei um wechselseitige Gespräche im herkömmlichen Sinne handelt, sei jedoch dahingestellt.⁸⁰⁾ Mit wem man spricht und über was man spricht, ist jedoch bekanntermaßen nicht Gegenstand der hier zu analysierenden Tagebuchdaten. Ebenso ist es möglich, dass die Unterscheidung des Tagebuchs (HA/NA) nicht immer einheitlich im Sinne einer Rangreihung interpretiert wird. Wenn wir Kaffee trinken und Radio hören, hat auch der Kaffee nicht permanent unsere Aufmerksamkeit.

Unter Berücksichtigung des Geschlechts hat sich gezeigt, dass die Gruppe der Ausübenden der parallel durchgeführten Tätigkeiten „Mahlzeiten einnehmen/Radio hören“ zu 54 % aus weiblichen Ausübenden und 46 % aus männlichen Ausübenden besteht;

79) Holly, Werner/Baldauf, Heike (2001, S. 41).

80) Strukturen und Formen fernsehbegleitenden Sprechens werden bei Holly, Werner/Baldauf, Heike (2001) untersucht.

für die Gruppe, die die Aktivitäten „Mahlzeiten einnehmen/Fernsehen“ parallel ausführt, liegen die Werte bei weiblichen Ausübenden nur 2 % oberhalb der männlichen Ausübenden mit 52 %. Gespräche während des Fernsehens werden zu gleichen Anteilen von Frauen und Männern geführt.

Tabelle 22
Mediennutzung und andere Aktivitäten
unter Berücksichtigung des Alters

Hauptaktivität - Nebenaktivität	Mahlzeiten - Fernsehen		Fernsehen - Gespräche		Mahlzeiten - Radio	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	39	15	75	16	37	28
Alter						
10 bis 12	30	1	67	2	29	1
12 bis unter 18	34	7	74	7	30	4
18 bis unter 25	35	10	73	8	33	7
25 bis unter 45	36	31	66	36	31	26
45 bis unter 65	40	31	80	33	38	37
65 und älter	44	19	90	14	44	26
		99		100		101

Unter Berücksichtigung des Alters wird ersichtlich (Tabelle 22), dass generell Personen von 25 bis unter 45 Jahren sowie diejenigen von 45 bis unter 65 Jahren zu einer überdurchschnittlichen Parallelausübung von Mediennutzung und anderen Aktivitäten neigen. Dies lässt sich wiederum als „Zeitverdichtungsstrategie“ deuten, da es sich im Falle dieser Altersgruppen hauptsächlich um Erwerbstätige handelt, deren Zeitbudget in stärkerem Maße begrenzt ist.

Nach Bildungsgruppen differenziert zeigt sich hingegen (Tabelle 23), dass die dargestellten „konventionellen“ Paralleltätigkeiten generell vor allem von Personen mit niedrigerem Bildungsabschluss durchgeführt. Beispielsweise weisen insgesamt 66 % der Personen, die während des Fernsehens Gespräche führen, einen Haupt- oder Realschulabschluss auf, gegenüber „nur“ 24 % mit Abitur oder Fachabitur. Dieses Ergebnis mag den Schluss zulassen, dass Personen mit höherem Bildungsabschluss mit höherer Aufmerksamkeit als Personen mit niedrigerem Bildungsabschluss das Medium nutzen.

Es bleibt aber auch zu fragen, ob das „elektronisch befestigte Schweigen“⁸¹⁾, von dem Sennett (1983) gesprochen hat, hier gemessen wurde. Die Grenzen des Tagebuchs werden hier evident. Ergänzende Befragungen sind daher notwendig, um diese Offenheit der Befunde einzugrenzen.

81) Sennett, Richard (1983, S. 318).

Tabelle 23
Mediennutzung und andere Aktivitäten
unter Berücksichtigung der Bildung

Hauptaktivität - Nebenaktivität	Mahlzeiten - Fernsehen		Fernsehen - Gespräche		Mahlzeiten - Radio	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%
Alle Ausübenden	39	15	75	16	37	28
Schulabschluss						
Abitur	34	20	72	18	35	18
Fachabitur	37	7	73	6	30	5
Realschule	40	33	74	33	36	34
Hauptschule	41	31	77	33	41	36
		91		90		93

Ebenso ist nicht eindeutig zu beantworten, ob ein Zeitgewinn, der durch die parallele Ausführung von Aktivitäten gewonnen wird, durch einen damit verbundenen Nutzenverlust bzw. Aufmerksamkeitsverlust wieder obsolet wird. Ob Tätigkeiten letztendlich gleichzeitig oder einzeln durchgeführt werden, lässt sich sicherlich nicht primär auf soziodemografische Variablen und Zeitrestriktionen zurückführen. Interessen und Motive spielen in diesem Zusammenhang eine nicht unbedeutende Rolle.

Zwischenresümee: Ältere sowie bildungsfernere Gruppen neigen offenbar häufiger zur Parallelisierung von Aktivitäten. In diesem Falle kann sicherlich nicht von einer bewussten Zeitverdichtungsstrategie gesprochen werden, eher kann angenommen werden, dass dieses Verhalten auf persönlichen Präferenzen bzw. Gewohnheiten basiert.

Es empfiehlt sich generell, das Phänomen simultan durchgeführter Aktivitäten auch vor dem Hintergrund der entsprechenden theoretischen Grundlagen in einem gesonderten Beitrag ausführlicher zu explizieren. In diesem Rahmen ließe sich auch ein Vergleich mit den Daten von 1991/92 durchführen.

6 Fazit

Dieser Beitrag hat die Mediennutzung in den Vordergrund der Analyse gestellt und vor allem nach soziodemographischen Merkmalen differenziert. Fragestellungen ähnlicher Art wurden bisher meist auf der Grundlage von aktivitätsorientierten Survey-Studien empirisch untersucht; als Datenbasis dieses Beitrages dienten die Tagebuchdaten der Zeitbudgeterhebungen des Statistischen Bundesamtes in Deutschland in den Jahren 1991/92 sowie 2001/02.

Die Mediennutzung der deutschen Bevölkerung konnte einerseits im Zehnjahresvergleich betrachtet werden, andererseits ließ sich ersehen, ob die jeweilige Aktivität als Haupt- oder Nebenaktivität ausgeübt wurde.

Im Großen und Ganzen festigten sich mit Hilfe dieser Analysen die bisherigen Beobachtungen der Medienforschung. Die Erweiterung des Medienangebots im Laufe der letzten

Jahre hat auch hier nicht zu einer Substitution klassischer durch neue Medien geführt, sondern es bestätigt sich die von *Lazarsfeld* u. a. formulierte „The-more-the-more-Regel“, wenn auch nur von einem „schwachen“ Anstieg des Medienzeitbudgets gegenüber 1991/92 gesprochen werden kann. An dieser Stelle werden die „natürlichen“ Grenzen eines 24-Stunden-Tages sichtbar und es ist daher anzunehmen, dass eine weitere Ausweitung des medialen Angebotes in Zukunft nicht automatisch mit einer weiteren Ausdehnung der mit Medien verbrachten Zeit einhergehen wird.

Durch die Unterscheidung der Aktivitäten in Haupt- und Nebentätigkeiten war es möglich, den Aspekt der Simultanität zweier Aktivitäten näher zu untersuchen. Auf Basis der Zeitbudgetanalyse kann jedoch nicht von einer Zunahme des medialen *homo simultans*⁸²⁾ gesprochen werden, da der prozentuale Anteil an medialen Nebenaktivitäten seit 1991/92 entgegen einer häufig geäußerten Erwartung⁸³⁾ (scheinbar) abgenommen hat.⁸⁴⁾ In jedem Falle erfordert dieser eher überraschende Befund weitergehende, über das Tagebuch hinausgehende Analysekonzeptionen.

Mit der Einteilung der Tätigkeiten in eine „hauptsächlich“ und eine „nebenbei“ durchgeführte Aktivität ist gleichzeitig eine Wertung verbunden, die der ersten Aktivität eine höhere Priorität einräumt als der zweiten. Ob diese Rangordnung immer eine Hierarchie wiedergibt, ist zumindest mit einem Fragezeichen zu versehen. Die Teilnehmer der Untersuchung konnten zumindest nicht angeben, ob die parallel ausgeführten Aktivitäten gleichwertig waren oder nicht. Man könnte die gewählte Bezeichnung durch eine „neutrale“ Kategorisierung ersetzen (z. B. erste und zweite Tätigkeit).

Des Weiteren ist es möglich, dass sich die „gleichzeitige Mediennutzung“, z. B. im Falle des Radios, bereits insofern zur Norm etabliert hat, dass die Tatsache, dass Medien genutzt werden, nicht mehr als eigene Aktivität wahrgenommen wird. Die Tatsache, dass das Medium „an ist“ heißt nicht automatisch, dass dies als eigenständige Aktivität wahrgenommen wird. Medien fungieren in diesem Sinne lediglich als „Kulisse“.

Um die Grenzen der Tagebuchmethode zu überwinden, empfiehlt sich eine Verknüpfung von Tagebuchdaten mit alternativen Methoden. Der Aspekt der „Haupt- oder Nebenaktivität“ ließe sich beispielsweise in einem Fragebogen genauer erfassen.

Um insbesondere den Aspekt der Mediennutzung besser mit anderen Studien, die den „Durchschnittstag“ erfragen, vergleichbar zu machen, empfiehlt es sich, ein zusätzliches Fragemodul (in Analogie zur „Ehrenamtlichen Tätigkeit“) im Personenfragebogen aufzunehmen.

82) Vgl. Geißler, Karlheinz A. (2003, S. 47).

83) Vgl. Neverla, Irene (1991, S. 197 f.).

84) Vgl. hierzu die Befunde in Abschnitt 2.1.

Literaturhinweise

Beck, Klaus (2001): Aumerksamkeitsökonomie – die Funktion von Medien und Kommunikation, in: Beck, Klaus, u.a. (Hrsg.): Attention please! Online-Kommunikation und Aufmerksamkeit, München, S. 19 – 37.

Berg, Klaus/Ridder, Christa-Maria (Hrsg.) (2002): Massenkommunikation VI. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964–2000, Baden-Baden.

Bonfadelli, Heinz (1994): Die Wissenskluft-Perspektive. Massenmedien und gesellschaftliche Information, Konstanz .

Dahms, Heike (1983): Wie Zuschauer fernsehen – Zur Qualität des „Fernsehkontakts“, in: Media Perspektiven, 4, S. 279 – 286.

Börsenverein des deutschen Buchhandels e.V. (2002): Buch und Buchhandel in Zahlen.

Ehling, Manfred (1991): Formen der Tagebuchmethode zur Erhebung von Zeitbudgets, in: Tietze, Wolfgang/Roßbach, Hans-Günther (Hrsg.): Mediennutzung und Zeitbudget: Ansätze, Methoden, Probleme., Wiesbaden, S. 30 – 48.

Ehling, Manfred (2001): Zeitverwendung 2001/2002 – Konzeption und Ablauf der Zeitbudgeterhebung der amtlichen Statistik, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Zeitbudget in Deutschland – Erfahrungsberichte der Wissenschaft, Stuttgart, S. 213 – 239.

Ehling, Manfred, u. a. (2001): Erhebungsdesign der Zeitbudgeterhebung 2001/2002, in: Wirtschaft und Statistik, 6, S. 427 – 436.

Eichmann, Hubert (2000): Medienlebensstile zwischen Informationselite und Unterhaltungsproletariat. Wissensungleichheiten durch die differentielle Nutzung von Printmedien, Fernsehen, Computer und Internet, Frankfurt am Main u. a.

Eimeren, Birgit van, u. a. (2003): Internetverbreitung in Deutschland: Unerwartet hoher Zuwachs. ARD/ZDF-Online-Studie, in: Media Perspektiven, 8, S. 338 – 358.

Franck, Georg (1998): Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München, Wien.

Fritz, Irina/Klingler, Walter (2003): Zeitbudgets und Tagesablaufverhalten in Deutschland: Die Position der Massenmedien, in: Media Perspektiven, 1, S. 12 – 23.

Geißler, Karlheinz A. (2003): Alles zu jeder Zeit, in: DIE ZEIT vom 3. April 2003, Nr. 15, S. 47 – 48.

Gerhards, Maria/Klingler, Walter (2003): Mediennutzung in der Zukunft. Eine Prognose auf der Basis aktueller Daten, in: Media Perspektiven, 3, S. 114 – 130.

Hagen, Lutz M. (1998): Online-Nutzung und Nutzung von Massenmedien. Eine Analyse von Substitutions- und Komplementärbeziehungen, in: Rössler, Patrick (Hrsg.): Online-Kommunikation. Beiträge zur Nutzung und Wirkung, Opladen/Wiesbaden, S. 105 – 122.

Hardes, Heinz-Dieter, u. a. (2002): Grundzüge der Volkswirtschaftslehre, 8. Auflage, München, Wien.

Holly, Werner/Baldauf, Heike (2001): Grundlagen des fernsehbegleitenden Sprechens, in: Holly, Werner, u. a. (Hrsg.): Der sprechende Zuschauer. Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen, Wiesbaden, S. 41 – 60.

Hörning, Karl H., u. a. (1990): Zeitpioniere. Flexible Arbeitszeiten – neuer Lebensstil, Frankfurt am Main.

Jäckel, Michael (1992): Mediennutzung als Niedrigkostensituation. Anmerkungen zum Nutzen- und Belohnungsansatz, in: Medienpsychologie, 4, S. 246 – 266.

Jäckel, Michael (2003): Medienwirtschaftliches Handeln der Rezipienten, in: Altmeppen, Klaus-Dieter/Karmasin, Matthias (Hrsg.): Medien und Ökonomie. Band 1/2: Grundlagen der Medienökonomie: Soziologie, Kultur, Politik, Philosophie, International, Geschichte, Technik, Journalistik, Wiesbaden, S. 15 – 45.

Jurga, Martin (1997): Serielles Erzählen im dualen Mediensystem. Die Entwicklung der Serie nach der Deregulierung des Medienmarktes, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Nr. 27, 108, S. 162 – 170.

Kiefer, Marie-Luise (1998): Tendenzen und Wandlungen in der Presse-, Hörfunk- und Fernsehrezeption seit 1964, in: Klingler, Walter (Hrsg.): Medienrezeption seit 1945: Forschungsbilanz und Forschungsperspektiven, Baden-Baden, S. 89 – 101.

Kiefer, Marie-Luise (1999): Medienkomplementarität und Medienkonkurrenz. Notizen zum weitgehend ungeklärten „Wettbewerbsverhältnis“ der Medien, in: Gottschlich, Maximilian/Langenbacher, Wolfgang R. (Hrsg.): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Textbuch zur Einführung, Wien, S. 218 – 230.

Lamprecht, Markus/Stamm, Hanspeter (1994): Die soziale Ordnung der Freizeit. Soziale Unterschiede im Freizeitverhalten der Schweizer Wohnbevölkerung, Zürich.

Lazarsfeld, Paul, u. a. (1969): Wahlen und Wähler. Soziologie des Wahlverhaltens, Neuwied, Berlin.

Linder, Staffan Burenstam (1970): The Harried Leisure Class, New York, London.

Lowery, Shearon A./Defleur, Melvin L. (1995): Milestones in Mass Communication Research. Media Effects, 3rd Edition, New York.

Lüdtko, Hartmut (1989): Kapital Freizeit. Kompetenz, Ästhetik und Prestige in der Freizeit, Erkrath.

Lüdtko, Hartmut (2001): Freizeitsoziologie: Arbeiten über temporale Muster, Sport, Musik, Bildung und soziale Probleme, Münster.

Neverla, Irene (1991): Fernsehen als Medium einer Gesellschaft in Zeitnot. Über „Zeitgewinn“ und „Zeitverlust“ durch Fernsehnutzung, in: Media Perspektiven, 3, S. 194 – 205.

Rager, Günther (2003): Jugendliche als Zeitungsleser: Lesehürden und Lösungsansätze. Ergebnisse aus dem Langzeitprojekt „Lesesozialisation bei Informationsmedien“, in: Media Perspektiven, 4, S. 180 – 186.

Rinderspacher, Jürgen P. (1988): Wege der Verzeitlichung, in: Henckel, Dietrich (Hrsg.): Arbeitszeit, Betriebszeit, Freizeit. Auswirkungen auf die Raumentwicklung. Grundlagen und Tendenzen, Stuttgart u. a., S. 23 – 49.

Robinson, John P. (1985): The Validity and Reliability of Diaries versus Alternative Time Use Measures, in: Juster, Thomas F./Stafford, Frank P. (Hrsg.): Time, Goods, and Well-Being, Michigan, S. 33 – 61.

Rubin, Alan M. (2002): The Uses-and-Gratifications Perspective of Media Effects, in: Bryant, Jennings/Zillmann, Dolf (Hrsg.): Media Effects. Advances in Theory and Research, 2, Mahwah u. a., S. 525 – 547.

Ruggiero, Thomas E. (2000): Uses and Gratifications Theory in the 21st Century, in: (Hrsg.): Mass Communication and Society, S. 3 – 37.

Schulz, Winfried (1994): Medienwirklichkeit und Medienwirkung, in: Hoffmann, Hilmar (Hrsg.): Gestern begann die Zukunft. Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung der Medienvielfalt, Darmstadt.

Sennett, Richard (1983): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. [Aus d. Amerik.], Frankfurt am Main.

Simon-Zülich, Simone (2001): Seifenopern auf einen Blick. Streifzug durch das deutsche Programm, in: Cippitelli, Claudia/Schwanebeck, Axel (Hrsg.): Pickel, Küsse und Kulissen: Soap Operas im Fernsehen, München, S. 21 – 29.

Welling, Stefan/Kubicek, Herbert (2000): Measuring and Bridging the Digital Divide in Germany, Bremen.

Lebensbedingungen, Lebensqualität und Zeitverwendung

1 Einleitung

In diesem Beitrag wird die Zeitverwendung der deutschen Bevölkerung vor dem Hintergrund unterschiedlicher Lebensbedingungen untersucht. Welche Zusammenhänge sind zwischen verschiedenen Lebensbedingungen und der Zeitverwendung zu identifizieren? Gibt es typische Zeitverwendungsmuster in verschiedenen Lebensphasen? Steht das materielle Niveau der Haushalte in Zusammenhang mit dem Zeitbudget? Bei der empirischen Untersuchung dieser Fragen soll nicht nur die objektive Zeitverwendung im Blickpunkt stehen, sondern auch die subjektive Bewertung der Menschen. Wie wird der Zeitaufwand für verschiedene Aktivitäten eingeschätzt, und wie zufrieden sind die Menschen in unterschiedlichen Lebensbedingungen mit der Verwendung ihrer Zeit? Die Perspektive ist weniger auf spezielle Bevölkerungsgruppen oder einzelne Aspekte der Zeitverwendung ausgerichtet als auf eine übergreifende Darstellung der Zeitbudgets und ihrer Bewertung in der deutschen Gesellschaft.

2 Forschungsperspektive von Lebensbedingungen und Lebensqualität

Den konzeptionellen Rahmen dieses Beitrages bildet die deutsche Lebensqualitätsforschung, die die Wohlfahrt der Bevölkerung anhand objektiver und subjektiver Sozialindikatoren untersucht. Sozialindikatoren dienen der Wohlfahrtsmessung und sollen im Konzept der Lebensqualität über alle relevanten Lebensbereiche Wohlfahrtserträge und Beeinträchtigungen erfassen (vgl. Noll 1999). In verschiedenen Forschungstraditionen ist die Bedeutung von objektiven und subjektiven Indikatoren unterschiedlich ausgeprägt. In der deutschen Forschungsperspektive – die von Wolfgang Zapf initiiert und geprägt wurde – wird der Versuch unternommen, zwei Forschungstraditionen zu integrieren. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden werden empirisch erfasst und im Zusammenhang analysiert (Glatzer/Zapf 1984; Noll/Habich 2002). Wohlfahrt ist durch gute objektive Lebensbedingungen, die mit einem hohen subjektiven Wohlbefinden einhergehen, charakterisiert. Die jüngste Zeitbudgeterhebung des Statistischen Bundesamtes von 2001/2002 bietet nun auch die Möglichkeit, objektive Lebensbedingungen in Form von Zeitsummen oder auch Sequenzen von Aktivitäten und deren subjektive Bewertung zu analysieren. Gerade im Zusammenhang mit Diskussionen um Zeitwohlstand und Zeitarmut ist es von besonderem Interesse, die Bewertung der Bürger zu ihrer Zeitverwendung in die Betrachtung einzuschließen (vgl. Kramer 2004). Diese Bewertungen sind nicht einfach ein Abbild der objektiven Lage. Sie sind vielmehr beeinflusst von Anspruchsniveaus, sozialen Vergleichsprozessen und von Persönlichkeitsmerkmalen (vgl. Weick 2002). Bevor die subjektive Dimension empirisch untersucht wird, werden zwei zentrale objektive Merkmale von Lebensbedingungen hinsichtlich ihrer Strukturierung der Zeitverwendung im Alltag näher betrachtet. Zunächst

*) Dr. Stefan Weick, Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), Mannheim.

wird die Zeitallokation in Anlehnung an die Lebensverlaufsperspektive über das Alter hinweg dargestellt. Danach kommt die materielle Lage stärker in den Vordergrund, indem die Zeitbudgets in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen untersucht werden. Einzelne Aspekte der Zeitverwendung sowie die Zufriedenheit mit der Zeitverwendung werden anhand von multivariaten Regressionsmodellen vor dem Hintergrund unterschiedlicher Lebensbedingungen untersucht.

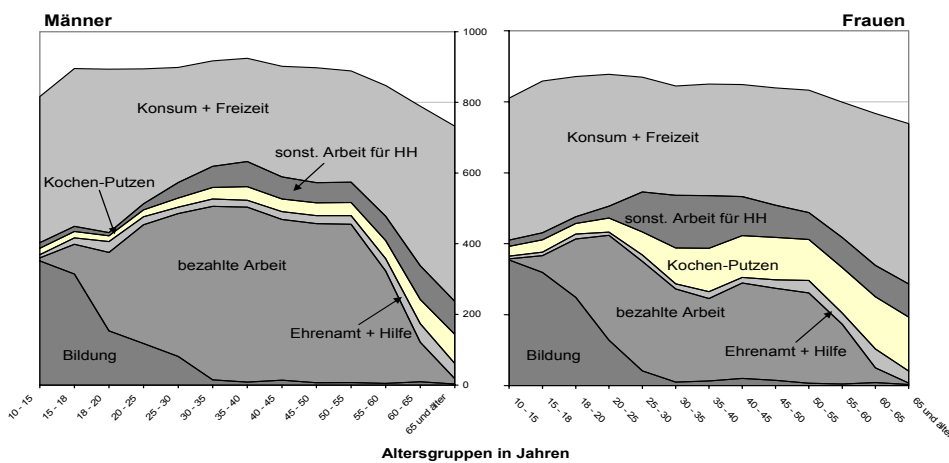
3 Altersverteilung und Zeitverwendung

Lebensverläufe in modernen Gesellschaften sind durch ein hohes Maß an Institutionalisierung gekennzeichnet. Dies führt zu einer sozialen Gliederung mit typischen Altersphasen. Kennzeichnend für die Gliederung sind Ausbildungs- und Erwerbssystem sowie Strukturierungen durch Familienbildung mit entsprechenden alterstypischen, aber auch geschlechtsspezifischen Übergängen und Phasen. Hier wird nun untersucht, wie sich die Zeitverwendung in den verschiedenen Altersphasen unterscheidet (vgl. Gershuny 2003). Wie viel Zeit wird für Erwerbstätigkeit, unbezahlte Tätigkeiten im Haushalt aber auch für Freizeit und Konsum aufgewendet? Zur Analyse der Zeitverwendung wird eine Typologie der Zeitverwendung genutzt, die alle Aktivitäten außer dem persönlichen Bereich (Essen, Trinken, Schlafen sowie Waschen und Anziehen) den Kategorien Bildung (Schule, Hochschule, Hausarbeiten, Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit), bezahlte Arbeit, Ehrenamt und Hilfe, Kochen/Putzen, sonstige Arbeiten im Haushalt (Pflege Textilien, Gartenarbeit, Tierpflege, handwerkliche Tätigkeiten, Haushaltsplanung, Betreuung von Kindern und Erwachsenen im Haushalt) sowie Freizeit und Konsum zuordnet.¹⁾

In Abbildung 1 ist die Zeitverwendung an Werktagen von Männern und Frauen aufgliedert nach dem Alter dargestellt. Bei dieser Betrachtung geht das gesamte Zeitbudget der Bevölkerung ein, unabhängig davon, ob eine Aktivität ausgeübt wurde oder nicht. Dies bedeutet, dass eine Person, die eine Aktivität, z. B. bezahlte Arbeit, nicht ausübt, mit der Zeitsumme Null in die Berechnung eingeht. Es fällt zunächst auf, dass sowohl bei Kindern unter 15 Jahren als auch bei Männern in den höheren Altersgruppen weniger Zeit für Aktivitäten außerhalb des persönlichen Bereichs aufgebracht wird. Kindern und älteren Menschen steht somit vergleichsweise viel Zeit für den persönlichen Bereich (Schlafen, persönliche Pflege) zur Verfügung. Während im Altersverlauf vor allem über das dritte Lebensjahrzehnt hinweg der Zeitaufwand für Bildung erheblich zurückgeht, weitet sich gleichzeitig der Umfang der bezahlten Arbeit aus. Vor allem bei Männern im mittleren Alter werden die täglichen Aktivitäten durch die Erwerbstätigkeit strukturiert. In dieser Altersphase nimmt der Zeitaufwand für Konsum und Freizeit ab, während Arbeiten im Haushalt zunehmend Zeit beanspruchen. Dies betrifft bei Männern allerdings weniger die Tätigkeiten „Kochen und Putzen“ als vielmehr andere Arbeiten für den Haushalt, wie z. B. Gartenarbeit, handwerkliche Tätigkeiten, aber auch Betreuung von Kindern.

1) Zur Aufteilung von Zeitkategorien in der Literatur vgl. Schäffer (2003).

Abbildung 1
Zeitverwendung nach Altersgruppen an Werktagen
Angaben in Minuten pro Tag



Der eigenständige Zeitaufwand für Bildung spielt im Alltag bei Männern über 30 Jahren keine dominante Rolle mehr und ist weitgehend in die Erwerbsarbeit integriert. Die teilweise frühen Übergänge in den Ruhestand finden auch im Zeitbudget der Bundesbürger ihren Niederschlag. Bereits nach dem fünfzigsten Lebensjahr nimmt die Zeit, die an Werktagen mit Erwerbsarbeit verbracht wird, deutlich ab. Mit der Abnahme der Erwerbszeiten weitet sich die persönliche Zeit deutlich aus. Ohne Restriktionen durch Erwerbstätigkeit und Erziehungsaufgaben werden im Alltag insgesamt weniger Aktivitäten ausgeübt.

Bei Frauen ist die Zeitallokation über das Lebensalter anders ausgeprägt als bei Männern. Der entscheidende Unterschied liegt – nicht unerwartet – bei den Zeiten für bezahlte Arbeit. Ab Mitte des dritten Lebensjahrzehnts ist, anders als bei Männern, keine entsprechende Zunahme beim Zeitaufwand für Erwerbsarbeit zu erkennen. Dafür weiten sich nun Zeiten für Tätigkeiten im Haushalt deutlich aus. Die Familiengründung strukturiert ganz wesentlich die Zeitverwendung, und die innerfamiliäre traditionelle Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen ist immer noch deutlich ausgeprägt. Geringere Erwerbsbeteiligung, Teilzeitbeschäftigung und eine stärkere Konzentration auf die Familie schlagen sich im Zeitbudget der Frauen nieder. Zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr nimmt der Zeitaufwand für sonstige Arbeiten im Haushalt deutlich ab, da im Familienzyklus die Erziehungsphase mit Kleinkindern meist durchlaufen ist. Damit geht eine Zunahme des Zeitaufwandes für bezahlte Arbeit einher, was mit der Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit vieler Mütter nach Kindererziehungszeiten zu erklären ist. Deutlich wird auch, dass Frauen über alle Altersphasen hinweg erheblich mehr Zeit für die Haushaltstätigkeiten „Kochen und Putzen“ aufbringen. Hierfür bringen Männer in allen Altersphasen deutlich weniger Zeit auf.

Für Männer und Frauen zeigt sich in der Lebensphase etwa zwischen 30 und 50 Jahren eine hohe zeitliche Beanspruchung durch Erwerbstätigkeit und Hausarbeit. Wenn diese Beanspruchung im weiteren Lebensverlauf wieder abnimmt, dehnt sich der Umfang von Freizeit und Konsum aus, und man lässt sich auch wieder mehr Zeit für den persönlichen Bereich. Der Vergleich der Altersgruppen verdeutlicht vor allem, dass die Zeitverwendung in Deutschland über den ganzen Lebensverlauf im Erwachsenenalter hinweg in erheblichem Maße durch Erwerbszeiten bestimmt wird.

4 Haushaltseinkommen und Zeitverwendung

Im folgenden Kapitel steht die Zeitverwendung in Abhängigkeit von der materiellen Lage im Vordergrund. Einen zentralen Indikator für die materiellen Lebensbedingungen stellt das Haushaltsnettoeinkommen dar.²⁾ Wie reagieren nun Haushalte auf unterschiedliche materielle Versorgungslagen? Höhere Einkommenspositionen schaffen Freiraum, um Dienstleistungen vom Markt zu beziehen und nicht unter eigenem Zeiteinsatz selbst erbringen zu müssen. Treten auf der anderen Seite bei ungünstigeren materiellen Versorgungslagen die Leistungen der privaten Haushalte stärker in den Vordergrund, um materielle und nichtmaterielle Bedürfnisse zu befriedigen oder findet eher eine Anpassung der Anspruchsniveaus an die objektiven Lebensbedingungen statt? Letzteres würde bedeuten, dass bei gesunkenen Ansprüchen im unteren Einkommensbereich auch ein niedriges Aktivitätsniveau zu verzeichnen ist.

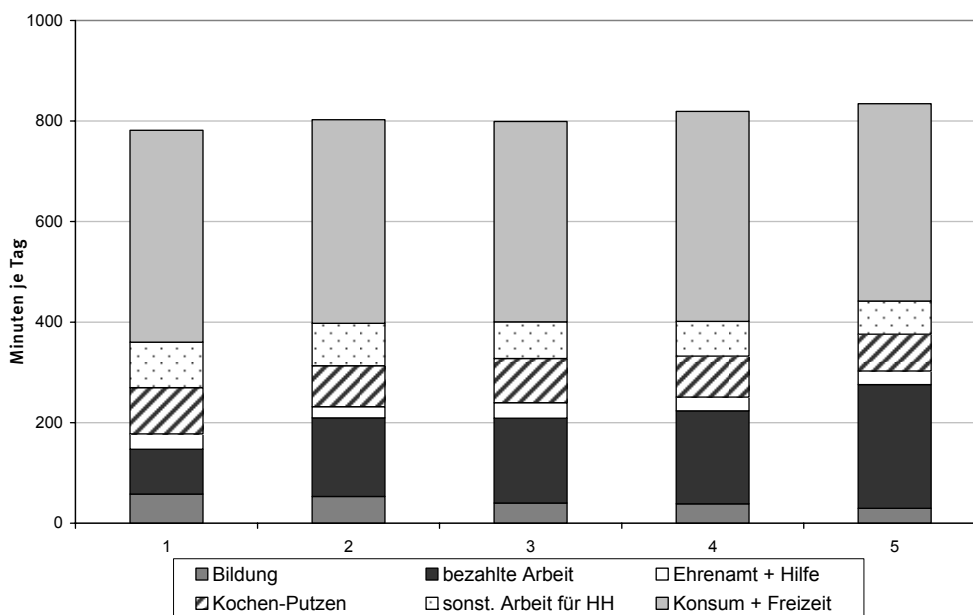
Um Haushalte mit unterschiedlichen Zusammensetzungen vergleichbar zu machen, wird eine Bedarfsgewichtung vorgenommen. International gebräuchlich ist die modifizierte OECD-Skala, wie sie vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaft (vgl. Eurostat 1997) verwendet wird. Die Einkommenshöhe ist mit vielen weiteren sozio-ökonomischen Merkmalen eng verbunden. Hier wären insbesondere das Bildungsniveau, aber auch die Geschlechtszugehörigkeit, der Haushaltskontext oder das Lebensalter zu nennen. Diese Faktoren bestimmen in weitem Umfang Erwerbschancen und Einkommenshöhe auf dem Arbeitsmarkt (Weick 1998 a) und damit indirekt auch staatliche Transfereinkommen wie Rente oder Arbeitslosengeld. Das bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen, das die verschiedenen Einkommensarten im Haushalt umfasst, kann somit auch als Indikator für unterschiedliche Lebensbedingungen erachtet werden, die über die rein materielle Lebenslage hinausgehen.

Betrachtet man die Zeitverwendung nach Einkommensquintilen (Abbildung 2), so erkennt man den engen Zusammenhang von Einkommensposition und der Zeit, die für Erwerbstätigkeit aufgebracht wird. Ein hohes Haushaltseinkommen wird in der Regel auch durch entsprechend lange Arbeitszeiten, u. U. von mehreren Personen im Haushalt

2) In der Zeitbudgetstudie wurde ein so genannter „Income Screener“ verwendet. Damit wird die Summe aller Einzeleinkommen wie Arbeitseinkommen, Einkommen aus Vermögen oder privaten und staatlichen Transfers nach Steuern und Sozialabgaben eines Haushaltes abgefragt. Die Angaben konnten sowohl offen als auch in vorgegebenen Kategorien (in Euro oder DM) im Haushaltsfragebogen gemacht werden. Damit ist die Möglichkeit geschaffen, dass Befragte, die keine genaue Angabe machen können oder wollen, sich in einen vorgegebenen Einkommensbereich einordnen können. Nach einer Umrechnung in DM wurden hier die offenen Einkommensangaben durch die kategorialen Angaben ergänzt. Hierzu wurde für jede Kategorie das arithmetische Mittel der offenen Angaben für den jeweiligen Einkommensbereich verwendet. Der Anteil der fehlenden Werte wird dadurch von 38 % auf 6 % verringert. Am oberen Einkommensrand sind nur kategoriale Angaben (Scientific Use File) verfügbar.

erwirtschaftet. Überdurchschnittliche Haushaltseinkommen sind meist durch mehr als einen Erwerbstätigen im Haushalt gekennzeichnet (vgl. Weick 2000 b). Zieht man nur Personen in Betracht, die Zeit für bezahlte Arbeit aufbringen, sind die Differenzen im Zeitbudget zwischen den verschiedenen Einkommensgruppen weit weniger ausgeprägt als über alle Personen. Ein erheblicher Teil der Differenzen bei der bezahlten Arbeit ist auf den Anteil nicht erwerbstätiger Personen in den einzelnen Quintilen zurückzuführen. In Abbildung 2 kann man erkennen, dass im untersten Quintil offensichtlich überdurchschnittlich viel Zeit für sonstige Arbeiten im Haushalt aufgewendet wird. Für die spezifischen Tätigkeiten „Kochen und Putzen“ sind die Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen weniger stark ausgeprägt.

Abbildung 2
Zeitverwendung nach Einkommensquintilen¹⁾



1) Bedarfsgewichtetes Haushaltsnettoeinkommen (modifizierte OECD-Skala).

5 Lebensbedingungen und Zeitverwendung

Die Frage nach der Zeitallokation bei beschränktem Einkommensbudget lässt die Frage nach produktiven Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit in den Vordergrund rücken. Hier soll nun untersucht werden, inwieweit die Zeitverwendung für Tätigkeiten im Haushalt (ohne Kochen und Putzen) sich nach der ökonomischen Lage von Haushalten unterscheidet (vgl. auch Wollscheid 2003). Dies wird anhand einer multivariaten Regressionsanalyse untersucht. Die nicht-standardisierten Effekte (B) der Regressionsanalyse geben unter Konstanthaltung der weiteren unabhängigen Variablen im Modell an, um

wie viele Minuten sich die Zeit für Fernsehkonsum verändert, wenn sich die unabhängige Variable um eine Einheit erhöht. Die standardisierten Effekte (Beta) geben Auskunft über den relativen Erklärungsbeitrag der einzelnen unabhängigen Variablen. Einbezogen in die Analyse wurden unterschiedliche Merkmale von Lebensbedingungen. Im Einzelnen handelt es sich um Gruppen von Einkommensvielfachen, Altersgruppen, Geschlechtszugehörigkeit, Haushaltszusammensetzung, Partnerschaft, Schulabschluss und dem Umfang der bezahlten Arbeit. Im Vergleich zu den zuletzt verwendeten Einkommensquintilen betonen die Einkommensvielfachen die Distanz zum mittleren Einkommen (arithmetisches Mittel) und heben dadurch auch die Ränder der Einkommensverteilung stärker hervor. Im ersten Modell sind nur die verschiedenen Gruppen von Einkommensvielfachen als unabhängige Variablen einbezogen, im zweiten Modell werden weitere Indikatoren für objektive Lebensbedingungen einbezogen. In einem dritten Modell wurde als abhängige Variable der Zeitaufwand für die sonstigen Tätigkeiten im Haushalt ohne die Zeiten für Kinderbetreuung aufsummiert. Dadurch sollen Spezifika der Erziehungsleistung bei diesem Modell aus der Betrachtung ausgeklammert werden.

Die Regressionsanalyse zeigt (Tabelle 1), dass es zwar Unterschiede zwischen den verschiedenen Einkommenspositionen gibt, dass aber die Gesamterklärungskraft des Einkommens für den Zeitaufwand für (sonstige) Tätigkeiten im Haushalt nur gering ist ($R^2 = 0,00$). Differenzen bei den sonstigen Tätigkeiten für den Haushalt, die bereits in der deskriptiven Darstellung zu erkennen waren, bestätigen sich allerdings. Zu der Referenzgruppe beim Einkommen (76–100%) unterscheidet sich die einkommenschwächste Gruppe (< 50 %) am deutlichsten: Hier wird eine Viertelstunde mehr für den Haushalt aufgebracht. Werden in Modell 2 die weiteren unabhängigen Variablen einbezogen, verbessert sich die Gesamterklärungskraft deutlich ($R^2 = 0,23$). Trotz der zusätzlichen Kontrolle der weiteren Variablen in Modell 2 bleiben die Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen großteils erhalten. Vor allem Befragte in einkommenschwachen Haushalten mit weniger als 50 % des durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommens investieren mehr Zeit in Tätigkeiten für den Haushalt als einkommensstärkere. Einkommensunterschiede treten vor allem dann auf, wenn Kinderbetreuungszeiten in der abhängigen Variablen enthalten sind. Werden die Zeiten für Kinderbetreuung in der abhängigen Variablen nicht einbezogen (Modell 3), bleiben kaum signifikante Unterschiede zwischen den Einkommenspositionen bestehen, und vor allem in der untersten Einkommensgruppe ist kein signifikanter Effekt mehr zu erkennen. Die Differenzen sind demnach weitgehend bei den Kinderbetreuungszeiten zu finden. Dagegen erweisen sich das Alter des Befragten und der Umfang der bezahlten Arbeit als besonders erklärungskräftig mit den höchsten Betas. Je länger die täglichen Zeiten für bezahlte Arbeit sind, desto kürzer werden die Zeiten für die (sonstigen) Tätigkeiten im Haushalt. Der B-Koeffizient, der weit kleiner als eins ist, verdeutlicht dabei eine hohe Elastizität der Erwerbsarbeitszeit. Die Zeit für (sonstige) Arbeiten im Haushalt sinkt nur unterproportional mit zunehmender Arbeitszeit. Kinder bis 18 Jahre werden nur in geringem Umfang in Tätigkeiten für den Haushalt einbezogen. Eine ungünstige Einkommensposition selbst führt nicht zu einem vermehrten Zeitaufwand für sonstige Tätigkeiten im Haushalt. Vielmehr spiegeln sich in der bivariaten Betrachtung weitere Unterschiede in den Lebensbedingungen wider, die mit dem Einkommen in Zusammenhang stehen.

Die Haushaltszusammensetzung ist vor allem dann von Bedeutung, wenn Zeiten für Kinderbetreuung in der abhängigen Variablen enthalten sind (Modell 2). Vor allem die zeitliche Belastung durch Kleinkinder (0–4 Jahre) wird auch im Regressionsmodell deutlich. Sowohl der absolute Zeitumfang von mehr als 45 Minuten am Tag pro Kleinkind als auch das relative Gewicht mit einem Beta von 0,21 unterstreichen dies. Weitere Erwachsene im Haushalt führen zu einer moderaten zeitlichen Entlastung. Erwerbstätigkeit eines Partners bringt dagegen eine deutliche zeitliche Mehrbelastung mit sich. Arbeitet der Partner Vollzeit, erhöht sich die Zeit für (sonstige) Arbeiten im Haushalt um mehr als eine halbe Stunde. Die Bildung des Befragten ist auch nicht irrelevant. Eine höhere Schulbildung geht mit etwa fünf Minuten Mehraufwand einher. Insgesamt sind die Differenzen zwischen den verschiedenen untersuchten Gruppen geringer oder auch nicht mehr signifikant, wenn Kinderbetreuungszeiten nicht enthalten sind (Modell 3). So verringern sich in diesem Fall z. B. die geschlechtsspezifischen Differenzen von zehn auf zwei Minuten.

Lebensbedingungen und Zeitbudget stehen in engem Zusammenhang. Unterschiede in den materiellen Lebensbedingungen bringen allerdings nur dann Differenzen im Zeitaufwand bei Tätigkeiten für den Haushalt mit sich, wenn Kinderbetreuungszeiten mitberücksichtigt werden. Die ohnehin eher geringen Differenzen zwischen den verschiedenen Einkommenspositionen tragen auch nur wenig zur statistischen Erklärung des Zeitaufwandes für diesen Bereich bei. Andere Faktoren wie Alter, Umfang der eigenen Erwerbstätigkeit, Kleinkindphasen oder Erwerbsbeteiligung eines Partners erweisen sich dagegen als erklärungskräftiger. Eine niedrige Einkommensposition führt demzufolge nicht zu einem erhöhten Zeiteinsatz für Tätigkeiten im Haushalt. Erziehungsaufgaben wirken sich ungleichheitsfördernd aus. Müssen Kinder im Haushalt betreut werden, vergrößern sich die Differenzen im Zeitaufwand für Tätigkeiten im Haushalt zwischen unterschiedlichen Lebensbedingungen deutlich.

Tabelle 1
OLS-Regression – (sonstiger) Zeitaufwand für den Haushalt¹⁾
in Abhängigkeit von Lebensbedingungen

	Modell 1		Modell 2		Modell 3 ²⁾	
	B	Beta	B	Beta	B	Beta
Konstante	71,93**	–	83,76**	–	69,89**	–
Einkommensvielfache						
< 50%	15,91**	0,04**	8,70**	0,02**	4,77	0,01
50-75%	9,57**	0,04**	7,22**	0,03**	5,80**	0,03**
101-150%	-3,18*	-0,01*	-0,77	0,00	2,12	0,01
151-200%	-6,97**	-0,02**	-1,59	0,00	-1,01	0,00
> 200%	-3,25	-0,01	-6,49*	-0,01*	0,59	0,00
Alter						
bis 18 Jahre	–	–	-72,93**	-0,28**	-59,11**	-0,28**
ab 60 Jahre	–	–	9,21**	0,03**	16,07**	0,07**
Mann	–	–	-10,26**	-0,05**	-2,03	-0,01
N Personen im Haushalt						
Alter 0-4 Jahre	–	–	46,42**	0,21**	-1,29	-0,01
Alter 5-9 Jahre	–	–	10,19**	0,05**	3,90*	0,02*
Alter 10-17 Jahre	–	–	4,71**	0,04**	4,07**	0,04**
Alter 18-26 Jahre	–	–	-10,16**	-0,06**	-5,05**	-0,04**
Alter 55-70 Jahre	–	–	-3,02**	-0,02**	2,98*	0,02*
Alter 71-99 Jahre	–	–	-7,56**	-0,03**	-1,89	-0,01
Partner Vollzeit erwerbstätig	–	–	32,03**	0,14**	22,43**	0,11**
Partner Teilzeit erwerbstätig	–	–	14,60**	0,05**	8,58**	0,04**
Schulabschluss						
Realschule	–	–	6,71**	0,03**	1,72	0,01
Fachoberschule	–	–	4,63*	0,01*	-1,31	0,00
Abitur	–	–	4,79**	0,02**	-2,54	-0,01
Zeitverwendung						
bezahlte Arbeit	–	–	-0,09**	-0,23**	-0,08**	-0,24**
R ²	0,00	–	0,23	–	0,14	–

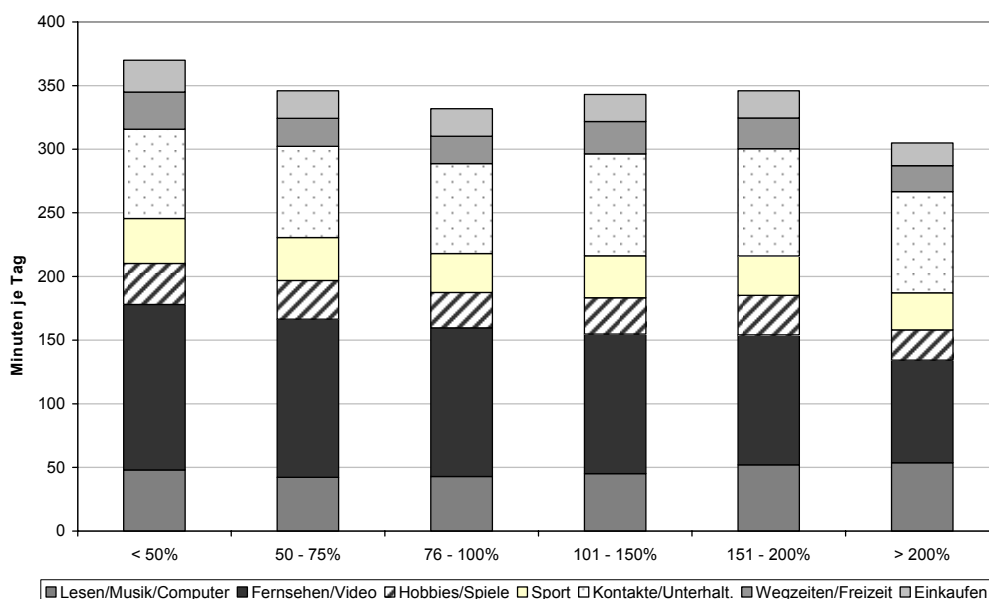
Signifikanzniveau: * p < 0,05 ; ** p < 0,01

1) ohne Zeiten für Kochen und putzen;

2) = > ohne Zeiten für Kinderbetreuung.

6 Lebensbedingungen und Zeitverwendung in der Freizeit

Abbildung 3
Umfang von Freizeitaktivitäten nach Einkommensposition
– Zeitverwendung nach Einkommensvielfachen –



Betrachtet man die Zeitverwendung vor dem Hintergrund von Lebensbedingungen und Lebensqualität, kommt nicht nur den produktiven Tätigkeiten, sondern auch der Freizeit ein wichtiger Stellenwert zu. Der Freizeit wird zudem eine wichtige Funktion für die wirtschaftliche Entwicklung zugesprochen. „The more we produce, the more time we need to consume the social product“ (Gershuny 1990, S. 48). Der Umfang der freien Zeit wird auch als Indikator für Zeitwohlstand erachtet (Garhammer 1999). Ein Zusammenhang zwischen dem Haushaltseinkommen und dem Umfang der freien Zeit ist in der Bundesrepublik durchaus erkennbar (Abbildung 3). Personen in einkommensschwachen Haushalten, mit weniger als der Hälfte des durchschnittlichen bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommens, haben mehr Freizeit, diejenigen in besonders guten Einkommenspositionen (> 200 %) haben deutlich weniger Freizeit als Personen in einem breiten mittleren Einkommensbereich.

Betrachtet man die Freizeitaktivitäten im Einzelnen, fallen wiederum Unterschiede zwischen den verschiedenen Einkommenspositionen auf. Besonders markant ist im Bereich der Mediennutzung die Abnahme des Fernseh- und Videokonsums mit zunehmend höherer Einkommensposition. Die höchste Einkommensposition ist durch einen insgesamt geringeren Freizeitumfang, durch wenig Fernseh- und Videokonsum bei allerdings überdurchschnittlichem Zeitaufwand für den Bereich Lesen, Musik und Computer gekennzeichnet. Auch soziale Kontakte und Unterhaltung kommen in der höchsten Einkommensgruppe trotz des insgesamt geringen Freizeitumfangs nicht kürzer als in den niedrigeren Einkommenspositionen. Insgesamt sind die Einkommensunterschiede bei

den verschiedenen Freizeitaktivitäten erheblich schwächer ausgeprägt als beim Fernseh- und Videokonsum. Die Einkommensabhängigkeit des Fernsehkonsums wirft die Frage auf, welche Faktoren dafür verantwortlich sind, da das Haushaltseinkommen mit verschiedenen Lebensbereichen in engem Zusammenhang steht.

Tabelle 2
OLS-Regression – Fernseh- und Videozeiten in Abhängigkeit
von Lebensbedingungen

	Modell 1		Modell 2	
	B	Beta	B	Beta
Konstante	109,29 **	–	205,31 **	–
Einkommensvielfache				
< 50%	13,65 **	0,04 **	6,46	0,02
50-75%	7,83 **	0,03 **	5,09 *	0,02 *
101-150%	-5,15 *	-0,02 *	-2,30	-0,01
151-200%	-15,55 **	-0,04 **	-6,75	-0,02
> 200%	-29,27 **	-0,06 **	-18,22 **	-0,04 **
Alter				
bis 18 Jahre	–	–	-29,93 **	-0,12 **
ab 60 Jahre	–	–	15,41 **	0,06 **
Mann	–	–	16,24 **	0,08 **
Haushaltsgröße	–	–	-2,91 **	-0,04 **
Schulabschluss				
Realschule	–	–	-8,82 **	-0,04 **
Fachoberschule	–	–	-12,26 **	-0,03 **
Abitur	–	–	-27,75 **	-0,11 **
Zeitverwendung				
bezahlte Arbeit	–	–	-0,13 **	-0,35 **
Kochen/Putzen	–	–	-0,13 **	-0,11 **
sonst. Arbeit für Haushalt	–	–	-0,19 **	-0,19 **
Lesen/Musik/Computer	–	–	-0,15 **	-0,09 **
Hobbies/Spiele	–	–	-0,20 **	-0,15 **
Sport	–	–	-0,26 **	-0,18 **
Kontakte/Unterhaltung	–	–	-0,31 **	-0,31 **
Wochenendtag	–	–	26,48 **	0,12 **
R ²	0,01	–	0,20	–

Signifikanzniveau:

* p < 0,05

** p < 0,01

Die Unterschiede im täglichen Fernsehkonsum zwischen den Einkommensgruppen bestätigen sich auch in der Regressionsanalyse, allerdings bei nur geringer Erklärungskraft ($R^2 = 0,01$). Unter zusätzlicher Kontrolle der weiteren unabhängigen Variablen erhöht sich die Erklärungskraft deutlich ($R^2 = 0,21$), und die Einkommenseffekte werden schwächer (Modell 2). Gebundene Zeit für Erwerbstätigkeit und in geringerem Umfang auch Arbeiten im Haushalt erweisen sich in der Regressionsanalyse als Faktoren, die den Fernsehkonsum erheblich beeinflussen. Vor allem bezahlte Arbeitszeit reduziert die absolute Zeit, die für diese Art der Mediennutzung zur Verfügung steht. Mit einem negativen Beta-Wert von $-0,34$ hat sie das höchste relative Gewicht unter den unabhängigen Variablen. Der unstandardisierte B-Wert von $-0,13$ für die bezahlte Arbeit zeigt, dass sich der Fernsehkonsum nur deutlich unterproportional mit der Arbeitszeit vermindert. Entsprechend führt eine Stunde mehr für bezahlte Arbeit zu acht Minuten weniger Fernsehkonsum.

Änderungen im Fernsehkonsum im Altersverlauf sind nicht allein auf Effekte der Erwerbszeiten zurückzuführen: Junge Menschen sehen weniger fern, alte dagegen mehr. Auch die Stellung im Familienzyklus ist nicht folgenlos. Wenn Kinder im Haushalt sind, wird etwas weniger fern gesehen. Daneben ist das Bildungsniveau bedeutsam. Personen mit Abitur sehen am wenigsten fern. Der Unterschied zu Personen mit Hauptschulabschluss beträgt fast eine halbe Stunde am Tag. Insgesamt zeigt sich, dass mit jeweils höherem Bildungsniveau die Zeit für Fernseh- und Videokonsum abnimmt. Passiver Medienkonsum bleibt bei höher Gebildeten zeitlich stärker begrenzt.

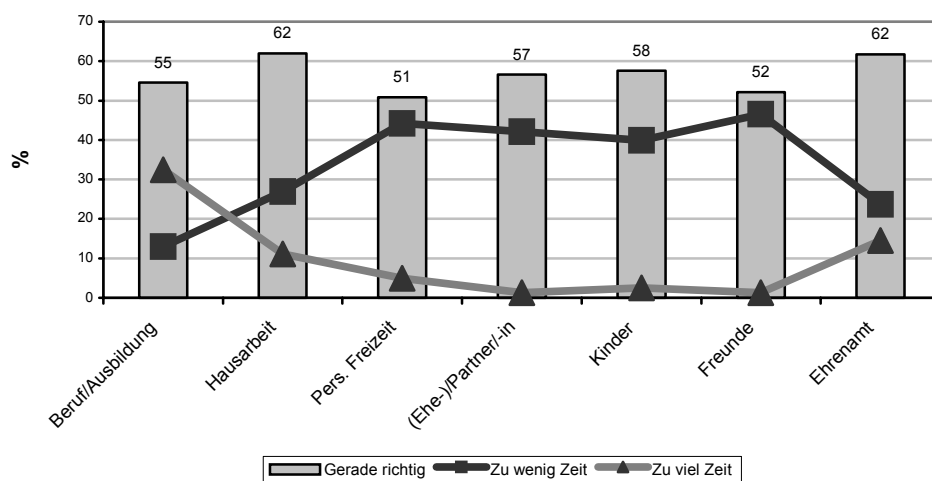
Andere Aktivitäten in der Freizeit stehen in Konkurrenz zum Fernsehen. Insbesondere im Bereich persönlicher Kontakte wird dies deutlich. Mit einem Beta von $-0,31$ liegt nicht nur der relative Beitrag zum gesamten Fernseh- und Videokonsum nach der bezahlten Arbeit am höchsten, der B-Wert von $-0,30$ zeigt, dass Zeit, die für Kontakte aufgewendet wird, sich stärker auf die Fernsehzeiten auswirkt als die tägliche Arbeitszeit. Eine Stunde Kontakte bzw. Unterhaltung pro Tag reduziert die Fernsehzeit um 18 Minuten. Auch Zeiten für Sport oder auch Hobbys und in geringerem Umfang der Bereich Lesen, Musik und Computer reduzieren die Zeit für das Medium Fernsehen und Video. Fernsehen ist als zentrales Medium der Massenkommunikation von hoher Bedeutung für die Lebensführung der gesamten Bevölkerung. Unterschiedliche Lebensbedingungen gehen nicht nur mit einem unterschiedlichen Freizeitumfang einher, sie haben auch Einfluss auf die Art der Freizeitaktivitäten, vor allem beim Fernseh- und Videokonsum. Unterschiede zwischen verschiedenen Einkommenspositionen, die sich in der bivariaten Betrachtung gezeigt haben, sind zum Teil auf andere Faktoren wie Bildungseinflüsse zurückzuführen. Fernseh- und Videokonsum kann als typische passive Freizeitbeschäftigung erachtet werden, die auch vor dem Hintergrund von unfreiwilliger Freizeit (vgl. Gershuny 1986) gesehen werden kann. So bietet vor allem das Medium Fernsehen die Möglichkeit, ein Übermaß an Zeit passiv zu verbringen. Dies scheint bei Personen, die kaum Erwerbszeiten aufweisen und wenige soziale Kontakte haben, besonders zum Tragen zu kommen.

7 Subjektive Bewertung der Zeitverwendung

Neben dem objektiven Umfang der Zeitverwendung kommt aus der Perspektive der Lebensqualitätsforschung der subjektiven Bewertung der Zeitverwendung ein wichtiger Stellenwert zu. Wie ist die persönliche Einschätzung des Freizeitumfangs – sind die Bürger mit ihrer Zeitverwendung zufrieden? Mit Hilfe der Zeitbudgetstudie lassen sich hierzu Bewertungen identifizieren. Erfasst wurden Bewertungen zum Umfang und zu Zufriedenheiten für die Bereiche Beruf/Ausbildung, Hausarbeit, persönliche Freizeit, Partnerschaft, Kinder, Freunde und Ehrenamt. Hinter diesen Bereichen steht eine gemeinsame Zufriedenheitsdimension, die als übergreifende Bewertung des Zeitarrangements einer Person erachtet werden kann.³⁾ Der Schwerpunkt liegt auf privaten Bereichen, der durch Beruf und Ausbildung aber auch durch ehrenamtliche Verpflichtungen begrenzt werden kann. Auf das allgemeine subjektive Wohlbefinden, wie z. B. die allgemeine Lebenszufriedenheit, kann anhand der subjektiven Bewertung der Zeitverwendung allerdings nicht direkt geschlossen werden, da bei diesem übergreifenden Zufriedenheitsmaß eine Reihe anderer bereichsspezifischer Bewertungen wie Partnerschaft, Gesundheit oder Lebensstandard einfließen, die hier unberücksichtigt bleiben müssen.

Zunächst wird der Frage nachgegangen, wie die Bundesbürger den Umfang ihrer Zeitverwendung für einzelne Bereiche einstufen. Es zeigt sich, dass die Zeitverwendung von jeweils mehr als der Hälfte der Bundesbürger als „gerade richtig“ eingeschätzt wird. Die faktische Zeitverwendung dürfte somit in den meisten Fällen den individuellen Ansprüchen entsprechen.

Abbildung 4
Einschätzung des Umfangs der Zeitverwendung für verschiedene Bereiche



3) Faktoranalytisch lässt sich zeigen, dass den Zufriedenheitseinstufungen zur Zeitverwendung eine gemeinsame Dimension zugrunde liegt. Folgende Faktorladungen wurden extrahiert: Beruf/Ausbildung 0,44; Hausarbeit 0,53; Freizeit 0,74; Partner 0,78; Kinder 0,76; Freunde 0,76; Ehrenamt 0,52.

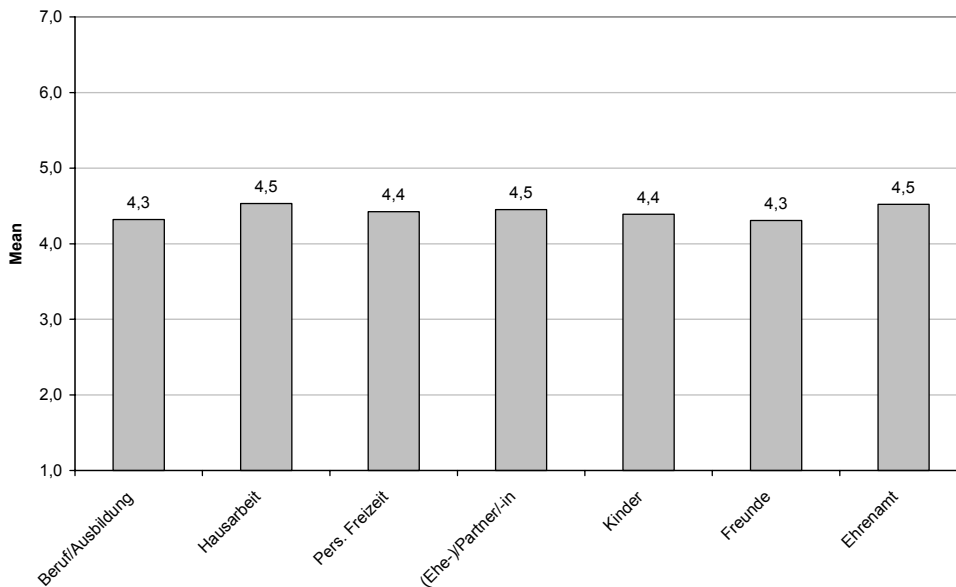
Zwar bewertet die Mehrheit der Deutschen ihre Zeitverwendung für die verschiedenen Bereiche als richtig, dennoch sind auch Abweichungen zu beobachten. Immerhin glaubt ein Drittel der Befragten, dass sie zu viel Zeit für Beruf und Ausbildung aufwenden. Dies ist mit Abstand der höchste Wert, gefolgt vom Ehrenamt (falls eines ausgeübt wird) und der Hausarbeit mit zehn %. Nur Minderheiten meinen, sie hätten zu viel Zeit für Partner, Kinder, Freunde oder Freizeit. Bei diesen privaten Bereichen haben die Betroffenen ein hohes Maß an eigener Gestaltungsmöglichkeit, was gerade für den Bereich der bezahlten Arbeit häufig nicht zutrifft. Im Erwerbsleben sind in starkem Maße externe Strukturierungen der Zeitverwendung vorgegeben, was bei einem beachtlichen Teil der Bevölkerung zu Dissonanzen führt. Entsprechend wird dann der Umfang der Zeiten für Beruf oder Ausbildung als zu hoch wahrgenommen.

Zeitknappheit nehmen die Bundesbürger vor allem in den privaten Bereichen wahr. Mehr als 40 % der Befragten glauben, dass sie zu wenig Zeit für den Partner, Kinder, Freunde oder auch die persönliche Freizeit haben. Vor allem Befragte, die angeben, dass sie zu viel Zeit für den Beruf aufwenden müssen, klagen über zu wenig Freizeit. Menschen können auch unfreiwillig über ein hohes Maß an Freizeit verfügen, z. B. im Falle von einem zu geringen Erwerbsumfang oder Arbeitslosigkeit. Während in der Gesamtbevölkerung nur knapp vier % glauben, dass sie zu viel Freizeit haben, sind es unter denjenigen, die lieber mehr Zeit für Beruf oder Ausbildung aufbringen würden, immerhin 13 %. Ein hohes Ausmaß an Freizeit wird demnach nicht immer positiv bewertet und muss im Zusammenhang mit der Lebenslage und Präferenzen betrachtet werden.

Unter dem Blickwinkel der Beurteilung der Lebensqualität ist neben der Einschätzung des Umfangs der verschiedenen Bereiche der Zeitverwendung vor allem auch die Zufriedenheit mit der Zeitverwendung von Interesse. Wie zufrieden sind nun die Bundesbürger mit den verschiedenen Bereichen ihrer Zeitverwendung. Für die Darstellung der Ergebnisse wurde die ursprüngliche Skala umgedreht, so dass sie nun von 1 „sehr unzufrieden“ bis 7 „sehr zufrieden“ verläuft.⁴⁾ Die durchschnittlichen Zufriedenheiten liegen in einer engen Spanne zwischen 4,3 für Beruf/Ausbildung und Freunde bis 4,5 für die Bereiche Hausarbeit, Partner und auch Ehrenamt. Gerade die Hausarbeit wird trotz weiterhin erheblicher geschlechtsspezifischer Ungleichheiten im Haushalt erstaunlich positiv bewertet. Dies entspricht auch der Einschätzung, dass deren Umfang überwiegend als richtig eingeschätzt wird.

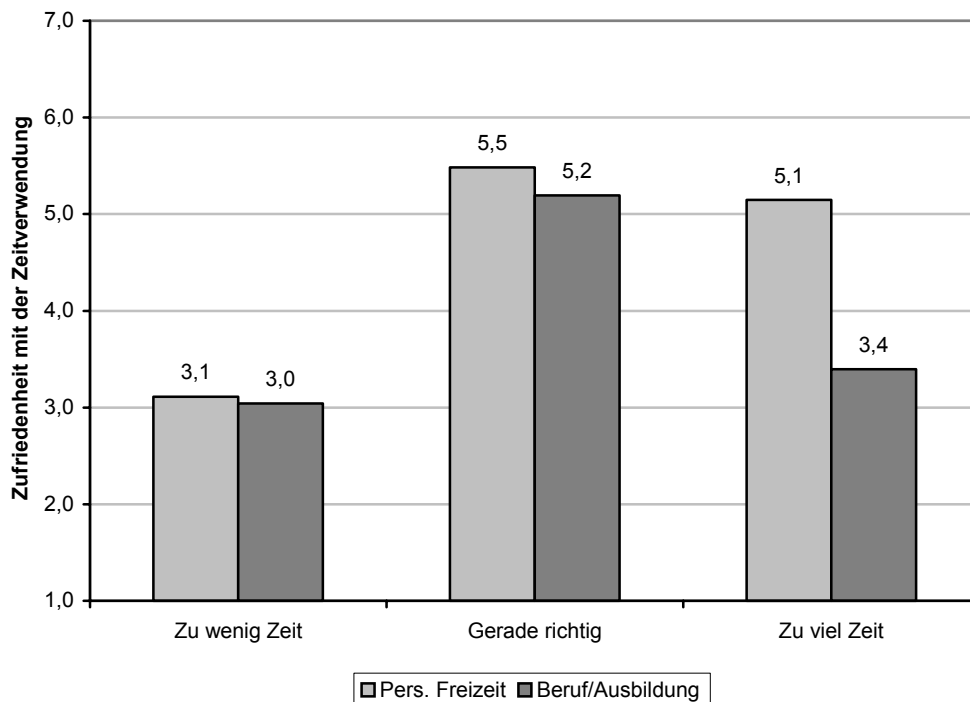
4) Ergebnisse des Wohlfahrtssurveys 1998 zeigen, dass die mittlere Freizeit Zufriedenheit zwischen den mittleren Zufriedenheiten mit dem Lebensstandard und dem Arbeitsplatz liegt und damit etwas unterhalb des Niveaus für die allgemeine Lebenszufriedenheit (vgl. Weick 2002).

Abbildung 5
Zufriedenheit mit der Zeitverwendung in verschiedenen Bereichen



Welcher Zusammenhang besteht nun zwischen der Bewertung des Umfangs für einen Aktivitätsbereich und dem entsprechenden Zufriedenheitsurteil? Die höchste Zufriedenheit ist zu beobachten, wenn die Bundesbürger den Umfang der Zeitverwendung für einen bestimmten Aktivitätsbereich als „gerade richtig“ erachten. Dies ist im Bereich Beruf und Ausbildung deutlich ausgeprägt. Die durchschnittliche Zufriedenheit mit diesem Bereich liegt bei 5,2, wenn der Umfang als richtig bewertet wird (Gesamtdurchschnitt: 4,3). Eher ungünstig fällt das Zufriedenheitsurteil mit 3,0 aus, wenn der Umfang als „zu wenig“ erachtet wird. Wird „zu viel“ Zeit für Beruf oder Ausbildung aufgebracht, fällt die Zufriedenheitsbewertung mit 3,4 auch recht negativ aus. Eine Abweichung vom als richtig erachteten Umfang geht mit einer niedrigen Zufriedenheitsbewertung einher. Dieser Zusammenhang ist aber nicht bei allen erfassten Bereichen identisch. Bei der Bewertung der Freizeit findet man ein anderes Muster. Wer glaubt, dass er zu wenig Freizeit hat, ist zwar auch besonders unzufrieden; wird dagegen ein Übermaß an Freizeit wahrgenommen, ist die Zufriedenheit mit durchschnittlich 5,1 überraschend hoch. Hier kommen Vergleichsprozesse zum Tragen, die das Zufriedenheitsurteil beeinflussen. Freizeit gilt als ein positiv bewertetes Gut. Wer mehr Freizeit hat als andere – auch wenn dies unfreiwillig der Fall ist – kann dies kaum mit einer niedrigen Zufriedenheit quittieren, da man im Vergleich zu anderen gut dasteht. Dadurch ist es zu erklären, dass Personen, die ein Übermaß an Freizeit wahrnehmen, eine hohe Zufriedenheit mit der Freizeit äußern. Die partielle Betrachtung dieser sehr spezifischen Zufriedenheitsangabe kann daher durchaus vom allgemeinen subjektiven Wohlbefinden abweichen.

Abbildung 6
Einschätzung des Umfangs der Zeitverwendung und Zufriedenheit mit der Zeitverwendung



Im Folgenden wird der Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Zeitverwendung und den Lebensbedingungen näher untersucht. Mittels einer Regressionsanalyse werden zunächst wiederum Merkmale der objektiven Lebensbedingungen zur Erklärung der Zufriedenheit mit der Zeitverwendung herangezogen. Dazu wurde ein Index aus dem arithmetischen Mittel aller Zufriedenheitsangaben gebildet, der als abhängige Variable in die Regression eingesetzt wird. Dieser Index wird als Indikator für die übergreifende Zufriedenheitsbewertung der Zeitverwendung genutzt. In die Regression werden in einem ersten Modell nur objektive Merkmale von Lebensbedingungen als unabhängige Variablen eingeführt, die dann um subjektive Bewertungen in einem zweiten Modell ergänzt werden. Die Gesamterklärungskraft aller objektiven Merkmale liegt mit einem R^2 von 0,13 in einer erwartbaren Größenordnung (Modell 1 in Tabelle 3). Da bei Zufriedenheitsurteilen Persönlichkeitsmerkmale und Vergleichsprozesse eine wichtige Rolle spielen, ist das Bestimmtheitsmaß von objektiven Lebensbedingungen allein auf subjektive Zufriedenheiten meist sogar geringer. So kann z. B. anhand der objektiven Lebensbedingungen nur etwa 6 % der Varianz der allgemeinen Lebenszufriedenheit erklärt werden (Inglehart 1995). Die enge Eingrenzung auf Zufriedenheiten aus dem Bereich der Zeitverwendung lassen es plausibel erscheinen, dass die Varianzaufklärung hier höher ist als bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit. Bei spezifischeren Zufriedenheiten ist der Zusammenhang mit den entsprechenden objektiven Lebensbedingungen in der Regel stärker ausgeprägt als bei übergreifenden Maßen des subjektiven Wohlbefindens.

Betrachtet man die einzelnen Indikatoren objektiver Lebensbedingungen (Modell 1), so leistet ein Alter von über 60 Jahren mit einem Beta von 0,28 den höchsten relativen Erklärungsbeitrag. In der späteren Lebensphase nach Erwerbstätigkeit und Erziehungsaufgaben wird ein Gewinn an Zeitsouveränität wahrgenommen und entsprechend mit einer höheren Zufriedenheit bewertet. Die Unterschiede zwischen den weiteren Merkmalen sind zwar überwiegend signifikant, aber eher klein. Eine zunehmende Haushaltsgröße, mehr Zeiten für Arbeit und Hausarbeit, aber auch ein höheres Bildungsniveau gehen mit einer geringeren Zufriedenheit einher. Nicht nur ältere Menschen, auch Jugendliche unter 18 Jahren haben eine höhere Zufriedenheit mit der Zeitverwendung als die mittlere Altersgruppe. Ein geringeres Ausmaß an gebundener Zeit und mehr Freizeit führt zu einem höheren Zufriedenheitsniveau. Der positive lineare Term zusammen mit dem negativen quadratischen Term der Freizeit- und Konsumzeiten verweisen auf einen umgekehrt u-förmigen Verlauf. Bis zu einem Maximum von 11,5 Stunden Freizeit am Tag steigt die Zufriedenheit, dann fällt sie wieder ab, d. h. nur bei einem ungewöhnlich hohen Freizeitumfang nimmt die Zufriedenheit mit der Zeitverwendung ab.

Subjektives Wohlbefinden wird in starkem Maße durch persönliche Anspruchsniveaus bestimmt, die aus Vergleichen mit anderen Personen oder auch dem eigenen Lebensverlauf resultieren (Glatzer/Zapf 1984). Nimmt man die subjektive Bewertung des Umfangs der Zeitverwendung in die Regression mit auf (Modell 2), so zieht man dadurch auch Indikatoren für diese individuellen Standards und Ansprüche in die Betrachtung ein. Entsprechend verbessert sich die Gesamterklärungskraft des Gesamtmodells auf ein R^2 von 0,39 erheblich bei einem hohen relativen Erklärungsbeitrag dieser subjektiven Indikatoren. Die Einschätzung des Umfangs der Freizeit hat das höchste Beta, gefolgt von der Zeitverwendung für Freunde. Die verschiedenen Koeffizienten für die objektive Zeitverwendung sind im erweiterten Modell mit Ausnahme des Bereichs von Konsum und Freizeit nicht mehr signifikant. Vor allem die interne Bewertung der faktischen Zeitverwendung bestimmt das Zufriedenheitsurteil. Allerdings wird auch im Regressionsmodell die Besonderheit deutlich, dass, trotz der Wahrnehmung von zu viel Freizeit, die Zufriedenheitswerte ansteigen und dies in erster Linie durch die relative Besserstellung gegenüber anderen und nicht auf die Übereinstimmung der objektiven Zeitverwendung und der internen Standards zu erklären ist. Mit einem Beta von 0,11 ist das relative Gewicht dieser dissonanten Zufriedenheitsbewertung durchaus von Bedeutung. Auch unter der Kontrolle der subjektiven Einschätzung der Zeitverwendung bleiben signifikante Alterseffekte erhalten. Im Zusammenhang mit den Effekten des Umfangs der Zeiten für Konsum und Freizeit wird die Bedeutung von disponiblen Zeiten für die Zufriedenheitsbewertung dadurch unterstrichen.

Tabelle 3
OLS-Regression – Zufriedenheit¹⁾ mit der Zeitverwendung in Abhängigkeit
von Lebensbedingungen und Zeitverwendung

	Modell 1		Modell 2	
	B	Beta	B	Beta
Konstante	4,12**	–	3,18**	–
Einkommensvielfache				
< 50%	0,13*	0,03	0,12*	0,02*
50-75%	0,06	0,02	0,02	0,01
101-150%	0,02	0,01	–0,01	0,00
151-200%	0,00	0,00	–0,02	0,00
> 200%	0,01	0,00	–0,02	0,00
Alter				
bis 18 Jahre	0,25**	0,08*	0,25**	0,08**
ab 60 Jahre	0,47**	0,15*	0,36**	0,11**
Mann	–0,03	–0,01	–0,10**	–0,04**
N Personen in Haushalt				
Alter 0-4 Jahre	–0,16**	–0,06*	–0,03	–0,01
Alter 5-9 Jahre	–0,02	–0,01	–0,03	–0,01
Alter 10-17 Jahre	–0,05*	–0,04	–0,04**	–0,03**
Alter 18-26 Jahre	0,01	0,01	0,01	0,00
Alter 55-70 Jahre	0,10**	0,06*	0,03	0,02
Alter 71-99 Jahre	0,22**	0,07*	0,13**	0,04**
Schulabschluss				
Realschule	–0,16**	–0,06*	–0,13**	–0,05**
Fachoberschule	–0,13*	–0,03	–0,10*	–0,02**
Abitur	–0,20**	–0,07*	–0,11**	–0,04**
Zeitverwendung (Werktage)				
bezahlte Arbeit	–0,02**	–0,08*	0,00	–0,01
Kochen/Putzen	–0,02	–0,02	–0,01	–0,02
sonst. Arbeit für Haushalt	–0,01	–0,02	0,00	0,01
Konsum + Freizeit	0,09**	0,24*	0,03*	0,07*
Konsum + Freizeit quadr.	0,00**	–0,18*	0,00	–0,04
Umfang richtig				
Beruf	–	–	0,36	0,15**
Hausarbeit	–	–	0,37**	0,15**
Partner	–	–	0,34**	0,13**
Freunde	–	–	0,60**	0,25**
Freizeit	–	–	0,71**	0,30**
Umfang zuviel				
Freizeit	–	–	0,64	0,11**
R ²	0,13	–	0,39	–

1) => Zufriedenheitsindex

Signifikanzniveau: * p < 0,05 ; ** p < 0,01

8 Schlussbemerkung

Die Zeitverwendung der Deutschen wurde in diesem Beitrag aus der Perspektive der Lebensqualitätsforschung untersucht. Dabei hat sich gezeigt, dass die Zeitverwendungsmuster im Altersverlauf sowohl von Männern als auch von Frauen erheblichen Veränderungen unterworfen sind. Es lassen sich typische Phasen, die durch Ausbildung, Beruf und die Stellung im Familienzyklus gekennzeichnet sind, identifizieren. Die materielle Lage im Haushalt hat nur begrenzte Auswirkungen auf den Zeitaufwand für Haushaltstätigkeiten. Differenzen, die zwischen verschiedenen Einkommenspositionen zu beobachten sind, sind in erster Linie auf unterschiedliche persönliche Erwerbszeiten, Erwerbskonstellationen im Haushalt und die Betreuung von Kleinkindern zurückzuführen. Unterschiede zwischen Einkommensgruppen beim Umfang von Freizeitaktivitäten hängen ebenfalls überwiegend von anderen Merkmalen der Lebensbedingungen ab. Die subjektiven Ansprüche bezüglich der Zeitverwendung decken sich bei der Mehrzahl der Bevölkerung mit den objektiven Gegebenheiten. Der Umfang der Zeitverwendung für den Beruf und die verschiedenen privaten Bereiche wird überwiegend als angemessen erachtet, viele glauben aber auch, dass Partner, Kinder, Freunde und private Freizeit zu kurz kommen. Die durchschnittlichen Zufriedenheiten mit der Zeitverwendung für die verschiedenen Bereiche liegen in einer engen Spanne auf einem mittleren Niveau. Vor allem ein höherer Umfang der Zeiten für Freizeit und Konsum geht mit einem positiven Zufriedenheitsurteil einher. Ältere Menschen ab 60 Jahre äußern sich meist zufrieden mit ihrer Zeitverwendung. Eine hohes Maß an Zeitsouveränität kann als wesentlicher Einflussfaktor für die Zufriedenheit mit der Zeitverwendung erachtet werden.

Literaturhinweise

Eurostat (1997): Einkommensverteilung und Armut im Europa der Zwölf – 1993. Statistik kurzgefasst, Thema 2 „Bevölkerung und soziale Bedingungen“, 6. Luxemburg.

Garhammer, Manfred (Hrsg., 1999): Wie Europäer ihre Zeit nutzen. Zeitstrukturen und Zeitkulturen im Zeichen der Globalisierung. Berlin.

Garhammer, Manfred (2001): Arbeitszeit und Zeitwohlstand im internationalen Vergleich, in: WSI-Mitteilungen, Heft 4, S. 231 – 240.

Gershuny, Jonathan I. (1986): Leisure: Feast or Famine?, in: *Loisir et Société (Society and Leisure)*, Vol. 9, No. 2 (Herbst), S. 431 – 454.

Gershuny, Jonathan (1990): International Comparisons of Time Budget Surveys – Methods and Opportunities, in: R. von Schweitzer, M. Ehling, D. Schäfer (Hrsg.), *Zeitbudgeterhebungen. Ziele, Methoden und neue Konzepte*. Band 13 der Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik vom Statistischen Bundesamt. Stuttgart, S. 23 – 53.

Gershuny, Jonathan I./Fisher, Kimberly (1999): Leisure in the UK Across the 20th Century. ISER Working Paper No. 03.

Gershuny, Jonathan (2003): Time, through Lifecourse, in the Family. ISER Working Papers No. 3.

Glatzer, Wolfgang/Zapf, Wolfgang (Hrsg., 1984): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden, Frankfurt a.M./New York.

Holz, Erlend (2000): Zeitverwendung in Deutschland – Beruf, Familie, Freizeit, Band 13 der Schriftenreihe Spektrum Bundesstatistik, Stuttgart.

Inglehart, Ronald (1995): Subjektives Wohlbefinden und Wertewandel: Anpassung von Ansprüchen an Situationen, in: Inglehart, R. (Hg.), Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt, Frankfurt a.M./New York, S. 269 – 310.

Kramer, Caroline (2004): Zeitverwendung, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 2004 – Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (im Druck).

Noll, Heinz-Herbert (1999): Die Perspektive der Sozialberichterstattung, in: Flora, P., Noll, H.-H. (Hrsg.), Sozialberichterstattung und Sozialstaatsbeobachtung. Individuelle Wohlfahrt und wohlfahrtsstaatliche Institutionen im Spiegel empirischer Analysen, Frankfurt a.M./New York, S. 13 – 28.

Noll, Heinz-Herbert/Habich, Roland (2002): Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden: Konzepte und Daten der Sozialberichterstattung, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 2002, Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn, S. 425 – 430.

Schäffer, Sabine M. (2003): Die Zeitverwendung von Konsumenten. Implikationen für das Dienstleistungsmarketing. Gabler Edition Wissenschaft, Focus Dienstleistungsmarketing; Dissertation, Universität Bayreuth 2002, Wiesbaden.

Weick, Stefan (1998 a): Einkommensungleichheit, in: Braun, M., Mohler, P.Ph. (Hrsg.), Blickpunkt Gesellschaft 4. Soziale Ungleichheit in Deutschland. Opladen, S. 13 – 41.

Weick, Stefan (1998 b): Kinder in relativer Einkommensarmut, in: Zeitschrift für Familienforschung 10 (2), S. 73 – 102.

Weick, Stefan (2000 a): Familie, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 1999 – Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe Band 365, Bonn, S. 512 – 520.

Weick, Stefan (2000 b): Wer zählt zu den „Reichen“ in Deutschland? Sozioökonomische Merkmale der Bezieher von Einkommen oberhalb der 200-Prozent-Schwelle, in: Informationsdienst Soziale Indikatoren, Heft 24, S. 1 – 4.

Weick, Stefan (2002): Subjektive Bewertung der sozialen Sicherung im Zeitverlauf mit besonderer Berücksichtigung der Alterssicherung, in: Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (Hrsg.), Deutsche Rentenversicherung 9-10/2002, Frankfurt a.M., S. 494 – 509.

Weick, Stefan (2004): Familie, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 2004 – Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn.

Wollscheid, Sabine (2003): Hausarbeit in Erwerbstätigenhaushalten. Eine theoriebasierte multivariate Analyse mit Daten der Zeitbudgeterhebung 1991/92 des Statistischen Bundesamtes in Deutschland. Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Kauffrau, Universität Trier.

Lebenslanges Lernen – Statistischer Ansatz und empirische Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/2002

1 Einleitung

*„Also lautet der Beschluss, dass der Mensch was lernen muss,
lernen kann man, Gott sei Dank, aber auch sein Leben lang.“
(Wilhelm Busch)*

Seit einigen Jahren wird die bildungspolitische Debatte geprägt durch die Forderung nach lebenslangem Lernen. Unter Hinweis auf die sich immer schneller wandelnden Anforderungen des Arbeitsmarktes an die Qualifikation der Menschen und die zunehmende Komplexität der Alltagswelt erscheint es nicht mehr angebracht, Bildung und Lernen als eine Phase aufzufassen, die sich primär auf die ersten zwei oder drei Jahrzehnte der persönlichen Biografie erstreckt und mit dem Eintritt ins Erwerbsleben abgeschlossen ist.

Die Vision vom „Lebenslangen Lernen“ (LLL) schlägt sich in einer Reihe von Initiativen mit hohem politischem Stellenwert nieder. In Bezug auf Deutschland sind in diesem Zusammenhang vor allem das Aktionsprogramm „Lebensbegleitendes Lernen für alle“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) sowie das Modellversuchsprogramm „Lebenslanges Lernen“ der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) zu nennen. Die bildungspolitischen Vorstellungen auf europäischer Ebene manifestieren sich insbesondere im „Memorandum Lebenslanges Lernen“ und in der Mitteilung „Einen europäischen Raum des Lebenslangen Lernens schaffen“ der Europäischen Kommission.

In verschiedenen statistischen Gremien und Arbeitsgruppen auf europäischer und auf OECD-Ebene wurde in den vergangenen Jahren nach konzeptionellen Ansätzen für eine quantitative Erfassung verschiedenster Lernaktivitäten gesucht, die der Idee des Lebenslangen Lernens gerecht wird. Das Statistische Bundesamt hat in diese Debatte den Vorschlag eingebracht, bei der Erfassung der Beteiligung an Lernaktivitäten den Blick auf den Zeitaufwand für Bildung und Lernen zu richten. In der Zeitbudgeterhebung (ZBE) 2001/2002 wurde dieser Ansatz nun erstmals umgesetzt. Die Ergebnisse sind insbesondere auch aus methodischer Sicht von Interesse. Die Erfahrungen mit diesem Ansatz werden auch in die konzeptionellen Arbeiten zur geplanten Europäischen Erhebung zur Erwachsenenbildung (EU Adult Education Survey, AES) einfließen.

In diesem Beitrag erfolgt zunächst eine knappe Darstellung der Idee des Lebenslangen Lernens und des Ansatzes ihrer statistischen Operationalisierung. Im Anschluss wird die Umsetzung im Rahmen der ZBE 2001/2002 in Deutschland skizziert, bevor näher

^{*)} Rainer Wilhelm und Christian Wingerter, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.

Die Modifikation der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 im Hinblick auf die statistische Erfassung des Lebenslangen Lernens und die Bearbeitung dieses Auswertungsschwerpunktes erfolgte mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).

auf die empirischen Ergebnisse der Erhebung zum Bereich Bildung und Lernen eingegangen wird.

2 Lebenslanges Lernen – Was ist das?

Die Europäische Kommission charakterisiert Lebenslanges Lernen als „... alles Lernen während des gesamten Lebens, das der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, bürgerschaftlichen, sozialen bzw. beschäftigungspolitischen Perspektive erfolgt“.¹⁾

Vor diesem Hintergrund ist Lernen nicht als zeitlich abgeschlossene Phase in Kindheit und Jugend anzusehen, die in erster Linie dazu bestimmt ist, sich eine bestimmte allgemein bildende oder berufliche Qualifikation anzueignen, sondern als kontinuierliche gesellschaftliche und individuelle Aufgabe, die sich auf alle Bereiche und Phasen des Lebens bezieht. Der Ansatz des Lebenslangen Lernens geht deshalb von zwei grundlegenden Dimensionen aus:

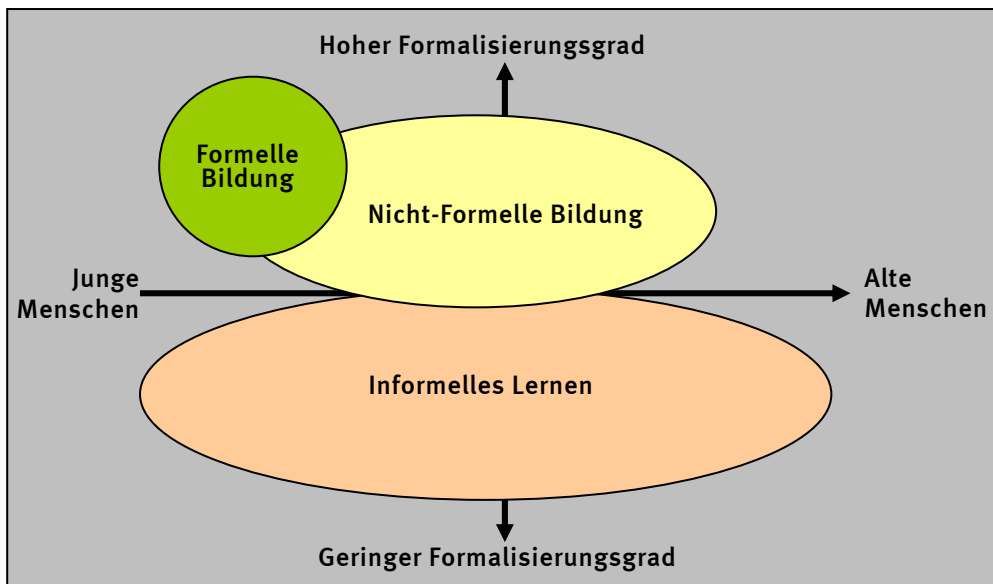
- Die **zeitliche Dimension** stellt das Alter der Lernenden in den Mittelpunkt der Betrachtung und beschreibt mit dem Terminus „lebenslang“ die Gesamtheit aller Lernprozesse über den gesamten Lebenszyklus („von der Wiege bis zur Bahre“).
- Die **institutionelle Dimension** spricht den Kontext an, in dem Lernen stattfindet (z. B. in der Schule/Hochschule, bei der Arbeit, in der Freizeit/zu Hause). Hier steht die Art der Lernaktivitäten (Unterrichtsveranstaltungen, Seminare, Selbstlernen mit Medien etc.) im Vordergrund, die in unterschiedlichem Ausmaß formalisiert und institutionalisiert sein können („lifewide“).

Die beiden Dimensionen bilden die Grundlage für den so genannten Lebenslang-Lebensweit-Ansatz, der die Grundzüge der Idee vom Lebenslangen Lernen illustriert.

Die statistische Erfassung von Lernaktivitäten konzentrierte sich in der Vergangenheit auf den Bereich der allgemeinen und beruflichen Erstausbildung junger Menschen (so genannte **Formelle Bildung**). Im Kontext des Lebenslangen Lernens erweitert sich das Spektrum um Bildungsaktivitäten, die außerhalb des formellen Bildungssektors stattfinden (**Nicht-formelle Bildung**). Hierzu zählen insbesondere Bildungsangebote von Unternehmen, Verbänden, Organisationen ohne Erwerbscharakter und privaten Bildungsträgern. Daneben beinhaltet das Konzept auch weniger formalisierte Lernaktivitäten, die das Selbstlernen mit Medien ebenso einschließen wie selbst organisierte Lerngruppen oder den Besuch wissenschaftlicher Museen oder Ausstellungen zu Lernzwecken (**Informelles Lernen**).

1) Europäische Kommission: „Einen europäischen Raum des Lebenslangen Lernens schaffen“ (November 2001), S. 9.

Abbildung 1
Der Lebenslang-Lebensweit-Ansatz



Quelle: Eigene Darstellung

Gegenüber traditionellen bildungspolitischen Ansätzen führt die Idee des Lebenslangen Lernens zu einer Erweiterung des Blickwinkels: Zum einen richtet sie ihren Fokus nicht allein auf das Lernen im regulären Bildungssystem. Zum anderen stehen nicht in erster Linie die unterschiedlichen Bildungsinstitutionen im Zentrum des Interesses, sondern das Individuum, das in einzelnen Lebensphasen Lernprozesse nacheinander oder gleichzeitig durchläuft bzw. verschiedene Lernangebote parallel nutzt.

Insgesamt ist mit dem Ansatz des Lebenslangen Lernens ein Paradigmenwechsel weg von traditionellen, weitgehend institutionalisierten Bildungsmaßnahmen und hin zu modernen, eher prozessorientierten und modular aufgebauten Lernangeboten verbunden. Dies geht damit einher, dass neben dem Staat auch nicht-staatliche Organisationen und das Individuum selbst in weitaus stärkerem Maße als bisher Verantwortung für Bildung und Lernen übernehmen.

3 Die Problematik der statistischen Erfassung

In der (statistischen) Fachdiskussion besteht inzwischen ein weitgehender Konsens darüber, dass Lernaktivitäten im Hinblick auf ihre statistische Erfassung den drei oben beschriebenen Kategorien Formelle Bildung, Nicht-formelle Bildung und Informelles Lernen zugeordnet werden können.

Im Gegensatz zur traditionellen statistischen Erfassung des Bildungsbereichs, bei der von Lehrveranstaltungen und -programmen ausgegangen werden konnte und bei der eine an formellen Bildungsinstitutionen orientierte Sichtweise zu Grunde lag, steht bei der quantitativen Abbildung des Lebenslangen Lernens das Individuum mit seinen ver-

schiedenen Lernaktivitäten im Mittelpunkt der Betrachtung. Mit der Einbeziehung verschiedenster Arten von Lernaktivitäten wird der darzustellende Sachverhalt zunehmend heterogener. Insbesondere müssen informelle Einzelaktivitäten von kurzer Dauer (z.B. die Lektüre eines Fachbuches) ebenso abgebildet werden können wie umfassende Bildungsprogramme, die in Vollzeit durchgeführt werden und über mehrere Jahre andauern können (z. B. ein Hochschulstudium).

Um die Beteiligung der Menschen an diesen Aktivitäten nicht nur unverbunden nebeneinander zu stellen, sondern zu einer umfassenden und konsistenten Darstellung der verschiedenen Lernaktivitäten zu aggregieren, ist es nötig, auf einen allgemein anwendbaren gemeinsamen Nenner abzustellen.

Neben monetären Größen (z. B. Ausgaben, Kosten) lässt sich für die Erfassung der z. T. sehr unterschiedlichen Lernaktivitäten eines Individuums als übergreifender Indikator insbesondere der zeitliche Aufwand heranziehen. Der Indikator „Zeit“ ist grundsätzlich dazu geeignet, ein umfassendes und einheitliches statistisches Bild des Umfangs der verschiedenen Arten von Lernaktivitäten zu zeichnen. Auch wenn das zeitliche Volumen nicht als Indikator für die „Qualität“ des Lernens (Relevanz der Inhalte, Intensität, Lernerfolg etc.) herangezogen werden kann, erlaubt eine Erfassung des Volumens von einzelnen Lernaktivitäten eine sinnvolle Aggregation der Daten. Dadurch ist es möglich, Daten über die Beteiligung an verschiedenen Lernaktivitäten zueinander in Beziehung zu setzen und Informationen über ihre relative Bedeutung abzuleiten.

Wegen der weitgehenden Unabhängigkeit von der Struktur der zu Grunde liegenden Bildungssysteme bietet dieser Ansatz auch neue Perspektiven im Hinblick auf internationale Bildungsvergleiche. Insofern ist auch die methodische Frage von Interesse, inwiefern Zeitbudgeterhebungen für international vergleichende Betrachtungen zum lebenslangen Lernen geeignet sind. Dieser Aspekt kann im vorliegenden Beitrag allerdings nicht weiter vertieft werden.

4 Ansatzpunkte in der Zeitbudgeterhebung 2001/2002

Bei der Erfassung von Lernaktivitäten in der ZBE 2001/2002 werden grundsätzlich folgende Bereiche unterschieden:

Kontexte von Bildung und Lernen

- (1) Ausbildung in Schule oder Hochschule,
- (2) Berufliche Weiterbildung innerhalb der Arbeitszeit,
- (3) Berufliche Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit und
- (4) Allgemeine Weiterbildung

Sie stellen die unterschiedlichen Kontexte dar, in denen gelernt werden kann. Für jeden dieser Bereiche wurden die Befragten im **Personenbogen** nach dem durchschnittlichen zeitlichen Aufwand in Bezug auf folgende Bildungsaktivitäten bzw. Lernmethoden gefragt:

Lernmethoden

- Besuch von Unterricht und Lehrveranstaltungen (Kurse, Seminare, Vorlesungen, Konferenzen u. Ä.),
- Besuch von Informationsveranstaltungen, Messen u. Ä.,
- Lernen in selbst organisierten Gruppen (z. B. mit Kollegen, Freunden, Kommilitonen, Eltern),
- Selbstlernen, insbesondere durch Nutzung von...
 - Büchern, Fachzeitschriften, Lehrbriefen u. ä. Druckerzeugnissen,
 - Computer (ohne Internet), z. B. Lernprogramme auf CD-ROM,
 - Internet (z. B. Online-Recherche, Nutzung von Lernangeboten im Internet),
 - Fernsehen, Radio (Bildungsfernsehen/Telekolleg, Lehrvideos),
- Sonstiges Selbstlernen.

Durch die Vorgabe von Antwortkategorien im **Personenfragebogen** wurden die Befragten gezielt auf Fragestellungen hingewiesen, die im Bereich Bildung und Lernen von besonderem Interesse sind.

Daneben wurde die Aktivitätenliste, die bei der Kodierung der **Tagebuchaufzeichnungen** Anwendung findet, in Analogie zu den Fragen im Personenbogen konzipiert, so dass zu einem Sachverhalt zwei vergleichbare Datenquellen zur Verfügung stehen. Während die Angaben im Personenbogen eine individuelle Schätzung von Durchschnittswerten für die letzten vier Wochen durch die Befragten darstellen, beruhen die Tagebuchaufzeichnungen auf detaillierten Anschreibungen an drei Tagen.

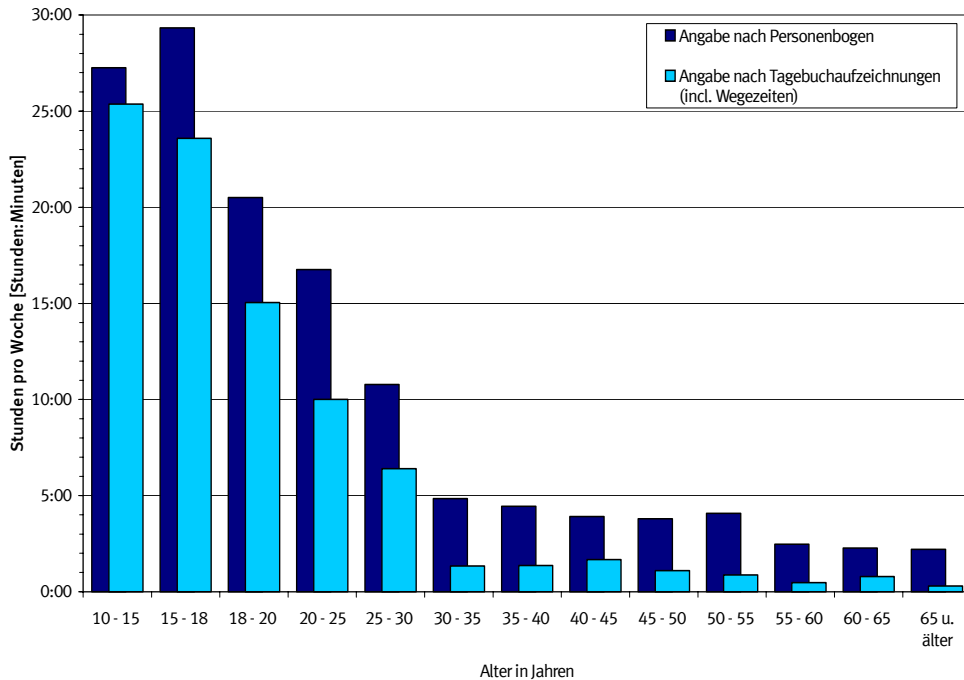
5 Die Eignung unterschiedlicher Erhebungsinstrumente zur Erfassung des Zeitaufwandes für Bildung und Lernen

Der in Tagebuch und Personenfragebogen erhobene Zeitaufwand für Bildung und Lernen lag nach der Datenaufbereitung in einem Schema vor, das beide Erhebungsinstrumente unmittelbar vergleichbar macht. Dies ermöglicht die Untersuchung des Einflusses der Frageform auf die entsprechenden Zeitangaben. Lediglich die Wegezeiten für Bildung wurden im Personenbogen nicht erhoben.

Die beiden Frageformen, so wie sie hier Anwendung fanden, haben zu deutlichen Unterschieden hinsichtlich des durchschnittlichen Zeitaufwandes für Bildung und Lernen geführt (vgl. Abbildung 2). Lediglich die Struktur des Zeitaufwandes nach Alter weist große Ähnlichkeiten auf. Bis zum 30. Lebensjahr liegt der mit Hilfe der Daten aus dem Personenbogen ermittelte Zeitaufwand für Bildung und Lernen bis um das 1,9fache über den

Tagebuchwerten. Bei älteren Jahrgängen ergeben die Personenbogendaten Werte, die sogar um das Vier- bis Fünffache über denen des Tagebuchs liegen, auch wenn hier die absoluten Differenzen wegen des insgesamt geringeren Zeitaufwandes nicht so groß sind. Darum soll im Folgenden dargestellt werden, welche Aspekte der Zeiterfassung in Tagebuch und Personenfragebogen für diese Unterschiede ursächlich sein könnten.

Abbildung 2
Zeitaufwand für Bildung und Lernen insgesamt nach Alter und Datenquelle



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/2002

Beim Vergleich beider Quellen sind nicht nur Effekte unterschiedlicher Frageformen oder -formulierungen zu berücksichtigen. Sie beziehen sich auch auf unterschiedliche Referenzzeiträume. Die Tagebücher umfassen, wie bereits erwähnt, Informationen aus Anschreibungen an drei Tagen, also einen sehr kurzen Zeitraum. Theoretisch entspricht der aus den Tagebüchern ermittelte durchschnittliche Zeitaufwand aber auch bei einer kurzen Referenzperiode dem Durchschnittswert in der Population. Durch den Erhebungszeitraum der Zeitbudgeterhebung von einem Jahr werden außerdem saisonale Effekte (z. B. Ferienzeiten) ausgeschaltet. Allerdings wird ein sehr großer Teil der Ausbildungsaktivitäten, die bei vielen eher punktuell über das Jahr verteilt sind, so nicht erfasst und verkleinert die Datenbasis, auf der die Durchschnittswerte berechnet werden. Die Zahl der so ermittelten Ausübenden wird geringer und es wird schwerer, statistisch verlässliche Aussagen über den durchschnittlichen Zeitaufwand von Untergruppen zu machen. Der Personenbogen erfragt Bildungs- und Lernaktivitäten in einem Referenzzeitraum von vier Wochen und ist aus diesem Grund hinsichtlich der Datenqualität zu

bevorzugen. Allerdings haben die Befragten bei einem Referenzzeitraum von vier Wochen auch eine größere Gedächtnisleistung zu erbringen, was eine möglichst eindeutige und einfache Fragenformulierung verlangt, um valide Daten zu erhalten (Recall-Problematik).

Ein weiterer Punkt, der für die Verwendung der Daten des Personenfragebogens spricht, ist die gestützte Abfrage der Lernaktivitäten. Die Befragten wurden konkret auf ein breites Spektrum möglicher Lernmethoden in vier Kontexten hingewiesen, mit denen gelernt werden kann (vgl. Kapitel 4). Insbesondere kürzere oder weniger klar abgegrenzte Lernaktivitäten, die evtl. bereits in Vergessenheit geraten waren, rücken so wieder in das Bewusstsein der Befragten und werden bei der Beantwortung nicht vergessen. Bei der offenen Abfrage im Tagebuch ist dieses Problem eher gegeben, auch wenn das Ausfüllen der Tagebücher im Vergleich zu einem Erinnerungszeitraum von vier Wochen zeitnah erfolgte. Außerdem war durch die offene Abfrage den Befragten nicht deutlich, in welchem Detaillierungsgrad und Umfang Bildungsaktivitäten von Interesse waren bzw. angegeben werden sollten. Bei den Ausfüllhinweisen für das Tagebuch wurde lediglich ein Beispiel für eine Nicht-formelle Bildungsaktivität genannt. Die Befragten wurden somit nicht explizit auf Informelle Bildungsaktivitäten hingewiesen und es ist denkbar, dass sie beispielsweise für das Lernen mit einem Buch lediglich „Lesen“ angaben oder bei der Benutzung einer Lernsoftware nur „Arbeiten mit Computer“. Aus diesen Gründen dürften im Tagebuch insbesondere Informelle Lernaktivitäten und solche, die im Rahmen übergeordneter Aktivitäten stattfanden, unterschätzt werden.

Die im Personenbogen gewählte Form der gestützten Abfrage bringt aber auch gleichzeitig einen großen Nachteil mit sich, denn sie verlangt den Befragten mit insgesamt 32 Angaben zum durchschnittlichen Zeitaufwand pro Woche für unterschiedlichste Teilaspekte des Lernens eine nicht unerhebliche intellektuelle Leistung ab. Die erfragte Informationsfülle verschärft die oben erwähnte Recall-Problematik. Viele Zeiten für Lernen werden so abstrakt und differenziert von den Befragten nicht gemerkt und bei der Beantwortung vermutlich von diesen geschätzt. Befragte können sich vielleicht erinnern, welche relative zeitliche Bedeutung einzelne Methoden haben, aber nicht wie viel Zeit sie für jede Einzelne aufbrachten. Dass eine Reihe von Befragten mit der Frageform offenbar überfordert war, verdeutlicht die Tatsache, dass einige Personen angaben, mehr als 24 Stunden je Tag zu lernen.

Ein weiteres Problem, das bei einer expliziten Abfrage von Zeiten für Bildung und Lernen mehr zum Tragen kommt als bei der offenen Zeitanzeichnung im Tagebuch, ist der Effekt der sozialen Erwünschtheit. Bildung ist allgemein ein positiv belegtes Verhalten. Das heißt, die Befragten werden bei ihren Angaben dazu tendieren, ihren Zeitaufwand zu überzeichnen, um sich in einem positiveren Licht darzustellen. Dieser Effekt ist zwar bei selbstausgefüllten Fragebögen ohne Anwesenheit eines Interviewers weniger ausgeprägt, dürfte sich aber in Kombination mit der Recall-Problematik verstärken.

Unplausibel hohe Angaben wurden bei den Auswertungen insoweit kontrolliert, indem alle Personen, die angegeben hatten, täglich mehr als 18 Stunden zu lernen, ausgeschlossen wurden.

Die Analyse der Daten hinsichtlich der oben aufgeführten methodologischen Einflüsse auf die Daten ergab keine klaren Antworten. Beispielsweise wurde der aus beiden Datenquellen zu ermittelnde Zeitaufwand für Unterricht und Lehrveranstaltungen (egal in

welchem Kontext) verglichen. Da diese Lernmethoden allgemein als Bildung verstanden werden und sie auch meist in einem klar definierten zeitlichen Umfang stattfinden, sollten beide Frageformen zu ähnlichen Ergebnissen führen. Der Unterschied war hier geringer aber immer noch deutlich. Geht man davon aus, dass die Befragten bei ihren Angaben im Personenbogen die Wegezeiten mit einkalkuliert haben, wird die Differenz zwar weiter verringert, bleibt aber bestehen. Der Wert aus dem Personenbogen liegt dann durchschnittlich immer noch knapp 20 % über dem aus den Tagebuchdaten. Diese Differenz stellt sich außerdem für die einzelnen Altersgruppen ganz unterschiedlich dar. Es lässt sich somit auch kein systematischer Einfluss der Überschätzung in den Personenbogendaten, z. B. durch soziale Erwünschtheit, identifizieren. Ein stetiger Zusammenhang mit dem Alter lässt sich ebenfalls nicht konstatieren.

Die größten Unterschiede im Vergleich beider Datenquellen sind im Bereich der informellen Lernmethoden festzustellen, insbesondere bei Aktivitäten, die nicht unmittelbar mit Bildung in Verbindung gebracht werden. So sind die Unterschiede für die Lernmethoden Internet und Massenmedien sehr deutlich. Die für diese Methoden aus den Tagebuchdaten ermittelten Durchschnittswerte für Bildung und Lernen liegen alle nahe Null. Dies bestärkt die These, dass Lernaktivitäten im Tagebuch nicht eindeutig angegeben und somit bei der Vercodung allgemeineren Kategorien ohne Lernbezug zugeordnet wurden.

Die obige Diskussion hat gezeigt, dass weder die Tagebuchaufzeichnungen noch der Personenfragebogen ideale Instrumente für die Erfassung des Zeitaufwandes für Bildung darstellen. Die Daten aus dem Personenfragebogen führen aller Voraussicht nach zu einer Überschätzung der Lernaktivitäten, wohingegen die Tagebuchdaten eher zu niedrige Werte enthalten. Welche der beiden Datenquellen näher an der „Wahrheit“ liegt, kann schwer abgeschätzt werden. Ein großer Vorteil der Daten aus dem Personenbogen ist, dass hier Lernverhalten vollständiger erfasst wird und somit die zeitliche Struktur des Lernverhaltens hinsichtlich Methoden und Kontexten besser abgebildet wird. Außerdem stellt der größere Referenzzeitraum die Ergebnisse auf eine solidere empirische Basis.

Unter Würdigung der verschiedenen methodischen Überlegungen und im Hinblick darauf, Aussagen insbesondere zum Informellen Lernen ableiten zu können, wird bei den folgenden Betrachtungen auf die Daten aus dem Personenfragebogen zurück gegriffen.

6 Die empirische Bedeutung von Bildung und Lernen im Lebenszyklus

Im Zentrum der nachfolgenden Betrachtungen stehen folgende Fragestellungen:

- Wie viel Zeit wird in verschiedenen Altersgruppen für Bildung und Lernen insgesamt aufgewendet?
- In welchen Kontexten findet Lernen statt und welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang das Alter?
- Welche quantitative Bedeutung haben verschiedene Lernmethoden und welche Instrumente werden beim Selbstlernen vorzugsweise eingesetzt?

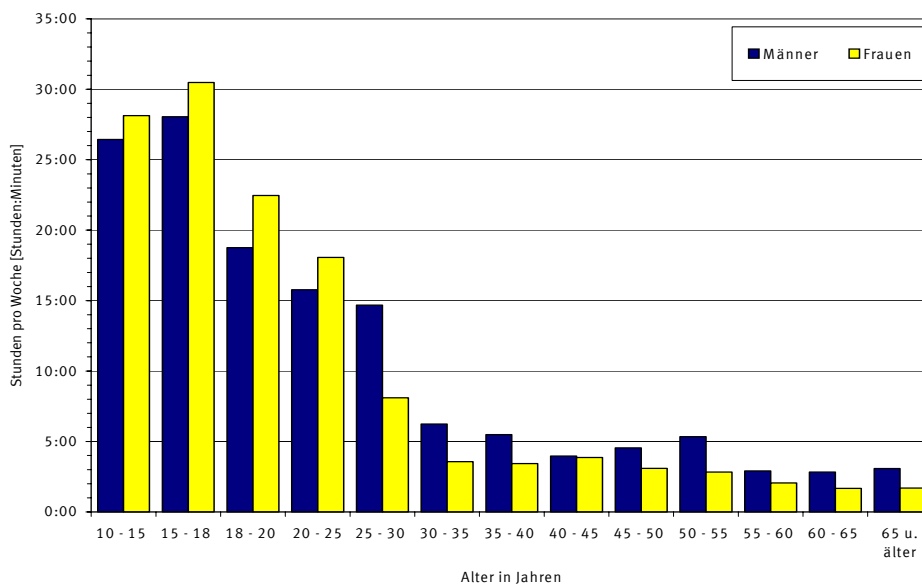
- Welche Bedeutung kommt dem so genannten Informellen Lernen in Relation zu unterrichtsbasierten Lernformen zu?
- Lernen Frauen anders als Männer?
- Welche Rolle spielen unterschiedliche Faktoren für den Zeitaufwand für Bildung insgesamt und für die Aufteilung auf Lernkontexte und Methoden?

6.1 Lernaktivitäten in verschiedenen Phasen des Lebens

Der durchschnittliche Zeitaufwand für Bildungs- und Lernaktivitäten variiert erwartungsgemäß deutlich zwischen den verschiedenen Altersgruppen. Auf die Frage, wie viel Zeit sie durchschnittlich für Bildung und Lernen aufwenden, gaben die Befragten im Personenfragebogen im Mittel über alle Altersgruppen an, etwa 7 ½ Stunden pro Woche für Lernaktivitäten zu investieren. Die 10- bis 15-jährigen widmen dem Lernen wöchentlich mehr als 27 Stunden ihres individuellen Zeitbudgets. Unter den 15- bis 18-jährigen werden sogar deutlich mehr als 29 Stunden erreicht. Bei den nachfolgenden Altersgruppen macht sich der Übergang in das Berufsleben bemerkbar. So entfallen bei den 30- bis 55-jährigen noch etwa 4 Stunden pro Woche auf das Lernen. Bei den Senioren liegen die Werte immerhin noch bei etwa 2 Stunden wöchentlich (Abbildung 2).

Für alle weiteren Betrachtungen werden nun nur noch die Daten auf Basis des Personenbogens verwendet.

Abbildung 3
Zeitaufwand für Bildung und Lernen insgesamt nach Alter und Geschlecht



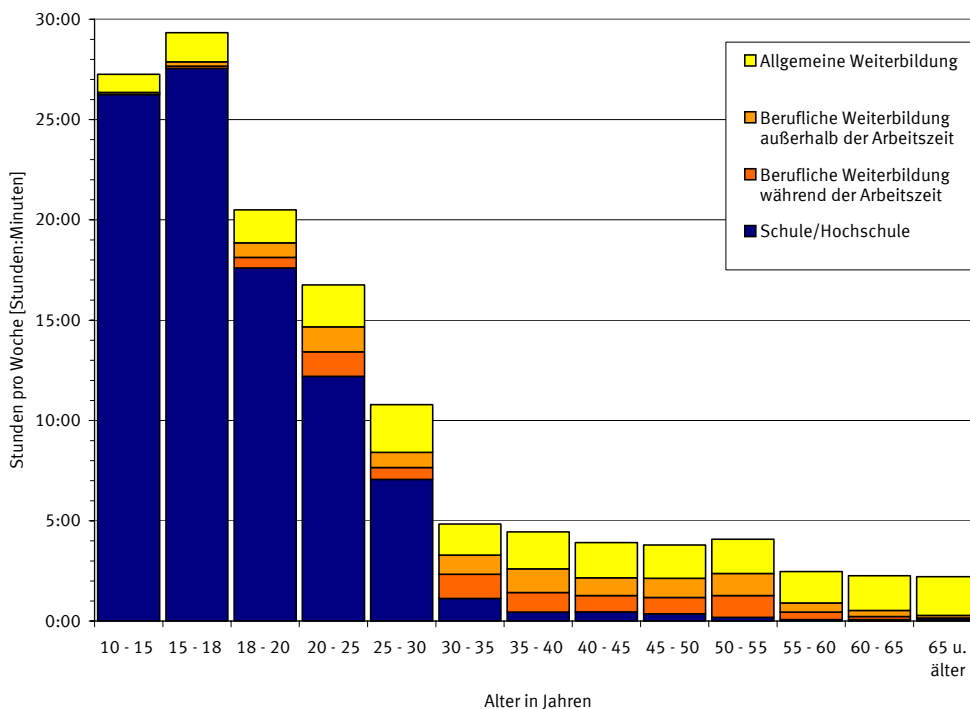
Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/2002

Eine Differenzierung der Daten nach Geschlecht zeigt, dass in den Altersgruppen zwischen 10 und 25 Jahren die weiblichen Befragten durchweg mehr Zeit für Bildung und Lernen aufwenden als die männlichen. Bei den 25- bis 30-Jährigen, also in einer Phase, in der viele den Übergang von der Schule in den Beruf vollziehen, ändert sich dies eklatant: Frauen in diesem Alter wenden nur noch gut 8 Stunden pro Woche für Bildung und Lernen auf, bei den Männern sind es demgegenüber mehr als 14 ½ Stunden. Auch bei allen folgenden Altersgruppen liegt der Zeitaufwand bei den Männern über dem der Frauen. Hier kommt insbesondere zum Tragen, dass der Zeitaufwand der Männer für die Berufliche Weiterbildung fast durchweg höher liegt als bei den Frauen. Ob und inwiefern sich hinter diesen quantitativen Ergebnissen unterschiedliche Lernstrategien, abweichende Lernergebnisse (Effektivität) und/oder Unterschiede in der Lerneffizienz verbergen, lässt sich anhand der Zeitbudgeterhebung nicht näher analysieren.

6.2 In welchem Kontext findet Lernen statt?

Der Kontext, in dem Lernen stattfindet, ist in der Regel eng verknüpft mit den Zielen, die mit dem Lernen verfolgt werden. Diese wiederum finden ihre Entsprechung in verschiedenen Lebensphasen.

Abbildung 4
Zeitaufwand für Bildung und Lernen insgesamt nach Alter und Lernkontext



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/2002

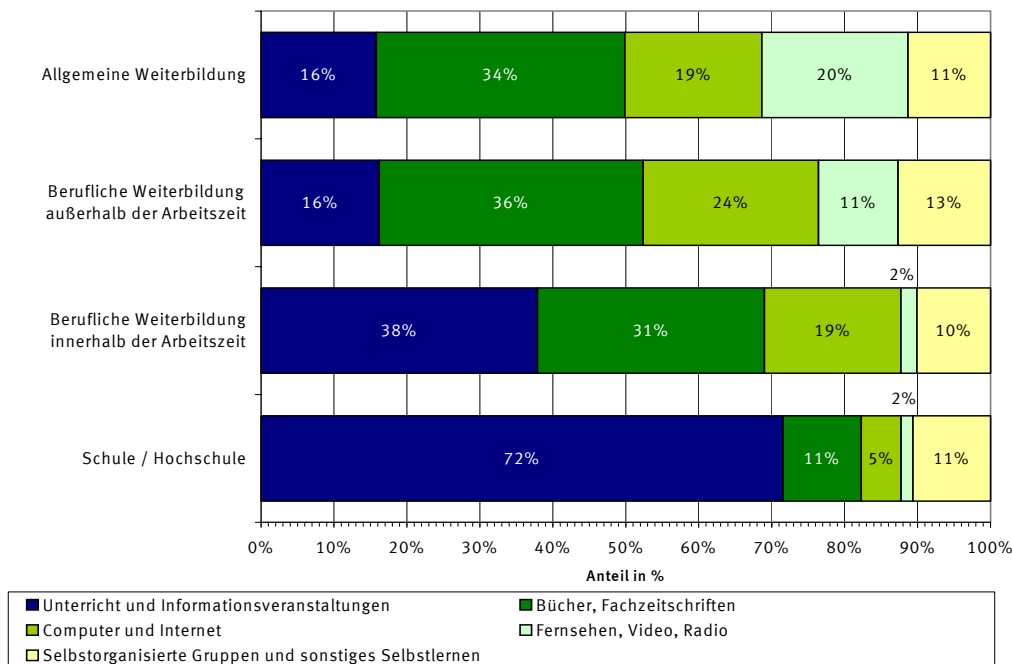
Erwartungsgemäß findet Bildung und Lernen bei den 10- bis 18-Jährigen überwiegend im Zusammenhang mit Schule und Hochschule statt. In den Altersgruppen, in denen üblicherweise der Übergang von der Schule in den Beruf erfolgt, fallen die Zeiten für Schule (einschließlich Berufsschule) und Hochschule deutlich geringer aus. Bei den 30- bis 55-Jährigen spielen formelle Bildungsinstitutionen offenbar nur noch eine untergeordnete Rolle. Hier nimmt die Berufliche Weiterbildung (während und außerhalb der Arbeitszeit) etwa die Hälfte der für Bildung und Lernen aufgewendeten Zeit in Anspruch. Bei den über 55-Jährigen schließlich dominiert die Weiterbildung aus persönlichen Gründen (Allgemeine Weiterbildung).

Hervorzuheben ist, dass der Umfang der Allgemeinen Weiterbildung mit insgesamt durchschnittlich 1 ¾ Stunden wöchentlich ein durchaus beachtliches Niveau erreicht. Zudem zeigen die Daten, dass die Allgemeine Weiterbildung in allen Altersgruppen von Bedeutung ist – auch bereits bei den 10- bis 18-Jährigen.

6.3 Der Einsatz unterschiedlicher Lernmethoden

Ergänzend zu den am Alter orientierten Betrachtungen, die die zeitliche Dimension des Lebenslangen Lernens in den Vordergrund gestellt haben, wird nun stärker auf die institutionelle Dimension, also auf den Lernkontext, abgestellt und der Frage nachgegangen, welche unterschiedlichen Lernmethoden – und innerhalb des Selbstlernens, welche Instrumente bzw. Medien – zum Einsatz kommen.

Abbildung 5
Zeitaufwand für Bildung und Lernen insgesamt nach Kontext und Lernmethode



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/2002

Erwartungsgemäß dominieren in Schule und Hochschule organisierte Gruppenveranstaltungen, also insbesondere Unterricht bzw. Vorlesungen und Seminare sowie Informationsveranstaltungen (zusammen 72 %). Mit jeweils 11 % sind allerdings auch das Selbstlernen mit Printmedien (insbesondere Bücher, Fachzeitschriften) sowie selbst organisierte Gruppen (einschließlich sonstiges Selbstlernen) von Bedeutung. Mit einem Anteil von 5 % für die Nutzung von Computern scheinen die bildungspolitischen Angebote zum „eLearning“ von den Schülern und Studierenden nur in geringem Umfang angenommen zu werden.

Im Zusammenhang mit der Beruflichen Weiterbildung innerhalb der Arbeitszeit fällt der Anteil für Unterricht und Informationsveranstaltungen mit 38 % deutlich geringer aus. In diesem Kontext kommt dem Selbstlernen mit Printmedien (31 %) sowie dem Einsatz des Computers zu Lernzwecken (19 %) ein deutlich größerer Stellenwert zu.

Im Vergleich hierzu verschieben sich die Anteile beim Übergang zur Beruflichen Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit weiter zu Gunsten des Einsatzes von Print- und elektronischen Medien. In diesem Kontext spielt auch die Nutzung traditioneller elektronischer Medien (Fernsehen, Video, Radio) mit einem Anteil von 11 % eine deutlich größere Rolle als bei den bereits betrachteten Lernkontexten. Die relative Bedeutung der Lernmethoden im Bereich der Beruflichen Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit und der Allgemeinen Weiterbildung unterscheidet sich nicht wesentlich. Während allerdings der Anteil für die lernorientierte Computernutzung bei der Beruflichen Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit 24 % beträgt, liegt er bei der Allgemeinen Weiterbildung bei 19 %. Demgegenüber fällt der Anteil für Fernsehen, Video und Radio mit 20 % bei der Allgemeinen Weiterbildung (gegenüber 11 %) höher aus.

Auch im Zusammenhang mit der Wahl der Lernmethoden bzw. der Auswahl der Instrumente zum Selbstlernen sind zum Teil geschlechterspezifische Verhaltensmuster zu erkennen. So neigen Frauen eher dazu, an organisierten Unterrichtsveranstaltungen teilzunehmen als Männer. Auch greifen sie häufiger auf selbst organisierte (informelle) Lerngruppen zurück als die männlichen Befragten. Demgegenüber spielt der Einsatz des Computers als Instrument zum Selbstlernen bei den Männern eine größere Rolle als bei den Frauen.

6.4 Zur Relevanz des Informellen Lernens

In der Diskussion um das Lebenslange Lernen gibt es Uneinigkeit über die Rolle, die den in den letzten Jahren immer stärker an Bedeutung gewinnenden informellen Lernformen zukommt. Die eine Seite misst Informellem Lernen eine neue und eigenständige Funktion im Rahmen des Lebenslangen Lernens zu und betont deswegen die Wichtigkeit, sich verstärkt auch unter bildungspolitischen Gesichtspunkten mit diesem Bereich auseinander zu setzen. Von anderer Seite wird zwar konstatiert, dass eine Bedeutungszunahme stattgefunden habe, gleichzeitig aber behauptet, dass das Informelle Lernen im Verhältnis zur Formellen und Nicht-formellen Bildung von untergeordneter Bedeutung sei und deshalb nicht im Zentrum des bildungspolitischen Interesses stünde.

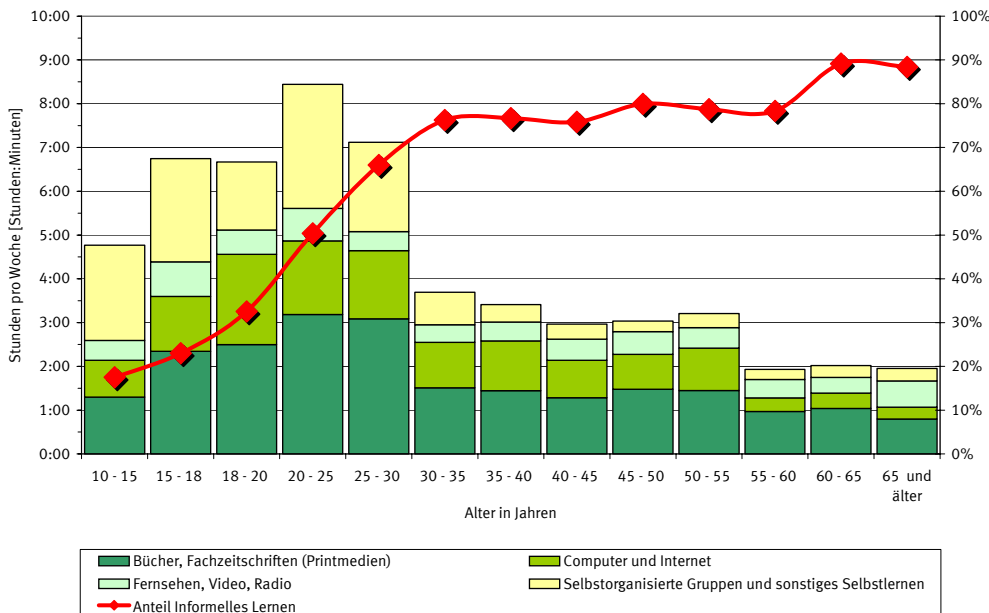
Beide Sichtweisen entbehren jedoch in der Regel einer empirischen Basis. Mit den Daten aus der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 liegen nun erstmals vergleichbare Angaben zur absoluten und relativen Bedeutung des Informellen Lernens vor. Auch wenn mit diesen Daten keine Aussagen zur Entwicklung im Zeitablauf gemacht werden können (in

der Zeitbudgeterhebung 1991/92 wurden vergleichbare Angaben nicht erhoben), so können doch Niveauaussagen getroffen werden.

Die Angaben zum absoluten Zeitaufwand für Informelle Lernaktivitäten zeigen, dass dieser Bereich von seinem Umfang her kaum vernachlässigt werden kann. So werden pro Person durchschnittlich mehr als 3 ½ Stunden pro Woche für Informelles Lernen aufgewendet. Unter den 15- bis 30-Jährigen sind es etwa 7 Stunden, bei den 20- bis 25-Jährigen sogar fast 8 ½ Stunden. Die Tatsache, dass die meiste Zeit für Informelles Lernen bis zum 30. Lebensjahr aufgewendet wird, legt die Vermutung nahe, dass diese Lernform vor allem im Zusammenhang mit Formeller Bildung ausgeübt wird.

Betrachtet man einzelne Methoden des Selbstlernens, so sind bei den unter 30-Jährigen selbst organisierte Lerngruppen mit einem Umfang von etwa 2 Stunden wöchentlich besonders verbreitet. Die Bedeutung von Printmedien liegt mit mehr als 3 Stunden wöchentlich in den Altersgruppen der 20- bis 30-Jährigen zwar höher als bei älteren Personen, erreicht aber auch bei den 30- bis 65-Jährigen mit 1 bis 1 ½ Stunden pro Woche noch beachtliche Werte.

Abbildung 6
Zeitaufwand und Zeitanteil für Informelles Lernen nach Alter



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/2002

Der Zeitaufwand für Informelle Lernaktivitäten im Verhältnis zur Summe aller Lernaktivitäten beträgt bei den 10- bis 15-Jährigen rund 18 %. Mit zunehmendem Alter der Befragten steigt dieser Anteil kontinuierlich an und erreicht einen Höchstwert von fast 90 % in der Gruppe der 60- bis 65-Jährigen (Abbildung 6).

Über alle Altersgruppen hinweg entfällt mit 49 % fast die Hälfte der Zeit, die für Lernaktivitäten insgesamt aufgewendet wird, auf das Informelle Lernen. Auch unter Berücksichtigung

sichtigung der weiter oben angesprochenen Hinweise auf eine Überschätzung der Daten des Personenbogens hat das Informelle Lernen damit einen bedeutenden Umfang erreicht. Die ermittelte Größenordnung verdeutlicht, dass dem Informellen Lernen im Kontext einer umfassenden Betrachtung von Lernaktivitäten ein hoher Stellenwert beizumessen ist.

7 Einflussfaktoren der Weiterbildungsbeteiligung

Die Beschäftigung mit möglichen Einflussfaktoren auf die Weiterbildungsbeteiligung ist aus zwei Gründen von Bedeutung. Zum einen geht es dabei um ein theoretisches Interesse an Ansätzen zur Erklärung beobachteter Weiterbildungsbeteiligung und dem damit verbundenen Zeitaufwand. Zum anderen sind diese Faktoren für die Politik auf nationaler und europäischer Ebene wichtig, da mit ihrer Hilfe Wege aufgezeigt werden sollen, wie steuernd eingegriffen werden kann, um den politischen Zielen des lebenslangen Lernens und gleicher Bildungschancen näher zu kommen.

Die bereits dargestellten Betrachtungen nach Alter und Geschlecht beziehen sich konkret auf Fragestellungen wie „Ist lebenslanges Lernen bereits Realität?“ oder „Bringen beide Geschlechter gleich viel Zeit für Bildung und Lernen auf und bevorzugen sie dabei bestimmte Methoden?“ Aber Alter und Geschlecht können zugleich auch als vermittelnde Einflussfaktoren für die Weiterbildungsbeteiligung betrachtet werden, wobei Geschlecht oder Alter an sich nicht die Weiterbildungsbeteiligung beeinflussen, aber stellvertretend für spezifische Lebenssituationen, wie die soziale und ökonomische Stellung von Frauen oder typische Merkmale von Lebensabschnitten stehen.

Diesen Doppelcharakter in der Betrachtung weisen auch die *nachfolgend untersuchten drei Einflussfaktoren* auf. Diese sind

- die *Erreichbarkeit von Weiterbildungseinrichtungen*,
- die *Erwerbsbeteiligung* und
- der *Bildungsstand* einer Person.

Im Unterschied zu Alter und Geschlecht können sie eher im Sinne von unmittelbar beeinflussenden Faktoren verstanden werden. Aber sie stehen auch hinsichtlich der Ergebnisse, die mit einzelnen Ausprägungen dieser Faktoren verknüpft sind, im Zentrum politischer Diskussionen und politischen Interesses. Dahinter stehen dann Fragen wie: „Lernen Personen in strukturschwachen Gebieten weniger?“, „Beteiligen sich hauptsächlich Personen, die im Erwerbsleben stehen an Weiterbildung?“ oder „Bilden sich höher Gebildete häufiger weiter und vergrößert sich damit die Wissenskluft noch weiter?“

Wie bereits erwähnt, haben Zeitdaten den Vorteil, dass Betrachtungen vorgenommen werden können, die mit Hilfe reiner Teilnahmedaten nicht möglich wären, und sie liefern weitergehende Informationen über das relative Gewicht von Lernkontexten oder -methoden. Die vorgenommenen Untersuchungen und angestellten Interpretationen zu den Einflussfaktoren der Weiterbildungsbeteiligung haben explorativen Charakter und machen gegebenenfalls weitergehende Untersuchungen notwendig. Sie liefern erste Ergebnisse zum Zeitaufwand für Weiterbildung bestimmter Personengruppen, die für Politik und Gesellschaft von Interesse sind.

Der Fokus wird bei den folgenden Untersuchungen auf die Weiterbildung gelegt, also auf Bildungsaktivitäten nach der beruflichen Erstausbildung, da diese weniger stark durch das formelle Bildungssystem mit Vollzeit- bzw. Teilzeitschulpflicht dominiert wird. Aus diesem Grund beschränkt sich die Betrachtung im Folgenden auf Personen über 25 Jahren, da ein Großteil der Bevölkerung in Deutschland bis zu diesem Alter einen ersten Berufsabschluss erlangt hat.

Bei allen drei Faktoren wird jeweils untersucht, ob diese eine Bedeutung für den durchschnittlichen Zeitaufwand für Bildung und Lernen insgesamt haben, ob bestimmte Gruppen unterschiedliche Schwerpunkte hinsichtlich Lernkontexten oder -methoden aufweisen, und ob die Faktoren eher die generelle Teilnahme an Lernaktivitäten beeinflussen oder den Umfang des Zeitaufwandes. Für alle Untersuchungsbereiche wurden auch mögliche Geschlechterunterschiede betrachtet und, wo vorhanden, dargestellt.

7.1 Zugang zu Weiterbildungseinrichtungen

Ein nicht unwesentlicher Faktor für die Weiterbildungsbeteiligung stellt die räumliche Erreichbarkeit einer Weiterbildungseinrichtung, also beispielsweise einer Volkshochschule oder kirchlichen Bildungsstätte, dar. Auf Grund der zunehmenden Verfügbarkeit und Bedeutung elektronischer Medien als „entfernungsunabhängige“ Lernmethoden ist es interessant zu untersuchen, ob der Zeitaufwand für den Besuch einer Weiterbildungseinrichtung von der Erreichbarkeit beeinflusst wird und ob elektronische oder Printmedien ersatzweise bei einer schlechten Erreichbarkeit genutzt werden.

In der Zeitbudgeterhebung wurde bezüglich dieses Faktors gefragt, wie viele Gehminuten die nächste Weiterbildungseinrichtung von zu Hause entfernt sei oder ob diese nicht zu Fuß erreichbar wäre. Immerhin fast 40 % der Befragten über 25 Jahren gaben an, dass sie eine Weiterbildungseinrichtung zu Fuß innerhalb einer halben Stunde erreichen können. Ungefähr der gleiche Anteil war jedoch der Meinung, die nächste Weiterbildungseinrichtung nicht zu Fuß erreichen zu können. Es oblag allerdings der subjektiven Einschätzung der Befragten, ab welcher zeitlichen Distanz sie eine Weiterbildungseinrichtung für sich als nicht mehr zu Fuß erreichbar betrachteten. Immerhin fast 90 % der Befragten wussten, wo sich eine solche Einrichtung im näheren Umkreis befindet.

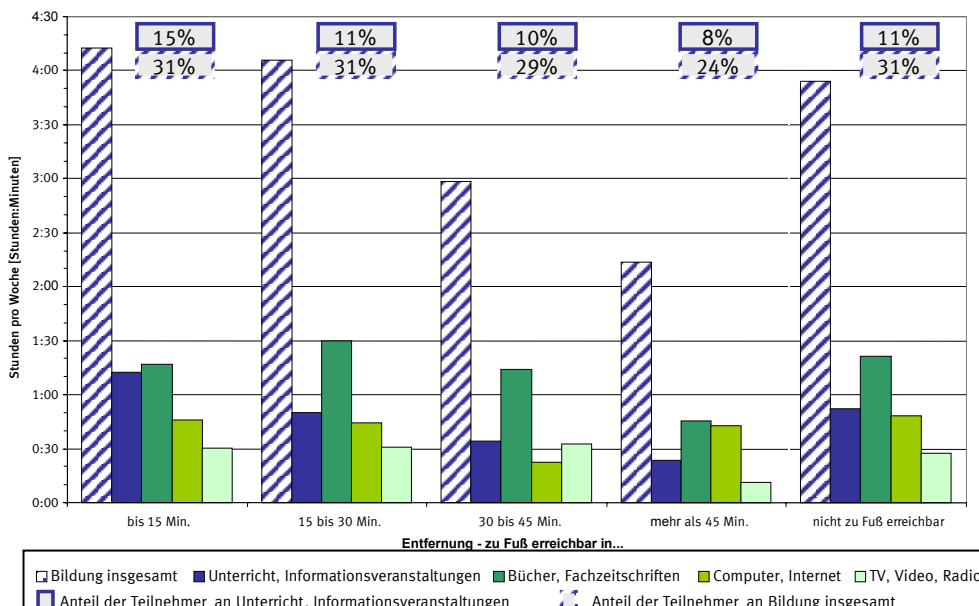
In Abbildung 7 ist der durchschnittliche Zeitaufwand für Bildung und Lernen insgesamt und für ausgewählte Lernmethoden nach dem Grad der Erreichbarkeit einer Weiterbildungseinrichtung dargestellt. Die Werte für die Gruppe der Personen mit einem Fußweg über 45 Minuten basieren auf geringen Fallzahlen, weswegen diese Durchschnittszeiten nur eine grobe Orientierung bieten können.

Es zeigt sich, dass die Zeiten für den Besuch von Unterrichts- und Informationsveranstaltungen (also der Lernformen, die in Weiterbildungseinrichtungen praktiziert werden) klar mit zunehmender Entfernung abnehmen. Sie fallen von knapp 1 ¼ Stunden für Entfernungen bis 15 Minuten auf gut eine halbe Stunde bei Fußwegen von 30 bis 45 Minuten. Dieselbe Abstufung zeigt sich für den Zeitaufwand für Bildung insgesamt. Eine Kompensation durch andere Medien kann nicht konstatiert werden. Dies bestätigt sich, wenn die Durchschnittszeiten für die dargestellten Lernmethoden Printmedien, Computer bzw. Internet und Fernsehen bzw. Radio betrachtet werden, wo kein Zusammenhang mit der Entfernung festzustellen ist. Interessanter Weise entsprechen die Durchschnittszeiten für Personen, die angaben, die nächste Weiterbildungseinrichtung sei nicht zu

Fuß erreichbar, ungefähr denen der Personen, die eine entsprechende Einrichtung in 15 bis 30 Minuten zu Fuß erreichen können. Einschränkend muss allerdings bemerkt werden, dass nicht bekannt ist, ob von den Befragten tatsächlich die Weiterbildungseinrichtungen besucht wurden, über die sie Entfernungsangaben gemacht hatten und mit welchem Verkehrsmittel sie dies taten.

Beim Vergleich der Geschlechter fallen die grundsätzlich höheren Weiterbildungszeiten der Männer auf. Diese Differenz ist bei der Personengruppe am deutlichsten, die angab, eine Weiterbildungseinrichtung sei nicht zu Fuß erreichbar. Männer wenden hier fast doppelt so viel Zeit auf, was vor allem auf die ausgeprägtere Nutzung von Printmedien und Computern zurückzuführen ist. Dass sich diese Differenzen für andere Entfernungsgruppen nicht so zeigen, hängt vermutlich mit sozio-ökonomischen Hintergrundvariablen zusammen, die mit der Nähe der Wohnung zu städtischen Zentren und der Infrastrukturdichte oder mit Mobilitätseinstellungen korreliert sind.

Abbildung 7
Zeitaufwand für Bildung und Lernen nach Erreichbarkeit einer Weiterbildungseinrichtung insgesamt und nach Methoden



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Die mit der Entfernung abnehmenden Zeiten spiegeln sich auch im Anteil der aktiven Teilnehmer an Unterricht und Informationsveranstaltungen an allen Personen wider. Er fällt von 15 % für Personen mit der kürzesten zeitlichen Entfernung auf unter 10 % für diejenigen, die den längsten Fußweg haben. Die Gruppe, die auf andere Verkehrsmittel ausweichen muss, hat mit einer Beteiligungsrate von 11 % wieder einen ähnlichen Wert wie die Gruppe mit einem Fußweg von 15 bis 30 Minuten. Frauen lassen sich dabei weniger durch größere Entfernungen von der Teilnahme an Lehrveranstaltungen abhalten.

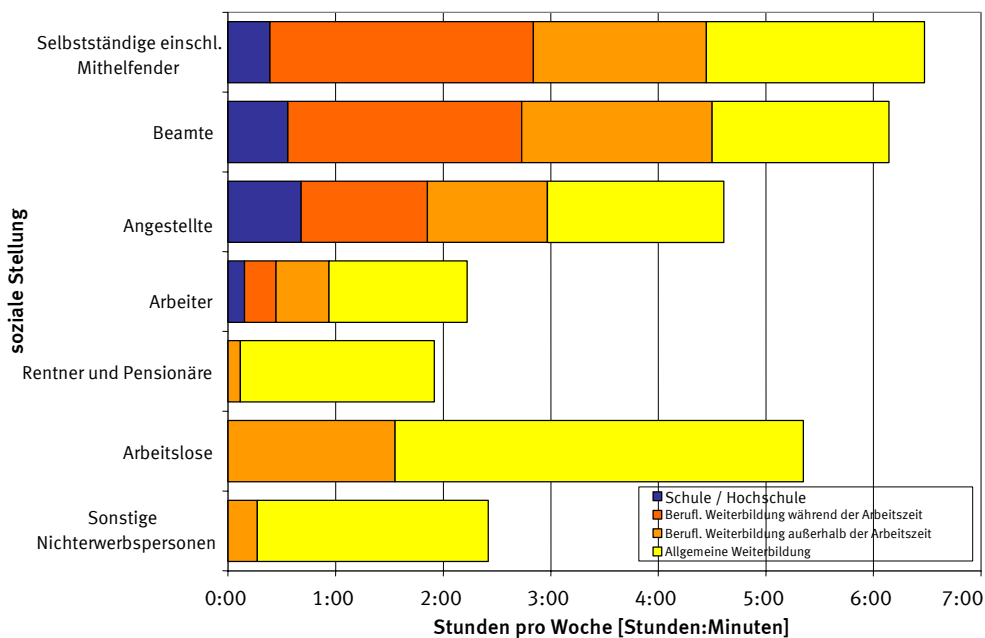
Werden die Frauen mit weniger als 15 Fußminuten mit denen mit mehr als 45 verglichen, fällt die Weiterbildungsbeteiligung lediglich um fünf Prozentpunkte, während dies bei den Männern neun Prozentpunkte sind.

Abgesehen von der Gruppe mit dem längsten Fußweg ab, liegt der Anteil der Ausübenden von Bildung und Lernen insgesamt relativ konstant bei rund 30 %. Es scheint demnach in der Bevölkerung ein bestimmtes Potenzial Weiterbildungswilliger zu geben, die auch unter ungünstigen Rahmenbedingungen – wenn auch mit geringerem zeitlichen Umfang – um die Erweiterung ihres Wissens bemüht sind.

7.2 Erwerbsbeteiligung

Bei der Darstellung des Zeitaufwandes für Bildung und Lernen nach Alter hatte sich bereits gezeigt, dass der Eintritt in das Arbeitsleben bzw. der Austritt aus dem Berufsleben wesentliche Determinanten für Zeitumfang aber auch Lernkontext sind (vgl. Abbildung 4). Aus diesem Grund wird im Folgenden die Bedeutung der Erwerbsbeteiligung für den Zeitumfang für Bildung und Lernen insgesamt und in den einzelnen Kontexten genauer beleuchtet.

Abbildung 8
Zeitaufwand für Bildung und Lernen nach sozialer Stellung und Kontext



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Dazu wird zunächst der soziale Stellung der Befragten betrachtet (Abbildung 8). Mit der sozialen Stellung kann unterschieden werden, welchen Einfluss unterschiedliche Beschäftigungsformen bzw. unterschiedliche Formen der Nichterwerbstätigkeit auf das Ausmaß der Weiterbildungsbeteiligung haben. Es kann gesehen werden, dass Selbst-

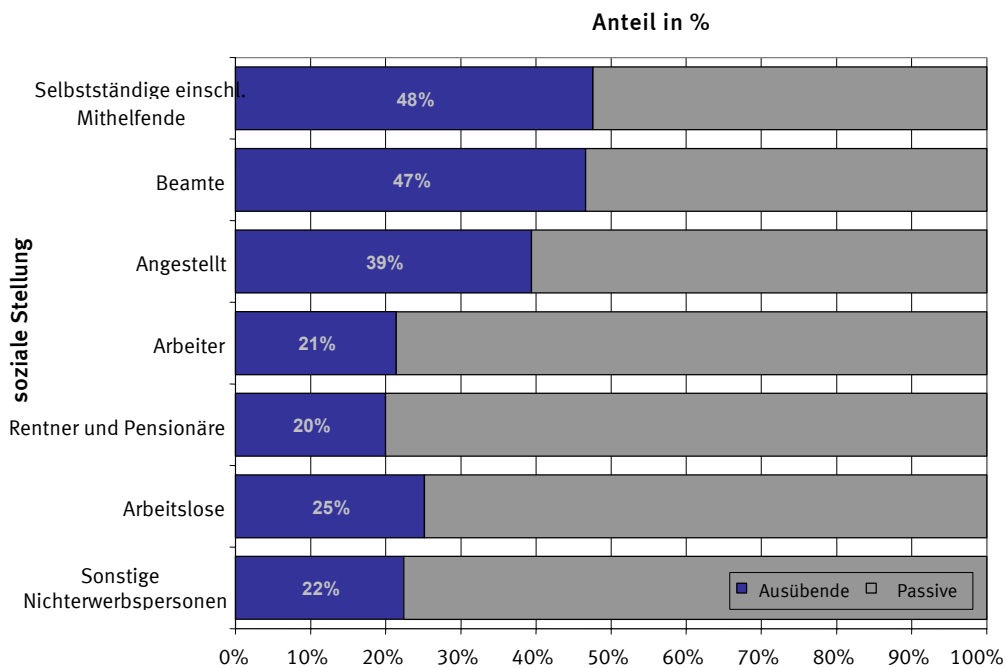
ständige mit fast 6 ½ Stunden pro Woche am meisten Zeit für die Weiterbildung aufbringen. Beamte bilden sich mit knapp 6 Stunden. 10 Minuten. Nicht wesentlich weniger weiter, mit etwas Abstand gefolgt von Arbeitslosen (5 Stunden 20 Minuten) und Angestellten (gut 4 ½ Stunden). Deutlich abgeschlagen folgen die Arbeiter (gut 2 Stunden 10 Minuten), die sich auf einem ähnlichen Niveau wie die beiden Gruppen befinden, die nicht am Arbeitsmarkt aktiv sind, nämlich Nichterwerbspersonen (knapp 2 ½ Stunden) und Rentner und Pensionären (knapp 2 Stunden). Geschlechterunterschiede in den Gesamtzeiten sind bei Beamten, Arbeitern und Ruheständlern am geringsten ausgeprägt. Unterschiede bei den anderen Erwerbstätigengruppen hängen hauptsächlich mit der beruflichen Weiterbildung während der Arbeitszeit zusammen. Bei Arbeitslosen und sonstigen Nichterwerbspersonen sind zwischen den Geschlechtern die Unterschiede für die insgesamt aufgebrauchten Zeiten für Bildung und Lernen sehr deutlich. Frauen sind in diesen Gruppen durchschnittlich ca. 2 Stunden pro Woche mit Bildung und Lernen beschäftigt. Bei den Männern sind dies gut 7 ½ bzw. 9 ½ Stunden. Diese Unterschiede sind sowohl in einem höheren Engagement der Männer im Kontext der beruflichen Weiterbildung (außerhalb der Arbeitszeit) als auch in der allgemeinen Weiterbildung begründet.

Der hohe Gesamtzeitaufwand der Selbstständigen und Beamten wird stark durch die berufliche Weiterbildung während der Arbeitszeit bestimmt. Bei diesen Gruppen und bei den Angestellten macht die berufliche Weiterbildung mehr als die Hälfte aller Weiterbildungsaktivitäten aus. Bei allen anderen Gruppen einschließlich der Arbeiter dominiert klar die privat motivierte Weiterbildung. Der vergleichsweise geringe Zeitaufwand für die berufliche Weiterbildung bei allen Nichterwerbspersonen zeigt, dass hier kaum (noch) arbeitsmarktbezogene Qualifizierungsmaßnahmen durchgeführt werden. Dagegen bewegt sich die berufliche Weiterbildung der Arbeitslosen (außerhalb der Arbeitszeit) auf ähnlichem Niveau wie bei den Selbstständigen und Angestellten. Sie wenden ferner mit mehr als 3 ¾ Stunden die meiste Zeit für allgemeine Weiterbildung auf (Abbildung 8).

Die bezüglich des Zeitumfangs gefundenen Relationen lassen sich auch finden, wenn der Anteil der Ausübenden im Bereich Bildung und Lernen nach sozialer Stellung betrachtet wird (Abbildung 9). Unter den Selbstständigen und Beamten ist fast jeder Zweite aktiv an Weiterbildung beteiligt, während dies unter den Nichterwerbspersonen und Arbeitern nur rund jeder Fünfte ist. Für die Arbeitslosen zeigt sich bei dieser Betrachtungsweise allerdings kein so deutlicher Unterschied zu den anderen, nicht erwerbstätigen Personen. Bei den Arbeitslosen, die sich weiterbilden, handelt es sich um eine kleine, aber hinsichtlich des entsprechenden Zeitaufwandes sehr aktive Gruppe. Wird der durchschnittliche Zeitaufwand der Ausübenden zwischen den Gruppen mit unterschiedlicher sozialer Stellung verglichen, fallen die Differenzen deutlich geringer aus als bei den Zeiten für Ausübende und Nicht-Ausübende zusammen. Die soziale Stellung einer Person scheint demnach vor allem für die generelle Weiterbildungsbeteiligung von Bedeutung zu sein und weniger für die aufgebrauchte Zeit.

Die oben festgestellten Geschlechterunterschiede im Zeitaufwand können nur bedingt auf unterschiedliche Anteile bei den Ausübenden zurückgeführt werden. Dies verdeutlicht insbesondere ein Vergleich des durchschnittlichen Zeitaufwandes der männlichen und weiblichen Arbeitslosen bzw. sonstigen Nichterwerbspersonen, die sich aktiv weiterbilden. Hier investieren Männer rund drei Mal so viel Zeit für Bildung und Lernen wie Frauen.

Abbildung 9
Ausübende von Bildung und Lernen nach sozialer Stellung



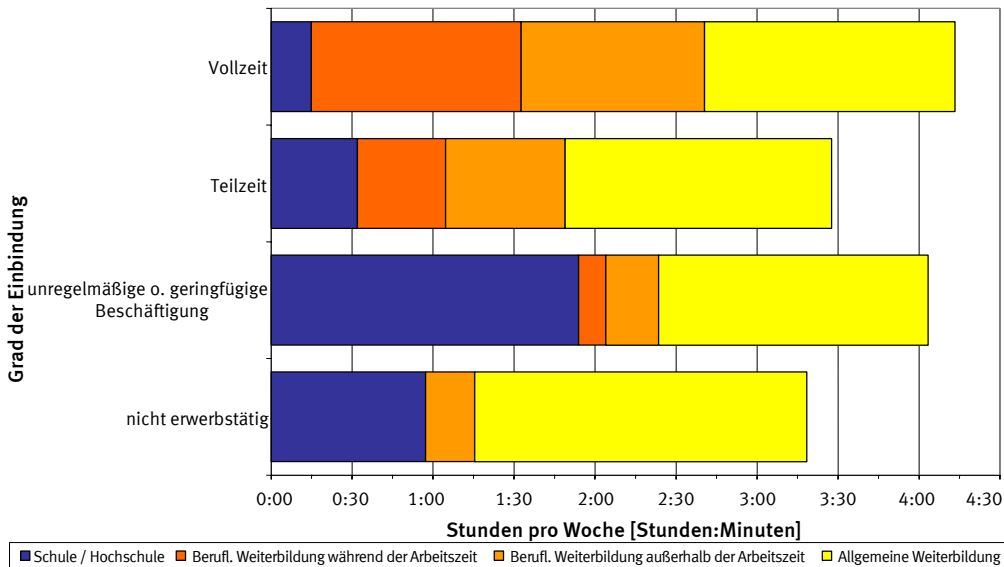
Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Die Erwerbsbeteiligung kann auch unter einem anderen Blickwinkel betrachtet werden, nämlich dem Grad der Einbindung in die Erwerbstätigkeit. Es ist zu vermuten, dass Personen umso stärker in ihre berufliche Qualifikation investieren, je mehr sie in das Erwerbsleben eingebunden sind. Es werden Personen unterschieden, die in Vollzeit beschäftigt sind, solche die in Teilzeit arbeiten, unregelmäßig und geringfügig Beschäftigte und Nichterwerbstätige.

Bei der insgesamt aufgebrauchten Zeit sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen zunächst nicht so augenfällig (Abbildung 10). Die Aufteilung auf die einzelnen Kontexte zeigt allerdings interessante Befunde. So ist die für allgemeine Weiterbildung aufgebrauchte Zeit mit rund 1 ½ Stunden pro Woche für alle Gruppen ähnlich. Lediglich die Nichterwerbstätigen lernen mit 2 Stunden in diesem Bereich mehr. Berufliche Weiterbildung spielt für die geringfügig oder nicht Erwerbstätigen wie vermutet eine relativ kleine Rolle. Auch zwischen den Personen in Teilzeit und Vollzeit gibt es Unterschiede. Erstere lernen beruflich motiviert wöchentlich gut 1 ¼ Stunden, letztere knapp 2 ½ Stunden. Dieser Unterschied resultiert nicht allein aus einem Rückgang der beruflichen Weiterbildung innerhalb der Arbeitszeit. Auch die wöchentlich aufgebrauchte Zeit für Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit ist um knapp 25 Minuten geringer. Die großen Zeitanteile für Formelle Bildung bei geringfügig Beschäftigten und Nichterwerbstätigen weisen darauf hin, dass sich die Personen in diesen Gruppen zum Teil noch in

ihrer Erstausbildung befinden. Dafür sprechen auch die sehr hohen Durchschnittszeiten von 30 bis 40 Stunden pro Woche, die die Ausübenden im Bereich Schule und Hochschule in dieser Personengruppe aufweisen. Geringfügig beschäftigte Männer bringen mit gut 8 ½ Stunden mehr als das Zweieinhalbfache an Zeit für Bildung auf als entsprechend beschäftigte Frauen. Bei den Voll- und Teilzeiterwerbstätigen ist der durchschnittliche Zeitaufwand bei Männern und Frauen sehr ähnlich. Der Anteil der Bildungsaktivitäten sinkt mit abnehmendem Grad der Einbindung in das Erwerbsleben sukzessive von 36 % für Vollzeiterwerbstätige bis auf 23 % für Nichterwerbstätige.

Abbildung 10
Zeitaufwand für Bildung und Lernen nach dem Grad der Einbindung in die Erwerbstätigkeit und dem Kontext



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

7.3 Bildungsstand

Dass ein höherer Bildungsstand zu verstärkten Weiterbildungsaktivitäten führt, ist bereits in zahlreichen empirischen Untersuchungen belegt worden. Dieser Zusammenhang ist gesellschaftspolitisch von Bedeutung, da mit ihm die so genannte "wachsende Wissenskluft" zwischen hoch und gering Qualifizierten verbunden wird und somit eine relative Verschlechterung der Lebenschancen der letzteren Gruppe. Deswegen ist es auch ein Anspruch der Strategie des Lebenslangen Lernens, Jeder und Jedem eine gute Erstausbildung mit den notwendigen Lernstrategien für den späteren Wissenserwerb an die Hand zu geben und Möglichkeiten zu eröffnen, Wissenslücken während des gesamten Lebenszyklus schließen zu können.

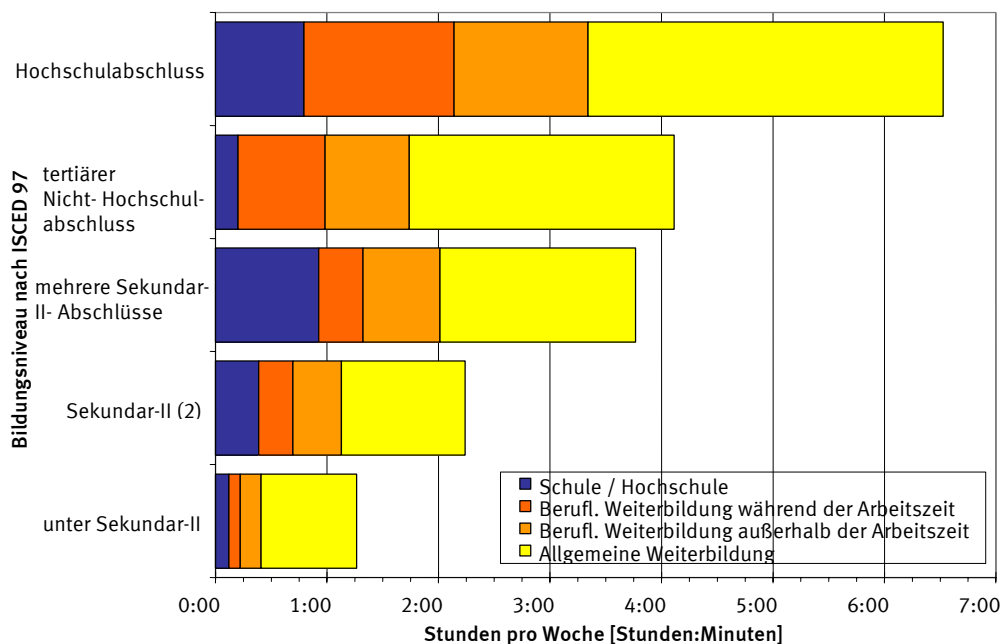
Mit den Daten der Zeitbudgeterhebung eröffnet sich zusätzlich die Möglichkeit, zu überprüfen, ob Vorbildung ein Faktor für die grundsätzliche Weiterbildungsteilnahme ist und welche Unterschiede sich hinsichtlich des Zeitaufwandes für Bildung und Lernen

daraus ergeben. Außerdem kann untersucht werden, in welchen Kontexten bzw. mit welchen Methoden Menschen unterschiedlicher Vorbildung am längsten lernen.

Zur Bestimmung des Bildungsniveaus wurden die Angaben zum jeweils höchsten schulischen und beruflichen Abschluss der Befragten kombiniert. Dabei wurde die Internationale Standardklassifikation für Bildung (ISCED97) zu Grunde gelegt. Aus der Gruppe mit einem Sekundar-II-Abschluss (d. h. Lehre, eine vergleichbare Ausbildung oder Hochschulreife) wurden diejenigen ausgeschlossen, die eine Hochschulreife haben und sich noch in Formeller Bildung befinden, da deren Bildungsbeteiligung eindeutig der Erstausbildung und nicht der Weiterbildung zuzurechnen ist.

Die Darstellung in Abbildung 11 zeigt sehr deutliche Unterschiede im Zeitaufwand für Bildung und Lernen. Personen, die keinen Abschluss auf Sekundar-II-Niveau aufweisen (d. h. Hauptschulabschluss/Mittlere Reife ohne Lehre oder weniger), lernen wöchentlich 1 ¼ Stunden, während Personen mit einem solchen Abschluss 2 ¼ Stunden lernen. Personen, die mehrere Abschlüsse auf Sekundar-II-Niveau absolviert haben, lernen 3 ¾ Stunden pro Woche. Bei Inhabern eines tertiären Abschlusses, der nicht an einer Hochschule erworben wurde (z. B. Meister, Techniker oder Absolventen einer Berufsakademie), sind dies gut 4 Stunden und bei den Hochschulabsolventen über 6 ½ Stunden. Der zeitliche Mehraufwand von Männern für Bildung und Lernen fällt für die einzelnen Bildungsgruppen höchst unterschiedlich aus, wobei kein linearer Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Zeitunterschieden erkennbar ist.

Abbildung 11
Zeitaufwand für Bildung und Lernen nach Bildungsstand und Kontext

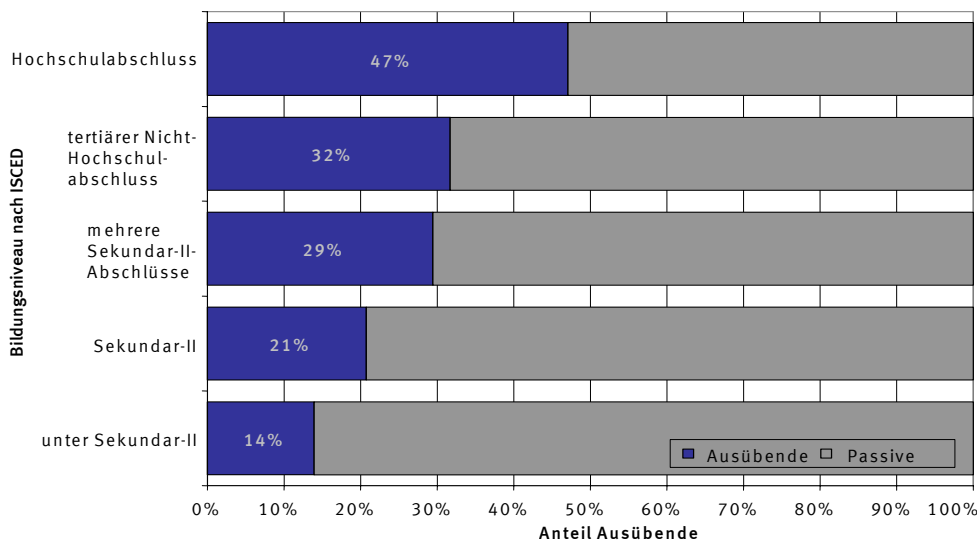


Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Der mit dem Bildungsstand der Teilnehmer zunehmende Zeitaufwand für Bildung und Lernen resultiert aus einer proportionalen Steigerung des Zeitaufwandes in den Kontexten der Beruflichen und der Allgemeinen Weiterbildung. Das heißt, die relative Zeitaufteilung für Bildung und Lernen auf die Kontexte ist für Personen mit den verschiedenen Bildungsniveaus ähnlich. Hinter dem relativ hohen Zeitaufwand für Formelle Bildung von durchschnittlich fast einer Stunde bei Personen mit mehreren Sekundar-II-Abschlüssen stehen Abiturienten/-innen mit Lehre, die vermutlich einen Hochschulabschluss anstreben. Meister, Techniker oder Absolventen einer Berufsakademie wenden hingegen kaum noch Zeit für die Bildung im formellen System auf. Ein Großteil der Differenzen zwischen Männern und Frauen geht auf den deutlich größeren Zeitaufwand der Männer für die Berufliche Weiterbildung zurück.²⁾

Ähnlich deutlich wie beim Zeitaufwand fallen die Unterschiede bei den Anteilen der Personen aus, die sich an Bildung und Lernen beteiligen (Abbildung 12). Während bei den Hochschulabsolventen sich noch rund jeder Zweite weiterbildet, ist dies in der niedrigsten Qualifikationsgruppe nur noch jeder Siebte. Dazwischen fallen die Beteiligungsraten sukzessive, wobei der Unterschied zwischen den Hochschulabsolventen und den anderen Gruppen wieder besonders markant ist.

Abbildung 12
Ausübende von Bildung und Lernen nach Bildungsstand



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Die ähnlichen Profile für Zeitaufwand und Beteiligungsraten, die aus Abbildung 11 und Abbildung 12 ersichtlich sind, legen den Schluss nahe, dass die Vorbildung (ähnlich wie bei der sozialen Stellung) die Wahrscheinlichkeit der Weiterbildungsbeteiligung positiv beeinflusst. Werden nur die aktiven Lerner betrachtet, so investieren Personen ohne Sekundar-II-Abschluss über 9 Stunden pro Woche. Unter den Personen mit mehreren Sekundar-II-Abschlüssen und solchen mit einem tertiären Abschluss, der nicht an einer

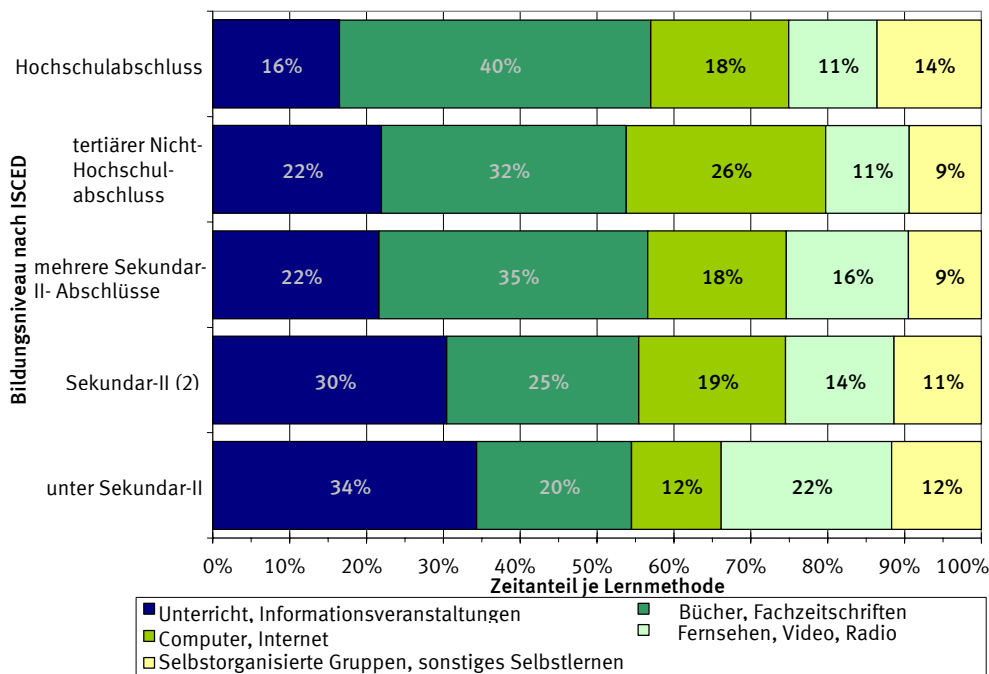
2) Ohne Personen, die über eine Hochschulreife verfügen und sich noch in Formeller Bildung befinden.

Hochschule erlangt wurde, sind es fast 13 und bei Hochschulabsolventen fast 14 Stunden.

Beim Vergleich des Anteils der Ausübenden bei Männern und Frauen sind insgesamt eher geringe Unterschiede festzustellen. Bei Personen ohne Sekundar-II-Abschluss und denjenigen mit einem tertiären Nicht-Hochschulabschluss sind die Anteile der ausübenden Frauen sogar höher. Allerdings bringen die in Bildung und Lernen aktiven Frauen in allen Bildungsgruppen teils deutlich weniger Zeit für Bildung und Lernen auf als die ausübenden Männer.

Es liegt nahe, dass unterschiedliche Bildungsniveaus neben ihrem Einfluss auf die Beteiligung an Weiterbildung auch Auswirkungen auf die verwendeten Lernmethoden haben können. Wenn höher Gebildete über elaboriertere Lernstrategien verfügen und auch eine größere Lernmotivation mit sich bringen, so ist zu vermuten, dass sie verstärkt auf selbst gesteuerte und zu einem geringeren Anteil auf fremdorganisierte Lernangebote zurückgreifen.

Abbildung 13
Zeitaufteilung für Bildung und Lernen nach Bildungsstand und Methoden



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02

Die in Abbildung 13 dargestellten Ergebnisse bestätigen diese Vermutung. Während Hochschulabsolventen rund 16 % ihrer Zeit für Weiterbildung im Rahmen von Unterricht und Informationsveranstaltungen aufbringen, steigt dieser Anteil sukzessive bis auf 34 % bei den geringst Qualifizierten. Spiegelbildlich dazu fällt der Anteil der Printme-

dien von 40 % auf 20 %. Bei der Nutzung von Computern bzw. dem Internet, den Massenmedien oder dem Lernen in Gruppen sind die Zusammenhänge mit dem Bildungsniveau weniger klar. Auffällig ist der relativ große Anteil für die Computernutzung bei den tertiären Abschlüssen, die nicht an Hochschulen erworben wurden, und die große relative Bedeutung der Massenmedien bei Personen, die keinen Abschluss auf Sekundar-II-Niveau erworben haben.

8 Fazit und Ausblick

Aus zwei Gründen wurden Zeitbudgetdaten zur empirischen Untersuchung des Lebenslangen Lernens ausgewählt. Zum einen sollte überprüft werden, ob sich Zeit grundsätzlich zur Erfassung des Lernverhaltens in unterschiedlichen Kontexten und mit unterschiedlichen Lernmethoden eignet. Weiterhin sollte der gewählte statistische Ansatz zur Erfassung des Lebenslangen Lernens evaluiert werden. Im Zentrum dieses Beitrages stand aber der inhaltliche Gesichtspunkt, also die Zeitaufwendung der Bevölkerung in Deutschland für Bildung und Lernen.

Bezüglich der methodischen Seite lassen sich folgende Schlüsse ziehen: Zeit eignet sich sehr gut als einheitliche Dimension zur integrativen Betrachtung von Bildung und Lernen. Sie ermöglicht unterschiedlichste Formen von Lernaktivitäten miteinander zu vergleichen und zu einem zeitlichen Gesamtaufwand zu aggregieren. Die so ermittelten Strukturen des Lernverhaltens sind durch die Zeitinformation aussagekräftiger als reine Teilnahmedaten. Es lassen sich Gruppen mit unterschiedlicher Lernintensität identifizieren. Dadurch ergibt sich ein vielschichtigeres Bild über das Bildungs- und Lernverhalten der Bevölkerung in Deutschland.

Auch der verwendete Ansatz, Bildung und Lernen in vier Kontexten und differenziert nach den gleichen Lernmethoden je Kontext zu erfassen, hat sich bewährt. So konnten die Aggregationsmöglichkeiten, die die einheitliche Zeitdimension bietet, voll genutzt werden.

Die Diskussion in Abschnitt 5 hat allerdings deutlich gemacht, dass weder Tagebuch noch Personenfragebogen in der hier verwendeten Form als ideale Erhebungsinstrumente zur Erfassung des Zeitaufwandes für Lebenslanges Lernen gelten können. Das *Tagebuch* untererfasst informelle Lernformen durch die ungestützte Abfrage und den kurzen Referenzzeitraum und unterschätzt damit auch den Gesamtzeitaufwand für Bildung und Lernen. Der *Personenfragebogen* hingegen verlangt mit seiner detaillierten Abfrage viel von den Befragten und führt in Kombination mit Effekten sozialer Erwünschtheit wahrscheinlich zu einer Überschätzung.

Für *künftige Personenbefragungen* zum Zeitaufwand für Bildung und Lernen scheint es angezeigt, die Zeiten eher durch einfache und wenig abstrakte Fragen zu erfassen und auf einige Detailinformationen zu verzichten, um damit zuverlässigere Informationen zu erheben. Bei einer *künftigen Zeitbudgeterhebung* oder *anderen Erhebungen in Tagebuchform* wäre es hilfreich in den Ausfüllhinweisen deutlicher auf die unterschiedlichen Lern- und Bildungsformen hinzuweisen und somit die ganze Palette von möglichen Lernaktivitäten in das Bewusstsein der Befragten zu rufen.

Inhaltlich haben die Daten der Zeitbudgeterhebung grundlegende Erkenntnisse zum Bildungs- und Lernverhalten, die bisher meist auf reinen Teilnahmedaten basierten, bestätigt. Durch die zusätzliche Berücksichtigung der Zeitdimension konnten aber auch vertiefte und neue Erkenntnisse hinzugewonnen werden.

Im Wesentlichen stellt sich Lebenslanges Lernen in Deutschland wie folgt dar. Die meiste Zeit für Bildung und Lernen wird bis zum 30. Lebensjahr aufgebracht. Danach geht der Zeitaufwand deutlich zurück. Doch selbst ältere Menschen beschäftigen sich in einem nicht zu vernachlässigenden zeitlichen Umfang mit Bildung und Lernen. Dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich nur ein Teil der Bevölkerung in Deutschland in späteren Lebensjahren überhaupt weiterbildet. Selbst unter der bildungsaffinen Personengruppe der Hochschulabsolventen hat nur jeder Zweite angegeben, nach dem 25. Lebensjahr Lernaktivitäten auszuüben. Insgesamt lernt in Deutschland oberhalb dieser Altersgrenze weniger als ein Drittel aller Menschen.

Das Lernen in unterschiedlichen Kontexten hängt wesentlich von drei aufeinander folgenden Lebensphasen ab. Dies sind die Phase der Erstausbildung, die Erwerbsphase und die Ruhestandsphase. Informelle Lernaktivitäten werden im größten zeitlichen Umfang von Altersgruppen praktiziert, die sich im Formellen Bildungssystem befinden. Trotzdem stellt Informelles Lernen ab dem 30. Lebensjahr zeitlich gesehen die bedeutendste Form von Weiterbildung dar. Männer und Frauen unterscheiden sich nicht wesentlich im zeitlichen Gesamtaufwand für Bildung und Lernen, aber in den zum Lernen verwendeten Methoden.

Alle drei in diesem Beitrag betrachteten Faktoren beeinflussen die Weiterbildungsbeteiligung bzw. den zeitlichen Umfang, der dafür aufgebracht wird. Die Entfernung der nächsten Weiterbildungseinrichtung scheint sich bei relativ stabilen Beteiligungsraten hauptsächlich auf den Zeitaufwand für Bildung und Lernen auszuwirken. Erwerbsstatus und Vorbildung wirken offenbar vorwiegend über die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person überhaupt bildungsaktiv wird. Hier zeigen sich teils drastische Unterschiede zwischen Personen mit unterschiedlichem Erwerbsstatus und Bildungsniveaus. Die geschlechterdifferente Betrachtung der Wirkung der Faktoren ändert nichts an diesen allgemeinen Befunden, hat aber im Detail einige wesentliche Unterschiede verdeutlicht.

Es zeigen sich aber auch Ansatzpunkte für die Politik, wo eingegriffen werden könnte, um ein vermeintliches Wachsen der Wissenskluft und ein weiteres Auseinanderdriften von Beschäftigungschancen eindämmen zu können. Ein Weg dahin könnte sein, verstärkt darauf zu achten, dass sich alle Menschen in Deutschland in ihrer Erstausbildung (und später) grundlegende Lernfähigkeiten aneignen können und eine positive Einstellung zu Bildung und Lernen entwickeln.

Literaturhinweise

- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (2001):* Lebenslanges Lernen – Programmbeschreibung und Darstellung der Länderprojekte, Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung, Heft 88, Bonn.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2001):* Aktionsprogramm „Lebensbegleitendes Lernen für alle“, Bonn Januar.
- Europäische Kommission (2001):* Einen europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen, Brüssel.
- European Commission (2000):* A Memorandum on Lifelong Learning, SEC(2000)1832, Brüssel.
- European Commission (2002):* European Report on Quality Indicators of Lifelong Learning – Fifteen Quality Indicators, Brüssel, Juni.
- Rat der EU (2002):* Entschließung vom 27. Juni 2002 zum lebensbegleitenden Lernen, in: Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, C 163/01.
- Eurostat(2001):* Report of the Task Force Measuring Lifelong Learning (TF/MLLL), Februar.
- Eurostat:* Report of the Task Force Adult Education Survey (AES), [in Vorbereitung].
- Eurydice (2000):* Lifelong learning – the contribution of education systems in the member countries of the European Union, Brüssel.
- Faure, E. et al (1972):* Learning to be, UNESCO, Paris.
- Hörner, W. (2000):* Towards a Statistical Framework for Monitoring Progress towards Lifelong Learning, in: OECD: The INES Compendium, prepared for the Fourth General Assembly of the OECD Education Indicators Programme, 11–13 September 2000 in Tokyo/Japan.
- Hörner, W. (2001):* Zur statistischen Erfassung des lebenslangen Lernens, in: Wirtschaft und Statistik, Band 8, S. 667–677.
- Hörner, W. (2002):* The Statistical Recording of Lifelong Learning from the View-Point of Producers of Statistics, 14th CEIES seminar Measuring Lifelong Learning, Parma/Italy, 25-26 June 2001, p. 67–82, Luxemburg.
- Husén, T. (1974):* The learning society, London.
- OECD (1996):* Lifelong learning for all, Paris.
- UNESCO (1996):* Manual for statistics on non-formal education, Paris.
- UNESCO (1997):* ISCED 1997 – International standard classification of education, Paris .